



# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 1.                      Januar-Lieferung.                      1854.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 1. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Muster zu einem Mantel; Vordertheil.
- Nro. 2. Koller.
- Nro. 3. Rückentheil.
- Nro. 4. Kragen.
- Nro. 5. Dessin zu dem vierten Theile einer Serviette, als Häkel- oder Filletarbeit auszuführen.
- Nro. 6. Die Buchstaben M. G.
- Nro. 7. Zeichnung zu der Stickerei einer einfachen Kinder-Chemisette.
- Nro. 8. Englisches Stickereidessin zu Einfassungen, Garnituren, Aermeln u. s. w.
- Nro. 9. Zeichnung zu einer Verzierung, welche in Herrnhemden und Chemisetten anzubringen ist.
- Nro. 10. Modell eines gestrickten Vorärmels.
- Nro. 11. und 12. Zwei Stickereidessins zu Geldtaschen oder Stuis.
- Nro. 13. Modell des Mantelets Jeanne.
- Nro. 14. Muster zu einem Kinderjäckchen; Vordertheil.
- Nro. 15. Rücken des Jäckchens.
- Nro. 16. Aermel zu dem Jäckchen.
- Nro. 17. 18. 19. Dessins zu der Stickerei des Kinderjäckchens.
- Nro. 20. und 21. Zwei Stickereizeichnungen zu den Verzierungen der Vortauchs, Aermel u. s. w. an Ballkleider.
- Nro. 22. Modell des Mantelets Page.



- Nro. 23. Stickereibessin zu dem Seitentheil einer **Kinderhaube**.  
 Nro. 24. Die Buchstaben **E. B.** unter einer **Krone** gezeichnet.  
 Nro. 25. Stickereibessin zu dem mittleren Theile einer **Kinderhaube**.  
 Nro. 26. 27. 28. Muster zu einem **Beinkleid** für Knaben.  
 Nro. 29. 30. Zeichnungen zu der **Bordüre** und der **Seiteneinfassung** eines **Schleiers**.  
 Nro. 31. **Bignette** mit dem Namen **Marie** in ein **Taschentuch**.  
 Nro. 32. Abbildung zu der Anfertigung eines **Buchzeichens**.  
 Nro. 33. Stickereibessin zu einer **Brieftasche** oder einem **Stui**.  
 Nro. 34. bis 37. Vier verschiedene **Hauben-Modelle**.  
 Nro. 38. Modell eines **Vorärmels**.  
 Nro. 39. und 40. Modelle von zwei **Hüten**.  
 Nro. 41. Muster zu einem **Mantel** (Bellisse) für Mädchen.  
 Nro. 42. **Koller** zu diesem Mantel.  
 Nro. 43. Zeichnung zu der Anfertigung eines **Lampenschirms**.  
 Nro. 44. Modell eines **Mantelets**.  
 Nro. 45. und 46. Zwei Muster zu **Hutstülpen**.  
 Nro. 47. Stickereibessin zu einem **verfesten Grunde**, in **Hauben** u. s. w. anzubringen.  
 Nro. 48. Muster zu einem **Aermel** für Damen.  
 Nro. 49. Dessin zu einer **Stramin-, Häkel- oder Filetarbeit**.  
 Nro. 50. **Beinkleid** für Mädchen; Vorder- und Rückseite in Einem Muster aufgezeichnet.  
 Nro. 51. **Bund** an das **Beinkleid**.  
 Nro. 52. Dessin zu einer **englischen Stickerei** an **Beinkleider, Aermel** u. s. w.  
 Nro. 53. **Colorirtes Modebild** mit vier Figuren. Die **Schnittmuster** zu dem **Damen-Mantel** und zu dem **Kinder-Mantel** sind unter Nro. 1. bis 4. und unter Nro. 41. 42. aufgezeichnet.

## Vorwort.

Auch dieses Jahr sei es uns vergönnt, bei seinem Beginn ein paar freundliche Worte an unsere verehrten Gönnerinnen zu richten, die durch ihre Theilnahme an unserem Unternehmen, unser aufrichtiges Bestreben, nutzbringend zu wirken, unterstützten.

Ob wir unser Wort gehalten haben, als wir auch im abgelaufenen Jahre versprochen, immer mehr den Wünschen unserer schönen Freundinnen Rechnung zu tragen?

Wir glauben mit Zuversicht diese Frage bejahen zu dürfen, und ein Blick auf die summarische Uebersicht der Gaben auf dem Titelblatte für 1853 unseres Journals dürfte am beredtesten für uns sprechen. Wie reichhaltig auch schon der Jahrgang 1852 war, so ist es der von 1853 noch weit mehr, indem letzterer gegen erstern anstatt 193 Patronenmustern deren 276, also ein Mehr von 78 Mustern, und anstatt 94 Modebildern und Modellen 130, also ebenfalls ein Mehr von 34 aufweist. Zugleich schmeicheln wir uns, daß die Ausführung dieser Gaben nicht nur hinter denen früherer Jahre nicht zurücksteht, sondern diese eher



noch übertrifft, wodurch unser Journal immer mehr das Renommee des billigsten und zugleich elegantesten unter allen Unternehmungen dieser Art verdient.

Auch in diesem Jahre werden wir nicht stehen bleiben, sondern dem Fortschritt hulbigen, um uns eines Modeausdrucks zu bedienen. Darauf geben wir Ihnen, verehrteste Freundinnen, die Hand, und indem wir Ihnen zum Antritt des neuen Zeitabschnitts von Herzen ein

recht glückliches Neujahr

zurufen, empfehlen wir uns auch für dieses Ihrem Wohlwollen.

Stuttgart, im Januar 1854.

Die Redaktion.

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 4. geben die Muster zu einem **Mantel**; auf unserem Modebild Nro. 53. ist das Modell davon an der einen Dame abgebildet. Der große Umfang des Musters nöthigte uns, es an einigen Stellen bei dem Aufzeichnen einzuschlagen, doch hoffen wir durch unsere beigefügten Zeichen dieses ganz deutlich angegeben zu haben.

Den Koller vereinigt man auf der Achsel durch eine Naht mit dem Vordertheil; an diesen Koller setzt man das Rückentheil mit breitgelegten Quer- (Quatsch-) Falten. Das Vordertheil wird mit dem Rückentheil von unten herauf, bis zu dem Buchstaben D., in der Seitennaht verbunden; das Uebrige der Naht bleibt am Rückentheil zum Herausglüpfen der Arme frei. Den Krage n legt man oben von den Buchstaben A. bis B. in vier Quer- (Quatsch-) Falten und fügt ihn auch an den Koller; die Buchstaben B. kommen am Krage n und Koller aufeinander zu stehen, dann wird ein kleines Stückchen des Krage ns glatt an den Koller gesetzt, und das Uebrige des Krage ns, bis zu dem Buchstaben C., an das Vordertheil des Mantels genäht, wodurch der Krage n über den Arm herfällt.

Der Mantel kann in einem beliebigen Stoff ausgeführt und mit einem passenden Futter und Wattirung versehen werden. Die Aus schmückung richtet sich nach der Wahl des verwendeten Stoffs; Galonen, Sammitband, Eigenstickerei, auch Band-

rüschen kann man in ähnlicher Weise, wie unser Modell angibt, dabei anbringen.

Nro. 5. Dessin zu dem vierten Theil einer **Serviette** oder eines **Teppichs**; man kann es als Häkel- oder Filzarbeit ausführen.

Nro. 6. Die Buchstaben M. G. können durchbrochen oder hochgestickt gearbeitet werden.

Nro. 7. Zeichnung zu der Stickerei einer einfachen **Chemisette** für Kinder. Das gleiche Muster der Chemisette kann man aus doppeltem Stoff, z. B. aus Batist, schneiden, und mit zwei Reihen Steppstichen umgeben; das Stickereidessin läßt man dann weg.

Nro. 8. Dessin in englischer Manier zu einer **Einfassung** an Beinkleider, Unterröcke oder Vorärmel.

Nro. 9. enthält die Zeichnung zu einer **Stickereiverzierung**, welche man in Herrnhemden und Damenchemisetten anbringen kann.

Nro. 10. Modell eines **gestrickten Vorärmels**; die Anleitung zu der Ausführung folgt in den Miscellen.

Nro. 11. und 12. Zwei Stickereidessins zu **Geldtäschchen** oder **Etuis**; sie können auf verschiedene Weise ausgeführt werden. In den Miscellen ist eine nähere Angabe zu ähnlichen Arbeiten enthalten.

Nro. 13. Modell des **Mantelets** Jeanne; dasselbe war in braunem Tuch mit braunem Sammitbesatz ausgeführt. Das Rückentheil fiel unten ziemlich weit



und faltig; oben aber war es glatt an ein kollerähnliches Theilchen gefeßt, welches sich auf der Achsel an das Vordertheil des Mantelets anschloß.

Nro. 14. bis 16. enthalten die Muster zu einem **Kinderjäckchen**, in welches man die Stickereidessins Nro. 17. bis 19. anbringen kann; das Jäckchen erhält dann ein seidenes Unterfutter von weißem oder farbigem Marcelline.

Die Dessins Nro. 17. und 18. können auch bei einer hochheraufgehenden Unterschmiffette für junge Mädchen und das Dessin Nro. 19. kann zu Vorärmeln und andern Gegenständen verwendet werden.

Nro. 20. und 21. liefern zwei Stickereidessins zur **Verzierung von Ballkleidern**; sie können in farbigem Strickgarn oder in Seide ausgeführt werden.

Nro. 22. Modell des **Mantelets Page**; es bestand aus schwarzem Tuch und hatte einen reichen Besatz von schwarzem Sammt, mit Seide vermischt. Der Kragen war hinten rund, wie das Mantelet und fiel auch so faltig wie dieses.

Nro. 23. und Nro. 25. enthalten Stickereidessins zu einer **Kinderhaube**.

Nro. 24. Die Buchstaben E. B. unter einer **Krone** gezeichnet, sind zu der Verzierung von **Taschentüchern** bestimmt.

Nro. 26. bis 28. geben die Muster zu einem **Beinkleid** für Knaben. Wünscht man Unterbeinkleider nach diesen Mustern zu schneiden, so sind dieselben gegen unten etwas enger und kürzer zu richten.

Nro. 29. und 30. Stickerezeichnungen zu der **Vordüre** und zu der **Seiteneinfassung** eines **Schleiers** oder zu breiten und schmäleren Spitzen anzuwenden.

Nro. 31. **Taschentuch-Bigette** mit dem Namen Marie zum Hochstücken.

Nro. 32. Abbildung zu der Anfertigung eines **Buchzeichens**. Man bedarf zu dieser niedlichen Arbeit einen Streifen mittelfeinen, weißen Papierstramin und ein scharfes, spitziges Scheerchen, mit dem man die angegebenen Dessins aus dem Stramin schneidet. Die äußere kleine **Zackeneinfassung** rings herum wird zuletzt

ausgeschnitten, damit sie während der übrigen Ausarbeitung nicht verdorben wird. Man fängt bei den fortlaufenden Kreuzchen ringsherum an (Die zweite Reihe von außen herein); jedes einzelne Kreuzchen wird hier und in allen nachfolgenden Dessins mit vier Schnitten ausgeschnitten, nämlich oben, unten und neben zu beiden Seiten mit je einem Schnitt. Zwischen jedem ausgeschnittenen Kreuzchen läßt man eine Verbindung am Stramin stehen, damit die Arbeit einen Zusammenhang und Halt behält.

Man theilt sich die ganze Länge des Stramins in kleine Felder und in schmale, glatte Zwischenräume ein, letztere werden gerade herunter durchschnitten, zwei Reihen davon wird wieder ein gerader Einschnitt gemacht, damit man später durch diese Einschnitte ein farbiges Band ziehen kann, wodurch das Buchzeichen unserer Abbildung ähnlich wird.

Die ganze Länge eines Buchzeichens enthält natürlich mehr Felder, als wir bei unserer Abbildung haben; sie werden alle mit ähnlichen leichten Dessins ausgeschnitten. In gleicher Weise kann man auch Serviettenbänder, kleine Etuis u. s. w. anfertigen.

Nro. 33. Stickereidessin zu einer **Brieftasche** oder einem **Etui**; es kann auf Leder ausgeführt werden. In den Miscellen ist eine Beschreibung zu ähnlichen Arbeiten enthalten.

Nro. 34. Modell eines einfachen **Häubchens**. Der ausgezakte Boden des Häubchens ist mit Spitzen eingefast, eine zweite Spitzenreihe umgibt ihn ringsum; zwischen den beiden Spitzenreihen befinden sich kleine Rosetten aus schottischem Band. Breite Schleifen und lange Bindbänder aus schottischem Band zieren die beiden Seiten des Häubchens.

Nro. 35. Modell eines **Häubchens** für Gesellschaften oder Theater, es gleicht mehr einer Coiffüre. Der kleine, edigte Boden aus schwarzem Tüll ist mit schwarzen Sammtbändern besetzt. Große offene Rosen, umgeben von weißen Blondes, und rosa Atlas-Schleifen mit langen Enden, bilden die übrige Ausschmückung des Häubchens.



Nro. 36. und 37. geben die Modelle von zwei eleganten **Haus-Häubchen**.

Bei dem Ersten derselben besteht der Boden des Häubchens aus gestickten Einsätzen und Spitzen. Auf das glatte Seitentheilchen, welches den Boden umgibt, sind zwei Spitzenreihen gesetzt, durch welche sich farbige Bandschleifen ziehen, die in einem Büschel von Schleifen endigen. Die Bindbänder und die Schleife im Nacken sind aus breitem Band angeordnet.

Das andere Häubchen (Nro. 37.) ist mit kleinen Schleifen und flatternden Enden, aus rosa Band und schwarzem Sammt, ausgeschmückt. Den runden Tüllboden zieren vier Spangen aus gestickten Einsätzen und schmalen Spitzen gebildet; eine breite Spitzenreihe umgibt ihn ringsherum.

Nro. 38. Modell eines **Vorärmels** nach dem Style la Vallière. Der Kermel besteht aus zwei Bauschen, welche durch gestickte Einsätze getrennt sind, er endigt in einem breiten gestickten Volant.

Nro. 39. und 40. Modelle von zwei geschmackvollen **Winterhüten**. Das Modell Nro. 39. war in grünem, leicht gefaltetem Atlas ausgeführt und mit schwarzen Sammtrouleaux, schwarzen Blondes und vielfarbigen Blumen ausgegarnirt. Die breiten Knüpfbänder bestanden aus grünem Atlas mit schwarzen Sammtstreifen. Der innere reiche Ausputz von bunten Rosen, weißen Blondes und schwarzen Sammtschleifen, verlieh dem Hut eine angenehme Frische.

Der andere Hut (Nro. 40.) sah eben so reizend aus. Er war in weißem Taft ausgeführt. Die kleinen Federn, welche ihn schmückten, endigten in einer leichten rosa Färbung. Ueber dem Kopf und vornen am Stülz nahmen sich die angebrachten Sammtverzierungen sehr gut aus. Eine breite ausgezackte Blonde umgab den Stülz. Der innere Ausputz wurde in unregelmäßiger aber sehr eleganter Weise durch Atlas- und Sammtschleifen, weiße Blondes und farbige Blumen gebildet.

Nro. 41. und 42. geben die Muster zu einem **Kinder-Mantel** nach dem

Modell, welches das Mädchen auf unserem Modebild (Nro. 53.) trägt.

Der Mantel besteht aus einem beinahe ganz geraden Stück Zeug, in welches zum Herausschlüpfen der Arme zu beiden Seiten ein Einschnitt gemacht wird; unser aufgezeichnetes Muster ist Eine Hälfte des Mantels; man legt oben Duer- (Quatsch-) Falten und setzt den Koller Nro. 42. daran.

Der Besatz des Mantels wird beliebig angeordnet; unser Modell war mit Bandrüschen und ausgeschlagenen Zeugstreifen ausgeputzt.

Nro. 43. Zeichnung zu einer sehr hübschen Art von **Lampenschirm**. Wir ließen zwei verschiedene Zacken zeichnen; man kann nun jede Zacke einzeln verwenden und die sieben anderen Zacken des Lampenschirms darnach zeichnen; oder wechselt man mit beiden Zacken ab, wie unsere Zeichnung angibt.

Um das Innere der Zeichnung aus geglättetem Kartenpapier recht sauber auszuscheiden, bedient man sich eines Federmessers und einer scharfen Scheere; dann werden auf der linken Seite des Lampenschirms mit aufgelöstem Gummi verschiedenfarbige Taftflecken aufgeklebt, welche aber auch pünktlich zugeschnitten sein müssen, und zwar etwas größer, als die Oeffnungen, unter welche sie kommen. In die Mitte der Rosette kann man z. B. cerise-rothen Taft, unter den Rand grünen, und unter die Zacken orangegelben Taft kleben; die Rundungen können blau oder rosa unterlegt werden. Unter die länglichsten Linien, wie auch unter die äußeren Zacken des Lampenschirms kann man vergoldete Papierstreifen aufkleben.

Die beiden äußersten Seiten des Lampenschirms werden fest übereinander geklebt und der ganze Schirm mit weißem Marcelline oder mit sehr feinem weißem Papier gefüttert.

Nro. 44. Modell eines **Mantelets** aus grauem Tuch mit braunem Sammtbesatz. In dem Mantel befinden sich zu beiden Seiten zwei Einschnitte zum Herausschlüpfen der Arme. Der Kragen fällt über den Rücken sehr faltig; er geht nicht



bis zum Halsauschnitt hinauf, sondern formt hinten einen Koller.

Nro. 45. und 46. geben zwei Muster zu **Hutstülpen**.

Nro. 47. Stickerdeffin zu verfesten **Bouquetchen**; es kann in Hauben oder Aermeln angebracht werden.

Nro. 48. **Aermelmuster für Damen**. Zu solchen Aermeln gehören sehr schöne, reiche Unterärmel; die Borärmel nach dem Modell Nro. 38. eignen sich gut darunter.

Nro. 49. Dessin zu einer **Häfel-, Filet- oder Straminarbeit**. Man kann es in Börsen, Schuhen, Schemeln oder anderen Gegenständen ausführen.

Nro. 50. **Beinkleid für Mädchen**, die Vorder- und Rückseite ist in Einem Muster aufgezeichnet. An der Vorderseite des Beinkleids wird oben herunter ein kleines Stückchen zugenäht, das Uebrige wird eingesäumt.

Nro. 51. ist der **Bund** an das Beinkleid.

Nro. 52. Dessin zu einer **englischen Stickeri**, welches man bei der Garnitur zu obigem Beinkleid verwenden kann.

Nro. 53. **Colorirtes Modebild**. Es stellt mehrere Damen in verschiedenen Toiletten dar. Erste Dame in **Pro-menade-Toilette** trägt einen Oberrock von schwerem, grünem Seidestoff; ferner einen schwarzen Tuch-Mantel nach den Schnittmustern Nro. 1. bis 4., er

ist mit Bandrüschen und Schleifen geziert. Der weiße Hut ist sowohl Außen als auch Innen mit kleinen weißen Federn und Blonden ausgeschmückt.

Zweite Dame in **Haus-Toilette**. Oberrock aus schillerndem Taft. Kleine Spitzenhemisette mit Jabot; derselbe ist durch rosa Bandschleifen auf dem Leibchen befestigt. Borärmel aus Tüll und Spitzen. Den flachen, runden Boden des Häubchens umgibt eine ziemlich breite, scharf ausgezackte Spitzenreihe und eine Reihe leichter Bandyüsschen. Gegen das Gesicht sind zu beiden Seiten unregelmäßige Bandschleifen mit doppelten, flatternden Enden gesetzt.

Dritte Dame in **Balltoilette**. Blaues Organdi-Kleid mit drei abgestuften Röcken; dieselben haben Streifen à disposition. Drei übereinander fallende Volants bilden die sehr kurzen Aermel. Das Leibchen ziert ringsherum eine Draperie, welche auf der Achsel durch Bandschleifen schmal zusammengehalten ist.

Das kleine Mädchen ist mit einem braunen Tuch-Mäntelchen nach den Schnittmustern Nro. 41. und 42. bekleidet. Ferner trägt es ein carrirtes Thibet-Kleidchen mit Schoosleibchen und weiten offenen Aermeln; Hemisette und Borärmel aus gestickter Mouffeline; weiße Beinkleider mit reichgestickter Garnirung; braune Stiefeletten; weißes Zughütchen, mit Tüll und bunten Blumen ausgeschmückt.

## Miscellen.

Verfahrungsart, um die gegebenen Muster einzeln zur Verwendung zu erhalten.

Man heftet sich den Musterbogen auf ein der Größe des Musters entsprechendes graues Papier, legt beides auf eine wolene Unterlage und fährt mit einem Griffel, indem man etwas stark aufdrückt, über die Umrisse desjenigen Musters, welches man zu erhalten wünscht. Heftet man alsdann den Musterbogen wieder ab,

so kann man das auf diese Art auf das graue Papier abgedruckte Muster sogleich heraus schneiden. Natürlich müssen die Theile, welche bei großen Mustern aufgeschlagen sind, wie es bei größeren Mustern unvermeidlich ist, besonders abgezeichnet, und an das zu schneidende Muster angeheftet werden.

Oder: Man legt unter das Musterstück, das man haben möchte, einen Bogen Papier und durchsticht mit einer Nadel die



Umrisse des Musters auf beliebige größere oder kleinere Entfernungen. Die durchstochenen Punkte finden sich natürlicher Weise auf dem unterlegten Bogen wieder, und eine, selbst nicht sehr geübte Hand kann sie entweder durch Striche mit Bleistift vollends ausfüllen oder, wenn die Punkte nahe genug an einander gemacht worden sind, sogleich ausschneiden.

Auch nach dieser Methode ist es nöthig, daß man die eingeschlagenen Stellen der großen Muster besonders abschneidet und nachher die einzelnen Theile pünktlich zusammenheftet oder aneinanderklebt.

Kleinere Muster, wie z. B. Hüte, Hauben, Chernisetten u. lassen sich ganz gut vermittelst Pauschenpapiers abzeichnen und schneiden.

Wünscht man Eines der Stickereidessins abzuzeichnen, so kann man, wenn es zu einem durchsichtigen Stoff bestimmt ist, denselben gleich darauf heften und das Dessin mit einem feinen Bleistift nachzeichnen. Oder man verfährt nach der älteren Manier und zeichnet sich das Dessin auf ein Papier, über welches man dann die Arbeit spannt und ausführt.

Soll ein Dessin auf Leder übertragen werden, so legt man dieses unter die Zeichnung und fährt derselben mit einer Stricknadel oder einem ähnlichen Instrument nach; die Umrisse werden sich nun deutlich auf dem Leder vorfinden und können dann leicht mit einem gespitzten Kreide- oder Rothstift ergänzt werden.

Arbeiten in Sammt, Tuch oder Caschemir spannt man zuerst in einen Stückerahmen, überträgt die gewünschte Zeichnung auf ein starkes Papier und durchsicht sie in kleinen Entfernungen mit einer dicken Nadel; dann heftet man dieses Papier auf den eingespannten Stoff, fährt mit einem dünneren Lappchen, in welches man feines Mehl eingebunden hat, den durchstochenen Linten nach, damit das Mehl durch diese Stellen fällt; nimmt hierauf das Papier vorsichtig weg und fährt den Mehlstäubchen mit einem in weiße Farbe getauchten Pinsel nach.

### Beschreibung zu einem gestrickten Vorärmel; Zeichnung No. 10.

Man fängt mit feiner weißer Baumwolle, Wolle oder einem passenden Faden 152 Maschen auf vier Nadeln, wie zu einem Strumpf an; strickt 20 glatte Touren und die 21ste Tour mit: 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte u. s. fort. Dann strickt man eine glatte Tour und wiederholt diese zwei letzten Touren noch viermal. Nun werden 20 glatte Touren gestrickt und mit den ersten 20 glatten Touren ein Saum gebildet; die nächste Tour ist mit 1 aufnehmen, 1 abnehmen u. s. fort zu stricken; 4 glatte Touren darüber. Man strickt alsdann 6 Touren wie die 21ste Tour, und immer eine glatte Tour dazwischen. Die nächsten 4 Touren sind glatt zu stricken. Wieder 1 Tour mit 1 aufnehmen, 1 abnehmen u. s. fort. 4 glatte Touren. Die nächste Tour wie die 21ste Tour. 3 glatte Touren.

Mit den letzten 4 Touren wird zu stricken fortgeföhren, und immer das Aufnehmen verseht auf einander gerichtet, bis der Ärmel die gewünschte Länge hat. Alsdann kommt eine Tour mit 1 aufnehmen, 1 abnehmen u. s. fort; nach dieser 4 glatte Touren, wobei man in jeder Tour 6 Maschen abnimmt. Die nächste Tour 1 aufnehmen, 1 abnehmen u. s. fort. Eine glatte Tour. Wieder eine Tour mit 1 aufnehmen, 1 abnehmen u. s. fort. 12 glatte Touren, wobei man in jeder Tour 4 Maschen abnimmt. Wieder 2 Touren mit 1 aufnehmen, 1 abnehmen u. s. fort und dazwischen eine glatte Tour.

Man strickt alsdann, wie am Anfang des Ärmels, 20 glatte Touren; dann kommen 5 Touren wie die 21ste Tour und immer eine glatte Tour dazwischen; den Schluß bilden 20 glatte Touren. Es wird vornen am Ärmel der gleiche Saum wie oben am Ärmel angeordnet; durch beide Säume kann man ein elastisches Bändchen ziehen.

Diese gestrickten Ärmel können auch



unter Vorärmel aus gestickter Mouffeline getragen werden.

Angabe zu einem gestrickten Kinderhäubchen.

Man beginnt oben am Stern und fängt dazu auf vier Nadeln je 2 Maschen (also 8 Maschen) an. 1ste Reihe: glatt stricken. 2te Reihe: 1 auflegen, 1 rechte. 3te Reihe: glatt stricken. 4te Reihe: 1 aufleg., 2 rechte. 5te Reihe: glatt stricken. So wird fortgefahren, die Maschen zu vermehren und immer eine glatte Reihe darüber gestrickt, bis man auf jeder Nadel 13 Maschen hat.

In den nächsten Reihen wird der Stern zugespitzt. 1ste Reihe: 1 aufleg., 1 rechte, 1 aufleg., 1 abnehmen, 10 rechte. 2te Reihe: glatt stricken. 3te Reihe: 1 aufleg., 3 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 9 rechte. 4te Reihe: glatt stricken. 5te Reihe: 1 aufleg., 5 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 8 rechte. 6te Reihe: glatt stricken. Man strickt nun in dieser angegebenen Weise fort, bis der Stern beendigt ist; dann kommen 2 linke Reihen ringsherum.

Zu den Häubchen wird ein beliebiges durchbrochenes Dessin gewählt, und damit 40 Mal rund herum gestrickt; hierauf theilt man alle Maschen in 3 Theile. Eins dieser Theile bildet das Nackenstück, man faßt dessen Maschen an einen Faden und läßt sie so beisammen, bis man die äußere Bordüre ringsherum strickt, zu welcher man diese Maschen wieder auf eine Nadel faßt.

Mit den beiden anderen Theilen wird das vordere Stück des Häubchens 72 Reihen hoch gestrickt. Ist man damit fertig, so werden 2 linke Reihen ringsherum gestrickt; nach diesem eine beliebige schmale Bordüre, wobei man an den Ohren in einigen Reihen stets 3 Maschen aufnehmen muß, um die gehörige Rundung zu bekommen.

Durchbrochenes Strickereidessin zu einem wollenen Herrenshawl oder zu seidenen Börsen u. s. w.

Die Arbeit wird mit zwei Nadeln ge-

fertigt, welche nach dem zu verwendenden Material gewählt werden, damit das Dessin schön locker ausfällt. Man fängt so viele Maschen an, als man zu der Länge oder Breite des Gegenstandes bedarf.

1ste Reihe: rechte Seite (Anfangsmasche abheben) 1 aufnehmen, 1 rechts abnehmen u. s. w.

2te Reihe: linke Seite (Anfangsmasche abheben) 1 aufnehmen, 1 links abnehmen u. s. w.

Mit diesen beiden Reihen wird abgewechselt.

Erklärung zu der Anfertigung verschiedener Stickarten, welche gegenwärtig angewendet werden. (Fortsetzung.)

Zu vielen Gegenständen, z. B. Pantoffeln, Notizbüchern, Cigarren-Etui's, Geldtäschchen u. s. w. werden sehr schöne Arbeiten in aufgelegtem Sammt, Taft oder Leder auf Leder oder einem beliebigen Stoff ausgeführt. Die gewählte Zeichnung wird auf den, zum Ausschneiden bestimmten Stoff übertragen, häufig verwendet man verschiedenartige Stoffe und Farben zusammen; hierauf schneidet man mit einer sehr scharfen Scheere die einzelnen Theile der Zeichnung recht pünktlich aus und achtet darauf, daß keine Linie durchschnitten wird und die Ränder schön glatt geschnitten sind.

Nun wird die Zeichnung auch auf den Stoff übertragen, auf welchem man die Arbeit ausführen will, damit die einzelnen, ausgeschnittenen Parthien der Zeichnung recht pünktlich an ihre gehörigen Stellen mit aufgelöstem Gummi aufgeklebt werden können. Sind die aufgeklebten Stückchen ganz trocken, so wird eine beliebige schmale Lige oder Goldfaden mit feiner Seide auf der Zeichnung festgenäht.

Die ganze Arbeit muß in Stickrahmen ausgeführt werden, damit sie schön glatt ausfällt; ehe man sie ausspannt, bestreicht man die Rückseite mit Gummiwasser, wodurch die Seidefäden fest angeklebt werden und die Arbeit mehr Steife erhält.

Die Zeichnungen Nro. **II. 12. 33.** eignen sich zu der eben besprochenen Ausführung und unfere früheren Lieferungen

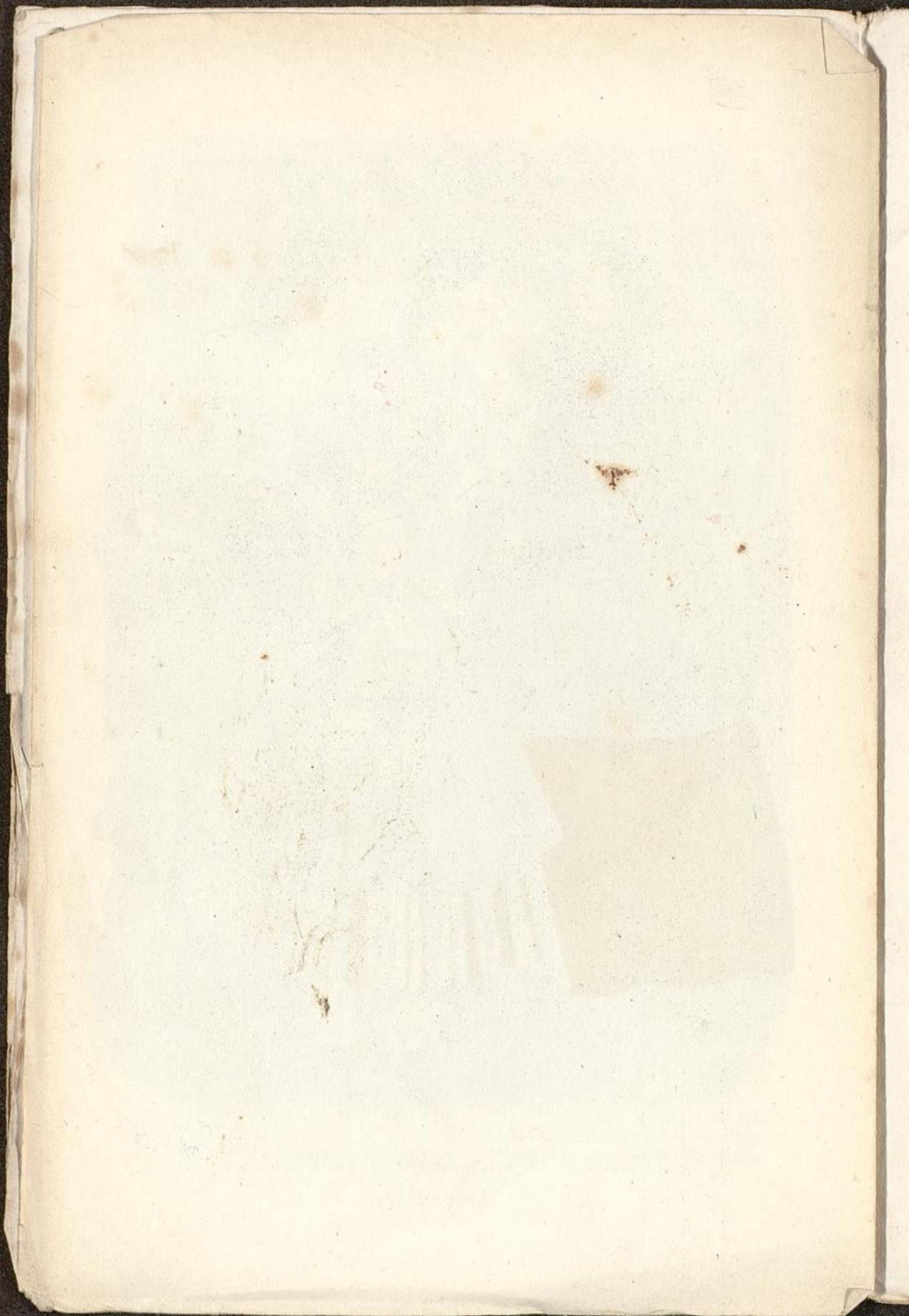




*Pariser Damenkleider-Magazin.*

Januar 1854.







enthalten viele ähnliche passende Dessins zu den verschiedensten Gegenständen.

Tapissierarbeiten zu Fauteuils, Labourets u. s. w. werden häufig in Einer Farbe gestickt. Man wählt hiezu sehr ausdrucksvolle Zeichnungen, weil nicht der Effekt der Farben, sondern allein die Zeichnung selbst den Effekt der Arbeit hervorbringen muß. Bei solchen Arbeiten nehmen sich folgende Farben gut aus: maisgelb auf granatfarbigem Grunde; roth auf schwarz; grün auf violet u. s. w.

Sehr schöne Theeservietten und Schutztücher führt man in Applikation auf einem leinenen, großlöcherigen Tüllgrund, mit Mansouk aufgelegt, aus. (Fortsetzung folgt.)

### Haus-Rezepte.

Rezept zu Quittenzeltchen. Die Quitten werden weich gesotten, geschält und am Reibeisen abgerieben. Zu  $\frac{1}{2}$  Pfund Mark wird  $\frac{1}{2}$  Pfund Zucker gestoßen und gesiebt. Hierauf wird das Weiße von 3 Eiern zu einem festen Schaum geschlagen, der Zucker hinzu gethan und eine zeitlang gerührt, sodann das Mark dazu geschüttet und noch  $\frac{1}{2}$  Stunde lang gerührt. Ferner wird eine Zitrone am Zucker abgerieben und vor dem Aufsetzen das Gelbe nebst dem Saft in die Masse hineingerührt. Nach diesem werden die Zeltchen mit einem Kaffeelöffel auf weißes Papier aufgesetzt und auf dem Ofen langsam getrocknet. Hierbei muß man aber wohl Achtung geben, daß sie unten nicht zu gelb werden. Das sicherste Kennzeichen, daß sie fertig sind, ist: daß sie, wenn sie vom Ofen weggenommen werden und wenn das Papier kalt ist, wie Glas abspringen.

Schnitzbrot. Man nimmt zu 14 Pfund Brodteig  $\frac{1}{2}$  Pf. gedörrte Birnenschnitze und  $\frac{1}{2}$  Pf. gedörrte Zwetschgen. Letztere werden weich gekocht. Die Brühe wird sodann an die Schnitze gegossen und diese ebenfalls weich gekocht. Nachdem die Zwetschgen ausgesteint sind, schüttet man sie in eine Schüssel und läßt sie bei der Wärme stehen, wirft  $1\frac{1}{2}$  Pf. Zibeben, ein großes Teller voll Nuskerne,  $\frac{1}{2}$  Pf. Feigen klein zerschnitten, das Gelbe von 3 Zitronen, 1 Muskatnuß zerstoßen, 4 Loth Zimmt, etwas Nelken, etwas Modegewürz unter die Schnitze, gießt ein großes Glas Kirschengeist zu, mengt die Schnitze und Zwetschgen untereinander und läßt diese Masse zugebedt über Nacht stehen. Des folgenden Morgens wird der Teig auf einem Radelbrett ausgebreitet, der Inhalt der Schüssel darauf geleert und ohne viele Beimischung von Mehl leicht gewirkt und daraus etwa 12 Laibchen geformt, welche auf gewöhnlichen Backbrettern im Backofen gebacken werden.

Etwas für Hausfrauen. In Nordamerika stärken die Wäscherinnen die Wäsche auf folgende Weise: in die frisch bereitete heiße Stärke von gehöriger Dünne tauchen sie ein Stück einer reinen Stearinkerze von guter Qualität, welche keinen Talgzusatz enthält, und rühren damit die Stärke so lange um, bis die Kerze sich auflöst und mit der Stärke sich vermischt. Das richtige Quantum gibt die Übung, es möchte aber dasselbe zu einem Stück Kerze von etwa 2—3 Zoll Länge ein Berliner Quarz dünner Stärke betragen. Die mit dieser Mischung gesteierte Wäsche erhält, mit einem reinen glatten Eisen gebügelt, einen ausgezeichneten Glanz und eine Glätte, auf der Staub und Schmutz viel weniger haften.

### Modebericht.

Die kurzen Mäntelchen und die kleinen Hüte, welche für diesen Winter so beliebt und modern sind, lassen uns wünschen, daß wir mit ihnen keiner

zu großen Kälte ausgesetzt werden möchten. Bei diesen beiden Kleidungsstücken gilt gegenwärtig als Regel der Eleganz möglichste Kleinheit und



Kürze, wodurch sie für ihre eigentliche Bestimmung beinahe unzureichend werden, aber sich allerliebste ausnehmen.

Man verwendet zu den Mänteln hauptsächlich Tuch oder Sammt, ersteres in grau oder einer dunkeln Farbe. Talma's, Ueberwürfe, Pelissen haben den Vorzug; sie erhalten äußerst selten eine Capuze.

Zu dem Besatz, sowohl der Mäntel als auch der Kleider, kann man alle Arten von Galonen, ausgeschlagenen Sammt, breite und schmale Noire-Bänder, Schottisch carrirte Plüschstreifen, Franzen, Pelz oder Federn garnituren wählen; sehr häufig werden auch einfache oder reiche Stickereien in Ritz oder in Applikation als Ausschmückung angeordnet.

Schönes Pelzwerk in Hermelin, Marber, Wiesel wird in allerlei Gegenständen vorbereitet. Die Muffs sind unerlässlich; sie werden sehr klein getragen.

Zu den Capoten und Hüten aus Sammt, von allen Farben ausgeführt, werden die verschiedensten Verzierungen von Federn angeordnet, die diesen Winter so sehr beliebt sind. Die schwarzen Sammthüte, um sie weniger einfach zu halten, ziert man zuweilen auf dem Stülpe mit schwarzen Federnstreifen, getrennt durch schwarze Blondenreihen; ein zweiter Federnstreifen, zwischen dem Kopf und Stülpe angebracht, endigt zu beiden Seiten in schwarzen Sammtschleifen mit Blonden vermischt, oder in Büscheln kleiner Federn. Das enge Bavolet ist auch mit einem Federnstreifen besetzt. Den inneren Auspuß der meisten Hüte bildet eine Zusammenstellung und Vereinigung buntfarbiger Phantastblumen, schmaler Sammtschleifen vermischt mit weißen oder schwarzen Blonden; gewöhnlich bildet die Unterlage des Auspußes eine glatte, scharf ausgezackte weiße Blondenreihe, welche flach am Stülpe anliegt. Den äußeren Rand des Stülps umgibt häufig eine ziemlich breite Blonde, in weiß oder schwarz, welche einen zurückgeschlagenen kleinen Halbschleier bildet. Diese Ausschmückung kleidet viele Damen sehr vorthellhaft.

Schwarze Blonden und ausgeschlagene Sammtverzierungen werden sowohl bei dunkeln, als auch bei hellen Zeughüten angebracht, um das Äußere des Hutes zu garniren; sie nehmen sich an rosa oder blauen Strippshüten allerliebste aus.

Unter den vielen geschmackvollen Coiffüren für Bälle, Gesellschaften u. s. w. aus farbigem Sammt und schwarzen Spitzen, oder aus weißen Blonden und golddurchwirtem Band zusammengesetzt, erwähnen wir die Coiffüre Impératrice aus violetter Sammtband, welches eine Schneppe oben auf dem Kopfe bildet; zu beiden Seiten ziehen sich zwei große platte Schleifen an den zurückgebogenen Scheiteln der Haarfrisur hin; im Nacken flattern zwei prachtvolle Bänder von violetter Noire, mit Gold durchwirkt.

Zu Ballguirlanden wählt man Phantast- und Naturblumen, auch Gold- und Silberblumen. Die Guirlanden sind theils rund gebunden, theils als Diadem; manchmal werden sie in zwei oder drei schmalen Reihen über den Kopf gelegt; auch mit langen hängenden Zweigen werden sie getragen oder daß sie ein Chignon von Blumen bilden.

Der Schnitt zu den Kleiderleibchen erleidet weit weniger Veränderung, als der Schnitt zu den Ärmeln. Diese werden auf die verschiedensten Arten angeordnet, ohne daß man bestimmen könnte, welche Art die bevorzugteste sei; wir müssen auf die Angaben unserer früheren Berichte hinweisen, das Gleiche findet noch heute Anwendung. Alle die verschiedenen Ärmel haben nur darin eine Aehnlichkeit, daß man bei Allen reich gestickte Vorärmel anbringen kann.

Unter den gestickten Lingerie-Gegenständen nehmen die Unterröcke einen großen Rang ein; sie werden theilweise mit reichen Stickereien versehen. Viele Unterröcke erhalten hohe, ausgebogene Einfassungen oder gestickte Volants; auch mit breiten, glatten Säumen, über denen sich Stickerei-Guirlanden hinziehen, werden sie angefertigt.

Amélie St. Paul.



## Unterhaltendes.

### Tante Louise.

Tante Louise war die Schwester meines Großvaters; nie hatte sie Cambrai, ihre Geburtsstadt, und das alte Haus verlassen, das seit zwei Jahrhunderten ihrer Familie angehörte. Zur Zeit, als dieses Haus Eigenthum meines Vaters wurde, stand Tante Louise bereits in ihrem sechzigsten Jahre; sie bewohnte aber noch dasselbe Zimmer, das sie in ihrer Jugend innegehabt hatte, und so lebte sie nunmehr mit meinen Eltern und mit uns Allen wie mit dem früheren Eigenthümer, ohne in ihren Gewohnheiten etwas zu ändern. Sie hatte sich nur wenig Raum vorbehalten und machte nicht viel Geräusch. Noch glaube ich sie vor mir zu sehen, diese schwächliche, bleiche, fast fränklich aussehende Gestalt, deren Gesichtszüge zwar durch die Jahre sich verändert hatten, aber noch immer fein und zart waren. Ihre schwarzen Augen waren noch immer ausdrucksvoll und man meinte ihnen wohl anzumerken, daß auch Tante Louise ihre Zeit der Frische und Schönheit gehabt haben müsse, obgleich die bleiche Farbe und Runzeln fast wie ein melancholischer Schleier sich über dieses ruhige Antlitz breiteten. Tante Louise sprach wenig und schien sich eben so wenig um politische Ereignisse, um die Fortschritte in den Wissenschaften, als um die Jedermann bekannten Erfindungen in Industrie und Kunst zu kümmern. Sie lebte abgeschlossen mit sich selbst, mit Gott, ihrem Vertrauten, und in der Erinnerung an die Vergangenheit, womit sich ihr Geist allein zu beschäftigen schien. Das Wenige aber, was sie sprach, verrieth Beobachtungsgeist und einen durch ausgewählte Lectüre gebildeten Verstand. Sie kannte die ältern Autoren sehr genau und ein ausgezeichnetes Gedächtniß kam ihr dabei sehr zu Statten. Zuweilen erzählte sie uns von Dingen, die sich unter der Regentschaft oder gar zu Ende der Regierung Ludwigs XIV. zugetragen hatten, und zwar auf eine Weise, wie wenn sie sie miterlebt hätte, und wenn wir dann erstaunt fragten: „Aber Tante, woher wissen Sie denn dieß Alles?“ so erwiderte sie: „Mein Großvater hat mir dieß erzählt. Zu meiner Zeit befragte man die alten Leute und durch diese erfuhr man manche Dinge, die heut zu Tage ganz in Vergessenheit gerathen.“ Allein nicht nur für geschichtliche Ereignisse hatte sie ein treues Gedächtniß, sondern auch für Familienfeste, von denen sie keines vergaß, und nie ließ sie einen Geburts- oder Namenstag meiner Eltern vorübergehen, ohne daß sie ihnen irgend eine kleine Handarbeit zum Geschenk gemacht hätte, denn bis in ihr höchstes Alter erhielt sich ihre Sehkraft ungeschwächt und blieben ihre Finger beweglich. Uns Kindern erzeigte sie tausend Gefälligkeiten, und obgleich ihr hohes Alter und ihre fortwährende Trauer keine Vertraulichkeit zu-



ließen, so schätzten wir sie dennoch hoch, obgleich wir, wie ich fürchte, sie nicht gerade liebten, weil wir ihren Werth nicht zu würdigen verstanden, und doch wäre vielleicht dieses verwaiste Herz der Liebe eines Kindes sehr bedürftig gewesen, um sich daran zu erwärmen und zu erfreuen! Ohne irdische Bande und irdische Liebe besaß Tante Louise wenigstens jene Frömmigkeit, welche alles Andere erfeszt, aber ihre Ergebung in den höchsten Willen, so wie ihre übrigen Tugenden übte sie ohne alles Geräusch. Selbst beim schlechtesten Wetter versäumte sie nie eine Kirche, communicirte oft und that im Stillen viel Gutes, indem sie die Armen und Kranken in ihren Wohnungen aufsuchte; allein man hörte sie nie von ihren Werken der Wohlthätigkeit sprechen und nie tadelte sie diejenigen, die nicht so dachten, wie sie. Auf diese Weise floß ihr Leben sanft und ruhig dahin, voll Duldsamkeit, Milde und Nachsicht, und wenn auch eine stille Trauer sie nie verließ, so zog sie doch Niemanden in das Vertrauen ihrer Leiden und Schmerzen. Obgleich sie das Alter von achtzig Jahren erreicht hatte, so erlaubte ihr doch ihr Gesundheitszustand noch immer, auszugehen und selbst am Christfeste die Kirche zu besuchen. Meine Mutter verließ sie aber an jenem Tage nicht, denn es schien ihr eine Veränderung mit der Tante vorgegangen zu sein, und als diese nach Hause zurückgekehrt war, klagte sie über Ermüdung und zog sich in ihr Zimmer zurück. Wir gingen mehrmals zu ihr und meine Mutter zeigte einige Unruhe. Als es Abend geworden war, bat uns Tante Louise, sie allein zu lassen; sie fühle sich sehr ruhig, sagte sie, und verspüre Schlaf. Als ich ihr gute Nacht sagte, umarmte sie mich und küßte mich auf die Stirne, indem sie sagte: „Schlaf wohl, liebe Amalie!“ und so begaben wir uns weg. Am folgenden Morgen stand Tante Louise nicht auf, und als es endlich neun Uhr geworden war und sie noch immer nicht geklingelt hatte, wechselten meine Eltern unruhige Blicke. Endlich sagte meine Mutter zu meinem Vater: „Ich will zu ihr gehen, lieber Freund.“ Sie stieg die Treppe hinauf, mein Vater hinter ihr und mich trieb, ich weiß nicht, welches Gefühl, ihnen ebenfalls zu folgen. Die Zimmerthüre wurde sachte aufgemacht; Alles war in Ordnung; die Nachtlampe brannte noch, obgleich dem Erlöschen nahe; die Vorhänge des Bettes waren zugezogen. Meine Mutter öffnete sie ein wenig und trat, meinen Vater erschrocken anblickend, einige Schritte zurück. Dieser näherte sich jetzt auch, beugte sich über das Bett und sprach mit einer Stimme, die mich auf's Tiefste erschütterte: „Unsere gute Tante ist nicht mehr!“ Zugleich zog er den Vorhang ganz zurück und ich erblickte Tante Louise ruhig daliegend mit geschlossenen Augen und gefalteter Händen, wie wenn sie während ihres Nachtgebets eingeschlafen wäre. Sie war nicht bleicher wie gewöhnlich, aber ihre Züge hatten einen strengen und ernstern Ausdruck, den ich zuvor nie an ihr gekannt hatte. Es war dieß der Ausdruck des Todes. Tante Louise war sanft und ruhig entschlafen und ihr Tod, der wohl schon mehrere Stunden zuvor erfolgt sein mochte, war so still und geräuschlos gewesen, wie ihr Leben. Einsam, wie sie gelebt hatte, war sie gestorben. Wir waren von dem feierlichen Eindruck, den ein Todesfall in einem Hause hervorbringt, tief ergriffen, obgleich der Verlust der alten Tante nicht gerade eine große Lücke in unserer jüngern einigen und glücklichen Familie zurückließ. Sie wurde zur Erde bestattet, ihre Zimmer wurden versiegelt und etwa vierzehn Tage nach ihrem Hingange fanden sich die näheren und weitläufigeren Verwandten nebst ihren Rechtsanwältten zur Eröffnung der Siegel und des Testamentes der Verbliebenen ein. Dieses Geschäft dauerte ziemlich lange und wir hörten nach etwa drei Stunden die Verwandten und Gerichtsbeamten in lautem Gespräch die Treppe herabsteigen. Unmittelbar darauf trat mein Vater mit nachdenklicher Miene bei uns ein und meine Mutter fragte ihn voll Besorglichkeit um die Ursache seiner Verstimmung. „Mir thut es leid um die Unzufriedenheit der Andern,“ sprach er; „Tante Louise war eine Tochter erster Ehe unseres Großvaters; sie hatte



5—6000 Fr. jährlicher Renten geerbt; sie gab wenig aus und man durfte daher mit Recht hoffen, nicht nur dieses Vermögen, sondern auch ihre Ersparnisse vorzufinden, die sie während eines so langen und so einfachen und bescheidenen Lebens hatte machen müssen. Allein trotz der genauesten Nachforschung fanden wir nichts weiter als 50,000 Fr. in Staatspapieren vor und außerdem weder ein Testament, noch Werthgegenstände irgend einer Art. Ein großer Theil dieses schönen Vermögens scheint spurlos verschwunden zu sein. Ich für meinen Theil beklage mich nicht darüber, denn Gott hat mich und meine Familie mit einem reichlichen Auskommen gesegnet, aber einige bittere Bemerkungen verschiedener entfernter Verwandten, die, obgleich nur halblaut ausgesprochen, doch zu meinen Ohren drangen, sind mir sehr unangenehm gewesen."

"Was in aller Welt hat denn aber Tante Louise mit ihrem Vermögen angefangen?" fragte mein älterer Bruder vorschneell. "Hat sie an der Börse gespielt oder hat sie ihr Geld einem Kloster zugewendet?"

"Stille, mein Sohn!" versetzte unsere Mutter; "unsere Tante war Herrin ihres Eigenthums, und wenn sie es zu wohlthätigen Zwecken verwendet hat, so kann ich sie darum nicht tabeln."

In Folge schweigender Uebereinkunft sprach man bei uns möglichst wenig von dieser Angelegenheit. Der Nachlaß unserer Tante wurde nach den Gesetzen vertheilt; wir erhielten ihr Mobiliar und ich erbat mir von meinem Vater als ein besonderes Andenken an die Verstorbene einen hübschen kleinen Schreibpult von Schildkröte und mit Elfenbein ausgelegt, dessen Werth die Tante wahrscheinlich nicht einmal gekannt hatte. Es wurde mir gewährt und ich nahm von diesem kleinen Erbstück mit großer Befriedigung Besitz, das ich in meinem Zimmer aufstellte, wo ich mich nach dessen Inhalt umsah. Es enthielt eine Menge kleiner Schubfächer, von denen die Einen Fadenrollen, Nadeln, angefangene Strümpfchen für ein armes Kind, Andere alte Geschäftsbriefe, Rechnungen, Haushaltungsbücher, vergilbte Bänder und Spitzen enthielten; auch einige gute alte Bücher fanden sich darin vor und ihr abgegriffener Zustand zeugte davon, daß sie sehr fleißig gelesen worden waren. Ich richtete nun mein kleines Besitzthum darin ein und legte in die so zierlich mit Arabesken und Elfenbeinfiguren geschmückten Schubladen meine Nadeln, Bleistifte, Farben und was ich der Art sonst besaß. Es war dieß eine Beschäftigung und Unterhaltung von mehreren Tagen, indem ich meinen Reichthum immer wieder anders ordnete und jedesmal glaubte, eine zweckmäßigere Einrichtung getroffen zu haben. Auf diese Weise wurde ich völlig mit den Geheimnissen dieses Pultes vertraut, der mehrere geheime Fächer hatte, die mir Anfangs entgangen waren. Dabei stieß ich plötzlich auf ein geheimes Fach, das besser, wie die andern, verborgen, bis zuletzt meinen Blicken entgangen war; ich hatte einige Mühe es zu öffnen, und als es mir endlich gelungen war, entdeckte ich ein in Pergament gebundenes Heft und darunter ein Miniaturporträt, das nachlässig in einer Ecke lag. Ich betrachtete es aufmerksam und glaubte, Tante Louise zu erkennen. Sie war im vollsten Glanze ihrer Jugend gemalt worden, eine zarte Frishe, feine Züge und edle schwarze Augen mit sanft verschwimmendem Ausdrucke lachten mir aus dem alten Rahmen entgegen. Sie trug das anmuthige Kostüme aus dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Lange Zeit betrachtete ich nachdenklich dieses schöne Gesicht, das ich nicht anders als mit den Spuren der Hinfälligkeit und der Trauer gekannt hatte und die Nichtigkeit und Vergänglichkeit menschlicher Schönheit erweckte traurige Gedanken in mir. Nachdem ich lange dieses Porträt betrachtet hatte, öffnete ich das Heft und erkannte auf den vergilbten Blättern die Hand meiner Tante. Die Handschrift schien mit der Hinfälligkeit der Jahre gleichen Schritt gehalten zu haben; nachdem sie Anfangs zierlich und fein gewesen, später kräftiger und zuletzt zitternd und unregelmäßig geworden war, schien sie gewissermaßen die Lebhaftigkeit der Jugend, die Kraft



des reifen Alters, die zögernde Ueberlegung des Greisenalters anzudeuten und erinnerte zugleich an die lange Laufbahn derjenigen, welche diese Zeilen geschrieben hatte. Ich las einige Worte und fühlte mich sogleich von dem Inhalte so angezogen, daß ich mich nicht mehr loszureißen vermochte. Folgendes war der Inhalt von Tante Louisens Tagebuch:

Gambrai im April 1788. Ach, wie fehlt mir diese gute Mutter, die ich nie gekannt habe! Wie sehr bedürfte ich ihrer zu meiner Leitung, zur Mittheilung meiner Gefühle und Gedanken! Mein Herz ist so voll und ich spreche mich schriftlich aus, weil Niemand um mich ist, der mich anhört. Und doch bin ich von Verwandten und Freunden umgeben, aber es fehlt mir die nächste und vertrauteste Freundin, und ich fühle jeden Tag, wie traurig es ist, seine Mutter verloren zu haben!

Mai 1788. Ich soll mich weder beklagen, noch weinen, aber ich klage ja auch nur auf dem Papier, und meine Thränen sieht nur Gott. — Meine Stiefmutter verursacht mir vieles Leid. — Guter Gott, verzeih ihr und mach', daß wir im Frieden leben können!

Juli 1788. Heute ließ mich mein Vater zu sich in sein Arbeitszimmer rufen und nachdem er mich geküßt, sprach er zu mir: „Mein Kind, Du fühlst Dich hier nicht glücklich, ich sehe es wohl. Ich ergreife daher mit Freuden eine sich darbietende Gelegenheit, Dich mit einem wackern jungen Mann zu vermählen. Abrien Lechesne, der junge Modewaarenhändler, hat um Deine Hand angehalten. Willst Du einwilligen?“ Ich stammelte einige verlegene Worte, worauf mein Vater zärtlich fortfuhr: „Liebe Tochter, wir wollen uns die Sache zusammen überlegen und dann entscheiden. Aengstige Dich nicht, ich will ja nur Dein Glück.“

August 1788. Ja, mein Vater will nur mein Glück. Ich sehe es wohl ein, meine Vermählung mit Herrn Lechesne ist beschlossen und auf die Mitte Oktobers festgesetzt. Ich bete zu Gottes Gnade, daß er aus mir eine gute Hausfrau werden läßt. — Wenn meine Mutter noch lebte, so würde sie gewiß der Wahl meines Vaters Beifall zollen.

15. Oktober 1788. Heute hätte der Tag meiner Vermählung sein sollen und Alles ist aus — auf immer aus! Ach, mein Gott! habe Mitleid mit uns!

November 1788. Endlich bin ich im Stande niederzuschreiben, was sich zgetragen hat; ich will die Erinnerung an das so schmerzliche Ereigniß, das meinem Leben eine andere Richtung gab, treu bewahren. Mein armer Vater war, wie gewöhnlich, nach seiner Fabrik geritten, um sich von der Thätigkeit seiner Arbeiter zu überzeugen; auf der Hälfte des Weges scheute sein Pferd an dem Flügel einer Windmühle, es bäumte sich und mein guter Vater wurde zu Boden geschleudert und von seinem eigenen Thiere getreten. Man trug ihn besinnungslos in das Haus eines benachbarten Geistlichen und schickte uns einen Gilboten, um uns von dem Unglücksfalle zu benachrichtigen. Als ich mit meiner Stiefmutter eintraf, rang mein geliebter Vater schon mit dem Tode. Welch trauriger Anblick! Obgleich von den heftigsten Schmerzen gequält und seinem letzten Augenblicke nahe, an fremdem Orte und von Unbekannten umgeben, nahm er seine letzte Kraft zusammen, um noch einige Worte der Liebe und Zärtlichkeit an uns zu richten. Meine Stiefmutter, auf's Tiefste ergriffen, war der Ohnmacht nahe und von Nervenkrämpfen befallen worden. Man mußte sie deshalb wegtragen und ich blieb mit meinem Vater allein. Er folgte ihr mit den Augen, indem er voll Trauer und Unruhe die Worte murmelte: „Was wird aus meiner armen Frau werden, wenn ich nicht mehr da bin! Und meine Kinder, meine Söhne, meine arme kleine Isabelle, — sie werden dem Glende verfallen, — ich hinterlasse ihnen so wenig.“ — „Mein Vater,“ sprach ich, „was sagst Du da?“ — „Liebe Tochter,“ erwiderte er mit sterbender Stimme, die mir das Herz zerriß, „es fehlt mir das nöthige Vertrauen zu Gott, deshalb



beunruhigt mich das Schicksal dieser armen Kinder, — wie sollen sie erzogen werden? welche Laufbahn werden sie einschlagen?“ — „Mein Vater,“ rief ich aus, „ich bin ja reich!“ — „Ja, meine Tochter, Deine Mutter, die gute Frau, besaß Vermögen.“ — „Ich kann meine Brüder, meine Schwester erziehen, meiner Stiefmutter das Nothwendige geben.“ — „Du wirst Dich ja vermählen, Louise! Dein Geschick ist festgestellt.“ — „Ich verzichte auf die Vermählung, lieber Vater,“ sprach ich, die Hand erhebend. „Ich schwöre zu Gott, daß mein Vermögen nur meiner Familie geweiht sein soll.“ — „Wie! mein Kind! das würdest Du thun?“ — „Das werde ich thun, theuerster Vater!“ — „Gott segne Deine Tugend, Du gute Tochter, von ganzem Herzen ertheile ich Dir meinen Segen.“

Dieses Gespräch hatte ihn ganz erschöpft und er vermochte nicht weiter zu sprechen, aber an die Stelle des Ausdrucks des Leidens und der Todesbeklemmung hatte sich eine sanfte Ruhe über sein Gesicht verbreitet, und er betete mit still beglückter Heiterkeit. Diese Erinnerung wird meine Belohnung sein und meine Kraft stärken. — Mein theurer, ehrwürdiger Vater lebte noch bis am Abend, wo er sanft verschied, seinen letzten Blick auf mich gerichtet. — O Gott, welch harte Prüfung! Mein Gott, verlaß mich nicht!

(Schluß folgt.)

## Manchfaltiges.

### Ein Windstoß.

In Brüssel trug sich kürzlich ein ganz eigenthümliches Ereigniß zu. Ein junger Mann, ein Herr W..., der eine möblirte Wohnung in der Straße Camusel inne hatte, war, nach eingenommenem Frühstück bei dem Hauseigenthümer, wieder in sein Zimmer hinaufgestiegen, um seine Toilette zu beenden. Kaum war er dort, so hörte man einen lauten Schrei und unmittelbar darauf den Fall eines Körpers auf den Boden. Man eilte die Treppe hinauf und fand Herrn W... auf dem Boden ausgestreckt liegen, das Fenster offen und zerbrochen. Aus einer langen Wunde an der Kehle floss ein reichlicher Blutstrom und das Rasirmesser in der Hand des Unglücklichen ließ keinen Zweifel über die Entstehungsart der Verletzung. Allgemein glaubte man an Selbstmord, der aber deshalb befreitete, weil man ihn nicht zu erklären vermochte. Ein Arzt wurde gerufen, der jedoch nach angelegtem Verband erklärte, die Wunde sei mehr lang als tief und deshalb nicht ge-

fährlich. Als Herr W... wieder zu sich kam, erklärte er die Ursache eines Ereignisses, das ihm bald das Leben gekostet hätte. Während er nämlich im Begriff war, sich vor seinem an dem Fenster aufgehängten Spiegel zu rasiren, hatte ein heftiger Wind dasselbe aufgestoßen, sein Arm, der davon heftig betroffen worden, sei ausgegleitet und das Messer mit Gewalt gegen den Hals geleitet worden. Der Schrecken und der Schmerz der Schnittwunde hätten ihm eine Ohnmacht zugezogen. — Herr W... befindet sich vollkommen auf dem Weg der Wiederherstellung und wird in Zukunft beim Rasiren am Fenster dieses genau untersuchen, ob es wohlverschlossen ist.

### Der Tod durch Schlaflosigkeit.

Die Frage, wie lange ein Mensch ohne Schlaf leben kann, ist durch eine in China übliche Strafart entschieden. Ein chinesischer Kaufmann hatte seine Frau ermordet und wurde verurtheilt, durch Schlaflosigkeit zu sterben. Diese



ebenso eigenthümliche wie schmerzvolle Weise, aus der Welt geschafft zu werden, wurde in Amoy auf folgende Weise in Ausführung gebracht. Der Verurtheilte wurde im Gefängniß eingesperrt und dort unter die Obhut von drei Wächtern gestellt, die sich jede Stunde ablösten und welche den Gefangenen Tag und Nacht abhalten mußten, einzuschlafen. So brachte er neunzehn Tage zu, ohne ein Auge schließen zu dürfen. Am achten Tage wurden seine Leiden so groß, daß er die Behörden bitten ließ, ihn hängen, erdrosseln, köpfen, verbrennen, ersäufen, viertheilen, erschießen oder auf irgend eine beliebige Weise, wie gräßlich es auch sein möchte, todt schlagen zu lassen, indem jede andere Pein kürzer und weniger schmerzvoll sei, als die über ihn verhängte Todesstrafe. Seine Bitte wurde aber nicht erhört und er mußte ausdauern, bis er am neunzehnten Tage endlich von seinen Martern erlöst wurde.

#### Der blinde Passagier.

Eine Gesellschaft, welche mit Ausnahme eines Platzes einen ganzen Eisenbahnwagen füllte, machte sich unterwegs den Spaß, aus ihren überflüssigen Kleidungsstücken und Halstüchern, die man über Schirme drapirte, eine Art von Puppe zu machen, die man in eine Ecke setzte und welche, nachdem man ihr einen breitrandigen Hut aufgesetzt und einen Stock in die Hand gegeben, einer kleinen männlichen Gestalt sehr ähnlich sah. Als der Condukteur zum Einsammeln der Billete kam, zeigte sich, daß der Scherz vollkommen gelungen war, denn er kam hart an den kleinen Herrn heran, sah ihn scharf an und rief endlich ungeduldig: „Mein Herr, Ihr Billet!“ „Er schläft,“ sagte Jemand aus der Gesellschaft. Auf dieß hin nahm ihn der Billeteinsammler beim Arm und

suchte den Reisenden, den nichts in seiner Ruhe zu stören vermochte, zu wecken. Durch das Schütteln fielen aber die lose zusammengefügte Ueberkleider, Halstücher, Schirme auseinander und von dem vermeintlichen Reisenden war keine Spur zu entdecken. Der Condukteur, der nicht sogleich wußte, was er davon halten sollte, machte ein sehr ernstes Gesicht und wollte sich eben anschicken, eine genauere Untersuchung anzustellen, als das schallende Gelächter der Reisenden ihm klar machte, daß hier ein Scherz getrieben worden sei, und weil er sah, daß keine Contrebande dabei im Spiele sei, so lachte auch er mit, indem er sagte: die Gesellschaft möchte unter sich ausmachen, wer das Reisebillet des kleinen Herrn zu bezahlen habe.

#### Mangel an Ehefrauen.

In Melbourne in Australien, wohin seit Entdeckung der Golddistrikte in Jahresfrist eine ungeheure Anzahl Auswanderer sich gewendet hat, ist großer Mangel an Frauen, dagegen findet man eine Menge reichgewordener heirathslustiger Männer. Wenn daher ein Schiff aus Europa anlangt, so ist der Andrang von Heirathskandidaten am Hafen sehr groß und weil einer dem andern zuvorkommen sucht, so bedienen sich einzelne des Sprachrohres, vermittelst dessen jungen, an Bord befindlichen Frauenzimmern Anträge gemacht werden. Sobald die Ausschiffung geschehen ist, so hat die Geistlichkeit der Hände voll zu thun, um die rasch entstandenen Paare durch den Segen der Kirche in den Hafen der Ehe zu führen, und so kam es, daß in Melbourne in einer Woche schon 200 Trauungen vorgenommen wurden.

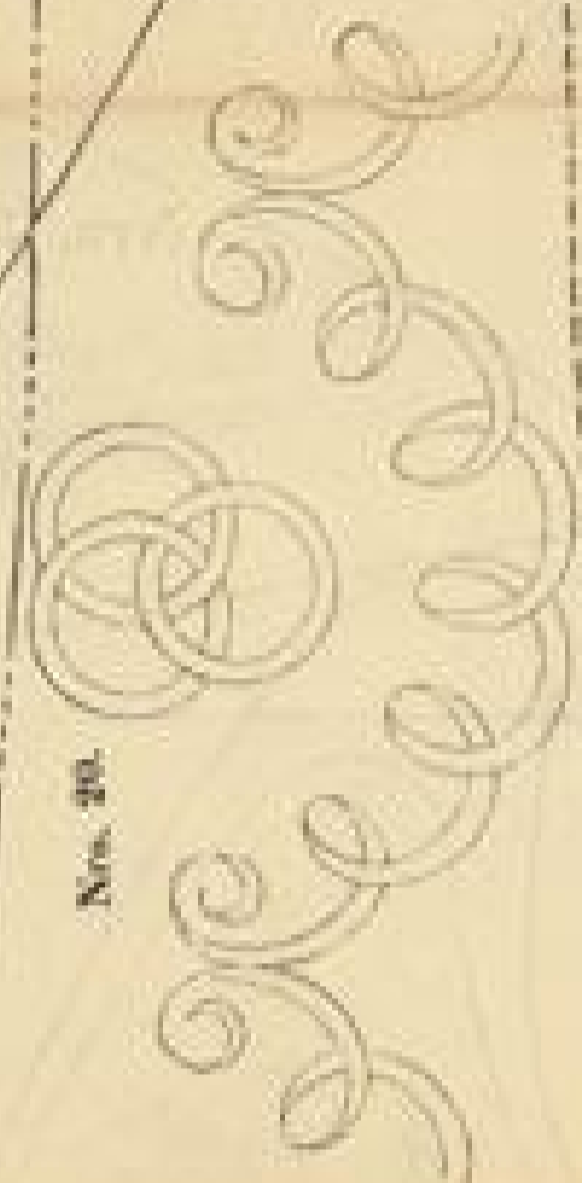




Nro. 5.



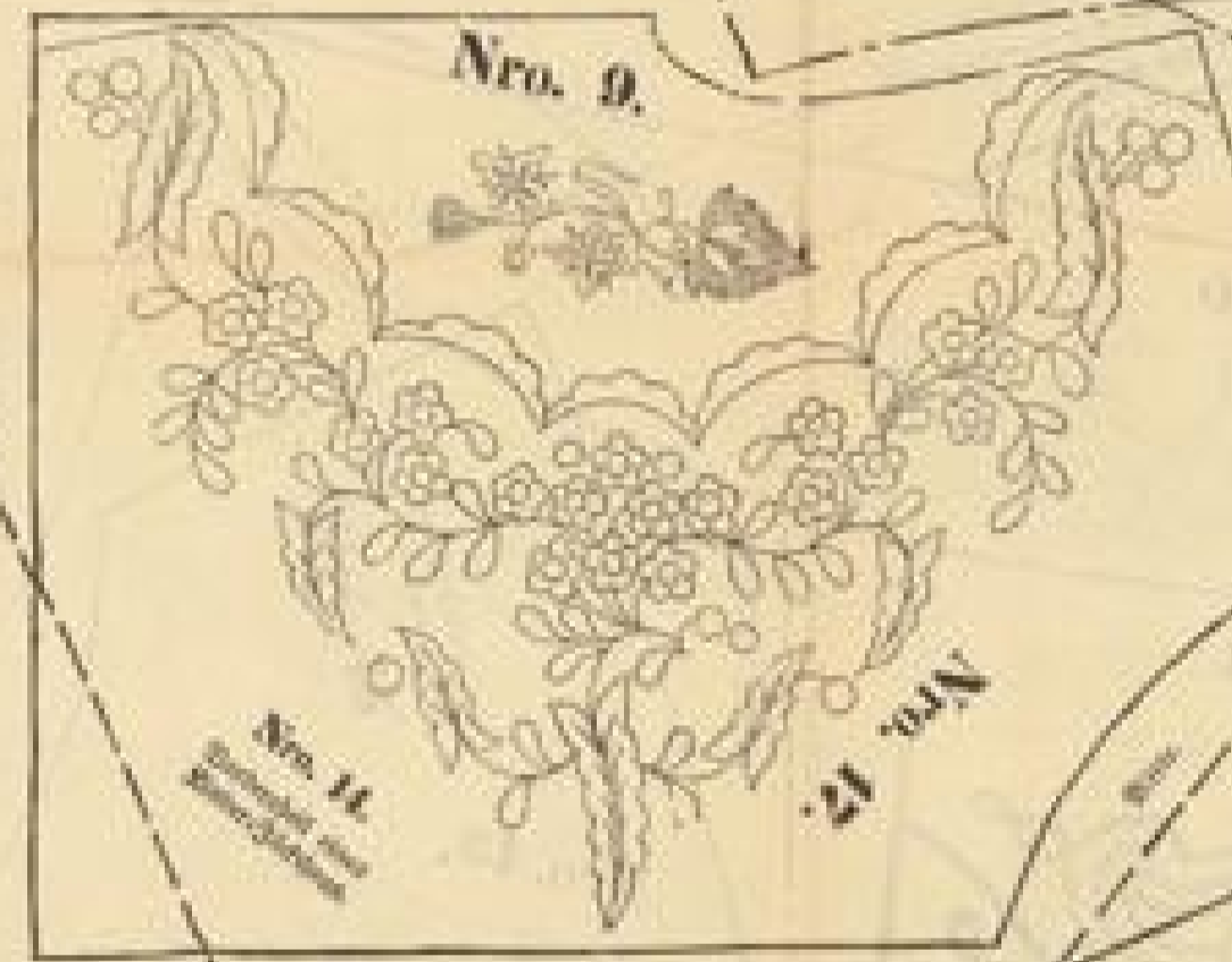
Nro. 8.



Nro. 20.



Nro. 21.

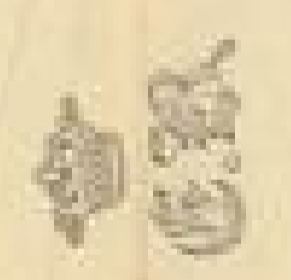


Nro. 9.

Nro. 2.



Nro. 6.



Nro. 24.



Nro. 18.

Nro. 15.

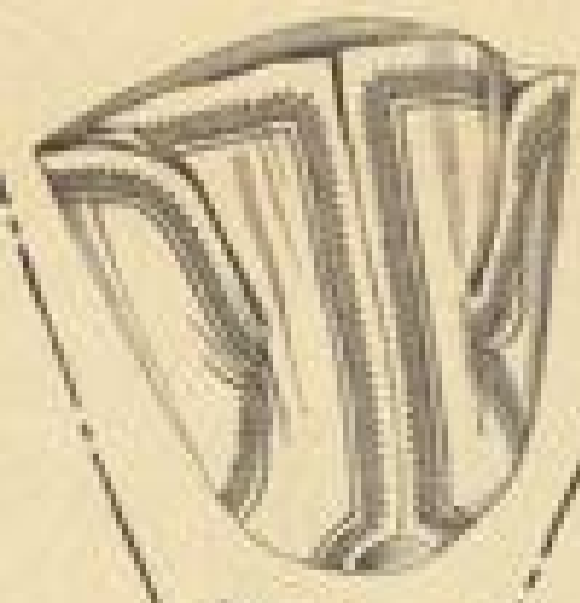


Nro. 23.



Nro. 22.

Nro. 10.



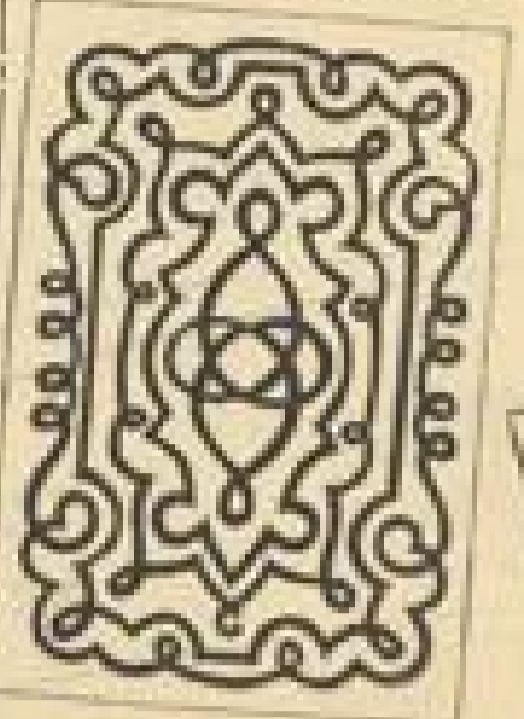
Nro. 13.



Nro. 16.



Nro. 12.



Nro. 11.



Nro. 3.

Nro. 7.

Stich auf einem weissen Grund

Stich auf einem weissen Grund

Stich auf einem weissen Grund

Stich auf einem weissen Grund

Stich auf einem weissen Grund

Stich auf einem weissen Grund

Stich auf einem weissen Grund

Stich auf einem weissen Grund

Stich auf einem weissen Grund

Stich auf einem weissen Grund

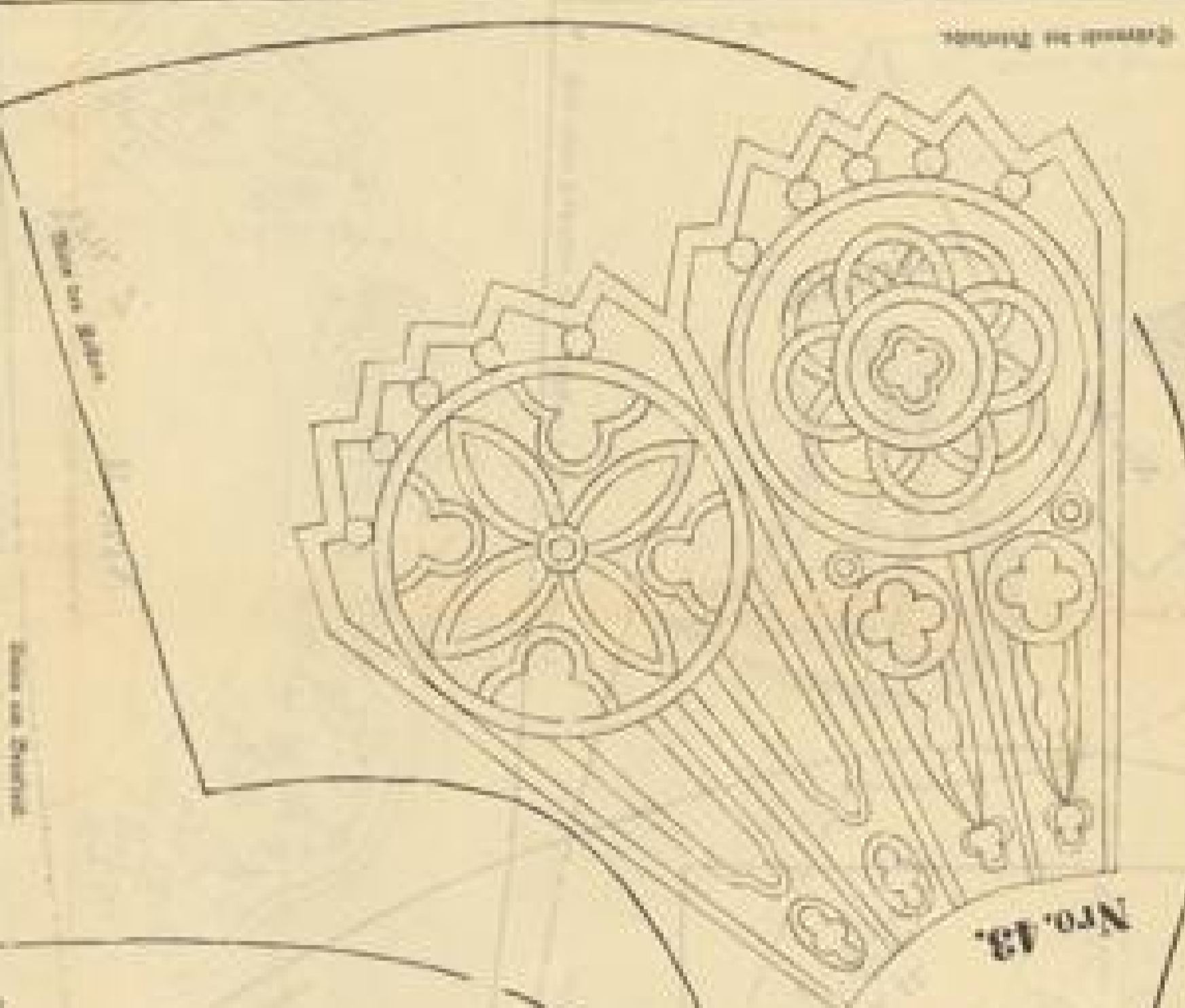
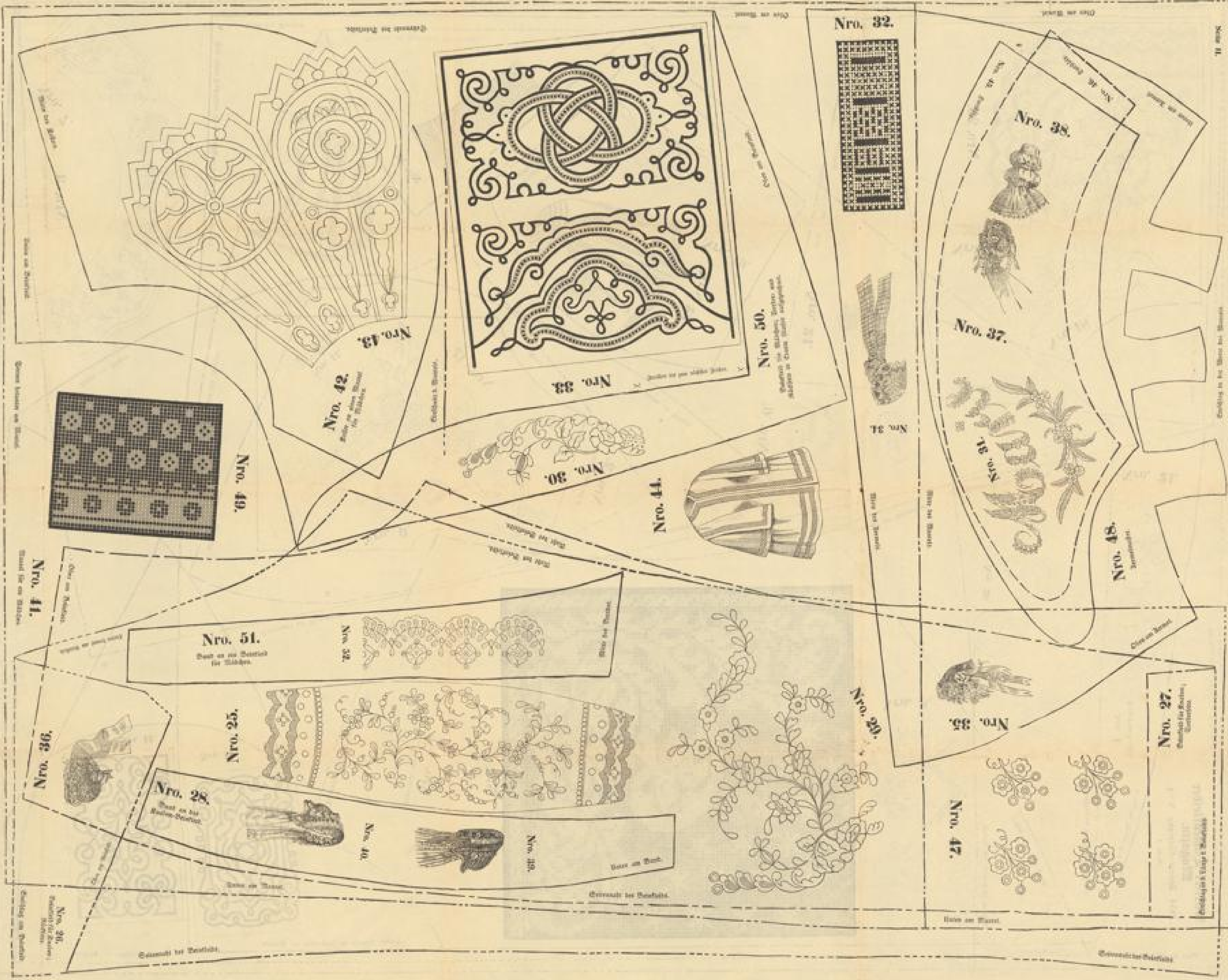
Stich auf einem weissen Grund

Stich auf einem weissen Grund

Stich auf einem weissen Grund

Stich auf einem weissen Grund





Nro. 43

Contra al Bordo

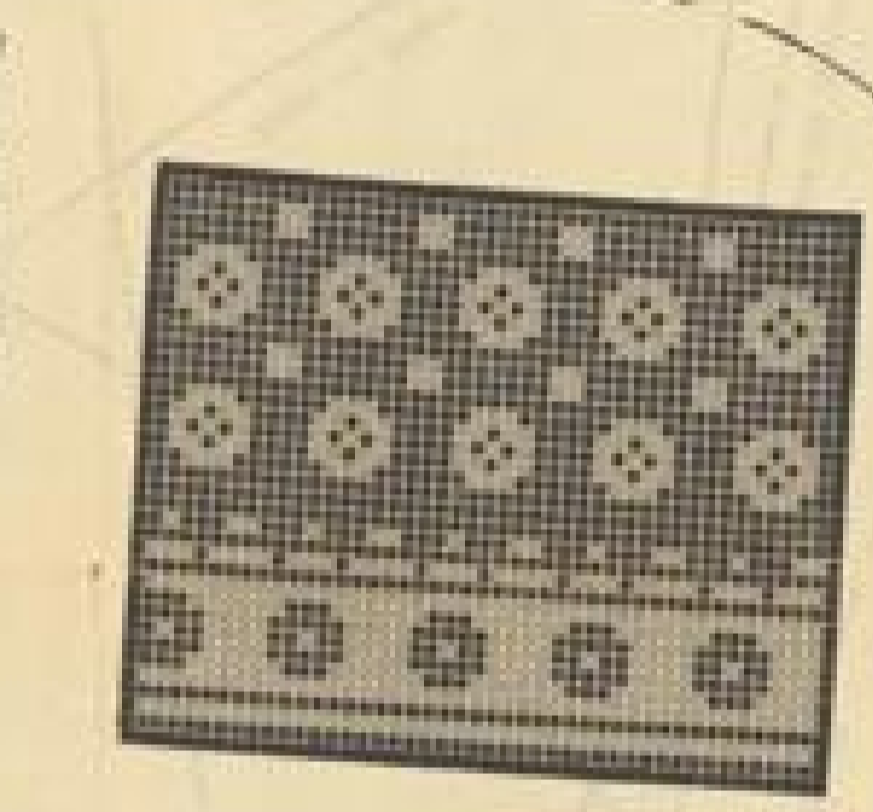


Nro. 33

Contra al Bordo

Nro. 50

Decorar los Bordes, Servir en el interior y para otros usos.



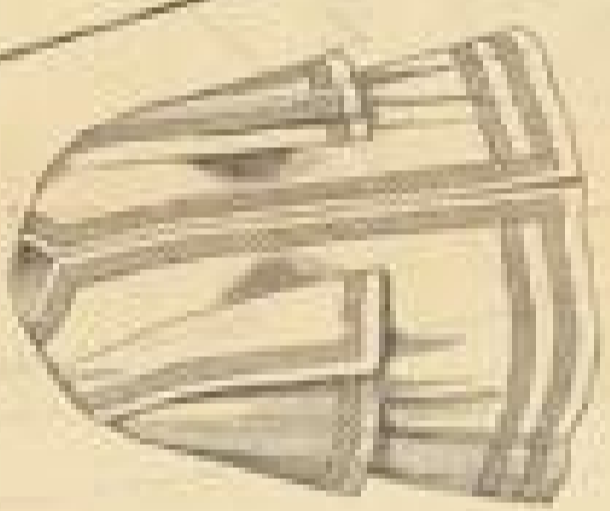
Nro. 49

Decorar Bordes en Bordo



Nro. 30

Nro. 44



Nro. 31

Para los Bordes

Para los Bordes



Nro. 31

Nro. 37



Nro. 38

Nro. 48

Decorar Bordes

Nro. 41

Para los Bordes



Nro. 51

Para los Bordes de los Bordes

Nro. 40



Para los Bordes



Nro. 36

Nro. 25



Nro. 28

Para los Bordes de los Bordes



Nro. 40



Nro. 40

Para los Bordes



Nro. 20



Nro. 35

Nro. 47



Nro. 27

Decorar los Bordes de los Bordes

Decorar los Bordes de los Bordes



# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Ar. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 2.                      Februar-Lieferung.                      1854.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 2. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1.    Modell von einem Paletot für Knaben.  
 Nro. 2.    Muster zu diesem Paletot; Vordertheil.  
 Nro. 3.    Rückentheil.  
 Nro. 4.    Kragen.  
 Nro. 5.    Ärmel.  
 Nro. 6.    Zeichnung zu einer schmalen gestickten Einfassung in englischer Manier.  
 Nro. 7.    Abbildungen verschiedener Spigenstiche.  
 Nro. 8.    Der Name Clara zum Hochsticken.  
 Nro. 9.    Zeichnung einer Krone nebst den Buchstaben A. M. L. Z. zum Hochsticken.  
 Nro. 10. und 11. Zwei Muster zu Hutstülpen.  
 Nro. 12. und 13. Muster zu einer Kopfform für Damenhüte.  
 Nro. 14.    Hälfte einer Verzierung über einen Hutkopf.  
 Nro. 15. und 16. Zeichnungen zu der Stickerei einer Weste.  
 Nro. 17. 18. 19. 20. Dessins in englischer Manier und mit Hochstickerei vermischt, zu einer Chemisette, Unterchemisette, eines Tabot-Streifens und Einsages.  
 Nro. 21.    Modell eines gehäkelten Armbandes.  
 Nro. 22.    Modell eines Körbchens; Häkelarbeit.  
 Nro. 23.    Bigarette mit den Buchstaben S. F.



- Nro. 24. und 25. Muster zu einem Rücken mit Seitentheilen zu einem Schoosleibchen für Damen.
- Nro. 26. Nermelmuster.
- Nro. 27. Vordertheil eines Schoosleibchens.
- Nro. 28. und 29. Stickereidesign zu einer Herrn-Mütze.
- Nro. 30. Biquette mit den Buchstaben E. S.
- Nro. 31. Zeichnung zu einem verzierten Knopfloch.
- Nro. 32. Modell einer Haube.
- Nro. 33. 34. 35. Muster zu dieser Haube.
- Nro. 36. Die Buchstaben C. de K. in ein Taschentuch.
- Nro. 37. Abbildung zu der Anfertigung eines gestrickten Couverts.
- Nro. 38. Englisches Stickereidesign zu einer Kinder-Chemifette.
- Nro. 39. Biquette mit dem Buchstaben M.
- Nro. 40. Große englische Stickereizeichnung zu einem Vorärmel.
- Nro. 41. Zeichnung in ähnlicher Manier zu einem Einfage.
- Nro. 42. Englisches Stickereidesign zu einer gezackten Chemifette.
- Nro. 43. Zeichnung zum Plattsticken, bei Hosenträgern, Gewehrriemen oder ähnlichen Gegenständen anzuwenden.
- Nro. 44. Muster zu einem Hutstülz.
- Nro. 45. Verzierung in ein Herrnhemd oder zu einem Stui.
- Nro. 46. 47. 48. Muster zu einem Damen-Mantel.
- Nro. 49. Modebild mit zwei Figuren.
- Nro. 50. Extra-Beilage. Großes Design zu einer Serviette, als Häfel- oder Filetarbeit auszuführen.

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. Modell eines Paletots für Knaben. Die Anfertigung dieses Kleidungsstückes kann nach den aufgezzeichneten Schnittmustern Nro. 2. bis 5. leicht ausgeführt werden.

Der Rücken erhält in der Mitte herunter eine Naht; er wird auf der Achsel und an der Seite (von den Zahlen 1. und 2.) an das Vordertheil gefügt. An den Halsausschnitt setzt man den kleinen Kragen Nro. 5. Das Vordertheil besteht aus einem Stück; man bringt darin eine Tasche mit einer Patte und drei Knopflöcher zum Schließen des Paletots an. Die Nermel und die Patte der Tasche werden mit einigen Reihen Steppstichen geziert.

Nro. 6. Zeichnung zu einer schmalen gestickten Einfassung, in englischer Manier auszuführen.

Nro. 7. Abbildungen verschiedener Spizennstiche, zu deren Anfertigung

unter den Miscellen die Anleitung gegeben ist.

Nro. 8. Der Name Clara zum Hochsticken und Steppen.

Nro. 9. enthält die Zeichnung einer Krone und die Buchstaben A. M. L. Z. zum Hochsticken, bei der Verzierung von Taschentüchern anzuwenden.

Nro. 10. und 11. geben zwei Muster zu Hutstülpen und Nro. 12. und 13. die Muster zu einer Kopfform dazu.

Nro. 14. Hälfte einer Verzierung über einen Hutkopf; sehr häufig wird dieselbe bei seidenen Hüten aus Sammt angebracht, man umgibt sie außen herum mit einer Blonde oder mit einer Bandrüsche und befestigt sie alsdann leicht auf dem Hut.

Nro. 15. und 16. Stickereidesign zu einer Weste, im Plattstich auszuführen.

Nro. 17. 18. 19. und 20. enthal-



ten die Zeichnungen zu der Stickerei einer **Chemisette à la Mousquetaire**, einer **Unterchemisette**, eines **Jabot-Streifens** und eines **Einsages**. Die Ausführung der Stickerei geschieht theils in englischer Manier, theils in Hochstickerei; durch diese Mischung bekommt die Arbeit einen schönen Effekt und ist auch moderner, als wenn sie ganz in englischer Manier ausgeführt würde.

Nro. 21. und 22. geben die Modelle von zwei **Häkelarbeiten**, zu welchen die näheren Angaben in den Miscellen enthalten sind. Beide Gegenstände eignen sich zu kleinen Geschenken.

Nro. 23. **Vignette** mit den Buchstaben S. F. ist zu der Verzierung eines Taschentuchs bestimmt.

Nro. 24. bis 27. liefern die Muster zu einem hohen, geschlossenen **Kleiderleib** mit **Schöschchen** für Damen. Auch zu einem **Jäckchen**, in Sammt ausgeführt, eignet sich dieser Schnitt. Viele Damen tragen solche Jäckchen sehr gerne zu dunkeln, seidnen Röcken, als eine elegante, warme Haustoilette.

Nro. 28. und 29. Stickereibessins zu einer **Herrn-Mütze**; sie können auf Sammt, Cashemir oder Leder ausgeführt werden. Man kann zu der Arbeit Ripen in verschiedenen Farben, Seide oder Goldfaden verwenden, oder dieselbe nach der von uns im vorigen Hefte besprochenen Art (Januar-Heft Seite 8) anordnen, wodurch die Mütze ein sehr reiches Ansehen erhalten würde.

Nro. 30. **Vignette** mit den Buchstaben E. S. kann in zweierlei Farben, z. B. roth und weiß, tambourirt werden, oder kann man sie mit weißem Stickgarn festonniren.

Nro. 31. Zeichnung zu einem verzierten **Knopfloch** in englischer Manier; es kann bei Damen-Chemisetten und Herrnhemden angebracht werden.

Nro. 32. Modell einer **Haube**, zu welcher die Schnittmuster unter Nro. 33. bis 35. aufgezeichnet sind.

Glatte oder gestickte Lüll und schöne gezackte Spitzen werden gewöhnlich zu der Anfertigung der Haube gewählt. Das Theilchen Nro. 34. kann aus Einsatz-

streifen und schmalen Spitzenreihen bestehen. Die drei Theilchen (Nro. 33. 34. 35.) bilden Eine Hälfte der Haube; man setzt sie nach den angegebenen Zeichen zusammen. Die Seitenverzierungen der Haube, zwischen den breiten Spitzen, bestanden an unserem Modell aus unregelmäßigen Bandschleifen von zweierlei Farbe und aus schmalen schwarzen Sammtbändchen.

Nro. 36. Die Buchstaben C. de K., in ein Taschentuch zu sticken.

Nro. 37. gibt die Abbildung einer Stickerei, worin man schöne **Couvertts**, **Teppiche**, **Kissen** u. s. w. in zwei oder mehreren Farben ausführen kann. In den Miscellen folgt die nähere Angabe zu dieser Arbeit.

Nro. 38. Englischs Stickereibessin zu einer **Chemisette** für kleine Kinder oder zu einer hoch heraufgehenden **Unter-Chemisette** für Mädchen von 6 bis 8 Jahren.

Nro. 39. **Vignette** mit dem Buchstaben M. in ein Taschentuch nach englischer Manier auszuführen; man kann auch Hochstickerei dabei anbringen.

Nro. 40. Große Stickereizeichnung zu einem **Vorärmel**; man kann dieselbe an einem **Pagode-Nermel** anwenden oder als **breite Garnitur** an den **Einsatz** Nro. 41. setzen und in dieser Weise den Vorärmel bilden.

Wir gaben an einigen Stellen der Zeichnung die Art der Ausführung an; sie besteht in Hoch- und in englischer Stickerei. In ähnlicher Weise werden gegenwärtig die meisten eleganteren Stickereizeichnungen angeordnet.

Nro. 42. Englischs Stickereibessin zu einer **ausgezackten Chemisette**, welches sich in der Ausführung sehr hübsch ausnimmt.

Nro. 43. **Guirlande** von Eichen und Eichenlaub zum Plattsticken; dieselbe kann bei der Verzierung verschiedener Gegenstände mit günstigem Erfolg angewendet werden, z. B. bei Gewehrriemen, Jagdtaschen, Hosenträgern u. s. w.

Nro. 44. Muster zu einem **Hutfüßp.**

Nro. 45. Zeichnung zu einer **Verzierung**, welche sich weiß gestickt in



Herrnhenden und in bunter Stickerei auf ein kleines Etui eignet.

Nro. 46. bis 48. enthalten die Muster zu einem **Damen-Mantel**; das Modell desselben ist an der einen Dame unseres Modebildes Nro. 49. abgebildet.

Der Mantel besteht aus drei Theilen, aus Rückentheile, Vorderteile und Aermeln; er gleicht einem Radmantel; oben werden drei Reihen des Besatzes, einem Koller ähnlich, aufgesetzt. Die Aermel-Verzierungen, nach der Angabe unseres Modells, in kurzen, sich verschmälern den Streifen aufgesetzt, geben dem Mantel ein eigenthümliches, elegantes Ansehen. Der Schnitt dieses Mantels ist sehr bequem und warm; auch ältere Mäntel können leicht darnach gerichtet werden.

Das Rückentheile wird auf der Achsel mit dem Vorderteile vereinigt; dann heftet man die gerade Seite des Aermels an die Seitennaht des Rückentheils und fügt die andere Seite des Aermels mit den Buchstaben B E D an die gleichlautenden Buchstaben des Vorderteils.

Die mit einer doppelten Linie versehene Stelle des Vorderteils, von den Buchstaben D bis C, dient zum Herauschlüpfen der Arme und bildet die Fortsetzung des Armlochs. Leider ist diese doppelte Linie durch die Zeichnung Nro. 29. unterbrochen, doch kann die kleine Störung beim Abschneiden des Musters leicht ergänzt werden.

Die Buchstaben C kommen in der Seitennaht bei dem Rücken- und Vorderteile auf einander zu stehen, und in dieser Naht wird auch die gerade Seite des Aermels mit eingenäht.

Nro. 49. Modebild mit zwei Figuren. Auf die eine Dame haben wir in unserer obigen Beschreibung schon aufmerksam gemacht, da sie das Modell zu den Schnittmuster Nro. 46. bis 48. trägt; dasselbe war in grauem Mantelstoff ausgeführt. Zu dem Futter und zu dem Besatz des Mantels war königsblauer Plüsch verwendet worden, welcher sich äußerst reich und geschmackvoll dazu ausnahm; durch dieses

warme Futter wurde die Wärmung ganz erspart und es verlieh dem Mantel einen leichten, graziösen Faltenwurf. Der Oberrock der Dame bestand aus einem dunkeln, carrirten Seidestoff; er hatte ein Schoosleibchen, das in gleicher Weise wie die Aermel mit ausgeschlagenen Sammtverzierungen besetzt war. Ein kleiner rosa Atlashut, mit Federn und einer Umschlagspitze geziert, vervollständigte die Toilette.

Die andere Dame ist im Brautanzug abgebildet, mit einer Coiffüre à la Eugénie. Die Scheitelhaare werden bei dieser Frisur an den Schläfen zurückgekämmt, zu kurzen Stiehscheiteln gefornit und dann hinter den Ohren zusammengedreht. Die Haare des Hinterkopfs nimmt man zusammen, legt aus einem Theil derselben eine schöne Flechte über den Kopf und steckt die übrige Frisur in kurzen, verschlungenen Flechten und Schleifen ziemlich tief in Nacken auf. Der weite Schleier kann aus Seidentüll gewählt werden; doch sind englische oder Mençonner Spitzen noch moderner zu diesem Gegenstand. Ueber den Kopf zieht sich eine doppelte Guirlande von Orangeblüthen, auf beiden Seiten mit einigen anderen Blüthen und Blumen vermischt. Das Kleid von weißem Taffet, hat ein Watteanleibchen, unter dem ein Vorstecker von Seidentüll, mit einer Blonde garnirt, sichtbar ist. Der Revers und die Aermelchen sind mit einer breiteren Blonde garnirt. Den Rock zieren drei ausgezackte Volants, über denen sich schmale Blumenquirlanden hinziehen, welche mit den übrigen Blumen harmoniren. Die Agraffen an den Aermeln und die Stäbchen des Leibchens bestehen aus denselben Blumen. Die Bracelets sind in geschmackvoller Haararbeit ausgeführt.

Nro. 50. **Gytra-Beilage**. Sie gibt unseren lebenswürdigen Freundinnen ein sehr schönes Dessin zu einer **Serviette** oder einem **Kissen**; auch kann es mit Weglassung der vier Ecken zu einem **Heberzug** über **Tabourets** verwendet werden. Man kann es als Häfel-, Fillet- oder als einfarbige Stramarbeit ausführen.



## Miscellen.

Anleitung, ein Körbchen nach dem Modell Nro. 22. anzufertigen.

Diese niedlichen Körbchen können in einer beliebigen Größe ausgeführt werden; sie eignen sich auf Etageren oder Toilettenische und man bewahrt Geschmeide und ähnliche Gegenstände darin auf. Das Gestell unseres Modells kann vorrätzig gekauft, oder in folgender Weise selbst gefertigt werden.

Man bildet aus Draht, welcher mit farbiger Seide übersponnen ist, 4 Ringe von verschiedenem Umfange, die 2 engsten Ringe müssen gleich sein; dann werden 8 Drahtstäbchen zu der Höhe des Körbchens gerichtet und diese mit Seide an die 4 Ringe befestigt, daß das Gestell die Form unseres Modells erhält.

Die Zwischenräume zwischen den Drahtstäbchen werden mit einer durchbrochenen Häkelarbeit ausgefüllt und man verwendet dazu Cordonnetseide von der gleichen Farbe, in welcher der Draht übersponnen ist. Um die Häkelarbeit recht pünktlich ausführen zu können, überzieht man das Körbchen zuerst mit einer schiefgeschnittenen Mouffeline, schneidet dann dieselbe an einer Seite auf und erhält dadurch das genaue Muster des Körbchens, nach welchem man nun die Arbeit anfertigen kann.

Die 1te Reihe bilden Kettenmaschen, von welchen man so viel anfängt, als der engste Theil des Mouffelinemusters erfordert. Die 2te Reihe wird mit Stäbchen gearbeitet. 3te Reihe: 1 feste Masche, 5 Luftmaschen, 3 Maschen liegen lassen u. s. w. 4te Reihe: 1 feste Masche auf die mittlere der 5 Luftmasch. der vorigen Reihe, 5 Luftmasch. u. s. f. 5te Reihe: 1 feste Masche auf die mittlere der 5 Luftmasch. der vorigen Reihe, 6 Luftmasch. u. s. f. 6te Reihe: 1 feste Masche, 6 Luftmasch. u. s. f. 7te und 8te Reihe: 1 feste Masche, 7 Luftmasch. u. s. f. Die nächsten Reihen werden in ähnlicher

Weise gearbeitet und dabei die Luftmaschen nach Bedürfnis vermehrt.

Um den unteren Rand des Körbchens zu bilden, dreht man die Arbeit um und hält nun auf dieser Seite in der gleichen Art, wie bisher. Ist man damit fertig, so überzieht man das Gestell des Körbchens mit der Häkelarbeit und befestigt es daran.

Den oberen Rand des Körbchens umgeben drei Reihen, in leichten Bogen angebrachter Schmelzperlen; zu beiden Seiten des Körbchens befinden sich zwei kleine, ineinander hängende Drahtringe, welche mit kleinen, eingefassten Perlen umwunden werden können.

Beschreibung zu der Ausführung eines gehäkeltten Armbandes nach der Zeichnung Nro. 21.

Das Armband besteht aus fünf gehäkeltten Rosetten, welche auf ein gehäkelttes Band gesetzt werden, das man über Gummischnürchen arbeitet, wodurch das Armband keine besondere Vorrichtung zum Schließen erhält, sondern in einer geschlossenen Rundung über die Hand gestreift wird. Das erwähnte Band muß zuerst angefertigt werden; man richtet sich dazu aus schwarzen Gummischnürchen eine Rundung nach der Armweite, heftet das Schnürchen übereinander und läßt das Uebrige daranhängen, um es zu den nächsten 5 Reihen nehmen zu können. Das Band besteht nämlich aus 6 Reihen Gummischnürchen, welche mit schwarzer Cordonnetseide überhäkelt und dadurch mit einander verbunden werden.

Die 1te Reihe der Schnürchen wird mit gewöhnlichen Maschen überhäkelt; die 2te, 3te, 4te und 5te Reihe arbeitet man mit: 1 Stäbchen in die untere Reihe gestochen (damit die Reihen einen Zusammenhang bekommen), 2 Maschen liegen lassen, 2 Luftmasch. u. s. fort; die Stäbchen kommen immer über einander zu stehen. 6te Reihe in festen



Maschen und dabei in alle Maschen der unteren Reihe stehen. Alle Reihen müssen sehr lose gearbeitet werden, damit sie elastisch bleiben.

Die fünf Rosetten sind in nachfolgender Weise anzufertigen: Man fängt zu einer Rosette mit hochrother oder blauer Gordonneseide eine Reihe Luftmaschen von 24 Centimetres Länge an; häfelt die nächste Reihe mit der gleichen Seide in festen Maschen. Die 2te Reihe wird in schwarzer Seide mit 1 Stäbchen, 1 Luftmasche, 1 Masche liegen lassen u. s. f. gearbeitet. Die 3te und 4te Reihe wie die 2te Reihe; die Stäbchen kommen versetzt aufeinander zu stehen.

Dieser gehäfelte Streifen wird schneckenförmig umeinander gelegt, und daraus eine Rosette gebildet, welche man auf das Armband setzt. Die übrigen Rosetten werden auf die gleiche Weise angefertigt und auch auf dem Bande befestigt; damit ist die Arbeit beendigt und sie wird unserem Modell ganz ähnlich sein.

Angabe zu der Ausführung des abgebildeten Strickereidesigns Nro. 37.

Unsere Zeichnung stellt schiefgestellte Carreaux dar, welche streifenweise gestrickt und dann zusammengehäfelt, gestrickt oder zusammengenäht werden. Man kann die Streifen mit rother und weißer Baumwolle oder in verschiedenen Farben von gewöhnlicher Wolle ausführen, je nachdem der Gegenstand, welchen man anfertigen möchte, es erfordert. Jeder Streifen wird aus einer Farbe gestrickt. Es können Couverts, Teppiche, Schälchen, Kissen und Schemelüberzüge mit dieser Strickerei ausgeführt werden.

Die Arbeit besteht in lauter rechten Maschen, wodurch sich linke und rechte Reihen bilden; man fängt mit 3 Maschen an, strickt 1 Nadel darüber, nimmt das nächste Mal zu beiden Seiten 1 Masche auf (daß 5 Maschen auf der Nadel sind), strickt 1 Nadel darüber, nimmt wieder zu beiden Seiten 1 Masche

auf. So fährt man fort aufzunehmen und 1 Nadel darüberzustricken, bis man im Ganzen 31 Maschen auf der Nadel hat, dann spißt man das Carreau in gleicher Weise zu, indem man zu beiden Seiten abnimmt, 1 Nadel darüberstrickt, wieder abnimmt u. s. f., bis man zuletzt noch 3 Maschen auf der Nadel behält, mit denen man das zweite Carreau in gleicher Weise anfängt.

Die Streifen dieser zusammenhängenden Carreaux müssen so lang gestrickt werden, als die Länge des gewünschten Gegenstandes es erfordert.

Zu dem zweiten Streifen wird eine andere Farbe gewählt, welche von der Farbe des ersten Streifens absteht; man fängt dabei in der Mitte eines Carreau's an, also mit 31 Maschen, wodurch der Streifen mit einem halben Carreau beginnt; sonst würde die Strickerei unten herum keinen geraden Rand bekommen. Der dritte Streifen wird wie der erste, der vierte wie der zweite Streifen angefangen u. s. f. Außen ist, zu beiden Seiten der zusammengefügteten Carreaux, die Arbeit mit Streifen von halbbreiten Carreaux zu schließen, damit man ringsherum eine gerade beliebige Bordüre oder Spitze ansehen kann.

Erklärung zu der Anfertigung verschiedener Spitzenstiche und der beliebtesten Stickerarten, welche gegenwärtig angewendet werden. (Fortsetzung.)

Die Abbildungen von Spitzenstichen, die wir in unserer heutigen Lieferung unter Nro. 7. aufnahmen, bilden eine Fortsetzung der Sammlung von Spitzenstichen, wovon wir einen Theil in der November- und Dezemberlieferung mittheilten; den Rest der Sammlung werden wir später nachfolgen lassen, damit unsere werthen Abonnenten eine reiche Auswahl solcher Stiche bekommen, welche sie mit günstigem Erfolg bei verschiedenen Stickerien anbringen können; auch kann man ältere Spitzen und Stickerien damit ausbessern.



Die bis jetzt mitgetheilten Spitzenstiche heißen der Reihenfolge nach: Brüsseler-tüll-, Tüll-, Mecheler- und fester Stich, glatte Stäbchen, lichte Stäbchen, abwechselnde Stäbchen, englische Punkte, Carreaur im Brüsseler-Stich, unregelmäßiger Tüll und ein Spitzenstich aus verschiedenen Sticharten gebildet.

Wir werden auf die Erklärung dieser Spitzenstiche im Verlauf unserer weiteren Mittheilungen mehrmals hinweisen müssen, da häufig ein Stich aus einem anderen früheren Stich gebildet wird, wie es z. B. bei dem Stich Nro. 7. l. der Fall ist. Man fertigt zu demselben zuerst glatte Stäbchen, dann eine Reihe Rosetten mit Zäckchen wie bei Nro. 10. k. und eine doppelte Reihe mit dem Brüsseler-Stich; dabei hat man zu beobachten, daß man statt zu cordonniren, um auf die linke Seite zu kommen, die Arbeit dreht, und eine zweite Reihe auf demselben Stäbchen ausführt, wobei man immer in den leeren Raum der Löchelchen von der ersten Tour stehen muß.

Bei Nro. 10. m. werden lichte Stäbchen gearbeitet; an jedem der kleinen Löchelchen bringt man eine Verzierung an, indem man den Faden an eines der Löchelchen befestigt, ihn dreimal um dasselbe zieht und dann zwölf feste Stiche arbeitet, welche die Rundung der Verzierung sehr regelmäßig bilden. Zum Beschluß werden die Stäbchen und die Löchelchen mit einer Reihe des Tüllstichs umgeben.

Nro. 10. n. besteht aus glatten Stäbchen, welche zu beiden Seiten eine Reihe des Tüllstichs haben. Man hat zu beobachten, daß man die Arbeit dreht, damit die Stiche die gleiche Richtung erhalten, und man nicht genöthigt ist, dieselben zu cordonniren.

Nro. 10. o. wird aus lichten Stäbchen gebildet; die Löchelchen erhalten die gleiche Verzierung, welche man bei dem Stich Nro. 10. m. anbringt.

(Fortsetzung folgt.)

### Haus-Rezepte.

Kafesurrogat. Man nimmt zu 1 Pfund Kafe, der geröstet werden soll, eine Hand voll in kleine Stückchen, so groß wie eine Bohne zerschnittenes weiches Brod, das aber schon 24 Stunden zuvor dazu hergerichtet worden sein muß. Diese Krumen werden mit dem Kafe geröstet, wodurch sie die feinen aromatischen Theile desselben annehmen, die sonst ganz nutzlos verloren gehen. Man kann, wenn man will, auch noch mehr Brod nehmen, aber das oben angegebene Maß ist gerade das richtige, so daß man die Zuthat unter dem Kafe nicht schmeckt und dieser dadurch eher besser als schlechter wird.

Erprobtes Mittel gegen Magenweh. Man nehme: Süßholz 1½ Loth, Fenchel 1 Loth, Anis ½ Loth, Krebsaugen 1½ Loth, Canarienzucker 4 Loth, Wiener Safran eine Messerspitze voll, stoße das Ganze zu einem feinen Pulver, nehme dieses in Oblaten, aber ohne Wasser und ohne darauf zu trinken, täglich 3 Mal einen Kaffeelöffel. In kurzem wird die wohlthätige Wirkung nicht ausbleiben.

Englisches Pflaster. Zur Herstellung desselben nimmt man ½ Unze Hausenblase, die man in 2 Unzen Wasser auflöst, worauf man die Masse durchlaufen läßt und sodann stark 4 Unzen Alkohol von 12 bis 22 Graden Gehalt zugießt. Die Flüssigkeit wird jetzt auf ein gelindes Feuer gebracht und nachdem sie auf die Hälfte eingegangen ist, abermals durchgelassen. Jetzt wird die Masse auf wohl ausgespanntem Taffet leicht vermittelst eines Pinsels gestrichen, eine Manipulation, die man mehrere Male wiederholt, sobald der erste Anstrich trocken geworden ist. Um das Pflaster wohlriechend zu machen, bestreicht man es jetzt mit peruvianischem Balsam und zuletzt, wenn dieser trocken ist, nochmals mit der Hausenblasenmasse.



(Seidenzeuge neu zu appretiren). Hausfrauen sind nicht selten in dem Falle, einem nicht zu großen Stück Seidenzeug, Band und dgl. eine neue Appretur geben zu wollen, besonders wenn es durch Regen gelitten hat oder vielleicht gewaschen wurde. — Man nimmt eine schwache Lösung von Gummi-Sene-gal oder Gummi-Drageant in Wasser, oder besser noch in Krausemünzwasser. Durch letzteres erspart man zugleich etwas Gummi und verleiht dem Stoff einen angenehmen Geruch. Mit dieser Lösung befeuchtet man den Zeug durch und durch gleichmäßig, indem man ihn zwischen den Händen schlägt, bereitet ihn alsdann völlig eben, ohne irgend eine Falte, auf einem saubern glatten Brette von wei-

hem Holze aus (das, wenn es tannen oder fichten ist, keine harzigen Stellen haben darf, sondern recht mager sein muß), steckt ihn ringsum mit etwas starken Stecknadeln fest, und stellt ihn im Schatten oder in gelinder Wärme zum langsamen Trocknen auf, wobei er völlig seinen Glanz behält. — Man muß aber sehr darauf sehen, daß die Appretur in allen Theilen egal sei, und thut oft besser, den Zeug vorher noch einmal ganz durch Regenwasser zu ziehen und sanft zu trocknen. Bei hellfarbigen Zeugen, die im Schmutzen difficult sind, thut man wohl, auf das Trockenbrett ein Papier unter zu legen und mit Nadeln zu befestigen, damit der Stoff das Holz gar nicht berührt.

### Modebericht.

Die duftigen Ball- und Gesellschafts-Toiletten entfalten in ihren geschmackvollen Anordnungen große Pracht und Eleganz. Die reiche Auswahl von Stoffen, Bändern, Blonden und Blumen, welche uns zu ihrer Ausschmückung zur Verfügung stehen, lassen die mannichfaltigsten Abwechslungen an ihnen ausführen. Gold und Silber wird in den verschiedensten Anwendungen bei diesen reizenden Toiletten benützt und verleiht ihnen einen feenartigen Glanz.

Ein Ballkleid von ausgezeichnetem Geschmack bestand aus zwei Röcken von himmelblauem Tüll; jeder Rock hatte drei breite Säume und war mit silbernen Sternen übersät. Das Leibchen, in griechischer Form, war sehr ausgeschnitten und auch mit Silberstickerei geziert; ganz um den Ausschnitt zog sich eine feine Silberguirlande. Die Falten oben am Leibchen waren nicht in ein Preischen gefast, sondern in hohlen Falten befestigt; unten am Leibchen hielten die Falten zwei Spangen, mit einer leichten Silberstickerei geziert, zusammen; die obere Spange war

viel breiter als die untere, wodurch sich die Taille grazioser ausnahm. Die kurzen Ärmelchen bestanden aus einer weiten, silbergestickten Bausche, an einem schmalen gestickten Preischen; diese Bausche wurde durch drei silbergestickte Spangen, welche oben und unten am Ärmel schmaler waren, als in der Mitte, zusammengehalten. Die Haarfrisur bedeckte ein Netz von Silbersternen, umgeben mit einer Silberfranse; zu beiden Seiten des Netzes waren blaue Federn angebracht.

Ein anderes Ballkleid aus rosa Tüll hatte zwei Röcke. Auf dem ersten Rocke befanden sich sieben schmale Volants, die Letzte reichte bis an's Knie. Am Rande jedes Volants war eine Tüllrüsche mit weißen Chenillepunkten gesetzt. Der zweite Rock fiel auf den letzten Volant; er endigte in runden Festsens, welche mit drei Reihen Tüllrüschen umgeben waren; auf der linken Seite wurde er durch ein Blumenbouquet aufgenommen. Aus diesem Blumenbouquet hingen lange Bindenzweige über das Kleid hinab. Der



glatte, vornen und hinten mit einer Schneppe versehene Leib hatte eine Draperie, welche ebenfalls hinten und vornen eine leichte Schneppe bildete. Die Draperie ist unten mit drei Tüllkrüschchen und oben mit einer einzigen eingefast; vornen und auf den Achseln wird sie mit ähnlichen Blumen, wie die des Rocks sind, gehalten. Auch die Kopfguirlande bestand aus denselben Blumen.

Diese Toilette zeugte von ebenso viel Geschmack, als sie leicht und grazios war.

Den Bändern wurde früher nur eine untergeordnete Rolle bei den Toiletten zugetheilt; sie bilden nun aber schon eine geraume Zeit einen wesentlichen Theil bei denselben. Durch die große Vollkommenheit sowohl in der Arbeit, als auch in den Zeichnungen bieten die neuen Bänder eine unendliche Auswahl, so daß man schon bei einer einfachen Zusammenstellung verschiedene Toiletten sehr geschmackvoll mit ihnen ausschmücken kann.

Namentlich bei Balltoiletten werden die Bänder mit Vorliebe diesen Winter verwendet. Ein Netz von Goldguipüre ist noch weit prachtvoller, wenn es mit Büscheln schöner, auserlesener Bänder geschmückt ist, welche einer Mosaikarbeit von bunten Steinen gleichen.

Coiffüren aus schottischem Band, auf jeder Seite mit Schleifen vom nämlichen Bande geziert, sind sehr elegant; sie haben gewöhnlich auf einer Seite einen Knoten mit flatternden Enden, welcher sehr weit unten angebracht ist und auf der anderen Seite einen Büschel Schleifen ohne Enden. Ähnliche Coiffüren werden auch aus rosa, aus kirschrothem oder aus weiß carrirtem Band angeordnet. In korinthrothem, dunkelblauem oder schwarzem Sammt sind diese Coiffüren einfacher, aber zu Haus-  
Toiletten sehr gut gewählt.

Einen ausgezeichneten Effekt

bringt man durch Bänder hervor, wenn man sie bei Ballkleidern von weißem Tüll an den äußeren Rand der Volants oder an den Rand der zwei oder drei Röcke setzt, aus welchen das Kleid besteht. Das Leibchen und die Ärmel werden in griechischer Form angeordnet und auch mit ähnlichen Bändern geschmückt.

Diese Verwendung der Bänder nimmt sich in einem glänzend beleuchteten Ballsaal prachtvoll aus.

So sahen wir z. B. ein weißes Tüllkleid mit rosa Guipürebändern besetzt, was sich allerliebste ausnahm. Das Dessin des Bandes bildeten Silbersternchen; auf der einen Seite war das Band mit einer zarten Franse, in rosa und Silber, eingefast. Dieses Band war, mit schönen blonden abwechselnd, in mehreren Reihen auf dem Rock des Kleides angebracht, Volants ähnlich. Der Leib mit runder Taille hatte Schößchen aus demselben Band. Die kurzen Ärmel, aus zwei Volants bestehend, waren mit ähnlichem, nur schmälere Band geziert. Die Berthe, aus einem einzigen, breiten Bande gebildet, hatte vornen eine kleine Schneppe und wurde durch ein Rosenbouquet mit Silberlaub gehalten.

Ein Rosendia dem mit Silberlaub schloß sich als Coiffüre dieser reizenden frischen Toilette sehr passend an.

Unsere lebenswürdigen Leserinnen werden sich nun nach den obigen Angaben mit allerliebsten Balltoiletten versehen können, und uns deshalb nicht zürnen, daß wir unseren ganzen heutigen Modebericht ausschließlich dieser wichtigen Besprechung widmeten; aber die ausführlichen Modeberichte der letzten Hefte haben ja alle übrigen Garderobe-Gegenstände in umfassender Weise erörtert, so daß wir alles Weitere auf unseren nächsten Bericht aufsparen können.

Amélie St. Paul.



## Unterhaltendes.

### Cante Louise.

(Schluß.)

November 1788. Herr Lechesne und sein Vater waren heute bei uns zum Besuch und nach einem letzten heftigen Kampfe mit meinem Herzen erklärte ich Beiden, daß ich mich nie vermählen werde. — Sie schienen bestürzt. — Adrien erblasfte, — er zeigte sich traurig und ärgerlich. Ach! der Aerger schien sogar die Trauer zu überwiegen, und als er gesehen, daß weder seine Bitten, noch seine Einwürfe mich in meinem Entschlusse wankend zu machen vermochten, sprach er endlich: „Es ist wahr, Fräulein, ich bin nicht so reich, wie Sie, und wahrscheinlich hatte sich die von Ihrem Vater eingeleitete Verbindung nie Ihres Beifalls zu erfreuen.“ Ich gab darauf gar keine Antwort, denn er kennt mich nicht. — Guter Gott, Du kennst die geheimsten Falten meines gequälten Herzens, o verleihe Du mir Kraft, daß ich die Aufgabe, die ich mir gestellt, auch durchzuführen vermag. — Das Schwerste für mich wird von nun an sein: das Leben zu ertragen.

November 1788. Ich habe meiner Stiefmutter meinen Entschluß mitgetheilt, unvermählt zu bleiben und die Erziehung meiner Brüder und Schwester über mich zu nehmen. Es schien mir, als wenn sie sich dadurch nicht ganz befriedigt gefühlt hätte. — Ich werde mich bemühen, sie durch fortgesetzte Aufmerksamkeit, so wie durch meine ganze Handlungsweise zufrieden zu stellen.

Januar 1789. Das Jahr ist zu Ende. Ein hartes Jahr, dessen Beginn mir so viel versprochen und das in seinem Laufe mir Alles geraubt hat. — Langsam schleppen sich die Tage hin, meine Stiefmutter sieht nur wenig Leute, und zwar nur Leute ihrer Wahl, bei sich; ich lebe einsam. — Die Kinder sind untergebracht. Louis und August befinden sich in einer Kostschule und Isabelle in einem weiblichen Pensionat. Jetzt machen mir die Kinder noch viele Sorgen; später, hoffe ich, werden sie meine Freude sein. Es kostete mich einige Mühe, meine Stiefmutter dahin zu bringen, daß ich den Kindern diese Art von Erziehung geben durfte. „Künftige Kaufleute,“ sagte sie zu mir, „und eine schlechte Hausfrau brauchen nicht viel zu wissen.“ Ich glaube dagegen, daß ein guter Schulfach in keinem Lebensberuf und welcher Art die Vermögensumstände auch sein mögen, je schädlich ist; überdies will ich nicht, daß durch meine Schuld die Familie nach und nach herunterkomme. Um dem Gespräch, das eine unangenehme Wendung zu nehmen drohte, ein Ende zu machen, bot ich meiner Stiefmutter eine jährliche Rente von 3500 Fr. zur Bestreitung ihrer Haushaltung an und den Ueberschuß meiner Einkünfte wolle ich auf die Erziehung der



lieben Kinder verwenden. Sie solle frei über die Summe, die ich ihr angeboten, verfügen können. Sie hat mein Anerbieten angenommen.

Maï 1789. Ach, wie langsam schleppen sich die Tage hin und wie lang kann ein Jahr dauern! Die köstlichen freundlichen Frühlingstage, wie lange kommen sie mir vor! und je strahlender die Sonne scheint, um so mehr fühle ich mein Herz gedrückt. Ich bin allein, o — stets allein, seit dem Tode meines geliebten Vaters — seit — Gott, Dein Wille geschehe! und die Aufgabe, die Du mir auferlegst, diene mir als Stütze!

Oktober 1789. Abrien — Herr Lechesne, ich kann ihn nicht mehr anders nennen, vermählt sich. Er heirathet ein junges Mädchen aus Douai; sie ist reich, und, wie man sagt, lebenswürdig und schön. — Noch ist kein volles Jahr verflossen, da beschäftigten ihn andere Pläne, eine andere Hand sollte in die feintze gelegt werden. Alles ist aus, Alles vorüber, — es gibt aber doch auch Herzen, die nicht so schnell vergessen. — Stille von nun an! Sein Name darf jetzt nicht mehr in meine Feder oder über meine Lippen kommen; aber mein Gott! Du lebst in meinem Herzen und weißt, wie sehr ich das Glück aller Derer wünsche, die mir einst theuer waren. —

Maï 1790. Es fehlt mir der Muth zu schreiben, wozu sollte es auch dienen? Wozu etwas niederschreiben, das nie Jemand sieht, meine geheimen Gedanken aussprechen, die in den Busen keines Menschen niedergelegt werden! Ist es nicht besser, die Blicke nur nach Gott zu richten und nur Ihn zum Freunde, Vater und Tröster zu wählen? O Du geduldiger Freund betrübter Seelen, stärke ein Herz, das nur Dich allein auf Erden sucht!

August 1790. Alles um uns wankt und droht zusammenzubrechen; die Religion ist in ihren Dienern angegriffen. Ueber dem großen, allgemeinen Leid muß man fast seine persönlichen Schmerzen vergessen. Die Stadt ist ein Durchgangsweg und manchmal ein kurzer Aufenthaltsort für die Truppen geworden, die nach der Gränze marschieren. Die Freunde meiner Stiefmutter haben mir einige Offiziere vorgestellt, welche jetzt öfter unser Haus besuchen. — Wenn ich laut zu denken und zu sprechen wagte! Isabelle mußte zu uns zurückkehren, weil die Pension, in der sie sich befand, gewaltsam aufgelöst wurde; sie ist jetzt bei mir und verläßt mich nicht, — ich ertheile ihr Unterricht, so gut ich es vermag.

Februar 1791. Was ich befürchtete, geschieht. Heute kam meine Stiefmutter in mein Zimmer; sie schien viel freundlicher und weicher wie gewöhnlich und nachdem sie mir zuerst für die viele Mühe gedankt, die ich mir mit Isabellen gebe, setzte sie etwas verlegen hinzu: „Ich will nicht, daß Du die Letzte bist, die ein mich betreffendes Ereigniß erfährt. Ich gedenke, mich wieder zu verheirathen, Louise, und zwar mit dem Kapitän Lancelot, den Du, wie ich glaube, schon hier gesehen hast!“ — „Mein Gott!“ rief ich voll Unruhe aus, „und die Kinder!“ Sie erwiderte: „Der Kapitän, der jetzt zur Armee des Generals Dumouriez gehört, ist an den Rhein berufen worden und wünscht, im Hinblick des Wechsels der Ereignisse, daß die Vermählung sogleich statfinde; ich habe eingewilligt und beabsichtige meine Söhne in der Kostschule zu lassen, und, da Du Dich einmal Isabellens angenommen, so bist Du vielleicht so gut, es auch noch ferner zu thun?“ — „Zweifeln Sie nicht daran,“ erwiderte ich; „ich werde für meine Brüder und meine Schwester Alles thun, was in meiner Macht liegt.“ — Sie schien bewegt und dankte mir. Was mich betrifft, ich gestehe es, wiewohl ich vielleicht ein Unrecht begehe, so fühlte ich mich von einer ungeheuern Last befreit, als ich diese nahe bevorstehende Abreise erfuhr, welche mir gestattete, die Kinder nach meinen Grundsätzen zu erziehen, ohne fortwährend gegen Ansichten, die nicht die meinigen sind, und gegen neue Maximen, die mir so gefährlich und so verabscheuungswürdig scheinen, ankämpfen zu müssen.



März 1791. Sie ist vermählt und abgereist. — Von jetzt an bin ich die einzige Wächterin dieses heiligen Vermächtnisses, das ein sterbender Vater mir anvertraut hat.

Juli 1791. Ich sah mich genöthigt, meine Brüder aus der Kostschule wegzunehmen, in welcher ihnen für ihren Glauben und ihre Unschuld Gefahr drohte. Ich werde ihnen bei mir im Hause Unterricht ertheilen lassen. — Mehr als je lebe ich in der Zurückgezogenheit. Ich gehe gar nicht mehr aus, seitdem selbst die Kirchen geschlossen sind! Ich sehe nur einige Freunde, meinen Notar, den Lehrer und den Vormund meiner Geschwister bei mir. — Ich arbeite für die so zahlreichen Hülfbedürftigen und bete für Frankreich und den armen König. —

Mai 1792. Gestern war ich eben im Begriffe, mich zu Bett zu legen, als ich an der Hausthüre mit dem Klopfen anpöckeln hörte, gerade wie ehemals einige unserer Hausfreunde zu thun pflegten, wenn sie zu Lebzeiten meines Vaters Abends zum Whistspiel sich einfanden. Ich begab mich allein hinab, mit dem Entschlusse zu öffnen, denn ich war fest überzeugt, daß dieses Belägen irgend etwas Außerordentliches bedeute. Ehe ich jedoch öffnete, fragte ich: „Wer ist da?“ — „Definen Sie um Gottes willen, Fräulein Louise!“ rief eine Stimme, die ich zu erkennen glaubte. „Ich bin Legrand.“ Ich öffnete, und Herr Legrand, der ehemalige Decan unseres Kirchensprengels, stand vor mir. Er war ein alter Freund meines Vaters gewesen. „Können Sie mir,“ sprach er, „eine Freistätte geben? Ich bin wegen Verweigerung des Schwurs verfolgt und geht und kann unmöglich aus der Stadt kommen, deren Ausgänge scharf bewacht sind.“ — „Treten Sie ein,“ erwiderte ich, „treten Sie ein im Namen des Herrn!“ — „Meine Freunde sind auf der Flucht,“ fuhr er fort, „und die, welche ich um eine Freistätte anging, haben mir dieselbe verweigert. Da dachte ich an Sie; aber überlegen Sie wohl, meine Tochter, ehe Sie mich in Ihr Haus aufnehmen, daß Sie sich dadurch vielleicht Verfolgung oder gar den Tod zuziehen.“ — „Gesegnet seien Beide, wenn sie die Folge von Pflichterfüllung sind! In diesem Hause sind Sie geborgen, Herr Decan, und ein guter Genius stößt Ihnen den Gedanken ein, an der Wohnung Ihrer Freundin zu klopfen.“ Mit diesen Worten führte ich den Greis durch die Gänge und über die Treppen des alten Hauses bis zu einem Versteck, das in einer Ecke auf der Bühne sich befindet und wo Niemand versucht ist noch irgend ein kleines Gemach zu vermuthen. Mein Vater hatte mir früher öfters dieses Versteck gezeigt, das wahrscheinlich in stürmischen Zeiten, wie die unsrigen, eingerichtet wurde, denn das Haus, das wir bewohnen, ist sehr alt. Aus einer der auf diesem Boden befindlichen Kammern brachte ich zuerst eine Matrage und etwas Bettzeug herbei, stieg dann sachte die Treppe hinab, um in der Speisekammer Wein, Brod, kaltes Fleisch und getrocknete Früchte zu holen, und gelangte, ohne Jemand zu wecken, wieder auf den obern Boden. Die Kinder schliefen, wie es in diesem Alter gewöhnlich ist, sehr fest, und mein Dienstmädchen ist glücklicher Weise etwas taub. Herr Legrand, der schon sehr alt ist, schien von Ermüdung erschöpft; ich übergab ihm daher den Mundvorrath nebst einer Blendlaterne und entfernte mich, Gott dankend, daß er mich zur Verrichtung dieses guten Werkes auswählt hat.

Mai 1792. O wie lohnend ist die Gastfreundschaft, welche ich diesem würdigen Geistlichen angedeihen lasse! Am heutigen Sonntage, zum ersten Mal seit einem Jahre, hörte ich wieder das Wort Gottes predigen und war es mir vergönnt, das heilige Abendmahl zu genießen. Das Versteck ist zu einem kleinen Tempel geworden. Zwei fromme Freundinnen nahmen Theil an meinem Glück. Wir bedürfen der Stärkung sehr.

September 1792. Der Vater einer meiner Freundinnen hat es übernommen, Herrn Legrand nach Boulogne zu bringen und für seine Einschiffung nach England zu sorgen. Gott schütze die Reisenden! Ehe der gute alte Geistliche



mich verließ, hat er mir seinen Segen ertheilt. Ich bildete mir ein, es sei mein Vater selbst, der mich durch die Hand seines Freundes segne.

Januar 1793. Es heißt, der Bürger Lebon, wie man ihn nennt, der Schrecken von Arras, werde hieher kommen, um auch in Cambrai die Gleichheit herzustellen. Guter Gott! schütze meine Freunde!

Februar 1793. Gräßliche Dinge gehen bei uns täglich vor: man mordet auf den öffentlichen Plätzen. — Herr, mein Leben ist in Deinen Händen! Wenn Du mich auf diesem blutigen Wege zu Dir ruffst, so sei Du Vater der verwaiseten Kinder! —

Februar 1793. Ich höre, daß Adrien im Gefängniß ist und auf der verhängnißvollen Liste steht! Soll auch er, so jung, glücklich, Gatte und Vater, eines so schmachvollen Todes sterben? Man wartet nur die Rückkehr Lebon's ab, um mit den Hinrichtungen fortzufahren. — Mir kommt ein Gedanke: Lebon's Frau soll einer klingenden Ueberredung nicht unzugänglich sein. — Soll ich es wagen? — Ich besitze Geld, — vielleicht gelingt es mir, sein Leben zu erkaufen. — Ich werde es wagen! Es ist dieß vielleicht das einzige Glück, das mir hienieden beschieden ist!

Februar 1793. Ich bin glücklich, ganz glücklich! Herr Lechesne ist gerettet. — Eine Summe von 10,000 Fr. erwirkte den Befehl zu seiner Freilassung. — Er ist aus dem Gefängniße und hat die Stadt verlassen, ich weiß es; aber ihm ist es unbekannt, wem er die Freiheit verdankt. Er soll es nie erfahren. Ne, ich schwöre es bei Gott, wird dieses gefährliche Geheimniß über meine Lippen kommen und ich verzichte auf jeden Dank von seiner Seite. — Möge er glücklich sein, mit dieser Handlung ist die letzte Bitterkeit, die ich vielleicht noch unwillkürlich gegen ihn hegte, aus meiner Seele verschwunden. Segne ihn Gott, seine Frau und Kinder, die Du ihm gegeben hast!

August 1794. Es ist schon lange her, daß ich nicht mehr geschrieben habe. Nach den gewaltigen Gemüthserschütterungen sowohl, wie nach der Freude, die mir zu Theil wurde, ist die Gegenwart sehr ruhig. Das Leben hat seinen gewohnten Gang wieder angenommen und meine Kinder gedeihen. — Louis zählt jetzt zwölf Jahre; er ist ein gescheiter Junge. Isabelle ist zehn und Auguste acht Jahre. Alle drei sind liebevoll und gut. Ich bemühe mich, ihnen religiöse Gesinnung und Ehrenhaftigkeit beizubringen, um durch Unterricht und mein Beispiel zu ersehen, was uns an geistigen Hülfsmitteln fehlt, die wir entbehren. — Von ihrer Mutter erhalte ich nur selten Nachrichten. —

(Hier findet sich eine Lücke von mehreren Jahren in dem Manuscripte.)

September 1806. Louis verheirathet sich nach Neigung; möge er in seiner Ehe das Glück finden, das mir einst beschieden schien. — Ich bemühte mich, ihm eine passende Stellung zu verschaffen. Er wird mich verlassen. — Seit mehreren Jahren schon war seine Unterhaltung und seine Freundschaft ein Genuß für mich. — Aber eine Mutter opfert sich ihren Kindern, und bin ich denn nicht auch eine Mutter?

März 1807. Es scheint, daß Louis in seiner Ehe glücklich ist. Ich sage, schein t, weil sein Inneres mir verschlossen ist. Seine Gattin überwacht jede Zuneigung ihres Mannes mit Eifersucht. — Abermals ein gelockertes, wenn nicht gar zerrissenes Band.

Januar 1808. Ich habe einen Brief erhalten, der mir den Tod der Madame Lancelot meldet, die in Spanien gestorben ist. — Auf ihrem Todtbette ließ sie mir schreiben, um mir für Alles, was ich an ihren Kindern gethan, zu danken. — Arme Frau! Arme Mutter! Warum hat sie uns verlassen?

Juni 1808. Auch Isabelle verheirathet sich; das Haus wird leer. Guter Gott, Du allein bleibst mir!

August 1808. Dreimal habe ich mit Gold meinen armen August von der Conscriptio n losgekauft, ihn, den jüngsten Sohn meines Vaters, und nun nimmt



man mir ihn doch ohne Barmherzigkeit. Er wurde in die Ehrenwache eingetheilt. Mein Gott! Ich habe Dir jetzt nichts mehr als mein durch fortwährende Opfer gebrochenes Herz darzubringen. Ich bringe es für meinen armen Bruder, mein armes Kind!

September 1808. Er ist fort. Wird er wohl je wieder zurückkehren?

Januar 1809. Ich bin ganz allein und voll Trauer. Ich sehe Louis nur sehr selten, den seine Geschäfte und seine neue Familie ganz in Anspruch nehmen. Isabelle ist in Saint-Quentin verheirathet, mein armer August — o wie kalt und düster ist das Haus. Meine Freunde verschwinden nach und nach vom Schauplatz: der Vormund der Kinder, der gute Decan Legrand, der nach Wiederherstellung der Ordnung aus der Verbannung zurückgekehrt war, sind beide im Laufe dieses Jahres gestorben. — Nichts als Abschiede und Trennung!

Februar 1813. Mein Gott! In Demuth verehere ich Deinen Willen! Mein armer Bruder August ist in Rußland durch Kälte und Hunger zu Grunde gegangen. O mein Kind, mein liebes Kind, dessen nackte Füßchen ich so oft an diesem Kamine erwärmt, mußtest Du auf solche Weise dem Tode verfallen! Er hatte mir im Laufe dieses harten Feldzuges mehrmals geschrieben und ich ersah aus seinen Briefen, daß sein Herz sich seinen Glauben bewahrt hatte. Möge er dort oben Barmherzigkeit finden. — Ja, mein Gott, Du wirst sein ewiges Wohl meinen Thränen nicht vorenthalten!

Oktober 1814. Louis hat mir anvertraut, daß sein Geschäft in einer bedrohlichen Krifis sich befände, und mich gefragt, ob ich ihm wohl zu Hilfe kommen könne. — Mit tausend Freuden! Es handelt sich ja um nichts, als um Geld! Er wird mit seiner Frau und seinen Kindern bei mir wohnen. — Das große Haus wird sich wieder bevölkern.

April 1815. Louis' Frau ist mit ihren Kindern eben so eiferüchtig, wie sie es früher auf ihren Gatten war. Ich hatte gehofft, mit den lieben Kleinen mich beschäftigen zu können; ich sehe aber, daß eine zu stark an den Tag gelegte Bärtlichkeit hier nicht am Plage wäre. Und doch verlangt mein jung gebliebenes Herz nichts so sehr als zu lieben, obgleich ich seit langer Zeit genöthigt bin, meine ganze Kraft daran zu wenden das allzu große Wohlwollen, das mich befeelt, in den Hintergrund zu drängen. Auch hier abgewiesen, wende ich mich allein zu Gott und meinen Armen, die mir stets gewiß bleiben.

Mai 1825. Mein armer Louis ist seinem August nachgefolgt; er starb aber doch in meinen Armen. Herr, wirst Du mich, Deine arme und unnütze Magd, endlich auch zu Dir rufen? Bin ich denn dazu bestimmt, Alles, was ich liebe, sterben zu sehen?

November 1825. Ich lebe mit meinen Neffen und Nichten, den Kindern meines trefflichen Louis. Sie sind gut, wie ihr Vater, aber sie kennen mich nur wenig; mein Alter entfernt sie von mir. — Sie haben mich während ihrer ersten Kindheit zu wenig gekannt, als daß sie im Alter mich lieben könnten.

December 1827. Auch meine Schwester Isabelle ist gestorben. — Nun bin nur ich noch übrig. — Ich werde nicht mehr schreiben.

Oktober 1847. Nach zwanzig Jahren öffne ich dieses Buch wieder, nach zwanzig Jahren der Einsamkeit und Trauer, die beide mit den Jahren immer mehr zugenommen haben. Mein Ende naht; bald zähle ich achtzig Jahre. Mein Gott! Mein Richter! Bald werde ich von diesem langen Leben Rechenschaft abzulegen haben. Ach! möchtest Du mir ein mildes Urtheil zu Theil werden lassen! Du bist während meines Lebens mein einziger Trost gewesen; jetzt bist Du meine einzige Hoffnung! Werde ich Dein Antlitz bald in der Wohnung der Seligen erblicken? Ich hoffe es; meine Kräfte nehmen zusehends ab und meine Sinne werden schwächer. — Amen. Amen. — Ich werde nicht mehr schreiben. Mag dieses Tagebuch in der verborgenen Schublade neben mei-



nem Miniaturbilde, einst zu einem andern Zwecke gemalt, ruhen; es kann jetzt Niemand mehr interessiren.

Ich hatte dieses Manuscript, von welchem ich nur einige Auszüge mittheilte, rasch durchlesen und legte es erstaunt und gerührt wieder an seinen Platz. Dieser alten Tante, die unvermählt gestorben war, verdankten wir also Alles: den Rang, den unsere Familie einnahm und der ihr nur durch die Erziehung, welche unser Großvater erhalten, erworben werden konnte, das Vermögen, die allgemeine Achtung, alles dieß war ihr Werk und die Frucht ihrer fortwährenden Opfer. Und welches war die Belohnung für eine so lange Verleugnung, für so viele zu Grabe getragene Liebe! Auf Erden war ihr keine zu Theil geworden; diejenigen, welche ihrer Liebe Alles verdanken, hatten sie vernachlässigt, weil eheliche und Vaterspflichten sie von ihr entfernten, und die Kinder derselben, die sie auch ihre Kinder zu nennen pflegte, wußten nichts von der ungeheuern Verbindlichkeit, welche eine ganze Familie einer armen, vergessenen Frau schuldete. Man hatte sich über die Verschleuderung ihres Vermögens gewundert und Niemand wußte, daß sie es dazu verwendet hatte, das Glück ihrer Brüder zu gründen und deren Ehre zu retten!

Ich theilte das Manuscript meinen Eltern mit, die es mit tiefer Rührung lasen. Das Bildniß der Tante Louise wurde durch einen Künstler sorgfältig aufgefrischt und an einem Ehrenplatze aufgehängt, um das Andenken an die alte Tante, die alte Jungfer, wie man sie zuweilen auch zu nennen pflegte, stets lebhaft in uns zu erhalten.

### Manchfaltiges.

Eine glückliche Begegnung.

Den 4. März 1841 wurden Samuel Kirby, 21 Jahre alt, und Georg Bell, 26 Jahre alt, beide aus Stamford gebürtig, von den Riffen von Rutland zu 10 Jahren Deportation verurtheilt, indem sie angeklagt waren, einen dem Herrn Pawlet aus Linnwell gehörigen Hammel gestohlen zu haben. Diese Verurtheilung machte ein Heirathspröjekt zwischen Kirby und einem jungen Mädchen, Namens Sarah-Anne Lunning, zu Nichte, welche diesem ein Kind geboren hatte. Zu der Zeit, als das Verbrechen begangen wurde, welches die Deportation nach sich zog, lebte Sarah bei Kirby's Mutter. Sobald die beiden Frauen erfuhren, daß er im Verdacht stehe, einen Hammel getödtet zu haben, beeilten sie sich, alles Fleisch auf die Seite zu schaffen, das sich im Hause befand und das den Verdacht zu vermehren im Stande gewesen wäre; aber William Dangworth, im Dienste

des Lord Creter, überraschte das junge Mädchen wie sie eben eine Hammelskeule unter der Schürze vorzog und über eine Hecke warf. Sie wurde sogleich festgenommen und als Mitschuldige prozessirt. Die Anklage gegen sie wurde aber fallen gelassen und sie sah sich gezwungen, als Zeugin gegen ihren Geliebten zu figuriren. Nach Verkündigung des Spruchs erfolgte im Gerichtssaale eine herzbrechende Scene, indem Sarah unter lautem Weinen dem Verurtheilten um den Hals fiel und ohnmächtig weggetragen werden mußte. Später gestand Kirby ein, daß er zwar keinen Antheil an der Tödtung des Hammels genommen, dagegen aber wegen seiner bevorstehenden Hochzeit ein Viertel davon nicht ausge schlagen und seiner Mutter gebracht habe.

Nach der Deportation ihres Bräutigams gelang es Sarah, ihr und ihres Kindes Leben durch Korsettma-



chen zu fristen, und um neue Bestellungen zu erhalten, begab sie sich, namentlich in neuester Zeit, öfters in die benachbarten Städte von Stamford. Vor Kurzem hatte sie sich aus diesem Grunde nach Morcott begeben und auf dem Heimwege hatte sie von Luffenham aus sich der Eisenbahn bedient. In dem Waggon, in welchem sie sich befand, saßen noch mehrere Reisende, von denen einer sie so scharf fixirte, daß sie, um seinem lästigen Blicke auszuweichen, den Platz zu wechseln sich veranlaßt sah. Der Reisende hatte sie aber wieder erkannt, und als seine Blicke die junge Frau abermals trafen, rief er aus: „Ich bin es! Ich bin es!“ Es war Samuel Kirby's Stimme, die Stimme ihres Bräutigams vor 10 oder 12 Jahren, der Sarah's Ohren traf. Die Ueberraschung war so groß, daß die arme Frau in Nervenkrämpfe versiel. Bald aber beruhigte sie sich wieder und als der Zug in Stamford ankam, begaben sich Beide in Sarah's Wohnung in Water-Street, wo sie übereinkamen, daß die so lange verschobene Hochzeit so bald als möglich stattfinden solle. Die Erlaubniß dazu war bald erlangt und wenige Tage darauf feierte dieses Musterpaar von Treue seine Verbindung. Wie es scheint, so hatte Kirby, nachdem er seine Strafzeit in Australien überstanden, sich in die Goldbistricke begeben, wo es ihm gelungen war, sein Glück zu machen. Dieß veranlaßte ihn, nach England zurückzukehren, dort seine Hand seiner früheren Freundin anzubieten und hernach mit ihr nach Australien zurückzukehren. Am Hochzeitstage übergab Kirby seiner Frau 600 Pfund und jetzt ist er bereits auf dem Wege nach seiner neuen Heimath.

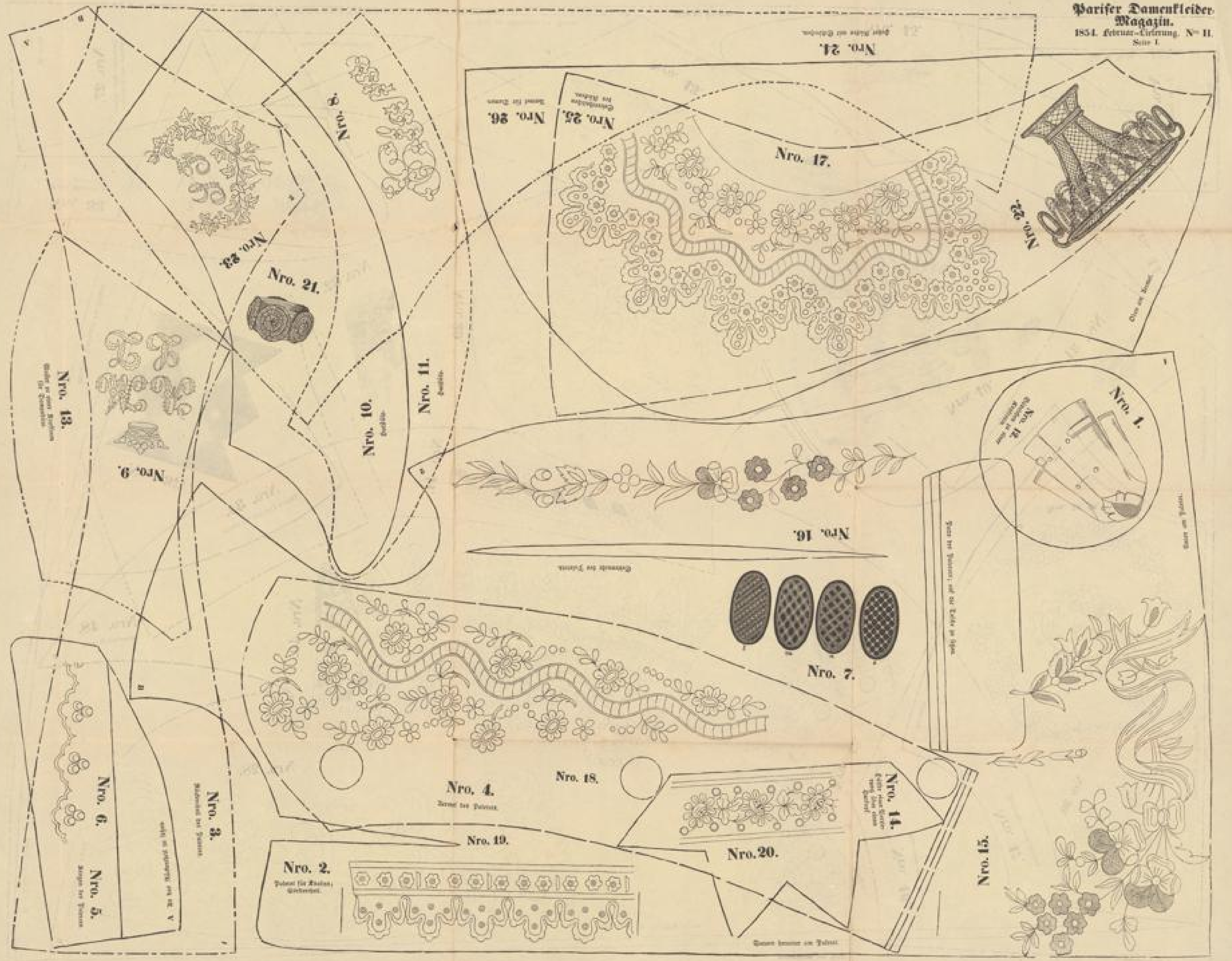
Lola Montez, die sich gegenwärtig in San Francisco in Californien aufhält, hat sich eine neue Einnahmsquelle dadurch eröffnet, daß sie sogenannte Conversationen gibt. Man

verlangt von ihr eine Audienz von einer halben, einer Stunde und hat gegen ein Entreegeld, wie im Schauspielhause, das Recht, sie zu sehen und mit ihr sich über alle möglichen Gegenstände zu unterhalten. Sie antwortet auf alle Fragen in allen Sprachen und läßt die Conversation nie in's Stocken gerathen. Diese neue Erfindung trägt ihr viel Geld ein. Zugleich läßt sie aber auch Andere Geld verdienen, ohne darüber eifersüchtig oder ärgerlich zu werden. Auf dem Theater wird nämlich ein kleines, sehr unterhaltendes Stück mit dem Titel: „Was an einer Gräfin ist“ gegeben, in welchem, ohne jedoch genannt zu werden, Lola scharf mitgenommen wird. Sie lacht aber darüber und freut sich, daß man ihr auf diese Weise zu jener Berühmtheit verhilft, nach der sie auf jegliche Weise hascht, gleichviel wodurch.

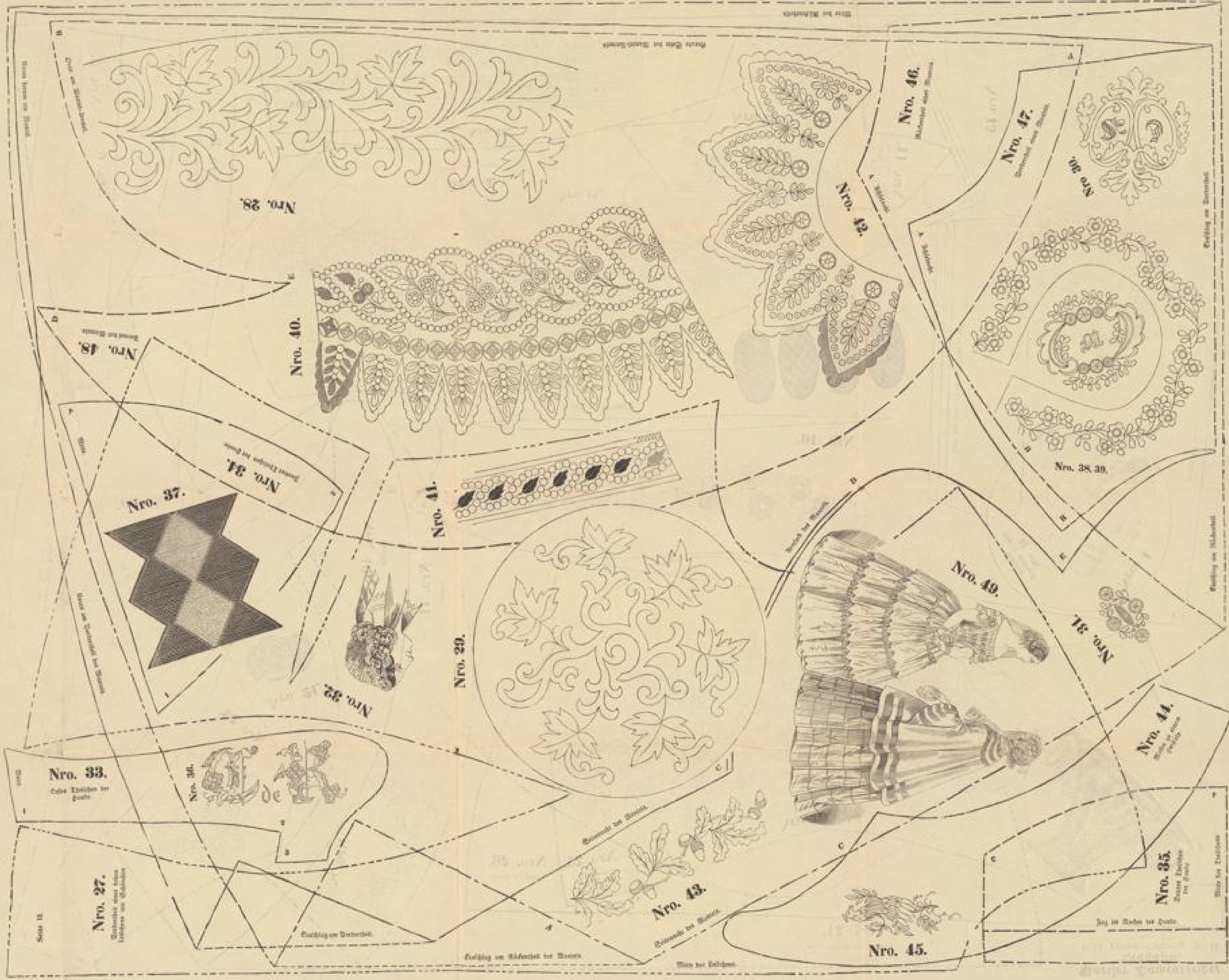
#### Der empfehlenswerthe Gebrauch.

In Sibrien ist es ein alt hergebrachter Gebrauch, daß jede junge Frau, sobald sie das Haus ihres Gatten betritt, Gäste zu einem Mittagsmahl einladen muß, das sie eigenhändig präparirt hat, und die Art, wie es bereitet ist, gilt als Zeugniß für ihre Erziehung im elterlichen Hause. Schande und Geringschätzung werden derjenigen zu Theil, welche nichts Gutes zu liefern vermag; aber auch auf die Eltern fällt ein Theil der Schande, weil sie es an einem so wichtigen Theil der Erziehung haben fehlen lassen. Gelingt es ihr aber, ihre Gäste zu befriedigen, so gilt es als ein Beweis ihrer guten Erziehung und es dient zugleich als bedeutende Empfehlung ihrer Familie, die ihr mit gutem Beispiel vorgegangen sein mußte und bei der sie so trefflichen Unterricht genossen hatte.









Scale 1:1

Scale 1:1

Nro. 27.

Embroidery on fabric

Nro. 36.

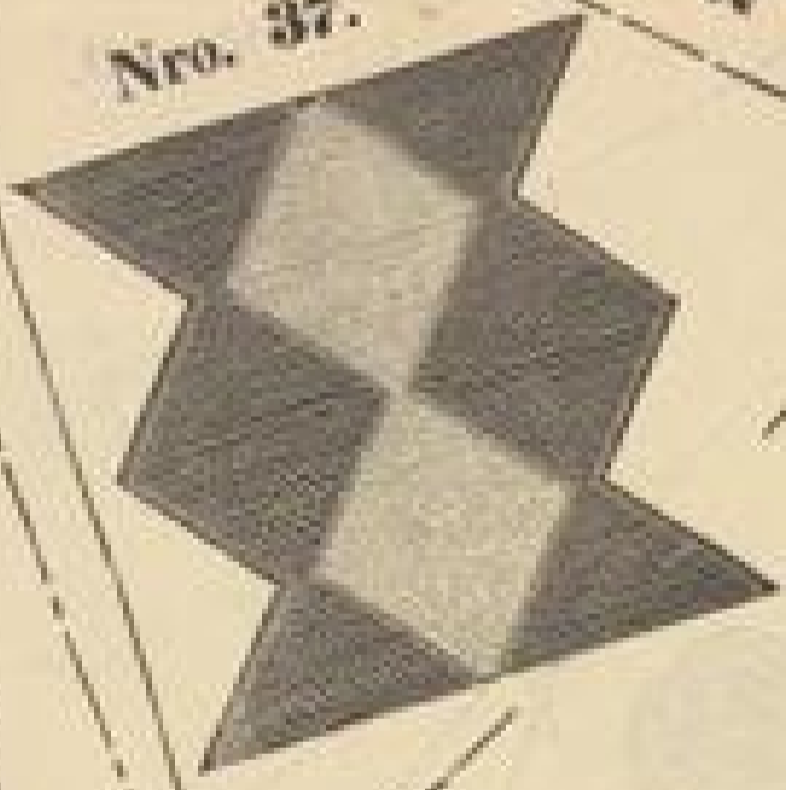


de

Nro. 34.

Embroidery on fabric

Nro. 37.



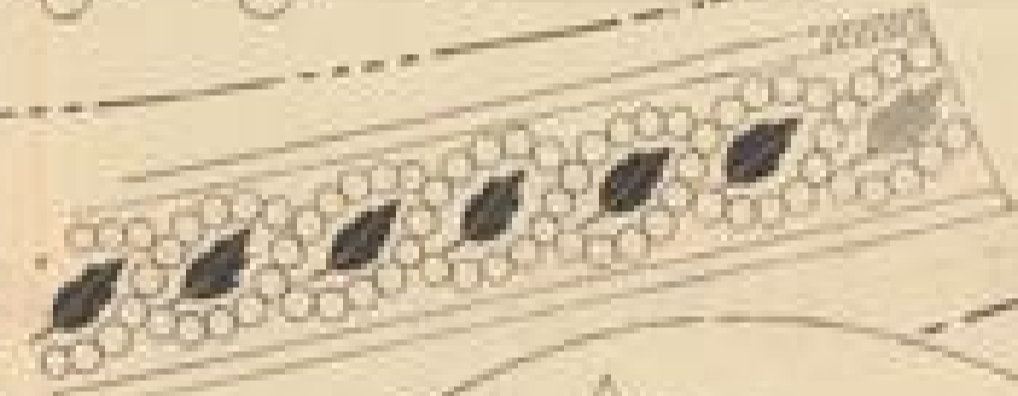
Nro. 48.

Embroidery on fabric

Nro. 40.



Nro. 41.



Nro. 30.



Nro. 42.



Nro. 46.

Embroidery on fabric

Nro. 47.

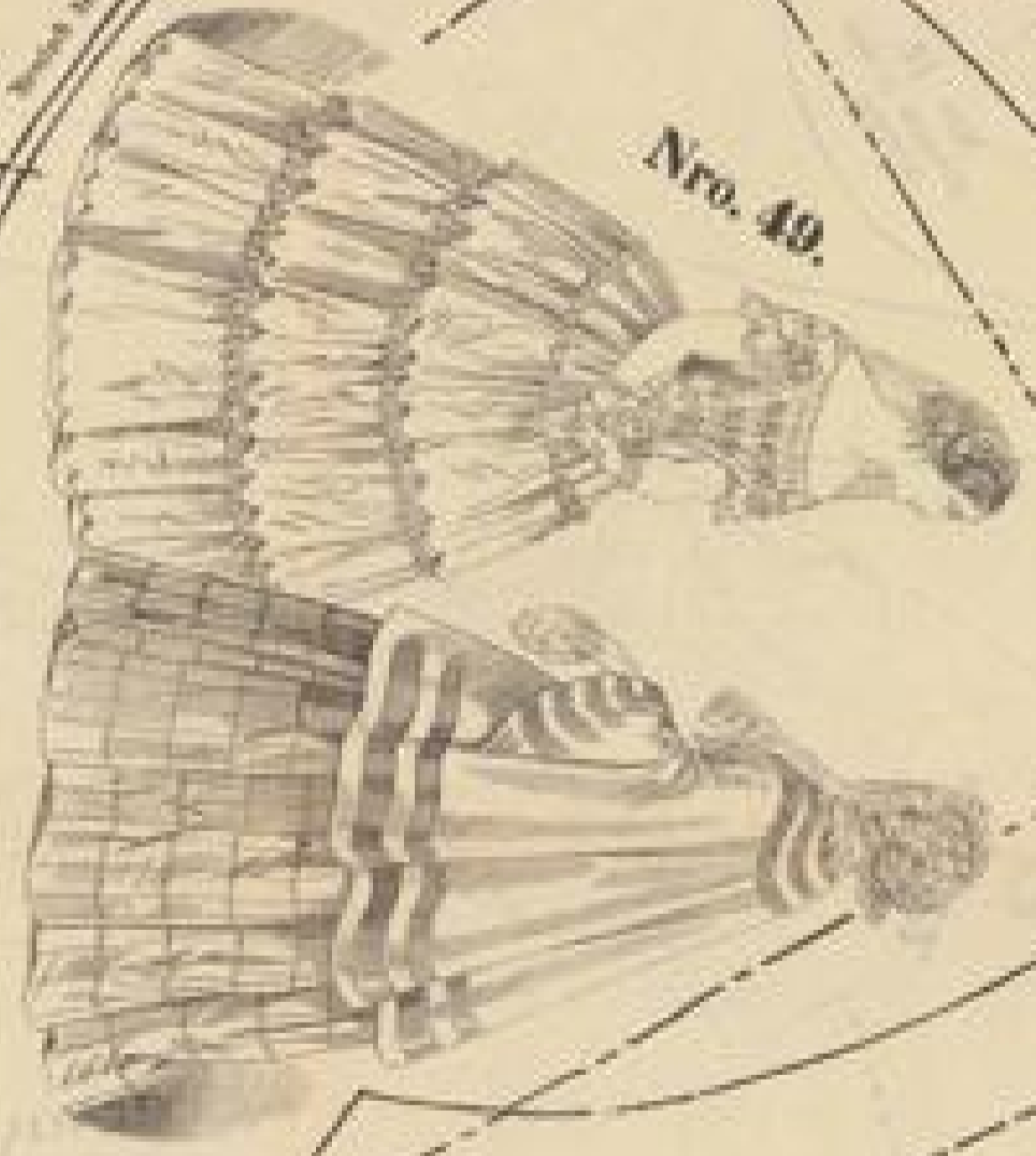
Embroidery on fabric

Nro. 39.



Nro. 38, 39.

Nro. 49.



Nro. 31.



Nro. 44.

Embroidery on fabric

Nro. 35.

Embroidery on fabric

Nro. 45.



Nro. 43.



Embroidery on fabric

Embroidery on fabric

Embroidery on fabric

Embroidery on fabric

Embroidery on fabric



# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 3. März-Lieferung. 1854.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 3. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Muster zu einem Mantel für Damen.
- Nro. 2. Kleiner Kragen des Mantels.
- Nro. 3. Tasche zum Schließen des Mantels.
- Nro. 4. Stickereidessin zu einer Arbeits- oder Reisetasche.
- Nro. 5. Die Buchstaben A. bis E. zum Hochsticken.
- Nro. 6. Stickerezeichnung zu einer Uhrentasche.
- Nro. 7. Abbildung von breiten gehäkelten Spitzen.
- Nro. 8. Der Name Fanny.
- Nro. 9. Der Buchstabe M. zum Hochsticken.
- Nro. 10. Stickereidessin in englischer Manier zu einer Chemisette.
- Nro. 11. Die Buchstaben F. bis I. zum Hochsticken.
- Nro. 12. Zeichnung in englischer Manier zu einem Einsätze.
- Nro. 13. bis 15. Muster zu einem hohen Kleiderleib für Mädchen von 10 bis 12 Jahren.
- Nro. 16. und 17. Die beiden Revers, welche auf das Leibchen gesetzt werden.
- Nro. 18. und 19. Die Theile des Schößchens.
- Nro. 20. Enger Ärmel zu einem Kinderkleid.
- Nro. 21. Weiter, offener Ärmel zu einem Kinderkleid.
- Nro. 22. Die Buchstaben E. G. I. in verzierter Schrift.
- Nro. 23. Modell einer gestrickten Damen-Kapuze.



- Nro. 24. Stickereibessin in englischer Manier zu **Unterröcken** oder **Vor-ärmeln**.
- Nro. 25. **Beinkleid** für Damen; Vorder- und Rückseite in Einem Muster aufgezeichnet.
- Nro. 26. **Bund** an das Beinkleid.
- Nro. 27. Abbildung von **gestrickten Spitzen**.
- Nro. 28. und 29. Zwei Dessins in englischer Manier zu Verzierungen von **Beinkleidern** oder **Unterröcken**.
- Nro. 30. Dessin zu einer Häkel- oder Filetarbeit, bei **Einsätzen**, **Möbel-überzügen** und anderen Gegenständen anzuwenden.
- Nro. 31. Dessin zu einer **Filetspitze**.
- Nro. 32. Modell einer **Morgenhaube**.
- Nro. 33. und 34. **Muster** zu diesem Modell.
- Nro. 35. Zeichnung zu einer **Taschentuch-Verzierung** mit den verschlungenen Buchstaben E. A. O.
- Nro. 36. Modell einer **gestrickten Pelervine** für Damen.
- Nro. 37. und 38. Stickereibessin zu der Verzierung eines **runden Tischteppichs** oder **Tabourets**.
- Nro. 39. Modell eines **Kinderkleides**.
- Nro. 40. Modell von dem **Kragen** des Kinderkleides.
- Nro. 41. bis 46. **Muster** zu diesen Modellen.
- Nro. 47. und 48. Die Namen **Philippine** und **Ernestine** zum Hochstücken oder **Steppen**.
- Nro. 49. **Muster** zu einem **Gutstülp**.
- Nro. 50. Stickereizeichnung zu einem **Stui**.
- Nro. 51. Der Name **Elisa**.
- Nro. 52. Stickereibessin zu **Blonden** oder **Spitzen**.
- Nro. 53. und 54. Die Buchstaben **A. F. T. U.** zum Hochstücken.
- Nro. 55. **Modebild** mit zwei Figuren. Zu dem Mantel und zu dem Leibchen des kleinen Mädchens sind die **Schnittmuster** unter Nro. 1. bis 3. und unter Nro. 13. bis 19. aufgezeichnet.

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 3. geben die Muster zu einem sehr hübschen **Mantel** für Damen, der sich besonders als leichter Ueberwurf für das Frühjahr eignet. Man kann zu der Ausführung **Flanell**, **Damentuch** oder **Sammt** wählen und zu der Ausschmückung ein breites **Sammtband** oder mehrere Reihen **schmaler Treffen**.

Die Zusammensetzung des Mantels ist sehr einfach und wird auch durch die Abbildung des Modells (Nro. 55) erleichtert. Drei **Taschen**, nach dem Muster Nro. 3 ausgeführt, dienen sowohl zum **Schließen**, als auch zur weiteren **Verzierung** des Mantels; er kleidet

viel **graziöser**, wenn kein stark wattirtes Futter darunter angebracht ist.

Nro. 4. enthält ein Stickereibessin zu einer **Arbeits- oder Reisetasche**, welches man auf **Sammt**, **Cashemir** oder **Leber**, in **Litzen** oder **Seide** ausführen kann. Die Tasche bekommt oben ein **Stahlschloß** mit einer **Kette**.

Nro. 5. und Nro. 11. geben den Anfang eines **Alphabets** zum Hochstücken; die Fortsetzung desselben folgt später.

Nro. 6. Stickereizeichnung, nebst den **Umrisen** des Modells, zu einer **Uhrentasche**. Man überträgt sich die Zeich-



nung auf den dazu bestimmten Stoff (Sammt oder Leder) und führt sie in gedrehter Seide, Silberfaden und Stahlperlen aus. Das untere Täschchen wird besonders geschnitten und ausgearbeitet und dann auf den großen Theil befestigt. Den äußeren Rand der Uhrentasche umgibt ein feines Silberschnürchen.

Nro. 7. Abbildung von breiten gehäkelten Spitzen; die Anleitung zu der Ausführung folgt in den Miscellen.

Nro. 8. Der Name Fanny in ein Taschentuch.

Nro. 9. Der Buchstabe M., in verzierter Schrift, zum Hochstücken.

Nro. 10. Stickerdessin in englischer Manier zu einer Chemisette; man kann die Zeichnung auch mit Hochstickerei vermischt ausführen.

Nro. 11. Die Buchstaben K. bis J. (siehe Nro. 5.)

Nro. 12. Zeichnung in englischer Manier zu einem Einsatz, an Vorärmel u. s. w. geeignet.

Nro. 13. bis 15. Muster zu einem hohen Kleiderleib für Mädchen von 10 bis 12 Jahren. Man setzt auf denselben die beiden Revers Nr. 16. und 17. nach den von uns bezeichneten Linien. Auf der Achsel werden die beiden Revers, von den Buchstaben A. bis B., zusammenge näht; das Uebrige bleibt frei. Unten an das Leibchen wird der kleine Schoos Nro. 18. und 19. darangefügt, wodurch das Leibchen das Aussehen unseres Modells bekommt (siehe Nro. 55.).

Nro. 20. und 21. geben die Muster zu einem engen, geschlossenen und zu einem weiten, offenen Ärmel zu obigem Kleiderleib. Der geschlossene Ärmel kann auch bei Nachtjacken und Knabenblousen verwendet werden.

Nro. 22. Die Buchstaben E. G. J., in verzierter Schrift, zum Hochstücken.

Nro. 23. Modell einer gestrickten Kapuze für Damen; dieselbe besteht aus einem gestrickten, dreieckigen Halstuch und einer daran gestrickten Kapuze, welche man nach Belieben über den Kopf ziehen oder zurücklegen kann. Unser Modell ist ein Seitenstück zu der gestrickten Pe-

lerine, von welcher eine Abbildung unter Nro. 36. gegeben ist. Beide Arbeiten werden in Wolle angefertigt, sind leicht auszuführen und geben sehr warm; die näheren Angaben folgen in den Miscellen.

Nro. 24. Stickerdessin in englischer Manier, bei Unterröcken, Vorärmeln und anderen Gegenständen anzuwenden.

Nro. 25. enthält das Muster zu einem Beinkleid für Damen, die Vorder- und Rückseite ist in Einem Muster aufgezeichnet. Das Muster ist für eine große Dame berechnet; will man es für eine kleinere Dame benützen, so muß an der Länge, Breite und Höhe des Musters gleichmäßig abgebrochen werden. Der gute Schnitt eines Beinkleids erfordert, daß man dasselbe durchgängig vollkommen weit schneidet; es ist dann viel dauerhafter und angenehmer im Tragen.

Man kann das Beinkleid unten herum mit einem breiten Steppsaum versehen, oder es in Bogen ausfestonniren; auch können Spitzen oder gestickte Streifen darangesetzt werden. Zu letzteren Verzierungen eignen sich die Dessins Nro. 27., 28. und 29. und viele ähnliche Zeichnungen unserer früheren Lieferungen.

Nro. 26. enthält den Bund des Beinkleides, welcher, nachdem das Beinkleid oben herum in kleine Falten aufgefaßt ist, an dasselbe gesetzt wird. Der Bund kann durch Häfen, Knöpfe oder mit Bändern geschlossen werden.

An Unterröcke für Damen kann man diesen Bund auch ansetzen; das Vorderblatt des Rocks muß dann sehr tief ausgestochen werden, weil der Bund eine große Schneppe bildet.

Nro. 27. Abbildung von gestrickten Spitzen, zu welchen die Anleitung in den Miscellen mitgetheilt ist.

Nro. 28. und 29. enthalten zwei Dessins von englischen Stickereien, zur Verzierung verschiedener Weißzeug-Gegenstände.

Nro. 30. gibt ein schönes Dessin zu Häkel-, Filet- oder Straminarbeiten; man kann es bei Einsätzen in Bettzeug, bei Möbelüberzügen, Glockenzügen, Fensterkissen u. s. w. aus-



führen. Die äußere Bordüre kann auch für sich allein und die Palmen können einzeln, als verfekter Grund in Filetshawls oder in Servietten verwendet werden.

Nr o. 31. Dessin zu einer **Filetspitze**; man kann damit verschiedene Gegenstände besetzen, z. B. Borärmel, Chemisetten, Borhänge u. s. w.

Nr o. 32. bis 34. geben das Modell und die Muster zu einer **Morgenhaube**. Man faßt die Haube im Nacken auf und fügt das Theilchen Nr o. 34. nach den beigefügten Zahlen daran. Oben über den Kopf herüber kann eine Stickerei oder mehrere schmale Säumchen in der Haube angebracht werden, zu welchen dann das Muster der Haube etwas größer geschnitten werden muß, um die Säumchen einnähen zu können. Die Bindbänder bestehen aus dem gleichen Stoffe der Haube und es wird zu dieser Batist, auch glatter oder faconirter Moll verwendet. Doppelte Reihen kofferirter Spitzen umgeben die Haube.

Nr o. 35. Zeichnung zu einer **Taschentuch-Verzierung** mit den verschlungenen Buchstaben R. A. O. Das Taschentuch erhält durch diese Stickerei-Verzierung abgerundete Ecken, was gegenwärtig sehr modern ist.

Nr o. 36. Abbildung einer **gestrickten Pelerine** für Damen. Wir erwähnten derselben schon bei Nr o. 23. und werden die Angaben zu der Ausführung in den Miscellen mittheilen.

Nr o. 37. und 38. Stickereidessins zu einem **Teppich** über ein rundes Tischchen. Die Arbeit kann in verschiedenen Farben von Seide oder feinen Rundschnürchen ausgeführt werden. Jedes der beiden Dessins eignet sich auch einzeln für sich zu manchen anderen Gegenständen, z. B. zu Unterplättchen, Schemeln, Einfassungen u. s. w.

Nr o. 39. und 40. enthalten die Modelle von einem **Kinderkleid** nebst **Kragen**. Sie waren in blauem Thibet ausgeführt und mit schwarzen Sammtbändern besetzt. Man kann das Kleidchen sowohl für kleine Knaben als auch für kleine Mädchen anfertigen. Das Kleidchen und die Aermel sind nicht sehr

anliegend, damit man ein weißes Jäckchen darunter anziehen kann; der Rücken schließt sich mit Haken und es können übersponnene Knöpfe als Verzierung darauf gesetzt werden.

Nr o. 41. bis 46. liefern die Muster zu dem besprochenen Kinderkleid; die Zusammensetzung kann an der Abbildung des Modells ersehen werden.

Nr o. 47. und 48. geben die Namen Philippine und Ernestine, in Taschentücher zu sticken.

Nr o. 49. Muster zu einem **Gutstülp**.

Nr o. 50. Stickereizeichnung zu einem **Stui**; dieselbe wird auf feines Stickleider übertragen und mit gedrehter Seide von der gleichen Farbe des Leders oder mit schattirter Seide und mit Silberschnürchen ausgeführt. Die innere kleine Zeichnung kann man für sich allein zu einem **Geldtäschchen** oder **Madeletui** verwenden.

Nr o. 51. Der Name Elisa, in verzierter Schrift zu der Stickerei eines **Taschentuchs**.

Nr o. 52. Dessin zu **Blonden** oder **Spitzen** en application. Will man Blonden darnach arbeiten, so legt man auf den dazu bestimmten Seidetüll seine Seidegaze und führt die Zeichnung mit Seide aus.

Nr o. 53. und 54. enthalten die Buchstaben A. F. T. U. zum Hochsticken.

Nr o. 55. **Modellbild**. Die Dame trägt einen Mantel aus braunem Damentuch, nach den Schnittmustern Nr o. 1. bis 3.; er ist mit braunen Treffen besetzt. Das blaue Kleid, aus schwerem, mattem Seidezeug ist ohne irgend eine Verzierung auf dem Rocke angeordnet. Ein Hut, aus blauem Atlas und blauen Atlaschrägen bestehend, vollendet die einfache Toilette.

Das junge Mädchen hat ein Kleidchen aus grauem Thibet, mit blauem Sammtauspuß. Das Kleidchen ist das Modell zu den Schnittmustern Nr o. 13. bis 19. Chemisette und Borärmel sind, wie auch das Beinkleid, mit englischer Stickerei geziert. Rosa Strippshütchen mit innerem Auspuß von weißem Tüll und schmalen Bandschleifen.



## Miscellen.

Angabe, breite gehäkelte Spitzen nach der Abbildung No. 7. auszuführen.

Diese schöne Spitze eignet sich besonders gut als Verzierung von Rouleaux, Vorhängen oder Couverts; man verwendet mittelstarkes Häkelgarn dazu, fängt sich eine Reihe Maschen nach der nöthigen Länge an und arbeitet folgende Touren stets auf der rechten Seite: 2te Tour in Stäbch. 3te Tour: 1 Stäbch. auf die erste Masche, 4 Luftmaschen, 1 Stäbch. auf die 5te Masche, 4 Luftm. u. s. f. 4te Tour: + 22 Stäbch. auf die 22 ersten Masch., 12 Luftm., 1 Doppelnäbch. auf die 10te Masche, 12 Luftm., 1 Doppelnäbch. auf die 7te Masche, 12 Luftm., 22 Stäbch.; am Zeichen wieder anfangen. 5te Tour: + 24 feste Maschen auf die 24 ersten Masch., 4 Luftm., 5 feste Masch. auf die 5 nächsten Masch., 4 Luftm., 8 feste Masch. auf die 8 nächsten Masch., 4 Luftm., 5 feste Masch., 4 Luftm., 8 feste Masch., 4 Luftm., 5 feste Masch., 4 Luftm., 24 feste Masch.; am Zeichen wiederholen. 6te Tour: + 12 feste Masch. auf die ersten 12 Masch., 12 Luftm., 1 feste auf das 1ste Schleifchen, 1 feste auf das 2te Schleifchen, 12 Luftm., 1 feste auf das 3te Schleifchen, 12 Luftm., 1 feste auf das 4te Schleifchen, 12 Luftm., 1 feste auf das 5te Schleifchen, 12 Luftm., 1 feste auf das 6te Schleifchen, 12 Luftm., 12 feste Masch.; am Zeichen wiederholen. 7te Tour in festen Maschen. 8te Tour: 1 feste auf die 1ste Masche, + 15 Luftm., 1 feste Masche auf die mittlere des Bogen, 15 Luftm., 1 feste Masche auf die mittlere des 2ten Bogen, 15 Luftm., 1 feste auf die 3te Masche des 3ten Bogen, 15 Luftm., 1 feste auf die 7te Masche, 15 Luftm., 1 feste auf die 3te Masche des 4ten Bogen, 15 Luftm., 1 feste auf die 7te Masche, 15 Luftm., 1 feste auf die 3te Masche des 5ten Bogen, 15 Luftm., 1 feste auf die 7te Masche, 15 Luftm., 1 feste auf die Mitte des 6ten Bogen, 15 Luftm., 1 feste auf die

Mitte des 7ten Bogen, 15 Luftm., 2 feste auf die Mitte der festen Masch.; am Zeichen wiederholen. 9te Tour: + 1 feste auf die 10te Masche der 1sten Schleife, 7 Luftm., 1 feste Masche auf die Mitte der 2ten Schleife, 9 Luftm., 1 feste auf die Mitte der 3ten Schleife, 9 Luftm., 1 feste auf die Mitte der 4ten Schleife, 9 Luftm., 1 feste auf die Mitte der 5ten Schleife, 9 Luftm., 1 feste auf die Mitte der 6ten Schleife, 9 Luftm., 1 feste auf die Mitte der 7ten Schleife, 9 Luftm., 1 feste auf die Mitte der 8ten Schleife, 9 Luftm., 1 feste auf die Mitte der 9ten Schleife, 9 Luftm., 1 feste auf die Mitte der 10ten Schleife, 7 Luftm., 1 feste auf die 5te Masche der 11ten Schleife, 6 Luftm.; am Zeichen wiederholen. 10te Tour: + 11 feste Masch., 4 Luftm., 5 feste, 5 Luftm. in die Höhe gehäkelt, auf diese Luftm. häkelt man 4 feste Masch. und läßt die 5te frei, 5 feste Masch., 4 Luftm., 5 feste, 5 Luftm., welche wieder mit 4 festen Masch. überhäkelt werden, 5 feste, 4 Luftm., 5 feste, 5 überhäkelte Luftm., 5 feste, 4 Luftm., 5 feste, 5 überhäkelte Luftm., 5 feste, 4 Luftm., 5 feste, 5 überhäkelte Luftm., 5 feste, 4 Luftm., 5 feste, 5 überhäkelte Luftm., 5 feste, 4 Luftm., 11 feste; am Zeichen wiederholen. 11te Tour: + 1 dreifaches Stäbch., 11 Luftm., 1 feste auf den 1sten Zweig (Benennung für die überhäkelte Luftmasch. der vorigen Tour), 8 Luftm., 1 feste auf den 2ten Zweig, 8 Luftm., 1 feste auf den 3ten Zweig. Nun wird der Faden abgebrochen und wieder angehäkelt, indem man 1 feste auf den 4ten Zweig häkelt, 8 Luftm., 1 feste auf den 5ten Zweig, 8 Luftm., 1 feste auf den 6ten Zweig, 11 Luftm., 1 dreifaches Stäbch., 4 Luftm.; am Zeichen anfangen. 12te Tour: der Faden wird an der 7ten Luftm. nach dem 6ten Zweig der vorigen Tour befestigt, 11 Luftm., sie werden an die 5te der 11 Luftm., welche dem 7ten Zweig vorangehen, befestigt und der Faden abgeschnitten. So fährt man



fort diese Schleifen zu bilden der ganzen Länge der Spitze nach, indem man sich immer an die sehr pünktliche Zeichnung hält. 13te Tour: man befestigt den Faden nach dem 5ten Zweig, 15 Luftm., 1 dreifaches Stäbch. auf die 2te Masche der Schleife der vorhergehenden Tour, 3 Luftm., 1 dreifaches Stäbch. auf die folgende Masche; die Arbeit wird 3mal wiederholt; 15 Luftm., man befestige sie an dem 8ten Zweig und breche den Faden ab. 14te Tour: befestige den Faden an dem 4ten Zweig, 11 Luftm., 1 Stäbch. auf die 10te Masche der 15 Luftm. der vorigen Tour, 11 Luftm., 1 Stäbch. auf die 3te Schleife, 13 Luftm., 1 Stäbch. auf die 6te Schleife, 11 Luftm., 1 Stäbch. auf die 5te Masche der 15 Luftm. der vorigen Tour, 11 Luftm., 1 feste Masche auf den 9ten Zweig. Man fängt die Arbeit wieder von vornen an und bildet die kleinen Zäckchen, welche auf der Abbildung angegeben sind, durch 5 Luftm., 1 feste Masche. So fährt man fort, alle Zacken der Spitze zu versehen. 15te Tour: + 1 Stäbch. auf das kleine Zäckchen, welches den Mittelpunkt der großen Schleife bildet, 5 Luftm., 1 Stäbch. auf das folgende kleine Schleifchen, 1 Schleifchen übergehen, 1 Stäbch. auf die nächste Schleife, 4 Luftm., 1 Stäbch., 4 Luftm., 1 Stäbch., 1 Schleifchen übergehen, 1 Stäbch., 4 Luftm., 1 Stäbch., 4 Luftm., 1 Stäbch., 1 Schleifchen übergehen, 1 Stäbch., 4 Luftm., 1 Stäbch., 4 Luftm., 1 Stäbch., 5 Luftm., 1 Stäbch., 1 Schleifchen übergehen, 1 Stäbch., 4 Luftm., 1 Stäbch., 4 Luftm., 1 Stäbch., 1 Schleife übergehen, 1 Stäbch., 4 Luftm., 1 Stäbch., 4 Luftm., 1 Stäbch., 1 Schleife übergehen, 1 Stäbch., 5 Luftm.; am Zeichen anfangen. 16te Tour: ganz in Stäbch. gearbeitet. 17te Tour: 1 Stäbch. auf die erste Masche, 4 Luftm., 1 Stäbch. auf die 5te Masche u. s. fort, nur die Luftm. an der Stelle übergehend, wo sich die Zacken der Spitze bilden. 18te Tour: 4 feste Masch., 4 Luftm., 4 feste Masch., 4 Luftm. u. s. fort. 19te Tour: + 1 feste Masche auf das kleine Schleifchen,

wie es die Abbildung bezeichnet, 15 Luftm., 1 feste, 13 Luftm., 1 feste, 4 Luftm., 1 feste, 13 Luftm., 1 feste, 15 Luftm., 1 feste, 17 Luftm.; am Zeichen anfangen. 20ste Tour wie die 18te Tour. 21ste Tour: man fügt zwischen jeden der Einschnitte, welche die großen Zacken bilden, 1 kleinere Schleife, wie sie die Abbildung zeigt. 22ste Tour: wie die 19te Tour, wobei man sich genau nach der Abbildung richtet. Die 23ste Tour wird wie die 18te Tour gearbeitet.

Beschreibung zu einer gestrickten Kapuze für Damen; Zeichnung No. 23.

Unser Modell war in grauer Ternauro-Wolle ausgeführt und die äußere Bordüre, welche das dreieckige Halstuch und die Kapuze rings umgab, bestand aus einer Schattirung von drei Farben in dunkelrother Wolle. Die ganze Arbeit wird mit dicken Nadeln patent gestrickt, damit sie weich und elastisch ausfällt. Man fängt das dreieckige Halstuch an der äußeren Bordüre mit 361 Maschen an (die Fortsetzung der Bordüre zu beiden Seiten vornen herauf wird später daran gestrickt).

Die ersten 10 Nadeln werden in der dunkelsten, die nächsten 10 Nadeln in der mittleren und die darauffolgenden 10 Nadeln in der hellsten Farbe der rothen Schattirung gestrickt; dann kommen 14 Nadeln in grauer Wolle; nun wiederholt sich die rothe Schattirung noch einmal, mit je 6 Nadeln in Einer Farbe; das Uebrige des Tuchs wird in grauer Wolle gestrickt.

Von den angefangenen 361 Maschen werden schon von der zweiten Reihe an, außen zu beiden Seiten die 2te und 3te Masche abgenommen und so wird fortgeföhren mit dem Abnehmen, bis man zu beiden Seiten je 80 Maschen abgenommen hat; von nun an strickt man immer 2 Nadeln über das Abnehmen. Die 181ste Masche bildet die Mitte des Tuchs, vor und nach dieser 181sten Masche nimmt man ab, strickt 2 Nadeln darüber, nimmt dann wieder ab und so



fort, bis man im Ganzen noch 61 Maschen behält, welche man locker abkettet.

Hierauf faßt man die Maschen an der einen schrägen Seite des Tuchs auf, bis zur Bordüre und strickt auch hier die Bordüre an mit 6 hellrothen, 6 mittelrothen, 6 dunkelrothen Nadeln; dann kommen 14 graue Nadeln und zum Schluß 10 hellrothe, 10 mittelrothe, 10 dunkelrothe Nadeln. Am Halschluß wird in diesen Reihen weder ab- noch zugenommen; nur in den Ecken nimmt man in jeder 2ten Nadel 1 Masche auf, um das spitze Eck zu bekommen, und vereinigt die Bordüre gleich an die Ecke der fertigen Bordüre.

Ist das dreieckige Tuch fertig, so faßt man die Maschen oben herum auf und strickt mit der dunkelrothen Wolle einen schmalen Zwischenstreifen daran, an welchen später die Kapuze gefügt wird. Dieser Streifen besteht aus 5 glatten Nadeln (nicht patent gestrickt), aus 1 Reihe mit: 2 auflegen, 3 Masch. zusammen abnehmen, 3 rechte; wieder 2 auflegen u. s. w. Nach dieser Reihe kommen noch 5 glatte Nadeln; hierauf kettet man die Maschen locker ab.

Die Kapuze wird patent gestrickt; man fängt sie mit 120 Maschen an und arbeitet zuerst die Bordüre in der gleichen Reihenfolge der Farben, wie die Bordüre am Halstuch gefertigt ist. Man bringt dabei in den ersten dunkelrothen Reihen eine Reihe an, mit 2 Mal auflegen, 3 Maschen zusammenabnehmen, 3 rechte u. s. w., daß man durch diese Reihe später ein Band, oben mit einer Schleife geknüpft, ziehen kann.

Hat man die Bordüre der Kapuze fertig, so wird das Uebrige in grauer Wolle gestrickt; man nimmt von jetzt an, außen zu beiden Seiten 1 Mal ab, strickt 2 Nadeln darüber, nimmt wieder ab u. s. f., bis im Ganzen noch 20 Maschen auf der Nadel bleiben, welche locker abgekettet werden.

Man näht nun die Kapuze an das Tuch, wobei man die Mitte der Kapuze pünktlich auf die Mitte des Tuchs festet und die aufgefaßten Maschen der Kapuze in kleinen gleichmäßig vertheilten

Falten ansetzt. Die Bordüre der Kapuze bleibt zu beiden Seiten glatt, also ohne Falten. Durch die beiden Reihen, in welchen die Löchelchen angebracht sind, zieht man ein Band, mit Enden zum Binden.

Anleitung, eine Pelерine für Damen nach dem Modell No. 36. anzufertigen.

Die Damen sind mit anerkennungs-werthem Fleiße stets darauf bedacht, neue Gegenstände aufzufinden, welche sie mit Hilfe der Nadeln oder des Häkchens ausführen können; ihnen verdanken wir auch die Entstehung des oben erwähnten Modells, dasselbe ist mit wenig Aufwand von Zeit und Kosten herzustellen; es legt sich sehr warm und geschmeidig an den Körper. Man kann solche Pelерinen sowohl für Damen, als auch für Kinder stricken; sie werden doppelt gestrickt, gleichsam als Futter und Ueberzug; zu der äußeren Seite der Pelерine verwendet man eine dunkle, z. B. schwarze Strickwolle, und zu der inneren Seite eine absteigende Farbe, z. B. hochrothe oder blaue Strickwolle. Unsere Angabe ist für eine Damen-Pelерine berechnet.

Man fängt mit der farbigen Wolle 92 Maschen über eine starke Stricknadel an und strickt 8 Nadeln ganz glatt rechts ab; von da strickt man die ersten und letzten 6 Maschen immer gewöhnlich glatt ab, bei den anderen Maschen aber schlägt man den Faden vor der abjstrickenden Masche über die Nadel, strickt ihn bei der nächsten Tour aber nicht mit, sondern läßt ihn fallen. Durch dieses Verfahren wird die Pelерine lockerer gestrickt, als sie an den beiden äußeren Seiten durch die 6 glatt gestrickten Maschen ist; sie bekommt dadurch eine schönere Form. Die ganze Arbeit wird durchaus in rechten Maschen gestrickt.

In der 9ten lockeren Nadel wird nach 8 Maschen immer 1 Masche aufgenommen, 8 Nadeln darüber gestrickt, dann wieder aufgenommen, und so fortgesetzt, bis es 72 Nadeln sind und man in 8 Nadeln aufgenommen hat.



Nun hört die farbige Wolle auf und man fährt mit der dunkeln Wolle an der Arbeit fort, strickt 24 glatte Nadeln ab, wobei die 6 ersten und 6 letzten Maschen gewöhnlich, die anderen Maschen mit überschlagenem Faden gestrickt werden. In der 25ten Nadel wird die 9te und 10te Masche abgenommen und so fortgefahren, jede 9te Nadel die 8te und 9te Masche abnehmen.

Sind es 96 schwarze Nadeln und ist Smal in der angegebenen Weise abgenommen, daß man 92 Maschen übrig behalten hat, so werden 8 gewöhnliche glatte Nadeln gestrickt und dann abgekettet, die obere und untere Reife, wie auch die beiden Seiten vornen herauf, fein zusammengenäht und die Pelervine durch zwei Knöpfe, nach der Abbildung unseres Modells, oder durch Bandschleifen geschlossen.

#### Beschreibung zu der abgebildeten Spitze No. 27.

Man fängt 10 Maschen an.

1te Nadel: 1 links aufnehmen, d. h. man legt die rechte Nadel unter den Faden, schlingt ihn noch einmal um die Nadel, dies geschieht, ehe man zu stricken anfängt (das links aufnehmen bildet die kleinen Schleifen, welche die Bogen der Spitze außen umgeben), 1 links abnehmen, 1 rechte, 2 aufnehmen, 1 rechte, 2 aufnehmen, 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

2te Nadel: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 rechte, 1 linke, 2 rechte, 1 linke, 3 rechte.

3te Nadel: 1 links aufnehmen, 1 links abnehmen, 2 rechte, 2 aufnehmen, 3 rechte, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

4te Nadel: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 rechte, 1 linke, 4 rechte, 1 linke, 1 abnehmen, 2 rechte.

5te Nadel: 1 links aufnehmen, 1 links abnehmen, 2 rechte, 2 aufnehmen, 5 rechte, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

6te Nadel: 3 rechte, 1 aufnehmen,

1 abnehmen, 2 rechte, 1 linke, 6 rechte, 1 linke, 1 abnehmen, 2 rechte.

7te Nadel: 1 links aufnehmen, 1 links abnehmen, 2 rechte, 2 aufnehmen, 1 rechte, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 rechte, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

8te Nadel: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 rechte, 1 linke, 4 rechte, 1 linke, 3 rechte, 1 linke, 1 abnehmen, 2 rechte.

9te Nadel: 1 links aufnehmen, 1 links abnehmen, 1 rechts abnehmen, 1 verdrehte Masche, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 3 rechte, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 verdrehte Masche, 1 abnehmen, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

10te Nadel: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte, 1 linke, 6 rechte, 1 linke, 1 abnehmen, 2 rechte.

11te Nadel: 1 links aufnehmen, 1 links abnehmen, 1 rechts abnehmen, 1 verdrehte Masche, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 verdrehte Masche, 1 abnehmen, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

12te Nadel: 3 rechte, 1 aufnehmen, 2 Mal abnehmen, 1 rechte, 1 linke, 4 rechte, 1 linke, 1 abnehmen, 2 rechte.

13te Nadel: 1 links aufnehmen, 1 links abnehmen, 1 rechts abnehmen, 1 verdrehte Masche, 2 aufnehmen, 1 Masche abheben, 1 abnehmen, die abgehobene Masche darüberziehen, 2 aufnehmen, 1 verdrehte Masche, 1 abnehmen, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

14te Nadel: 3 rechte, 1 aufnehmen, 2 Mal abnehmen, 1 rechte, 1 linke, 2 rechte, 1 linke, 1 abnehmen, 2 rechte.

15te Nadel: 1 links aufnehmen, 1 links abnehmen, 1 rechts abnehmen, 3 rechte, 1 abnehmen, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

16te Nadel: 3 rechte, 1 aufnehmen, 2 Mal abnehmen, 1 rechte, 1 abnehmen, 2 rechte.

An der 1sten Nadel wieder anfangen.



## Haus-Rezepte.

**Punsch-Kuchen.** Von 1½ Pfund Mehl wird ein Vortaig gemacht; wenn er gegangen, wird ein starker Bierling Butter, welcher nicht zerlassen, sondern nur weich sein darf, mit 4 Eiergelb, 3 Löffel voll Zucker, noch etwas Bierhefe und warme Milch wohl verrührt. Wenn dieses Alles untereinander geschafft ist, auf ein Blech genommen und in der Dicke eines Daumen ausgewellt, wieder gehen lassen. Sobald der Taig reif ist, wird er mit Butter bestrichen; von 2 Eierklar wird sodann ein Schaum geschlagen, 4 starke Löffel Zucker hinein gerührt und auf den Kuchen gestrichen, in einer schnellen Hitze gebacken. Wenn er halb gebacken, muß ein Papier darauf gedeckt werden.

**Unvertilgbare Dinte.** Man nimmt

- 2 Unzen Schellack,
- 1 Unze Borax,
- 18 Unzen destillirtes oder Regenwasser,

läßt das Ganze in einem Zinngeschirr, das fest zugedeckt wird, kochen, indem man es von Zeit zu Zeit mit einem hölzernen Löffel umrührt, bis die Masse sich völlig vermischt hat und auf etwa 19 Unzen eingekocht ist. Sobald sie ganz abgekühlt ist, filtrirt man sie durch ein

Fleischpapier; hierauf mischt man eine Unze Gummi hinein, die in zwei Unzen Wasser aufgelöst worden, und nach Belieben pulverisirten Indigo und Kienruß. Hierauf läßt man das Ganze wieder in dem zugedeckten Geschirr kochen, indem man es wohl umrührt, bis sämtliche Bestandtheile sich wohl aufgelöst und völlig vermischt haben. Während der Abkühlung rührt man von Zeit zu Zeit, und wenn die Masse 2—3 Stunden lang ruhig gestanden hat, so daß der Indigo und Kienruß sich gehörig gesetzt haben, so verfüllt man sie in eine Flasche, die man je nach Gebrauch von Zeit zu Zeit schüttelt.

Etwas mit dieser Dinte Geschriebenes, sei's auf Papier oder Pergament, kann weder herausradirt, noch auf chemischem Wege ausgemerzt werden.

**Schnittwunden zu heilen.** Man zerdrückt ein Geraniumblatt ein wenig auf Leinwand und legt es so auf die Wunde. Desters ist nur dieses einmalige Auflegen erforderlich. Das Blatt hängt sehr fest an der Haut und erleichtert schon dadurch die Heilung.

**Mittel gegen den Bis wüthender Thiere.** Man empfiehlt, die Wunde in einer Auflösung von 1 Theil Arnica und 12 Theilen Wasser zu waschen.

## Offene Korrespondenz.

Hr. G. S. in ... Ihr werthes Schreiben haben wir erhalten. Sie werden in dem Februarheft unter No. 38 eine Zeichnung nach Ihrem Wunsche gefunden haben. Die beiden anderen Zeichnungen folgen im nächsten Heft. Weiße Aermel sind voraussichtlich auch im nächsten Sommer noch modern. Das gewünschte Schlafrock-Muster finden Sie in einem früheren Hefte (April, Jahrgang 1849). Sollten Sie dasselbe nicht mehr besitzen, so könnte Ihnen das erwähnte Heft auf Verlangen zugesendet werden. Vielleicht wäre aber mit kleinen Abänderungen auch das Paletot-Muster (No. 2. bis 5. in

der Februar-Lieferung) Ihrem Zwecke dienlich.

Hr. J. G. in N. Wir bedauern, Ihren Einen Wunsch nicht bis zu der anberaumten Zeit erfüllen zu können. In das große Fillettuch würde sich das Dessin No. 5. (Januar-Lieferung) sehr gut eignen; zu der Ausfüllung des Grundes passen dann die Palmen, einzeln angebracht, aus der Zeichnung Nr. 30. des heutigen Heftes. Den gewünschten Namen sollen Sie in Bälde erhalten.

Hrn. G. E. in S.....n. Wir haben Ihren Wunsch vorgemerkt und hoffen ihn zu Ihrer Zufriedenheit erfüllen zu können.

Amélie St. Paul.



## Unterhaltendes.

### Clavering

oder

### Liebe und Heirath.

George William Bertram, Esquire von Fernielee, war das Oberhaupt einer alten Familie im südlichen Schottland. Obgleich die Bertram's nie, weder in der Staatsverwaltung, noch im Seedienste oder als bedeutende Militärs sich ausgezeichnet hatten, so konnten sie dagegen nachweisen, daß sie schon seit undenklicher Zeit Eigenthümer eines nicht unbedeutenden Familiengutes waren, das als Majorat stets auf der Familie geblieben war. So wenig man ihnen aber auch irgend eine hervorragende Handlung nachrühmen konnte, so konnte man ihnen doch noch weniger irgend etwas nachsagen, was auch nur den leisesten Makel auf sie geworfen hätte; sie waren durch und durch achtungswerth, dabei aber nichts weniger als aufgesucht, ja fast eher gemieden, obgleich kein bestimmter Grund sich dafür angeben ließ. Der gegenwärtige Herr von Fernielee befand sich nämlich in einer eigenthümlichen Lage; denn während das Schicksal ihm einen Sohn versagt hatte, war er dafür mit sechs Töchtern gesegnet, die schon alle herangewachsen und unvermählt waren. Es war dieß um so fataler für ihn, als das Gut in seiner Eigenschaft als Majorat nach seinem Tode auf eine andere Linie der Familie überzugehen bestimmt war und der Ertrag desselben doch nicht so groß war, daß er bei Lebzeiten im Stande gewesen wäre, so viel zurückzulegen, um seinen Töchtern ein bedeutendes Heirathgut hinterlassen zu können, und so kam es, daß, wiewohl die älteste derselben bereits siebenundzwanzig Jahre zählte, doch noch kein passender Freier sich eingefunden hatte. Zwar hatte Miß Susan, seine zweite Tochter, als sie neunzehn Jahre alt war, mit einem jungen Mann sich versprochen, den sie einmal gelegentlich bei einem Besuch bei Bekannten auswärts hatte kennen lernen; da aber derselbe weder reich, noch von Familie war, so hatte Herr Bertram der Sache summarisch ein Ende gemacht und die arme Susan war aus einem laßenden, blühenden Mädchen mit freundlichen blauen Augen ein bleiches, schweigsames, mißmuthiges Geschöpf, wie ihre alltägliche und pedantische ältere Schwester geworden. Später hatte man eine Zeitlang gehofft, daß ein benachbarter Edelmann die dritte Tochter, Miß Harriette, heimführen werde, da er ihr ziemlich offen den Hof machte, aber auch diese Hoffnung wurde zernichtet, indem dieser Edelmann von einer Reise, die er nach Cheltenham gemacht, mit einer Frau aus dortiger Gegend nach Hause kam. Die ganze Familie Bertram, und



der Vater vor allen, nahm die Sache sehr zu Herzen, mit Ausnahme von Miß Harriette, welche sich gar nichts daraus zu machen schien. Auch hatte sie die Lächer auf ihrer Seite, denn allgemein glaubte man, daß sie Herrn Johnstone von Orange, so hieß nämlich jener Edelmann, im Stillen ausgeschlagen habe. Sie wagte nie, ein Wort darüber laut werden zu lassen, denn ihrem Vater hätte sie nie begreiflich machen können, daß ein gewöhnliches Neußere, Mangel an feinen Sitten und ein ungebildeter Geist für ein wohlgezogenes Mädchen hinreichen, einen Mann abzuweisen. Die Sache blieb also ein Geheimniß, da Herr Johnstone sich wohl hütete, davon zu sprechen. Die übrigen drei Töchter, Jane, Ellen und Anna, waren junge Mädchen, wie man sie überall findet. Sie verstanden einige weibliche Arbeiten zu verfertigen, lasen oder dichteten wohl selbst schmachtende Verse, liebten Walzer und Polka's, sprachen von jungen Herren und schönen Kleidern, schwärmten bald für den, bald für jenen Helben ihrer Phantastie, was sie und da zu kleinen Eifersüchteleien und sogar zuweilen zu Wortwechselfeln führte. Von ihrer ältesten Schwester Mariane glaubten sie, daß sie bereits über die Jahre des Heirathens hinaus sei; Susan mochte wohl noch einige Aussicht haben, während Harriette ganz sicher eine Partie machen konnte, sobald sie sich herbeilassen wollte, irgend einen ihrer Anbeter etwas mehr, als sie gewohnt war, aufzumuntern. Was die Eltern anbelangt, so war Herr Bertram ein Mann von höchst unbedeutender Gestalt, der sich aber eine äußerst wichtige Miene zu geben suchte, von jähzornigem Temperament, dabei aber sehr geschwätzig und stets darauf aus, die Bekanntschaft mit hochstehenden Personen zu machen, wobei es ihm nicht darauf ankam, sich manchmal kalt zurückweisen zu lassen, da es ihm an Selbstgefühl und Würde gänzlich gebrach. Seine Frau war in ihrer Jugend eine Schönheit gewesen, aber Kränklichkeit hatte ihr bald die äußern Reize geraubt und ihre natürlichen geistigen Anlagen waren in der langen Ehe mit einem so alltäglichen Gatten nicht nur nicht gehoben worden, sondern vielmehr eher zu Grunde gegangen. Das Loos ihrer Töchter machte ihr vielen Kummer, denn sie wünschte sie sehnlichst verheirathet zu sehen, um sie versorgt zu wissen, nachdem es ihr nicht gelungen war, trotz der größten Häuslichkeit von ihrer Seite, ihren Gatten zu mehr Sparsamkeit zu veranlassen, um durch eigenes Vermögen das Loos ihrer Kinder zu sichern. Der Gedanke, daß ihre Töchter genöthigt seien, rein bloß nach Vermögen zu heirathen, wenn überhaupt eine Partie sich ihnen darbiete, machte sie stets verstimmt und traurig, so daß sie keine Erholung im Kreise der Ihrigen zu finden vermochte. Die Lage von Fernielee, das ein alterthümliches, etwas finstres Herrenhaus war und in einem der unwirthlichsten Theile Südschottlands lag, trug eben auch nicht dazu bei, sie heiterer zu stimmen.

An dem Tage, an welchem unsere Geschichte beginnt, war Herr Bertram mit fünf seiner Töchter zu einem Wettrennen nach einer benachbarten Stadt, fünf Meilen von Fernielee, gefahren, und nur Frau Bertram und Harriette waren zu Hause geblieben. Erstere war in ihrem Hauswesen beschäftigt und Letztere saß in ihrem Zimmer, mit dem Lesen eines jener Bücher beschäftigt, welche das Herz erfreuen und den Geist erheben. Sie hatte diese Unterhaltung dem Wettrennen vorgezogen, das, wie sie sagte, ihr keinen Genuß zu verschaffen im Stande sei. Heute war sie aber nicht so gesammelt wie gewöhnlich, denn von Zeit zu Zeit erhob sie die Augen und warf den Blick auf ein Ballkleid, das über einem Stuhle hing. „Ach!“ dachte sie, „ich ginge lieber nicht hin; vielleicht unterhalte ich mich, aber gewiß nicht in der Art, wie jetzt, wo Alles so ruhig um mich ist. Es gleicht am Ende doch ein Ball dem andern und ich zweifle fast, irgend eine Bekanntschaft zu machen, die mich interessiren könnte. Es mögen zwar solche Leute hinkommen, aber ich habe nicht das Glück, sie kennen zu lernen. Doch es ist jetzt Zeit zur Mutter zu gehen und dieser zu helfen.“



Zum Mittagmahl war Herr Bertram mit seinen Töchtern vom Wettrennen zurück, der in der besten Laune nicht genug zu erzählen wußte, wie freundlich dieser oder jener Lord oder Graf gegen ihn und seine Töchter gewesen sei. Namentlich wußte er nicht genug Rühmens von Herrn Hartley von Sandlands-Hall in Hampshire zu machen, welcher Susan ganz besondere Aufmerksamkeit erwiesen und den er deshalb auf morgen zu Tisch eingeladen habe. „Es wäre dieß eine vortrefliche Partie für sie,“ setzte er hinzu. „Sorge dafür, Frau, daß Du mit Deiner Küche Ehre einlegst.“

„Was ist denn Herr Hartley für ein Mensch?“ fragte Frau Bertram schüchtern.

„Ein Mensch! Frau? Ist dieß auch eine Bezeichnung für einen Gentleman, wie Herrn Hartley? Wenn er nicht ein vollendeter Cavalier wäre, so würde ich ihm keine Gelegenheit geben, meine Töchter näher kennen zu lernen. Ich hoffe, Du wirst mir so viel zutrauen, daß ich dieß zu beurtheilen vermag, und Du wirst Dich morgen selbst davon überzeugen, wie sehr Du Dir auch einbilden magst, mich in diesem Punkte weit zu übersehen.“ Frau Bertram wurde durch diese in barischem Tone gegebene Antwort dergestalt eingeschüchtert, daß sie sich keine weitere Bemerkung erlaubte, sondern die Augen auf ihren Teller niederschlug.

Susan aber sagte in freundlichem Tone zu ihrer Mutter: „Herr Hartley ist gerade nicht hübsch, auch nicht mehr zu jung, aber ein sehr angenehmer unterrichteter Mann, von dem Jedermann nur Gutes spricht.“

„Aber,“ rief Ellen, „es war auch noch ein junger, lebenswürdiger Mann da! Ein Vetter von Herrn Hartley, der sich gegenwärtig bei ihm in Grange aufhält, ein Herr Clavering aus London, wo er Rechtsanwalt ist, der ein sehr angenehmes Aeußere besitzt und, wie man sagt, in seinem Stande in hohem Ansehen steht. Ich hoffe, er wird mich diesen Abend zum Tanze auffordern. Dieser Gedanke erinnert mich aber eben recht daran, daß ich an mein Ballkleid noch einige Blumen anzunähen habe.“

Die Familie Bertram war, wie gewöhnlich, unter den Ersten im Ballsaale, Mariane allein war zu Hause geblieben, weil sie sich beim Wettrennen erkältet hatte. Die Mädchen waren besonders hübsch heute Abend, und Susan's Augen glänzten vor Wonne, denn Herr Hartley hatte sie gleich bei ihrem Eintritte in den Saal zum ersten Tanz aufgefordert; Harriette, welche zwar auch getanzet, aber keinen Tänzer gefunden hatte, der sie interessirte und überhaupt sich etwas müde fühlte, setzte sich nach der ersten Tour hinter einen Pfeiler, der sie vor der übrigen Gesellschaft verbarg und wo sie ungestört ihren Gedanken nachhängen konnte. Sie hatte sich noch nicht lange niedergelassen, als zwei Herren auf der andern Seite des Pfeilers sich aufstellten und ein Gespräch anknüpften, das sie, ohne es zu wollen, hören mußte. Einer derselben fragte den Andern um den Namen ihrer Schwester Susan. Der Andere, welcher der verunglückte Freier Harriette's war, erwiderte: „Es ist eine der Miß Bertram's von Fernielee, die heirathsfüchtigsten Damen der ganzen Gegend.“

„So! Ich habe von ihnen gehört, seit ich in Grange bin. Sie sind also, wie ich merke, allgemein dafür bekannt?“

„Allerdings! Sehen Sie sich nur vor. Ihr Freund Hartley läßt sich, scheint's, einfangen.“

Der Fremde erwiderte lachend: „Seien Sie ruhig, ich lasse mich so leicht nicht einfangen.“

„Ich erlaube mir nichtsdestoweniger Sie aufmerksam zu machen, sich vor Herrn Bertram's Schlingen in Acht zu nehmen.“ Mit diesen Worten entfernten sich die beiden Sprechenden.

Harriette sah, mit Purpurröthe übergossen und mit tief verletztem Gemüthe, da; denn obgleich sie die eben so kleinliche als niedrige Rache Herrn Johnstone's



verachtete, so that ihr doch der Ruf, in dem ihre Familie stand, in innerster Seele weh und leider konnte sie sich nicht verbergen, daß die Sache Grund hatte. Sie quälte sich noch mit diesen Gedanken ab, als ihr ein Herr Clavering als Tänzer vorgestellt wurde. An dem Namen erkannte sie den Herrn aus London, von welchem ihre Schwester bei Tisch gesprochen hatte und der Ton seiner Stimme, als er sprach, überzeugte sie sogleich, daß er derselbe sei, mit dem Herr Johnstone die Unterredung hinter dem Pfeiler gehabt hatte. In ihrer jetzigen Gemüthsstimmung hätte sie am liebsten die Ehre ganz abgelehnt, wenn es angegangen wäre. Dieß war aber ohne einen Affront nicht möglich und so fügte sie sich in ihr Schicksal. Während der Quadrille gab sich Herr Clavering alle Mühe, sich so angenehm wie möglich zu zeigen, oder, besser gesagt, er war angenehm, ohne sich deßhalb bemühen zu müssen, und so schwand auch unter dem Einflusse seiner Unterhaltung Harriette's Unbehagen nach und nach. Es zeigte sich aber offenbar, daß auch ihre Gesellschaft ihm nicht unangenehm war, denn er tanzte noch mehrmals mit ihr und führte sie selbst zum Souver, wo er sie fortwährend so gut unterhielt, daß Harriette im Stillen sich gestehen mußte, noch nie einen liebenswürdigeren Mann kennen gelernt zu haben. Auch was sein Aeußeres anbelangte, mußte sie ihm große Vorzüge einräumen; überdieß zeigte er sich nicht nur gewandt in der Sprache, sondern auch von äußerst einnehmenden Manieren. Er mochte etwa dreißig Jahre zählen. Als jüngerer Sohn einer alten Familie hatte er sich genöthigt gesehen, die juridische Laufbahn einzuschlagen und sein bedeutendes Talent hatte ihm bald die schönsten Aussichten eröffnet, indem er schon jetzt in hohem Ansehen als Anwalt unter seinen Kollegen stand.

Clavering war zwar seiner Geschicklichkeit sich bewußt, dabei aber weit entfernt, darauf eitel zu sein, und in seinem Benehmen drückte sich nur Selbstvertrauen, aber entfernt keine Annäherung aus, und er ließ Jedem, mit dem er sprach, Gerechtigkeit widerfahren, welche Art des Benehmens ihn Jedermann angenehm machte. Harriette's Schönheit hatte ihn angezogen, denn es lag ein eigenthümlicher Zauber in ihrem ganzen Wesen, der seinen Eindruck auf keinen Mann verfehlte, der in ihre Nähe kam. Als er nach ihrem Namen fragte, fühlte er sich sehr unangenehm berührt, als man ihm sagte, daß sie eine der heirathswürdigen Misses Bertram sei; nichtsdestoweniger wünschte er ihr aber doch vorgestellt zu werden und war sehr angenehm überrascht, bei ihr nicht jene Manieren zu finden, welche sonst den Damen eigen sind, zu deren Klasse sie gehören sollte. Es überraschte ihn nicht allein die Lebendigkeit ihrer Unterhaltung, sondern auch ihr ganz ungewöhnlich ausgebildeter Geist, dessen Schwingen sich ohne alle Ostentation und allen Schein einer Absichtlichkeit entfalteten. Auch Harriette hatte nie zuvor in Gesellschaft einen ihr so innig verwandten Geist gefunden, und das Seelenvergnügen, das sie durch ihre Unterhaltung mit Clavering fand, strahlte aus allen ihren Zügen, so daß sie nie reizender und schöner war, wie diesen Abend. Als Clavering sie, nachdem der Ball zu Ende war, an den Wagen begleitete, fühlte sie sich aus allen ihren Himmeln herabgerissen, als ihr Vater in seiner gewohnten Weise ihn auf morgen zum Mittagessen einlud und, um seiner Aufforderung noch mehr Gewicht zu geben, hinzusetzte:

„Da sollen Sie meine Tochter Harriette singen hören. Sie hat eine ganz köstliche Stimme und ich weiß gewiß, daß es ihr ein ganz besonderes Vergnügen machen wird, Ihnen etwas vorzusingen.“

Clavering wandte sich bei diesen Worten nach Harriette um, deren tiefes Erröthen er glücklicher Weise nicht sehen konnte, weil es zu dunkel war. „Darf ich auf den Genuß rechnen, den Herr Bertram mir in Aussicht stellt?“ fragte er.

„Ich zweifle sehr,“ erwiderte sie. „Ich bin meistens nach einem Ball so angegriffen, daß ich mich außer Stand fühle zu singen. Rechnen Sie also durch=



aus nicht auf mich.“ Dieß sagte sie mit einem Lächeln auf den Lippen, das aber nur ihr verletztes Zartgefühl verbergen sollte.

Clavering wünschte ihr eine gute Nacht, indem er zu sich selbst sprach: „Wenn dieses Mädchen wirklich so heirathsuchtig ist, wie man sie mir geschildert hat, so ist sie die größte Kokette, die mir je vorgekommen ist!“

(Fortsetzung folgt.)

### Der geheimnißvolle Sänger.

Wenige Menschen traten mit so glücklichem Erfolg in der Welt auf als Herr v. Benno, so wollen wir ihn nennen, um seinen Familiennamen nicht zu verrathen. Neben einem sehr vortheilhaften Aeußern besaß er viel Verstand und ein ausgezeichnetes musikalisches Talent. Die Natur hatte ihm nämlich eine herrliche Tenorstimme verliehen, mit der er alle Opernsänger in Schatten gestellt hätte, wenn sein Rang und sein Vermögen ihm nicht erlaubt hätten, nur den Dilettanten zu spielen. Begreiflicher Weise wollte man ihn in allen Gesellschaften sehen und uberhaupte ihn dort mit Lobsprüchen und Auszeichnungen aller Art, so daß er seinem Talent die schönsten und schmeichelhaftesten Triumphe verdankte. Durch dieses Talent hatte er unendlich viel vor allen übrigen jungen Leuten voraus, die nichts weiter als reich und gut gewachsen waren, denn auch ihm war eine schöne Gestalt verliehen, und im äußern Glanz und Luxus konnten nur die Wenigsten mit ihm rivalisiren. Zwanzigtausend Gulden Einkünfte erlaubten ihm, auf sehr großem Fuß zu leben, was er auch nicht unterließ. Nichts fehlte ihm zu einer sehr glücklichen Jugend.

Im schönsten Augenblicke seines Lebens aber, im sechsundzwanzigsten Jahre, traf ihn das Unglück, sein ganzes Vermögen zu verlieren, das er, zu unbekimmert um Geschäfte, einem treulosen Notar zur Verwaltung anvertraut hatte. Der Schlag war furchtbar, denn Benno, der im Luxus erzogen und an alle Genüsse des Lebens gewöhnt war, sah sich mit einem Male in das tiefste Elend versetzt, aus dem es für ihn gar keinen Ausweg zu geben schien. Er vermochte nicht, sich zu entschließen, arm und unbeachtet zu leben. Sein Geschmack und seine Gewohnheiten hatten ihm Luxus zur Nothwendigkeit gemacht. Wie sollte er aber das verloren gegangene Vermögen wieder gewinnen oder wie eine Laufbahn betreten, die ihm, wenn auch nicht gerade Reichthum, doch wenigstens die nothwendigsten Existenzmittel verschafft hätte? Trotz seines glänzenden Geistes war er doch oberflächlich und außer Stand, mit ernstern Dingen sich zu beschäftigen und seine ihm zur andern Natur gewordene Gewohnheit, sich völlig gehen zu lassen, erlaubte ihm nicht, irgend einen energischen Aufschwung zu nehmen. Niemand kam ihm in seiner grausamen Lage zu Hilfe, denn seine Welterfahrung machte ihm nur zu klar, daß im Unglück nur Theilnahmlosigkeit und Kälte selbst den verhatselststen Menschen zu Theil wird. Die Verzweiflung ubermannte ihn mehrmals so, daß er mit Selbstmordsgedanken umging; sein besseres Ich bewahrte ihn aber glücklicher Weise vor diesem Schritt und es gelang ihm endlich, das Vertrauen zu sich selbst wieder so weit zu gewinnen, daß er ein Mittel zur Triftung seines Lebensunterhalts gefunden zu haben glaubte. Als endlich das Gerücht von seinem Unglück in der Stadt sich verbreitete, hatte Herr v. Benno bereits Wien verlassen, ohne von Jemand Abschied zu nehmen, indem er seine Flucht in jenes Dunkel hüllte, das dem Unglücklichen ziemt.

Kurz nachdem Herr v. Benno aus der großen Welt verschwunden war, er=



schiene enthusiastische Berichte in den Journalen Mailands über einen jungen Tenoristen, Namens Carlo, der mit dem glänzendsten Erfolge auf dem Scala-Theater debütirt hatte, und dem sie die glänzendste Laufbahn und die höchsten Erfolge in Aussicht stellten. Dieses Prognostikon verwirklichte sich sehr bald, indem der Name des neuen Tenoristen von Tag zu Tag berühmter wurde, nachdem er in Venedig, Rom und Neapel mit gleich großem Erfolge aufgetreten war. Sämmtliche Hauptstädte Europa's stritten sich um seinen Besitz und er erhielt Einladungen nach London, Paris, Petersburg, Madrid, Berlin, wohin er sich auch begab. Niemals nahm er aber ein Engagement nach Wien an, wie vortheilhafte Anträge ihm auch gestellt wurden. Man hielt dies für eine Künstlerlaune, die übrigens nicht seine einzige war, denn Carlo ließ sich nie herbei, in einem Concert zu singen, auch schlug er jede Einladung in Gesellschaften rund ab; ja, er vermied sogar, sich auf den Straßen zu zeigen und wich jeder Annäherung an ihn aus. So ließ man ihn endlich gehen, indem man ihn für einen unverbesserlichen Sonderling erklärte.

Nach einer zehnjährigen höchst glänzenden Laufbahn erklärte Carlo mit Einem Male, daß seine musikalische Laufbahn geschlossen sei und er sich unwiderruflich vom Theater zurückziehen werde. Man warf ihm ein, daß dies offenbar viel zu früh sei, indem er sich ja noch im vollsten Besitz seiner schönsten Mittel befinde. Vergebens. „Ich bin reich genug,“ pflegte er mit unerhörtem Pöbel zu erwidern. „Ich besitze ein Einkommen von zwanzig tausend Gulden, will mich nun zur Ruhe setzen und mein Vermögen genießen.“ Sein Entschluß blieb unwiderruflich und die lyrische Welt verlor einen köstlichen Tenor, den Wien nie hatte kennen lernen.

Zur selben Zeit, in welcher der Sänger Carlo von der Bühne abtrat, erschien in der Wiener Welt wieder Herr v. Benno. Man erinnerte sich seiner nur noch dunkel, denn in zehn Jahren trägt sich so viel zu, erleidet die Gesellschaft so viele Veränderungen und so manches glänzende Meteor taucht auf und verschwindet wieder. Herr v. Benno war aber leichter als irgend ein Anderer nach so langer Abwesenheit wieder erkennbar. Er hatte sich nur wenig verändert, indem er von der Natur ganz besonders begünstigt, mit sechsunddreißig Jahren noch die ganze Anmuth der Jugend sich bewahrt hatte. Die Erinnerung an ihn wurde bald wieder lebendig und zwar um so mehr, als er mit seinem frühern Luxus wieder in der Welt auftrat; denn er war wieder so reich wie ehemals. Eine Erbschaft habe ihm sein verlorenes Vermögen wieder ersetzt, sagte er. Uebrigens that er seinerseits nichts, um irgend einem schwachen Gedächtniß zu Hülfe zu kommen, ja selbst manche Reminiscenzen waren ihm nichts weniger als erwünscht; am wenigsten liebte er es, wenn man von seinem musikalischen Talent sprach. Es mißstimmte ihn sogar in hohem Grade, wenn ihm Jemand sagte: „Wie herrlich sangen Sie einst.“

„Sie übertreiben oder wollen sich über mich lustig machen,“ pflegte er dann in etwas pikirtem Tone zu erwidern. „Ich besaß ein höchst schwaches Stimmchen, das schon längst dahin war, als ich Wien verließ.“

Zuweilen traf es sich, daß er in Gesellschaften Ausländern, Russen, Engländern, Italienern, Franzosen, begegnete, die ihn ganz erstaunt anblickten. „Wie sonderbar!“ rief Einer oder der Andere, dem nicht Discretion die Zunge band und auf diese Weise eine Erklärung herbeizuführen suchte.

„Sprechen Sie von mir?“

„Entschuldigen Sie den Ausdruck eines unwillkürlichen Erstaunens, Baron.“

„Darf ich wohl um den Grund desselben fragen?“

„Haben Sie nie Carlo gekannt, den Sänger Carlo?“

„Nein, mein Herr, ich habe ihn nie gesehen und nie gehört.“

„Wenn Sie ihn kennen, so würden Sie mein Erstaunen begreifen, denn Sie haben mit diesem berühmten Künstler eine ganz merkwürdige Aehnlichkeit.“



„Wahrhaftig, sehr schmeichelhaft!“  
 „Entschuldigen Sie, Baron.“

In Einem Punkte zeigte sich aber Herr v. Benno gegen früher gänzlich verändert, indem er jetzt den größten Widerwillen gegen die Musik empfand oder wenigstens an den Tag legte. Wenn er in einen Salon trat, in welchem ein offenes Piano stand, so ergriff er sogleich die Flucht. Nie besuchte er die Oper, denn er schien einen wahren Widerwillen dagegen zu haben, am allermeisten aber gegen die italienische.

Eines Tages begegnete er auf der Straße einem Herrn, der ihm mit größter Zuverlässigkeit und Freundlichkeit die Hand entgegenstreckte, indem er ausrief: „Ah, verehrter Freund, wie bin ich erfreut, Sie wieder zu sehen!“

„Ich verstehe Sie nicht,“ erwiderte Benno in stolzem Tone und mit kalter Miene; „für wen halten Sie mich?“

„Nun, für wen sonst, als für den Sänger Carlo, meinen ehemaligen Kollegen im Theater de la Scala.“

„Sie irren sich! Ich bin der Baron Benno und folglich nie Ihr Kollege gewesen.“

Der fremde Künstler blickte ihn verblüfft an und stotterte einige Worte der Entschuldigung, indem er nicht wußte, was er von der Sache denken sollte. Wenn er aber auch nicht völlig sich von seinem Irrthume hatte überzeugen können, so mußte ihm dieser wenige Tage darauf klar werden, indem in mehreren Blättern die aus einem italienischen Journale entlehnte Nachricht zu lesen war: „Der berühmte Sänger Carlo, der auf den ersten Bühnen Europa's sich so große Lorbeere gesammelt hat, ist in der Schweiz auf seinem Landgut gestorben, das er in der Nähe von Genf sich gekauft und seit der Zeit bewohnt hat, wo seine angegriffene Gesundheit ihn nöthigte, sich, allzusehr für die Kunst, von der Bühne zurückzuziehen.“

(Schluß folgt.)

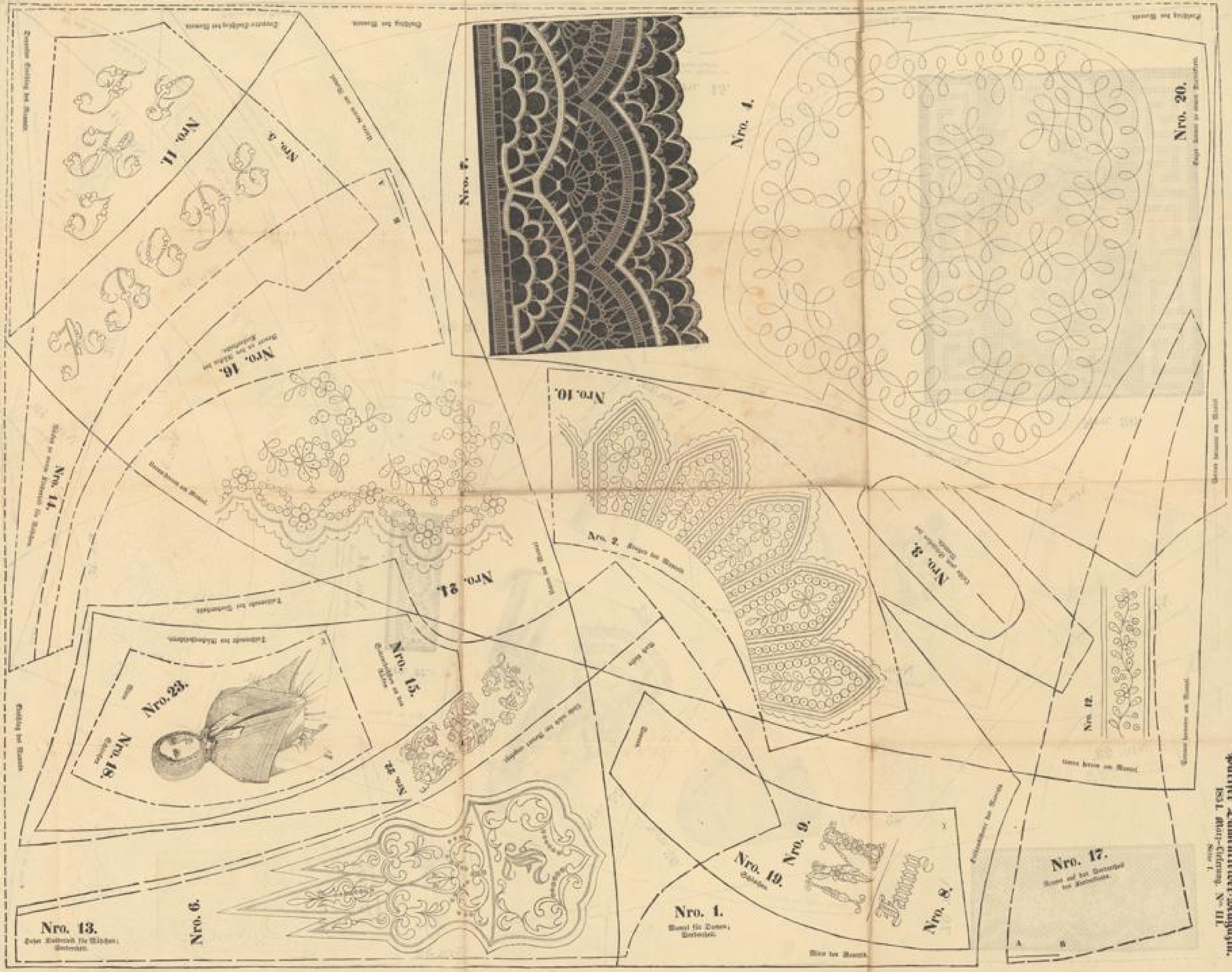
## Manchfaltiges.

Der mathematische Anbeter.

Als die berühmte Madame Stael etwa 17 Jahre alt war, befand sie sich in einem Kloster in Frankreich. Sie besuchte öfters eine Freundin, die gegenüber dem Kloster in einem und demselben Quadrat wohnte. So oft sie nach Hause ging, bestand der Bruder ihrer Freundin darauf, sie heimbegleiten zu dürfen, und schlug dabei den Weg entlang der Seiten des freien Platzes ein, um länger das Vergnügen ihrer Gesellschaft zu genießen. Je

mehr aber seine Leidenschaft sich abkühlte, um so mehr kürzte er auch den Weg ab, bis er zuletzt den nächsten Weg, gerade über die Straße nahm. Die wichtige Frau erzählte dieß später öfters unter Lachen und mit der Bemerkung: „Auf diese Weise erfuhr ich, in welchem Verhältniß seine Leidenschaft zu mir nach und nach abnahm, so daß ich ihre Verminderung an der geringeren Anzahl von Schritten, die wir zusammen machten, fast mathematisch hätte nachrechnen können.“





Nro. 13.  
Borte (Kantusch) für Blößen,  
Gürtelchen.

Nro. 6.

Nro. 18.

Nro. 23.

Nro. 15.

Nro. 21.

Nro. 10.

Nro. 7.

Nro. 4.

Nro. 1.  
Borte für Damen,  
Gürtelchen.

Nro. 10.  
Gürtelchen.

Nro. 9.

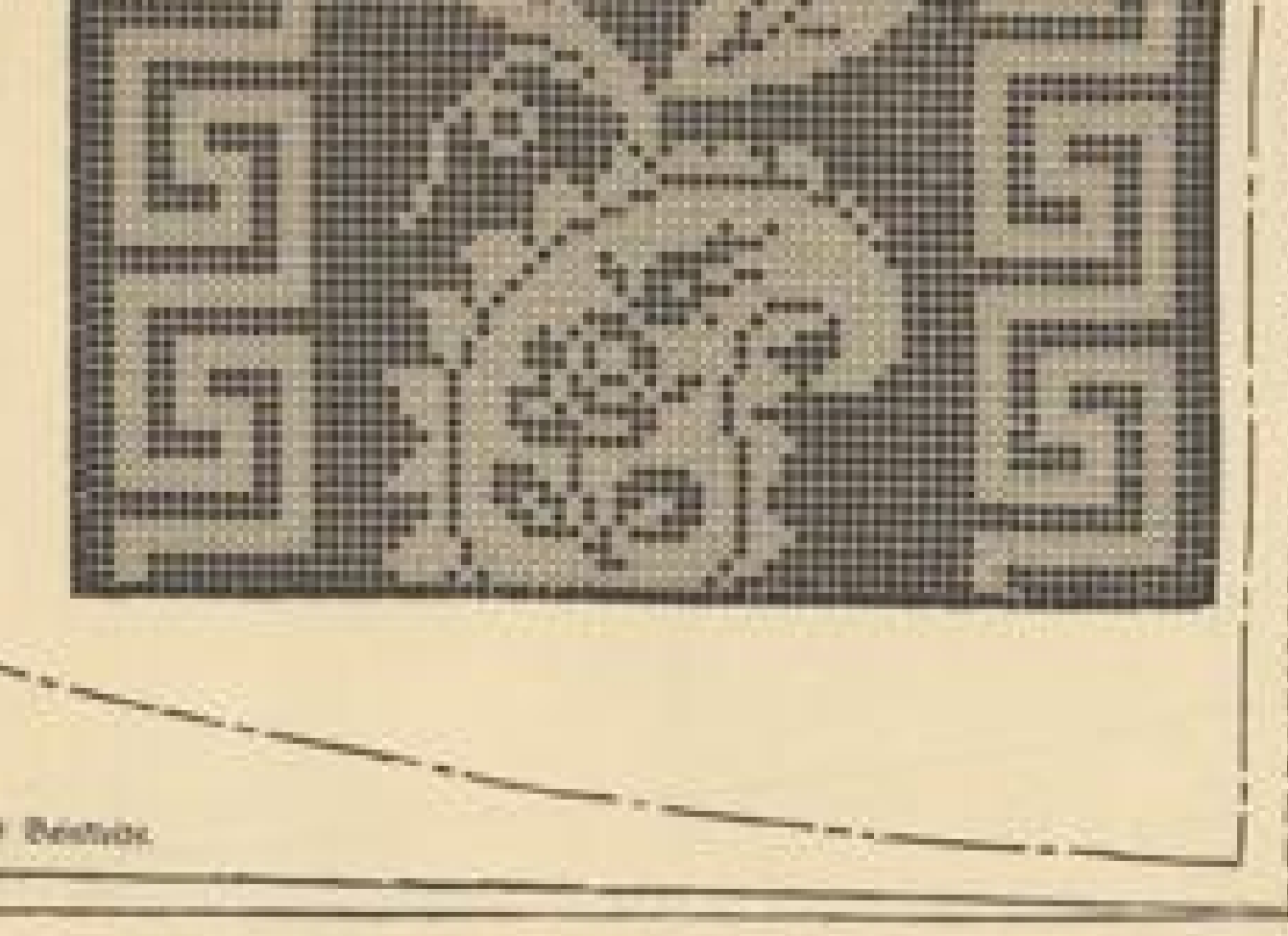
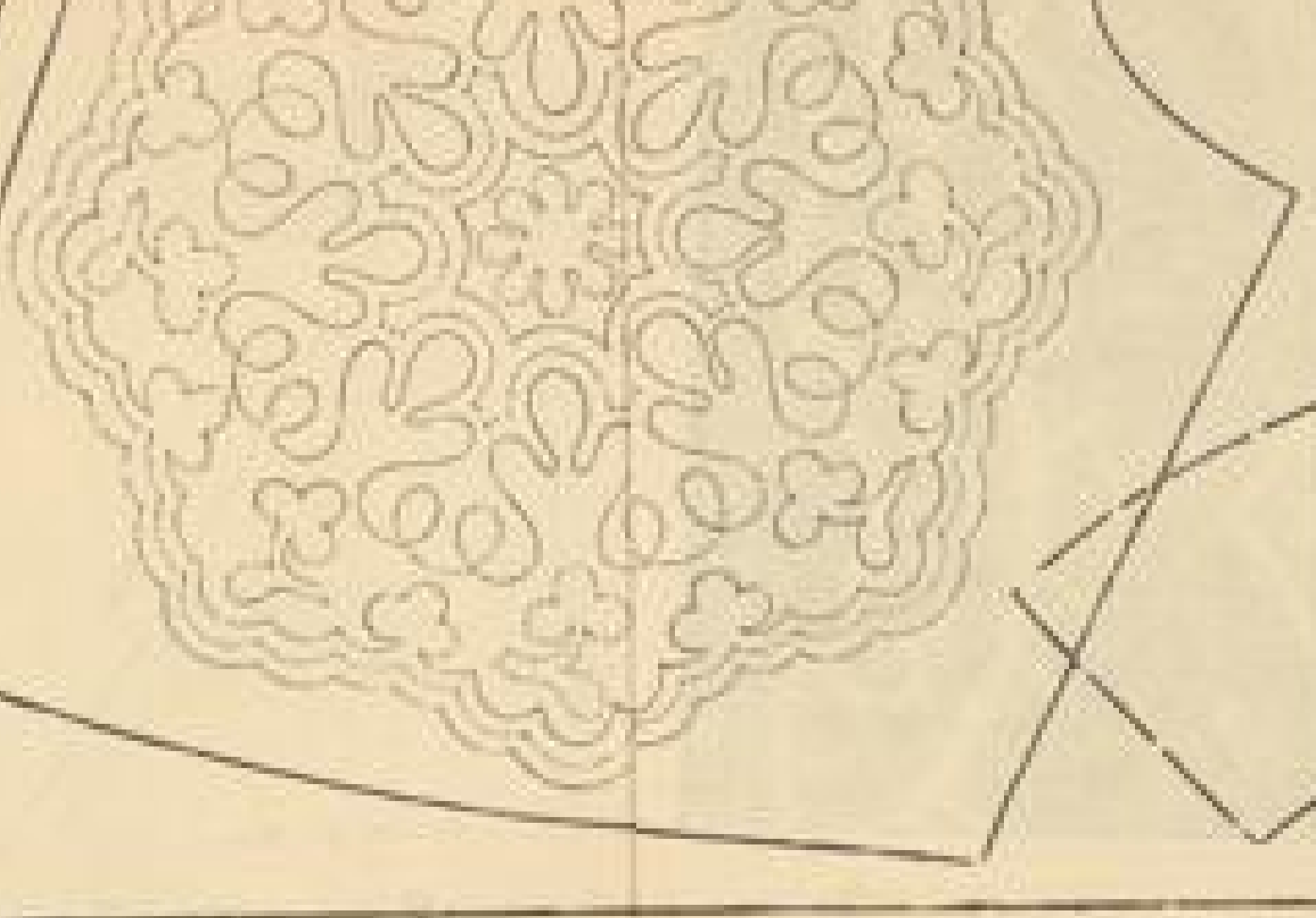
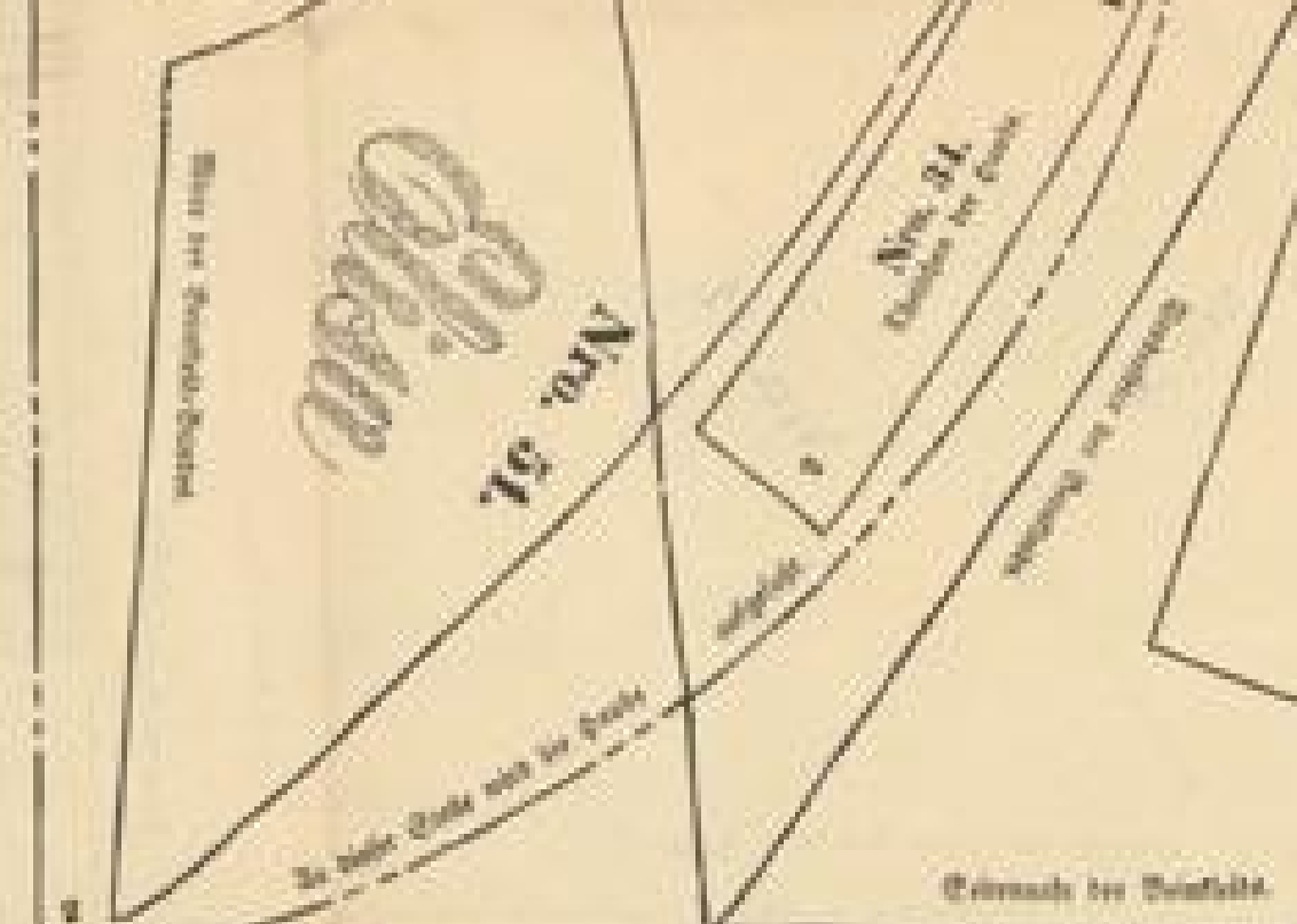
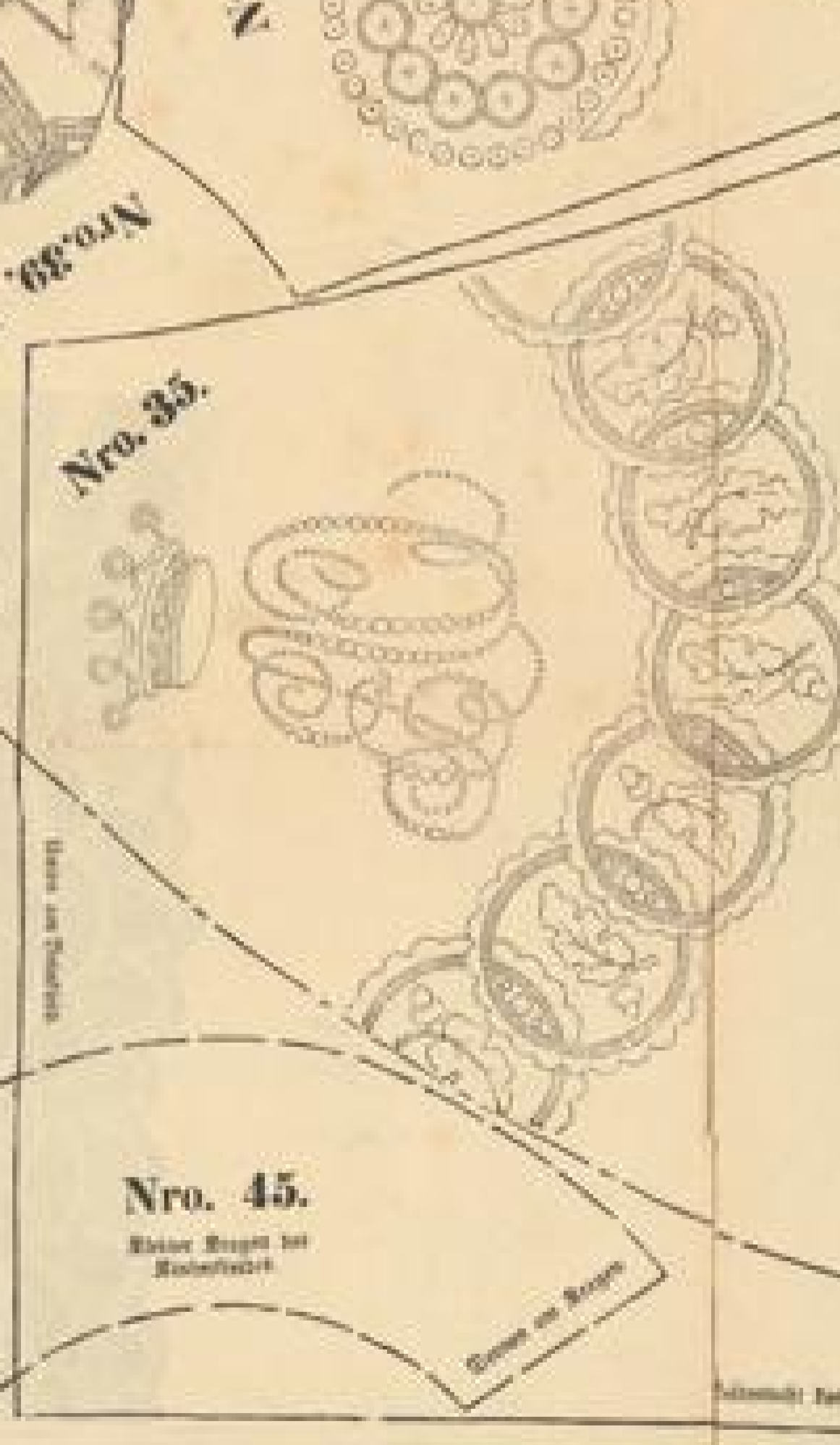
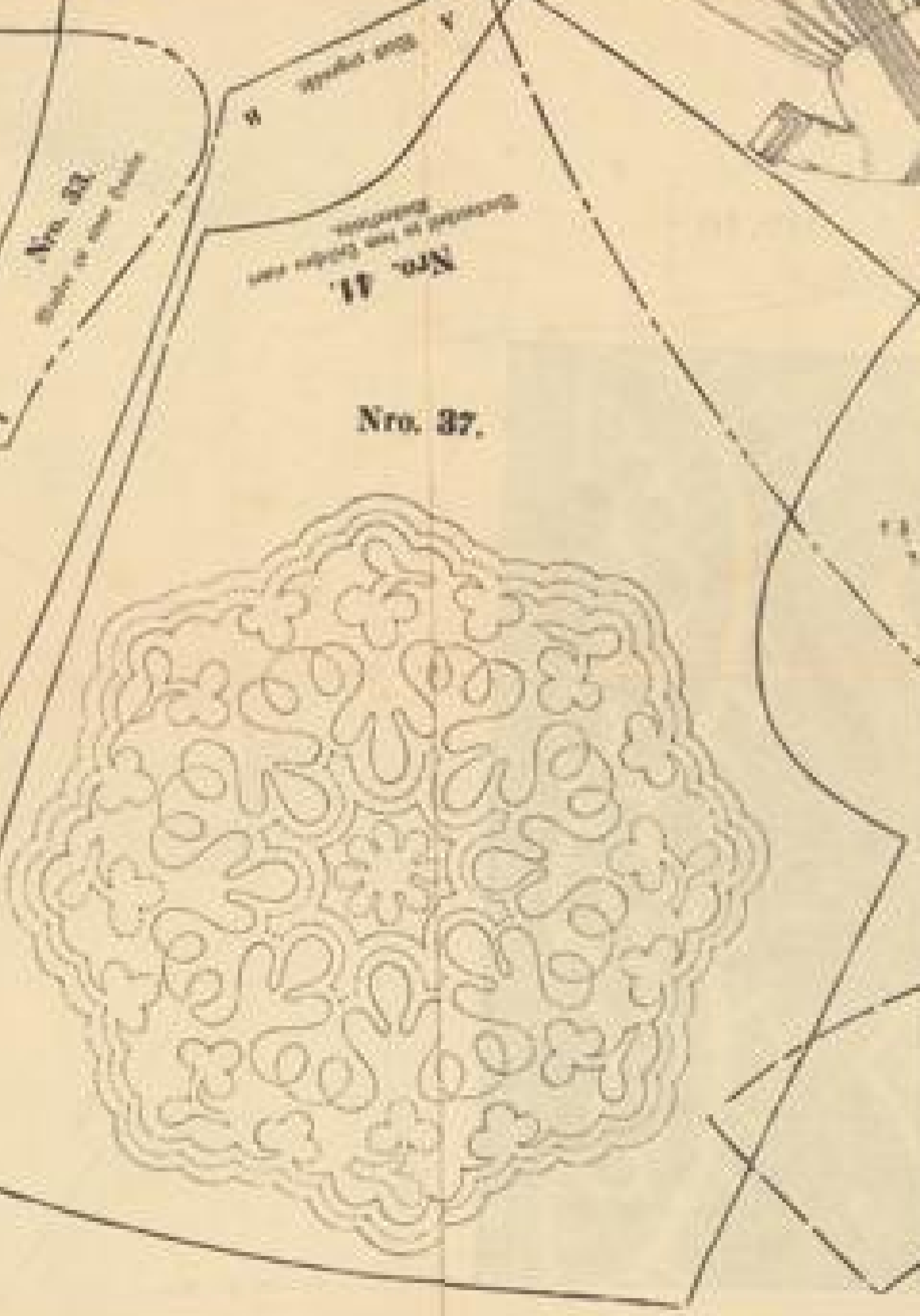
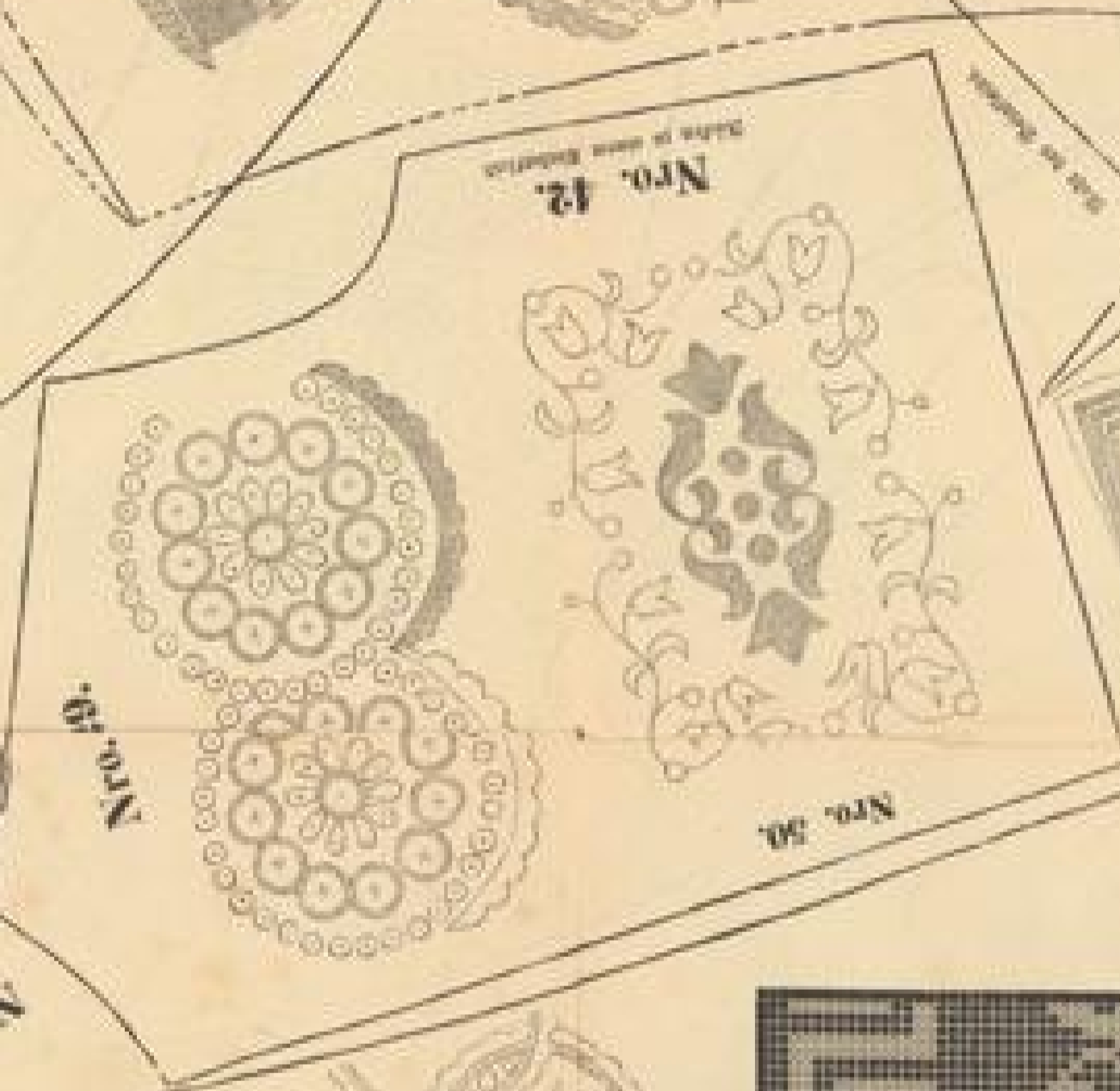
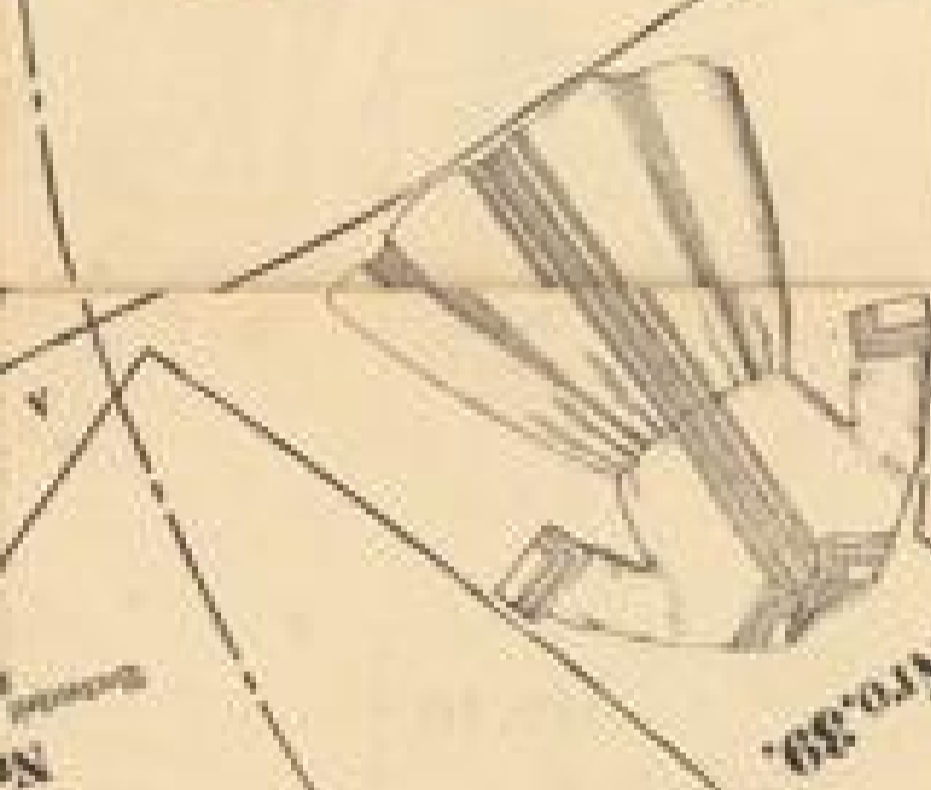
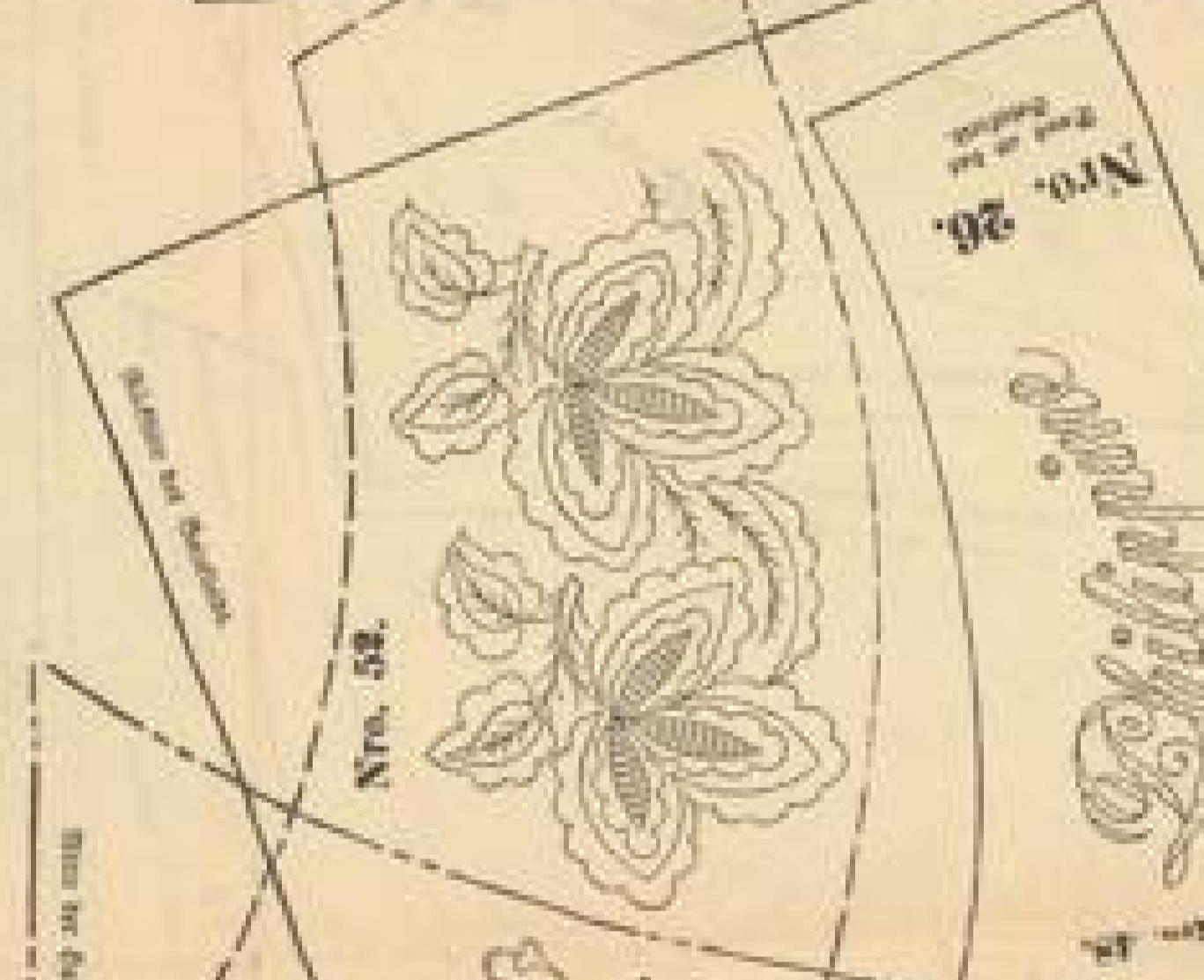
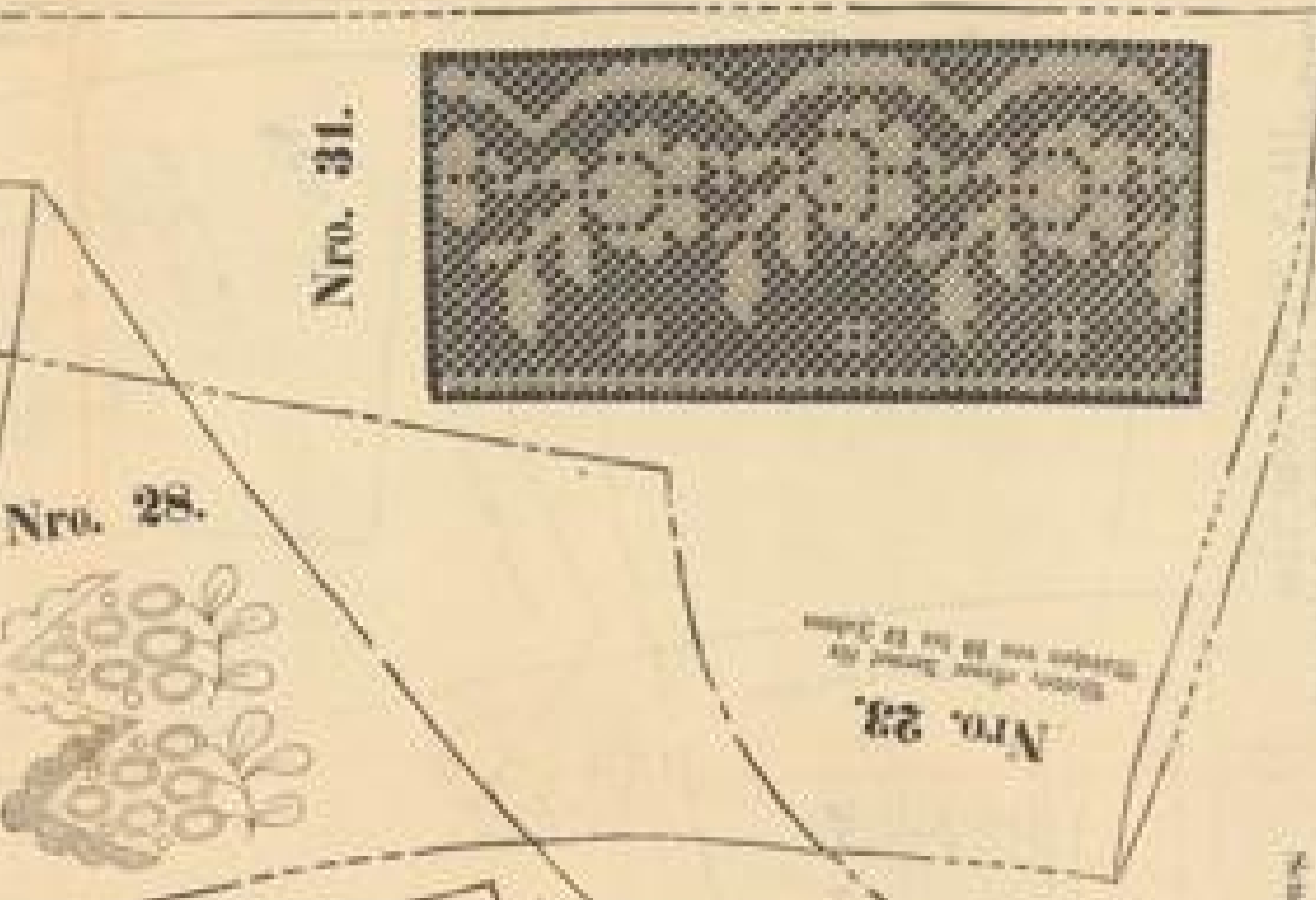
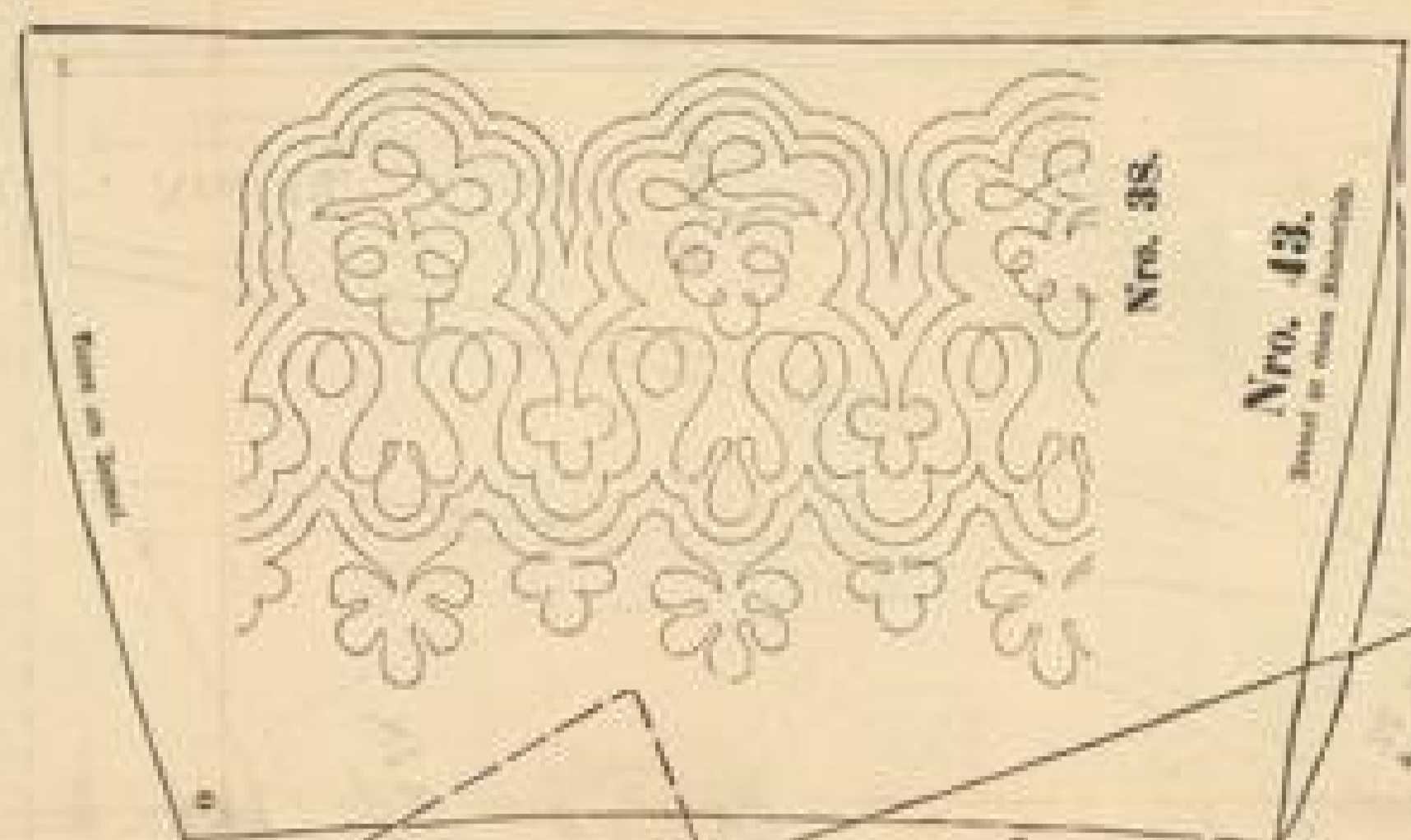
Nro. 8.

Nro. 17.  
Borte und für Gürtelchen  
für Blößen.

Nro. 12.

Nro. 20.







# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 4.

April-Lieferung.

1854.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 4. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Hobes, offenes Kleiderleibchen für Damen; Vordertheil.  
 Nro. 2. und 3. Rücken nebst Seitentheilen.  
 Nro. 4. Revers.  
 Nro. 5. 6. 7. Drei Theile zu einem Ärmel.  
 Nro. 8. und 9. Stickereibessin in englischer Manier zu einer Kinderhaube.  
 Nro. 10. Die Buchstaben K. L. M. zum Hochsticken, als Fortsetzung des angefangenen Alphabets.  
 Nro. 11. Taschentuch-Biguette mit den Buchstaben C. L.  
 Nro. 12. Stickereibessin zu einer Chemisette.  
 Nro. 13. Englisches Stickereibessin an Unterröcke, Beinkleider u. s. w.  
 Nro. 14. Muster zu einem Falma für kleine Knaben oder Mädchen.  
 Nro. 15. Die Buchstaben F. A. unter einer Krone gezeichnet.  
 Nro. 16. Abbildungen verschiedener Spizestiche.  
 Nro. 17. Die Buchstaben P. C. D. G. F. G. M. P. C. F. zum Sticken.  
 Nro. 18. Therese.  
 Nro. 19. Franziska.  
 Nro. 20. Louise.  
 Nro. 21. Pauline.  
 Nro. 22. Die Buchstaben M. E. ineinandergeschlungen.  
 Nro. 23. Desgleichen auch die Buchstaben E. P.  
 Nro. 24. Modell einer Nachtjacke für Damen.  
 Nro. 25. bis 30. Muster zu diesem Modell.



- Nro. 31. Zeichnung zu einer englischen Stickerei, als Verzierung von **Nachtjacketen** oder **Beinkleidern**.
- Nro. 32. Die Buchstaben C. F. zum **Stickn**.
- Nro. 33. und 34. Modelle von zwei **Hauben**.
- Nro. 35. Zeichnung in englischer Manier zu einer **Chemisette**.
- Nro. 36. Englisches Stickereidessin zu **Vorärmeln, Beinkleidern, oder Garnituren**.
- Nro. 37. Der Name **Babette** in Köpfchen.
- Nro. 38. bis 40. Muster zu einer **Haupe** für Damen.
- Nro. 41. und 42. Stickereidessin in englischer Manier zu einer **Haupe**.
- Nro. 43. Die Buchstaben I. S. unter einer Krone gezeichnet.
- Nro. 44. Modell einer **Ueberchemisette** für Damen.
- Nro. 45. Dessin zu einer **Serviette** oder einem **Kissen**, als Häfel- oder Filletarbeit auszuführen.
- Nro. 46. Modell einer **Knabenblouse**.
- Nro. 47. und 48. Muster zu diesem Modell.
- Nro. 49. Dessin zu einer englischen Stickerei, an **Unterröcke** u. s. w. geeignet.
- Nro. 50. Die Buchstaben L. G. ineinandergeschlungen.
- Nro. 51. **Colorirtes Modebild**; dasselbe stellt vier Damen in verschiedenen Toiletten dar; auch das Modell der Schnittmuster Nro. 1. bis 7. ist darauf abgebildet.

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 7. enthalten die Muster zu einem hohen, offenen **Kleiderleibchen**, das vornen durch drei Bandschleifen geschlossen wird. Die eine Dame unseres Modebilds (Nro. 51.) ist mit dem Modell dieses Leibchens abgebildet. Vordertheil und Rücken sind in gewöhnlicher, einfacher Weise zusammenzunähen, dann setzt man den Revers (Nro. 4.) darauf. Der Ärmel besteht aus drei Theilen (Nro. 5., 6. und 7.), welche nach der Zusammensetzung drei übereinanderfallende Zackenreihen bilden; die drei Theile werden mit einem leichten Stoff gefüttert und auf der linken Seite, nach den von uns an den Theilen Nro. 5. und 6. bezeichneten Linien aneinander genäht. Die Ausschmückung des Leibchens und der Ärmel kann in glatt angelegten Sammitbändern oder in Galonen bestehen, auch schmale Rüschen von Gaze-, Atlas- oder Taftbändern eignen sich dazu.

Nro. 8. und 9. Stickereidessin in englischer Manier zu einer **Kindershaube**. Durch die Einfagereihe wird ein schmales, farbiges Bändchen gezogen und zu beiden Seiten des Häubchens setzt man kleine Vandrosetten.

Nro. 10. gibt die Buchstaben K. L. M. zum Hochsticken, als Fortsetzung des in der vorigen Lieferung angefangenen Alphabets.

Nro. 11. **Taschentuch-Vignette** mit den Buchstaben C. L.

Nro. 12. Stickereidessin zu einer **Chemisette**. Das Dessin kann in dreierlei Arten ausgeführt werden; erstens ganz einfach in englischer Manier, wobei man dann natürlich die querlaufenden, einzelnen Linien wegläßt.

Oder man überträgt sich die Zeichnung auf Batist und festonnirt die äußere Zackeneinfassung mit dem Rosenstich; sieht die Blätterzweige sammt der Rosette in den Medaillons hoch und se-



stomirt die äußere gezackte Einfassung der Medaillons; auch die querlaufenden Striche oder Stäbchen werden festomirt und die sich auf denselben befindenden Löcherchen arbeitet man als Nestlöcher. Nach vollendeter Arbeit wird der Zeug überall herausgeschnitten und man erhält eine sehr schöne lichte Chemisette, welche durch ihre Dauerhaftigkeit die darauf verwendete Mühe belohnt.

Die dritte Art ist leichter in der Ausführung, als die eben angegebene, aber nicht so dauerhaft, doch wählt man sie gegenwärtig sehr häufig zu ähnlichen Dessins und man fertigt sehr schöne Chemisettes, Borärmel, Spitzen u. s. w. damit an. Folgendes ist dabei zu beobachten: Man legt unter den Batist, auf welchen die Chemisette gestickt werden soll, Guipüre- oder Stäbchen-Tüll, festomirt die äußere Zackeneinfassung und die Medaillons; das Innere der Medaillons wird hochgestickt; nun schneidet man den Batist aus und läßt den Tüll stehen, durch diesen wird der übrige Theil der Zeichnung vorgestellt, ohne daß er zu sitzen ist.

Nro. 13. Englisches Stickereidessin als Verzierung von **Unterröcken, Bein Kleidern** oder ähnlichen Gegenständen.

Nro. 14. Muster zu einem **Talma** für kleine Knaben oder Mädchen. Man kann dieses Kleidungsstück aus Sammt, Damentuch oder aus dem gleichen Stoffe des Kleides fertigen und es außen herum mit einem breiten Band oder mit mehreren Reihen schmaler Galonen besetzen. Am Halsauschnitt bringt man eine dicke Kordel mit Quasten an.

Nro. 15. Die Buchstaben A. F. unter einer Krone gezeichnet, sind zu der Verzierung eines Taschentuchs bestimmt.

Nro. 16. Abbildungen verschiedener **Spitzenstiche**; sie bilden eine Fortsetzung zu den Abbildungen unserer früheren Lieferungen; wir werden in den Miscellen die Erklärung zu der Ausführung geben.

Nro. 17. enthält die Buchstaben P. C. D. G. F. G. M. P. C. F. zum Bezeichnen des Weißzeugs.

Nro. 18. bis 21. geben die Namen

Therese, Franziska, Louise, Pauline, in verschiedenen Stickarten auszuführen.

Nro. 22. Die Buchstaben E. M. ineinandergeschlungen; das E. kann gestrept und das M. hochgestickt werden.

Nro. 23. Die verschlungenen Buchstaben E. P. können in englischer Manier ausgeführt werden.

Nro. 24. gibt das Modell einer **Nachtjacke** für Damen, zu welchem die Schnittmuster unter Nro. 25. bis 30. aufgezeichnet sind.

Das Vordertheil wird mit dem Rücken in der Taille durch eine Naht vereinigt; dann faßt man die beiden Theile oben auf und setzt den Koller (Nro. 29. und 30.) daran. Die Aermel werden unten aufgefaßt und an ein glattes Preischen genäht, dann setzt man den Aufschlag (Nro. 28.) darauf, welcher zurückfällt und oben eine Schneppe bildet. Das Preischen muß die gleiche Breite des Aufschlags haben. In den Rücken der Nachtjacke kann man einen Taillenzug anbringen.

Unser abgebildetes Modell war in feinem Verral ausgeführt; Koller und Aermelaufschläge bestanden aus gestickten Einsätzen und Mouffelinebauschen; ein gestickter Streifen umgab ringsherum die Nachtjacke und bildete um den Hals einen kleinen Kragen.

Nro. 31. Zeichnung zu einer **englischen Stickerei**, welche bei der oben erwähnten Nachtjacke ausgeführt werden kann, oder als Verzierung verschiedener anderer Gegenstände sich eignet.

Nro. 32. Die Buchstaben C. F. zu einer einfachen **Weißzeug-Bezeichnung**.

Nro. 33. und 34. Zwei Modelle von **Häubchen**. Das erste ist ein Morgenhäubchen, das aus gestickten Moll-einsätzen und aus Spitzeneinsätzen zusammengesetzt ist; eine breite feine Spitze umgibt das Häubchen und die langen Barben. Quer über den Kopf sind unter die Spitzeneinsätze Atlasband gelegt, von der gleichen Farbe der Bandschleifen, welche zu beiden Seiten des Häubchens und im Nacken angebracht sind.

Das andere Häubchen hat vornen eine



Schneppe und ist aus feinen englischen Spitzen gebildet; schmale und breite blaue Bänder, mit scharf gezackter Einfassung, sind in unregelmäßiger, leichter Weise unter die Spitzen gemischt. Das Häubchen wird zu beiden Seiten mit langen schönen Haarnadeln befestigt.

Nro. 35. Zeichnung in englischer Manier zu einer **Chemisette**. Man kann sich leicht nach diesem Dessin auch die Zeichnung zu der Stickerei an Vorärmel oder Beinkleider bilden, indem man eine der Jacken nebst einem Blumenzweigen so oft abzeichnet, als man es zu dem gewünschten Gegenstande nöthig hat.

Nro. 36. Zeichnung zu einer englischen Stickerei, als Verzierung an **Beinkleider, Vorärmel** u. s. w.

Nro. 37. Der Name **Babette**, in Pöschchen zu arbeiten.

Nro. 38. bis 40. Muster zu einer **Haube** für Damen. Je nachdem man den Stoff und die Verzierungen auswählt, kann man nach diesem Muster ein einfaches oder ein eleganteres Häubchen anfertigen; wir sahen das Häubchen in lichtem Tüll, mit schmalen Tüllrüschen umgeben, ausgeführt; die Fanchon (Theil Nro. 40.) war mit einem Gitterwerk von schmalen rosa Bändern unterlegt; die Barben wurden unter dem Kinn leicht geschlungen.

Das Theilchen Nro. 39. bildet vorn eine kleine Schneppe, auf dieses erste Theilchen setzt man, etwas zurück, das zweite Theilchen (Nro. 38.), welches in Barben endigt, dann fügt man das dritte Theilchen (Nro. 40.) als Fanchon an den zweiten Theil und verzieren das Häubchen in beliebiger Weise mit Bändern und Spitzen.

Nro. 41. und 42. geben Stickereidesigns in englischer Manier zu dem **Seitentheilchen** und dem **Boden** einer **Negligee-Haube**.

Nro. 43. Die Buchstaben **J. S.**, unter einer Krone gezeichnet, können als Verzierung von Taschentüchern ausgeführt werden, oder kann man sie auch auf Leder, Sammt oder Seidenzeug mit Goldfäden und Perlen sticken.

Nro. 44. Modell einer **Ueberchemisette** (Canezon). Zu Abendtoiletten sind solche Chemisetten sehr beliebt; sie werden auf die verschiedensten Arten angeordnet; die meisten derselben sind weiß, doch nehmen sie sich in schwarzem Tüll und schwarzen Spitzen ausgeführt, eben so schön aus. An diese Ueberchemisetten setzt man gewöhnlich Schößchen, welche theils aus Spitzen bestehen, theils werden sie ausgezackt aus dem gleichen Stoffe der Chemisette geschnitten; sehr häufig sind sie mit Bandschleifen geschmückt. Unser Modell besteht aus Mollbauschen, gestickten Einsätzen und Spitzen; rosa Atlaschleifen sind auf die Aermel und auf den schmalen Taillenbund gesetzt. Unter der Chemisette wird ein ausgeschchnittenes Kleiderleibchen mit kurzen Aermeln getragen und ein Rock mit Volants oder Säumen.

Nro. 45. Dessin zu einer **Häkel- oder Filetarbeit**, das man bei verschiedenen Gegenständen verwenden kann.

Nro. 46. Modell einer **Knabenblouse**, zu welchem die Schnittmuster unter Nro. 47. und 48. aufgezeichnet sind. Auf das Vordertheil setzt man ein dunkles Sammtband und auf dieses überspinnene Knöpfe nach der Angabe unseres Modells. Die Blouse schließt sich auf der Achsel durch Haken und Schlingen. Die Aermel sind halbweit und werden auch mit Sammtband besetzt; es gehören weiße Vorärmel darunter. Der Gürtel kann aus dem gleichen Stoffe der Blouse oder aus lackirtem Leder bestehen.

Nro. 49. Zeichnung zu einer englischen Stickerei, als Verzierung von **Unterröcken, Manteaux** u. s. w.

Nro. 50. Die verschlungenen Buchstaben **L. G.** in Pöschchen und mit dem Steppstiche zu arbeiten.

Nro. 51. **Colorirtes Modebild** mit vier Figuren. Die erste Dame, links auf unserem Bilde, trägt einen hohen geschlossenen Oberrock aus schwarz und blau karrirtem Taft; das Schoosleibchen und die Aermel sind mit Bandschleifen und Schleißen geschmückt. Vorärmel und Chemisette aus gesticktem Ba-



tist. Seidene Capote mit schmalen Blonden, kurzen Federn und Bandschleifen geziert; der innere Auspuß besteht aus gelockten Blonden und kleinen Blüten.

Die sitzende Dame ist in einer eleganten Gesellschaftstoilette abgebildet. Das grauseidene Kleid hat vier Volants mit eingewobenen kirschrothen Streifen; über dem glatten ausgeschnittenen Leibchen mit kurzen Ärmeln trägt die Dame eine Ueberchemisette aus weißem Seidestüll mit langem gezacktem Schoos und weiten ebenfalls gezackten Ärmeln; die Zacken sind mit Atlasband und Spitzen eingefaßt. Die Ueberchemisette wird am Gürtel durch eine Schleife von Atlasband mit flatternden Enden gehalten; schmale Tüllbauschen, auf Atlasband gesetzt, sind streifenweise auf dem Leibchen und den Ärmeln angebracht. Die Haarfrisur besteht aus doppelten Scheiteln, getrennt durch eine über die Stirne gelegte Flechte; Rosenbouquets sind tief unten angesteckt.

Die nächste Dame ist in einer Balltoilette dargestellt. Kleid von rosa Gaze mit drei Röcken; jeder Rock ist mit einer

Rüsche von Gazeband und einer Tüllrüsche eingefaßt. Ausgeschnittenes Leibchen mit Bandrevers, welche mit breiten Blonden besetzt sind und am Gürtel durch eine Schleife mit langen Enden gehalten werden. Auf der Achsel und dem Leibchen sind kurze Bandschleifen gesetzt, auf dem letzteren halten sie die gekreuzten Bandstreifen. Coiffüre à l'impératrice mit Bandschleifen geschmückt. Fächer mit durchbrochener Arbeit in Elfenbein und Gold.

Die vierte Dame hat ein braunes Kleid aus brochirtem Seidezeug; Leib und Ärmel sind nach den Schnittmustern Nro. 1. bis 7. angeordnet und mit gerippten Bandstreifen besetzt. Gestickte Chemisette, an einer Unterchemisette mit feinen Fältchen und Einsätzen. Vorärmel von Mouffeline mit doppelten, gestickten Volants. Weiße Capote mit Federn garnirt; am Rande des Stüls ist eine breite gezackte Blonde schleierartig angelegt. Der innere Auspuß besteht aus kleinen und größeren Blumen, zwischen Blonden gesetzt.

## Miscellen.

Erklärung zu der Anfertigung verschiedener Spitzenstiche und der beliebtesten Stickerarten, welche gegenwärtig angewendet werden. (Fortsetzung.)

Auf unserem heutigen Patronenbogen befindet sich unter Nro. 16. die Abbildung von sechs verschiedenen Spitzenstichen, welche zu der Sammlung von Spitzenstichen gehören, die in der November-, Dezember- und Februar-Lieferung abgebildet und erklärt wurden. Den Rest der Sammlung enthält unser nächstes Heft.

Diese sechs Stiche werden größtentheils aus den früher mitgetheilten Spitzenstichen gebildet und sie sind daher bei der Ausführung theilweise in

den sich darauf beziehenden früheren Berichten nachzulesen.

Nro. 16. p. wird durch glatte Stäbchen und eine Reihe anderer Stäbchen gebildet, welche sie gerade herüber durchschneiden. Die Stäbchen werden auf beiden Seiten mit dem Tüllstich eingefaßt, aber nicht cordonnirt.

Nro. 16. q. besteht aus lichten Stäbchen; dann arbeitet man Löchelchen, in der gleichen Weise, wie es in der Februar-Lieferung Seite 23 bei dem Spitzenstich Nro. 10. m. angegeben ist, und bringt an jedem Löchelchen vier Schleifchen an. Ist man damit fertig, so umgibt man die Stäbchen mit einer Reihe des Brüsseler-Stiches, in welchen man cor-



cordonnirt, damit die Stäbchen gleich zu liegen kommen.

Nro. 16. r. Glatte Stäbchen, dann arbeitet man auf jedes Kreuz eine Rosette von vier Schleifen, wie bei dem Spitzstich Nro. 10. k. in der Dezember-Lieferung.

Nro. 16. s. Glatte Stäbchen; dann einen Reiheng englischer Punkte und einen doppelten Reiheng des Brüsseler-Tüllstichs, wobei man aber beim zweiten Reiheng die Arbeit dreht, wie man es bei dem Stich Nro. 10. l. in der Februar-Lieferung auch macht.

Nro. 16. t. Glatte Stäbchen, durch eine Reihe Stäbchen querüber durchschnitten; dann noch eine Reihe Stäbchen der Länge nach, in gerader Linie über die schiefen Stäbchen. Nun fertigt man einen englischen Punkt auf jedes gerade laufende Kreuz und umgibt die schief liegenden Stäbchen mit dem Brüsseler-Stich, welchen man cordonnirt.

Nro. 16. u. Man arbeitet eine Reihe mit dem großen Tüllstich, cordonnirt jede Masche; arbeitet dann eine Reihe feinen Tüllstich, wobei man zwei oder drei Stiche in jede Schleife des großen Tüllstichs schiebt. Auch die feine Tüllstich-Reihe wird cordonnirt. Die nächste Reihe arbeitet man wie die erste und überspringt dabei zwei oder drei Stiche der feinen Tüllreihen, damit sich die Reihen glatt anspannen. dann kommt wieder eine feine Tüllreihe u. s. f.

(Fortsetzung folgt.)

## Haus-Rezepte.

Mittel zur Entdeckung von Baumwolle in der Leinwand. Man wäscht aus einem Stückchen der zu prüfenden Leinwand die Appretur in warmem Seifenwasser rein aus und nachdem es an der Luft oder durch Wärme getrocknet wurde, legt man es etwa zwei Minuten in concentrirte Schwefelsäure — wozu man das erforderliche Quantum in jeder Apotheke für einige Pfennige erhält — und wenn dies geschehen, drückt man zwischen doppeltem Löschpapiere die klebrige Schwefelsäure behutsam ab. Die baumwollenen Fäden werden durch die Schwefelsäure zerstört, während die Leinwandfäden unverfehrt zurückbleiben, wenigstens ihre weiße Farbe behalten, sobald sie von der Schwefelsäure wieder gereinigt sind. Daß auch die Leinwand durch diese ätzende Säure die Haltbarkeit verliert, versteht sich von selbst. Die Wirkung, welche dadurch auf die Baumwolle im Vergleich zur Leinwand hervorgebracht wird, ist aber so bedeutend und so verschieden, daß man den Unterschied sofort gewahr wird und das Vorhandensein von Baumwolle nicht verkennen wird.

Englisches Räucherpulver. Dazu nimmt man grob gestoßene Cascarille, Kamillenblüthen und Anis zu gleichen Theilen, so daß die Gesamtmasse 2 Unzen beträgt, thut es untereinander und streut es auf glühende Kohlen. Dieses Pulver reinigt die Zimmerluft, verschucht allen übeln Geruch und ist zugleich ein Schutzmittel gegen ansteckende Krankheiten.

## Modebericht.

Die Lingerie ist mit den Anforderungen an Eleganz und Mannfaltigkeit noch immer im Zunehmen begriffen; kunstreiche oder einfachere Stickereien werden an die unbedeutendsten Gegenstände als Verzierung angebracht; besonders

Taschentücher, Vorärmel, Unterröcke, Chemisetten und Häubchen werden reichlich mit Spitzen oder Stickereien der verschiedensten Arten versehen. Die englische Stickerei wird häufig durch feinere Stickereien verdrängt



oder an Häubchen und Chemisetten durch feine genähte Fältchen und Valenciennes ersetzt.

Die Verzierungen von Einsätzen ausgeführt, sind sehr modern; sie bestehen gewöhnlich aus einem Einsätze mit Hochstickerei, einem Valenciennes-Einsätze und einem dritten Streifen von Mouseline, Mansouet oder Batist, der mit feinen genähten Fältchen bedeckt ist.

Man verfertigt auch in den Fabriken gefältelte Stoffe zu Einsätzen in Herrnhemden, Chemisetten, Nachtsackchen, Canezous, Hauben u. s. w.; doch wird von Sachverständigen und von der eleganten Welt den mit der Nadel ausgeführten Einsätzen der Vorzug gegeben.

Die weißen Vorärmel haben eigentlich keine Regel oder bestimmte Form; sie richten sich nach den Ärmeln der Kleider, welche theils weit, theils enger, theils in aufeinanderfallenden Volants, oder in Jacken aufgeschnitten u. s. w. getragen werden; sehr hübsche Kleiderärmel werden durch Verzierungen von Sammtbändern gebildet, die am Rande des weiten Ärmels angenäht und vornen an der Hand in ein Preißchen von Sammtband gefaßt sind. Zwischen diesen sammtenen Spangen sind die hauschigen, in ein schmales Preißchen gefaßten Vorärmel sichtbar. Die Vorärmel müssen in Stickerei und der übrigen Ausführung mit der Chemisette harmoniren.

Die Chemisetten der Halbtoilette sind außerordentlich groß und werden viel in matter und erhabener Stickerei angeordnet. Beinahe ebenso groß sind auch die Krägen von gothischer Guipüre. Die großen, gezackten Muskettier-Krägen gewinnen immer mehr Beifall; man sieht sie durchbrochen mit dem festonirte gearbeitet, oder hochgestickt mit reichen Dessins; bei einigen ziehen sich Valenciennes durch die Zeichnung gleich einem Einsätze, oder bilden sie Einfassungen an gestickten Medaillons.

Diese großen Chemisetten kleiden nur gut zu hohen geschlossenen Kleiderleibchen.

Die Unterröcke haben gewöhnlich einen hohen Volant mit breitem Saum, oder einer englischen Stickerei; die einfacheren Unterröcke werden mit einer Stickerei angeordnet, oder mit einem breiten Saum, über den sich eine gestickte Guirlande hinzieht. Zu offenen Morgenröcken trägt man Unterröcke, welche eine schürzenförmige Verzierung aus Einsätzen, Stickereien oder schmalen Volants haben.

Die Nachtsackchen sind reich verzert mit Stickereien, Einsätzen und Bauschen; die Ärmel erhalten gewöhnlich einen Aufschlag, welcher aus der Verzierung der Nachtsacke zusammengesetzt wird. Unser unter No. 24. bis 30. mitgetheiltes Schnittmuster gehört zu den beliebtesten neuen Nachtsackchen; auch die Jackenform findet noch Beifall, nur muß sie weit und groß angeordnet werden.

Die Herrnhemden bekommen noch immer gestickte Verzierungen; sie werden mit feinen gesteppten Falten, oder mit einem breiten Saum und einem doppelten schmalen Jabot aus Mençonner- oder englischen Spitzen, mit ähnlichen schmalen Manschetten angeordnet.

Die eigentlichen Fingerring-Häubchen werden häufig ganz aus Einsätzen gebildet und zu der Garnitur Valenciennes verwendet; sie bestehen gewöhnlich aus einem kleinen, abgerundeten Seitentheilschen und einem großen, weiten Boden, welcher auch das Bavolet bildet; die vordere Garnitur in großen, faltigen Jacken angeordnet, ist sehr beliebt. Viele Negligee-Häubchen erhalten Stickerei-Verzierungen in venezianer oder englischer Manier.

Unter den Zeichnungen zu den verschiedensten Weißstickereien findet man die gezackten Formen vorherrschend.

Die Anordnung der Kleider ist immer noch so ziemlich dieselbe; den Schnitt der Ärmel haben wir vorübergehend schon erwähnt; die Leibchen erhalten gewöhnlich Schößchen von jeder Form und Größe, sogar doppelte Schößchen werden daran gesetzt. Die Leibchen zu Stadtkleidern sind hoch



und geschlossen, während die zu Diner- und Abendtoiletten offen oder ausgeschnitten sind, und kurze Ärmel haben; zu diesen trägt man weiße oder schwarze Tüll-Neberleibchen.

Die Röcke werden bei schweren Stoffen in tiefe Falten gelegt und bei leichteren Stoffen aufgefaßt; sie sind sehr weit und lang und erhalten bei den Kleidern zu Abendtoiletten manchmal eine kleine, zehn Centimetres lange Schleppe.

Die Jacken von Sammt oder Tuch werden von jungen Frauen und Mädchen sehr gerne zu bunten seidnen Röcken getragen.

Die Eleganz der Brauttoiletten besteht in ihrer geschmackvollen Einfachheit; so war z. B. ein Brautkleid von glattem Organdi, mit drei Röcken, die unten einen Saum mit einem breiten Moireband darüber gesetzt hatten, ausnehmend hübsch. Das hohe Leibchen à la vierge hatte am Halse eine Rüsche von glattem Tüll. Die Pagoden-Ärmel reichten bis in die Mitte des Armes; sie hatten einen Saum und ein Moireband darüber gesetzt und innen unten herum eine Tüllrüsche. Das Gürtelband mit flatternden Enden ist auf der Seite geknüpft und hält das Bouquet, dessen hängende Zweige auf den Rock fallen. Der Schleier, ebenfalls aus Organdi, wie das Kleid, ist sehr weit und hat unten einen breiten Saum; er ist sehr weit hinten am Kopfe befestigt und hüllt die ganze Toilette ein. In gleicher Weise war dieser Anzug in Tüll und Atlasband ausgeführt.

Zu mehr oder weniger reichen Brauttoiletten werden Volants von den verschiedensten Spitzen angebracht. Ein Brautkleid aus Atlas war ganz bedeckt durch zwei Volants aus Mençonner-Spitzen. Der erste Volant wurde oben in den Gürtel aufgefaßt und unten von dem zweiten Volant durch eine Rüsche von Gazeband getrennt, welche den Kopf des zweiten Volants bildete. Eine ähnliche Rüsche ist unten an den Rand des Rockes gesetzt und erhebt dadurch den

Rand des unteren Volants. Ueber das ausgeschnittene Leibchen war ein hoher Canzou mit langen Ärmeln und Schößchen angeordnet, welcher aus Mençonner Spitzen gefertigt ist. Diese Neberchemisette ist auf der Brust offen und mit einer prachtvollen Broche aus Perlen und Diamanten gehalten. Der Brautschleier bestand aus einer Echarpe von Mençonner-Spitzen. Eben so schön würde sich diese Toilette in Noire und Brüsseler-Spitzen ausnehmen.

Schmuck und Geschmeide ist wieder sehr beliebt und wird auch bei Brauttoiletten vom werthvollen Diamanten bis zum einfachen Haarbracelet getragen.

Die kleinen Knaben und Mädchen werden sehr zierlich und hübsch gekleidet, nur sind ihre Toiletten manchmal mit Verzierungen oder Volants überladen. Sie haben Talma's aus Sammt oder Tuch mit Taschen aus dem gleichen Stoff oder mit dicken Korbeln geschlossen.

Für kleine Knaben werden Blousen aus schottischem oder einfarbigem Stoff gefertigt und für größere Knaben Jacken aus Sammt oder Tuch; zur Verzierung verwendet man Sammt und Knöpfe. Graue Hüthen in Filz oder Kasor sind so beliebt wie Kappen aus Sammt oder im schottischen Geschmack.

Die kleinen Mädchen haben ihre Röcke mit Säumen, Volants oder mit breiten und schmälern Sammtbändern im Bajaderen-Geschmack geziert; häufig tragen sie dazu ein Jackchen aus Sammt, oder sind die Leibchen mit viereckigem Ausschnitt oder als Schoosleibchen angeordnet. Die Ärmel bilden drei übereinanderfallende Volants, oder sind es Pagoden-Ärmel, in der gleichen Weise ausgefertigt, wie die verschiedenen Damen-Ärmel.

Ihre Chemisetten, Vorärmel, Beinkleider und Unterröcke werden reichlich mit Stickereien versehen und verleihen den kleinen Toiletten einen besonderen Reiz.

Amélie St. Paul.



## Unterhaltendes.

### Der geheimnißvolle Sänger.

(Schluß.)

Am Abende des Tages, an welchem dieser Artikel erschienen, war Herr v. Benno in eine Gesellschaft gebeten, zu welcher sich auch eine junge russische Dame, die Gräfin Rhoden, einfinden sollte, die vor Kurzem erst aus Petersburg angekommen und für eben so geistreich als schön galt. Die Gräfin kam aber nicht und die Dame, welche sie einzuführen versprochen hatte, entschuldigte sie damit, daß sie am Morgen beim Lesen eines Journals plötzlich von den heftigsten Nervenkrämpfen befallen worden sei, so daß man ernsthafte Besürchtigungen für sie hege.

Nicht lange hernach ritt Benno im Prater spazieren, wo er einer Kalesche in einer der Alleen begegnete. Es saß eine einzelne Dame darin, die, als der Reiter an ihr vorüber kam, sich, wie von einer elektrischen Bewegung erfaßt, aufrichtete, einen lauten Schrei ausstieß und ohnmächtig auf die Kissen niedersank. Ueberrascht von dem Eindruck, den seine Erscheinung hervorgebracht und neugierig zu erfahren, wer die junge und schöne Dame sei, hielt Benno sein Pferd im Galopp, der ihn rasch vorübergeführt hatte, an und ritt nach der Kalesche zurück. Bereits hatten sich aber eine Menge Reiter und mehrere Equipagen um den Wagen versammelt. Ein Arzt war mit der Dame beschäftigt, auf dessen Anordnung die Kalesche sich in Bewegung gesetzt hatte, noch ehe Benno an denselben gelangte. Er begnügte sich deshalb, demselben von Weitem zu folgen, um nicht am Ende gar eine Wiederholung des Anfalls zu verursachen. Die Kalesche fuhr nach einem Hotel auf der Zeil, wo Benno den Namen der Dame erfuhr, die keine andere als jene Russin war, welche kürzlich vergebens in Gesellschaft erwartet worden war.

Den folgenden Tag fand er sich zum Besuch ein, übergab seine Karte einem Diener, wurde aber nicht angenommen. Den zweitfolgenden Tag erschien er abermals, schrieb aber diesmal mit Bleistift einige Worte auf die Karte, mit welchen er sich als der ihr so verhängnißvoll gewordene Reiter im Prater bezeichnete.

Diesmal wurde er vorgelassen.

Die schöne Gräfin, die sehr bleich und angegriffen ausah, richtete bei seinem Eintritt einen Blick auf ihn, der ihm tief in's Herz drang. Sie lautete seinen Worten mit fast leidenschaftlicher Gier.

„Sie vermögen sich keinen Begriff von der Gemüthsbewegung zu machen, die mich bei Ihrem Anblick und wenn ich Sie sprechen höre, ergreift,“ sagte sie. „Versprechen Sie, mich täglich zu besuchen.“



Der glückliche Benno besann sich keinen Augenblick, diese erwünschte Zusage zu machen, und nichts in der Welt hätte ihn abgehalten, dieser Pflicht nachzukommen, denn er fühlte sich von heißer Liebe für die Dame entbrannt. So oft er kam, wurde er auf eben so zärtliche, wiewohl melancholische Weise empfangen. Zuweilen betrachtete ihn die Gräfin lange Zeit, wie in tiefe Träumerei versunken; ja manchmal weinte sie sogar in seiner Gegenwart. Es lag etwas Unerklärliches in dieser Situation, doch zweifelte Benno nicht, daß er wieder geliebt werde. Endlich, als ihm der rechte Augenblick gekommen schien, meinte er, seinen Gefühlen Worte verleihen zu müssen, indem er in beredter Sprache seine Empfindungen und Hoffnungen ausdrückte.

„Sie täuschen sich, Baron,“ erwiderte die Gräfin, „und ich bedaure, dazu Veranlassung gegeben zu haben. Ich muß Ihnen jetzt eine Mittheilung machen, die ich Ihnen nicht so lang hätte vorenthalten sollen. Ich kann Sie nicht lieben, weil mein Herz einem Andern gehört. Wenn es mir eine schmerzvolle Wonne verursacht, Sie zu sehen, so liegt der Grund darin, weil Sie mich an ihn erinnern. Ihr einziges Verdienst in meinen Augen ist, daß Sie ihm gleichen.“

„Ist es möglich!“ rief Benno aus.

„Sie wissen, von wem ich spreche? Ohne Zweifel hat man Ihnen auch schon von dieser außerordentlichen Aehnlichkeit gesagt. Ja, Baron, ich gestehe es: der, welchen ich liebe, ist ein Künstler, ein Opersänger. Nie hat er von meiner Leidenschaft für ihn etwas erfahren. Ich war noch verheirathet, ein Opfer der Conventienz, einem alten Manne angetraut, als ich ihn in Neapel sah. Seitdem bin ich Witwe geworden und der Entschluß hat sich in mir befestigt, die Vorurtheile der Welt bei Seite zu setzen und ihm meine Hand anzubieten.“

„Wie, Gräfin, Sie hätten ihn geheirathet?“

„Es war dieß mein sehnlichster Wunsch.“

„Den Sie später vielleicht bereut hätten! Sie wären erröthet, einen Mann zum Gemahl zu besitzen, der auf dem Theater aufgetreten ist, hätten ihm wohl gar seinen ehemaligen Stand vorgeworfen!“

„Niemals!“

Benno schüttelte mit ungläubigem Lächeln den Kopf.

„Ich reiste nach Italien,“ fuhr die Gräfin fort, „wo ich ihn vergebens aufsuchte. Niemand vermochte mir zu sagen, wohin der Künstler sich zurückgezogen habe. Ich wollte ganz Europa durchreisen, um ihn aufzufinden, und so kam ich auf meiner Tour hieher, in der Hoffnung ihn zu treffen, als ein Journal mir seinen Tod meldete.“ Bei diesen Worten brach die Gräfin in einen Strom von Thränen aus.

Weit entfernt, durch eine so bedeutungsvolle Mittheilung niedergeschlagen zu werden, schien Benno vielmehr seinem Entzücken Einhalt zu thun. Wahrscheinlich hoffte er, daß seine glückliche Aehnlichkeit ihm doch am Ende zum erwünschten Ziele verhelfen und die Gräfin, ihren vergeblichen Schmerz überwindend, sich herbeilassen würde, das lebendige Ebenbild des nicht mehr existirenden Geliebten zu heirathen. Er erwiderte deshalb: „Ich werde diese heiligen Erinnerungen stets zu achten wissen.“

„Unter dieser Bedingung erlaube ich Ihnen, Ihre Besuche fortzusetzen.“

Benno verlangte für den Augenblick nicht mehr und so fand er sich auch am folgenden Tage wieder ein. Zu seinem Schrecken sah er aber im Hofe des Hotels einen bespannten Wagen. Die Gräfin in Reifelleidern ertheilte mit strahlender Miene ihrer Dienerschaft Befehl.

„Reisen Sie denn?“

„Ja, mein Freund, ich reise und hoffe

„Was?“

„Den wieder zu sehen, den ich liebe!“

„Den Sänger?“



„Er lebt noch, ich habe Gewißheit.“

„Wie so?“

„Ich wollte das Landgut kaufen, auf dem er gestorben sein soll. Ein vertrauter Diener ist dahin abgegangen, um nähere Erkundigungen einzuziehen; dieser bereiste aber den ganzen Genfersee, ja selbst die ganze Schweiz, ohne daß irgend Jemand etwas von dem Sänger Carlo gewußt hätte. Die Nachricht seines Todes war also eine Fabel.“

„Sie wollen also jetzt aufs Neue Nachforschungen nach ihm anstellen?“

„Tadeln Sie mich deßhalb?“

„Nein, aber gewähren Sie mir ein Versprechen.“

„Welches?“

„Wenn Ihre Nachforschungen vergeblich sein sollten und Sie auf jede Hoffnung verzichten müssen, daß Sie denjenigen zum Gatten nehmen, der Sie an ihn erinnert und der allein ihn zu ersetzen vermag.“

„Nein, dieß verspreche ich nicht, denn ich werde meine Hand nicht zum zweiten Mal ohne mein Herz vergeben und weil ich Sie nicht lieben kann. Sie besitzen zwar seine Züge, seinen Blick, sein Lächeln, seine Gestalt, seine Manieren, aber das, was ich vor Allem an ihm liebte, besitzen Sie nicht, nämlich seine Stimme als Sänger, jene zum Herzen dringende, weiche, göttliche Stimme, deren Töne mich aufs Tiefste ergriffen und unwiderstehlich zu ihm hingen, jene Stimme, die mich magnetisch ergriff, als ich ihn zum ersten Mal die Arie „Il mio tesoro“ in Don Juan singen hörte.“

Statt aller Antwort auf diese enthusiastische Rede trat Benno an's Clavier, öffnete es, prälu dirte und sang mit jener tief zu Herzen dringenden, weichen und göttlichen Stimme, die seinen Ruhm und Triumph als Künstler gemacht hatte, die Arie aus Don Juan: *Il mio tesoro*“

„Er ist es!“ rief die Gräfin, ganz außer sich vor Wonne und Freude. — Wenige Tage darauf führte der glückliche Benno seine ebenso glückliche Braut zum Altar.

## Clavering

oder

## Liebe und Heirath.

(Fortsetzung.)

Auf dem Heimwege ließ Harriette die Ereignisse des Abends nochmals in Gedanken an sich vorübergehen, denn er war der angenehmste ihres Lebens gewesen, indem sie einen Mann von jener geistigen Ueberlegenheit gefunden, wie sie schon so lange es sich gewünscht hatte; zugleich glaubte sie überzeugt sein zu dürfen, daß auch er sie verstanden habe, was die Seligkeit ihrer Erinnerung noch vermehrte. Aber auch dieser schöne Abend war nicht wolkenlos gewesen, und so mischten sich in ihre Wonne auch stille Seufzer. Was mußte Herr Clavering von ihrem Vater denken? was vielleicht gar von ihr selbst halten? und zuletzt blieb sie zu ihrem eigenen Erstaunen an diesem Punkte am meisten hängen, der sie quälte und ihr nicht aus dem Sinne wollte.

Während sie sich im Stillen abhärmt, zeigte ihre Schwester Susan die heiterste Laune. Es war ganz merkwürdig, welche Veränderung ein einziger Tag in ihrem ganzen Wesen hervorgebracht hatte. Hartley hatte den Abend über



mehrmals mit ihr getanzt und sein Interesse an ihr unzweideutig kundgegeben. Ihr Interesse war dadurch ebenfalls in hohem Grade geweckt worden; sie fühlte, daß sie nun nicht länger mehr ohne Lebenszweck sei, und obgleich ihr die Tiefe der Gefühle, der solide Charakter und die geistige Befähigung ihrer Schwester Harriette abgingen, und sie einer tiefen Neigung, wie diese, gar nicht fähig war, so bildete sie sich wenigstens ein, zu lieben, während sie eigentlich nicht weiter als von der Aufmerksamkeit, die man ihr erzeigt, sich geschmeichelt fühlte, kurz, Susan gehörte unter die zahlreiche Klasse junger Mädchen, deren Dichten und Trachten dahin geht, unter die Haube zu kommen.

„Das war einmal ein sehr vergnügter Abend, Harriette, nicht wahr?“ sprach Susan, als die beiden Schwestern zu Haus in ihrem gemeinschaftlichen Schlafzimmer sich befanden.

„In mancher Hinsicht war er sehr angenehm,“ erwiderte diese.

„D in jeder Hinsicht. Ich sage Dir, Herr Hartley ist ein außerordentlich unterrichteter Mann. Er versteht Chemie, Geologie und was weiß ich Alles aus dem Grunde.“

„Bis jetzt hast Du Dich, so viel ich weiß, um Dinge dieser Art nicht viel bekümmert.“

„Ich kümmerge mich auch jetzt noch nicht viel darum, aber an einem Mann gefällt es mir. Wie hoch steht er über den jungen Herren, die wir bis jetzt kennen gelernt haben, von denen kein Einziger eine passende Partie für mich wäre! Auch Du, liebe Harriette, scheinst Herrn Clavering sehr gefallen zu haben. Herr Hartley nannte ihn mehrmals einen sehr unterrichteten Mann und ich glaube, er wäre ganz passend für Dich. Wie sehr würde mich dieß freuen, Harriette!“

„Was würde Dich freuen, Susan? Du meinst wohl, wenn Herr Clavering mich heirathete? Ich mache weder auf Herrn Clavering's Herz, noch Hand, irgend einen Anspruch. Bei näherer Bekanntschaft könnte er vielleicht ganz anders erscheinen, als bei einer oberflächlichen Begegnung. Ich bitte Dich, liebe Schwester, sage und thue nichts, was uns in unsern und Anderer Augen herabsetzen und den Schein erwecken könnte, als gingen wir nur darauf aus, eine Partie zu machen. Es würde mich ganz unglücklich machen, wenn Jemand dieß von mir sagen könnte.“

„Liebe Harriette, über das, was andere Leute sagen, vermag ich mich wegzusetzen, aber ich würde es für Thorheit halten, einen Freundschaftsdienst, den man mir erweisen will, deshalb abzulehnen; denn das Bewußtsein genügt mir, daß ich keinen Mann heirathen würde, den ich nicht liebe. Du hast so veraltete Ansichten, daß ich mich gar nicht wundern würde, wenn Du als alte Jungfer sitzen bliebest.“

„Und wenn es so würde, was wäre es dann? Nein, ich werde vor Allem trachten, die Achtung vor mir selbst mir zu bewahren und stets ehrlich und offen zu handeln. Mit diesem Bewußtsein werde ich jedes Loos, das mir beschieden ist, und wäre es auch noch so bescheiden, zu ertragen wissen.“

„So denke ich nicht, Harriette. Bin ich einmal verheirathet, so werde ich gewiß meine Pflichten aufs Gewissenhafteste erfüllen; aber ich kann den Gedanken nicht ertragen, eine alte Jungfer zu werden. Denk nur, wie gräßlich es wäre, einer Miß Margarethe Watson oder auch unserer eigenen Schwester Marianne ähnlich zu werden!“

„Wir brauchen ja aber auch Niemand ähnlich zu werden als uns selbst. Brave und verständige Leute werden uns lieben und achten, gleichviel, ob wir uns verheirathen oder ledig bleiben.“

„Dieß ist möglich, aber ich könnte es doch nicht ertragen, unvermählt zu bleiben.“

Harriette seufzte und brach das Gespräch ab.



Des folgenden Tags fanden sich, außer den Herren Hartley und Clavering, einige ältere Bekannte der Familie, darunter Herr und Frau Johnstone, in Fernielee zum Mittagessen ein. Ersterer hatte bekanntlich im Stillen von Harriette sich ein Körbchen geholt, die er zwar deshalb nicht haßte, der er aber doch nie ganz vergeben konnte, daß sie seine Eitelkeit so empfindlich verletzt hatte. Seine Frau war eine Weltkame von guter Erziehung, aber ziemlich herzlos, und der es daher auch nicht darauf ankam, mit lachendem Munde von Andern Dinge zu erzählen, die zwar sehr amüsant klingen mochten, welche jene aber doch nicht hätten hören dürfen. Während des vorangegangenen Vormittags hatte sie mit Hartley und Clavering eine lange Unterredung gehabt, deren Gegenstand der gestrige Abend gewesen war, an welchem sie wohl bemerkt hatte, wie lebhaft sich diese Herren für die beiden Misses Bertram interessirt hatten. Sie schilderte ihnen diese Familie und flocht dabei allerhand unterhaltende und bezeichnende Anekdoten ein, die sich hauptsächlich auf den Vater und dessen vielfache fruchtlose Versuche, seinen Töchtern zu Partien zu verhelfen, bezogen, und hinzusetzte: diese Leute seien das Stüchblatt der ganzen Umgegend. Die nächste Folge dieser Morgenconversatioen war zwar, daß Arthur Clavering eine weniger gute Meinung von dem Charakter seiner Cousine bekam, als zuvor, deshalb aber nichtsdestoweniger sich vornahm, gegen Miß Harriette sehr auf seiner Hut zu sein. Auf Hartley dagegen, der seine Cousine besser kannte, machten deren Bemerkungen wenig oder keinen Eindruck, denn sein Herz war bereits schon zu sehr von Susan's Bild erfüllt, auch machte er hinsichtlich eines Ehebündnisses weit geringere Ansprüche als sein Vetter. Eine Hauptbedingung für ihn war: ein gutes Herz, gute Laune und ein angenehmes Aeußere, und diese Eigenschaften glaubte er bei Susan gefunden zu haben. Was kümmerte ihn ihr Vater! Wenn sie ihn nur liebte und heirathete, so glaubte er über das Uebrige leicht hinwegzukommen, da er ja fern genug von Fernielee wohnte, um den Schwiegervater so selten als möglich zu sehen. Das Einzige, was er sich vornahm, war, Susan während seines sechswöchigen Aufenthalts in ihrer Nähe zu beobachten und, wenn sie sich wirklich so bewähre, wie sie ihm jetzt erscheine, ihr Herz und Hand anzubieten.

Beim Mittagmahl wurde Harrietten halb zu ihrer Befriedigung, halb zu ihrem Bedauern, der Platz neben Clavering angewiesen. Dieser war mit dem festen Vorsatz, nur seinen Verstand zu Rath zu ziehen, nach Fernielee gekommen; aber er war noch keine halbe Stunde da, als er auch seinen weisen Entschluß schon gänzlich vergessen hatte. Ehe er sich versah, sah er sich mit seiner schönen Tischgenossin in eine eben so lebhaft unterhaltend verwickelt wie am gestrigen Abend, und, ermuntert durch Harriette's beifällige Blicke und geistreiche Bemerkungen, ging das Gespräch unbemerkt von den neuesten Produktionen der Musik und Literatur auf Sympathie, Edelmuth, Treue, Beständigkeit, Großmuth, intellektuelle und physische Schönheit über, bis zuletzt Harriette, hingerissen von dem Gegenstande ihrer Unterhaltung, ihrer Beredsamkeit und ihren Gefühlen freien Lauf ließ und, die engherzigen Schranken der Conventienz vergessend, ein Bild der wahren Glückseligkeit des Lebens entwarf, wie Clavering es selbst nicht schöner sich auszumalen vermochte und das um so mehr seinen Beifall fand, weil ihre Worte offenbar tief aus dem Herzen zu kommen schienen. Arthur Clavering konnte nicht umhin, sich selbst zu gestehen, daß er bis jetzt in der Londoner Gesellschaft noch nie ein junges Mädchen mit solchen Anlagen des Geistes und des Herzens getroffen habe.

Harriette hätte sich wahrhaft glücklich gefühlt, wenn ihr Vater nicht stets sein Auge auf sie und Clavering gerichtet gehalten und diesem ganz besondere Aufmerksamkeit erzeigen zu müssen geglaubt hätte. Nach Tische führte er ihn in das Empfangszimmer, das, wie das Speisezimmer, voll mit Familienporträts hing, und erklärte seinem Gaste mit großer Zungengeläufigkeit, in welchen ver-



wandtschaftlichen Beziehungen die Originale zu seiner Familie ständen oder gestanden hätten. Als er zum Bildnisse seiner Großmutter kam, sprach er: „Sie war eine sehr schöne Frau und mit der Familie des Großvater verwandt. Sie war gerade, wie meine Tochter Harriette, die schönste in ihrer Familie und man kannte sie auch nur unter dieser Bezeichnung, gerade wie Harriette, in der ganzen Umgegend. Auch sie verstand, wie Harriette, vortrefflich zu singen. Gewiß macht es dieser großen Vergnügen, vor Ihnen zu singen, und ich schmeichle mir, daß auch Sie sie gern hören werden. Liebe Harriette, komm her und singe Herrn Clavering etwas.“

Harriette wurde purpurroth, indem sie erwiderte: „Ich bin gar nicht bei Stimme und kann deshalb nicht singen. Ich hoffe, unser Gast wird mich entschuldigen.“

„Bitten Sie darum, Herr Clavering, daß sie singe. Ich bin fest überzeugt,“ fuhr Herr Bertram mit einem Stirnrunzeln gegen die sich Weigernde fort, „daß sie es Ihnen nicht abschlagen wird.“

„Ich kann mir nicht schmeicheln,“ erwiderte dieser, „daß mir zugestanden wird, was Ihnen abgeschlagen wurde; deshalb begnüge ich mich, Miß Harriette zu versichern, daß es mir großes Vergnügen gewähren würde, wenn ich sie singen hörte.“

Clavering sagte dieß mit tiefer Betonung, denn er bemerkte, daß Harriette in ihren innersten Gefühlen verletzt war. Aber gerade daraus glaubte er schließen zu dürfen, daß er ihr nicht gleichgültig sei, denn sonst hätte sie sicher ihre Empfindung besser zu beherrschen gewußt.

Harriette begnüge sich mit der ausweichenden Antwort: „Es macht mir stets ein Vergnügen, wenn ich im Stande bin, mir irgend Jemand zu verbinden.“

„Poffen, Harriette,“ rief ihr Vater, „sie muß Ihnen heute Abend noch singen, Herr Clavering. Ich wünsche es, — gelten denn meine Wünsche gar nichts? Bin ich denn eine Null in meiner Familie? Ich hoffe, daß meine Wünsche nicht so ohne Weiteres übersehen werden!“

Um die Scene nicht weiter auszuspinnen, stand Harriette rasch auf und trat an's Klavier. Sie glaubte vor Scham in die Erde sinken zu müssen, öffnete, um ihre Bewegung zu verbergen, hastig ein Notenheft und fing an zu spielen und zu singen. Noch nie hatte sie so schlecht gesungen; allein obgleich ihre Stimme etwas belegt und unsicher war, so lag doch mehr Seele und Ausdruck in ihrem Gesang, als Clavering je zuvor gehört hatte. Er war ganz entzückt, doch begnüge er sich, nicht mehr zu sagen als: „Ich danke Ihnen!“ und setzte dann, laut genug, um von Herrn Bertram gehört zu werden, hinzu: „Wir dürfen aber für heute Ihre Gefälligkeit nicht weiter in Anspruch nehmen. Es würde mir Leid thun, wenn Sie noch mehr singen würden, denn ich höre wohl, daß es Sie anstrengt.“ Mit diesen Worten führte er sie vom Klavier weg und bemühte sich durch die zarteste Aufmerksamkeit und durch seine Unterhaltung ihrem verletzten Gefühle und ihren Gedanken eine andere Richtung zu geben. Es gelang ihm dieß vollkommen und Harriette wurde wieder natürlich und lebenswürdig, wie zuvor. Arthur Clavering verließ Fernleese diesen Abend mit der Ueberzeugung, daß Harriette, wie auch ihr Vater sein mochte, die Bezeichnung: „heirathssüchtig“ nicht verdiene, sondern schöner, gefühlvoller und begabter als irgend eine junge Dame seiner früheren Bekanntschaft sei. Er überfah die Gefahr nicht, in der er schwebte, aber der Gedanke, sich in sie zu verlieben, machte ihm jetzt weniger zu schaffen, als die Frage: ob auch sie ihn liebe. Doch verzweifelte er darüber nicht, da manches Merkmal ihm als ein gutes Zeichen erschien.

Harriette ihrerseits brachte die halbe Nacht wachend, an Clavering denkend, zu. Ihre Phantasie war erregt, ihre Gefühle in Anspruch genommen, denn sie hatte einen Mann kennen gelernt, der ihr Theilnahme und Achtung eingeflößt



hatte, einen Mann, der im Stande wäre, sie aus der mißlichen Lage zu reißn, in welche sie sich durch ihre Familienverhältnisse versezt sah und der sie zu sich herauszuziehen vermöchte. Dann fiel ihr aber wieder ein, daß Herr Johnstone gesagt hatte: „Die Bertrams von Ferntelee sind die heyrathsfüchtigen Damen der ganzen Gegend,“ so wie die nur zu bezeichnenden Aufmerksamkeiten ihres Vaters, und ein bitterer Vermuthstropfen mischte sich daburch in den Kelch ihrer Erinnerung. Sie bildete sich ein, daß wenn auch Arthur Clavering zu wohl erzogen sei, es sich merken zu lassen, sie doch vielleicht im Stillen von ihm verachtet werde, und dieser Gedanke beherrschte sie manchmal so stark, daß sie fast wünschte, ihn nie wieder zu sehen. Im nächsten Augenblick gewann aber ihr Herz wieder die Oberhand und sie konnte nicht umhin, sich zu gestehen, welch großes Vergnügen ihr sein Umgang gewähre. Sie schwankte zwischen Liebe und Hoffnung, und so verflossen mehrere Tage, ja die Zeit seiner Abreise war sogar nicht mehr ferne, und noch hatte er sich nicht erklärt, was allerdings kein günstiges Zeichen für eine Erwidern ihrer Liebe war.

„Sollte er vielleicht der Ansicht sein, daß ein heyrathsfüchtiges Mädchen gerade gut genug sei, um ihr blos die Kur zu machen?“ dachte Harriette. Arthur Clavering war ein Weltmann und in dem Kreise, in dem er lebte, war ein Verfahren dieser Art, wie sie schon oft gehört hatte, nichts Ungewöhnliches. Sie wurde blutroth und ihr Innerstes empörte sich bei dem Gedanken, daß sie vielleicht der Gegenstand einer solchen unwürdigen Handlungsweise sei. Dann stellte sich aber Arthur's Bild wieder vor ihre Seele; es fiel ihr seine männliche, ehrenvolle und so edle Denkungsweise ein; ihr Herz wurde dann milder gestimmt und das Gefühl gewann bei ihr die Oberhand, daß sie ihm durch ihren Verdacht Unrecht thue. Während aber seine Tochter im Stillen sich abhärmete, spie Herr Bertram Feuer und Flamme, daß Herr Clavering sich nicht erklärte. Kein Tag verging, ohne daß er Harriette fragte: „Hat er denn noch immer nicht um Dich angehalten?“ Worauf Harriette stets mit blutendem Herzen zu erwidern sich genöthigt sah: „Nein, lieber Vater.“

Endlich, als Herr Bertram eines Tages wieder dieselbe Antwort erhalten hatte, sagte er mit pffiger Miene: „Ich habe über die Sache nachgedacht und bin zu der Ueberzeugung gelangt, daß Herr Clavering nur darauf wartet, daß von meiner Seite das Eis gebrochen wird. Ich werde daher die nächste Gelegenheit ergreifen und mit ihm über die Sache sprechen, da er in wenigen Tagen unsere Gegend verläßt.“

„Ich beschwöre Dich, lieber Vater,“ rief Harriette ganz außer sich, „dieß ja nicht zu thun. Es wird auch gar nichts nügen, ich versichere Dich. Herr Clavering ist nicht der Mann, der sich zu irgend einer Verbindung zwingen läßt, und überdieß würde ich seine Hand ausschlagen, wenn er sie mir nicht freiwillig anbietet.“

Selbst Frau Bertram wagte, vielleicht zum ersten Mal, ihrem Gatten zu widersprechen. „Lieber Mann,“ rief sie, ihr schweigsames und scheinbar theilnahmsloses Wesen gänzlich ablegend, „ich bitte und beschwöre Dich, thue nichts, was Deine Tochter nothwendiger Weise compromittiren muß. Ich hoffe zwar, daß Harriette Herrn Clavering heyrathen wird, aber dieß ist nicht der Weg, der zum Ziele führt.“

„Nicht der Weg, der zum Ziele führt, Madame! Sehr schön in der That, Madame! Zeigst Du auf diese Weise die Achtung vor mir? Wie sollen Deine Töchter in Zukunft noch Respekt vor meinen Ansichten haben? Natürlich Du und Miß Harriette ihr wißt allein, was sich schickt. Ich bin natürlich in euren Augen ein Thor und kenne die Weltgebräuche nicht. Vielleicht soll ich gar von meiner Frau und meinen Töchtern mich hofmeistern lassen; das wird aber nicht geschehen, Frau Bertram! Darum merkt euch Beide ein für alle Mal: ich werde in der Clavering'schen Angelegenheit meinen eigenen Weg gehen, in-



dem ich mich für völlig befähigt halte, selbst beurtheilen zu können, was das Beste ist."

Nach dieser kategorischen Erklärung fühlten Mutter und Tochter, daß jede weitere Einwendung vergeblich sei, und so entstand eine längere Pause, bis endlich Herrn Bertram's Unmuth sich etwas abgekühlt hatte und er Susan fragte:

"Spricht Herr Hartley gar nichts mit Dir über Herrn Clavering?"

"Doch; er äußerte schon mehrmals, er hoffe, Arthur werde Harrietten heirathen; er sei zwar sehr wählerisch, aber er habe sich noch mit keiner Dame je so weit eingelassen, wie mit ihr, und aus diesem Grunde zweifle er auch nicht, daß er sie nehmen werde."

"Er will mich nehmen!" versetzte Harriette, und glaubt denn Herr Clavering, daß dies allein von ihm abhängt?"

Dieser Einwurf rief verschiedene Bemerkungen von Seite ihres Vaters hervor, welche der Art waren, daß die arme Harriette sich weinend in ihr Zimmer zurückzog, wohin ihr Susan folgte, um sie zu trösten. Marianne aber gab ihrem Vater Recht und nannte Harriette eine Thörin; die drei jüngern Mädchen fanden sie ebenfalls ganz unbegreiflich. Frau Bertram nahm, wie sie gewöhnlich nach solchen häuslichen Scenen zu thun pflegte, ein Gebetbuch zur Hand und zog sich ebenfalls in ihr Zimmer zurück, bis sie ihr Gatte wieder rufen ließ und sie fragte: was sie denn für Zeug gelesen habe? Sie sahne ihre Bücher seiner Gesellschaft vorzuziehen. Dieß sei klar. Die arme Frau ließ den Sturm über sich ergehen und hielt stillschweigend aus, bis die Unterhaltung eine andere Wendung nahm.

(Fortsetzung folgt.)

## Manchfaltiges.

### Merkwürdige Fruchtbarkeit.

Eine der fruchtbarsten Frauen lebt gegenwärtig in Hatt-Bommel, in Holland. Sie heißt Sophie Meurs und ist die Frau eines Landmanns. Sie heirathete im 17ten Jahre und hat, nummehr 41 Jahre alt, ihr zweiundzwanzigstes Kind geboren. Darunter befinden sich fünfzehn Knaben und sieben Mädchen, die alle am Leben sind und einer festen Gesundheit sich erfreuen.

### Die Rose.

Der berühmte englische Dichter Milton heirathete, als er bereits erblindet war, ein sehr schönes, aber zänkliches Weib. Der Herzog von Buckingham nannte sie eine Rose. "Ich kann über ihre Farbe nicht urtheilen," sagte Mil-

ton, "aber ich glaube, Sie haben Recht, denn ich fühle täglich ihre Dornen."

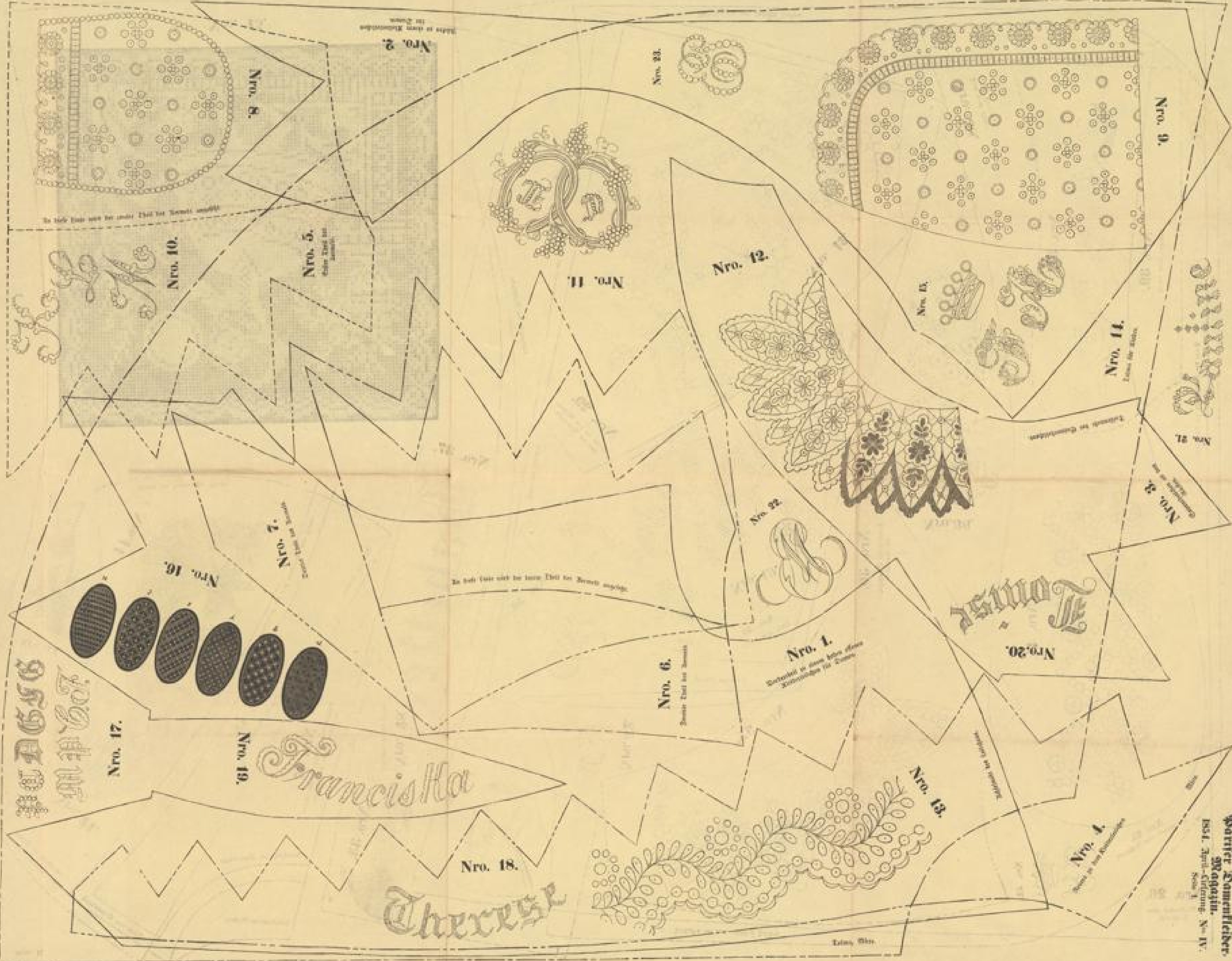
### Unfehlbarkeit der Frauen.

Ein Mann gesteht zuweilen ein, daß er Unrecht hatte; eine Frau nie. Sie behauptet stets, man habe sie falsch verstanden.

### Der schnell besonnene Bediente.

"John," rief ein alter Herr seinem Diener zu, der ihn täglich durch seine Grobheit ärgerte, "entweder mußt Du oder ich das Haus verlassen." — "Ganz recht, Sir," versetzte John, "wann beliebt es Euer Gnaden fortzugehen?"





Porter, Dornfleber,  
3800 Main St.,  
New York, N. Y.





Nro. 15.



Nro. 24.

Nro. 34.

Nro. 47.

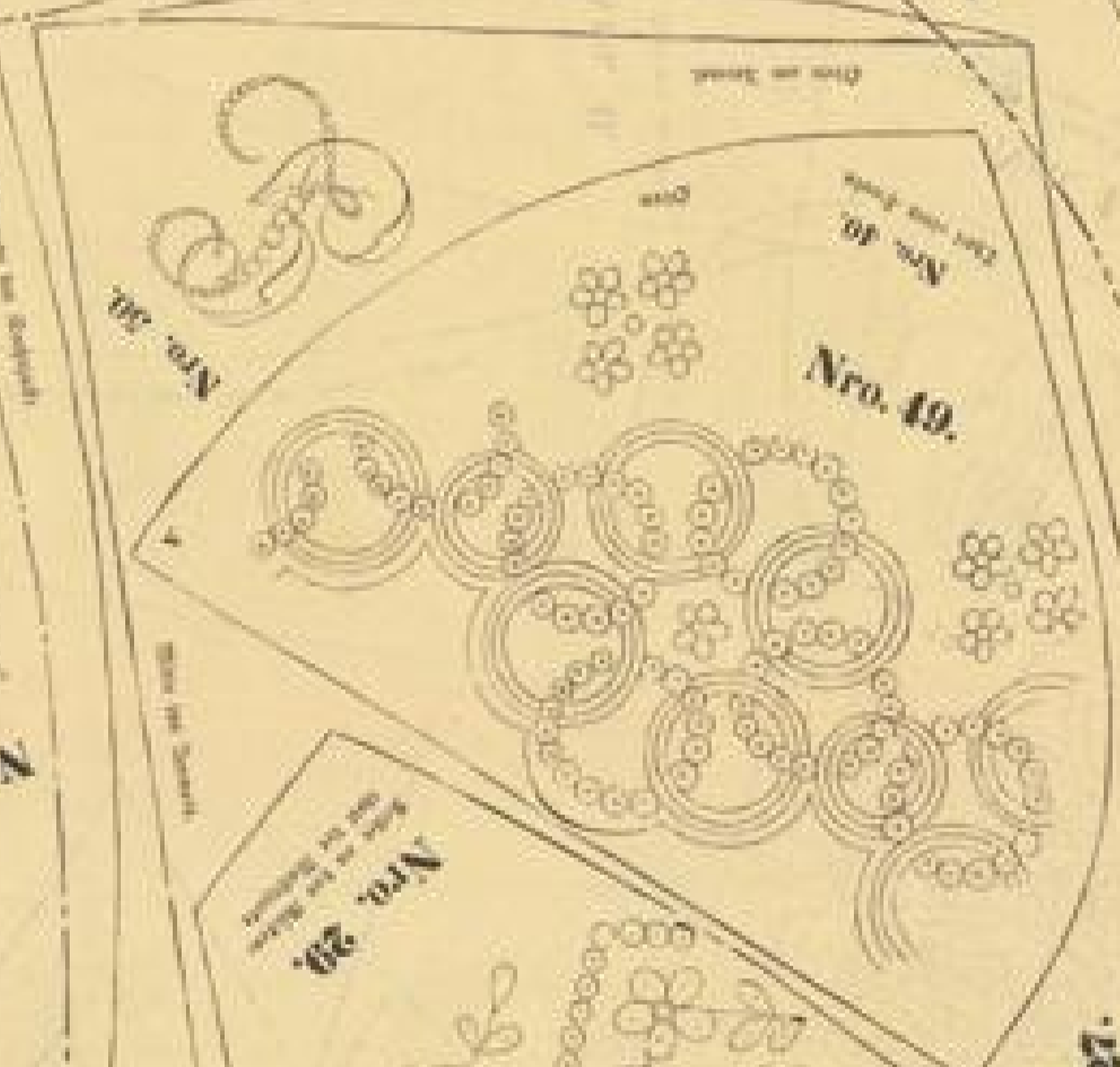
Abbe's

Nro. 37.



Nro. 28.

Nro. 33.



Nro. 38.

Nro. 39.

Nro. 40.

Nro. 39.

Nro. 32.



Nro. 18.

Nro. 27.

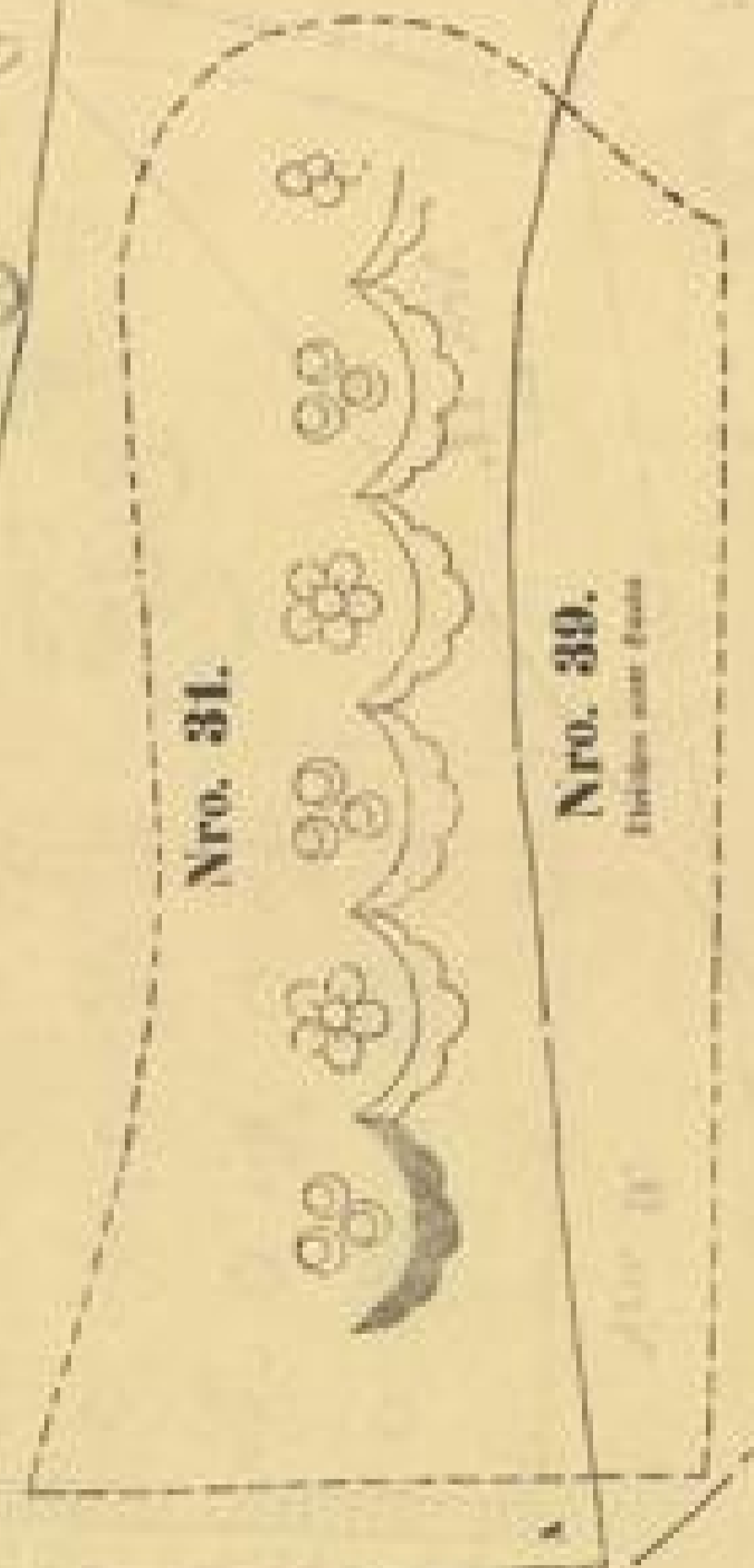
Nro. 30.



Nro. 35.

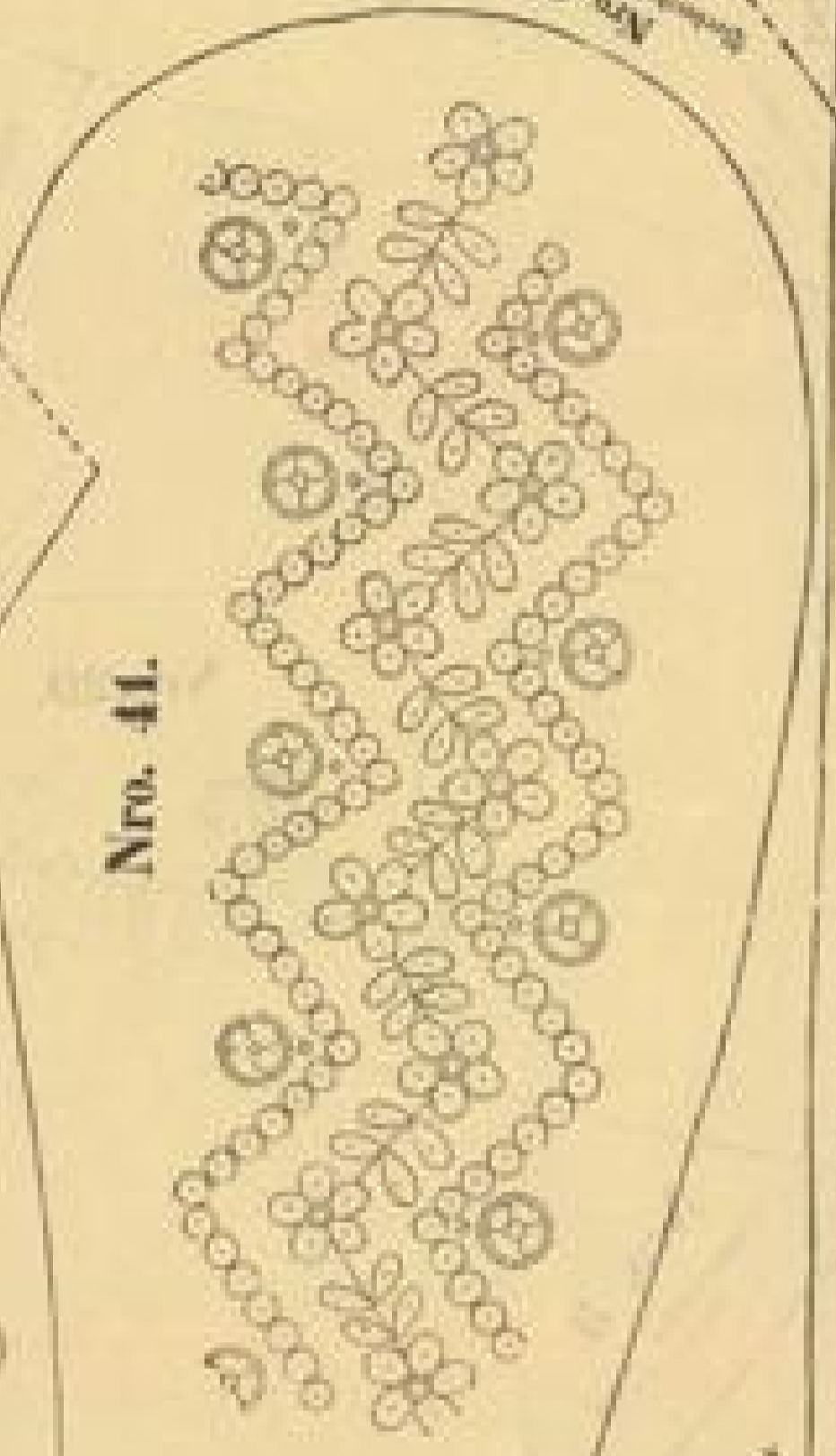
Nro. 36.

Nro. 38.



Nro. 31.

Nro. 39.



Nro. 41.

Nro. 43.

Nro. 26.



# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal, jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 5.

Mai-Lieferung.

1854.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 5. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. bis 3. Mantelet für Damen.  
 Nro. 4. und 5. Zeichnungen zu der Stickerei einer Herrumüge.  
 Nro. 6. Die Buchstaben G. M. in verzierter Schrift.  
 Nro. 7. Stickereidessin zu einem Pantoffel.  
 Nro. 8. Modell eines Unterplättchens unter Lampen, Flacons u. s. w.  
 Nro. 9. Häfelidessin zu diesem Modell.  
 Nro. 10. Zeichnung zu einer englischen Stickerei an Aermel, Bein-  
 kleider u. s. w.  
 Nro. 11. Der Name Helene in verzierter Schrift.  
 Nro. 12. Die Buchstaben P. I. B. C. N. O. I. V. L. zum Hochsticken.  
 Nro. 13. Stickereidessin zu der Ueberdecke eines Gebetbuchs.  
 Nro. 14. und 15. Vordertheil und Rücken zu einem hohen geschlossenen  
 Kleiderleibchen für Damen.  
 Nro. 16. Die Buchstaben I. B.  
 Nro. 17. Großes Guipüre-Dessin zu einem Taschentuch.  
 Nro. 18. Der Name Eugenie zum Hochsticken oder Steppen.  
 Nro. 19. Abbildung von einem Theil eines Lampenschleiers.  
 Nro. 20. Die Buchstaben E. D.  
 Nro. 21. Carreau und Bordüre zu einem Convert.  
 Nro. 22. Der Name Elisa.  
 Nro. 23. Aermelmuster für Damen.  
 Nro. 24. und 25. Zwei Modelle von Vorärmeln.



- Nro. 26. und 27. Stickerdeffins in englischer Manier zu dem **Einsätze** und der **Garnitur** eines **Vorärmels**.
- Nro. 28. Modell eines **Nähkiffens**.
- Nro. 29. Zeichnung zu der **Stickerei** des **Riffens**.
- Nro. 30. und 31. Zwei Modelle von **Hüten**.
- Nro. 32. Der Name **Mathilde**.
- Nro. 33. Der Name **Christine**.
- Nro. 34. und 35. Zwei **Stickerei-Verzierungen** in **Herrnhemden** oder **Damen-Chemisetten**.
- Nro. 36. und 37. Muster zu einer **Pelerine** für **Damen**.
- Nro. 38. 39. 40. Stickerdeffins zu einem **Sonnenschirm**.
- Nro. 41. Abbildung von einem **Theil** eines **Sonnenschirms**.
- Nro. 42. 43. 44. Drei Modelle von **Häubchen**.
- Nro. 45. 46. 47. Muster zu einem **Mantelet** für **Damen**.
- Nro. 48. und 49. Großes und kleines **Alphabet** zum **Stielstichzeichnen**.
- Nro. 50. **Zahlen** zum **Stielstichzeichnen**.
- Nro. 51. 52. 53. Drei Muster zu **Hutstülpfen**.
- Nro. 54. Abbildung einer **Häkelarbeit**.
- Nro. 55. Modell einer **Chemisette**.
- Nro. 56. Der Name **Amalie**.
- Nro. 57. Englisches Stickerdeffin zu einer **Kinder-Chemisette**.
- Nro. 58. **Modebild**. Die vier **Damen** sind mit den Modellen der **Schnittmuster** Nro. 1. bis 3. (**Mantelet**), Nro. 14. 15. und 23. (**hohes geschlossenes Leibchen**), Nro. 36. und 37. (**Pelerine**), Nro. 45. bis 47. (**Mantelet**) abgebildet.

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 3. enthalten die Muster zu einem **Mantelet** für **Damen**; das Modell davon ist an der äußeren **Dame**, rechts auf unserm **Modebild** (Nro. 58.), abgezeichnet.

Das **Mantelet** besteht aus drei **Theilen**, welche durch den **Koller** mit einander vereinigt werden. Die gleichlaufenden **Buchstaben** müssen bei dem **Zusammensetzen** auf einander zu stehen kommen. Man **verziert** das **Mantelet** ringsum mit einer **schönen Galone** oder einem **Moireband** und **setzt** dann auch noch **breite Chenillen** oder **seidene Fransen** daran, nach der **Angabe** unseres **Modells**. Zu der **Ausführung** des **Mantelets** kann man **schwarzen**, **dunkelblauen** oder **korinthischen Sammt** wählen, oder einen **beliebigen Seidestoff**. Das **Mantelet** wird mit **doppelten Knöpfen** und **Schlingen** geschlossen.

Nro. 4. und 5. geben **Zeichnungen** zu der **Stickerei** einer **Herrnmütze**, welche man in **zwei Farben** **tambouriren** oder mit **Rundschnürchen** ausführen kann.

Nro. 6. Die **Buchstaben G. M.** in **verzierter Schrift** können in **englischer Stickerei**, verbunden mit **Hochstickerei**, ausgeführt werden.

Nro. 7. **Stickerdeffin** zu einem **Pantoffel**, auf **Leder** oder **Caschemir** auszuführen.

Nro. 8. **Modell** eines **runden Unterplättchens** unter **Lampen**, **Flacons** oder andere **Gegenstände**; Nro. 9. gibt die **Abbildung** des **Häkeldeffins** zu dieser **Arbeit**, welche wir in den **Nissellen** ausführlich besprechen wollen.

Nro. 10. **Zeichnung** zu einer **englischen Stickerei** an **Ärmel**, **Beinkleider** u. s. w. Das **Deffin** stellt **Trauben** und **Traubenblätter** dar; es fällt **sehr hübsch**



aus, wenn es ganz durchbrochen oder mit Hochstickerei vermischt ausgeführt wird.

**Nro. 11.** Der Name Helene in ein **Taschentuch**.

**Nro. 12.** Die Buchstaben P. I. B. C. N. O. I. V. L. zu Verzierungen in **Taschentücher** geeignet.

**Nro. 13.** Stickereidessin zu der **Ueberdecke eines Gebetbuchs**; es kann auf dunkeln Sammt oder Moire ausgeführt werden; die andere Seite der Ueberdecke wird mit dem gleichen Dessin gefickt, nur das mittlere Symbol vertauscht man mit der Namens-Chiffre.

**Nro. 14.** und **15.** Muster zu einem hohen, geschlossenen **Leibchen** für Damen. Man kann nach diesen Mustern sowohl ein gewöhnliches Kleiderleibchen, als auch eine Ueberchemisette aus Tüll oder Moll anfertigen; die beiden Theile des Leibchens werden unten aufgefaßt, daß sich strahlenähnliche Falten bilden, dann setzt man einen schmalen Zwischenbund daran, welcher hinten und vornen in einer kleinen Schneppe endigt. Auf der Achsel und in der Taillennaht wird das Leibchen in gewöhnlicher Weise zusammengenäht.

Das **Ärmelmuster Nro. 23.** kann man zu diesem Leibchen verwenden, und mit fünf Spitzenreihen oder mit fünf sich verschmälernden Volants besetzen; die oberste Spitzenreihe wird eine Hand breit vom Anfang des Ärmels entfernt angelegt. Ärmel in der angegebenen Weise angeordnet, nehmen sich sehr gut aus und finden großen Beifall.

Die mittlere Dame unseres Modells ist mit einer weißen Ueberchemisette nach den eben besprochenen Mustern abgebildet. Eine breite Spitze ist als Schoos angelegt.

**Nro. 16.** Die Buchstaben I. B. zum Hochsticken.

**Nro. 17.** Großes Stickereidessin in Venetianer Manier zu einer **Taschentuch-Verzierung**. Die Zeichnung ist auf der einen Seite in der Hälfte der Taschentuch-Größe und auf der anderen Seite etwas kürzer gegeben.

Die Taschentücher werden im Allgemeinen gegenwärtig sehr reich mit Stickereien

versehen, besonders ähnliche Zeichnungen wie unsere vorliegende verwendet man häufig dazu, weil sie sich äußerst prachtvoll ausnehmen und durch ihre Eleganz die darauf verwendete Mühe reichlich belohnen.

Man legt bei der Ausführung der Stickerei Tüll auf den Batist und schneidet Letzteren nach vollendeter Arbeit an den mit Kreuzen oder kleinen Punkten versehenen Stellen heraus, daß der lichte Tüll sichtbar ist. Von unserer mitgetheilten **Spitzenstich-Sammlung** können bei dieser Zeichnung viele davon mit Vortheil angewendet werden.

**Nro. 18.** Der Name Eugenie zum Hochsticken oder Steppen.

**Nro. 19.** Zeichnung zu einem **Lampenschleier**, welche guipüreartig auf Tüll, mit aufgelegtem Batist, ausgeführt werden kann; oder wird sie aus farbigem Blumenpapier ausgeschnitten. Man legt einen Bogen rosa oder blaues Blumenpapier im Dreieck sechzehnmal zusammen, daß man die Form unseres Modells bekommt, überträgt sich unsere Zeichnung auf ein weißes Papier, schiebt dieses unter das erste Blatt Blumenpapier und fährt mit einem Bleistift der Zeichnung nach, daß man sie auf das farbige Papier bekommt. Dann wird das weiße Papier weggenommen und die zusammengelegten Blätter rings am Rande herum mit feinem Faden und großen Stichen aufeinandergenäht, damit sich die einzelnen Theile beim Ausschneiden nicht verschieben. Alle auf der Zeichnung mit Punkten versehene Stellen müssen mit einer scharfen, spitzigen Schere pünktlich ausgeschnitten werden, die Umrisse der Rose und die Rippen der Blätter können mit einer Stecknadel durchstoßen werden, daß sich kleine Löcherchen nebeneinander bilden; dann löst man die Stiche ringsherum auf und faltet den Lampenschleier behutsam auseinander, damit keines der feinen Theilchen zerrissen wird.

**Nro. 20.** Die Buchstaben E. D. zum Bezeichnen des Weißzeugs.

**Nro. 21.** enthält Dessins zu drei verschiedenen **Carrean**, welche man bei Nadelkissen, kleinen Servietten, Vorsetzern



u. s. w. anbringen kann, oder können sie bei Couverts ausgeführt werden, wobei man dann noch dazwischen gestickte oder gestrickte Carreaux setzen kann, was der Arbeit mehr Abwechslung verleiht und sich außerordentlich hübsch ausnimmt.

Nro. 22. Der Name Elisa in ein Taschentuch.

Nro. 23. Ärmelmuster für Damen, das wir schon bei dem Leibchen Nro. 14. und 15. erwähnten; es kann auch bei der Anfertigung der nachstehenden zwei Ärmel-Modelle benützt werden.

Nro. 24. und 25. Zwei Modelle von Vorärmeln. Der eine Ärmel hat eine breite gestickte Garnirung, welche gegen den Arm zurückfällt; das gestickte Preischen ziert eine blaue Bandschleife mit kurzen Enden.

Der andere Ärmel ist in der gegenwärtig am häufigsten gesehenen Art angeordnet; er besteht aus feinem Jaconnet, hat ein halbweites Armpreischen, durch das man bequem mit der Hand schlüpfen kann, und daran einen breiten, nicht zu reichen Volant gesetzt. Zu der Stickerei des Preischens und des Volants eignen sich die Dessins

Nro. 26. und 27., welche in englischer Manier auszuführen sind.

Nro. 28. gibt das Modell eines Nähstiffens und Nro. 29. die Zeichnung zu der Stickerei desselben. Dieser kleine, an sich so unbedeutende Gegenstand läßt sich so geschmackvoll und niedlich anfertigen, daß er auch dem elegantesten Arbeitstischchen als Zierde gereichen kann.

Man schneidet sich zuerst aus Kartenpapier eine Rundung in entsprechender Größe, dann einen 4 Centimetres breiten Streifen aus Kartenpapier, welchen man um die Rundung herum klebt oder näht, gießt in dieses vorbereitete Gestell, zu welchem man auch eine Pappschachtel verwenden kann, flüssiges Blei, läßt dieses erkalten, legt dann oben einige Blätter feine Watte darüber und überzieht das Ganze mit Shirting. Nun wird unsere Zeichnung auf Seidenstoff übertragen

und im Tambourstiche oder mit Rundschnürchen ausgeführt, dann überzieht man das Nähstiffen damit und setzt eine breite, herunterhängende Franse daran, daß es unserer Abbildung Nro. 28. ähnlich wird; statt der Franse kann man eine Bänderüfche oder eine gehäkelte Spitze nehmen.

Nro. 30. und 31. Zwei Modelle von Hüten, welche reich mit Blonden und Blumen ausgeputzt sind; bei beiden ist der Stülz sehr ausgebogen, daß er das Gesicht frei umschließt; der Kopf fällt bei beiden Modellen sehr gegen den Nacken zurück.

Nro. 32. Der Name Mathilde in gothischer Schrift, zum Hochsticken.

Nro. 33. Der Name Christine in ein Taschentuch.

Nro. 34. und 35. enthalten zwei Stickereidessins in Herrenhemden oder Damenchemisetten, auch können sie als Taschentücherverzierungen benützt werden.

Nro. 36. und 37. Muster zu einer Pelerine für Damen; die mittlere Dame unseres Modebilds (Nro. 38.) ist mit dem Modell der Pelerine abgebildet.

Die beiden Theile werden auf der Achsel durch eine Naht vereinigt, dann befestigt man die Pelerine rings herum mit einem breiten Plüschstreifen oder mit ausgeschlagenen Sammitgalonen, oder einem ähnlichen Besatz; auch breite Spitzen oder Franzen kann man außen herumsetzen, wodurch die Pelerine noch eleganter wird.

Zu einfachen Haustoiletten sind diese Pelerinen sehr beliebt, sie werden dann vom gleichen Stoffe des Kleides verfertigt und mit mehreren Reihen schmaler Sammitbändchen oder einer Bänderüfche geziert.

Nro. 38., 39. und 40. geben die Dessins zu der Stickerei eines Sonnenschirms, welche mit dem Plattstich ausgeführt werden. Man wählt die Seide entweder in der gleichen Farbe des Stoffes oder davon abstechend, z. B. hellblaue Seide zu einem grauen Stoff; dann wird der Schirm auch hellblau gefüttert und erhält außen herum breite Franzen in blauer und grauer Seide.



Nro. 41. ist die Abbildung von einem Theil des Sonnenschirms, um daran absehen zu können, in welcher Weise die Stickerei anzubringen ist.

Nro. 42., 43. und 44. enthalten drei Modelle von Häubchen. Das erste Häubchen hat einen flachen Boden, welcher mit weißen breiten Spitzen umgeben ist; den Boden bedeckt eine Fançon aus violetterm Band, woran schwarze gezackte Blonden gegen den Nacken und die Stirne eine Schneppe bilden. Bandschleifen und ausgezackte Bandenden von breitem und schmalerem violetterm Band, mit einer spitzähnlichen Einfassung, vollenden die Ausschmückung des Häubchens.

Die Zusammenstellung von weißen und schwarzen Spitzen an Einer Haube ist sehr modern und bringt häufig einen günstigen Effekt hervor.

Bei dem zweiten Häubchen ist das Seitentheilschen durch zwei und der Boden durch vier stark gelockte Spitzenreihen bedeckt; kleine Schleifchen aus schmalen schwarzem Sammtband und Schleifen aus blauem Tafftband, welche theils mit, theils ohne Enden sind, zieren das Häubchen.

Das dritte Häubchen hat eine Fançon aus schwarzem Tüll, über welchen ein Gitterwerk von schmalen rosa Bändchen oder Nouleaux gelegt ist; die Fançon umgeben schwarze, gezackte Blonden und gegen das Gesicht ist noch eine Reihe weißer Spitzen gesetzt. Schmale rosa Bandschleifen und breite flatternde Bindbänder befinden sich als weitere Ausschmückung an dem Häubchen.

Nro. 45., 46. und 47. liefern die Muster zu einem prächtigen Mantelet für Damen; es ist in der Größe für eine mittelgroße Dame berechnet. Die großen Mustetter-Krägen, welche so allgemein getragen werden, erfordern, daß man die Mantelets sehr weit vom Halse entfernt im Schnitt anordnen muß; sie kleiden dann viel jugendlicher und nehmen sich zu den Chemisetten besser aus. Auch unser Mantelet-Muster ist in dieser Weise aufgezeichnet; die Abbildung des Modells ist an der äußersten Dame links auf dem Modebild Nro. 58. zu sehen.

Der Rücken des Mantelets wird gerade und ohne Naht geschnitten, dann verbindet man ihn auf der Achsel durch eine Naht mit dem Vorderteil und setzt die Garnirung, welche in der Hälfte aufgezeichnet ist, an das Mantelet mit flachen Falten, daß die Bogen des Mantelets auf die Garnirung fallen, daher das Mantelet mit einem Futter versehen sein muß.

Man kann das Mantelet in Tafft oder einem ähnlichen Stoffe ausführen und die Bogen des Mantelets und der Garnirung festonnitren oder mit einer schmalen Bandrüsche besetzen; das Mantelet erhält noch ein reicheres Ansehen, wenn man die Garnirung nicht vom Stoffe des Mantelets, sondern von schönen breiten Spitzen anordnet.

Nro. 48. und 49. liefern ein großes und ein kleines Alphabet zum Stielstichzeichnen.

Nro. 50. Zahlen zum Stielstichzeichnen, welche in der Größe zu obigen Buchstaben passen.

Nro. 51., 52. und 53. geben drei Muster zu Hutstülpn.

Nro. 54. Abbildung einer Häkelarbeit; sie ist einer englischen Stickerei ähnlich und eignet sich an Beinkleider, Nachtjacken oder Chemisetten. In den Miscellen folgt die Anleitung zu dieser Arbeit.

Nro. 55. Modell einer neuen Art von Frühjahrs-Chemisetten; es ist ein Revers, aus gestickten Streifen von Ransouk oder Guspüre bestehend, mit ähnlichen Spangen und gestickten Medaillons zusammen gehalten. Diese Chemisetten werden über ein hohes Kleiderleibchen mit langem, herzförmigem Ausschnitt getragen, unter welchem ein weißer, gestickter Vorstecker angeordnet ist.

Man kann die Revers auch in Spitzen und Tüllbauschen, durch welche ein Atlasband gezogen wird, bilden und sie mit Bandschleifen und Schleifen zusammenhalten.

Nro. 56. Der Name Amalie in einfacher Schrift.

Nro. 57. Dessin in englischer Manier zu einer Kinder-Chemisette; dieselbe schließt sich hinten durch drei



Perlmutterknöpfe und Knopflöcher, welches die kleinen Mädchen viel hübscher kleidet, als wenn sich die Chemisetten vornen schließen; es sieht jugendlicher aus.

Nro. 58. **Modebild** mit vier Figuren in Frühjahrs-Toiletten.

Erste Dame rechts: schwarzes Sammt-Mantelet nach den Schnittmustern Nro. 1. bis 3.; carrirter Taft-Oberrock mit Schoosleibchen; weißer Tafthut.

Zweite Dame: hellfarbiges seidenes Kleid mit Volants; über das ausgeschnittene Leibchen trägt die Dame eine schwarze Tüll-Überchemisette nach den Schnittmustern Nro. 14., 15. und 23. Das kleine Blondenhäubchen ist zu beiden Seiten mit Blüthenzweigen und kurzen

Barben geschmückt.

Dritte Dame: Hauskleid aus kornblauem Popelin, mit Plüschstreifen besetzt; Pelarine, nach den Schnittmustern Nro. 36. und 37., aus dem gleichen Stoffe des Kleides und auch mit Plüschstreifen geziert; gestickte Zadenchemisette; Vorärmel aus Mansouk.

Vierte Dame: Mantelet aus schwarzem Taft, nach den Schnittmustern Nro. 45. bis 47.; das Mantelet ist mit einer Bandrüsche und die Garnirung mit einem schmalen Hohlfaum umgeben. Spitzenhut, mit Blumen ausgeschmückt. Hoher Oberrock, mit Knöpfen geschlossen. Eine Guipüre-Chemisette und ähnliche Vorärmel vollenden den geschmackvollen Anzug.

## Miscellen.

Anleitung zu der Ausführung eines Unterplättchens unter Lampen, Flacons u. s. w., nach den Abbildungen Nro. 8. u. 9.

Diese kleine Arbeit fällt so überaus hübsch aus, daß wir sie mit vollem Recht zur Nachahmung empfehlen können. Bei unserem Modell war der innere Grund, zu welchem Nro. 9. die Zeichnung gibt, mit weißer und kirschrother Brillant- oder Lahnwolle in festen Maschen über Schnüre gehäkelt; die lichten Stellen der Zeichnung wurden mit der weißen und die dunkeln Stellen mit der kirschrothen Brillantwolle ausgeführt. Ist die feste Unterlage fertig, so füttert man sie mit Glanzperkal oder Seidenzeug und umgibt das Rondel mit der, unten näher beschriebenen Spitze, in die man weiße geschliffene Glasperlen einnäht, welche der ganzen Arbeit einen besonders günstigen Effekt verleihen.

Zu der Spitze fängt man mit weißer Cordonnetsseide oder mit weißem Nollfaden auf vier starken Nadeln so viele Maschen an, als der äußere Umfang des festen Häkelwerks erfordert, daß man die Spitze ganz glatt an dasselbe setzen kann.

Die Spitze wird 15 Touren hochgestrickt mit: 1 Mal aufnehmen, 1 links abnehmen u. s. fort; das Abnehmen muß immer aufeinander zu stehen kommen, daß sich ein gestreiftes Dessin bildet. Man näht nun die Spitze ganz glatt an den gehäkelten Boden und umgibt sie an ihrem äußersten Rande mit einem feinen Messingdrähtchen, welches mit kirschrother Brillantwolle in weiten Ueberwindlingsstichen eingenäht wird, daß die Spitze glatt ausgestreckt ist.

Man nimmt eine Nadel mit weißer Cordonnetsseide, befestigt sie an dem oberen Rande der Spitze, faßt 1 Perle in die Nadel, näht einen Stich über ein Abnehmen in der ersten Reihe der Spitze, als wollte man ein Schleifchen bilden, zieht dann die Nadel etwas weiter oben durch, faßt 2 Perlen ein, dann 3, dann 4 Perlen u. s. f., bis man 9 oder 10 Perlen eingefast hat, mit welchen man den äußeren Rand der Spitze erreicht haben wird. Nun beginnt man mit dem Perlenaufnähen an dem nächsten Abnehmen und bedeckt so nach und nach die ganze Spitze mit Perlenböggchen, zwischen



welchen das Richte der Spitze sichtbar bleibt; sie bilden auf der ausgespannten Spitze eine Art Guirlande.

Unsere Zeichnung No. 8. stellt die Arbeit ganz deutlich dar.

Angabe zu dem Häkelfaden No. 54., welches einer englischen Stickerei ähnlich ist.

Mit feinem Häkelfaden werden 33 Maschen angefangen, alle Reihen hin und wieder zurückgehäkelt, ohne den Faden abzubrechen; man sticht dabei immer in die hintere Masche, daß sich erhabene Reifchen bilden.

Die Arbeit wird in folgender Weise ausgeführt: 3 feste Reihen; beim 4ten Reihen oben von den letzten 9 Maschen 6 Maschen liegen lassen, 6 Luftm., 3 feste Masch.; beim Umkehren wird in die 1te Masche der 1sten Reihe gestochen, diese herübergeschleift, daß sich ein rundes Eck bildet.

Eine feste Reihe; beim 2ten Reihen oben 6 Luftm.; 3 feste Reihen; beim 4ten Reihen von den letzten 9 Maschen 6 Masch. liegen lassen, 6 Luftm., 3 feste Masch.; beim Umkehren wird wieder die erste Masche zur Rundung herübergeschleift.

Wieder 1 feste Reihe; beim 2ten Reihen oben 6 Luftm.; 3 feste Reihen; beim 4ten Reihen von den letzten 9 Maschen 6 Masch. liegen lassen, 6 Luftm., 3 feste Masch.; 3 feste Reihen und beim 3ten Reihen 1 Masche oben zur Rundung herübergeschleifen.

In der nächsten Reihe werden oben 5 Masch. liegen gelassen, 1 Reihe darüber gehäkelt und in der darauffolgenden Reihe oben von den letzten 9 Maschen 6 Masch. liegen gelassen, 6 Luftm., 3 feste Masch., 3 feste Reihen und 1 Masche zur Rundung herübergeschleifen.

Man läßt in der nächsten Reihe wieder oben 5 Masch. liegen, häkelt 1 feste Reihe, läßt in der darauffolgenden Reihe von

den letzten 9 Maschen 6 Masch. liegen, 6 Luftm., 3 feste Masch.; 3 feste Reihen, wobei man 1 Masche zur Rundung herübergeschleift.

Somit wäre eine große Jacke beendet; wenn man die nächste Jacke anfängt, so läßt man oben an der letzten Reihe 5 Maschen unbehäkelt liegen und ersetzt sie durch 6 Luftm., daß man die ursprüngliche Zahl von 33 Maschen hat. Alle anderen Jacken werden nach unseren obigen Angaben ausgeführt.

Filetgestricktes Haarnez für kleine und größere Mädchen.

Diese Neze werden in schwarzer, kornblauer oder brauner Strickseide ausgeführt und sie sind für junge Mädchen verschiedenen Alters ein sehr angenehmes, zweckmäßiges Tragen. Die Haare werden gewöhnlich gegen den Hinterkopf zurückgekämmt oder in einem schiefen Knabenscheitel abgetheilt und gar nicht zusammengebunden, auch nicht in Flechten gebracht, sondern nur leicht aufgerollt und unter das Neß geschoben. Das Neß ist durch ein durchgezogenes Gummi- oder Taffiband um den Kopf befestigt und hält dadurch auch die Haare zusammen.

Man fängt das Neß mit 20 Maschen an und strickt über ein mittelfeines Bleistift 20 Touren; dann werden rings um dieses Anfangsstück noch ungefähr 16 Touren gestrickt, wobei man in der ersten Tour aus jeder Eckmasche drei Maschen strickt. Nun strickt man eine Tour über ein stärkeres Holz und beschließt das Neß mit einer feinen Tour.

Durch die breitere Tour wird ein Taffiband gezogen, welches man auf einer Seite mit einer Schleife und flatternden Enden knüpft. Zieht man nur ein gewöhnliches Gummibändchen durch das Neß, so hat man nicht nöthig, eine breite Tour zu arbeiten, und kann als Verzierung das Neß mit einer schmalen Filetspitze beenden.



## Modebericht.

Der Frühling mit seinen sonnigen Tagen ist gekommen und hat den kalten langen Winter verdrängt. Alles eilt in's Freie und freut sich der wiedererwachten Natur. Man entwirft allerlei Projekte zu größeren Reisen oder kleinen Ausflügen, die man bei länger anhaltendem gutem Wetter ausführen will. Kommen sie auch nicht alle zu Stande, so reihen sie sich eben an die vielen Luftschlöffer an, deren Einsturz schon manche Freude störte und uns deshalb aber doch nicht abhält, immer wieder neue Luftschlöffer zu bauen.

Alle Erinnerung an den Winter soll verdrängt werden. Man beieilt sich, die warmen Kleidungsstücke, welche uns manchmal Morgens und Abends noch sehr zum Bedürfnis sind, durch neue Gegenstände der beginnenden Saison zu vertauschen.

Die warmen Ueberwürfe werden bei Seite gelegt und durch reizende kleine Mantillen und Mantelets-Charpen aus Sammt, Laff, Glacéstoff u. s. w. ersetzt; dieselben haben theils einfache, theils reichere Verzierungen von Plüschstreifen, Sammtbändern, Stickereien oder Spitzen u. s. w. Zu den großen Muskettier-Chemisetten dürfen die Mantelets nicht hoch an den Hals hinaufgehen. Die kleinen Mantelets-Charpen decken die Eleganz der Leibchen und Chemisetten nicht zu und werden deshalb besonders von schlanken, gut gebauten Damen sehr gerne getragen.

Die Farben und Dessins der neuen Kleiderstoffe sind außerordentlich mannfaltig; die zarten, blumenreichen, duftigen Dessins lassen uns neben den schönen carrirten Dessins sehr schwer eine Wahl treffen.

Man sieht allerliebste Frühlingskleider mit hoch heraufgehenden, durch Knöpfe geschlossene Leibchen; der kleine Schoos hat eine Sammtband- oder Rüsche-Verzierung, welche sich an den in Zacken geschnittenen und in ein schmales

Bündchen gefasteten Aermeln wiederholt. Zu leichteren Kleidern werden offene, herzförmig ausgeschnittene Leibchen angeordnet, zu welchen sich die neuen Revers-Chemisetten (von denen wir ein Modell in der Patronenbeschreibung besprochen) sehr gut ausnehmen.

Zu Gesellschaften, Reunionen, mit Tanz verbundenen Soireen u. s. w. werden reizende Kleider aus Organdi, Mouselin u. s. w. angefertigt, welche gewöhnlich zwei Leibchen erhalten, um sie mit mehr Abwechslung tragen zu können.

Das eine dieser Leibchen ist ausgeschnitten, mit kurzen Aermeln und einer Berthe versehen; das andere ist ein hoch heraufgehendes Faltenleibchen mit Schößen. Die Röcke zu diesen Kleidern bestehen entweder aus Doppelröcken oder aus Röcken mit Volants, Bauschen oder Säumen.

Die Ueber-Chemisetten oder Canezou's aus gesticktem Tüll oder Moll werden von Mädchen und jungen Frauen sehr gerne getragen; sie sind in neuer, geschmackvoller Weise mit Revers von Tüllbauschen, mit Spitzen und vielen Bandschleifen geziert; doch finden die einfacheren Ueberleibchen eben so vielen Beifall.

Die neuen Hüte sind sehr klein; der Stülz ist sehr zurückgeschlagen und offen; der Kopf tief im Nacken hängend. Die Garnitur ist beinahe ausschließlich nur auf dem Stülze angebracht; der Stülz besonders ist fast immer mit Bandrüschen, Blondes, Federn u. s. w. geziert. Die grauen Hüte in Laff, Crepp, Stroh u. s. w. scheinen dieses Jahr sehr modern zu sein; mit hellblau oder rosa vermischt, sind diese Hüte allerliebste. Die Sommerhüte von Stroh und Pferdehaar, geziert mit Sammt, Blondes, Chenillen u. s. w., nehmen sich reizend aus. Die Hüte von weißem Stroh werden häufig mit grünem oder violettem Sammt vermischt und erhalten als Verzierung kleine Bouquets von weißen Federn, in der Farbe des Sammts



schattirt. Im Innern des Huts werden gleichfalls Bouquets oder Blumenguirlanden von Sammt, mit Federn und Blumen vermischt, angebracht.

Hüte von Tüll oder Crepp mit Stroh verziert gefielen uns so gut als weiße Capoten aus Taft, die auf jeder Coulotte mit einer feinen, blätterartigen Blonde belegt waren, welche den Raum zwischen den Coulotten einnahm. Stülz, Kopf und Bavolet des Huts sind in dieser Weise angeordnet und geben dem Hut ein so außerordentlich leichtes, elegantes Aussehen, daß keine weitere Verzierung nöthig war. Das Innere des Hutes wurde mit Feldblumen geschmückt.

Die Strohgeflechte, in Borten, Spitzen u. s. w. bestehend, werden häufig verwendet und mit Bänderchen, Bauschen u. s. w. vermischt.

Die mit Stroh gestickten Hüte sind allerliebste; z. B. war ein grauer Bortenhut mit mehreren Guirlanden ganz feiner Blumengewinde gestickt. Viele Hüte haben als Stülz zwei Reihen Strohspitzen; der Kopf besteht dann aus feinen, in Carreaux gelegten Strohgeflechten und wird mit einem bunten seidnen Futter unterlegt. Viele Hüte haben außen am Rande scharfe, spitze Zacken oder gekraust angelegte, in große Glocken gestellte Strohspitzen.

Schöne Hüte aus weißen oder

schwarzen Spitzen oder Blonden werden über ein leichtes Gefell von Steiftüll ausgeführt und mit Schrägen von Atlas oder Taft vermischt und mit Creppblumen geziert. So sahen wir auch einen reizenden Hut aus schwarzen Spitzen, welcher auf der einen Seite ein Bouquet dunkelblauer Crepprosen mit schwarzen Sammtblättern und auf der andern Seite eine schwarze Sammtschleife hatte, welche mit einer schmalen schwarz und blauen Federnfranse eingefast war. Den Stülz umschloß eine angelegte Spitze als kleiner Schleier. Innen wurde der Hut durch eine Flechte von blauem und schwarzem Sammt geziert, welche an einer Seite durch ein Bouquet blauer Crepprosen und auf der andern Seite durch blaue und schwarze Federn, vermischt mit Tüll, gehalten ist.

Das Innere der Hüte besteht noch immer in einer reichen Mischung von Blumen, Band, Federn, Blonden, Tüll u. s. w. Kleine Bouquets werden häufig in Tüllbauschen auf den Stülz gesetzt und vereinen sich manchmal mit den Blumen des inneren Auspuges.

Die Haushäubchen sind reich mit Band garnirt; sie gleichen den Puzhäubchen und haben gewöhnlich ein Fançon aus Spitzen oder sind sie mit schmalen Band carrirt u. s. w. Sie werden, wie die Hüte, sehr weit zurück auf den Kopf gesetzt.

### Offene Korrespondenz.

Die eingelaufenen Briefe unserer geehrten Abonnenten suchten wir durch die Aufzeichnung des Patronenbogens und durch den Modericht nach den verschiedenen Wünschen der betreffenden Damen in möglichster Ausdehnung zu

beantworten.

Einige Arbeiten und Namen, um welche wir zur Aufnahme gebeten wurden, fanden leider diesmal keinen Raum; sie folgen im nächsten Feste.

Amélie St. Paul.



## Unterhaltendes.

### Clavering

oder

### Liebe und Heirath.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Morgen kam Frau Johnstone zum Besuch; sie traf aber Niemand als Susan und Harriette, indem die übrigen Glieder der Familie ausgegangen waren. Einer Weltbame, wie ihr, fiel es leicht, ein allgemeines Gespräch in Gang zu bringen, und so verfloß eine halbe Stunde rasch, in der Gegenstände aller Art auf's Tapet kamen. Dann ging sie auf Gegenstände von mehr persönlicher Art über und spielte einige Mal auf die Wahrscheinlichkeit an, daß Susan ihre Verwandte würde, und als sie bemerkte, daß diese darüber lächelnd erröthete, so fühlte sie sich ermuthigt, vertraulicher zu werden.

„Sie werden sich überzeugen,“ sprach sie, „daß Herr Hartley ein ganz vorzüglicher Mann ist; er hat zwar auch seine Eigenheiten und besitzt namentlich, wie alle Männer, seinen eigenen Willen, er ist aber deshalb nicht schlimmer als die andern und keine wird übel mit ihm fahren, welche vernünftig genug ist, einzusehen, daß die Ehe nicht der Himmel auf Erden ist, wie die meisten jungen Mädchen glauben, so lange sie lieben. Ich will aber lieber nichts mehr über diesen Punkt sagen, um Ihre Schwester nicht einzuschüchtern, die hoffentlich nicht lange mehr zögern wird, Ihrem Beispiele zu folgen. Was meinen Sie, Miß Harriette?“ Harriette gab keine Antwort; ein ermuthigender Blick Susan's aber veranlaßte Frau Johnstone fortzufahren. „Mein anderer Vetter ist sehr oft hier, und ich weiß —“

„Was wissen Sie, Frau Johnstone?“

„O ich kenne Jemand, der behauptet, Miß Harriette besitze die schönste Stimme, die er je gehört, und so weiter,“ kurz, es wundert mich nur, daß nicht Alles längst im Reinen ist; aber ich habe schon oft bemerkt, daß die Männer es gerne haben, wenn man sie quält.“

„Duält!“ rief Harriette.

„Dies ist in der That nicht recht,“ fuhr Frau Johnstone fort; „denn wenn solche junge Damen fleißiger in der Bibel lesen würden, so würden sie erkennen lernen, daß sie nicht recht handeln; leider findet man aber sehr wenig Religion in der Welt.“

„Aber,“ warf Harriette ein, „man kann uns doch nicht nachsagen, daß wir schlimm von Andern denken und —“



„Verzeihen Sie, liebste Miß Harriette, daß ich Ihnen in die Rede falle, aber Ihre Einfalt, wie reizend sie Sie auch kleidet, amüßet mich doch. Ich beneide Sie um Ihre gute Meinung von den Menschen. Ich bedaure, Ihnen sagen zu müssen, daß ich sie besser kenne, und selbst von meinem guten Vetter Arthur könnte ich Ihnen manches Geschichtchen erzählen; doch will ich es lieber unterlassen.“

„Ganz, wie es Ihnen beliebt, Frau Johnstone, da mich die Sache gar nicht berührt.“

„Ich denke doch, daß sie Sie berührt, indem Sie eines Theils sich dadurch geschmeichelt fühlen dürfen, während andererseits Sie den jungen Mann, um den es sich handelt, genau kennen lernen; und da es besser ist, wenn Sie erfahren, was Sie zu erwarten haben, um zuvor schon jeder Täuschung enthoben zu sein, so will ich Ihnen lieber gleich Alles sagen. Als wir kürzlich vertraulich beisammen saßen, kam auch die Sprache auf Ihre Familie, liebe Miß Harriette, und wie wir so die besonderen Vorzüge Ihrer Schwestern besprachen, sagte Arthur: „Ich halte Miß Harriette für die schönste und liebenswürdigste, und wenn ich eine von ihnen nehmen sollte, so würde sie es sein.“ „Vorausgesetzt, daß sie Sie nimmt,“ sagte ich. Darauf erwiderte er lachend: „Was das anbelange, so zweifle er keinen Augenblick.“ Es fehlt ihm also nicht an Einbildung und Eitelkeit, wie Sie sehen!“

Harriette erwiderte kein Wort und es gelang ihr, eine ruhige Außenseite sich zu bewahren, obgleich ihr Herz zu zerspringen drohte. Solcher Art war also der Mann, für den sie eine so innige Zuneigung hegte, den sie so bewunderte, der für sie so viel Hochachtung, Ergebenheit und Zärtlichkeit an den Tag gelegt hatte. Er konnte so mit einer dritten Person von ihr sprechen! So war also seine Zuneigung zu ihr beschaffen, wenn er überhaupt eine Neigung für sie hegte. Sie war auf's Tiefste verletzt und kaum hatte Frau Johnstone mit freundschaftlichem Lächeln auf den Lippen sich verabschiedet, als sie auf ihr Zimmer eilte, um ihren Empfindungen freien Lauf zu lassen, denen sie in Gegenwart der Besucherin so harten Zwang hatte auferlegen müssen. Sie war aber kaum einige Minuten da, als die Thüre sich öffnete und eine ihrer jüngeren Schwestern erschien und sie aufforderte, sich sogleich im Familienzimmer einzufinden, wo Papa sie zu sprechen wünsche.

Harriette, welche sich nicht erklären konnte, was man von ihr wolle, gehorchte sogleich dem Befehl und fand in dem bezeichneten Zimmer die ganze Familie mit erwartungsvoller Miene in einer Art von Conclave versammelt, während der Vater, einen höchst wichtigen Gegenstand in sich verarbeitend, auf- und abschrift. „Setz Dich, Harriette,“ sprach er mit angenommener Würde, die ihn sehr schlecht kleidete und unter welcher er ein wohlgefälliges Entzücken, das sich in jeder Miene und in seinem ganzen Gebahren ausdrückte, kaum zu verbergen vermochte. Harriette nahm neben ihrer Mutter Platz, der man es ansah, wie ängstlich und angegriffen sie sei.

„Ehemals,“ hub Herr Vertram an, „galt es für eine Pflicht eines Vaters, seinen Töchtern passende Partien auszusuchen; in unseren ausgearteten Zeiten aber sind, wie ich wohl weiß, dergleichen ehrwürdige und heilsame Gewohnheiten aus der Mode gekommen und nur zu oft kommt es vor, daß junge Personen dergleichen Angelegenheiten für sich selbst abmachen, eine Mode, die nach meiner Ansicht der weiblichen Delicatesse und Würde einer alten Familie großen Eintrag thut. Es war aber von jeher und ist heute noch meine Gewohnheit, solchen Neuerungen der Mode entschieden entgegenzutreten. Ich halte dieß für meine Pflicht als Stammhalter einer der ältesten Familien Schottlands und aus diesem Grunde habe ich bei den Heirathen meiner Kinder den alten Gebrauch befolgt. Vor Kurzem ist es mir gelungen, eine Heirathsverbindung zwischen meiner zweiten Tochter Susan mit John Hartley, Esquire von Sandilans-Hall



in der Grafschaft Hants, zuwege zu bringen, und heute habe ich die weitere Genugthuung, ein weiteres Ehebündniß meiner dritten Tochter Harriette mit Arthur Clavering, Esquire von Middle Temple, der Rechtsgelehrter und dritter Sohn von William Clavering, Esquire von Somerton Park in der Grafschaft Derby ist, verkündigen zu können. Ich hatte diesen Morgen mit Herrn Clavering eine Unterredung, worin ich ihm auseinandersetzte, daß ich es für meine Pflicht halte, ehe er die Gegend verlasse, mit ihm in Betreff meiner dritten Tochter Harriette in's Reine zu kommen, für die er, wie sowohl ich als meine ganze Familie und Jedermann in der Umgegend bemerkt, große Verehrung an den Tag lege. Ich sagte ihm ferner, daß in mancher Hinsicht, namentlich was das Vermögen anbelange, für meine Tochter eine bessere Partie wünschenswerth wäre, daß ich aber, was seine Geburt und seine Stellung im Leben anbelange, nichts gegen ihn einzuwenden wisse und ihm daher erlaube, sich förmlich um sie zu bewerben. Auf dieß erwiderte er mir, daß er mir zu Dank verpflichtet sei und bei erster sich darbietender Gelegenheit gegen Miß Harriette seine Neigung auszusprechen gesonnen sei, „und nun, Frau,“ fuhr Herr Bertram, an seine Gattin sich wendend, fort, „bist Du hoffentlich überzeugt, daß ich weiß, wie man Dinge dieser Art anzugreifen hat.“

Die arme Frau Bertram vermochte nur mit einem kaum hörbaren Seufzer darauf zu antworten, worauf ihr Gemahl mit den Zeichen der höchsten Selbstbefriedigung über seinen vermeintlichen Sieg das Zimmer verließ. Er war so stolz auf sich selbst, über seine diplomatische Feinheit und deren glücklichen Erfolg, daß er das Schweigen seiner Frau ganz unbemerkt ließ. Unmittelbar darauf bemerkte man ihn unten im Garten, wo er dem Gärtner unter großem Wortschwall die bevorstehenden Vermählungen seiner Töchter mittheilte und von diesem zu wissen verlangte, was man davon in der Nachbarschaft spreche, denn in Herrn Bertram's Augen war die Sache von solcher Wichtigkeit, daß er sich einbildete, Jedermann müsse sich dafür im höchsten Grade interessieren.

Die arme Harriette aber hatte sich mehr todt als lebendig in ihr Zimmer zurückgezogen. Sie fühlte sich in ihren eigenen Augen erniedrigt und meinte, sie müsse es noch weit mehr in denen von Arthur Clavering sein. Man hatte ihn gebeten, sie zu heirathen; sie war ihm geradezu angetragen worden! Er hatte zwar allerdings eingewilligt, — eingewilligt! Sollte sie sich dieß gefallen lassen? Nie! Niemals! Lieber wollte sie ihn auf immer verlieren, so sehr sie ihn auch liebte, als daß sie sich von ihm nehmen ließe — sie nehmen — dieß waren ja nach Frau Johnstone's Mittheilung seine eigenen Worte, als ob sie ein Gegenstand wäre, den man nach Belieben annehmen oder verwerfen könne. Dann fiel ihr die unvermeidliche Begegnung mit ihm ein. Was würde sie nicht geben, wenn sie es vermeiden könnte, je wieder mit ihm zusammen zu treffen, und Liebe, Zorn und Scham bekämpften sich in rascher Aufeinanderfolge in ihrem Busen. In fieberhafter Aufregung und fast ohne zu wissen, was sie that, nahm sie Hut und Shawl und suchte in freier Luft mehr Ruhe und Fassung zu gewinnen.

Die Jahreszeit war schon ziemlich weit vorgerückt, der herbliche Himmel hing voll Wolken und ein scharfer Nordwestwind jagte die halb abgestorbenen vergelbten Blätter von den Bäumen, die über diese Mißhandlung traurig den Kopf zu schütteln schienen. Die ganze Natur schien im Vorgefühl der sie erwartenden Erstarrung in Trauer versunken und so gewissermaßen die Empfindung zu theilen, welche die arme Harriette quälte und die, fast als gälte es, ihrem Schicksale zu entrinnen, durch die Flur eilte, bis sie fast erschöpft unter einem bis an den Fluß vorspringenden Felsen anlangte, wo sie sich, um neuen Athem zu schöpfen, auf einer natürlichen Bank niederließ. Längere Zeit saß sie hier, wie in Gedanken vertieft, ohne daß sie aber im Stande gewesen wäre, zu sagen, was sie gedacht habe. So wechselvoll waren die Gefühle, welche



gleich einem Sturm ihre Brust bewegten. Ihr guter Engel schien sie ganz verlassen zu haben. Plötzlich hörte sie, nicht weit von ihr, den Ton einer wohlbekannten Stimme, welche leise, doch sehr deutlich, ihren Namen flüsterte. Ihr Herz zuckte krampfhaft, denn als sie die Augen aufschlug, erblickte sie Arthur Clavering. Eine Purpurröthe deckte ihre Wangen und Nacken, denn in ihrem jetzigen Gemüthszustande kam es ihr vor, als wenn er sich eine Freiheit gegen sie herausgenommen hätte, daß er sie bei ihrem Vornamen nannte. Dieß half ihr, ihr Herz gegen ihn zu stählen. Ihre Verlegenheit entging Clavering nicht. Auch er war bewegt; denn obgleich er mehr hoffte als befürchtete, so bangte ihm doch, da er sich nicht verhehlen konnte, daß der entscheidende Augenblick gekommen sei. Harriette's Erröthen gab ihm aber die nothwendige Ruhe wieder, und so setzte er sich neben sie, ergriff ihre Hand und sprach:

„Geliebte Harriette! Sagen Sie mir, Theuerste, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin!“

Harriette zog aber ihre Hand zurück, stand rasch auf und sprach stolz, wie wohl ihr die Zunge fast den Dienst versagte: „Sie scheinen in einem Irrthum befangen, Herr Clavering!“

Clavering war einen Augenblick ganz verblüfft, als er aber bemerkte, daß sie sich zum Weggehen anschickte, sprang er ebenfalls auf, indem er ausrief: „Gehen Sie nicht! Verweilen Sie nur noch einen Augenblick, Miß Bertram, und hören Sie mich an. O Harriette, ich liebe Sie, ich liebe Sie leidenschaftlich!“

Schon fühlte Harriette die Rinde ihres Herzens schmelzen, als ihr verletzter weiblicher Stolz ihr wieder die verhängnißvollen Worte in die Ohren flüsterte und all ihre Kraft zusammennehmend sprach sie mit verstellter Kälte, um sich nicht zu verrathen: „Entschuldigen Sie, Herr Clavering.“

„So weisen Sie mich also ab?“ fragte er mit fast tonloser, zitternder Stimme, indem er durch einen flehenden Blick sie zu erweichen suchte.

Unglücklicher Weise sah sie aber diesen Blick gar nicht, denn ihre Augen waren von ihm abgewandt, und so erwiderte sie mit festem Tone: „Ja.“

„O Harriette!“ rief Arthur, seinem gepressten Herzen Luft machend, aus, „das habe ich nicht verdient! Nimmermehr hätte ich geglaubt, daß Sie so unfreundlich gegen mich sein könnten! Doch verzeihen Sie mir, Miß, ich will Ihnen nicht länger lästig fallen. — Leben Sie wohl!“ Er ging, nach ein Paar Schritten blieb er aber stehen und sprach in weicherem Tone: „Ich wünsche Ihnen alles Glück!“ Und damit eilte er weg und bald war er verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

### Allerheiligenabend.

„Noch nie habe ich euch mein Geheimniß mitgetheilt, liebe Nichten; da wir aber jetzt gerade traulich beisammen sitzen und meine Tage gezählt sind, so will ich euch eine Geschichte aus meinem Leben mittheilen, die, wie sonderbar sie auch klingen mag, doch durchaus wahr ist. Welche Sünde ich mir auch damals zu Schulden kommen ließ, so hoffe ich doch durch meine Reue und meine Thränen sie längst abgebußt zu haben. Vielleicht ist meine jetzige Beichte die letzte Sühne dafür.“ So sprach eines Abends Lante Lydie, indem sie uns jungen Mädchen folgende Episode aus ihrem Leben erzählte:

Zu der Zeit, in welcher sich diese Geschichte zutrug, waren meine Schwester Lucie und ich noch sehr jung und, wie unsere Nachbarn behaupteten, recht hübsch. Wir kümmerten uns nicht viel um dieses Urtheil, denn Lucie war zu verständlich und gefest und ich voll Lebensmuth und Muthwille, der manchmal



wohl bis an die Grenzen des Erlaubten streifte. Obgleich ich die ältere war, so hätte ich doch eher selbst einer leitenden Hand bedurft, als daß ich meiner Schwester als Vorbild und Führerin hätte dienen können. Sie war aber so gut, so ruhig und so verständig, daß sie keiner Leitung bedurfte, und wenn es sich um eine Ermahnung handelte, so war nicht sie, sondern ich derselben benöthigt, und immer war ihr Urtheil zutreffend und ihr Instinkt der richtige. Sie war der Liebling des Hauses. Meine Mutter war bald nach Luciens Geburt gestorben. Ein Porträt von ihr im Speisezimmer hat trotz der altmodischen Kleidung außerordentlich viel Aehnlichkeit mit Lucie, und da diese, als sie gemalt wurde, siebzehn Jahre und meine Mutter nur achtzehn Jahre zählte, als sie starb, so findet man auch keinen Unterschied in den Jahren.

Am Abend vor Aller Heiligen hatte sich einst eine Gesellschaft junger Mädchen, von denen noch keine ihr zwanzigstes Jahr erreicht hatte, bei uns zusammengefunden, und im Muthwillen beschloßen wir unter andern Spielen auch das Schicksal über unsere Zukunft zu befragen, indem wir Nußschalen in das hell lodernde Kaminfeuer im Besuchzimmer warfen, in der Hoffnung, durch ihr knisterndes Zerspringen von geheimnißvoller Stimme zu vernehmen, welche von uns geliebt werde und in welchem Grade. Nachdem dies nicht gelingen wollte, gossen wir geschmolzenes Blei in heißes Wasser, um zu sehen, ob sich keine Ringe, als Zeichen baldiger Verlobung, Börsen, als Andeutung künftigen Reichthums, oder gar Särge, die Bedeutung bald bevorstehenden Todes, bildeten, und zuletzt ließen wir das Weiße von Eiern in Gefäße träufeln, die halb gefüllt mit Wasser waren, um aus den Gebilden dieses Stoffes im Buche der Zukunft zu lesen, offenbar das schönste Experiment von allen. Merkwürdiger Weise brachte Lucie immer nur eine liegende Gestalt, die der ihrigen glich, zu Wege, und die fast wie ein Marmor-Monument in Miniatur ausah, während bei mir ein Gewirre von Masken, Schädeln und Geschöpfen, die tanzenden Affen oder Kobolden gleichsahen, und Dunstgestalten zum Vorschein kamen, bei denen nicht viel Phantasie dazu gehörte, um sie in Gespenster oder Spuckgestalten zu verwandeln, denn wenn sie auch deutlich die Umrisse von menschlichen Gestalten hatten, so waren sie doch völlig durchsichtig. Diese Fragenbilder steigerten, wo möglich, unsere Ausgelassenheit noch und rissen uns zu den tollsten Spässen hin, wie sie sich selbst gut erzogene junge Mädchen unter sich wohl erlauben durften.

In unserem alten Hause befand sich ein Zimmer, von dem es hieß, daß es darin nicht geheuer sei und welches mein Vater deshalb unbewohnt ließ, damit uns Kindern durch einfältige Diener nicht unnöthiger Weise Angst eingejagt würde; man benützte es als Kumpelkammer, die zu ebener Erde lag und in der keines von uns etwas zu schaffen hatte. Als unsere Ausgelassenheit den höchsten Grad erreicht hatte, wurde der Vorschlag gemacht, es solle Eine von uns allein in dieses Zimmer gehen, hinter sich die Thüre verschließen, vor einen dort befindlichen Spiegel sich stellen und, während sie fest in denselben blicke, gemächlich einen Apfel schälen und essen; es werde dann, wenn sie ihre Gedanken mit nichts Anderem beschäftige, der zukünftige Gatte im Spiegelbilde sich zeigen. Ich, die ausgelassenste von Allen und äußerst begierig, das unbekante Individuum, meinen künftigen Gatten, zu erblicken, der unbegreiflicher Weise, wie mir dünkte, sich noch nicht in Wirklichkeit eingestellt hatte, erklärte mich sogleich bereit zu dem Wagestück, trotz des Ab Rathens der Fürchtamen unter uns. Namentlich drang Lucie in mich und beschwor mich zuletzt fast unter Thränen, es zu unterlassen. Aber ich that mir zu viel auf meinen Muth zu gut und zugleich stachelte mich die Neugierde zu sehr, als daß ich darauf gehört hätte; auch zog mich das Unternehmen mit unüberstehlichem Reiz an. Ich verlachte Lucie und die Andern, die ihr bitten halfen, erklärte, daß mein Muth nicht zu erschüttern sei, nahm ein Licht und ging stolzen Schrittes durch



den langen verlassenem Gang nach dem unheimlichen Zimmer; mein Herz schlug laut vor Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Als ich eintrat, schlug die Kirchturmuhr eben 12 $\frac{1}{4}$  Uhr.

Draußen herrschte ein fürchterliches Wetter, die Fenster zitterten unter den heftigen Windstößen, wie wenn sie mit starker Hand von Außen geschüttelt würden; die Bäume im Garten knarrten, als wenn ihre Aeste alle durch die Wucht des Sturmes zerknickt und abgerissen werden sollten. Die abgeschüttelten Blätter wurden mit Gewalt gegen die Scheiben geworfen und verursachten ein Klirren und Getöse, wie wenn Kobolde einander zuriefen. Auch im Zimmer waren seltsame Töne hörbar. Seit Jahren schon hatte sich eine Menge Ratten hier eingenistet, die hinter den Lampen und unter dem Fußboden auf- und abtrasteten, so daß man oft glaubte, menschliche Fußtritte oder gar Klirren von Ketten zu vernehmen; der Fußboden knarrte unter meinen Tritten und die Thüre, vom Winde ebenfalls erreicht, gab Töne von sich, wie wenn Jemand ankloppte. Dieß Alles brachte mich aber im mindesten nicht außer Fassung. Bei jedem Getöse, das ich vernahm, sagte ich zu mir selbst: dieß sind Ratten oder dieß sind Blätter und Vögel im Kamin oder Gulen, die im Epheu nisten, und so beschwichtigte ich immer mich selbst, denn Alles schien mir natürlich und bekannt. Ich stellte das Licht auf einen Tisch in der Mitte des Zimmers, wo ein alter Spiegel stand, und nachdem ich zuvor den Staub abgewischt hatte, blickte ich fest in das Glas, fing an meinen Apfel zu verpeisen und dachte nur, wie es vorgeschrieben war, an die Erscheinung meines künftigen Gatten.

Nach etwa zehn Minuten vernahm ich einen dumpfen, unbestimmten, geisterhaften Ton, den ich aber mehr fühlte als hörte. Es war als wenn Flügel an mir vorbeirauschten und zarte Stimmen mir zuflüsterten, als wenn rings um mich Alles lebendig würde, schattenhafte Gesichter vor mir auftauchten und hundert Augen und Hände und grinsende Larven wie verhöhrend sich um mich bewegten. Ich meinte zu ersticken. Die Luft war so schwer, so angefüllt mit Leben, daß ich kaum Athem holen konnte. Ich wurde von allen Seiten bedrängt und konnte mich nicht wenden, noch bewegen, ohne mit diesen Dunstgestalten zusammen zu gerathen. Ich hörte meinen Namen, — dieß kann ich heute noch beschwören! — ich hörte ihn mehrmals im Zimmer wiederholen, worauf schallendes Gelächter folgte, die Flügel rauschten und flüsternde Stimmen verhöhnten mich, und die mit so vielem Leben angefüllte Luft hing schwerer und dichter über mir, während Gestalten aller Art sich hart um mich drängten und meinen Athem mit dem modernden Athem aus ihrem Munde vermischten.

Dieß Alles schreckte mich nicht, ja es regte mich nicht einmal auf, aber ich fühlte mich wie bezaubert und fest gebannt und in einer Stimmung, um die Gewalt des Eindrucks in seinem ganzen Umfange zu fühlen. Ich blickte unverwandt in das Glas, indem ich fortwährend den Wunsch nach einer Erscheinung festhielt, als ich mit Einem Male ein männliches Antlitz über meine Schultern hervorguckend im Glase wahrnahm. Mädchen, ich könnte euch in diesem Augenblicke noch dieses Gesicht auf Papier malen! Eine niedere Stirne mit kurzem krausem Haare, schwarz wie Ebenholz, das in scharfen Spitzen auslief; die dunkeln Augen unter dichten Augbrauen, die ganz unheimlich leuchteten, die Nase und die weit geöffneten Naslöcher; die schmalen Lippen, die sich zu einem Lächeln verzogen; dieß Alles sehe ich noch so deutlich, wie damals, vor mir, — und, ach! was war dieß für ein Lächeln! Spott und Hohn, Verachtung und Sarkasmus, Grinsen und Siegesfreude, alles dieß lag darin! Aber eben dieß erweckte in mir unwillkürlich ein Gefühl von Unterwürfigkeit. Die stieren Augen blickten starr in die meinigen, die diesem Blicke nicht auszuweichen vermochten und eben darum fest auf dieselben gerichtet blieben. Nichtsdestoweniger vollendete ich meine Aufgabe, und als ich damit fertig war, schlug es auf der Dorfuhren halb. Ich wandte mich, wie von einem plötzlichen Zauber erlöst, um,



in der Erwartung, einen lebenden Menschen hinter mir stehend zu finden. Es traf mich aber nur ein Zug der kalten Nachtluft, die durch die schlecht verwahrten Fenster drang, und ringsum herrschte die finsternste Nacht. Das Leben, das so eben noch um mich sich bemerklich gemacht, hatte aufgehört, die Flügel tauschen nicht mehr, die Stimmen waren verstummt und ich befand mich allein mit den Ratten hinter der Kamperie, mit den Eulen, die im Spheu krächzten, und dem Winde, der durch die Bäume heulte.

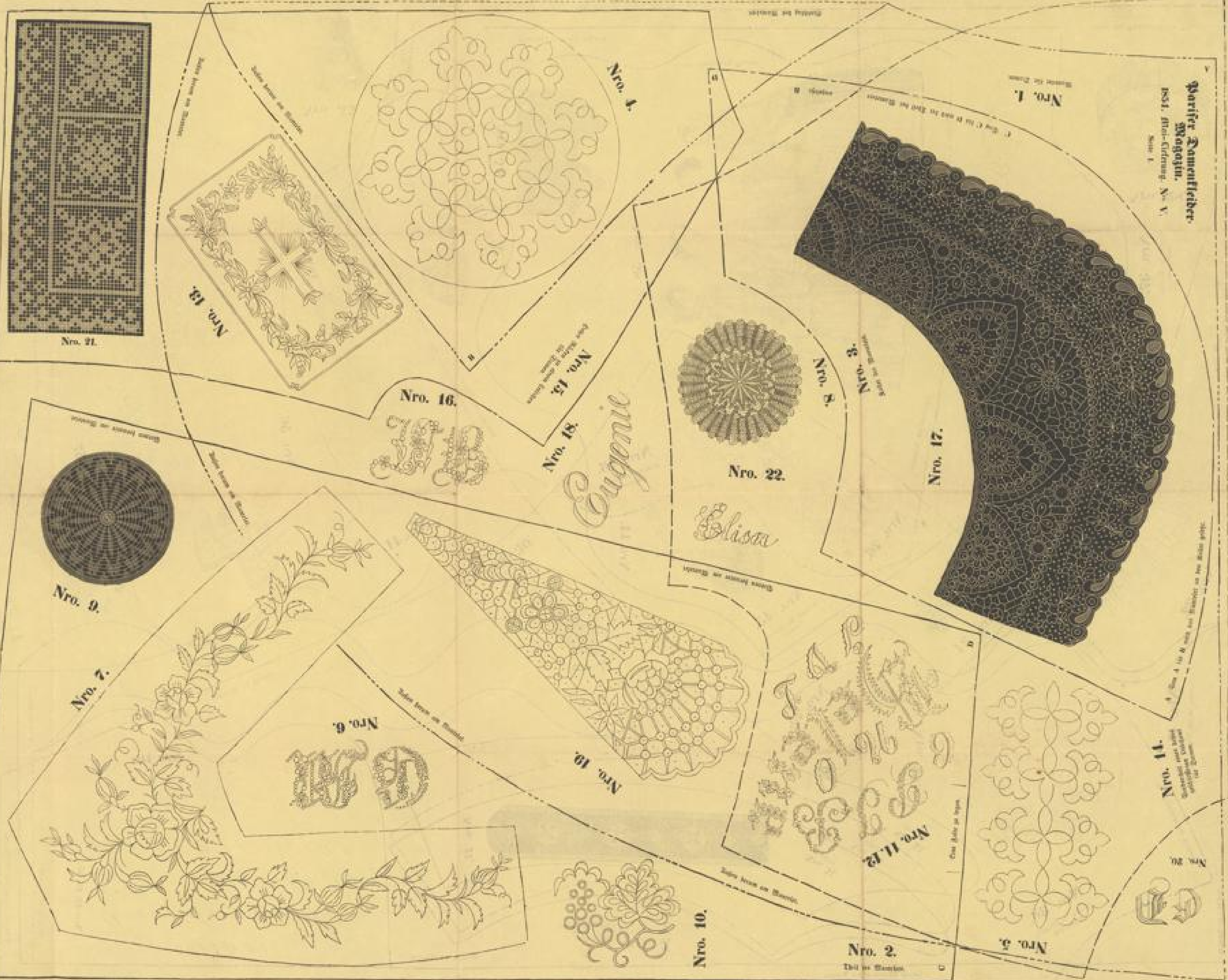
Ueberzeugt, daß mir irgend Jemand einen Schabernak gespielt oder daß Jemand im Zimmer verborgen sei, durchsuchte ich jede Ecke desselben. Ich hob die Deckel der mit dichtem Staub bedeckten Kisten auf, in denen ich aber nur vergilbtes und vermodertes Papier fand, schob den Mantel vom Kamin weg, aus dem mir Ruß und Asche entgegenflogen. Auch einige Wandschränke, die da waren, entgingen meiner Untersuchung nicht, wo Insekten aller Art seit Jahren ihren Aufenthalt genommen hatten und in die seit Menschengedenken kein Sonnenstrahl gedrungen war; aber nirgends fand sich etwas vor. Ueberzeugt, daß kein menschliches Wesen im Zimmer sich befinde und daß auch unmöglich eines diese Nacht, ja seit vielen Monaten, wenn nicht gar seit Jahren, hier gewesen war, ging ich mit einem Muth, den die Situation eher gesteigert als erschüttert hatte, in das Besuchszimmer zurück. Als ich aber das unheimliche Zimmer verließ, fühlte ich, daß Etwas mit mir zugleich hinausging, und während des ziemlich langen Wegs behielt ich das Gefühl bei, daß dieses Etwas sich hinter mir befinde. Meine Schritte waren schwerfällig, denn die Gewißheit, daß ich verfolgt werde, hatte sie eher gelähmt als beschleunigt, da ich fest überzeugt war, daß ich das spuchhafte Zimmer nicht allein verlassen habe. Als ich die Thüre des Gesellschaftszimmers öffnete und das freundliche Kaminfeuer, so wie das helle Lampenlicht mir wie ein Zeichen eines ganz besonders freundigen Willkommens entgegenleuchteten, vernahm ich hart an meiner Seite ein Lachen und fühlte einen heißen Hauch über meinen Nacken hinstreichen. Ich prallte zurück, aber das Lachen erstarb und ich sah nur zwei feurige Lichtfunken, die wie Augen unter dichten Brauen hervorleuchteten und mich durch die Dunkelheit hinter mir anstarrten.

Alle wollten wissen, was ich gesehen habe; ich erklärte aber, daß ich nichts sagen werde, denn ich wollte weder Unwahrheit melden, noch mich vielleicht dem Gelächter preisgeben. Ich war fest überzeugt, daß das, was ich gesehen, keine Täuschung gewesen sei, und keine Sophismen oder Beweise vom Gegentheil, kein Wegräsonniren oder Verlachen wären im Stande gewesen, meinen Glauben zu erschüttern. Meine gute Lucie, die wohl bemerkte, wie bleich und zerstört ich aussehe, kam auf mich zu, schlang ihren Arm um mich und küßte mich. Während sie ihren Kopf vorbeugte, fühlte ich wieder denselben heißen Hauch über meine Lippen gleiten, so daß meine Schwester ausrief: „Was ist Dir, Lydie! Deine Lippen brennen ja wie Feuer!“

Dies war in der That jetzt und lange nachher der Fall. Das unsichtbare Wesen war immer um mich und verließ mich weder bei Tag, noch bei Nacht. War ich zu Bett, so weckte mich seine flüsternde Stimme oft aus unheimlichen Träumen; es war mir zur Seite im hellen Sonnenschein, wie im stillen Mondlicht; es wich nicht von mir und beschäftigte meine Gedanken und Sinne unaufhörlich. Es lagerte sich, gleich einer düstern Wolke, zwischen meine Schwester und mich, so daß ich kaum noch ihre süßen Gesichtszüge zu unterscheiden vermochte. Es dämpfte meines Vaters Stimme, so daß deren Töne nur dumpf und verwirrt zu meinem Ohr drangen.

(Fortsetzung folgt.)





Die Nros. 1 bis 8 sind als Zusätze zu den Nros. 1 bis 10 zu verstehen.

Nro. 11.  
Dieser und alle  
andere Zusätze  
sind zu den  
Nros. 1 bis 10  
zu rechnen.

Nro. 20.  
Dieser und alle  
andere Zusätze  
sind zu den  
Nros. 1 bis 10  
zu rechnen.

Nro. 2.  
Dieser und alle  
andere Zusätze  
sind zu den  
Nros. 1 bis 10  
zu rechnen.

Nro. 10.  
Dieser und alle  
andere Zusätze  
sind zu den  
Nros. 1 bis 10  
zu rechnen.

Nro. 19.  
Dieser und alle  
andere Zusätze  
sind zu den  
Nros. 1 bis 10  
zu rechnen.

Nro. 6.  
Dieser und alle  
andere Zusätze  
sind zu den  
Nros. 1 bis 10  
zu rechnen.

Nro. 9.  
Dieser und alle  
andere Zusätze  
sind zu den  
Nros. 1 bis 10  
zu rechnen.

Nro. 7.  
Dieser und alle  
andere Zusätze  
sind zu den  
Nros. 1 bis 10  
zu rechnen.

Nro. 13.  
Dieser und alle  
andere Zusätze  
sind zu den  
Nros. 1 bis 10  
zu rechnen.

Nro. 16.  
Dieser und alle  
andere Zusätze  
sind zu den  
Nros. 1 bis 10  
zu rechnen.

Nro. 15.  
Dieser und alle  
andere Zusätze  
sind zu den  
Nros. 1 bis 10  
zu rechnen.

Nro. 18.  
Dieser und alle  
andere Zusätze  
sind zu den  
Nros. 1 bis 10  
zu rechnen.

Nro. 8.  
Dieser und alle  
andere Zusätze  
sind zu den  
Nros. 1 bis 10  
zu rechnen.

Nro. 3.  
Dieser und alle  
andere Zusätze  
sind zu den  
Nros. 1 bis 10  
zu rechnen.

Nro. 22.  
Dieser und alle  
andere Zusätze  
sind zu den  
Nros. 1 bis 10  
zu rechnen.

Nro. 17.  
Dieser und alle  
andere Zusätze  
sind zu den  
Nros. 1 bis 10  
zu rechnen.

*Eugenie*

*Elisa*

*M B*

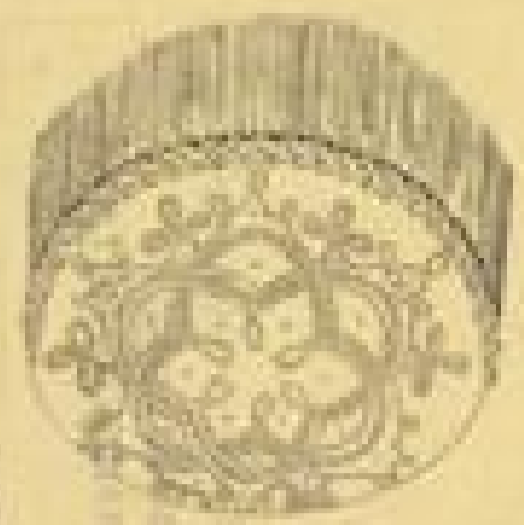
*M B*

*M B*

*M B*



Para os trabalhos de Fios



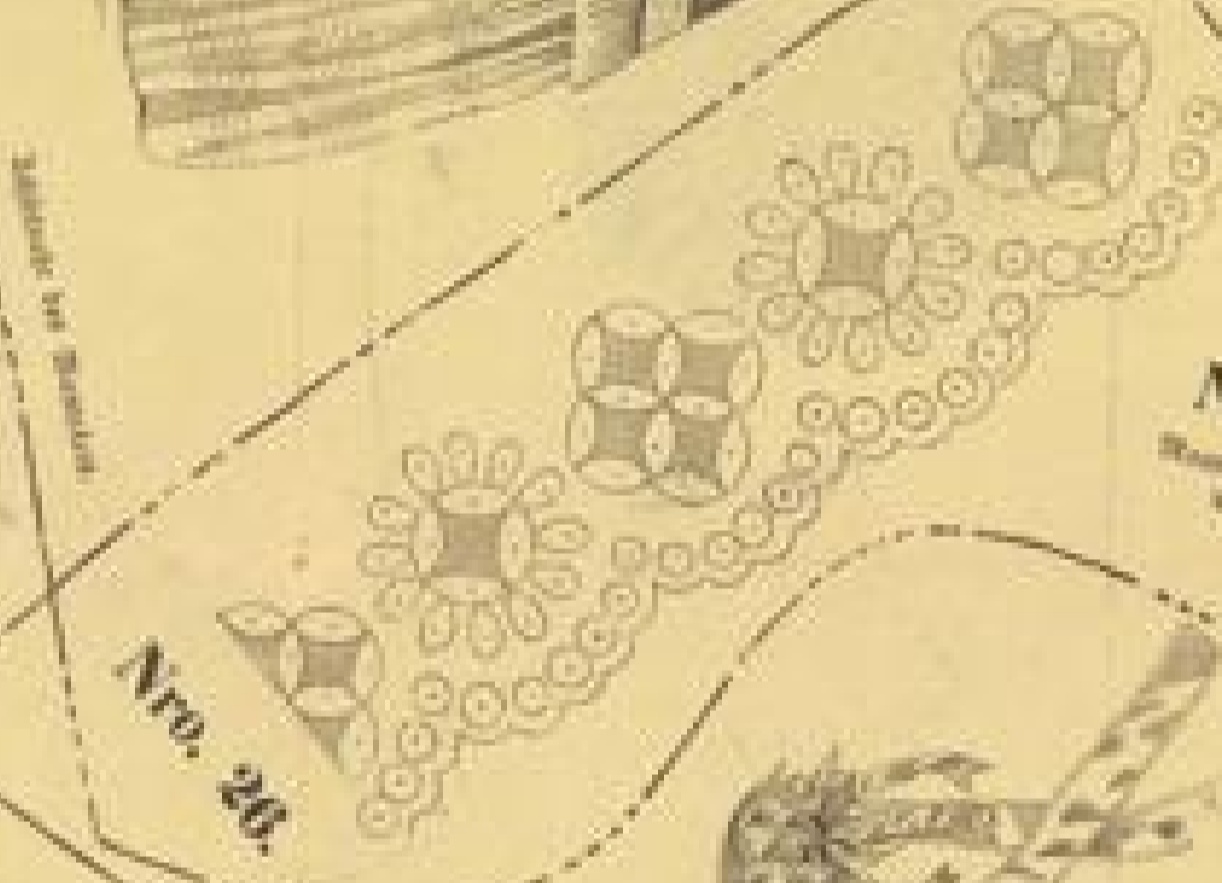
Nro. 28.

Nro. 37.  
Para os trabalhos de Fios

Nro. 39.



Nro. 38.



Nro. 40.  
Para os trabalhos de Fios

Nro. 20.



Nro. 45.  
Para os trabalhos de Fios

Nro. 44.



Nro. 30.

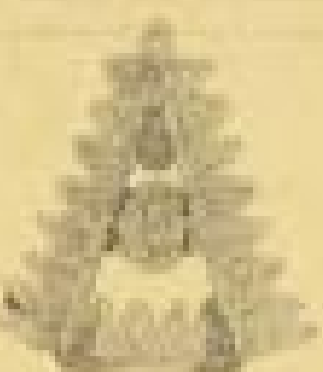


Nro. 41.



Nro. 51.

Nro. 43.



Nro. 55.



Nro. 42.

Nro. 50.

Ana



Nro. 57.

Nro. 35.

Nro. 23.  
Para os trabalhos de Fios



Marta

Nro. 32.



Nro. 31.

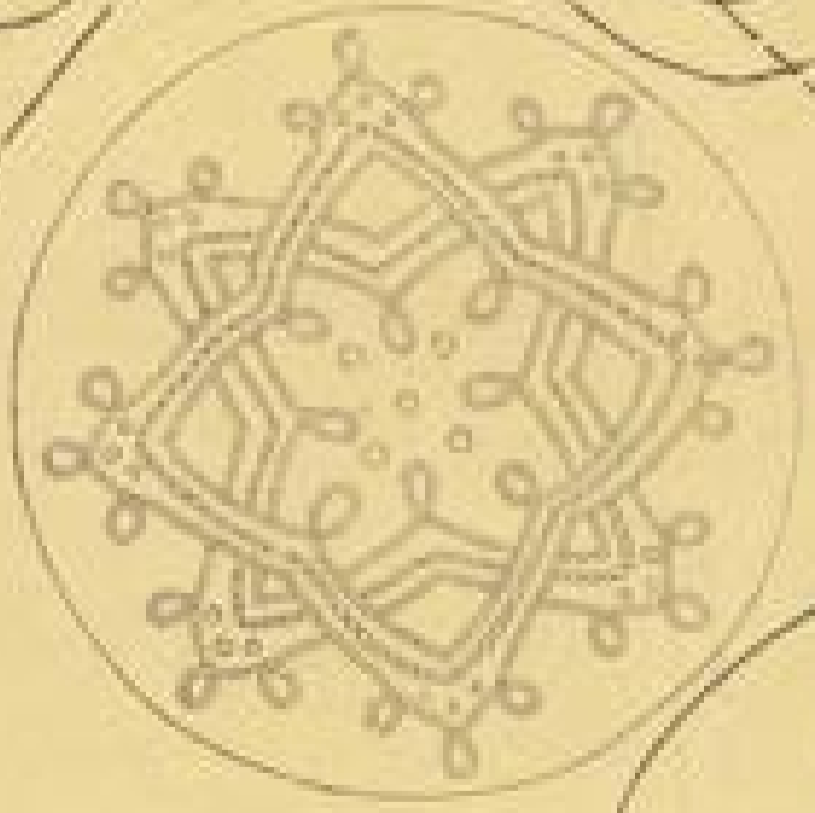


Nro. 21.



Nro. 25.

Nro. 29.



Nro. 36.  
Para os trabalhos de Fios

Nro. 38.

Nro. 39.

Nro. 41.



Nro. 27.

Nro. 33.



Para os trabalhos de Fios

ABCDEFGHIJKLM  
NOPQRSTUVWXYZ  
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz

Nro. 48, 49, 50.

1234567890

Para os trabalhos de Fios

Para os trabalhos de Fios

11

11



# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal, jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 6.

Juni-Lieferung.

1854.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 6. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Modell eines **Mantelets** (Mantelet Josepha).  
 Nro. 2. bis 5. Muster zu diesem Mantelet.  
 Nro. 6. Stickereidessin zu einer **breiten Bordüre**.  
 Nro. 7. Der Name Marie zum Hochsticken.  
 Nro. 8. 9. 10. Drei Abbildungen von **Mosaikarbeiten**, aus seidenen Stoffresten anzufertigen.  
 Nro. 11. Die Buchstaben A. bis H., in englischer Stickart auszuführen.  
 Nro. 12. 13. 14. Schnittmuster mit Stickereidessins zu einem **Kinderkitteln**.  
 Nro. 15. Englisches Stickereidessin zu einem **Einsage** in Bettzeug.  
 Nro. 16. 17. 18. 19. Muster zu vier verschiedenen **Gutstülpen**.  
 Nro. 20. Zeichnung zu einer **englischen Stickerei** an Unterröcke, Beinkleider, Vorärmel u. s. w.  
 Nro. 21. Der Name Pauline in ein **Taschentuch**.  
 Nro. 22. Stickereidessin in englischer Manier zu einer **Chemisette**.  
 Nro. 23. Modell eines **Mantelets** (Mantelet Clorinde).  
 Nro. 24. Modell des **Mantelets Louise**.  
 Nro. 25. 26. 27. Muster zu diesem Modell.  
 Nro. 28. Die Buchstaben I. bis N. in englischer Manier auszuführen.  
 Nro. 29. Abbildungen von **Spitzenstichen**.  
 Nro. 30. Stickereidessin in englischer Manier zu einer **Verzierung** an Ärmel, Beinkleider u. s. w. geeignet.



- Nro. 31. Modell eines **Tabaksbentels**.  
 Nro. 32. Zeichnung zu der **Stickerei** desselben.  
 Nro. 33. Modell einer **Haube**.  
 Nro. 34. und 35. Muster zu dieser **Haube**.  
 Nro. 36. 37. 38. Dessins zu der **Stickerei** der **Haube**.  
 Nro. 39. **Stickereibessin** in englischer Manier zu einem **Einfake** in Bettzeug.  
 Nro. 40. 41. 42. Die Namen **Bertha**, **Anna**, **Lina** in einfacher Schrift, zum **Hochsticken** oder **Steppen**.  
 Nro. 43. Modell eines **Leibchens** zu einem **Kinderkleid**.  
 Nro. 44. Muster zu diesem **Leibchen**; **Rücken**.  
 Nro. 45. und 46. **Vordertheil** des **Leibchens**.  
 Nro. 47. **Ausschnitt-Kragchen**.  
 Nro. 48. Hälfte des **Schöschens**.  
 Nro. 49. **Aermel**.  
 Nro. 50. Modell eines **Mantelets** (**Mantelet Marie Stuart**).  
 Nro. 51. **Vordertheil** eines **Faltenleibchens** für **Damen**.  
 Nro. 52. **Rücken** zu diesem **Leibchen**.  
 Nro. 53. **Extra-Beilage**; sie enthält fünf Dessins zu verschiedenen **Häkel-** und **Filetarbeiten**, welche in der Beschreibung der **Patronen** ausführlicher angegeben sind.

Die Herren **Bilfinger** und **Hörner** in **Stuttgart** hatten auch diesmal die Gefälligkeit, uns von ihren neuen **Mantelets** Modelle und **Schnittmuster** mitzutheilen, welche wir im vorliegenden und im nächsten Hefte unseres Journals aufgenommen haben.

Die **Stoffe**, **Mantelets** u. s. w., welche der **Chef** des Hauses von seiner **Reise** aus **Paris** für diese **Saison** mitbrachte, sind mit dem bekannten guten **Geschmack** dieses Herrn ausgewählt, so daß wir nicht umhin können, unsere geehrten **Freundinnen** von **Nah** und **Fern** auf das große, wohlaffortirte **Waarenlager** dieses **Handlungshauses** aufmerksam zu machen, da wir überzeugt sind, daß sie gewiß daselbst sowohl im **Elegantesten** als auch im **Einfacheren** stets eine befriedigende **Auswahl** zu den **billigsten** **Preisen** treffen können.

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. gibt das Modell eines **Mantelets** (**Mantelet Josepha**), zu welchem die **Muster** unter Nro. 2. bis 5. aufgezeichnet sind.

Die diesjährigen **Mantelets** sind größtentheils aus schwerem dunkeln **Taft** ausgeführt, ohne **Futter** und mit reichen **Spitzenverzierungen** versehen, welche auf die verschiedensten Arten angelegt sind.

Unser vorliegendes Modell be-

stand aus königsblauem **Taft**; es war mit breiten und schmäleren schwarzen **Spitzen** verziert; die schmalen **Spitzen** waren über den breiten **Spitzen** in entgegengesetzter **Richtung** angebracht, so daß die breiten **Spitzen** herunter fielen und die schmalen hinauf standen; aus den schmalen **Spitzen** sind auch doppelte gerade **Streifen** oder **Spangen** der Länge nach auf die **Garnirung** und unten auf das **Vordertheil** gesetzt; diese **Spitzen-**



streifen stößen beinahe an die breiten Spitzen, welche über der Garnirung sich befinden, und verleihen dem ganzen Mantelet ein besonders reiches Aussehen. Die Abbildung des Modells zeigt die Ausführung des Auspußes deutlich an; das Mantelet sah sehr grazios und elegant aus; natürlich kann es auch viel einfacher ausgepußt werden, es hängt dieß ganz vom eigenen Geschmacke ab; wir legen unsern Beschreibungen die Verzierungen der französischen Mantelet-Modelle zu Grunde, da sie ja nach Willkür geändert werden können, wenn man die Verzierungen einfacher angeordnet wünscht.

Bei den Schnittmustern des Mantelets vereinigt man Nro. 2. und Nro. 3. auf der Achsel durch eine Naht, dann fügt man das Rückentheil des Mantelets, welches unter Nro. 4. aufgezeichnet ist, nach den beigefügten Zeichen daran. Die Garnirung, Nro. 5. auf unserm Patronenbogen, wird, wie alle Garnirungen der neuen Mantelets, in gerader Richtung aus dem Stoff geschnitten (der Stoff also nicht schräg gelegt, wie bei den früheren Volants); man legt die Garnirung oben in breite Doppel- oder Quatschfalten und setzt sie nach den beigefügten Zeichen an das Rückentheil des Mantelets. Die Verzierung des Mantelets kann in der oben angegebenen Weise oder in Bänderchen u. s. w. ausgeführt werden.

Nro. 6. Stickerdessin in englischer Manier, mit Hochstickerei vermischt, zu einer breiten Bordüre an Unterröcke, Tragröcke für kleine Kinder, oder an Vorhänge, Rouleaux, Bettcouverts u. s. w. geeignet.

Die Zeichnung bringt in der Ausführung einen großen Effekt hervor.

Nro. 7. Der Name Marie in verzierter Schrift ist zu der Stickerei eines Taschentuchs bestimmt.

Nro. 8., 9. und 10. geben drei Abbildungen von Mosaikarbeiten aus seidenen Stoff- oder Bänderchen auszuführen; die dazu gehörenden Muster sind mit den gleichen Nummern der Abbildungen bezeichnet.

Die Ausführung solcher Mosaikarbeiten ist bei dem geringen Werthe des Materials, welches sie erfordern, und bei dem hübschen Kontrast, den die verschiedenen Farben der einzelnen Fleckchen gegeneinander bilden, noch immer eine Lieblings-Beschäftigung vieler Damen und wir haben große und kleine Kissen, Teppiche, Fußbänke, Parfümerie-Behälter und ähnliche Gegenstände in Mosaikdessins gefertigt gesehen, welche sich allerliebste ausnahmen; dunkle Farben in Sammt oder Seide können mit großem Effekt bei ihnen angebracht werden und sie verleihen dann der ganzen Zeichnung einen bestimmteren Ausdruck.

Wir gaben in der Juli-Lieferung 1853 unter Nro. 41. das Dessin und die ausführliche Beschreibung einer Mosaikarbeit; unsere heutigen drei Abbildungen werden in gleicher Weise ausgeführt. Man schneidet sich die einzelnen Theile der Dessins aus Kartenpapier oder aus alten Spielkarten und zwar so oft, als man sie zu der Anfertigung der Größe des gewünschten Gegenstandes nöthig hat, heftet diese Kartenpapier-Muster mit einigen Stichen auf die gewählten Stoffresten, daß sie sich nicht verschieben können, schneidet den Stoff darnach ab, wobei man ringsum einen kleinen Einschlag stehen läßt, biegt diesen um und näht die einzelnen Theile mit feinen Ueberwindlingsstichen aneinander, überbügelt die Arbeit auf der linken Seite, so lange die Kartenpapier-Muster noch darunter geheftet sind, löst die Muster dann ab und überbügelt die Arbeit noch einmal auf der rechten Seite, daß sie ganz glatt daliegt; hierauf kann man sie zu dem gewünschten Gegenstand vollends ausfertigen und sie außen herum mit bunten Schnüren, Bänderchen oder einer ähnlichen Verzierung versehen.

Nro. 11. enthält die Buchstaben A. bis H., welche in englischer Manier auszuführen sind.

Nro. 12., 13. und 14. geben die Schnittmuster, mit Stickerdessins in englischer Manier, zu einem Kinderfittchen. Man kann die Stickerdessins auch zu einer Unterchemise u. zu Vorlären für größere Mädchen verwenden.



Nro. 15. gibt ein Stückerdeffin, in englischer Stücart auszuführen, zu einem **Einsätze** in Bettzeug.

Nro. 16. bis 19. enthalten vier verschiedene Schnittmuster zu **Hutstülpen**; bei Nro. 16. und 17. werden in den äußeren Rand die angegebenen Einschnitte angebracht, um, wenn man den Draht herumnäht, die beiden Stülpmuster zu der gewünschten Weite ausdehnen und ausbiegen zu können, welche die jetzige moderne Form der Hüte erfordert.

Nro. 20. Zeichnung zu einer Stückeri an Unterröcke, Beinkleider, Ärmel u. s. w., welche man in durchbrochenen oder hochgearbeiteten Löcherchen ausführen kann.

Nro. 21. Der Name Pauline zum Hochsticken oder Steppen.

Nro. 22. Stückerdeffin, in englischer Manier und mit Hochstickerei vermischt, zu einer **Zackenhemifette**.

Nro. 23. Modell eines **Mantelets** (Mantelet Clorinde); es bestand aus braunem schwerem Tafft und nahm sich prachtvoll aus durch die reiche Verzierung von Spitzen und dem schwarzen Sammtbesatz, mit eingewobenen Medaillons von bunten Blumenbouqueten. Der Sammtbesatz endigte oben und unten in spitzen Zacken. Die schöne breite Spitze war an dem Mantelet so hoch oben angefügt, daß der Stoff des Mantelets unten herum, nach der Spitze, noch etwas hervor sah; den Umschlag des Mantelets zierte eine schmälere Spitze.

Die Form dieses Modells wird sehr gerne getragen.

Nro. 24. Modell des **Mantelets** Louise, zu dem die Schnittmuster unter Nro. 25., 26. und 27. aufgezeichnet sind.

Unser Modell war in königsblauem Tafft ausgeführt und mit vielen Reihen schmaler Sammttressen besetzt, besonders das obere, kleine Theil des Mantelets war beinahe ganz davon bedeckt, so daß nur in den Zwischenräumen der Stoff des Mantelets sichtbar blieb. Die untere Spitzenreihe wurde durch einen glatten Tüllstreifen verbreitert, auf welchen auch

mehrere Reihen von Sammttressen gesetzt waren.

Das schöne kleine Mantelet eignet sich vorzüglich zu eleganten Toiletten; die vielen Reihen Sammttressen verleihen der Ausschmückung des Mantelets einen besondern Reiz.

Die Schnittmuster des Mantelets sind in einfacher Weise an einander zu fügen. Das untere Theil des Mantels (Nro. 25. auf unserem Patronenbogen) bekommt hinten herunter eine Naht; der Halsauschnitt muß sich über die Schultern hübsch anschließen, damit auch das obere, kleine Theil des Mantelets sich gut darauf anlegen kann. Dieses obere Theil besteht aus den Schnittmustern Nro. 26. und 27., welche auf der Achsel durch eine Naht vereinigt werden.

Das Mantelet schließt sich vornen durch einige Faken und Schlingen.

Nro. 28. Die Buchstaben I. bis N., in englischer Manier auszuführen, bilden die Fortsetzung des unter Nro. 11. angefangenen Alphabets.

Nro. 29. Abbildungen verschiedener **Spitzenstiche**, welche zu der Sammlung unserer früher mitgetheilten Spitzenstiche gehören; in den Miscellen folgt die Anleitung zu der Ausführung.

Nro. 30. Stückerdeffin in englischer Manier zu **Einsaffungen** von Ärmeln, Beinkleidern u. s. w.

Nro. 31. Modell eines **Tabaksbeutels**, zu dessen Stückeri der sechste Theil der Zeichnung unter Nro. 32. gegeben ist.

Der Tabaksbeutel wird aus einem beliebigen Stoff, z. B. Cashemir, Thibet, Sammt oder Damentuch in einer Rundung von 35 Centimetres im Durchmesser geschnitten; dann überträgt man sich unsere Zeichnung darauf, daß diese ein geschlossenes rundes Dessin bildet und führt sie mit Nigen oder dem Tambourstiche in einer abstechenden Farbe, welche mit der Farbe des Stoffs gut harmonirt, aus. Einen fingerbreit von dem äußersten Rande des Tabaksbeutels entfernt wird eine doppelte Reihe Nestlöcher angebracht, durch welche zwei seidene Schnüre gezogen werden, die mit einer Posamen-



tier-Verzierung endigen. Zwei lange seidene Quasten sind zu beiden Seiten des Ventels angeheftet.

Nro. 33. Modell einer **Haube**, zu welcher die Schnittmuster und Stickerdessins unter den Nro. 31. bis 38. enthalten sind.

Die **Haube** kann in Batist, Jaconnet oder Moll ausgeführt werden; sie besteht aus einem Seitentheilchen und dem Boden, welcher den beigefügten Buchstaben nach angeheftet wird. Die **Schleife** und **Barben** schneidet man aus dem gleichen Stoffe der **Haube** und umgibt sie mit einem schmalen Steppsaume.

Die **Stickerdessins** Nro. 36., 37. und 38. sind theils in englischer, theils in Hoch-Stickeri auszuführen; die kleinen **Blümchen** (Nro. 37.) werden in dem Boden und dem Seitentheilchen der **Haube** angebracht, in letzteres gehört auch die schmale **Vordüre** (Nro. 36.), welche hinten herüber eingestickt wird, wie an unserem Modell abzusehen ist. Das **Dessin** Nro. 38. ist zu den Streifen der **Haube** bestimmt.

Nro. 39. Zeichnung zu einem **Einsätze** in Bettzeug, welche in englischer Manier, vermischt mit Hochstickeri, ausgeführt wird.

Nro. 40., 41. und 42. geben die Namen **Bertha**, **Anna**, **Lina** in einfacher Schrift zum Hochsticken oder Steppen.

Nro. 43. Modell eines **Leibchens** zu einem **Kinderkleid**, das sich in der Ausführung allerliebst ausnimmt; die Schnittmuster dazu sind unter Nro. 44. bis 49. aufgezeichnet und in der Größe für ein Kind von ungefähr zwei Jahren berechnet. Der **Rock** des **Kleidchens** erhält unten herum zwei bis drei Säume oder eben so viele Volants. Nro. 44. bildet den **Rücken** und Nro. 45. und 46. die **Halbte** des **Vorderteils** des **Leibchens**, in welches das **Ausschnittträgtchen** (Nro. 47.) mit eingnäht wird, oben passpoilirt man es

mit dem **Leibchen**. Nro. 48. ist die **Halbte** des **Schösschens**, welches an den **Leib** geheftet wird, und Nro. 49. die **Halbte** des **Ärmels**.

Nro. 50. Modell eines **Mantelets** (Mantelet Marie Stuart); es war in schwerem schwarzem **Moire** ausgeführt und mit schwarzen **Franzen** besetzt, über welchen sich noch eine **Verzierung** von **Bandrüschen** und **Glimpen** befand. Das **Mantelet** schloß sich weit vom **Halse** entfernt mit einer kurzen **Bandschleife**; **beinahe** bildete der **Halsauschnitt** vorne eine eckige Form.

Nro. 51. und 52. geben die **Muster** zu dem **Vorderteil** und dem **Rücken** eines **Faltenleibchens** für **Damen**. Die beiden **Muster** sind an den bezeichneten Stellen in **Fältschen** aufzufassen und in der **Taille** und der **Achsel** durch eine **Naht** zu vereinen; unten wird ein **schmaler Taillebund** angeheftet.

Nro. 53. **Extra-Beilage**; sie enthält fünf **Dessins** zu verschiedenen **Häkel-** oder **Filetarbeiten**. Das **längliche Dessin** mit dem **Blätterkranz** und den **Rosenbouquets** ist zu einem **Teppiche** oder einem größeren **Fenstervorhänger** bestimmt. Die **schmale Guirlande** und das **breitere Dessin** mit den einzelnen **Rosenzweigen** kann man zu **Einsätzen** in **Bettzeug**, oder zu einem **Glockenzug**, **Fensterkissen** u. s. w. ausführen. Die beiden **letzten Dessins**, **außen** in **Zacken** endigend, sind zu **Verzierungen** bestimmt, welche man über **Fenster-** oder **Thürvorhänge** anbringt; diese **Verzierungen** können in **weißem** oder in **buntem Häkelgarn**, das mit der **Farbe** der **Tapete** oder der **Möbelüberzüge** harmonirt, ausgeführt werden; bei dem **breiteren Zackendessin** kann die **kleine Verbindungszacke** zwischen den **großen Zacken** weglassen werden, daß die **großen Zacken** sich mehr **ausdrücken**.



## Miscellen.

Erklärung zu der Anfertigung verschiedener Spitzenstücke und der beliebtesten Stickerarten, welche gegenwärtig angewendet werden. (Fortsetzung.)

Unsere heutigen Abbildungen unter Nro. 29. bilden den Rest der Spitzenstück-Sammlung; der Stich Nro. 29. v. wird aus Stäbchen gebildet (siehe unsere frühere Erklärung, December-Lieferung Seite 183), daran werden Löchelchen wie bei dem Stich Nro. 10. m. (Februar-Lieferung) gearbeitet, und diese mit dem Spitzenstück umgeben.

Nro. 29. w. Auch dieser Stich besteht aus Stäbchen, an welchen Löchelchen mit vier Schleißen auf jedem Kreuz gearbeitet sind, wie sie an dem Stich Nro. 10. k. (December-Lieferung) angegeben wurden.

Nro. 29. x. auch in Stäbchen zu

arbeiten; auf den Kreuzen werden Löchelchen, von acht Schleißen umgeben, gebildet. Diese Löchelchen unterscheiden sich von den Löchelchen der anderen Spitzenstücke durch die Zahl der Schleißen, welche man dadurch erhält, daß man ein Schleißen und einen festen Stich mit einander abwechseln läßt.

Nro. 29. y. besteht aus lichten Stäbchen (December-Lieferung, Seite 183). Auf die einfachen Kreuze werden englische Punkte und auf die lichten Stellen Löchelchen mit acht Schleißen gearbeitet.

Nro. 29. z. wird wie der eben erklärte Stich gebildet, nur etwas weiltäufel in den Stäbchen und die Löchelchen werden mit vier Schleißen, statt mit acht Schleißen umgeben.

(Fortsetzung folgt.)

## Modebericht.

Das rege Treiben in den Modewarenhandlungen findet seine natürliche Erklärung in dem herrlichen Wetter, dessen wir uns erfreuen. Die reizenden neuen Hüte, Stoffe, Bänder u. s. w., welche in den Schaufenstern ausgelegt sind, um das Auge der Vorübergehenden auf sich zu ziehen und den Wunsch des Besizes zu erregen, alle diese Gegenstände nehmen sich doppelt reizend aus, da die schönen sonnigen Tage es uns zugleich zum Bedürfnis machen, sich dieser leichten sommerlichen Toiletten zu bedienen.

Gehen wir nun auf die näheren Einzelheiten der neuesten Nachrichten ein, welche uns in Bezug auf Moden aus Paris zukamen und beginnen wir bei den Hüten.

Die Form der Hüte ist im Allgemeinen, wenn sie ohne Uebertreibung angeordnet wird, sehr hübsch; der Stülz

umschließt das Gesicht außerordentlich grazios und erfordert, wie vergangenen Winter, einen reichen inneren Auspuß rings herum, welcher aus einer unregelmäßigen Zusammenstellung von Bändern, Band und Blumen besteht; manchmal ist die Art der Zusammenstellung beinahe zu phantastisch, doch verleihen sie gewöhnlich den meisten Gesichtern mehr Ausdruck und Leben, als die früheren, regelmäßigen Anordnungen des inneren Auspußes. Sehr häufig ist bei dem inneren Auspuße eine schmale Bandflechte, eine feine Rüsche oder eine aus kleinen Blümchen gebildete Guirlande angebracht, welche frei und locker sich über die Scheitelhaare herüberlegt und sich zu beiden Seiten wieder mit dem übrigen inneren Auspuße vereinigt; diese Bandflechte u. s. w. wird auf ein schmales Drahtband gesetzt und kann nach Willkür



gegen das Gesicht oder mehr zurückgelegt werden, wie es eben zu der Gesichtsbildung paßt, auf welche Rücksicht genommen werden muß. Der Kopf des Hutes ist gewöhnlich sehr tief im Nacken hängend; es werden sehr wenig Verzierungen an ihm angebracht, manchmal schmückt ihn eine Schleife von schmalen und breiterem Bande, vermischt mit Blondenbarben, oder eine Schleife von Tafftsammitband gebildet; die Enden fallen sehr weit über das Bavolet herab.

Beinahe alle Verzierungen der Hüte bringt man ausschließlich nur auf dem Stülpe an, wo sie sich manchmal mit dem inneren Auspuße vereinen; das Bavolet wird sehr häufig in geschmackvoller Weise durch Blonden, Strohverzierungen u. s. w. besetzt, daß es dem Hute ein eleganteres Ansehen verleiht, da der Kopf des Hutes ohne Verzierung ist.

Alle Arten von Feld- und Gartenblumen werden von den Modistinnen verwendet und mit Bandschleifen, Federn und Creppblättern vermischt, namentlich Flieder, Maiblumen, Fuchsen, Akazien, die durch ihre leichten biegsamen Stengel zu hängenden Zweigen und Guirlanden sich eignen, sind sehr beliebt. Auf italienischen, auf Neis- und Phantasiehüten ist nichts größer als ein sehr weit hinten auf die Mitte des Kopfes gesetztes Bouquet weißen Flieder's, dessen Zweige sich unregelmäßig theilen und über das Bavolet und zu beiden Seiten des Hutes herabfallen.

Unter den reizenden Hüten, welche wir gesehen, bemerkten wir, daß auch an ihnen die violette Farbe, die gegenwärtig von der Mode besonders bevorzugt und auserwählt ist, in allen möglichen Nüancen angebracht war; Bänder, Tafftschragen, Blumen, z. B. Flieder, Weissen, Pensée, waren in violetter Farbe an ihnen zu sehen.

Die Pensée's sind allerliebste auf violetten Hüten; sie werden in Büscheln, in Guirlanden, in Zweigen und in schmalen dünnen Guirlanden verwendet. Auf einer reizenden Capote von violettem Crepp waren drei Guirlandchen von

Pensée's durch drei Creppbüschen getrennt, welche den Stülpe bildeten. Der Kopf bestand aus drei Bändern, die der Länge nach von der Mitte des Kopfes bis in den Nacken gesetzt waren. Ueber dem doppelten Bavolet, halb Crepp, halb Band, war eine Schleife mit langen Enden gesetzt. Der innere Rand des Stülpes hatte eine doppelte Rüsche weißer Blonden, zu beiden Seiten mit Büscheln von Pensée's gehalten, welche eine Fortsetzung der Guirlanden auf dem Hute zu bilden schienen.

Schöne Hüte aus Strohguirpüren waren mit violetter Tafft gefüttert und mit violetten Federn geziert, deren Enden mit Stroh vermischt sind; der innere Auspuß bestand aus Strohblättern, Spitzen und Bandschleifen.

Die Ausschmückung der Hüte erfordert im Allgemeinen gegenwärtig weit mehr Zeit und Phantasie, wie früher. Die Verzierungen werden aus so vielen Bestandtheilen gewählt. Blumen, Blonden, Federn, Schleifen aus breitem und schmalerem Bande, Sammit- oder Strohverzierungen müssen sich manchmal an den Hüten zu einem Ganzen verbinden, ohne daß man eigentlich angeben kann, in welcher Weise das Einzelne dabei verwendet wird.

Die Sonnenschirme sind theilweise überaus prachtvoll ausgeführt, namentlich die Stöcke derselben in ausgezeichneter Arbeit angeordnet; man sieht sie mit Perlmutter und mit Edelsteinen geziert; die Namenszüge und Wappen werden auf denselben eingelegt. Die am häufigsten verwendeten Stoffe sind Mire oder glacée Tafft in zarter Farbe, z. B. rosenfarb, Isly grün, violette de Parme, oft sind sie auch von der gleichen Farbe der übrigen Toilette oder weiß. Die kleinen Schirmchen werden mit einer breiten Franse umgeben, deren Netz einer reichen Stickerei gleicht.

Unter den Mantelets, Charpen u. s. w. haben wir sehr schöne, reich ausgeführte Modelle gesehen; man gibt ihnen alle Arten von Namen, Formen und Verzierungen; der Stoff wird ge-



wöhnlich in Taft gewählt, von schwarzer, kastanienbrauner, violetter oder dunkelblauer Farbe. Charpen sind besonders zu großer Toilette bestimmt, Mantelets zur Halboilette. Die Mantelets unterscheiden sich von den Charpen, daß sie höher hinauf gehen und weniger verziert sind, als diese. Einige Mantelets bilden hinten Talmatform und haben vornen viereckige Enden. Andere sind rund und haben eine hohe, in breite Doppelfalten gelegte Garnirung; auch Garnirungen von Spitzen, mit Sammtagraffen gehalten, oder reiche Spitzenvolants sieht man an ihnen.

Sehr hübsch sind Charpen aus farbigem Taft mit einer Chenillen-Stickerei oder mit einem kleinen Plüschgrunde; der Rand der Charpe ist mit einer Franse, welche halb aus Seide und halb aus Plüsch oder Chenille besteht, umgeben. Tüll-Charpen mit schmalen schwarzen Sammtbändchen oder mit farbigen Bandrüschen geziert, sind sehr beliebt; ebenso auch Taft-Charpen mit Sammtapplikations-Stickereien oder mit Platt-Stickereien und Chantilly-Spitzen geziert, dergleichen auch die Charpen, welche mit Franzen oder Guipüre besetzt sind.

Auf die Formen der Mantelets und Charpen wollen wir nicht näher eingehen, da unsere Patronenbögen die neuesten Modelle und Schnittmuster zu denselben enthalten.

Die Kleider scheinen die Form ihrer Leibchen nicht zu verändern; Schoosleibchen werden auch diesen Sommer modern bleiben; sie sind zum Theil ziemlich breit und bei leichten Stoffen werden öfters einige aufeinander fallende Schöße angeordnet.

Die Schöschchen bieten einen verschiedenartigen Anblick dar, durch die Menge und Mannfaltigkeit der Verzierungen, die auf ihnen angebracht werden. So sieht man z. B. bei einem glatten Rocke von schönem Stoff die Revers des Leibchens, die Ärmel und Schöschchen mit reichen Stickereien, Spitzen und Posamentier-Arbeit verziert, daß die Eleganz der ganzen Toilette

nur in der Ausschmückung besteht. Auch doppelte Reihe von Franzen, Bandrüschen u. s. w. werden häufig zu Verzierungen verwendet; namentlich aber sind die Applikationen in ausgeschrittenem Sammt mit Guipüre-Dessins sehr beliebt und schön.

Die Leibchen trägt man Morgens oder bei einfachen Toiletten geschlossen, bei größerer Toilette aber offen. Je eleganter das Kleid ist, desto länger müssen die Röcke hinten sein, sie bilden beinahe eine Schleppe, besonders an den Kleidern, welche nicht für die Straße bestimmt sind. Die Röcke werden sehr weit angeordnet und bei schweren Stoffen in große Quatsch- (Doppel-) Falten, bei leichteren Stoffen in gewöhnliche Falten gelegt.

Da die Mode verlangt, daß sich die Röcke unten verbreitern, so nehmen die Damen ihre Zuflucht zu Creoline- und gestärkten Unterröcken; auch näht man in den Saum des Kleides einen Streifen Creoline oder ein Bastband; an den Röcken mit Volants wird häufig unter jeden Volant ein schmales Bastband auf der linken Seite des Rockes gesetzt.

Die Volants sind in allen Formen und Breiten modern. Viele Röcke haben nur einen Volant von 40 bis 45 Centimetres Höhe; oder zwei Volants, vom Gürtel ausgehend, die einen doppelten Rock bilden; andere Röcke haben drei bis fünf Volants, welche durch Bandrüschen von einander getrennt sind; als etwas ganz Neues erwähnen wir Kleider mit 25 bis 30 aufeinander fallenden Volants.

Die neuen Stoffe entfalten in den Vollmousselines eine große Mannfaltigkeit der Dessins, sowohl im einfachen als im reichen bunten Caschemir-Geschmack. Die karrirten halb- und ganzwollenen Stoffe und klein karrirten Merino's sind sehr hübsch. Ferner hat man glatte und façonirte Alpacco, Lustres und Mohairs, unter letzterem Stoffe sehr schöne Bayaderkleider, bei welchen dann die Vor-



düren meistens in der Grundfarbe des Kleides sind.

Von einfarbigen Stoffen sind die Beige-Wollmouffeline (glatt melirt gewobene Wollmouffeline) sehr beliebt.

Zu eleganteren, leichteren Kleidern wählt man halbfeidene Stoffe, in glatt, oder auch mit klein und groß karrirten oder façonnirten Dessins, Foulards in karrirten und geblumten Dessins oder mit Tupfen.

Die rohseidenen, ächt ostindischen Foulard-Kleider, welche wegen ihres praktischen Werthes beliebt bleiben, hat man in verschiedenen Preisen und Qualitäten.

Die Seidestoffe bieten eine reiche Auswahl in glatt, façonnirt und karrirt und zu sehr eleganten Kleidern hat man Damaste mit abgepaßten Volants. Der Stoff zum Kleid ist meistens glatt, die Volants aber haben brochirte Dessins, sowohl bunt als einfarbig, der Farbe des Kleides entsprechend.

Für leichte Sommerkleider hat man Jaconnet, Organdi, Gaze und Barege in fortlaufenden Dessins,

im Bayaderen-Geschmack oder mit abgepaßten Volants in verschiedener Zahl. Ein neuer Geschmack, welcher in Frankreich mit Sévigné bezeichnet wird, wurde besonders in Jaconnet-Kleidern angebracht; er besteht darin, daß der Rock dieser Kleider glatt, d. h. ohne Garnirung ist, mit Streifen, welche der Länge nach in stark handbreiten Zwischenräumen gehen. Das Dessin zwischen den Streifen ist meistens klein karrirt oder geblumt; vom gleichen Dessin, jedoch ohne die Streifen, ist auch der für Leib und Ärmel bestimmte Stoff, zu welchen noch ein besonders dazu gehörender Auspuß beigelegt ist.

Zu Sommer-Shawls hat man gedruckte Wollmouffeline- oder Caschemir-Shawls, mit neuen größeren und kleineren Dessins; viereckige und doppelte Barege-Shawls, mit satinirten seidenen Carreaux oder mit Dessins im persischen Geschmack. Sehr schön sind auch die Crêpe de Chine-Shawls in glatt, façonnirt oder mit einfachen oder reicheren Stickereien.

### Offene Korrespondenz.

Frl. A. K. in L. Ihre Wünsche wollen wir nach Möglichkeit zu berücksichtigen suchen.

Frl. Ch. B. in N. In die heutige Extra-Beilage ließen wir ein Dessin aufnehmen, das Ihrem gewünschten Zwecke entsprechen wird. Wenn Sie die Arbeit mit Wolle, in der Farbe der Möbelüberzüge, ausführen, fällt sie eleganter aus, als mit weißer Baumwolle.

Das Muster zu dem Leibchen wird gewiß Ihren Beifall erhalten, ebenso auch die Zeichnung zu dem gewünschten Namen.

Frl. A. J. in Engsfeld. Der Zufall fügte es, daß Ihrem ersten Wunsche schon durch ein Dessin in unserer Extra-Beilage entsprochen war, ehe wir Ihren werthen Brief erhielten; es wird sich gewiß bei der bewußten Arbeit schön ausnehmen und kann leicht nach Bedürfnis durch eine breitere Bordüre vergrößert werden.

Die Erfüllung der vier anderen Wünsche müssen wir uns für das nächste Heft vorbehalten.

Amélie St. Paul.



## Unterhaltendes.

### Clavering

oder

### Liebe und Heirath.

(Fortsetzung.)

Diese Scene war so rasch vorübergegangen, daß das Ganze fast nur wie ein Traum erschien, denn kaum war Clavering weg, als auch der Zauber brach und die Empfindlichkeit, welche Harrietten diese Stärke verliehen hatte, schwand. Sie ließ sich wieder auf die Bank nieder und brach in Thränen aus, denn sie sah wohl ein, daß dieß ein Bruch auf immer sei. Sie schluchzte laut, denn jetzt, nachdem Alles vorbei war, stiegen Zweifel an die Rechtmäßigkeit ihres Betragens, wozu sie sich nicht mehr so ganz befugt hielt, in ihr auf. Sie hatte seinen letzten Blick, als er weggegangen war, noch gesehen, der ihr deutlicher als seine Sprache gezeigt hatte, daß er sie aufrichtig liebe.

Der Gedanke an ihres Vaters Jorn, an ihrer Mutter Kummer, an den Verdruß ihrer ganzen Familie, an den Sturm, der sie zu Haus erwartete, gab ihren Gefühlen endlich eine andere Richtung. Der geheime Groll war ganz von ihr gewichen und ein Blick auf den Lebensweg, der vor ihr lag, so wie der Gedanke, was für ein Leben sie an Arthurs Seite geführt hätte, drückte sie fast zu Boden. Sie wagte gar nicht nach Haus zu gehen und blieb, trotz der herbftlichen Kälte, weinend auf ihrem Plage sitzen, obgleich der Wind immer heftiger blies und die abendlichen Schatten immer mehr über dem Thale sich ausbreiteten. Das herabgefallene Laub zu ihren Füßen, auf das ihre trostlosen Blicke gerichtet waren, erschien ihr als das Sinnbild ihrer dahingeschwundenen Hoffnung und ihrer traurigen Zukunft. So fand sie Susan, welche ausgegangen war, um sie aufzusuchen. Sie konnte aber Susan den Grund ihres Kummers nicht mittheilen, denn wie sehr auch ihre Schwester sie liebte, so wußte sie nur zu gut, daß diese Leiden ihrer Art gar nicht zu begreifen vermöchte und daß sie zwar ihr Mitleid, aber nicht ihr Mitgefühl zu erwecken im Stande wäre, und doch war es gerade Mitgefühl, wornach die arme Harriette sich so sehr sehnte. Doch wir müssen uns jetzt nach Clavering umsehen.

Wie bereits erwähnt, so hatte Claverings Hoffnung weit seine Befürchtungen überwogen. In den letzten Wochen war er und Harriette beinahe immer beisammen gewesen und er schmeichelte sich, in ihrem ungezwungenen Wesen, in ihrer stets wachen Theilnahme, in der Art und Weise, wie sie gewisse Worte und Blicke aufnahm, die offenbar mehr als bloß den vorübergehenden Wunsch,



sich angenehm zu machen, ausdrückten, Gefühle und Wünsche gelesen zu haben, die den seinigen vollkommen entsprachen. Das ganze Benehmen Harriette's zeigte so ungezwungen und deutlich ihre Gefühls- und Denkweise, daß man sich unmöglich über sie täuschen konnte, und wenn man auch einräumen mußte, daß ihr Charakter nicht unter die alltäglichen gehörte, so schien er doch nichtsdestoweniger leicht verständlich zu sein. Arthur Clavering hatte sich eingebildet, ganz klar und deutlich in ihrer Seele gelesen zu haben. Harriette würde, seiner Ansicht nach, nicht sich so ganz gegeben haben, wie sie war und würde, nach den offen an den Tag gelegten Zeichen seiner Verehrung für sie keine so ungezwungene und aufrichtige Herzlichkeit kund gegeben haben, wenn sie seine Gefühle nicht erwidert hätte. Ihr aufrichtiges und verständiges Wesen schloß jede Vermuthung zu ihrem Nachtheile aus. Wenn dann Clavering an die Ansprüche dachte, die er vermöge seiner persönlichen Stellung zu machen hatte, und dabei sich nicht verhehlen konnte, daß er mit all' den Männern, welche in Harriettens Gesellschaft kamen, sich ungeschämt messen durfte und diese auch seine Ueberlegenheit stets anerkannt hatte, so gerieth er in ein Labyrinth von Vermuthungen und wurde an Harrietten, wie an sich selbst, fast irre. Mit tief verletztem Gefühle eilte er nach Hause, kaum fähig, den Schlag in seiner ganzen Größe zu fassen, der seine Lebenshoffnungen und Freuden so ganz unerwartet vernichtet hatte. In Grange schloß er sich in sein Zimmer ein und suchte dort Ruhe zu gewinnen, seine Gedanken zu sammeln und all' seinen Stolz und seine Selbstbeherrschung heraufzubeschwören, und die Demüthigung des so eben erhaltenen Korbs mit männlicher Resignation zu tragen. Wenn ihm dann die heiße, achtungsvolle und vertrauende Zärtlichkeit einfiel, welche er vergebens an sie verschwendet hatte, und sich wieder die kalte, hochmüthige und gefühllose Art gegenwärtigte, mit welcher sie ihn abgewiesen, so ergriff ihn Zorn und Bitterkeit. Dann fiel ihm aber auf Einmal wieder ihre lebenswürdige Sanftmuth, ihre natürliche Herzlichkeit, ihr offenes Entgegenkommen gegen ihn ein und sein Aerger trat vor dieser angenehmen Rück Erinnerung in den Hintergrund, denn so hatte er sie am längsten und meisten gesehen. Er wußte gar nicht, was er denken sollte, und das, was so eben vorgegangen war, erschien ihm zuweilen nicht anders als ein Akt der Täuschung und ein schwerer Traum. Und doch war es Wirklichkeit und leider nur zu wahr. Die Bitterkeit der Täuschung war zu groß!

Ob der Grund von Clavering's Betrübniß in der Familie in Grange ruckbar wurde, ist mehr als zweifelhaft, denn er besaß eine zu große Selbstbeherrschung und Niemand mochte an seiner ungezwungenen und lebendigen Unterhaltung an jenem Abend merken, daß sein Herz an einer frischen Wunde sich beinahe verblute. Seine Anstrengung war aber auch fast übermenschlich, denn als er wieder allein auf seinem Zimmer war, setzte er sich nieder, verbarg den Kopf in seinen Händen und überließ sich lange ungestört seinem Schmerz. Als er endlich das Haupt wieder erhob, so zeigten seine gerötheten und feuchten Augenlider, daß er geweint habe. Es waren dieß die ersten Thränen, die er seit seiner Kindheit wieder vergossen hatte. Rasch wischte er aber dieses Zeichen seiner Schwäche wieder ab und sprach halblaut und mit trauriger Entschlossenheit vor sich hin: „Das Schlimmste ist nun überstanden“

Die Bestürzung der ganzen Familie von Fernielee war schwer zu beschreiben, als Herr Clavering die Gegend verließ, ohne um Harriettens Hand gehalten, ja ohne sich nur verabschiedet zu haben. Keines, mit Ausnahme von Susan, kannte den wahren Stand der Dinge. Sie hatte ihn von Hartley erfahren, aber die Furcht vor den Folgen der Entdeckung, so wie Harriettens Bitten, veranlaßten sie zu schweigen. Herr Bertram war ganz außer sich, sein Wille hatte einen unvermutheten Widerstand gefunden. Er fühlte seine Eitelkeit auf's Höchste beleidigt. Er schäumte vor Wuth und während vierzehn Tagen



genoß Niemand in seiner Umgebung eine ruhige Stunde. In seinem Unwillen drohte er, gegen Clavering einen Prozeß wegen Bruchs eines Eheversprechens anhängig zu machen, und nur Susan's halb scherzhaftes, halb ernstes Zureden gelang es, ihn von diesem Schritte abzubringen. Susan war nämlich durch ihre nahe bevorstehende Vermählung das einflussreichste und wichtigste Mitglied der Familie geworden, und ihre Vorstellungen, daß er durch einen solchen Schritt Harriettens Zukunft für immer compromittiren könnte, brachten ihn endlich zur Vernunft. Glücklicher Weise sollte Susan's Hochzeit schon im December stattfinden und die Vorbereitung hiezu, so wie der schmeichelhafte Gedanke, welche wichtige Rolle er dabei zu spielen habe, gaben seinen Gedanken eine andere Richtung und stimmten ihn milder als je. Auch für Harriette war es im höchsten Grade heilsam, daß es nun der Hände voll zu thun gab, indem die unaufhörliche Beschäftigung sie zerstreute, so daß sie weniger Zeit fand, ihren früheren Gedanken nachzuhängen, obgleich der bevorstehende Verlust ihrer Liebesschwester sie mit neuen Schmerzen bedrohte. Aber für jetzt fand sie im Gewirre der Geschäfte keine Zeit, um ruhig über Vergangenheit und Zukunft nachzudenken.

Als aber Alles vorüber, Hartley und Susan getraut, die Hochzeitsgäste abgereist und die üblichen Besuche und Gegenbesuche abgestattet waren, kehrte auch in Fernielee die gewohnte Gleichförmigkeit der Tage wieder ein. Es war Winter geworden, der kürzeste Tag nicht mehr ferne und dicke Nebel deckten das Land, kurz eine Zeit, ganz geeignet, eine düstere Gemüthsstimmung noch düsterer zu machen. Auch auf Harriette, deren Kraft zu geistiger Anstrengung gebrochen war und die sich des schlechten Wetters wegen selbst nicht die Bewegung in freier Luft zur Stärkung ihrer physischen Kräfte erlauben konnte, übten diese Verhältnisse ihren verderblichen Einfluß, der nicht einmal durch erheitende Gesellschaft, an der es gänzlich gebrach, gemildert wurde. Tag und Nacht hing sie ihren Gedanken nach, die immer nur auf Einem Gegenstande, an Arthur Clavering, hafteten. Gram und bittere Selbstvorwürfe füllten abwechselungsweise ihr Gemüth und dumpfe Muthlosigkeit und Niedererschlagenheit füllten ihre Seele immer mehr. Ihre Heiterkeit war dahin und an die Stelle ihres sonst so sanften Wesens war eine große Reizbarkeit getreten; sie hatte keinen Appetit mehr und konnte nicht mehr schlafen; ihre Jugend und Schönheit schwanden sichtbar dahin. Täglich verschlimmerte sich ihr Zustand und ihre Gesundheit hätte Besorgnisse einflößen können, denn ein schlechendes Fieber bedrohte ihr Leben. Endlich wurde sie so schwach, daß sie das Bett nicht mehr verlassen konnte.

Eines Nachmittags, an welchem es außen furchtbar stürmte und schwere Regentropfen, mit Schnee vermischt, an die Fenster schlugen und Dunkel im Zimmer herrschte, das nur schwach von dem im Kamin glimmenden Kohlenfeuer erhellt war, erwachte sie aus einem unruhigen und von schweren Träumen gequälten Halbschlummer. Wäglisch glaubte sie Schritte und ein Geräusch zu hören, doch vermochte sie nicht im Augenblicke die Wirklichkeit von den Traumgebilden zu unterscheiden. Sie lauschte einen Augenblick, konnte aber in der sie umgebenden Dunkelheit, die noch durch die vorgezogenen Bettvorhänge vermehrt wurde, nichts unterscheiden, und glaubte, das Geräusch rühre blos von dem stürmischen Wetter her, dessen Wuth sich an ihrem Fenster brach. Eine unaussprechliche Trauer befiel sie, und weil sie sich allein glaubte, so machte sie ihrem gepreßten Herzen Luft und fing an bitterlich zu weinen.

„Theile mir Deinen Kummer mit, liebes Kind,“ sprach eine sanfte Stimme, und Harriette vermochte in diesem Zustande der Schwäche nur durch einen neuen Thränenstrom zu antworten, indem sie die Arme um den Hals ihrer Mutter schlang. „Liebste Harriette,“ fuhr Frau Vertram fort, „wenn er Dich so verlassen konnte, wie er es gethan, so ist er Deiner nicht werth.“



„Mich verlassen! Ach, theure Mutter, er hat mich nicht verlassen!“ und nun theilte Harriette ihrer Mutter den Kummer mit, der ihr Herz quälte.

Diese Unterredung machte Mutter und Tochter besser mit einander bekannt, als es bisher der Fall gewesen war, und als diese mit ihr weinte, beschloß Harriette, ihr Leben, wenn es ihr erhalten bleiben sollte, der geliebten Mutter zu weihen, indem sie ein inbrünstiges Gebet zu Gott sandte und ihren himmlischen Vater um die Kraft bat, ihre Aufgabe erfüllen zu können, um in dem Glücke, das sie ihrer Mutter bereitete, ihre Belohnung zu finden.

Harriette genas wieder. Ihren Gefühlen war ein neuer Impuls, ihrem Leben ein neuer Zweck gegeben worden. Mutter und Tochter waren jetzt beständig beisammen, und während Letztere von Ersterer Resignation lernte, brachte sie ihrer Mutter Geschmack an geistiger Beschäftigung bei, die früher der einzige Reiz ihres Lebens gewesen, jetzt ihr Trost geworden war. So vergingen Monate und Jahre in ungetrübter Heiterkeit, und wenn Beide sich auch nicht glücklich fühlten, so fühlten sie sich doch wenigstens nicht elend. Harriette vergaß aber deßhalb Arthur Clavering doch nicht. Sie lernte keinen Mann kennen, der mit ihm zu vergleichen gewesen wäre; es gelang ihr aber auf die kurze Zeit, welche sie in seinem Umgange zugebracht, als auf eine romantische Episode zurückzublicken, wie sie sich zuweilen in dem sonst so nüchternen Leben ereignet.

(Fortsetzung folgt.)

### Allerheiligenabend.

(Fortsetzung.)

Bald nach diesem Ereignisse kam ein Fremder in unsere Nachbarschaft. Er kaufte einen alten, halbverfallenen, am Flusse gelegenen Hof, in welchem seit vielen Jahren kein Mensch gewohnt hatte, seitdem nämlich die frühere Besitzerin ertränkt unter Weidenbäumen, die ihren Leichnam aufgefangen hatten, herausgefischt und ihr Gatte ebenfalls todt unter dem Hausthore gefunden worden war. Seitdem stand dieses Anwesen in schlechtem Geruch und Niemand wollte darin wohnen. Nichtsdestoweniger hieß es mit Einem Male, ein Herr Felix, der in fremden Welttheilen sich große Schätze gesammelt, habe den Hof gekauft und beabsichtige, seinen Aufenthalt daselbst zu nehmen. Und so war es auch; denn eines Tages war unser kleiner Ort in großer Aufregung, weil ein Reisewagen, mit vier Pferden bespannt, dem ein zweiter mit Dienerschaft, lauter Hindu's, Malayen und Neger mit sonderbaren dunkel gefärbten Gesichtern besetzt, hier durchfuhr und Herr Felix von seinem Hofe Besitz nahm.

Als er zu uns auf Besuch kam, war Niemand zu Hause, und als mein Vater seine Höflichkeit erwiderte, war ich, als die ältere Tochter, in seiner Begleitung. Der Hof hatte, wie durch Zauberei, sich verändert, was wir uns Beide, wie mit Einem Munde, sagten, als wir das eiserne Thor hinter uns hatten und auf dem breiten Wege dem Hause zuschritten. Der verwilderte Garten war mit einer Menge frischer Pflanzen geziert, von denen mir die meisten ganz neu waren, und die Boskets, die allzu üppig gewuchert hatten, waren schön beschnitten und in Ordnung. Das Haus sah größer als zuvor aus, seitdem es geschmackvoll hergestellt und decorirt war; kurz das Ganze machte einen fast feenhaften Eindruck, so zierlich und geschmackvoll war Alles geordnet, daß wir kaum glauben konnten, wir befänden uns in dem verschrieenen Grünhose.



Die fremden Diener in ihrer Landestracht waren mit Ringen, Halsbändern und Ohrenringen fast überladen und die kostbaren Holzarten, die überall angebracht waren, dufteten auf's lieblichste. An allen Thüren hingen Vorhänge von Sammet oder Goldbrokat, und es machte dieser Anstrich von Luxus auf mich, ein einfaches Landfräulein, die nie zuvor etwas Aehnliches gesehen hatte, einen ganz außerordentlichen Eindruck, denn ich wählte mich auf Einmal in's Feenland versetzt. Als wir in das Besuchszimmer traten, kam Herr Felix uns entgegen, schob dann einen schweren Vorhang von Gold und Feuer zurück — denn die darauf eingewirkten Blumen waren so hellstrahlend und stimmerten dergestalt auf dem Gold, daß sie den Eindruck von Feuerfunken machten — und führte uns in eine Art Boudoir, wo das gedämpfte Licht, die mit Wohlgerüchen angefüllte Luft, die Statuetten, die gleich lebendig gewordenen Edelsteinen herumfliegenden erotischen Vögel, die Pracht der Stoffe und der Luxus im ganzen Arrangement einen überwältigenden Eindruck auf mich machten. Ich fühlte, daß ich in eine Art von Halbschlaf versiel, in welchem ich nur die wohl-tönende Stimme des Fremdlings hörte und dessen zierliche Gestalt sah.

Er war in der That ein sehr hübscher Mann von schlankem Wuchse mit schwarzen Haaren, doch war sein Gesicht weiß wie Marmor. Seine Lippen waren blaß, seine Augen groß und von eigenthümlichem Ausdruck, der mir unwillkürlich Respekt einflößte. Seine Art, sich zu benehmen, war anmuthig. Gegen uns zeigte er sich sehr herzlich und veranlaßte uns, länger zu bleiben, als sonst bei einem Antrittsbesuch gebräuchlich ist, indem er uns durch sein Besitzthum führte und uns die Verschönerungen zeigte, die er bereits angebracht hatte und uns da und dort auf die Veränderungen aufmerksam machte, die er noch auszuführen beabsichtigte. Alle seine Projekte waren aber so ohne alle Berücksichtigung lokaler Schwierigkeiten, daß sie nicht nur einen ungeheuern Aufwand, sondern theilweise fast eine Zauberruthe zu ihrer Durchführung nothwendig zu machen schienen. Gegen mich zeigte er sich mehr als bloß aufmerksam, indem er zum öftern und mit leiserer Stimme mit mir sprach, wobei er jedes Mal sich zu mir herabneigte und mich mit Augen anblickte, daß ich fast davon ein Nervenzucken bekam. Ich merkte wohl, daß dieß meinem Vater nicht gefiel, und als ich diesen auf dem Heimweg fragte, wie ihm unser Nachbar gefalle, erwiderte er in mißfälliger Tone, als wenn er die Schwäche, die ich mir fast unbewußt hatte zu Schulden kommen lassen, errathen hätte: „Nicht besonders, Lydie.“

Da aber eigentlich mit Grund gegen Herrn Felix nichts einzuwenden war, so war auch keine Veranlassung vorhanden, meines Vaters Mißfallen an ihm offenkundig werden zu lassen, und da dieser ein viel zu feiner Mann war, um selbst gegen Jemand, den er nicht leiden mochte, äußerlich anzustoßen, so sahen wir Herrn Felix oft in unserem Hause, wo er bald sich so heimisch machte, daß er selbst meinen Vater und Lucie zu einer Vertraulichkeit zwang, der sie nicht ausweichen konnten, obgleich sie ihnen innerlich zuwider war. Der Fremde legte dabei einen so vollendeten Takt und so viele Geschicklichkeit an den Tag, daß selbst der strengste Anstandsmensch nichts dagegen einzuwenden vermochte.

Ich wurde unter seinem Einfluß nach und nach ein anderes Geschöpf. In einer Hinsicht wurde ich glücklicher, indem die Stimme und das gespenstliche Etwas, das mich stets verfolgt hatte, sich nicht mehr bemerklich machte. Seit ich Herrn Felix hatte kennen lernen, war dieses Ungemach von mir gewichen. Die Wirklichkeit hatte die Nebelgestalt verdrängt. Außerdem war aber der Einfluß des sonderbaren Mannes über mich in keiner Hinsicht wohlthätig. Ich fing an mich selbst zu hassen wegen der ungeheuern Erregbarkeit meines Temperaments, wenn ich ferne von ihm war. Alles schien mir zu klein, zu armlich und zu veraltet im Vergleich mit dem fürstlichen Glanze in seinem Hause, und die Liebesjungen der Weinigen und meiner Freundinnen waren mir lästig



und zuwider. Alle, mit Ausnahme von Lucie, hatten ihre Anziehungskraft für mich verloren; nur an ihr hing ich noch, wie immer, gegen sie änderte ich mich nicht im mindesten. Ihr Einfluß schien mit dem sehnigen wunderbar zu kämpfen. Wenn ich mit ihm war, fühlte ich mich wie von einem magnetischen Strome fortgerissen. Seine Worte klangen mir geheimnißvoll und machten einen tiefen Eindruck auf mich und er ließ mich zuweilen flüchtige Blicke in eine Welt werfen, die sich mir nie zuvor geöffnet hatte, Blicke, die eben so schnell aufstauhten als wieder verschwanden.

Wenn ich dann wieder zu meiner Schwester zurückkam, in deren reine Augen blickte, aus denen ein heiliger Lichtstrahl drang, ihre sanfte Stimme von heiligen Dingen, vom Himmel und von ernstern Verhältnissen des Lebens sprechen hörte, so kam es mir vor, wie wenn sie von einer früheren Existenz, von Verhältnissen redete, in denen ich vor langen Jahren gelebt hatte. Dieser zweifache Einfluß kostete mich fast das Leben, er schien meine Seele zu theilen und mein Wesen zu spalten, und dieß vor Allen machte, daß mich am Ende Alles anerkelte.

Meines Vaters Mißfallen an Felix nahm täglich zu und selbst Lucie, von der man sonst nie ein hartes Wort hörte, bekannte, daß sie vom ersten Augenblick an ihm nie etwas Gutes, das er etwa thun oder sagen könnte, zugetraut habe. Sie wandte ihre ganze Beredsamkeit auf und beschwor mich, wie eine Mutter ihr Kind, das auf Abwege zu gerathen droht, noch bei Zeiten umzukehren und mich denen, die mich liebten, wieder zuzuwenden. „Deine Seele ist für uns verloren,“ pflegte sie zu sagen; „und von der vielen Liebe, die Du uns einst widmetest, bleibt uns nur noch Dein Körper!“ Aber ein Wort, ein Blick von Felix reichten hin, mich jede Warnung, jede Bitte von Der, die sonst mein Ideal gewesen war und der ich so gerne gefolgt, vergessen zu lassen.

Endlich befahl mir mein Vater geradezu, Herrn Felix zu meiden. Ich fühlte, daß dieß mein Leben kosten werde. Vergeblich weinte und bat ich, vergebens sprach ich meine innersten Gedanken aus, wobei Dinge über meine Lippen kamen, die nie in meinem Herzen hätten aufkeimen sollen. Mein Vater war und blieb unerbittlich.

Trostlos zog ich mich in mein Zimmer zurück. Mit Einem Male, ohne daß ich ein Geräusch gehört hätte, stand Felix an meiner Seite. Er war nicht durch die Thüre eingetreten, die sich mir gerade gegenüber befand, auch das Fenster war geschlossen; ich konnte nicht begreifen, wie er hereingekommen war, denn ich war gewiß, daß er zuvor nirgendwo verborgen gewesen war.

„Ihr Vater hat von mir gesprochen, Lydie?“ sprach er mit eigenthümlichem Lächeln, und da ich stillschwieg, fuhr er fort: „Und hat Ihnen verboten, mich wieder zu sehen?“

„Ja,“ versetzte ich, wie von einer innern Macht zu reden genöthigt.

„Und gedenken Sie, ihm zu gehorchen?“

„Nein,“ sprach ich auf dieselbe Weise, wie im Traume.

Abermals lächelte er. Wenn gleich er denn, wenn er so lächelte? Ich konnte mich nicht entsinnen und doch wußte ich, daß er Jemanden gleich, den ich schon gesehen, einem Antlig, das dunkel in meiner Erinnerung lebte, das ich aber immer nur in so unsichern Umrißen gesehen hatte, daß es mir nie völlig deutlich geworden war.

„Sie haben recht, Lydie,“ sprach er, „denn es gibt Bande, die stärker sind als eines Vaters Befehl, Bande, die kein Mensch das Recht und die Gewalt hat, zu brechen. Finden Sie sich morgen um Mittag im Bädchen drüben ein, da wollen wir mehr darüber reden.“

Dieß sagte er weder in einem bittenden, noch in einem liebevollen Tone, sondern es klang wie ein bloßer Befehl, ohne jedes zärtliche Wort oder auch nur einen zärtlichen Blick. Noch nie hatte er mir gesagt, daß er mich liebe.



Es schien dieß so sich von selbst zu verstehen, als wenn dieß keiner Versicherung zwischen uns bedürfte.

Ich versetzte: „Ja,“ mein Gesicht in meine Hände bergend, aus Scham vor meiner ersten Handlung von Ungehorsam gegen meinen Vater; und als ich mein Haupt wieder erhob, war er fort. Wie er gekommen war, war er fortgegangen, ohne daß auch nur das leiseste Geräusch eines Fußtritts hörbar geworden wäre.

Am folgenden Tage fand ich mich am Zusammenkunftsorte ein und zwar blieb es nicht bei dem Einen Male. Alltäglich stahl ich mich auf seinen Befehl aus dem Hause weg, um mit ihm in dem Gehölze spazieren zu gehen, in dem es, wie es im Volke hieß, nicht geheuer und weßhalb es verlassen war. Hier spazierten oder saßen wir unter den Ulmen drei bis vier Stunden lang, während welcher Zeit er fast fortwährend Dinge sprach, die ich nicht verstand. Es lag etwas so Erhabenes und Geheimnißvolles in seinen Worten, daß ich mich davon wohl überwältigt, aber keineswegs belehrt fühlte und die meinen Geist mehr blendeten als überzeugten. Ich mußte zu Hause Auskunft geben über meine lange Abwesenheit und er bat mich, ich solle sagen, daß ich zu der alten blinden Frau, die jenseits des Gehölzes wohnte, zu gehen und dieser in der Bibel vorzulesen pflege. Ich gehorchte. Allein wenn ich dieß sagte, bemerkte ich, daß Luciens Augen wehmüthsvoll auf mir hafteten und daß ihre Lippen leise ein Gebet sprachen, indem sie bat, Gott möge mir diese Sünde vergeben.

(Schluß folgt.)

## Allerlei.

Kirschen in Bouteillen aufzubewahren, welche im Winter wie frische Kirschen zu gebrauchen sind. Man pflückt Weichsel- oder saure Kirschen sorgfältig von den Stielen in Bouteillen, propft diese fest zu, stellt sie in einen Kessel worin Heu und so viel kaltes Wasser ist, daß die Bouteillen bis an den Stöpsel hineingestellt werden können. Hierauf wird ein Feuer unter den Kessel gemacht und man läßt das Wasser auf dem Grad heiß werden, daß es kleine Blasen zum Sieden bekommt, dann wird das Feuer weggenommen, die Bouteillen bleiben im Wasser, bis sie darin erkaltet sind, werden dann fest gepropft und umbunden und im Keller in Sand gelegt. Sie halten sich, nach dieser Weise behandelt, ein ganzes Jahr frisch; in dem heißen Wasser zerspringt sehr häufig eine der Bouteillen, man kann deshalb auch

blechene Büchsen nehmen und diese zulöthen lassen, daß sie luftdicht verschlossen sind.

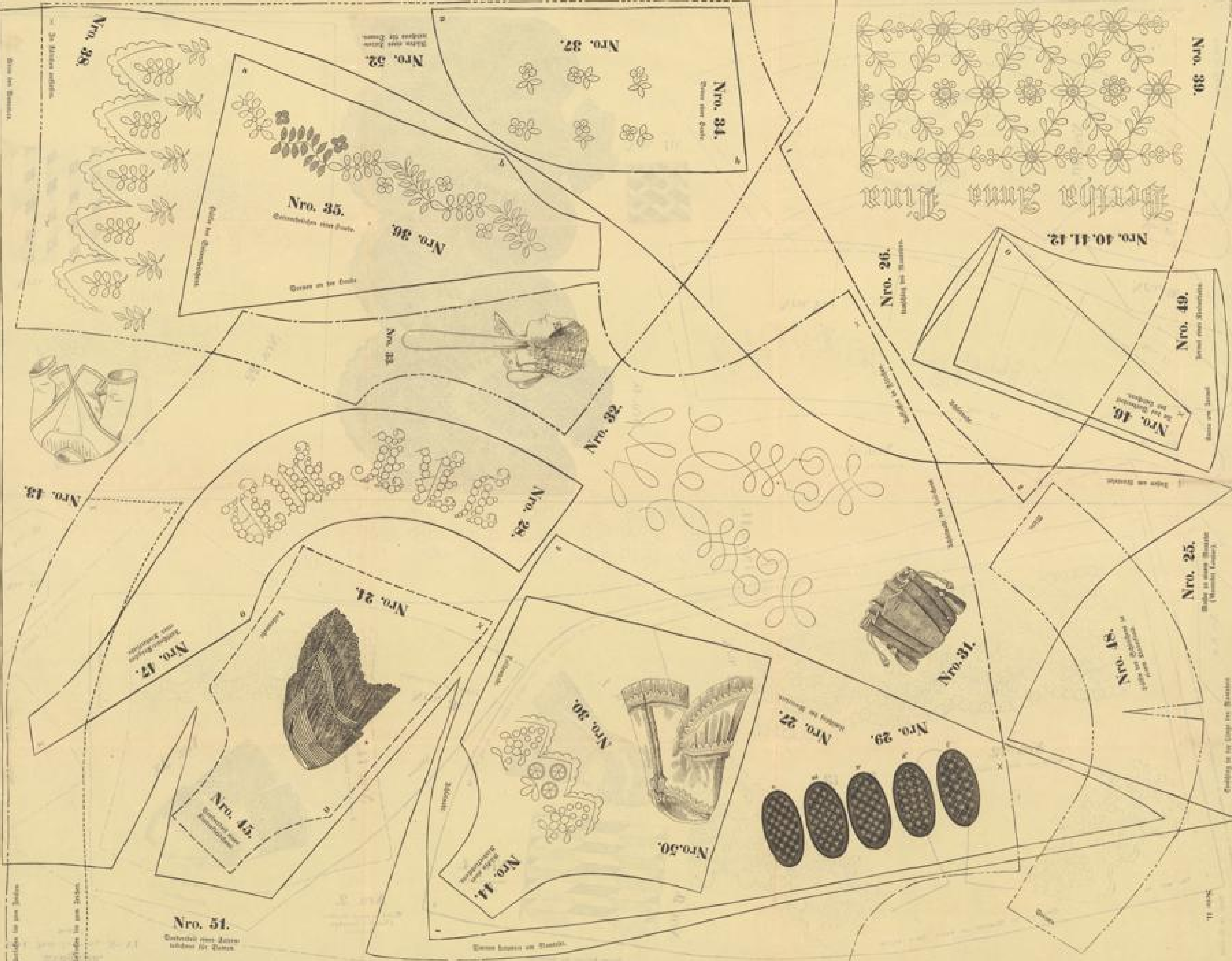
Regus. So nennt man in England ein Gemisch von Wein, Wasser, Zucker, Zitrone und Muskat. Es ist kühlend und stärkend zugleich, je nachdem man mehr oder weniger Wasser zugießt. Man nimmt ganz nach Belieben etwas mehr oder weniger Zitronensaft und ebenso fein gestoßene Muskat dazu.

Verschieben von Pflanzen. Man legt die Pflanze mit der Erde, in der sie sich befunden, in feuchtes Fließpapier und wickelt dasselbe so in Blei, wie man Thee und Schnupstabaek verschickt, so kann die Pflanze eine Woche unter Wegs sein, ohne Schaden zu nehmen.









Nro. 38

De Añete ardida

Para un Sombrero

Nro. 32

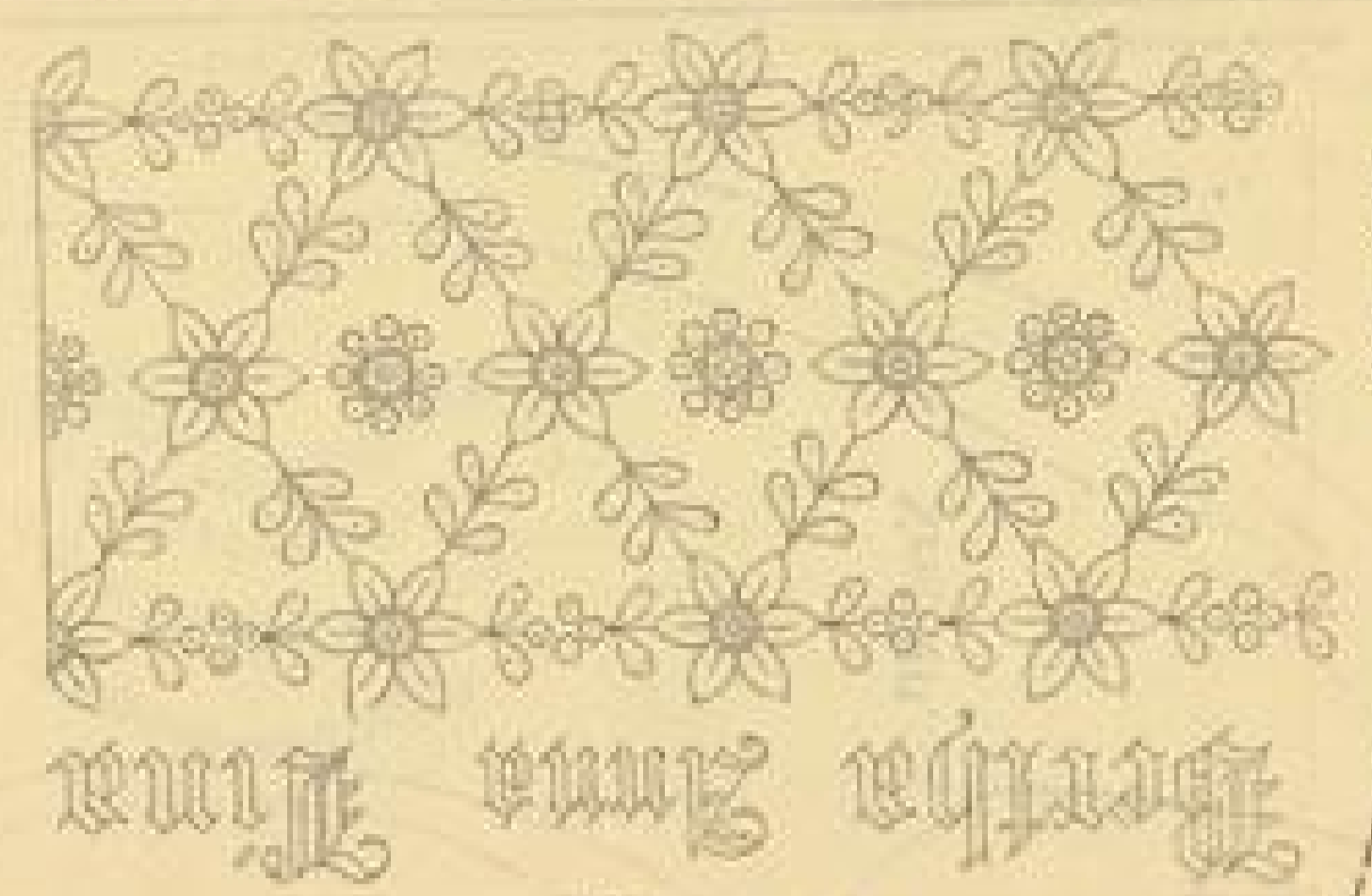
Para una bolsa de mano

Nro. 37

Nro. 34

Para una bolsa

Nro. 39



Bertha Anna Lima

Nros. 40, 41, 42

Nro. 26

Para un Sombrero

Nro. 49

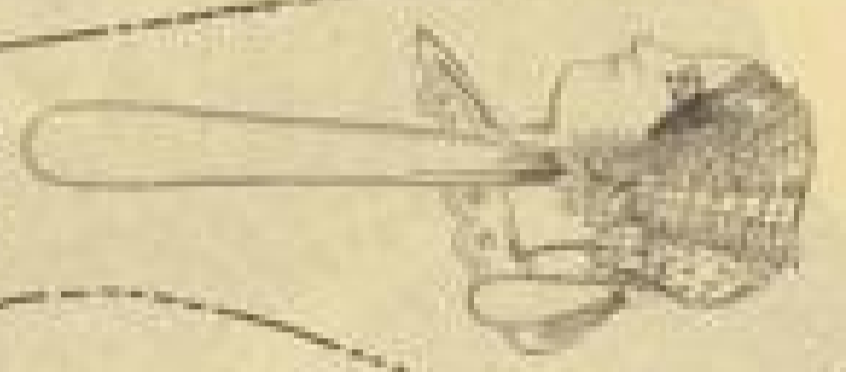
Para un Sombrero

Nro. 46

Para un Sombrero

Nro. 32

Nro. 33



Nro. 35

Para un Sombrero

Nro. 36

Para un Sombrero

Para un Sombrero



Nro. 13

Nro. 28



Nro. 25

Para un Sombrero

Nro. 48

Para un Sombrero

Nro. 21



Nro. 17

Para un Sombrero

Nro. 31



Nro. 25

Para un Sombrero

Nro. 30

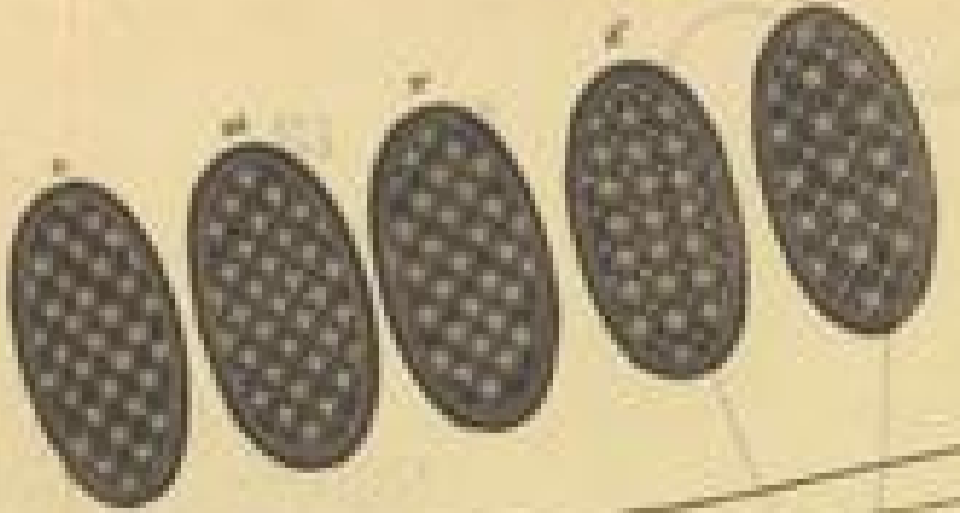


Nro. 50



Nro. 27

Nro. 29



Nro. 15

Nro. 51

Para un Sombrero

Para un Sombrero

Para un Sombrero



7. 3. 4. - 8.

# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 7.

Juli-Lieferung.

1854.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 7. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. und 2. Muster zu einem Mantelet.  
Nro. 3. Der Name Henriette.  
Nro. 4. und 5. Dessins zu der Stickerei einer Herrn-Mütze.  
Nro. 6. Die Buchstaben E. I. zum Hochsticken.  
Nro. 7. 8. 9. Drei Muster zu Gutschulpen.  
Nro. 10. Der Name Ida.  
Nro. 11. und 12. Gothisches Alphabet und Zahlen zum Stielschzeichnen.  
Nro. 13. Modell einer Mantille.  
Nro. 14. und 15. Muster zu diesem Modell.  
Nro. 16. Der Name Emilie.  
Nro. 17. und 18. Stickereizeichnungen in englischer Manier zu zwei Jacken-Chemisetten.  
Nro. 19. bis 22. Zwei verschiedene Muster zu Herrnkrägen (Watermörder).  
Nro. 23. 24. 25. Schluß des angefangenen Alphabets; dasselbe ist, wie die früheren Buchstaben, in englischer Stickart auszuführen.  
Nro. 26. Taschentuch-Einfassung in Venetianer Manier.  
Nro. 27. Englisches Stickereibessin zu Unterröcken, Bolants u. s. w.  
Nro. 28. Vorder- und Rückseite einer Knabenblouse.  
Nro. 29. und 30. Ärmel nebst Ärmelausschlag zu der Blouse.



- Nro. 31. Modell eines **Uhrentäschchens**.  
 Nro. 32. und 33. **Muster** und **Stickereidesigns** zu diesem Modell.  
 Nro. 34. Der Name **Sophie**.  
 Nro. 35. Kleines **gothisches Alphabet** zum Bezeichnen des Weißzeugs.  
 Nro. 36. Modell eines **Mantelets**.  
 Nro. 37. **Muster** zu diesem Modell.  
 Nro. 38. Modell einer **filetgestrickten Börse**.  
 Nro. 39. und 40. **Designs** zu der **Stickerei** der Börse.  
 Nro. 41. und 42. Modell einer **Mantille** von der Vorder- und Rückseite.  
 Nro. 43. Der Name **Martha**.  
 Nro. 44. und 45. **Designs** zu der **Bordüre** und dem **Mittelstück** eines gesteppten **Bettcouverts**.  
 Nro. 46. **Zeichnung** zu einer englischen **Stickerei**, an **Unterröcken** u. s. w. anzubringen.  
 Nro. 47. Die Buchstaben **A. M.**  
 Nro. 48. **Design** zu einer **Gäkel-** oder **Filet-Bordüre**.  
 Nro. 49. Modell einer **Haube**.  
 Nro. 50. und 51. **Muster** zu diesem Modell.  
 Nro. 52. Die Buchstaben **R. E.**  
 Nro. 53. 54. 55. **Muster** zu einem **Hutstülz** und einer **Kopfform**.  
 Nro. 56. **Colorirtes Modebild** mit drei Figuren. Die Modelle zu den Schnittmustern Nro. 1. und 2. (Mantelet) und Nro. 28. bis 30. (Knabenblouse) sind auf diesem Bilde abgezeichnet.

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. und 2. **Muster** zu einem **Mantelet**, dessen Modell an der einen Dame unseres Modebildes abgebildet ist.

Man wählt gewöhnlich zu der Ausführung des Mantelets schwarzen, braunen oder blauen Taft und verziert es mit schmalen Stoff- oder Bänderchen und mehreren Bänderletten, oder mit schweren langen Fransen. Die Form dieses Mantelets ist sehr beliebt.

Das Mantelet besteht aus zwei Theilen. Das Theil Nro. 1. wird der Länge nach aus dem dazu bestimmten Stoff geschnitten, daß es auf dem Rücken keine Naht bekommt; das Theil Nro. 2. bildet eine hohe, gerade Garnitur, welche in breiten Doppelfalten nach den beigefügten Zeichen angefertigt wird.

Nro. 3. Der Name **Henriette** in englischer und in Hochstickerei auszuführen.

Nro. 4. und 5. enthalten die **Designs** zu der **Stickerei** einer **Herrnmütze** oder können dieselben auch zu der Ver-

zierung eines **Nähkissens** benützt werden.

Nro. 6. Die Buchstaben **E. I.** zum Hochsticken.

Nro. 7., 8. und 9. geben drei verschiedene **Muster** zu **Hutstülpen**.

Nro. 10. Der Name **Ida** zum Hochsticken oder Steppen.

Nro. 11. und 12. Ein **gothisches Alphabet** und **Zahlen** zum Bezeichnen des Weißzeugs; man wendet dabei den **Stielsich** an.

Nro. 13. Modell einer **Mantille**, deren Schnittmuster unter Nro. 14. und 15. aufgezeichnet ist. Unser Modell war in Lilafarbenem Taft ausgeführt und mit schmalen, schwarzen Bändern und breiten Spitzen geziert.

Die übrige **Verzierung**, welche in gezogenen, schrägen **Stoffstreifen**, umgeben von schmalen Bändern, bestand, kann oben darauf gesetzt werden, ohne daß man den Stoff der Mantille unter dieser **Verzierung** herauserschneidet, wie es bei



unserem Modell der Fall war. Diese gezogenen Streifen können auch aus Tüll gebildet werden.

Die Form dieser Mantille hat mit einem Talma Ähnlichkeit, nur bildet sie unten herum keine geschlossene Rundung, indem die Naht, welche die beiden Theile (Nro. 14. und 15.) mit einander verbindet, nach der von uns auf dem Patronenbogen bezeichneten Stelle endigt, und dadurch das Uebrige der beiden Mantillentheile frei herunterhängt, ohne unten wieder an einander geheftet zu sein.

Nro. 16. Der Name Emilie ist größtentheils durchbrochen zu arbeiten.

Nro. 17. und 18. Stickereizeichnungen in englischer Manier zu zwei **Zacken-Chemifetten** von verschiedener Größe; bei beiden Zeichnungen kann auch Hochstickerei angebracht werden.

Nro. 19. bis 22. geben die Muster zu zwei verschiedenen **Herrnkrägen** (Watermörder); bei beiden derselben wird in dem unteren Theile, vornen in der Mitte, ein Knopfloch angeordnet, um es in das Knöpfchen des Hemdtragens einhängen zu können.

Nro. 23. bis 25. enthalten den Schluß des in der letzten Lieferung angefangenen **Alphabets**; die Buchstaben sind in englischer Manier auszuführen.

Nro. 26. gibt die Zeichnung zu einer **Taschentuch-Einfassung** mit abgerundeten Ecken. Man kann die Stickerei mit aufgelegtem Tüll oder mit Stäbchen, zwischen welchen der Stoff des Taschentuchs ausgeschnitten wird, ausführen; die Blätter werden in englischer Manier gearbeitet.

Nro. 27. Englisch-Steckreißer zu **Unterröcken**, **Bolants** u. s. w.; ähnliche Zeichnungen, welche eine medallionsähnliche Einfassung in durchbrochener Arbeit bilden, sind gegenwärtig besonders beliebt und nehmen sich sehr gut aus.

Nro. 28. bis 30. enthalten die Muster zu einer **Knabenblouse**, nach dem Modell, welches der Knabe unseres Modestes (Nro. 56.) trägt.

Das Vorder- und das Rückentheile der Blouse haben wir in Einem Muster auf-

gezeichnet, da die beiden Theile nur am Halsauschnitt von einander verschieden sind. An den Ärmel Nro. 29. wird der Aufschlag Nro. 30. gesetzt.

Die Blouse wird auf der Achsel durch einige Knöpfe und Schlingen und um die Taille mit einem lakirten Gürtel geschlossen. Die Verzierungen können in Sammtband und übersponnenen Knöpfen bestehen und man kann sie nach der Angabe unseres Modells auf der Blouse anbringen.

Nro. 31. Modell einer niedlichen **Uhrentasche** in Form eines kleinen, algerischen Pantoffels, welcher aus Atlas, Taft oder Moire nach den Mustern Nro. 32. und 33. angefertigt wird; die Stickereizeichnungen werden mit Goldschnürchen darauf genäht. Zu der Unterlage des Pantoffels wählt man weißes Kartenpapier und überzieht dieses mit dem vorbereiteten seidenen Ueberzuge, den man mit aufgelöstem Gummi darauf befestigt, dann näht man die beiden Theile, die Sohle und das Vorderblatt, mit feinen Ueberwindlingsstichen aneinander und umgibt den Pantoffel mit einem Goldschnürchen.

Nro. 34. Der Name Sophie in ein **Taschentuch**.

Nro. 35. Kleines **gothisches Alphabet** zum Bezeichnen des Weißzeugs; es ist mit dem Stielstich auszuführen.

Nro. 36. und 37. Modell und Muster eines **Mantelets**, das sehr häufig vom gleichen Stoffe des Kleides ausgeführt wird und nur eine einfache Verzierung von einem breiten Sammtband oder einer schönen Galone erhält; breite Fransen oder Spitzen verleihen dem Mantelet mehr Eleganz.

Das Mantelet besteht nur aus Einem Theil; man schneidet es so aus dem Stoff, daß es hinten herauf keine Naht bekommt; am Halsauschnitt werden einige kleine Spicelchen eingenäht, damit das Mantelet sich hübsch anlegt.

Nro. 38. Modell einer **filetgestrickten Geldbörse**, welche in weißer Seide angefertigt wird; die beiden Dessins Nro. 39. und 40. werden mit weißer Plattseide und Silber oder mit bunter



Seide und Gold hineingenäht und nehmen sich äußerst prachtvoll an der Börse aus. Die Zeichnung Nro. 40. wird unter der Bordüre angebracht und bildet den Schluß der Börse.

Nro. 41. und 42. Abbildungen einer **Mantille** von der Vorder- und Rückseite. Das Modell war in schwerem schwarzem Moire ausgeführt und mit reichen Sammtverzierungen und breiten Franzen, welche eine lichte Einfassungskante hatten, ausgeschmückt. Von der Achselnaht aus legt sich eine faltige Draperie über den Rücken und bildet eine Art Capuze.

Dieses Mantelet eignet sich wegen seiner reichen Anordnung besonders gut für ältere Damen.

Nro. 43. Der Name Martha in ein **Taschentuch**.

Nro. 44. und 45. enthalten Dessins zu der **Bordüre** und dem **Mittelstück** eines **gesteppten Bettcouverts**. Von dem Mittelstück ist der vierte Theil des Dessins gegeben. Die Bordüre kann durch mehrere gerade Reihen, welche man oben und unten in beliebiger Entfernung anbringt, noch verbreitert werden. Der leere Raum, welcher sich von der Bordüre bis zu dem Mittelstück auf dem Couvert befindet, wird mit kleinen schiefelaufenden Carreaux ausgefüllt, zu denen man sich die Linien mit Hilfe eines großen Lineals bezeichnet.

Nro. 46. Zeichnung zu einer englischen **Stickerei**, zur Verzierung verschiedener Gegenstände geeignet, z. B. an **Mouleaux, Volants** u. s. w.

Nro. 47. Die Buchstaben A. M. zum **Hochstücken** und **Steppen**.

Nro. 48. Dessin zu einer **Häkel-** oder **Filet-Bordüre**; auch einen **breiten Einsatz** in Bettzeug kann man darnach ausführen, wenn man das Dessin noch einmal in der Höhe arbeitet.

Nro. 49. Modell einer **Haube**, welche nach den Mustern Nro. 50. und 51. anzufertigen ist. Die beiden Theile der Haube werden nach den beigegeführten Zahlen (1. 2. 3.) aneinandergenäht, wobei man an den Stellen zwischen 2. und 3. kleine Falten legt; in das Nackenstück

(Nro. 51.) bringt man unten einen Zug an und setzt eine Schleife darauf, welche man wie die Knüpfbänder aus dem gleichen Stoffe der Haube anordnet. Vorn am Häubchen und über die Naht, eine Fanchon bildend, sind gestifte Streifen kraus angelegt.

Zu der Stickerei des Häubchens und der Streifen können die Dessins Nro. 37. und 38. der Juni-Lieferung benützt werden.

Nro. 52. Die Buchstaben R. E. in ein **Taschentuch**.

Nro. 53., 54. und 55. geben die Muster zu einem **Hutstülz** und einer **Kopfform**, nach welchen man zu einem Spigen- oder Crepp-Hut ein Untergefell aus Draht und Steiftüll anfertigen kann.

Nro. 56. **Colorirtes Modemild** mit drei Figuren. Die Toilette der einen Dame besteht aus einem Kleid von hellem Seidestoff, dessen Rock mit sieben Volants bedeckt ist. Diese Volants stufen sich kaum merklich in der Breite ab und sie sind alle unten mit einem schmalen und einem breiteren Sammtband und einer offenen, schmalen Franse besetzt. Die gleiche Band- und Franzen-Verzierung wiederholt sich an dem glatten, offenen Schoosleibchen und den durch Spangen zusammengehaltenen Aermeln. Die reiche Unterhemisette harmonirt mit den Aermeln aus feinen Spigen. Ein kleiner Kopfsuß aus schwarzen Spigen und carrirtem Band legt sich leicht über die hintere Haarfrisur und läßt die doppelten Scheitel mit einer durchgezogenen Haarschleife ganz frei.

Die andere Dame haben wir in unserer Patronenbeschreibung bei den Schnittmustern Nro. 1. und 2. schon erwähnt, da sie das Modell zu dem daselbst besprochenen Mantelet trägt. Den reizenden Hut der Dame bildet eine Vereinigung von Mützen, Taffelbäusen und Schrägen, welche noch durch eine Verzierung von Federn und kleinen Camellen vermehrt wird. Ein Kleid aus Foulard mit drei Volants à disposition vervollständigt die geschmackvolle Toilette; an dem Ansetzen jedes der drei Volants ist auf der linken Seite des Rocks ein



schmales Bastbändchen angebracht, um dem Rock eine schönere Rundung zu verleihen. Wir haben das Anbringen der Bastbänder, um die Röcke gefälliger zu formen, schon in unserem letzten Modebericht mitgetheilt.

Der kleine Knabe ist mit dem Modell der Blouse abgebildet, von welcher wir die Schnittmuster unter No. 28. bis 30. aufgezeichnet haben; die schräglauende Sammtverzierung, mit den kleinen Taschen und überspannenen Knöpfen,

dient nur als Verzierung der Blouse; die Blouse wird auf den Achseln mit Knöpfen geschlossen. Am Halsauschnitt ist ein schmaler, gefältelter Batiststreifen angelegt. Breite, in ein Bündchen gefasste Beinkleider schließen sich unter dem Knie an die weißen Strümpfe an. Die Zeugstücke sind in der gleichen Farbe der Blouse gewählt. Ein buntcarriertes Taftband schmückt den an beiden Seiten aufgeschlagenen runden Hut.

## Miscellen.

### Haus-Rezepte.

Das Einmachen von Gemüse und Obst in Büchsen. Man nehme dazu Blechbüchsen, die etwa  $\frac{1}{2}$  Maas bis 3 Schoppen, bei einer großen Haushaltung auch 1 Maas Wasser halten. Das Gemüse, Bohnen, Erbsen, Blumenkohl, Endivien und Spargeln werden gepußt und, wie man nun will, der Reihe nach eingemacht (die Bohnen entweder gebröckelt oder geschnitten, Endivien wird ganz gelassen und die Spargeln kann man auch bröckeln oder in Bündelchen binden; letztere nehmen mehr Raum weg). Nun wird am besten in Kupfer ein Stück frische Butter vergehen lassen und das Gemüse hineingewaschen und gleich aufgefüllt, daß die Brühe gleich steht, gesalzen und weich gekocht; dann in die Büchsen gefüllt, suche man so viel wie möglich, ohne jedoch daß das Gemüse zerdrückt wird, hineinzubringen; zuletzt werden die Zwischenräume mit der Brühe vollgefüllt. Dann muß die Büchse zugelöthet werden, und um zu probiren, daß sie luftdicht (was, wenn es nicht der Fall wäre, das Gemüse verderben ließe) ist, wird sie in stark kochendes Wasser, das über ihr zusammengehen muß, gestellt; wenn das Wasser wieder kocht, so muß man genau sehen, ob Luftblasen von dem frischgelötheten Deckel aufsteigen. Eine Blase thut nichts, steigen je-

doch die Bläschen wie Perlen rasch hintereinander herauf, so bezeichne man sich die Stelle mit einem scharfen Messer (weil die Oeffnung gewöhnlich so klein ist) und lasse nochmals überlöthen und probire wieder. Am besten ist es, den Spengler in's Haus zu nehmen, denn man richtet sich's gewöhnlich ein, die Büchsen von einer Sorte Gemüse zusammen einzumachen.

Nun stellt man die gut gelötheten Büchsen in einen Kessel mit kaltem Wasser, das über die Büchsen weggeht und macht Feuer darunter. Wenn sie anfangen zu kochen, hält man sie 3 Stunden fortwährend im Kochen und entfernt dann das Feuer. Doch müssen die Büchsen im Wasser stehen bleiben bis es vollständig erkaltet ist. Man hebt sie dann gut auf, im Sommer an nicht zu warmem, im Winter an nicht zu kaltem Ort.

Sollen die Büchsen gebraucht werden, so kann man sie selbst öffnen, indem man glühende Kohlen auf den Deckel legt und, ist er heiß, mit einem Messer unter dem Deckel weghebt. Am besten ist's jedoch, den Spengler zu Hülfe zu nehmen, der mit dem Löffel gleich geöffnet hat; es ist dieß auch reinlicher, weil bei dem Oeffnen mit Kohlen leicht Asche beim Wegnehmen des Deckels auf das Gemüse fallen kann.

Das Gemüse, welches man genießen



will, wird nun ebenso fertig gemacht wie gewöhnlich. Die Brühe darf man aber ja nicht wegschütten, sondern läßt sie mitkochen.

Wenn die Gemüse so eingemacht werden, so sind sie von frischen nicht zu unterscheiden, doch ist die größte Vorsicht beim Zulöthen zu empfehlen.

Das Obst kann man ebenso einmachen. Zwetschgen, Kirschchen, Mirabellen, Heidelbeere, Aprikosen, letztere geschält, kommen alle, sauber abgetrocknet, in die Büchsen und 1—2 Böffel voll gestoßener Zucker dazu; so werden sie verlöthet und ebenso probirt im kalten Wasser. Doch dürfen sie nur 10 Minuten bis  $\frac{1}{2}$  Stunde kochen und müssen auch im Wasser erkalten. Man kann sie zu Kuchen und Compot benötigen, muß sie aber auskernen.

In Flaschen wird das Obst ebenso eingemacht, eingefüllt, den Zucker aber mit Schweinsblase zugebunden. Die Flaschen werden in Stroh oder Heu eingewickelt und in einen Kessel gestellt, in dem auch auf dem Boden Heu liegt, damit sich die Flaschen nicht berühren. Im Uebrigen ist die Behandlung dieselbe wie beim Obst in Büchsen, auch dauert das Kochen eben so lange. Man darf aber den Kessel nicht zudecken und die Hälse der Flaschen müssen über dem Wasser sein, sonst springt die Blase. Wenn sich auch dieselbe hebt, so thut es nichts, sie fällt auch wieder. Ist beim Einfüllen und Zubinden kein Fehler vorgekommen, so ist, wenn die Flaschen erkaltet sind, die Blase ganz eingezogen und hart. Zieht sich hingegen die Blase nicht zurück, sondern steht über der Flasche, so thut man wohl, sie nicht so lange aufzuheben. Das Obst in Flaschen hält sich nur ein Jahr, während Gemüse und Obst in Büchsen sich fünf und noch mehr Jahre aufheben läßt.

Wenn auch das Einmachen in Büchsen theurer und mühevoller ist, so ist es dafür sicherer als in Gläsern. Obgleich es selten ist, daß bei richtiger Behandlung ein Glas verdirbt.

Weiter ist noch zu bemerken, daß es gut ist, wenn eine Büchse entweder gleich aufgebraucht wird, nachdem sie einmal

geöffnet ist, oder doch den andern Tag. Lange kann man nicht damit warten.

Magenmorsellen. 1 Pfund Zucker, 1 Loth feinen gestoßenen Zimmt,  $\frac{1}{2}$  Quent Nelken, etwas Muskatnuß und ein wenig Cardamomen, 6 Loth überzuckerte feinst geschnittene Pomeranzenschalen und nach Belieben etwas geschnittene Pistazien und Mandeln, doch sind beide letzteren Bestandtheile nicht wesentlich nöthig, sondern dienen blos dazu, den Morsellen ein bunteres Ansehen zu geben. Der Zucker wird mit Wasser aufgelöst und bis zum starken Faden gekocht (d. h. bis er, zwischen den Fingern probirt, einen ziemlichen Faden zieht), dann abgeseigt und tablirt, wozu man sich eines blechernen Löffels oder hölzernen Nährlöffels bedient, denselben in den Zucker eintaucht und am Rande der Pfanne durch Hin- und Herschleifen trüb macht oder absterben läßt, den hiedurch trübe und weiß gemachten Zucker jedesmal wieder abträgt und wieder unter den ganzen Zucker rührt und so fort verfährt, bis der ganze Zucker ein trübes Ansehen hat und nur noch stark lau oder warm ist, dann werden obige weitere Bestandtheile rasch untergerührt und das Ganze in papierene, ungefähr  $\frac{1}{2}$  Zoll hohe Kapseln gefüllt. Ist der Zucker erkaltet, so wird er mit einem dünnen Messer in beliebige Stückchen geschnitten, aus den Kapseln gelöst und zerbrochen.

#### Andere Art.

Die oben beschriebene Verfertigungsart ist zwar die eigentliche, doch da dieselbe für den Unkundigen weniger leicht ausführbar ist, so folgt noch eine weitere Art; die Zuthaten sind ganz die gleichen, wie bei dem ersten Rezept. Hierzu wird der Zucker fein gestoßen und mit sämmtlichen Bestandtheilen in eine Schüssel gethan, mit Wasser angefeuchtet und gut untereinander geschafft, bis es eine dicke gleichförmige, feuchte Masse ist. Von dieser Masse wird dann in kleinen Portionen (etwa auf 2—3mal) in einer kleinen Pfanne aufgewärmt, so



daß es unter beständigem Umrühren einmal oder zweimal an der Seite anfängt zu kochen, dann abgenommen vom Feuer und sogleich auf ein, entweder mit Mandelöl oder Butter ganz dünn bestrichenes Blech in kleinen Stückchen ausgegossen, oder wenn es eine blecherne Kapsel ist, in diese eingegossen und später beliebig geschnitten.

In eine Kapsel zu gießen ist jedenfalls besser und bequemer, indem man dann auch eine größere Parthie auf einmal aufwärmen kann.

Verfahren, Fettflecken aus Papier herauszumachen. Man

fülle zwei kleine Säckchen von feiner Mouseline mit ein wenig gebranntem Knochenmehl oder mit veralktem Hirschhorn (beide Substanzen sind in jeder Materialienhandlung zubereitet zu haben), bringe das besetzte Papier zwischen diese Säckchen, erwärme ein Brenneisen und presse mit demselben das beschmutzte Papier zwischen den Säckchen. Man hält das Papier einige Augenblicke länger in den warmen Eisen, als man nöthig hat, eine Locke mit demselben zu brennen. Ist der Fleck nach einem einmaligen Verfahren nicht verschwunden, so wiederholt man dasselbe, bis das Papier ganz rein ist.

## Modebericht.

Unser heutiger Modebericht soll hauptsächlich einer Beschreibung von Toiletten gewidmet sein, welche wir in jüngster Zeit sahen und die uns besonders geschmackvoll vorkamen.

Die einfache Toilette eines jungen Mädchens bei einem Sommerfeste bestand in einem Kleide von rosa Tarlatan mit zwei Röcken, jeder mit einer ausgezackten Rüsche garnirt. Das Leibchen war vornen aufgefaßt und grazios ausgeschnitten, und der Ausschnitt auch mit einer gezackten Rüsche und mit weißen schmalen Spitzen besetzt. Die sehr kurzen Ärmel hatten den gleichen Besatz; eine Bausche aus weißem Tüll bildete den Unterärmel. Auf den Schultern wurden die Ärmel mit einer großen Bandschleife, vermischt mit Blumen, gehalten. Eine Bandschleife mit kurzen flatternden Enden war hinten, unten auf das Leibchen gesetzt. Die vorderen Haare bildeten Wellenscheitel und die hintere Frisur schmückten Blumen und rosa Bandschleifen mit flatternden Enden.

Eine andere Dame hatte einen reizenden Hut aus Taft und Crepp, welcher innen mit Blondes und Rosen verziert war; an dem Kleide der Dame war das Leibchen hoch und glatt und wurde

mit Knöpfen geschlossen; es endete vornen in einer Schneppe. Die Schößchen sind an das Seitentheil geschnitten und so bildete das Leibchen gleichsam eine Weste mit Zäckchen. Die halbanliegenden Ärmel reichten bis an den Ellenbogen, bildeten hier eine Bausche und endigten in einem Volant, der im Gelenke des Arms durch eine Posamentirrossette aufgenommen war. Eine schmale Borte mit schmalen Fransen umgab das Leibchen und die Ärmel; sechs ähnliche Borten waren in Form einer Châtelaine auf den Rock gesetzt. Eine gezackte Spitzengemisette mit dazu passenden Vorärmeln vollendete, nebst einem Mantelet von schwarzen Spitzen, diese schöne Toilette. Auf das Mantelet waren Bandschleifen von der Farbe des Kleides gesetzt.

Viele Damen wählen zu ihren Mantelets den gleichen Seidestoff des Kleides; so trug z. B. eine Dame ein mittelblaues seidenes Kleid und dazu ein Mantelet von dem gleichen Stoffe. Das Mantelet war von sehr kleiner Echarpen-Form, mit einer Palmenstickerei in Applikation und mit zwei Reihen breiter Fransen geziert.

An den Mantelets finden die Applikationsstickereien, in reicher



oder einfacherer Anordnung, vielen Beifall.

Eine Braut-Toilette bestand in einem Kleid aus weißem Tafft, garnirt mit zwei Volants aus englischen Spitzen; zu Anfang jedes Volants ist eine Tafftrüsche auf den Rock gesetzt, daß die Volants etwas abstehen. Das Tafftleibchen ist halbausgeschnitten und mit einem hohen Spitzenleibchen überdeckt. Beide Leibchen sind rund, ohne Schößen; auf der Mitte und unten an der Taille ist ein Bouquet befestigt. Von den doppelten Aermeln ist der kurze aus Tafft grazios auf dem Arme aufgeschnitten und mit Tafftrüschchen geziert; der andere Armel ist weit und offen aus englischen Spitzen angeordnet und ziemlich länger als der Tafftarmel. Der Brautkranz war vornen durch die Scheitel gelegt und hielt den Schleier aus englischen Spitzen.

Wir bemerkten allerliebste Kleider aus Foulard, welche auf einem weißen Grunde mit kleinen violetten Beilschen, in Seide gewirkt, übersät waren. Nichts ist frischer und reizender zu einer Sommertoilette. Die Volants waren dann entweder ausfestonnirt oder mit drei, etwa vier Centimetres breiten, weißen und lila Vandrüschchen eingefast, die nur einige Centimetres von einander entfernt angefaßt wurden; diese Rüschen brachten einen lieblichen Effekt hervor. Auch auf den Aermeln, den Schößen und dem Leibchen wiederholten sich dann die Festons oder die Vandrüschchen.

Neben diesen Kleidern sieht man auch Barège-Kleider, in neuer Anordnung. Sie haben drei Röcke, jeder ist unten mit einem breiten Saume versehen, über welchem eine Stickerei in Seide oder in Sammt-Applikation angebracht ist. Die gleiche Stickerei, in verschmälerter Zeichnung, befindet sich dann auch an dem Leibchen und den Aermeln.

An den Tafft-Kleidern werden manchmal die Volants der Schattirung nach angefaßt; so daß z. B. an einem Lila-Kleide die Volants immer

dunkler werden, bis der unterste Volant mit einem dunkeln Pensée schließt.

Weiß und schwarze Canezou's oder Ueberhemissetten werden diesen Sommer sehr häufig getragen, sie sind besonders anwendbar zu den Kleidern aus carrirtem Tafft, deren sehr große Carreaur es unmöglich machen, ein hübsches Leibchen anzuordnen. Wir nennen unter allen den verschiedenen Formen und Namen, welche den Canezou's gegeben werden, hauptsächlich den Canezou Pampabour, den Canezou Eugenie und den Canezou Vestale als die am meisten beliebtesten.

Unter den Vorärmeln erwähnen wir die Armel aus Tüll, welche eine Bausche bilden; sie sind an ein Einsatz-Preißchen gesetzt und haben eine Manschette aus breiten gekrausten Spitzen.

Eine andere Art erhält statt des Einsatz-Preißchens eine Tüllbouillon, durch welche ein Band gezogen und mit einer Schleife getnüpft wird.

Pagoden-Armel mit Volants von Spitzen oder Stickereien sind eben so beliebt als Muskettier-Armel der verschiedensten Anordnungen, nur müssen an Letzteren die Aufschläge weniger breit sein, als vergangenes Jahr.

Die Toiletten der lieben Kinder beschäftigen natürlich im gegenwärtigen Augenblick die besorgten Mütter. Popeline, schottischer Valenciás, frische zarte Taffe bilden im Allgemeinen die Kleider der kleinen Mädchen. Niedliche Mantelets von gestickter Mouffeline sind für die gute Bitterung bestimmt und für die kühleren Tage und zu Reisen auf's Land haben sie warme Pelissen und hübsche kleine Sommeralmas. Zu demselben Zweck bekommen die kleinen Knaben weite Pelerinen oder kleine Talmas von Tuch oder Valenciás von derselben Farbe wie das Jäckchen oder die Blouse ist.

Amélie St. Paul.



## Unterhaltendes.

### Clavering

oder

### Liebe und Heirath.

(Fortsetzung.)

Fünf Jahre waren seit dem ereignißvollen Herbstmorgen verfloßen, an welchem Harriette mit Arthur gebrochen hatte. Ihr Aeußeres hatte sich seitdem ziemlich verändert. Sie sah um mehr als fünf Jahre älter aus, war aber dennoch sehr schön. Sie war etwas schwächlicher und blässer geworden, auf ihrer Stirne lag ein gedankenvollerer Ausdruck und aus ihrem hellen, dunkeln Auge blickte ein gereifterer Geist. Auch in ihrem Charakter war eine Veränderung vorgegangen: aus dem empfindsamen Mädchen war eine zartfühlende, gedankenreiche Jungfrau geworden. Wenn auch die jugendliche Lebendigkeit sie verlassen hatte, so war sie doch für Dinge, welche ihr Interesse erweckten, noch eben so empfänglich wie in früheren Tagen, und ihre reiche Phantasie breitete den Zauber der Annuth über jeden Gegenstand, mit dem sie sich beschäftigte. Ihr Gemüth und Herz waren dieselben geblieben, aber ihre Gefühle und Gedanken hatten eine geläutertere Richtung genommen und waren tiefer und umfassender geworden. Die Prüfungen, welche ihre Mutter zu bestehen hatte, hatten diese niedergedrückt, wogegen Harriette dadurch erhoben worden war. Leider hatte aber die Gesundheit der guten Frau nothgelitten. Sie war zwar nicht förmlich krank, aber eine zunehmende Gebrechlichkeit und eine allgemeine Abnahme der Körperkräfte gaben zu allen möglichen Befürchtungen Veranlassung. Den größern Theil des Winters und Frühlings hatte sie im Bette zubringen müssen; gegen den Sommer fühlte sie sich zwar etwas besser, doch war ihr Arzt der Ansicht, daß eine Luftveränderung in dem milden Klima Südenglands ihre Gesundheit wieder ganz herstellen oder ihr wenigstens einen erträglichen Winter verschaffen würde. Es wurde daher beschlossen, daß sie in Harriette's Gesellschaft Susan in Sandilands-Hall an der Küste von Hampshire besuchen solle. Herr Bertram, den das Siechthum seiner Frau sehr übel gelaunt gemacht hatte, wollte zwar alle möglichen Einwendungen dagegen machen, doch gab er endlich nach.

„Es gibt keinen passenderen Ort, wohin Deine Mutter gehen könnte, Harriette,“ sprach er, „als zu ihrer verheiratheten Tochter. Ich dachte schon längst daran und nun ist der Doktor und ihr Alle mit einem Male meiner Ansicht. Ich weiß wohl, daß meine Ansichten nicht mit dem gebührenden Respekte be-



achtet werden; der Doktor ist aber ein unverschämter Emporkömmling, und wenn Deine Mutter nicht so große Stücke auf ihn hielte, so hätte ich ihn schon längst aufgegeben. *Apropos*, die Marquise hat heute nach Deiner Mutter fragen lassen; es ist sehr höflich von ihr, denn sie gleicht gar nicht der übermüthigen Lady King, welche uns sehr vernachlässigt; diese Kings sind gar Niemand. Sie bilden sich ein mehr zu sein als die *Vertrams* von *Fernielee*! Ich will ihnen aber zeigen, daß ich eine solche Anmaßung nicht hingehen lasse."

Frau *Vertram* überstand die lange Reise ganz gut; Mutter und Tochter wurden von *Susan* und ihrem Gatten auf's Herzlichste aufgenommen und für die Bequemlichkeit der Kranken war auf jegliche Weise Vorsorge getroffen worden. *Sandilands-Hall* war ein im *Style* aus Königin *Elisabeth's* Zeiten erbautes Herrenhaus, und obgleich die nächste Umgebung keine besonderen Netze darbot, so fühlte man sich doch durch die Aussicht auf das Meer, das in nicht allzu großer Entfernung ausgebreitet in seiner majestätischen Größe zu erblicken war, entschädigt, und die Neuheit und Anmuth dieser Scenerie bildeten einen scharfen Contrast mit dem in wilder Gegend gelegenen alten und langweiligen *Fernielee*. Dem Innern des Hauses merkte man die Zufriedenheit und Behaglichkeit seiner Bewohner an, denn es harmonirte vollkommen mit der Zufriedenheit und Behaglichkeit, die sich in *Susan's* ganzem Wesen ausdrückte. Sie selbst war stärker, schöner und blühender als je zuvor geworden, und ein Ausdruck der höchsten Zufriedenheit mit sich selbst und mit Allem, was ihr gehörte, drückte sich in ihrem Gesicht und ihrem Benehmen aus. Sie und *Hartley* waren das glücklichste Paar auf der Welt. Er lebte ganz seinen Studien, sie ihrer Haushaltung und ihren Kindern, und obgleich sie nur wenige Stunden des Tages zusammen zubrachten, so hielt doch Eines das Andere sehr hoch und schenkte sich das unbegrenzteste Vertrauen. Beide waren überzeugt, das große Loos der Ehe gezogen zu haben, und Keines wünschte vom anderen Theile mehr Sympathie als dieses gab. *Susan* war eine sehr praktische Hausfrau geworden, der nichts mehr zuwider war als die *Courmachereien* junger Leute und sie hielt deshalb fast täglich der Mündel ihres Gatten, einem allerliebsten jungen Mädchen, die gegenwärtig in *Sandilands-Hall* auf Besuch war, Vorlesungen über diesen Punkt. *Harriette* mußte oft unwillkürlich über diese Ermahnungen lächeln, wenn sie an die Zeit dachte, in welcher es *Susan* nichts weniger als unangenehm war, wenn man ihr die *Cour* machte. Freilich hatten sich die Verhältnisse seitdem geändert und *Susan*, welche sich in ihrer jetzigen Lage sicher fühlte, sehnte ihre frühere Denk- und Handlungsweise so vollkommen vergessen zu haben, daß sie es gar nicht für möglich hielt, daß Andere jetzt noch eben so denken konnten, wie sie damals. Und doch war *Susan* ein sehr gutmüthiges Wesen; allein eine Vergesslichkeit dieser Art gehört durchaus nicht unter die Seltenheiten.

Die Veränderung der Luft und Umgebung wirkte sehr vortheilhaft auf Frau *Vertram's* Gesundheit, so daß *Harriette* wieder die beste Hoffnung schöpste, daß ihrer Mutter Leben werde erhalten bleiben; sie wurde deshalb wieder heiterer und mehr empfänglich für die Unterhaltungen und Genüsse, welche die Gegend darbot. Zu ihrer Unterhaltung trug nicht wenig *Clara Norris*, Herrn *Hartley's* Mündel, bei. Diese war ein junges Mädchen von achtzehn bis neunzehn Jahren, dem schönsten Gesichtchen, den rosigsten Wangen, den schelmischsten blauen Augen und dem reichsten goldgelockten Haare, das man je gesehen. Sie war eine reiche Erbin und ein etwas verzogenes Kind, das aber trotz seiner mannigfachen Launen doch die besten Naturanlagen und namentlich ein gutes Herz besaß. Ohne gerade besonders geistig begabt zu sein, fehlte es ihr doch nicht an Verstand, dabei war sie äußerst lebendig und deshalb oft sehr amüsant. Sie ließ sich sehr gern den Hof machen und erklärte öfters, zu *Susan's* Schrecken, mit größter Natvetät, daß sie sich in Gesellschaft von Män-



uern viel besser gefalle als in der ihres Geschlechts. In gegenwärtigen Augenblicke ließ sie sich in Ermanglung eines andern Liebeters von einem Herrn Carl Crawford die Cour machen. Es war dieß der jüngere Sohn ihres Nachbarn, der etwa fünfundzwanzig Jahre zählen mochte, und zwar angenehme Manieren, aber nichts weniger als ein schönes Neufere besaß. Er hatte zwar die Rechte studirt, konnte sich aber nicht entschließen, praktischen Gebrauch davon zu machen, indem er es vorzog, nichts zu thun, und in dieser Lage sich ganz behaglich fühlte. Er war ein vollkommener Damenmann, der sich darin gefiel, ganze halbe Tage mit ihnen über neue schöngeistige Werke zu sprechen, neue Polka's zu spielen und Duette zu singen, mit Einem Worte, er verstand über alles das, was viele junge Damen am meisten interessirt, über Romane, Theater, Musik, Bälle meisterhaft zu plaudern und konnte, wenn es sein mußte, auch hie und da sentimental werden. Frau Hartley mochte ihn sehr wohl leiden und es verging fast kein Tag, wo er nicht auf Besuch kam und dann entweder mit ihren Kindern spielte oder ihr Neuigkeiten erzählte, während sie arbeitete. Bei ihm war sie nachsichtiger als bei irgend einem andern jungen Mann, dem Clara Aufmerksamkeit schenkte, denn sie hielt ihn für völlig unschädlich. „Leute, die gegen jede junge Dame galant sind, verlieben sich nicht,“ pflegte sie zu sagen. „Carl Crawford wird Sie nie heirathen, denn Leute seines Schlags bleiben bis an das Ende ihres Lebens gefallsüchtig.“ Deßhalb hatte auch Susan nichts dagegen, daß Crawford seit Clara's Anwesenheit sich weniger mit ihr beschäftigte, sondern Clara Polka's vorspielte und mit ihr im Garten sich herumtummelte. Sie meinte, es wäre dieß der beste Schild für diese gegen weniger gefährliche Aufmerksamkeiten von anderer Seite. Seitdem aber ihre Mutter und Schwester anwesend waren, widmete sie sich nur diesen; Clara und Carl Crawford blieben sich fast gänzlich selbst überlassen und fanden sich deßhalb mehr als je allein zusammen.

Schon am Abende vor Harriette's Ankunft hatte ihr Clara mit gewohnter Freimüthigkeit gesagt, daß sie sie in Affektion genommen habe.

„Was verschaffte mir diesen Vorzug?“ fragte Harriette lächelnd.

„Weil Sie so groß und anmüthig sind, so prachtvolle dunkle Locken haben und so lieblich singen. Ich liebe die Musik und den edeln weiblichen Anstand, und den bestgen Sie in hohem Grad. Erlauben Sie mir daher, daß ich Sie bei ihrem Vornamen — Harriette — nenne, weil ich Sie liebe.“

„Liebe Clara,“ sprach Susan, „es gibt nichts kindischeres als eine so plötzliche Vorliebe. Viele Menschen zeigen sich oft später ganz anders als sie uns im ersten Augenblick erscheinen. Bei meiner Schwester ist dieß zwar nicht der Fall, darüber dürfen Sie ganz ruhig sein, aber manchmal ist es doch gefährlich.“

„Das haben Sie mir schon oft gesagt und auch Herr Clavering hat mich schon manchmal darüber ausgelacht; es ist mir aber ganz gleichgültig, ob es vernünftig ist oder nicht und ich werde deßhalb auch nicht anders werden. Ich bin doch recht begierig, wann Herr Clavering zum Besuch kommt.“

Bei Erwähnung dieses so lange nicht mehr gehörten Namen pochte Harriettes Herz gewaltig, doch gewann sie es über sich, mit Fassung zu fragen: „Wird denn Herr Clavering hier erwartet?“

„Geh Susan antworten konnte, rief Clara aus: „Kennen Sie denn Arthur Clavering? Wie Schade, daß er nie von Ihnen mit mir gesprochen hat!“

„Es ist schon lange her, seit ich Herrn Clavering sah.“

„D er kann Sie aber unmöglich vergessen haben! Ich kann es nicht begreifen, daß er sich nicht in Sie verliebt hat und ich werde ihm über seinen Mangel an Geschmack Vorwürfe machen.“

„Unterlassen Sie das ja!“ rief Susan, „es wäre unpassend und unzart! Auch kann ich Sie versichern, daß es Herrn Clavering sehr mißfallen würde.“

„Da mach ich mir nichts daraus! Ich thue, was mir gefällt, bis er ein-



mal mein Mann ist! Ueberdieß muß ich zu seiner Ehre sagen, daß er nicht so pedantisch ist, wie Sie. Wenn er mir nur nicht immer Geschichtsbücher und Gedichte aufdringen und mich dann fragen würde, ob ich sie gelesen habe, so hätte ich gar nichts an ihm auszusetzen."

So wollte also Arthur Clavering Clara Norris heirathen! Harriette hatte sich eingebildet, ihre Liebe zu ihm ganz überwunden zu haben, aber sie fühlte leider nur zu gut, daß sie von seiner Vermählung nichts zu hören vermochte, ohne daß ihr Herz auf's Tiefste verwundet wurde. Sobald sie und Susan allein waren, sprach Letztere: „Ich wollte nur eine passende Gelegenheit abwarten, um Dich zu fragen, liebste Harriette, ob es Dir recht ist, wenn Arthur Clavering uns besucht. Er soll künftiges Frühjahr Clara heirathen, aber ich möchte um alles in der Welt bei nichts die Hand im Spiele haben, was Dir weh thut.“

„Du bist noch immer dieselbe liebevolle Susan,“ sprach Harriette, ihre Schwester umarmend, „aber ich kann nichts dagegen einwenden, wenn Du den bestimmten Bräutigam einer andern Dame bei Dir sehen willst.“

„Bist Du aber auch Deiner selbst ganz sicher?“ erwiderte Susan, die einen heißen Thränentropfen auf ihrer Schulter brennen fühlte.

„Es ist nur die Erinnerung an vergangenes Leid, liebe Susan; fürchte nicht, daß ich auf irgend eine Weise Dir Verlegenheit bereiten werde.“

„Mir Verlegenheit bereiten! Das wirst Du nimmer thun, dessen bin ich überzeugt! Ich fürchte nur, daß Du Dir zu viel Stärke zutrauest.“

„Ich hoffe, mich nicht über mich selbst zu täuschen, gute Susan. Wenn ich es aber thäte, so ist es nur um so besser, wenn ich eine Prüfung dieser Art durchzumachen habe.“

Eines Morgens, wenige Tage nach dieser Unterredung, als eben Harriette aus dem Frühstückszimmer nach ihrem Zimmer eilte, traf sie ganz hart mit einem Herrn unter der Thüre zusammen, der gerade eintreten wollte und kein Anderer als Clavering war. Als Beider Augen sich begegneten, glitt ein Ausdruck freundlicher Erregung über sein Gesicht, aber so rasch war dieselbe wieder verwischt, daß sie fast dem schärfsten Auge hätte entgehen können. Zugleich sprach er in ruhigem Tone und mit vollkommener Selbstbeherrschung: „Miß Vertram! Ich bitte um Entschuldigung!“ worauf er nach einer kurzen Pause hinzusetzte: „Ich hoffe, Sie befinden sich wohl.“ Dieser hohe Grad von Selbstbeherrschung gab auch Harriette ihre Fassung zurück, obgleich die Röthe ihrer Wangen, die nicht so rasch verfliegen wollte, an ihr zum Verräther wurde. Sie erwiderte seinen Gruß, und gleichsam wie in Folge gegenseitiger Uebereinkunft gaben sie sich kalt und förmlich die Hand, wie man es bei weittläufigen Bekannten, in England nämlich, zu halten pflegt. Auf dieselbe ceremonielle Weise erkundigte sich Herr Clavering nach ihrer Mutter und ihrer Familie in Fernleese, worauf Beide sich in entgegengesetzter Richtung trennten.

Ihre erste Begegnung war gewissermaßen maßgebend für ihr späteres Zusammentreffen. Die ausgesuchte Höflichkeit Arthurs, der weder familiär, noch fremd that, überzeugte Harriette, daß er ihr nicht allein vergeben, sondern auch das frühere Verhältniß vergessen hatte. Sie schien ihm so vollkommen gleichgültig geworden zu sein, daß, so weit es ihre Person anbelangte, für ihn gar keine Vergangenheit vorhanden zu sein schien. Er hatte jedes Interesse für sie verloren und dieß war im Grunde das Beste. So sagte sie wenigstens zu sich selbst, indem sie sich bemühte, alle Gedanken an die Vergangenheit zu unterdrücken und sich an den Pflichten der Verpflegung ihrer Mutter aufzurichten. Gegen diese zeigte sich Clavering voll Theilnahme und Aufmerksamkeit. Sehr oft unterhielt er sich ausschließlich mit ihr über allgemeine Gegenstände, während Susan und Harriette an ihrer Arbeit saßen und Clara mit Carl Crawford einen Spazierritt machte, denn Clavering war kein Reiter und Clara



glaubte nicht existiren zu können, wenn sie nicht ihre tägliche Excursion zu Pferd machte. Abends machten Clavering und seine bestimmte Braut Musik, nachdem sie Morgens nach dem Frühstücke einen gemeinschaftlichen Spaziergang gemacht hatten. Auf einem solchen fand eines Tages Clara Gelegenheit, Arthur zu fragen, wie es denn eigentlich gekommen sei, daß er sich nicht in Harriette Vertram verliebt habe? Arthur gab eine ausweichende Antwort und suchte dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, indem er sie auf verschiedene Gegenstände in der Umgebung aufmerksam machte und darüber Fragen an sie stellte. Schon hatte er gehofft, an der Klippe glücklich vorübergekommen zu sein, als die flüchtige Clara mit Einmal ausrief: „Es ist vergebliche Mühe, mich weise machen zu wollen. Wenn Sie durchaus eine verständige Frau haben wollen, so hätten Sie Harriette Vertram heirathen sollen.“

Bei diesen Worten stahl sich eine Wolke des Mißvergnügens über Claverings Gesicht und er versetzte ernst: „Sie werden täglich kindischer, Clara. Ich glaube, man kann Ihre Aufmerksamkeit auch nicht fünf Minuten fesseln.“

„Das weiß ich leider wohl, meine Gedanken gleichen den Schmetterlingen, die von einer duftenden Blume auf die andere fliegen und nie bei etwas Unangenehmem verweilen können.“

„Obgleich dieß für jetzt sehr gut und angenehm ist, liebste Clara, so kommen doch Lebensverhältnisse, die nicht alle voll Blumen sind --“

„Verzeihen Sie mir, Arthur; warum sagten Sie mir aber nie, daß Sie Harriette Vertram kennen? Warum erzählten Sie mir nie von ihr? Wie konnten Sie einen so schlechten Geschmack an den Tag legen und sie nicht außerordentlich schön finden?“

„Sie vergessen, daß fünf Jahre verfloßen sind, seit ich Miß Vertram zum letzten Male sah und überdieß, theuerste Clara, halte ich es nicht für schicklich, in Gegenwart einer schönen Dame die Schönheiten einer Andern mit lebhaften Farben auszumalen.“

„Sehr artig, Herr Arthur, aber bilden Sie sich deßhalb doch nicht ein, daß Sie mir auf diese Weise entschlüpfen. Ich halte Harriette für das schönste Mädchen, das ich je gesehen. Sie singt ganz ausgezeichnet; dabei ist sie gutmüthig, wichtig und verständig. Ich kann daher nicht begreifen, warum Sie sich nicht in sie verliebt haben und gebe mich nicht eher zufrieden, bis ich dahinter gekommen bin.“

„Lassen wir diesen Gegenstand; er langweilt mich,“ sprach Arthur fast ärgerlich.

„Wie, Arthur, Sie werden nicht einmal ernstlich böse?“ rief Clara halb schelmisch, halb in abbittemdem Tone.

Er begnügte sich mit einem Lächeln, indem er mit der Hand über ihr schönes Lockenhaar strich.

„Sie wollen mir also nicht beichten?“ fuhr sie in einschmeichelndem Tone und mit einer Beharrlichkeit fort, die sie nur dann an den Tag legte, wenn es sich um die Befriedigung einer ihrer kleinen Launen handelte.

„Doch, ich will es,“ versetzte er ernst. „Allerdings hätte ich es Ihnen schon früher sagen sollen. Ich liebte Harriette Vertram. Sie war meine erste Liebe!“

„Und warum haben Sie sie denn nicht geheirathet?“ fragte Clara, die plötzlich ernst geworden war.

„Weil sie meine Liebe nicht erwiderte; dieß muß ich wenigstens voraussetzen, da sie mich ausgeschlagen hat. Und nun frage ich Sie, Clara, sind Sie nicht verlegt, daß Ihr Bräutigam von einer Andern einen Korb erhalten hat?“

„Nein; das macht mir auch nicht den geringsten Scrupel. Ich wundere mich nur darüber, daß sie Sie nicht erhörte.“



„Wie so? Glauben Sie vielleicht, weil Sie so gut waren, daß ich Gnade vor Ihren Augen fand, jede Dame müsse eben so denken?“

„Nein, aber von Harriette setzte ich dieses voraus; auch kommt es mir fast wunderbarlich vor, daß sie Sie verwarf und ich Sie erhörte.“

„Warum?“

„Ich vermag es auch nicht zu erklären, wie es so gekommen ist. — Sehen Sie dort den Schmetterling, den muß ich haschen,“ und unter lautem Lachen sprang Clara davon.

„Sie ist sehr hübsch und sehr liebenswürdig in der That,“ dachte Arthur Clavering; „aber ich wünsche doch, sie wäre etwas weniger flatterhaft. Harriette war auch liebenswürdig, aber ihre Liebenswürdigkeit entsprang aus der Tiefe ihres Geistes und Gemüthes, und es zeigte sich an ihr keine Spur von Leichtfertigkeit. Jetzt ist sie ernst geworden. Aber —“ Arthur seufzte und indem er sich rasch aus der Träumerei aufriffte, in die er verfallen war, suchte er mit ganz außergewöhnlicher Emsigkeit ein Bouquet für Clara zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

### Allerheiligenabend.

(Schluß.)

Lucie, die schon seit längerer Zeit gekränkelt hatte, wurde von Tag zu Tag leidender und sichtbar wankte sie jeden Tag mehr dem Grabe zu. Was ich damals nicht wußte, weiß ich jetzt, daß mehr der Kummer als Krankheit sie getödtet hat. Der Ausdruck ihres namenlosen Leidens, das in ihrem Gesicht sich auszudrücken pflegte, hat mich seitdem durch mein ganzes Leben mit stets gleichem Kummer verfolgt. Sie litt um meiner willen, für mich, die statt ihrer in's Grab zu steigen verdient hätte. Aber selbst nicht einmal ihr Slechthum brachte mich auf bessern Weg. Wenn ich zu Hause war, pflegte ich Lucie zwar so aufmerksam und liebevoll wie immer, aber in den langen Sommertagen verließ ich sie oft viele Stunden lang, um in dem Gehölz spazieren zu gehen und in meiner Welt voll Poesie und Phantaste zu schwelgen. Wenn ich nach Hause kam, fand ich meine Schwester häufig in Thränen, und zwar, wie ich wohl wußte, um mich, die ich ehemals mein Leben dahingegeben hätte, wenn ich ihr eine Stunde Kummers hätte ersparen können. Dann warf ich mich wohl vor ihr auf die Kniee nieder, in Scham und Reue vergehend und gelobte, meine ganze Kraft gegen die übernatürliche Gewalt, die ihren Einfluß auf mich übte, aufzubieten. Aber am andern Tage ertappte ich mich wieder auf derselben Schwäche und Verblendung, ohne vermögend zu sein, Widerstand leisten zu können.

Endlich sagte mir Feltz, daß ich ganz die seinige werden, daß ich mein elterliches Haus verlassen und einen Theil seines Lebens ausmachen müsse; daß ich ihm, nur ihm allein angehöre und daß ich die Kette, durch welche das Schicksal mich mit ihm verbunden, nicht zerbrechen könne; daß ich sein Geschick, er das meinige sei, und daß ich das Gesetz erfüllen müsse, das durch die Sterne am Himmel geschrieben stehe. Vergebens kämpfte ich dagegen. Ich sprach von meines Vaters Zorn und meiner Schwester Kränklichkeit. Ich flehte um Barmherzigkeit und beschwor ihn von seiner Nöthigung abzulassen, indem ich mich vor ihm auf die Kniee niederwarf.

Mehrere Tage leistete ich standhaften Widerstand; endlich aber gelang es



ihm doch, mein Jawort herauszupressen. Als ich dasselbe ausgesprochen, küßte er die Schärpe, die ich um den Hals trug. Bis zu diesem Augenblicke hatte er nicht einmal meine Hand mit seinen Lippen berührt. Ich willigte ein, meine Schwester zu verlassen, die, wie ich wohl wußte, sterbend war; ich willigte ein, meinen Vater zu verlassen, dessen ganzes Leben nur voll Liebe und Sorgfalt für seine Kinder gewesen war, um durch meinen Ungehorsam unsern Namen, der bis dahin makellos erhalten worden, zu beflecken. Ich willigte ein, diejenigen zu verlassen, die mich liebten, die auch ich liebte, und zwar um eines Fremdlings willen.

Alles war vorbereitet. Die düstern Wolken und der heulende Wind bezeichneten die Stimmung und den Aufruhr in meinem Innern und die Regungen meines Gewissens, das sich nicht beschwichtigen ließ. Lucie fühlte sich schwächer als je zuvor, allein obgleich ein Gefühl in mir sich regte, als ob ich dem Tod entgegenginge, so vermochte ich dennoch nicht zu widerstehen. Hätte Felix' Stimme mich zu sich auf das Schaffot gerufen, so wäre ich gegangen. Es war der letzte Tag des Oktobers und Mitternacht vorüber, als ich im Begriffe war, das Haus zu verlassen. Ich hatte meine schlafende Schwester geküßt, die in ihrem Traume meine Hand ergriff und laut ausrief: „Lydie! Lydie! Komm zurück!“ Aber der Zauber, in dem ich befangen war, war zu groß, und ich verließ sie, obgleich sie mir unter Schluchzen in fortwährendem Träumen noch nachrief: „Nicht dorthin, nicht dorthin, Lydie! Komm zu mir zurück!“

Ich wollte das Haus durch das große, alte, spuckhafte Zimmer verlassen, von dem ich euch erzählt habe; Felix erwartete mich außerhalb desselben. Es war etwas nach zwölf Uhr, als ich die Thüre öffnete, um durch dasselbe zu gehen. Diesmal wirkte die kalte, dumpfe Luft und die Finsterniß lähmend auf mich. Der alte Spiegel stand noch in der Mitte, wie voriges Jahr, und als ich an ihm vorüberging, blickte ich mechanisch in das Glas. Da fiel mir plötzlich ein, daß heute wieder Allerheiligennacht und es gerade ein Jahr seit jenen Erscheinungen sei. Als ich mich im Zimmer umsaß, in welchem zuerst eine Todtenstille geherrscht hatte, vernahm ich wieder dasselbe Geräusch, das ich schon einmal vernommen hatte. Das Rauschen von mächtigen Flügeln und die Menge flüsternder Stimmen umgaben mich von allen Seiten, und aus dem Spiegel grinsten mich dasselbe Gesicht an, das ich früher gesehen hatte, mit demselben höhnischen Lächeln, nur noch viel triumphirender, mit denselben stehenden Augen unter den düstern, kohlschwarzen Brauen und dem Ausdrücke des Spottes und Hohns. Alles dieß fand sich darin und Alles, was ich früher und seitdem gesehen, denn es war Felix, der mich aus dem Glase anstierte. Als ich mich umwandte, um das Wort an ihn zu richten, war das Zimmer leer. Nicht ein lebendes Wesen fand sich darin und ich hörte nur ein leises Lachen und die flüsternden Stimmen und das Rauschen der Flügel. Zugleich klopfte es von Außen an das Fenster und ich vernahm Felix' Stimme, welche rief: „Kommen Sie, Lydie, kommen Sie!“

Ich wankte mehr, als ich ging, dem Fenster zu, und als ich in dessen Nähe war und die Hand erhob, um es zu öffnen, stand zwischen mir und demselben eine bleiche Gestalt in weißem Kleide, deren Gesicht noch weißer war, als die Linnen, die sie umhüllten. Ihr Haar hing aufgelöst über ihre Schultern herab und ihre blauen Augen blickten ernst und traurig in die meinen. Sie sprach kein Wort und doch schien es, als wenn ein Strom von Liebe und Bitten von ihren Lippen flöße. Es war Lucie, die hier stand in der kalten Mitternacht und ihr Leben opferte, um das meinige zu retten. Abermals rief mir Felix ungeduldig, und als er rief wandte sich Lucie um, freundlich, liebevoll und endlich flehentlich mir winkend, worauf sie langsam meinen Blicken entschwand. Vom Kirchturme schlug es halb und ich sprang aus dem Zimmer zurück zu



meiner Schwester. Diese fand ich todt auf der Flur liegend. Ihr Haar hing über ihre Brust und eine Hand hielt sie, wie zur Bitte, ausgestreckt.

Den folgenden Tag war Felix verschwunden, er und sein ganzer Anhang, und Grünhof zerfiel wieder, wie zuvor, in Trümmer. Niemand wußte zu sagen, wohin er gekommen, noch woher er gekommen sei. Noch heute befallen mich zuweilen Zweifel, ob er nichts weiter als ein gewandter Abenteurer gewesen sei, der von meines Vaters Reichthum gehört, meinen schwachen und phantastischen Charakter sogleich erkannt und diesen für seine Absichten auszu-beuten gesucht habe. Alles, was ich weiß, ist, daß meiner Schwester Geist mich vom Verderben rettete und daß sie, um mich zu retten, starb. Sie hatte Alles gesehen und gewußt und opferte sich, indem sie zu meiner Erhaltung ihre letzten Kräfte mit fast übermenschlicher Anstrengung zusammengerafft hatte. Sie starb um halb 1 Uhr, und um dieselbe Minute erschien sie mir, so wahr ich hier lebend vor euch stehe, und rief mich zu sich zurück.

Dies ist der Grund, warum ich mich nie vermählte und weshalb ich jeden Abend an Aller Heiligen betend am Grabe meiner Schwester zubringe. Ich habe euch heute Abend diese Episode aus meinem Leben erzählt, weil ich wohl fühle, daß ich keine Nacht des letzten Oktobers mehr erleben werde, sondern daß ich noch, ehe wieder weiße Christtags-Rosen, gleich Wintersternen, die Erde schmücken werden, in Frieden im Grabe ruhen werde. Doch nicht im Grabe, sondern laßt mich lieber hoffen, bei meiner seligen Schwester im Himmel! —

## Allerlei.

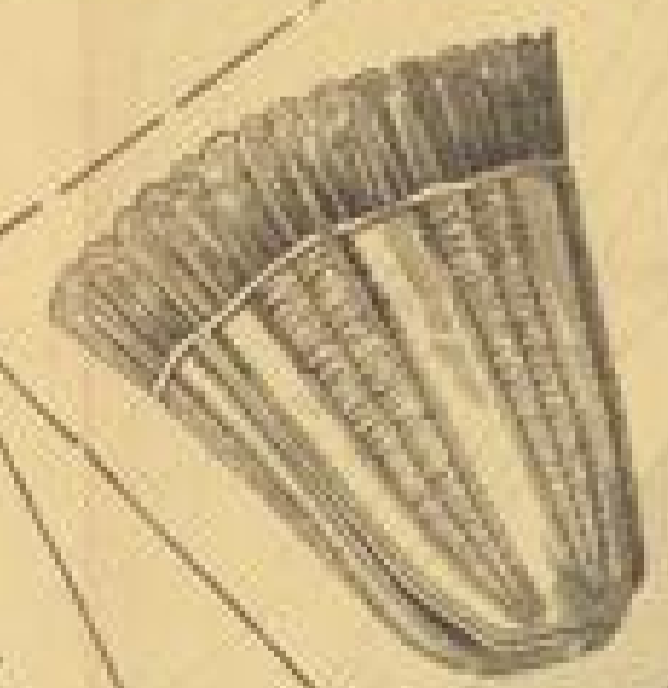
Ein Frauenherz. Julius G. liebte Pauline B. leidenschaftlich, fand aber keine Gegenliebe. Ohne auf seine Schmerzen zu achten, heirathete sie einen jungen Mann, den ihre Eltern ihr zum Gatten bestimmt hatten, und überließ den armen Julius seiner Verzweiflung, in der er auch seinem Leben ein Ende zu machen beschloß. Die Kugel aber, die ihm den Kopf zerschmettern sollte, drang zum Beckenknochen heraus und der Unglückliche mußte nun zu seinen Seelenqualen noch unsägliche körperliche Schmerzen erdulden. Mehrere Monate auf's Krankenslager gebannt, erstand er endlich von diesem bis zur Unkenntlichkeit entstellte. So schleppete er fünf Jahre lang sein Leben elend hin, sich selbst und, wie er sich einbildete, auch Anderen zur Last, vor denen er sich, entstellt wie er war, nicht zu zeigen wagte. Da erhielt er eines Tages

ein Billet von seiner ehemals geliebten Pauline, die unterdessen Wittwe und fortwährend von Gewissensbissen gequält worden war, in welchem sie ihm schrieb, er möge sie besuchen und, wenn es ihm wünschenswerth scheine, auf's Neue um ihre Hand sich bewerben. Den etwaigen Einwurf wegen seiner Entstellung beantwortete sie im Voraus dahin, daß sie sich bemühen werde, sein jetziges Aussehen, an dem sie allein schuld sei, ertragen zu lernen. Julius ließ natürlich nicht auf sich warten, und nachdem er einige Male seine Besuche wiederholt hatte, erklärte ihm Pauline, daß sie die Seinige sein wolle. Ihr edelmüthiges Herz hatte den Sieg über den widerstehen Eindruck davongetragen, den sein Anblick erregen mußte. Wenige Wochen hernach ward sie seine Gattin.



Nro. 19.  
Einsätze

Nro. 20.  
Einsätze, die in  
den Taschen zu  
stecken sind



Nro. 13.

Nro. 2.

Einsätze für Taschen

Nro. 1.  
Einsätze für Taschen

Einsätze für Taschen

Einsätze für Taschen



Nro. 5.

Nro. 4.

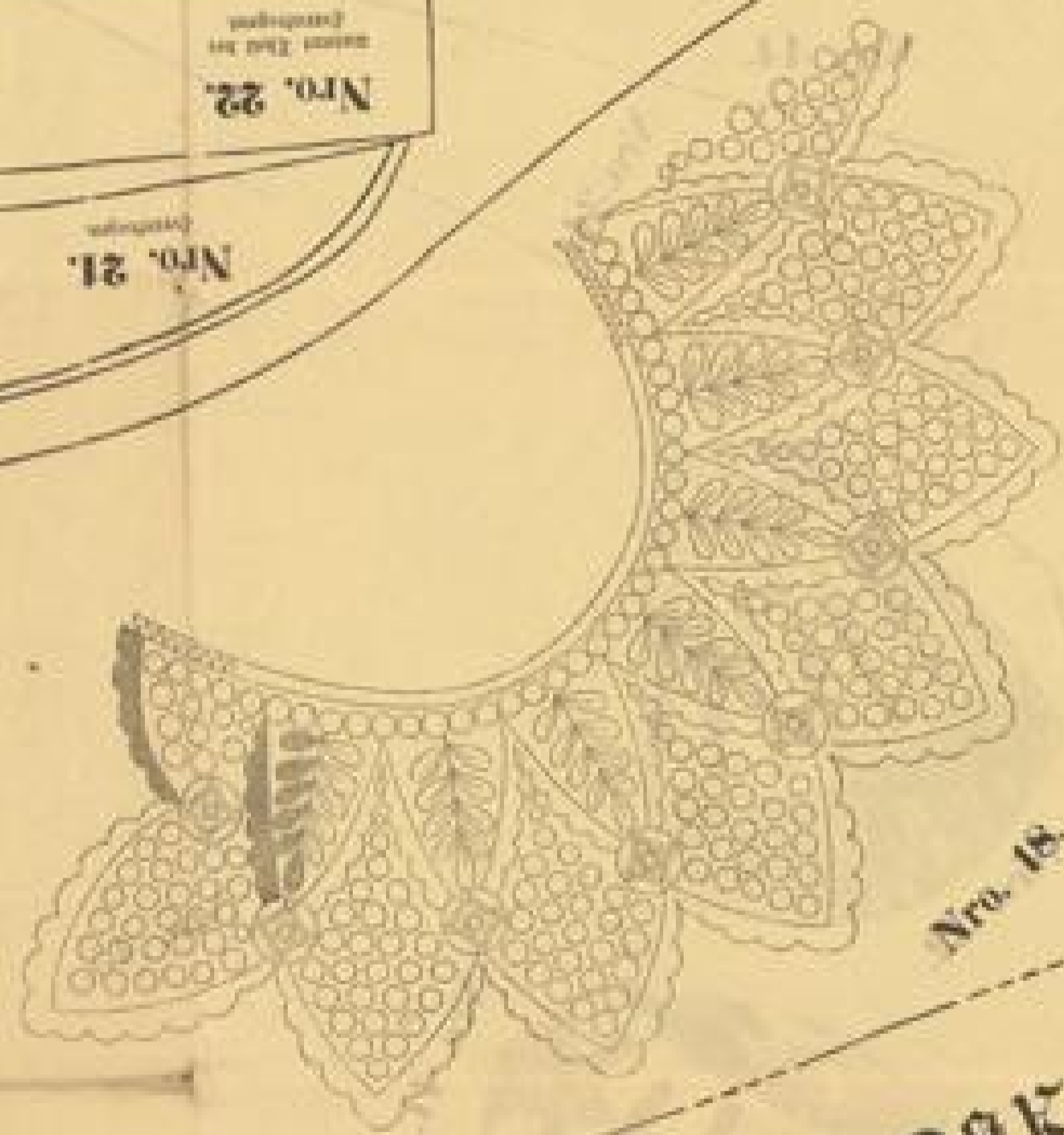
Nro. 25.



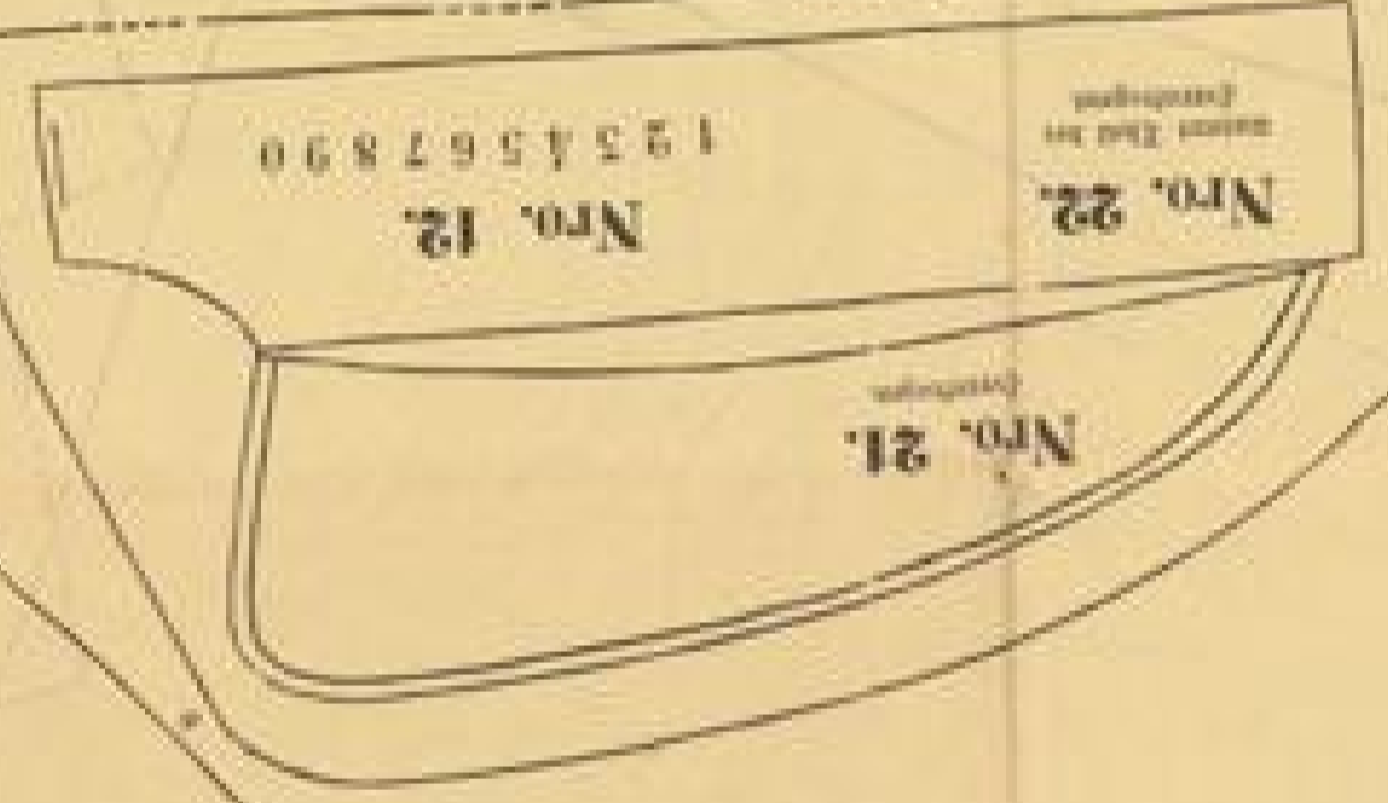
Nro. 26.



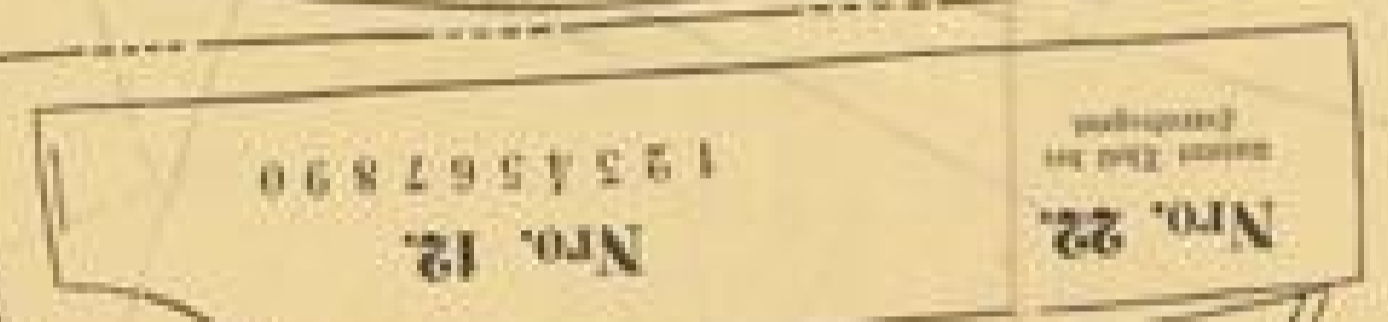
Nro. 16.



Nro. 18.

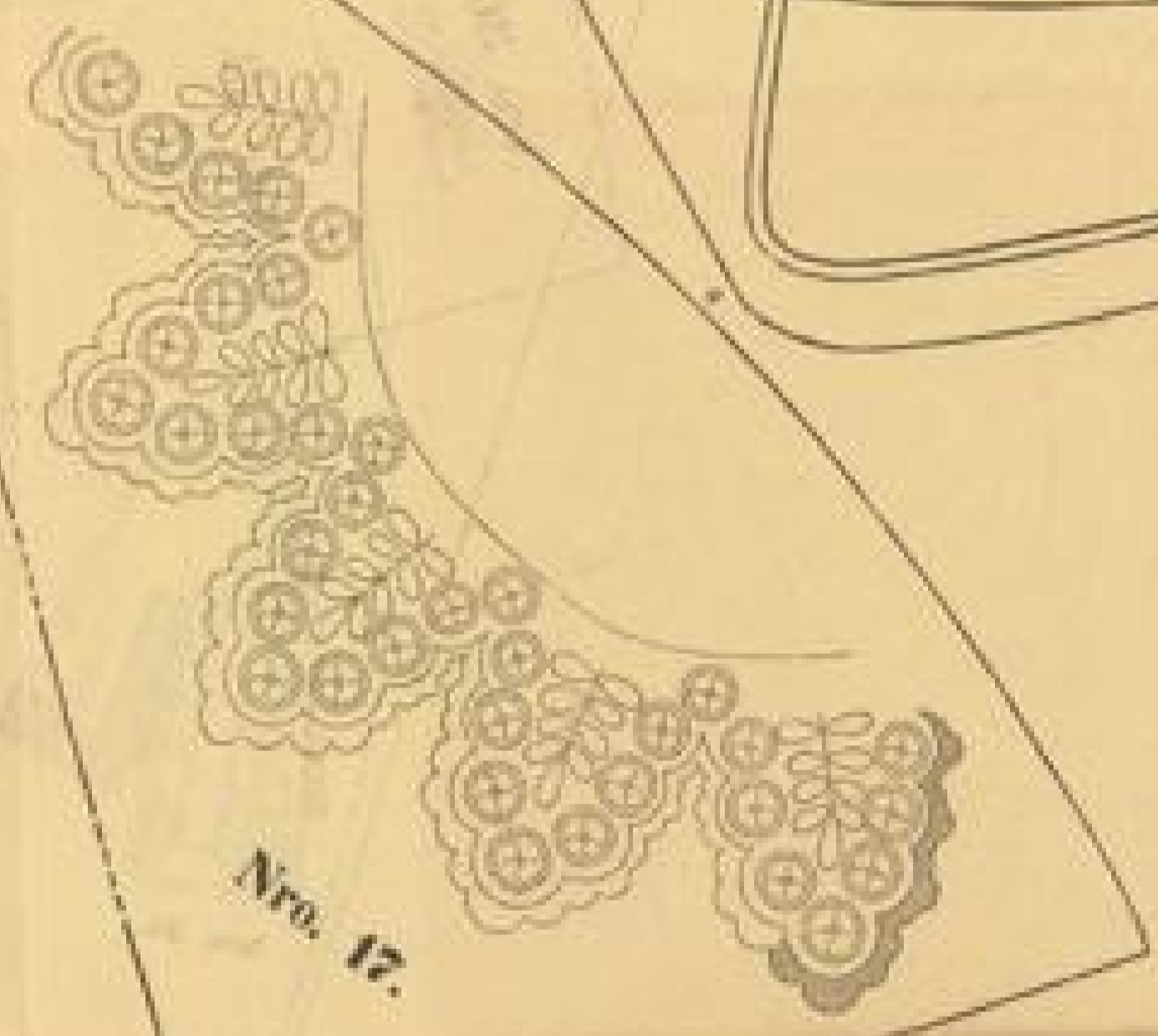


Nro. 21.



Nro. 22.

1954567890



Nro. 17.

Nro. 15.

Einsätze für Taschen

Einsätze für Taschen

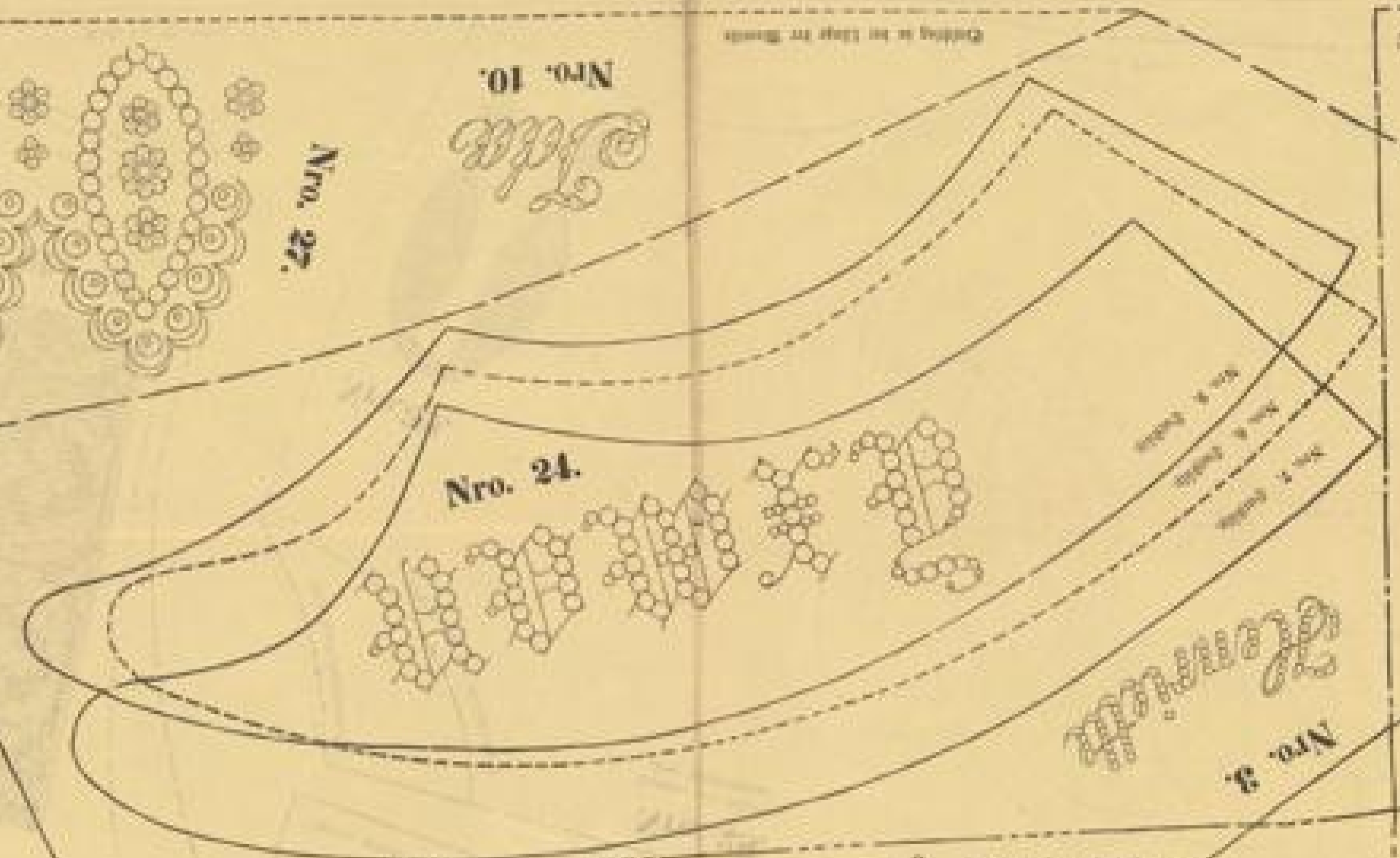
Einsätze für Taschen

Einsätze für Taschen



Nro. 11.

Nro. 23.

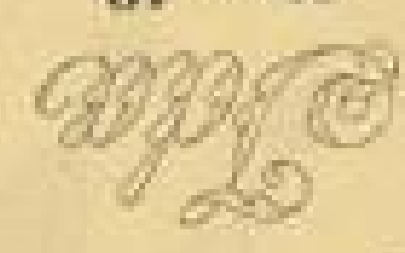


Nro. 24.

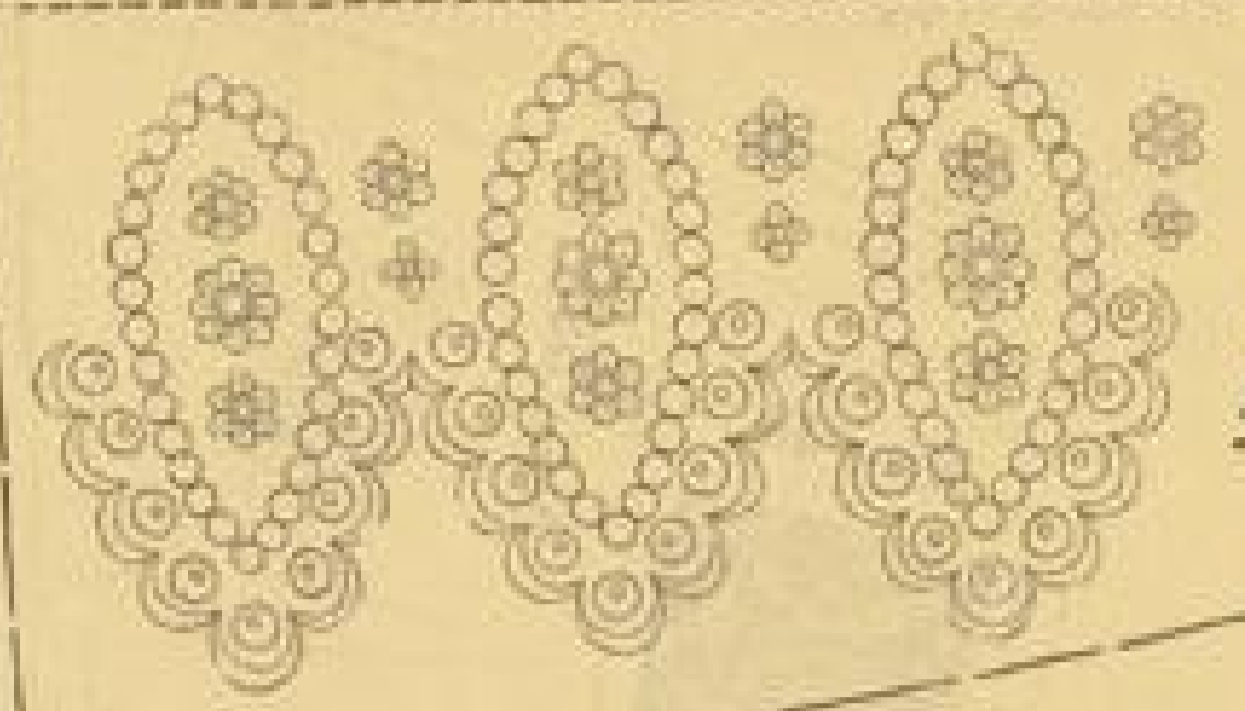
Nro. 3.



Nro. 10.



Nro. 27.



Nro. 6.



Nro. 14.

Einsätze für Taschen

Einsätze für Taschen

Einsätze für Taschen

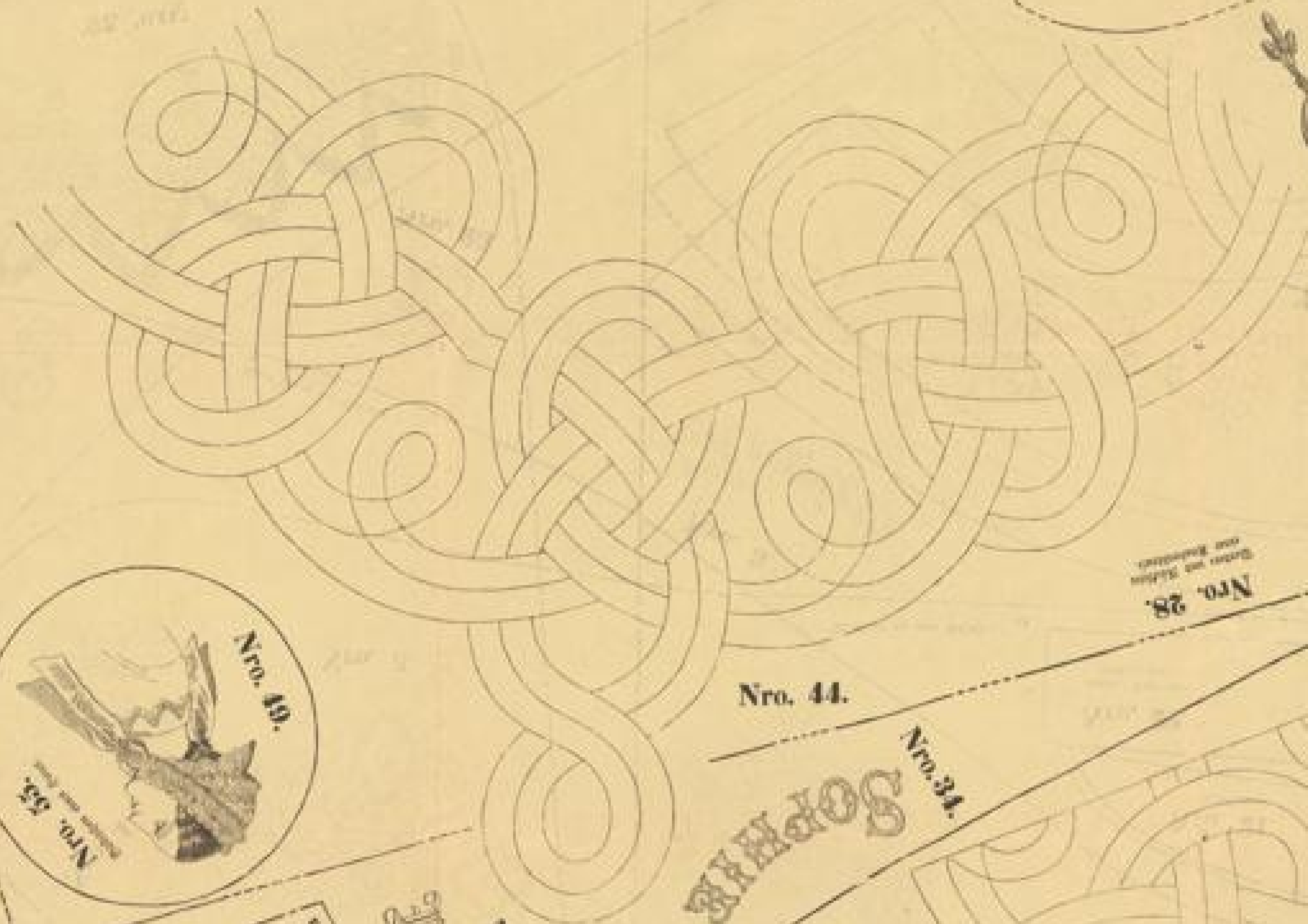
Einsätze für Taschen

Einsätze für Taschen



Nro. 25

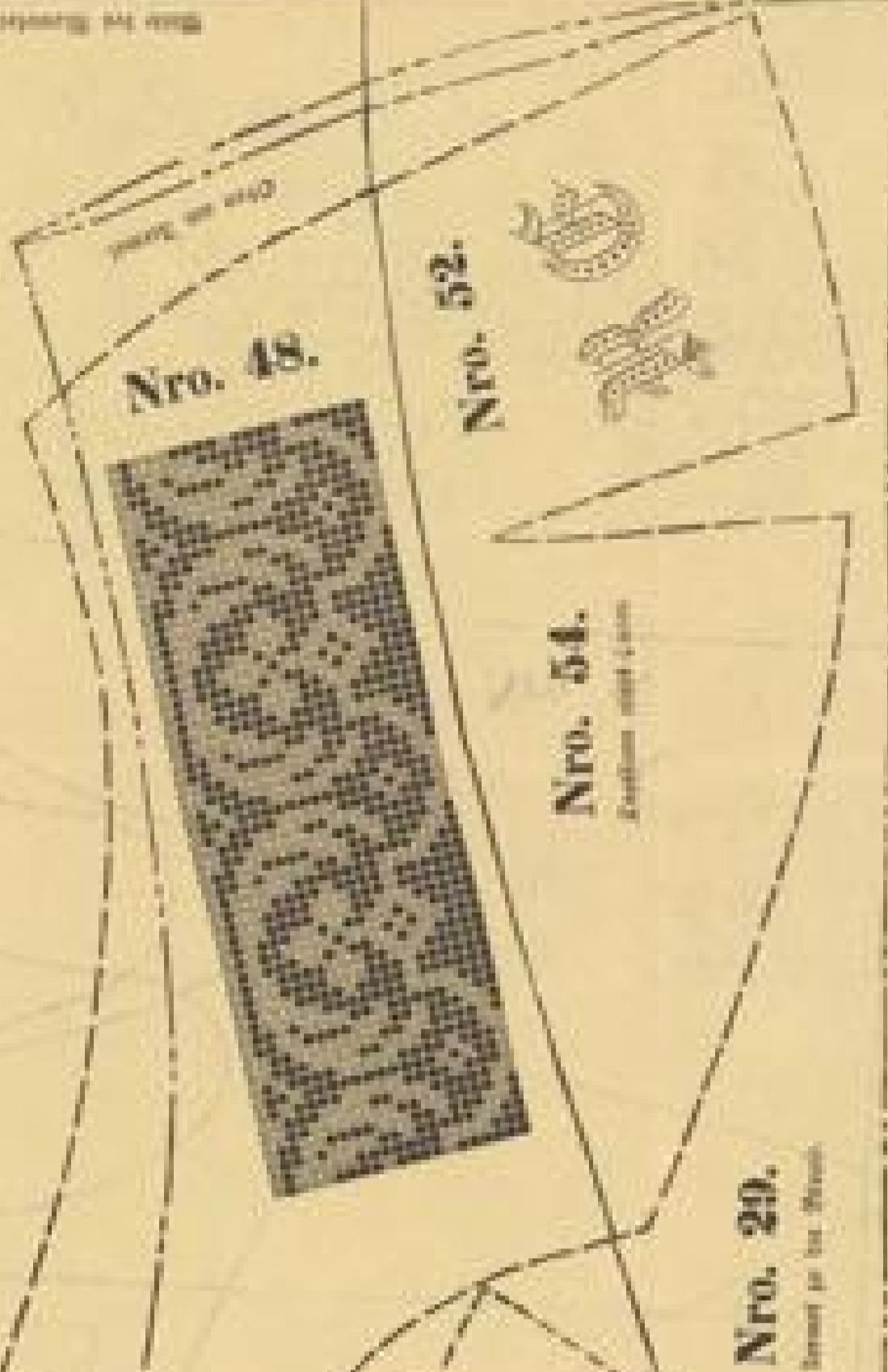
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz



Nro. 44.



Nro. 38.



Nro. 48.

Nro. 52.

Nro. 54.

Nro. 29.



Nro. 49.

Nro. 53.

SOPHOS

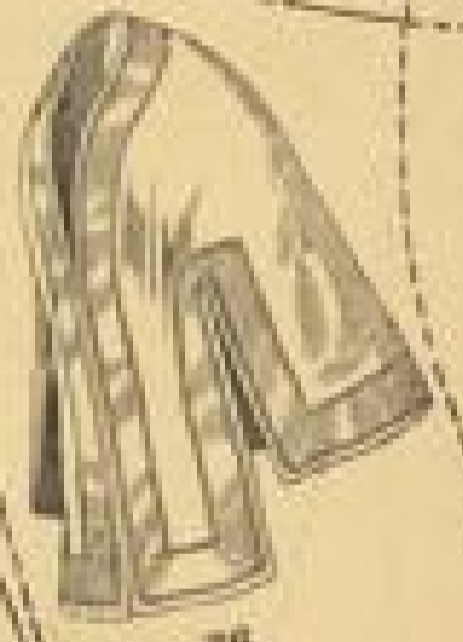
Nro. 31.



Nro. 45.

Nro. 30.

Nro. 53.



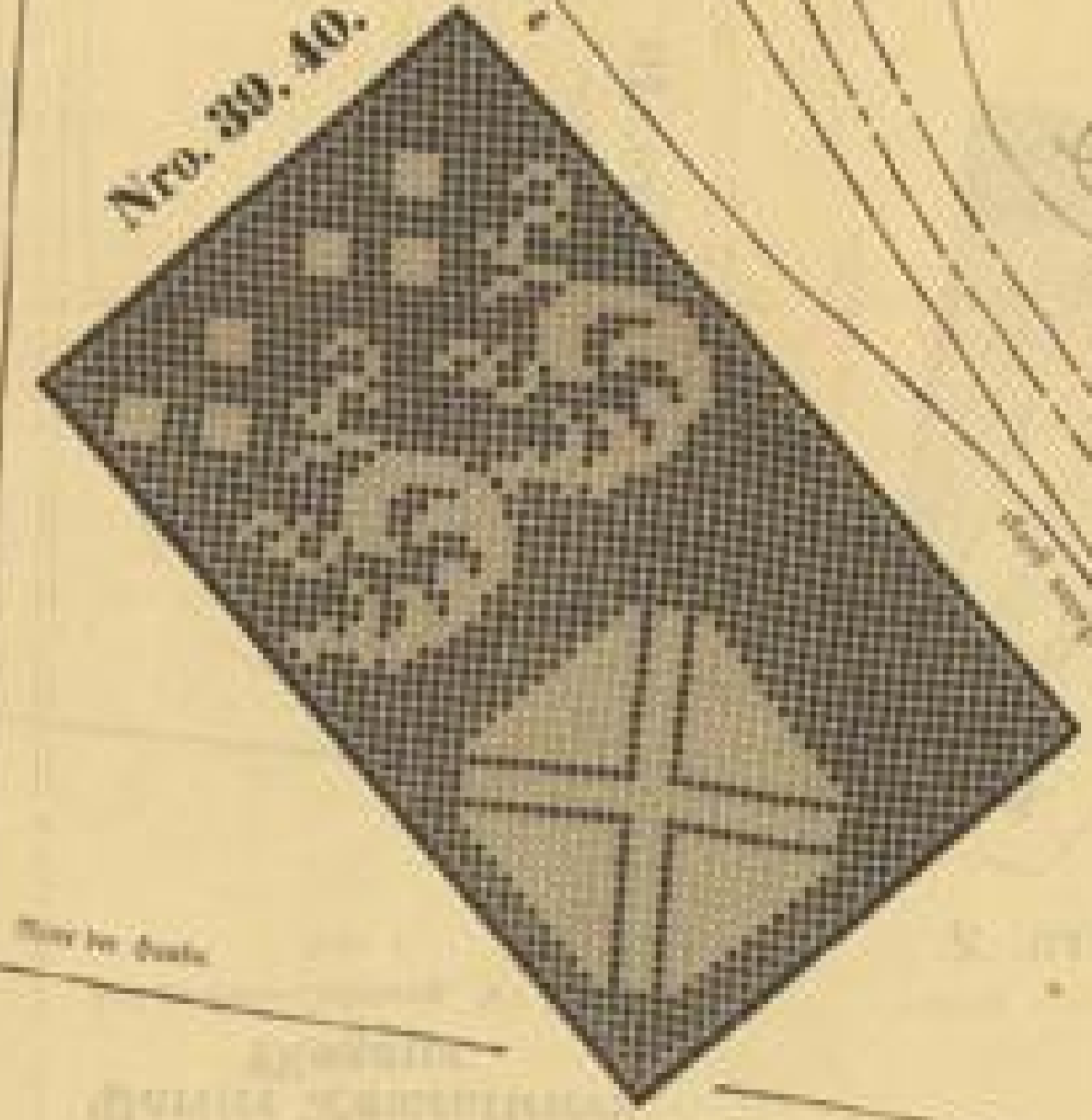
Nro. 36.



Nro. 31.

Nro. 50.

Nro. 39, 40.

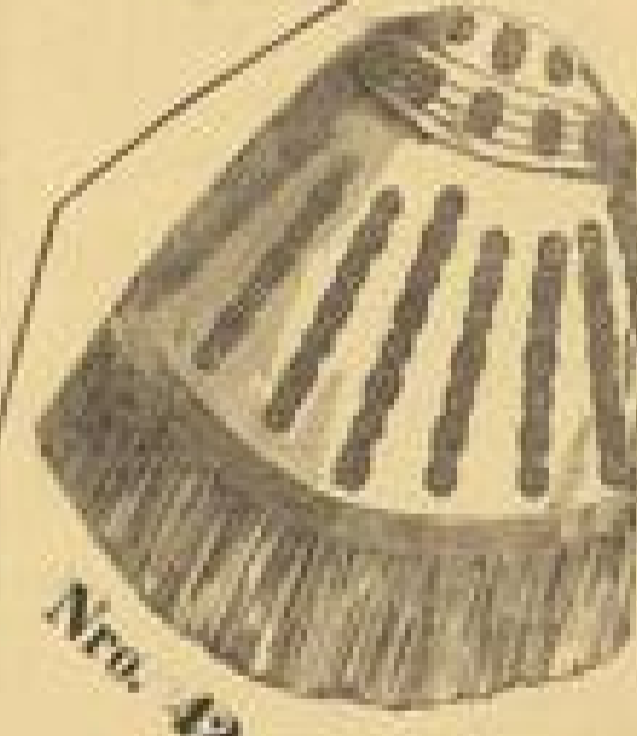


Martha

Nro. 43.

Nro. 51.

Nro. 32.



Nro. 42.



Nro. 41.



Nro. 47.

Nro. 37.



Nro. 33.



Nro. 46.



# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 8.

August-Lieferung.

1854.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 8. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Kleiderleibchen für Damen; Vordertheil mit viereckigem Ausschnitt.
- Nro. 2. und 3. Rücken nebst Seitentheilen.
- Nro. 4. Ärmel zu diesem Leibchen.
- Nro. 5. 6. 7. Stickereidesigns zu den Volants des Rocks, der Ärmel und des Leibchens.
- Nro. 8. Die verschlungenen Buchstaben L. B.
- Nro. 9. Dergleichen die Buchstaben B. A.
- Nro. 10. und 11. Zwei Taschentücher-Vignetten.
- Nro. 12. Modell einer Leuchter-Verzierung.
- Nro. 13. Dessin zu der Stickerei eines Herrenhalstuchs.
- Nro. 14. und 15. Zwei Modelle von Hauben.
- Nro. 16. Muster zu einem Mantelet für Damen.
- Nro. 17. Abbildung von der Verzierung des Mantelets, welche aus schmalen Bändern ausgeführt wird.
- Nro. 18. und 19. Die Buchstaben A. bis K. zum Hochsticken.
- Nro. 20. und 21. Englische Stickereidesigns zu verschiedenen Garnituren.
- Nro. 22. 23. 24. Die Namen Thekla, Friederike und Agathe in verzierter Schrift.
- Nro. 25. und 26. Muster zu einem kleinen Falma für Damen.
- Nro. 27. Modell einer Blumen-Lampe.



- Nro. **28.** **29.** **30.** Die Namen Jeannette, Elise und Rosalie in verzierter Schrift.
- Nro. **31.** Englisches Stickereidessin zu einer breiten **Bordüre.**
- Nro. **32.** Abbildung von **gehäkelten Spitzen.**
- Nro. **33.** Modell eines **Körbchens.**
- Nro. **34.** und **35.** Muster zu diesem Körbchen.
- Nro. **36.** Abbildungen verschiedener **Spitzenstiche**, welche bei englischen Stickereien angewendet werden können.
- Nro. **37.** **Modebild** mit zwei Figuren; es enthält die Abbildungen zu den Nro. **1.** bis **7.** (Kleiderleibchen); Nro. **16.** (Mantelet); Nro. **25.** und **26.** (Salma).
- Nro. **38.** **39.** **40.** Muster zu einer eleganten **Berthe** oder **Ueberchemisette** für Damen.
- Nro. **41.** Zeichnung zu **gestickten Streifen.**
- Nro. **42.** Zeichnung zu einem **gestickten Einsätze.**
- Nro. **43.** Stickereidessin in Venetianer Manier zu einer **Chemisette.**
- Nro. **44.** und **45.** Die Buchstaben **S. A. I. L.** zum Hochsticken.
- Nro. **46.** Muster zu einer **Kinder-Mantille.**
- Nro. **47.** Stickereidessin zu der **Garnitur** der Mantille.
- Nro. **48.** **Modebild** mit drei Figuren. Es enthält eine Braut-Toilette, eine Gesellschaft-Toilette und eine Kinder-Toilette; auch sind dabei die Modelle zu den Schnittmustern Nro. **38.** bis **40.** (Ueberchemisette) und zu dem Schnittmuster Nro. **46.** (Kinder-Mantille) abgebildet.

### Beschreibung der Patronen.

Nro. **1.** bis **3.** enthalten die Muster zu einem **Kleiderleibchen** mit kleinem Schoos für Damen; das Vordertheil bekommt einen viereckigen Ausschnitt. Unter Nro. **4.** ist der Aermel zu diesem Leibchen aufgezeichnet.

Die eine Dame unseres Modebildes Nro. **37.** ist mit einem ähnlichen Leibchen abgebildet, das mit schmalen gestickten Streifen ausgepußt ist, welche mit den Volants der Aermel und des Rocks harmoniren. Diese Verzierung ist äußerst beliebt und elegant; die Zeichnungen Nro. **5., 6.** und **7.** haben wir zu diesem Zwecke für unsere werthen Freundinnen aufnehmen lassen.

Nro. **8.** und **9.** geben die verschlungenen Buchstaben **L. B.** und **B. A.**, welche sich in **Taschentüchern** sehr gut ausnehmen.

Nro. **10.** und **11.** Zwei **Taschentuch-Biquetten**, wovon man die eine

in englischer und die andere in Hochstickerei ausführen kann.

Nro. **12.** Modell einer **Leuchter-Verzierung**, zu deren Anfertigung die Beschreibung in den Miscellen folgt.

Nro. **13.** Dessin zu der Stickerei eines **Herrnhalstuchs.** Man wählt zu der Ausführung offene oder gedrehte Seide in der gleichen Farbe des Halstuchs.

Nro. **14.** und **15.** sind zwei Modelle von **Häubchen**, wovon das Eine vornen herum reich mit Spitzen garnirt ist, durch welche sich lila Flieder zieht; oben auf der Mitte des Häubchens sind vier Schleifen nacheinander gesetzt, und zum Schluß im Nacken eine Schleife aus breiterem Bande. Alle diese Schleifen und die Knüpfbänder sind zur Hälfte aus weißem und zur Hälfte aus pensée Band gewählt; dies gibt dem Häubchen ein besonders hübsches Ansehen.

Auch das andere Häubchen ist



reich mit Spitzen verziert; viele Schleifen mit flatternden Enden sind aus kirchrothem Lassetband gebildet und auf das Häubchen und zwischen die Spitzen gesetzt.

Nro. 16. Muster zu einem **Mantelet** für Damen, zu dessen Anfertigung man vorzugsweise den gleichen Stoff des Kleides wählt. Der Auspuß außen herum kann in breiten Spitzen oder Fransen bestehen, über welchen man Reihen von Bänderchen, verschiedene Galonen oder eine Verzierung nach der Abbildung Nro. 17. setzt, die man sich selbst aus schmalen Bändern anordnen kann. Diese letztere Art von Verzierung ist eben so neu, als sie beliebt ist; sie bildet Zacken, die man in verschiedener oder in gleicher Größe auf das Mantelet setzt; diese Zacken können z. B. unten um das Mantelet größer angeordnet werden, als man sie vornen herunter anordnet.

Das Mantelet bekommt hinten keine Naht, sondern wird der Länge nach aus dem Stoffe geschnitten; es liegt sehr weit vom Halse entfernt, daß das Leibchen nicht viel davon verdeckt wird. Wünscht man das Mantelet höher herausgehend, so näht man in den Halsauschnitt zwei kleine Fältchen. Auf dem Modebild Nro. 37. ist die eine Dame mit dem Modell dieses Mantelets abgebildet.

Wir wollen unseren geehrten Damen eine ausführliche Angabe zu der Anfertigung dieser neuen Zacken-Verzierungen mittheilen; dieselben kann man auch zur Ausschmückung von Schürzen und Kleidern verwenden, besonders bei Volants nehmen sie sich schön aus.

Man heftet sich einen Streifen schwarzen Steifstül auf das Mantelet, wie man es bei Applications-Arbeiten zu thun pflegt. Der Streifen muß so breit sein, als man die Zacken in der Höhe wünscht. Ist der Tüll auf den Seidenzeug aufgeheftet, so wird er pünktlich und sorgfältig am Rande der Zacken angenäht; dann wird der darunter befindliche Seidenzeug herausgeschnitten, daß die Zacken aus dem lichten Tüll gebildet sind.

Nun nimmt man schmale Bänder oder

bildet sich welche aus schmalen Streifen von dem Stoffe des Mantelets, die man zu beiden Seiten umbiegt, daß diese Streifen nicht ausfasern können, legt dann die Bänder in kleine Carreaux auf den Tüll, wie man an unserer Abbildung Nro. 17. sehen kann, und näht sie am Rande mit feinen Hinterstichen fest, daß sie einer Stickerei gleichen.

Nro. 18. und 19. geben die Buchstaben A. bis K. zum Hochsticken; die Fortsetzung des Alphabets folgt im nächsten Heft.

Nro. 20. und 21. enthalten zwei Stickereibessins zu verschiedenen Garnituren; sie werden beide in englischer Manier ausgeführt.

Nro. 22., 23. und 24. die Namen Thekla, Friederike und Agathe in verzierter Schrift, sind zu Verzierungen von **Taschentüchern** bestimmt.

Nro. 25. und 26. enthalten die Muster zu einem kleinen **Talma** für Damen, nach dem Modell, welches auf dem Modebild Nro. 37. abgebildet ist.

Man wählt zu Reise-Kleidern oder zu Kleidern einer einfachen Toilette sehr gerne einen solchen kleinen Talma, den man gewöhnlich vom gleichen Stoffe des Kleides anfertigt und mit Festsens umgibt.

Nro. 27. Modell einer **Blumenlampe**, mit einem filetgestrickten Ueberzug.

Die Luxusgegenstände, mit denen gegenwärtig die Zimmer und Salons angefüllt werden, sind so mannichfaltiger Art, daß man sie kaum Alle aufzählen kann; eine große Stelle unter ihnen nehmen die von weiblicher Hand gefertigten Arbeiten ein und sie sprechen uns besonders an, da sie gewöhnlich Andenken von lieber Hand sind und uns jede dieser Arbeiten an die fleißige Spenderin der Gabe erinnert.

Die reiche Phantasie der Damen bemüht sich, immer neue Gegenstände aufzufinden, um diese durch ihre Kunstfertigkeit zu verschönern. Erwähnen wir nur der **Blumenlampe**n, auch an ihnen hat sich weibliche Geduld und Geschicklichkeit erprobt.

Wir sahen bei einer Freundin den



filetgestrickten Ueberzug einer Blumen-Lampe, welcher dieselbe so allerliebft zierte, daß wir im Interesse unserer vielen Freundinnen des Journals um die ausführliche Beschreibung zu dieser Arbeit baten, welche wir nun unter den Miscellen mittheilen wollen.

Nro. 28., 29. und 30. Jeannette, Elise und Rosalie haben wir aufgenommen, um die Bitte einer lieben Abonnentin zu erfüllen.

Nro. 31. Englisches Stickereibessin zu einer breiten **Vordüre** an **Unter-röcke** oder **Ärmel**.

Nro. 32. Abbildung von **gehäkel-ten Spitzen**, zu welchen die Beschreibung in den Miscellen gegeben ist.

Nro. 33. gibt das Modell eines **Körbchens**, zu welchem die Muster unter Nro. 34. und 35. aufgezeichnet sind.

Diese niedliche Arbeit erfordert zu ihrer Anfertigung geringe Kosten und wenig Zeitaufwand. Das Körbchen gereicht einem Fuß- oder Arbeitstische zur Zierde und ist dazu bestimmt, daß man kleine Gegenstände in demselben aufbewahren kann.

Man schneidet sich aus weißem geglättetem Kartenpapier den Boden nach dem Muster Nro. 34. und dann acht Theile nach dem Muster Nro. 35., diese geben die Seitenwände des Körbchens. Mit einer starken Nadel sticht man in den Boden und in die acht Theile die bezeichneten kleinen Löcher, faßt schattirte Texnaur-Wolle in eine Nadel, sticht in jedes dieser Löcher 8 bis 10 Mal mit dem Knopfloch-Stich, wodurch sich eine gezackte Verzierung um jedes der einzelnen Theile bildet.

Dann vereinigt man die Theile und den Boden mit feinen Ueberwendlingsstichen aneinander und klebt zur Vollen- dung und besonderen Verzierung der Arbeit ausgeschnittene gepresste Bouquetchen, in Gold oder in bunten Farben, auf den Boden und die Theile der Seitenwand. Die Bouquetchen können einzeln gekauft werden.

Nro. 36. Abbildungen verschiedener **Spitzenstiche**, welche man bei englischen Stickereien anwenden kann.

Das große Interesse, mit welchem unsere früher gegebene Sammlung von **Spitzenstichen** aufgenommen wurde, veranlaßte uns, diese zweite Sammlung folgen zu lassen. Wir werden in den Miscellen noch ausführlicher darauf zurückkommen.

Nro. 37. **Modellbild** mit zwei Figuren. Die eine Dame trägt ein naturfarbenes Foulard-Kleid mit einem kleinen Talma, vom gleichen Stoffe, nach den Schnittmustern Nro. 25. und 26.; der Talma ist mit einem seidenen Fes-ton umgeben. Der graue Vortenhut, mit reicher Stroh-Stickerei, ist innen mit blauen Blumen, schwarzen Sammtschleifen und schmalen Blondes geziert; auf dem Hute ist blaues Band, mit schwarzen Blondes vermischt, sehr einfach angebracht, um die Stroh-Stickerei nicht zu verdecken.

Die Toilette der anderen Dame ist pompöser ausgewählt. Das schöne Barège-Kleid hat drei Volants, welche gleich den Garnirungen der Ärmel und des Leibchens mit einer Stickerei versehen sind. Das Leibchen ist nach den Schnittmustern Nro. 1. bis 4. angeordnet.

Das Mantelet aus grünem Taffit ist nach dem Schnittmuster Nro. 16. ausgeführt; es ist mit breiten Spitzen und der besprochenen Jacken-Verzierung ausgeschmückt. Die Chemisette und Vor- ärmel bestehen aus Guipüre. Der Hut ist aus Spitzen, Stoffschrägen und kleinen Creppbauschen gebildet; das Innere schmücken größere und kleinere Rosen in reizender, unregelmäßiger Weise.

Nro. 38., 39. und 40. geben die Muster zu einer sehr eleganten **Berthe** oder **Ueberchemisette**, nach dem Modell, welches die stehende Dame auf dem Modellbild Nro. 48. trägt.

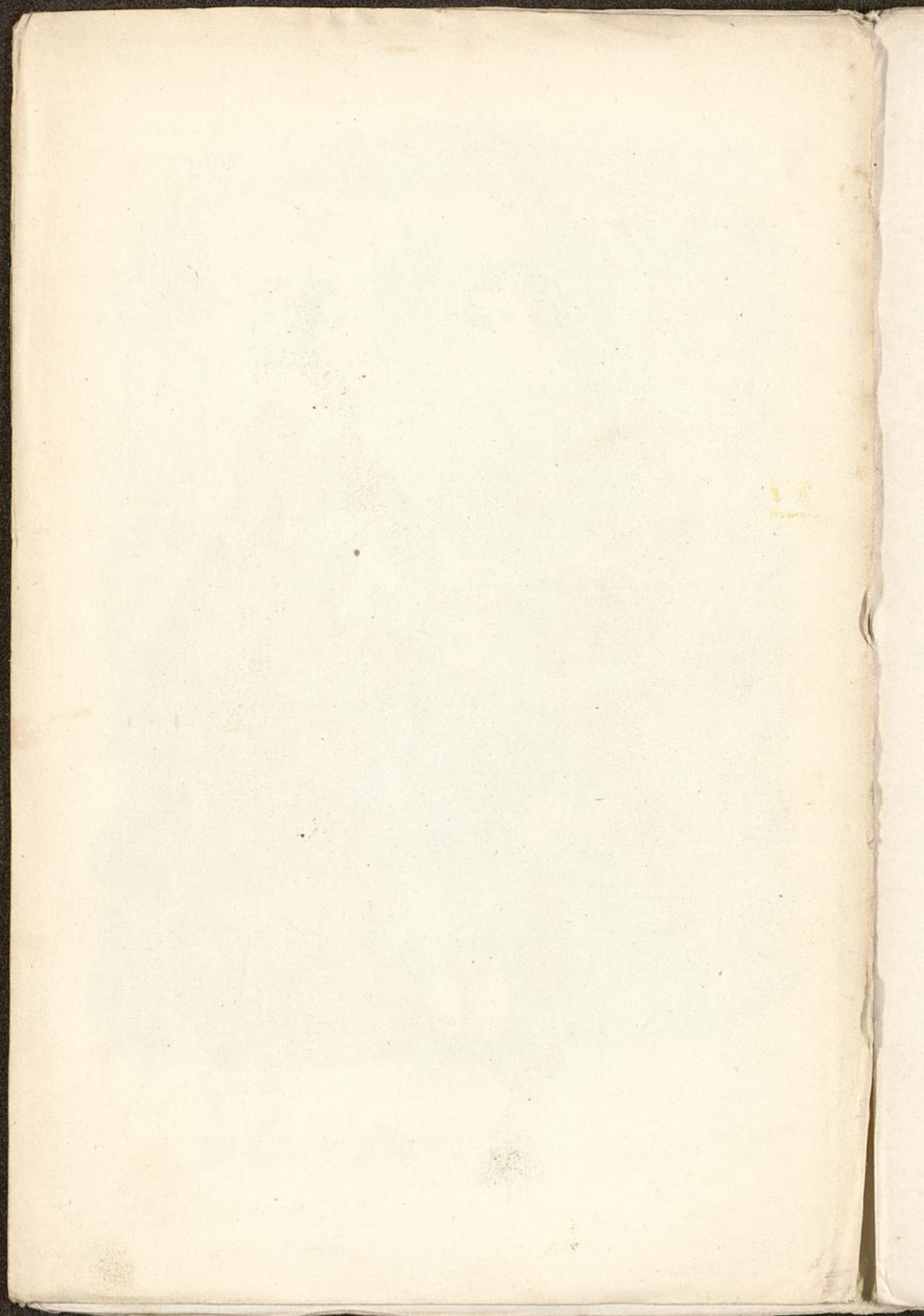
Da man für junge Damen zu Gesellschafts-Kleidern gewöhnlich glatte, ausgeschnittene Schnepfleibchen anordnet, so ist eine Ueberchemisette oder Berthe beinahe unentbehrlich dazu, um der Toilette mehr Schmuck zu verleihen. Unser mitgetheiltes Schnittmuster kleidet allerliebft; es wird auf der Achsel durch eine Naht verbunden; die Berthe ist we-





Pariser Damenkleider-Magazin.  
Juli 1854.







der vornen noch hinten offen, sondern sie kann wegen ihres weiten Ausschnitts bequem über den Kopf gelegt werden.

Die kleinen Ärmel setzt man an das Vorder- und Rückentheil an und läßt das Uebrige des Ärmels zu beiden Seiten frei; man setzt an die eine Seite einen Knopf und an die andere Seite eine Schlinge, um den Ärmel unter dem Arme, wenn er über den Kleider-Ärmel gelegt ist, schließen zu können.

Schöne Spitzen oder gestickte Streifen werden leicht aufgefaßt und nach den von uns bezeichneten Linien auf die Chemisette und an die Ärmel gesetzt. Den Schluß der Berthe ziert vornen eine Schleife mit halblangen Enden.

Nro. 41. und 42. sind die Zeichnungen zu einem gestickten Streifen und zu einem Einsätze; man kann sie bei der Verzierung verschiedener Gegenstände benützen.

Nro. 43. Stickereidessin in Venetianer Manier zu einer Chemisette.

Nro. 44. und 45. liefern die Buchstaben S. A. I. L. zum Hochsticken.

Nro. 46. Muster zu einer Kinder-Mantille nach dem Modell, welches das kleine Mädchen auf dem Modebild Nro. 48. trägt.

Das Mantelset kann hinten mit oder ohne Naht angeordnet werden; es liegt sehr weit ab vom Halse und bekommt deshalb keine Fältchen in den Halsauschnitt genäht. Die Verzierung kann man in verschiedener Weise anordnen; gestickte Garnirungen oder Franzen nehmen sich hübsch daran aus, auch ausgeschlagene

oder in Festons gearbeitete Volants kann man daran setzen.

Unter Nro. 47. ließen wir ein Dessin aufnehmen, das man zu den Garnirungen verwenden kann, entweder ganz wie es ist, oder daß man einen Theil der Zeichnung wegläßt.

Nro. 48. Modebild mit drei Figuren. Die mittlere Dame ist im Brautanzuge abgebildet; er ist in ähnlicher Weise angeordnet, wie wir in unserem letzten Modebericht die Toilette einer Braut beschrieben haben.

Die Gesellschafts-Toilette der anderen Dame besteht in einem rosa Tarlatan-Kleide mit drei Röcken; jeder Rock endigt mit einem Saum, durch welchen ein rosa Band gezogen ist; auch die kurzen offenen Ärmel sind mit einem Saum und durchgezogenem Band angeordnet. Ueber das glatte Schneppleibchen trägt die Dame eine Spitzen-Berthe nach den Schnittmustern Nro. 38. bis 40.; durch die Spitzen schimmert das rosa Tarlatan-Kleid durch; auf den Schluß der Berthe ist eine rosa Bandschleife gesetzt. Die Haarfrisur ist in einfacher, grazioser Weise angeordnet und mit rosa Bandschleifen, schwarzen Spitzen und kleinen Blüten geschmückt.

Das kleine Mädchen steht in seinem leichten, geschmackvollen Anzuge allerliebste aus; er besteht aus einem kurzen weißen Kleidchen, gestickten Beinkleidern, braunen Zeugstiefelchen, weißer Capote, mit einer weißen Feder geziert, und aus einer braunen Mantille nach dem Schnittmuster Nro. 46.

## Miscellen.

Angabe zu der Anfertigung einer Leuchter-Verzierung; Abbildung Nro. 12.

Diese Leuchter-Verzierung oder Leuchter-Manschette wird aus böhmischen, erbsengroßen Glasperlen gebildet und sie hat vor ähnlichen derartigen Manschetten

den großen Vorzug, daß sie weit weniger vergänglich ist als diese und sich Abends bei Beleuchtung brillant ausnimmt.

Man wählt weiße Glasperlen oder zwei verschiedene Farben von Perlen, z. B. Korallenroth und Weiß, und beginnt die Arbeit, indem man aus feinem



Draht einen Ring von 18 Perlen bildet und dazu 1 rothe, 1 weiße Perle einfaßt; ebenso werden noch zwei andere größere Ringe, jeder mit 36 Perlen, gefertigt. Diese drei Ringe werden untereinander mit Perlenstäbchen verbunden, wobei man einen eingefädeltten Seidenfaden an 1 Perle des kleinsten Ringes befestigt, 2 rothe Perlen in die Seide faßt und mit der Nadel durch 2 Perlen von einem der größeren Ringe fährt. Dieß bildet ein Stäbchen; so fährt man fort, 18 Stäbchen zu bilden, wobei an dem kleinen Ringe zwischen jedem Stäbchen 1 Perle und an dem größeren Ringe 2 Perlen als Zwischenraum gefaßt werden.

Der noch übrige größere Ring wird nun auch durch Perlenstäbchen mit dem gleich großen Ring verbunden; man faßt dazu weiße Perlen ein, stellt aber die Stäbchen nicht in gerader Richtung wie die ersten, sondern daß sie kleine Zacken bilden, wie man an unserer Zeichnung Nro. 12. sehen kann.

Zu den Bögen, welche an dem unteren, weiten Ring angehängt werden und die leicht und zierlich über den Leuchter fallen, befestigt man die Seide an einer Perle des Rings, faßt 6 weiße, 7 rothe, 6 weiße, also 19 Perlen in die Nadel, schiebt die Nadel durch 4 Perlen des Rings, faßt wieder 19 Perlen in der gleichen Weise ein, sticht die Nadel durch die nächsten 4 Perlen des Rings u. s. fort, bis man alle Bögen der ersten Reihe gebildet hat.

Die zweite Bögen-Reihe wird auch mit je 19 Maschen gebildet. Man befestigt die Bögen oben an dem gleichen Ring in den Zwischenraum der ersten Bögen, unten fährt man durch die Bögen, daß sie verschränkt werden.

Beschreibung, eine gehäkelte Spitze nach der Zeichnung Nro. 32. auszuführen.

Diese Spitze hat das Angenehme, daß man dieselbe der Breite nach arbeitet; der Faden wird nie abgebrochen, sondern man wendet bei jeder neuen Tour die Arbeit um. Die Spitze eignet

sich besonders zu Verzierungen von Bettcouverts, Rouleaur und an Unterröcke; in feinerem Material ausgeführt, kann man auch Vorärmel damit besetzen. Wir werden das Umwenden der Arbeit in unserer nachstehenden Anleitung nicht mehr besonders erwähnen, da wir in Obigem ausgesprochen haben, daß es nach jeder Tour geschehen muß.

1te Tour: 10 Luftmaschen verbindet man zu einer Rundung.

2te Tour: 4 Luftm., dann werden 12 Stäbchen in die angefangene Rundung gearbeitet; 4 Luftm., 1 Stäbchen.

3te Tour: 4 Luftm., 4 Stäbch. in die 4 Luftm. der vorigen Tour; dann arbeitet man je 1 Luftm. und 1 Stäbch. zwischen die 12 unteren Stäbchen.

4te Tour: 12 Mal 2 Luftm. und 1 Stäbch., wobei man immer in die Luftmasche zwischen den unteren 12 Stäbch. sticht, 4 Luftm., 1 Stäbch. in die letzte Masche.

5te Tour: 4 Luftm., 4 Stäbch. aus den unteren 4 Luftm.; 12 Mal 3 Luftm. und 1 Stäbchen.

6te Tour: 12 Mal 4 Luftm. und 1 Stäbch., 4 Luftm., 1 Stäbch. auf die letzte Masche.

7te Tour: 4 Luftm., 4 Stäbch. aus den unteren 4 Luftm.; 12 Mal 5 Luftm. und 1 Stäbchen.

8te Tour: 12 Mal 6 Luftm. und 1 Stäbch., 4 Luftm., 1 Stäbch. auf die letzte Masche.

9te Tour: 4 Luftm., 4 Stäbch. aus den unteren 4 Luftm.; 12 Mal 7 Luftm. und 1 Stäbchen.

10te Tour: 1 feste Masche auf das erste Stäbch., 7 Stäbch. in die unteren 7 Luftm., dieß wird 11 Mal wiederholt, daß man die äußere Zackeneinfassung der Spitze erhält, welche unsere Zeichnung (Nro. 32.) deutlich darstellt; 4 Luftm. über die unteren 4 Stäbch., 1 Stäbch. auf die letzte Masche.

11te Tour: 4 Luftm., 4 Stäbch. aus den unteren 4 Luftm., 10 Luftm., 1 feste Masche in die Mitte des ersten unteren Zäckchens gestochen.

12te Tour: 12 Stäbch. aus der Rundung der 10 Luftm. gearbeitet, 4



Luftm., 1 Stäbch. auf die letzte Masche.

13te Tour wie die 3te Tour; zum Schluß der Tour 1 feste Masche in die Mitte des zweiten unteren Zäckchens gestochen.

14te Tour wie die 4te Tour.

15te Tour wie die 5te Tour; zum Schluß 1 feste Masche in die Mitte des dritten unteren Zäckchens gestochen.

16te Tour wie die 6te Tour.

17te Tour wie die 7te Tour; zum Schluß 1 feste Masche in die Mitte des vierten unteren Zäckchens.

18te Tour wie die 8te Tour.

19te Tour wie die 9te Tour; zum Schluß 1 feste Masche in die Mitte des fünften unteren Zäckchens.

20ste Tour wie die 10te Tour.

Somit wären zwei Bögen der Spitze gearbeitet; man beginnt nun wieder bei der 11ten Tour und häkelt die Spitze zu der gewünschten Länge.

Anleitung, einen filetgestrickten Ueberzug über Blumenlampen anzufertigen, daß er dem Modell No. 27. gleich ist.

Die Blumen-Lampen sind sowohl Sommers als Winters eine freundliche Zimmer-Zierde; durch die Ausführung nachstehender Arbeitsbeschreibung kann man auch der einfachsten Blumen-Lampe ein elegantes Ansehen geben; man fertigt nämlich aus Wolle oder aus Seide und Perlen einen Filet-Ueberzug an, welcher in der Farbe mit den Möbeln oder der Tapete harmonirt.

Die einfachsten Formen von Blumen-Lampen eignen sich am besten dazu. Die Arbeit wird in der Rundung herum, daß keine Naht entsteht, glatt gestrickt, über ein Filetholz von 1 Centimetre im Umfange. Die Zahl der anzufangenden Maschen richtet sich nach der Weite der Blumen-Lampe.

An dem am weitesten vorstehenden Theile der Lampe muß das Netz der Breite nach straff auseinander gespannt werden, um zu vermeiden, daß dasselbe an den engeren Formen der Lampe nicht zu sehr zusammengedrängt werden muß.

Durch die Maschen der letzten Reihe, welche den oberen Rand der Lampe bedeckt, wird ein mit Wolle umwickelter Draht gezogen, dessen Enden fest übereinander vereinigt werden. An dieser mit Draht durchzogenen Reihe bringt man Bögen von weißen Perlen an, welche in beliebiger Länge an den Draht angehängt werden; die zweite Reihe der Perlen-Bögen kommt versezt auf die erste Reihe.

Man befestigt an der Lampe drei Schnüre aus Wolle oder Seide, welche in der Farbe zu dem Netze passen, vereinigt sie in einem Knoten und verdeckt diesen durch eine kleine runde Scheibe aus Kartenpapier, die mit einem seidnen Fleck, von der Farbe des Netzes, überzogen und mit einer Reihe weißer Perlen-Bögen umgeben ist.

Unter dieser Scheibe wird in der Mitte eine lange Quaste angehängt; eine noch längere Quaste wird an dem unteren Theil des Netzes, nachdem es zusammengezogen ist, angebracht. Diese Quasten, welche aus drei Wollkugeln bestehen und durch drei Perlenreihen verbunden sind, endigen mit langen Perlenfleischchen; sie nehmen sich an der Lampe allerliebste aus.

Man kann sich die Quasten selbst anfertigen. Die Wollkugeln werden über eine, 4 Centimetres im Durchschnitt große Pappdeckelscheibe angeordnet; man legt zwei solcher Scheiben aufeinander und schneidet in ihre Mitte eine kleine Oeffnung. Diese Scheiben werden mit Wolle ganz dicht übernäht, wobei man von der mittleren Oeffnung heraussticht, bis die Scheibe ganz mit Wolle überdeckt ist. Nun schneidet man die Wollfäden an dem äußeren Rande der Scheibe auf, zieht zwischen die beiden Scheiben einen starken Faden oder Bindfaden und bindet mit demselben die Wollfäden fest zusammen, löst die Scheiben behutsam ab und scheert und bürstet die Wollkugeln recht hübsch rund.

Die weitere Ausführung der Quasten kann man an unserer Zeichnung No. 27. absehen.



Erklärung zu der Anfertigung verschiedener Stickerarten, welche gegenwärtig angewendet werden. (Fortsetzung.)

Die englische Stickerei ist schon so lange modern, daß es vor einiger Zeit den Anschein hatte, als sollte sie durch feinere Stickereien ernstlich verdrängt werden. Aber dieß konnte nicht so leicht geschehen, da sie bei den Damen so sehr beliebt geworden war und in ihrer Ausführung so manchen Vortheil gegen andere Stickereien darbietet.

Die einfachste Zeichnung sieht, in englischer Manier ausgeführt, gefällig und leicht aus und bringt einen gewissen Effekt hervor. Gewöhnlich kann man zu dieser Stickerei auch einen dichteren Stoff wählen, welcher dann haltbarer ist, als Woll oder Nansouk, und doch sieht die Arbeit durch die vielen durchbrochenen Stellen leicht und elegant aus, was bei anderen Stickereien in dichtem Stoffe nicht der Fall ist.

Die kunstfertigen Damen bemühen sich, die englische Stickerei mit anderen Stickerarten zu vermischen, um dadurch eine Abwechslung an ihr anzubringen, daß sie dem Auge und Geschmace neu und modern bleibt. Vergleicht man die englischen Stickereien, wie sie vor einigen Jahren ausgeführt wurden, mit den jetzigen englischen Stickereien, so wird man einen großen Unterschied an ihnen gewahr werden. Welche große Sorgfalt wird nur auf die Ausfüllung der runden Räder verwendet, die so häufig an Zeichnungen zu englischen Stickereien vorkommen! Man sucht die großen Rundungen mit den verschiedensten Spitzenstichen auszufüllen, während sie sonst nur einfach mit gespannten Faden angeordnet wurden, welche in der Mitte zusammengehalten waren.

Wir übergeben mit den Abbildungen Nro. 36. unseren werthen Freundinnen eine reiche Sammlung von schönen Spitzenstichen, welche bei der Ausfüllung der großen Räder mit belohnendem Erfolg angewendet

werden können und den Effekt der Arbeit um ein Bedeutendes erhöhen. Die Räder müssen zuvor fertig festonnirt und der Stoff herausgeschnitten sein, dann arbeitet man die Stiche auf der linken Seite der Stickerei.

Die neue Sammlung von Spitzenstichen reicht sich unserer früher gegebenen Sammlung an, weshalb wir auch keine ausführliche Beschreibung dazu mittheilen, da sie größtentheils aus jenen ersteren Stichen gebildet werden und eine geübte Stickerin sie auch nach der Zeichnung ausführen kann.

### Haus-Rezepte.

Kartoffeltorte.  $\frac{1}{2}$  Pfund Zucker wird mit 9 Eigelb eine Viertelstunde gerührt, dann  $\frac{1}{2}$  Pfund und  $\frac{1}{2}$  Bierling geriebene Kartoffeln mit Obigem auch eine Viertelstunde gerührt. Nun werden 2 Loth klein geschnittene Pomeranzenschalen, 2 Loth klein geschnittener Zitronat,  $\frac{1}{2}$  Loth gestoßener Zimmt,  $\frac{1}{2}$  Duent gestoßene Nelken mit der Masse gut vermengt, das Weiße der 9 Eier zu einem steifen Schnee geschlagen und darunter gerührt.

Das Blech wird mit Butter bestrichen und mit Weiz- oder mit Nutschelmehl bestreut und die Torte in einem nicht sehr heißen Ofen gebacken.

Nach dieser Zubereitungsart wird die Kartoffeltorte einer Brodtorte ganz ähnlich.

Seidene oder halbseidene Bänder und Tücher, auch feine Wollstoffe lassen sich auf nachstehende Weise sehr schön waschen: Man schneidet  $2\frac{1}{2}$  Loth venetianer Seife in  $\frac{1}{2}$  Maas laues Regenwasser, dann werden 3 bis 4 Loth Honig mit 2 Eigelb verrührt und das Seifenwasser langsam dazu gegossen, nebst einem Schoppen Fruchtbranntwein oder  $\frac{1}{2}$  Schoppen Weingeist. Der zum Waschen bestimmte Stoff wird auf einen reinen Tisch gelegt und mit einer weichen Bürste oder einem Roßhaar-Reiber mit obiger Flüssigkeit eingerieben. Bei einem Kleid muß immer von oben herunter, nie zurückgestrichen werden, bis der Schmutz ganz herauskommt. Dann zieht man den Stoff so oft durch helles Wasser, bis das Wasser rein bleibt, windet ihn aber nicht; hängt ihn auf und bügelt ihn mit heißen Eisen, so lange er noch sehr feucht ist, damit er eine schöne Appretur bekommt.

Amélie St. Paul.



## Unterhaltendes.

### Clavering

oder

### Liebe und Heirath.

(Fortsetzung.)

Nicht lange nach dieser Unterredung war Carl Crawford zum Mittagessen in Sandbilands-Hall. Nach Tisch saß er etwas seitwärts von der übrigen Gesellschaft neben Clara auf einem Plaudersuhle, wo er ihr mit einem Sacktuch, dem er allerlei Formen zu geben wußte, verschiedene Kunststücke vormachte. Clara war glücklich wie ein Kind und lachte jedes Mal laut auf, wenn Crawford ein neues Kunstgebilde zum Vorschein brachte. Frau Vertram hatte aus Müdigkeit sich bald in ihr Zimmer zurückgezogen, wohin ihr Susan gefolgt war, die mit ihrer Mutter zu sprechen hatte und einmal Harriettens Stelle einnehmen wollte. Auch Hartley zog sich bald zurück, weil er Briefe zu schreiben hatte, und so blieb Harriette allein zurück. Es war zwar schon einige Mal vorgekommen, daß sie sich fast allein mit Arthur Clavering gesehen und jedesmal war es glücklich, ein Gespräch über gleichgiltige Dinge im Gang zu erhalten. Diesmal schien aber die Sache eine andere Wendung zu nehmen, obgleich auch heute Harriette einige Bemerkungen machte, die wohl Stoff zu einem weiter auszuspinnenden Gespräche gegeben hätten; Clavering schien aber nicht darauf eingehen zu wollen, indem er sich stets mit kurzen Erwiderungen begnügte. Endlich sagte er: „Es wäre das Beste, wenn wir muscirten;“ und an seine Braut sich wendend, fuhr er fort: „Clara, Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie etwas zum Besten geben wollten.“

„Ach! Ich kann jetzt nicht singen. Wir sind gerade im besten Zug. Liebste, beste Harriette, singen Sie für mich! Sie singen so lieblich, daß man mein Talent nicht vermissen wird, wenn man Sie hört; Ihr Vortrag ist tausend Mal besser als der meine.“

„Thun Sie uns den Gefallen, Miß Vertram,“ sagte Crawford. Arthur sprach kein Wort. Harriette wußte nicht, was sie thun sollte; aber der gewandte Crawford kam ihrer Unentschlossenheit zu Hilfe, stand auf und mit einem „Entschuldigen Sie für einen Augenblick, Miß Clara,“ öffnete er das Clavier und legte Noten auf den Pult. „Singen Sie mein Lieblingslied, beste Harriette!“ rief Clara. Zufälliger Weise war Clara's Lieblingslied ehemals auch Arthur's Leiblied gewesen. Harriette hätte nun freilich dieß am liebsten nicht gesungen, allein sie sah wohl ein, daß sie die Bitte nicht wohl abschlagen



konnte; sie suchte deshalb das Musikstück hervor und legte es auf dem Clavier auf. „Nun, Arthur,“ rief Clara, „wenden Sie Harrietten die Blätter um, dann hat Jedes von uns seine Beschäftigung.“ Arthur konnte nicht umhin, dieser Pflicht nachzukommen und gehorchte, obgleich er sich nicht sehr damit beilegte. Es war eine harte Prüfung für die arme Harriette, denn während ihres Vortrags fielen ihr vergangene Tage, Verhältnisse und Gefühle ein. Sie sah sich in das altmodische Besuchszimmer in Fernielee mit seinen getäfelten Lampen und abgebleichten Familienbildern versetzt. Sie meinte wieder Hartley und Susan beisammen flüsternd auf dem altväterischen Sopha sitzen zu sehen und Marianne zu hören, wie sie ihren jüngeren Schwestern Stillschweigen gebot. Selbst ihr Vater fehlte nicht in dem Phantasiegebilde, wie er, den Rücken gegen das Kamin gewendet, dastand und mit wohlgefälligem Kopfschütteln und selbstzufriedenem Lächeln der Musik zuhörte, während ihre Mutter ihre Strickarbeit auf den Schoos sinken ließ und, wie von der Gewalt der Töne hingerrissen, ihr sanftes dunkles Auge erhob. Auch damals war Arthur Clavering an ihrer Seite gestanden und hatte ihr die Blätter umgewendet, aber wie ganz anders waren die Verhältnisse gegen jetzt. Sie war jetzt fern von Fernielee; Susan war unterdessen glückliche Gattin und Mutter geworden und ihre geliebte Mutter lag kränkelnd darnieder, während sie und Arthur sich gegenseitig fremd geworden waren. Harriette besaß zwar einen starken Geist und hatte in der harten Schule des Lebens Selbstbeherrschung gelernt, allein ihr warmes Gefühl hatte darunter nicht nothgelitten und so kam es, daß die Ideenassociation, die sie jetzt beherrschte, ihrem Vortrage einen ganz besonders feierlichen Ausdruck verlieh, der den Zuhörern so zu Herzen drang, daß Crawford und Clara ihr kindisches Spiel aufgaben und andächtig zuhörten. Als der Gesang zu Ende war, stand Clara auf und umarmte Harrietten weinend, indem sie einen Kuß auf ihre Stirne drückte. Arthur stand aber dabei, ohne eine Miene zu verziehen, und nicht ein Wort, ja nicht einmal ein Blick verriethen, daß er das Lied je zuvor gehört hatte. Endlich sprach er in kaltem, höflichem Tone, der aber mehr der Composition, als dem Vortrage galt: „In der That, ein sehr hübsches Lied, und wir sind Alle Miß Bertram dafür sehr verbunden.“ Carl Crawford, dem zwar das poetische Gemüth gänzlich fehlte, ohne welches man den Geist und die Schönheit einer Composition gar nicht zu fühlen vermag, dafür aber ein feines Gehör und einen gebildeten Geschmack besaß, beglückwünschte Harrietten in seiner gutmüthigen und anmuthigen Weise. Während er aber noch sprach, hatte Clavering plötzlich, ja fast unhöflich, das Zimmer verlassen. Harriettens Herzblut stockte, die Stimme versagte ihr, so daß sie außer Stande war, Crawford auch nur ein Wort der Erwiderung zu sagen; ihre Augen füllten sich mit Thränen und sie lehnte sich über das Notenkästchen, wie wenn sie ein anderes Musikstück suchte, nur um ihre innere Bewegung zu verbergen. „Bin ich nicht eine Thörin!“ dachte sie. „Was ist er mir jetzt, oder ist es nicht viel besser jetzt, nachdem er eine jüngere und schönere Braut sich erkoren, daß er die Erinnerung an die Tage seiner ersten Liebe gänzlich vergessen hat? Und wenn mein Lebensglück dahin ist und meine Zukunft im Vergleich mit dem jungen blühenden Mädchen ihr gegenüber dunkel und traurig vor mir liegt, ist es nicht meine eigene Schuld? Also weg mit diesen vergeblichen Erinnerungen, die schlimmer sind, als nutzloser Gram! Habe ich nicht noch eine Mutter — aber wie lange noch?“ Und mit einem Selbstwurf, daß sie diese beste Freundin auf Erden auch nur einen Augenblick so gänzlich hatte vergessen können, stand sie auf unter dem Vorwande, Susan jetzt ablösen zu müssen.

Während sie durch die Halle nach ihrer Mutter Gemach ging, sah sie durch die offen stehende Thüre bei hellem Mondlicht Arthur Clavering mit verschränkten Armen, regungslos wie eine Statue und wie in tiefe Gedanken versunken,



auf dem freien Plage vor dem Hause stehen. Was war wohl der Grund davon? Dürfte ihn vielleicht Eifersucht über Clara's Coquetterie mit Carl Crawford?

Während Harriette zu ihrer Mutter ging, sei es uns vergönnt, Arthur ein wenig zu belauschen, der in gänzlicher Selbstvergessenheit in die herrliche Herbstnacht hinausstarre, deren Lieblichkeit er aber gar nicht zu beachten schien, denn seine Gedanken hatten eine so ganz andere Richtung, als daß er für die Schönheit der ihn umgebenden Natur, die in dem hellen Silberlichte des Mondes vor ihm ausgebreitet lag, im mindesten empfänglich gewesen wäre. Alles um ihn herum war still und regungslos und nur zuweilen strich ein sanfter Wind durch die Blätter der Bäume, die fast theilnehmend an seinem Schmerze ihre Häupter zu schütteln schienen. Arthur bemerkte aber dieß Alles nicht, denn sein Inneres war zu sehr mit ganz andern Dingen beschäftigt. Kaum hatte er das Gesellschaftszimmer verlassen gehabt, als sein bedächtlicher Schritt in ein rasches Gehen überging, fast wie wenn er sich selbst hätte entfliehen wollen, und als er aus dem Hause trat, murmelte er mit fast hörbarer Stimme: „So kann ich es nicht länger mehr ertragen.“ Dieß war Alles, was er laut werden ließ, denn Arthur hatte nicht die Gewohnheit, vernehmbare Selbstgespräche zu führen. Wir müssen also seine Gedanken erforschen, und um dieß zu können, ist es notwendig, einen Rückblick auf sein Leben zu werfen, und zwar von dem Augenblicke an, wo wir ihn in Grange sahen und er, trotz des Schmerzens über seine enttäuschte Hoffnungen, beschloß, Herr über seinen Kummer zu werden und das Mädchen zu vergessen, die durch ihre gefühllose Coquetterie ihn so großes Leid verursacht hatte. Was Clara anbelangte, so glaubte diese zwar alle Ursache zu haben, sich Glück zu wünschen, die Eroberung eines so unterrichteten und allgemein geschätzten Mannes gemacht zu haben, den auch die Familie Hartley so hoch in Ehren hielt, daß sie sogleich die Einwilligung zu dieser Verbindung gab, als ihr der Antrag gemacht wurde. Seit Kurzem war sie mit Arthur verlobt, der aber bei näherer Bekanntschaft bald einsehen lernte, daß seiner Braut manche Eigenschaft abging, die er sehr schmerzlich vermisse; namentlich hatte er an ihr ihre Flatterhaftigkeit und Vergnügensucht zu tadeln, die so weit ging, daß sie für gar nichts Anderes Sinn hatte, als was ihr Unterhaltung gewährte. Dessen ungeachtet entgingen ihm ihre guten Eigenschaften nicht, denn wenn sie auch sehr eigensinnig war, so war sie dagegen ohne alle Selbstsucht, gutmüthig und in allem, was sie that, offen und wahr. „Wenn sie einmal meine Frau ist,“ dachte Arthur, „wird sie gesetzter werden, und ich kann sie noch nach meinem Sinn erziehen. Zuweilen stiegen ihm allerdings Zweifel auf, ob ihm dieß bei aller Mühe doch gelingen werde; diese suchte er sich aber aus dem Sinne zu schlagen, denn die Würfel waren gefallen und Clara sollte seine Frau werden. Zwar nahm er sich fest vor, sie unter allen Umständen von ihren Fehlern zu heilen, aber als verständiger Mann wollte er die Zügel nicht zu straff anziehen, und so ließ er sie vorerst meist gewähren und ihren Geschmacksrichtungen folgen, indem er sich begnügte, das liebenswürdige, launenhafte Wesen zu überwachen. Clara fühlte dieß wohl und war im Stillen nicht undankbar dafür, und wenn sie auch keine Gelegenheit vorübergehen ließ, Hartley zu opponiren, so gestattete sie dafür Arthur sehr häufig einen Einfluß auf sich.

Dieß war der Stand der Dinge, als Arthur mit Harrietten unter einem Dache zusammentraf. Auf den ersten Anblick war sie ihm ziemlich verändert erschienen, sowohl was ihr Aeußeres, als was ihr Benehmen betraf; er sagte zu sich selbst, daß ihr Liebreiz dahin sei und daß Harriette, wenn sie auch immer noch hübsch genannt werden könne, doch am Ende es nicht mehr, als eine Andere, mit Einem Worte: „passirt“ sei. Nach wenigen Tagen aber mußte er sich schon eingestehen, daß die geistigen Eigenschaften, die er stets so sehr an



ihr geschätzt hatte, ihr feiner Geschmack, ihre lebendige Phantasie, ihre Erregbarkeit für Alles, was schön und edel war, keineswegs abgenommen habe. Sie war zwar weniger lebhaft, weniger mittheilhaft, weniger enthusiastisch, wie früher, geworden, aber im Tone ihrer melodischen Stimme, im Blitzen ihres ausdrucksvollen Auges war noch derselbe Ernst und dieselbe Begeisterung zu lesen, die in früheren Tagen sie ausgezeichnet hatten. In ihrer Liebe und ihrer Ergebenheit für ihre hinstorbende Mutter lag etwas unaussprechlich Rührendes. Sie war, mit Einem Worte, noch immer bezaubernd, wie auch ihr Charakter beschaffen sein möchte. Sie war ihm ein vollkommenes Räthsel, das er vergebens zu lösen sich bemühte. So kam es, daß er sehr viel in seinen Gedanken sich mit ihr beschäftigte, und zuweilen, wenn Clara sich gar zu frivol zeigte, stieg fast unbewußt der Wunsch in ihm auf, sie möchte in manchen Dingen Harrietten mehr gleichen. Diese Vergleichen mehrten sich mit jedem Tage und er machte sich fast Vorwürfe darüber, an sich wahrnehmen zu müssen, daß seine alte Liebe ihn mehr beschäftigte als seine neue. Indessen suchte er sich damit zu beschwichtigen, daß er sich sagte, es geschehe dieß deshalb, weil er Clara verstehe, wogegen Harriette für ihn eine psychologische Studie sei; da er aber deshalb doch instinktmäßig fühlte, wie gefährlich es sei, so viel an sie zu denken, so suchte er durch vermehrte Aufmerksamkeit für Clara sich dieser mehr zuzuwenden. An dem Abende, an welchem das eben Erzählte sich zugetragen, hatte Clara mehr als je sein Mißfallen erregt. Ihre Leichtfertigkeit schien ihm ihren Culminationspunkt erreicht zu haben, und ihre Weigerung zu singen, hatte ihn verletzt. Ihre Aufforderung, daß Harriette singen solle, erschien ihm geradezu als eine Beleidigung. Wie konnte sie, da sie die Vergangenheit kannte, so gedankenlos sein? Doch entschuldigte er sie damit, daß sie seine Gefühle nicht kannte. Aber erst als Harriette mit ihrer melodischen, zum Herzen dringenden Stimme sein Lieblingslied angestimmt hatte, wachte die Erinnerung an die Vergangenheit, seine Hoffnungen auf Glück und seine Wünsche mit aller Macht in ihm auf, so daß ihm mit Einem Male klar wurde, daß er, der Verlobte eines jungen Mädchens, eine Andere liebe. Ja, er liebte Harriette noch immer so treu, wie je, und dieß war der Grund, warum er sich in den Mantel äußerer Kälte und Theilnahmslosigkeit hüllte und was ihn hinaustrrieb in die einsame Mondnacht, um dort ungestört über seinen Entschluß für die Zukunft nachzudenken. Was sollte er thun? Clara heirathen, während er Harrietten liebte, oder sein der Ersteren gegebenes Versprechen brechen? — Als Mann von Ehre war ihm klar, daß Clara vor Allen zu berücksichtigen sei. War es besser, sie zu heirathen ohne Liebe, oder durch den Bruch der geschlossenen Verbindung ihre Gefühle zu verwunden und ihren Stolz zu verletzen; oder sollte er ihr Alles unumwunden mittheilen? Dieß wäre, wie er wohl fühlte, einer Lösung des Bandes gleichgekommen, da keine Frau von Gemüth und Geist, wie sehr sie auch darunter leiden möchte, nach einer solchen Mittheilung ein Verhältniß fortzusetzen wünschen konnte. Das Resultat von Arthurs langer Ueberlegung war, daß er Clara heirathen müsse. Zu diesem Beschluß brachte ihn ein Grund, der viele andere Männer abgeschreckt hätte. Obgleich er sich bewußt war, wem seine Gefühle angehörten und häufig selbst bei den ehrenwerthesten Männern Vernunftgründe von einer Neigung in den Hintergrund gedrängt werden, so hielt er es doch für das Beste, einem feierlich gegebenen Versprechen treu zu bleiben, koste es auch, was es wolle. Clara sollte nie etwas von dem Opfer, das er gebracht, erfahren und nie fühlen, daß er sie nicht liebe. Nachdem er darüber mit sich im Reinen war, beschloß er weiter, Sandilands-Hall am folgenden Tag zu verlassen. In einem Fall, wie dieser, war Flucht der Beweis wahren Muthes. Wenn er nicht länger mehr täglich und stündlich dem bezaubernden Einflusse Harriettens ausgesetzt sei, hoffte er die Schwäche seines Herzens überwinden zu können. Es war ihm schon einmal gelungen sie zu vergessen, und so hoffte er sie vielleicht abermals vergessen zu können.



Am folgenden Morgen theilte er unter einem Entschuldigungsgrunde der Familie Hartley und Clara seine Absicht mit, Sandilands-Hall noch im Laufe des Nachmittags zu verlassen. Letzterer sagte er ein freundliches Lebewohl. Ebenso verabschiedete er sich von den Hartley's und Frau Bertram auf die herzlichste und freundschaftlichste Weise. Als die Reihe an Harriette kam, reichte ihm diese, äußerlich gefaßt und freundlich, die Hand, doch konnte sie es nicht verhindern, daß dabei eine leichte Röthe ihre Wangen färbte. Er blickte noch Einmal in ihr berebtes Antlitz, zum letzten Male, denn er sollte sie nicht wieder sehen, drückte ihr leicht die dargebotene Hand, wandte sich dann wieder zu Clara und sagte dieser nochmals Lebewohl. Harriette glaubte sich ganz übersehen und völlig vergessen. Sie verdiente es; aber da ihr Herz so voll Liebe für ihn war, so fühlte sie sich doch auf's Tiefste ergriffen. Wie gestern Abend füllten sich ihre Augen mit Thränen. Sie wandte sich ab, um ihre Bewegung zu verbergen, und in diesem Moment fiel Clara's Blick auf sie. Clavering hatte das Zimmer verlassen; Clara eilte auf Harriette zu, schlang ihre Arme um ihren Nacken und brach in Thränen aus.

„Was ist Ihnen?“ rief diese beunruhigt aus.

„Ach, nichts! — gar nichts! Ich wollte etwas sagen; es fiel mir gerade etwas ein; es ist aber von gar keinem Interesse für irgend Jemand; und eben denke ich zu rechter Zeit daran, daß ich das Duett einstudiren muß, das ich mit Carl Crawford morgen Vormittag zu spielen versprochen habe.“

„Für Crawford habe ich auch eine Arbeit,“ sagte Susan. „Er hat mir versprochen, ein Gedicht abzuschreiben; das darf er nicht vergessen. Er und Sie, Clara, dürfen mir nicht mehr so viele Spaziergänge zusammen machen. Es könnte dieß leicht zu Gerüchten Veranlassung geben, obgleich Carl Crawford ein ganz solider junger Mann ist; aber eine Braut kann nie vorfichtig genug sein. Nehmen Sie diesen Rath an von einer Frau, liebe Clara, die mehr Erfahrung, wie Sie, besitzt und nur Ihr Bestes wünscht.“

Auf diese in wohlmeinendsten Tone ertheilte Ermahnung gab Clara keine Antwort, sondern hüpfte weg, um ihren Papagei zu füttern.

(Schluß folgt.)

### Aus dem Leben eines vom Code Erweckten.

Frei nach dem Englischen des Dickens.

„Und wie kam es denn,“ fragte ich ihn, „daß man Sie —?“ Ich wagte nicht, das Wort „gehentkt“ auszusprechen, aus Furcht, seine Delicatesse und sein Ehrgefühl zu beleidigen, weshalb ich meine Frage durch eine ausdrucksvolle Geberde vervollständigte.

„Weshalb ich gehentkt wurde?“ erwiderte er mit angegriffener heiserer Stimme. „Sie wollen Alles wissen, nicht wahr?“ Mit diesen Worten richtete er seine stieren, mit Blut unterlaufenen Augen auf mich. Sein gläserner Blick und sein in allen Farben spielendes Gesicht verliehen diesem einen so eigen thümlichen Ausdruck, daß man eher einen im Grabe liegenden als so eben erst wieder zum Leben erweckten Menschen vor sich zu sehen wähnte. Zugleich zogen sich seine Finger zuweilen krampfhaft und wie unwillkürlich zusammen und seinen Körper durchzuckte ein Schauer, über den er nicht Herr zu werden vermochte. Ich hatte ihm eine Cigarre gegeben und nachdem er diese angezündet, hub er an, während seine Blicke mehr gegen die Wand als gegen mich gerichtet waren:



„Es ist Alles vergebens. Wenn Sie mich auch auf die Folter spannen, mich mit glühenden Zangen zwicken, kurz mir alle Qualen angedeihen lassen, so kann ich Ihnen doch nicht sagen, wohin das Kind gekommen ist. Ich weiß es nicht, habe es nie gewußt! Wie soll ich Sie überzeugen, daß ich es nicht weiß und nie gewußt habe?“

„Beruhigen Sie sich,“ erwiderte ich ihm, „denn ich denke nicht daran, Sie über das Kind, von dem Sie da sprechen, zu befragen, das mich im Gerlungsten nicht interessiert, um so mehr, da ich nicht begreife, in welchem Zusammenhang ein Kind mit ihrer beabsichtigten Hinrichtung durch den Strang steht.“

„Das ist ja eben die Ursache,“ erwiderte er mit Heftigkeit. „Wenn dieses Kind nicht wäre, so hätte kein Mensch daran gedacht, mich hängen zu wollen.“ Er murmelte noch einige Worte, die ich nicht verstand, zwischen den Zähnen, schenkte sich ein Glas Bordeaux aus der Flasche ein, die ich ihm hingeschoben hatte, und fing dann seine Erzählung folgendermaßen an:

„Ich bin jetzt vierunddreißig Jahre alt und mein ganzes Leben war nichts als eine fortgesetzte Kette von Widerwärtigkeiten. Schon mit meiner Geburt fing mein Unglück an, denn mein Vater starb noch ehe ich auf der Welt war, und meine Mutter folgte ihm nach, als ich kaum einige Tage zählte. Welches mein wahrer Name war, ehe ich den mir so verhängnißvoll gewordenen angenommen, erlauben Sie mir zu verschweigen. Ich werde ihn nie nennen, obgleich er entfernt keinen aristokratischen Klang hat, indem mein Vater nichts weiter als ein unbedeutender Krämer war und meine Mutter in dienstbaren Verhältnissen gestanden hatte, ehe sie seine Frau geworden war. Zwei Verwandte nahmen sich meiner an, nachdem ich verwaist war. Beide waren meine Onkel. Der Eine war der Bruder meines Vaters und der Andere der Bruder meiner Mutter. Der Erstere war ein Seemann, reich und unverheirathet, der sich aus dem Dienste zurückgezogen hatte; der Andere ein Specereihändler, Wittwer und Vater einer Tochter. Seine Vermögensumstände waren nicht glänzend, denn sein Geschäft ging schlecht. Beide waren Todfeinde und suchten sich, wo sie konnten, einen Pöffen zu spielen. Pierzehn Jahre lang spielten die beiden Onkel gewissermaßen Ball mit ihrem armen Neffen, den sie einander unaufhörlich zuschickten und indem sie ihn, Einer wie der Andere, mißhandelten. Ein trauriges Spiel! Bald war es mein Onkel Collexer, der entdeckte, daß mein Onkel Morbus mich systematisch zu Tod hungern lassen wolle, und deshalb sich veranlaßt sah, mich unter seinen Schutz zu nehmen; bald war mein Onkel Morbus über meinen Onkel Collexer, wenn dieser mich geschlagen hatte, aufgebracht und verlangte deshalb, daß ich unter sein Dach zurückkehre. So wurde ich geschlagen und ausgehungert vom Einen und ausgehungert und geschlagen vom Andern. Instinktmäßig durch diese Behandlung zur Rache angetrieben, suchte ich diese dadurch zu befriedigen, daß ich den Haß zwischen beiden Onkel zu erhalten und zu nähren wußte. Den Onkel Collexer stimmte ich günstig für mich, wenn ich über den Onkel Morbus schimpfte, und söhnte den Onkel Morbus wieder mit mir aus, wenn ich noch mehr über den Onkel Collexer schimpfte. Im Grunde that ich aber keinem Unrecht, denn es waren zwei sehr schlimme alte Männer, die mich ohne Weiteres auf der Straße hätten umkommen lassen, wenn nicht Jeder gedacht hätte, daß er durch den Schutz, den er mir angedeihen lasse, seinen Feind gehörig ärgern könne. Als ich endlich das siebenzehnte Jahr erreicht hatte, sah ich ein, daß ich ein für allemal eine Wahl zwischen meinen beiden Onkel treffen mußte, weil ich sonst am Ende Gefahr lief, von Beiden auf die Straße gesetzt zu werden. Natürlich Weise wählte ich den reichen Onkel, den ehemaligen Seemann, Collexer, und obgleich dieser wohl begriff, daß ich nur um seines Geldes willen ihm anhangte, so schien er doch über meinen Mangel an Zuneigung sich wegzusetzen und sich mit dem tiefen Widerwillen zu begnügen, den ich gegen meinen Onkel



Morbus an den Tag legte. Ich vermied es sogar, den Letzteren zu sehen; drei Jahre lang setzte ich keinen Fuß mehr über seine Schwelle, und wenn ich ihm auf der Straße begegnete, so ging ich auf die andere Seite und ließ ihn mir mit der Faust drohen und mich einen undankbaren Buben schimpfen.

Obgleich mein Onkel Collexer nicht mehr zur See ging, so verschmähte er es doch nicht zu Land Geld zu gewinnen. Er liebte zu wucherischen Zinsen auf Pfänder. Bald wurde ich seine rechte Hand und half ihm Wechsel bedrängter Geschäftsleute escomptiren und reichen verschwenderischen Söhnen zum Voraus Geld auf ihre künftige Erbschaft verschaffen. Mein Onkel fand, daß ich nicht ohne Talent sei, und wenn er bei guter Laune war, konnte er wohl bisweilen sagen, daß ich wohl verdiente, nach seinem Tode sein Nachfolger zu werden. Bei Lebzeiten blieb er aber nichtsdestoweniger sehr karg und ich hatte bedeutend unter seinem Geiz zu leiden; aber die Hoffnung auf die Zukunft ließ mich die Gegenwart geduldig ertragen. Ich wartete ab. Uebrigens rechtfertigte noch eine andere Hoffnung als die, der einzige Erbe meines Onkels zu werden, mich in meinen eigenen Augen.

Ich habe bereits gesagt, daß mein Onkel Specereihändler, eine einzige Tochter hatte. Ich verwechselte Marie Morbus nicht mit ihrem Vater. Als Knabe hatte ich freilich an keine Neigung für meine Base gedacht, denn ich hatte das schwache Mädchen oft meine überlegenen Kräfte fühlen lassen und ihr ihre Spielsachen weggenommen; als ich aber älter wurde, bemerkte ich, daß sie schön, ja sogar sehr schön sei; ich liebte sie, sagte es ihr, und auch sie gestand mir, daß ich ihr nicht gleichgiltig sei. Damals befand ich mich schon bei meinem Onkel Collexer, und weil die beiden Onkel davon nichts wissen durften, so sahen wir uns öfters heimlich in dem Garten, der an das Haus ihres Vaters stieß. Mein Neuferes war zwar nicht der Art, um einem jungen Mädchen eine heftige Neigung einzuslößen, aber Marie, die von ihrem Vater ebenfalls nicht die feinste Behandlung erfuhr, fühlte zu sehr das Bedürfnis, von irgend einem Wesen sich geliebt zu sehen, und so glaubte sie an die Aufrichtigkeit meiner Verheuerung. Diese Liebe hielt uns beiderseitig aufrecht, und trotz der Abhängigkeit Mariens von ihrem Vater und meiner Wenigkeit von meinem Onkel Collexer, trotz des unüberwindlichen Hasses dieser beiden Männer gegen einander und der unübersteiglichen Hindernisse, welche dadurch unserer Verbindung im Wege standen, liebten wir uns doch treu, hofften stets, vertrauten dem Glück und setzten unsere Hoffnung auf die Zukunft.

Eines Abends beim Nachtessen, das in der Regel aus einem Stück Käse und Brod nebst etwas Dünmbier bestand, bemerkte ich an meinem Onkel Collexer eine viel düstere und böshafte Miene wie sonst. Er sprach wenig und verkaufte sein Brod auf eine Weise, wie wenn er an ihm seine Wuth hätte auslassen wollen. Als das Abendessen zu Ende war, trat er an eine alte wurmfressige Kommode, wo er seine Papiere und Handschriften zu verschließen pflegte. Er nahm einen Stoß Papiere heraus, knüpfte das Band auf und fing an zu lesen. Ich achtete nicht viel darauf, denn seine Lieblingslektüre jeden Abend bestand hauptsächlich in einer Durchsicht seiner Wechsel und Hypothekar-Verschreibungen. An Vorabenden von Verfalltagen brachte er oft ganze Stunden damit hin, die Acceptationen und Endossements zu prüfen, ein Geschäft, das er selbst noch im Traume in der Nacht fortsetzte. An jenem Abend glaubte ich nun, daß er ebenfalls nichts Anderes thue; nachdem er aber die Papiere, die ich für Dokumente gehalten, geordnet hatte, warf er mir das Paket vor die Füße und ging, ohne ein Wort zu sagen, zur Thüre hinaus. Nach dem Geräusch, das seine Schritte auf der Treppe verursachten, merkte ich, daß er den Weg nach meinem Zimmer nahm, das eine Treppe höher im Hause sich befand. Ich öffnete mit zitternder Hand und von schwerer Ahnung ergriffen das Päckchen, in welchem ich sämmtliche Briefe fand, die ich an Marie ge-



geschrieben hatte. Der Boden schien unter mir zu wanken und Tische und Stühle im Kreise sich mit mir zu drehen; vergebens bemühte ich mich das, was ich geschrieben, wieder durchzulesen; es gelang mir nicht, auch nur eine einzige Linie im Zusammenhange herauszubringen, wie sehr deren Inhalt auch tief in meinem Herzen eingegraben war. Meine eigene Handschrift war für mich arabisch geworden. Mein Onkel kam wieder zurück, ein kleines Felleisen nach sich schleppend, in welchem die wenigen Gegenstände enthalten waren, die ich mein eigen nennen durfte.

„Ich besitze einen Schlüssel, der es öffnet,“ sprach mein Onkel zu mir, „und habe alle die charmanten Briefe gelesen, die dieses einfältige Mädchen an Dich geschrieben hat. Noch mehr aber wurde ich durch die Deinigen erbaut, welche ich gestern Abend durch Deinen würdigen Onkel Morbus zugesandt erhalten habe. Hol ihn her —! Nicht wahr, ich bin ein alter Geizhals? Du lebst in der Hoffnung, hm? Die Hoffnung ist eine treffliche Amme und eine lebenswürdige Schneidlerin, junger Herr. — Jetzt habe ich Dir nur noch zwei Worte zu sagen,“ fuhr mein Onkel nach einigen Minuten des Stillschweigens fort, während welchen er sich an meiner Bestürzung weidete. „Alle Deine Habseligkeiten sind in diesem Felleisen. Entweder gibst Du Marie Morbus auf, verzichtest für immer auf ihren Besitz und schreibst ihr einen Brief, den ich Dir dictiren will, oder Du machst Dich sogleich auf die Beine und zeigst Dich nie wieder vor meinen Augen. Entschließe Dich sogleich und mache keine Umstände.“

Mit diesen Worten stopfte er seine Pfeife, zündete sie an und setzte sich rauchend mir gegenüber, während ich in Verzweiflung nicht gleich wußte, was ich sagen sollte. Liebe, Angst um meine Zukunft, Interesse, das leidige Interesse! stritten sich abwechselnd in mir, bis endlich eine feige Umgebung mir den Rath zuschlüßerte, durch Verstellung Zeit zu gewinnen. „Kann ich denn nicht,“ dachte ich, „zum Schein Marie aufgeben und sie heimlich von meiner fortgesetzten Anhänglichkeit versichern? Kann ich durch dieses doppelte Spiel nicht fortwährend noch auf die Erbschaft meines Onkels hoffen?“ Zu meiner Schande muß ich gestehen, daß ich diesen unedeln Ausweg wählte und mich bereit erklärte, mich den Bedingungen meines Onkels zu unterwerfen.

„Schreib also,“ sprach er, mir Feder und Papier hinwerfend, „schreib!“

Ich ergriff die Feder und schrieb mechanisch, was er mir dictirte, ohne daß ich mich aber heute noch genau erinnern könnte, wie der Brief wörtlich gelautet hat. Ich glaube nur, es waren einige unzusammenhängende Sätze, in welchen ich meinen Entschluß aussprach, meine Liebe für Marie zu vergessen.

„Ganz gut, Meffe,“ sprach mein Onkel, als ich fertig war; „wir brauchen den Brief weder zusammenzulegen, noch zu siegeln, noch auf die Post zu geben, denn, ha! ha! ha! wir können ihn selbst in die Hände der Adressatin überliefern.“  
(Fortsetzung folgt.)

## A l l e r l e i.

Lehrsprüche.  
Die Frau, welche man meidet, sucht man häufig am meisten.  
Die Neue ist eine neue Tausche.  
Es ist leichter ein Geheimniß zu bewahren, als es zu vergessen.

Die Freude ist eine Frage, das Glück ein Lächeln.  
Die Erinnerung ist die Hoffnung der Vergangenheit.  
Die Leiden sind die Certificate des Lebens.





Nro. 10.



Nro. 20.

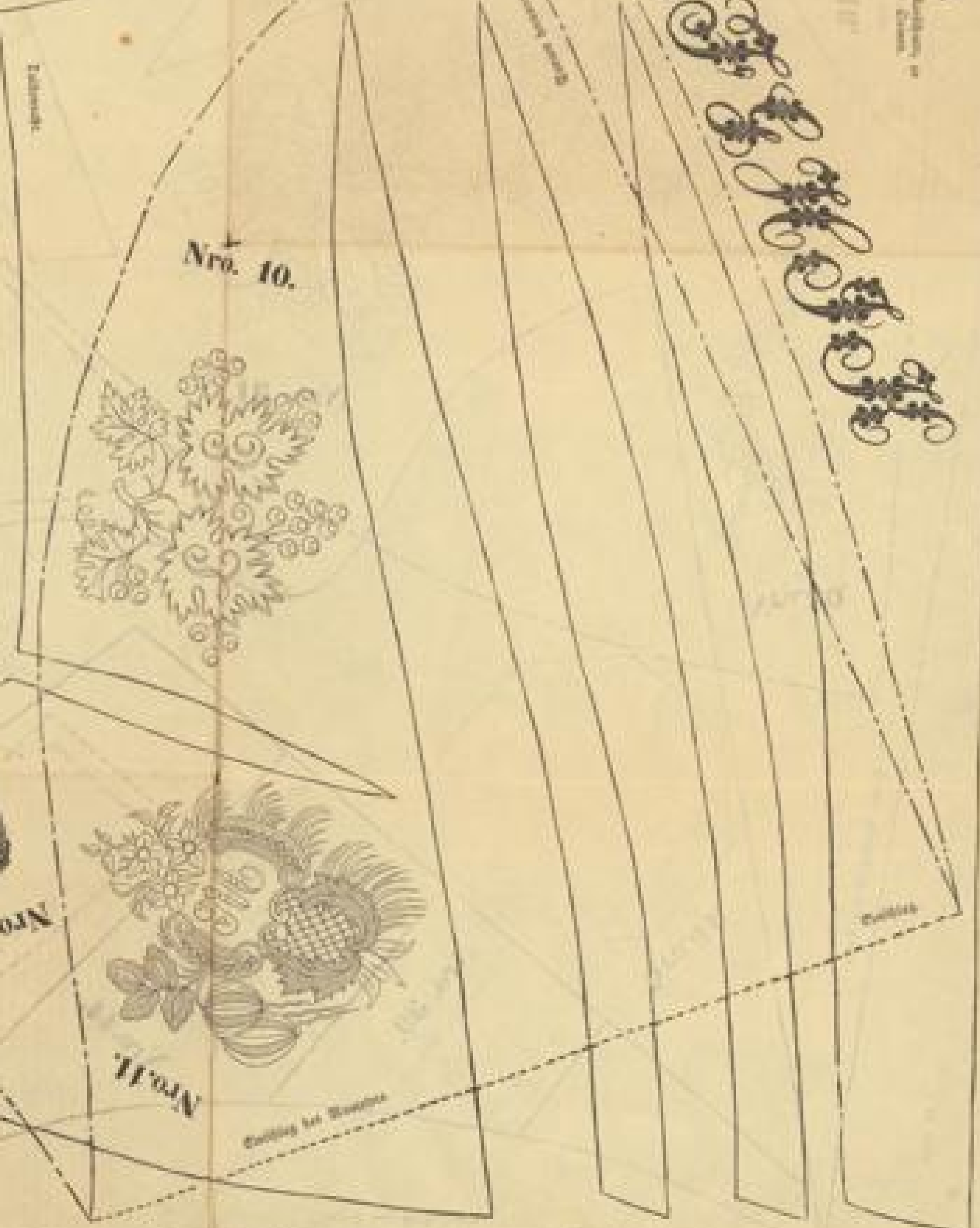


Nro. 18.

Nro. 16.

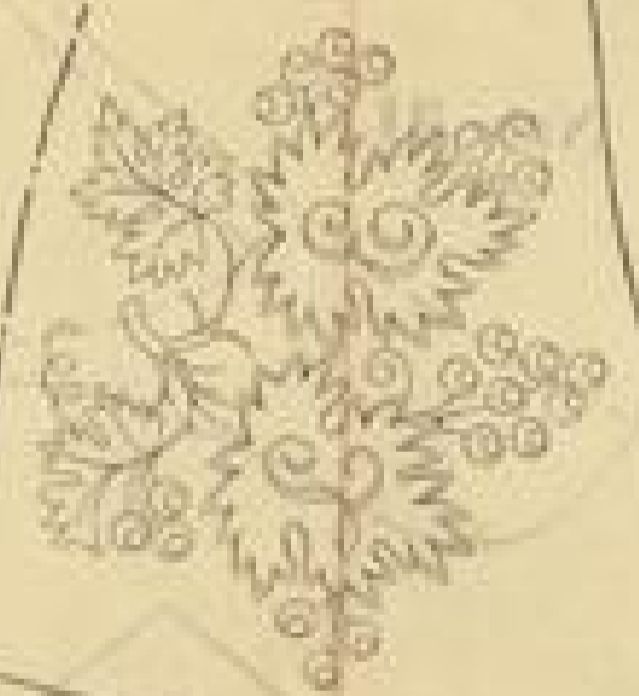


Nro. 5.



Nro. 11.

Nro. 10.

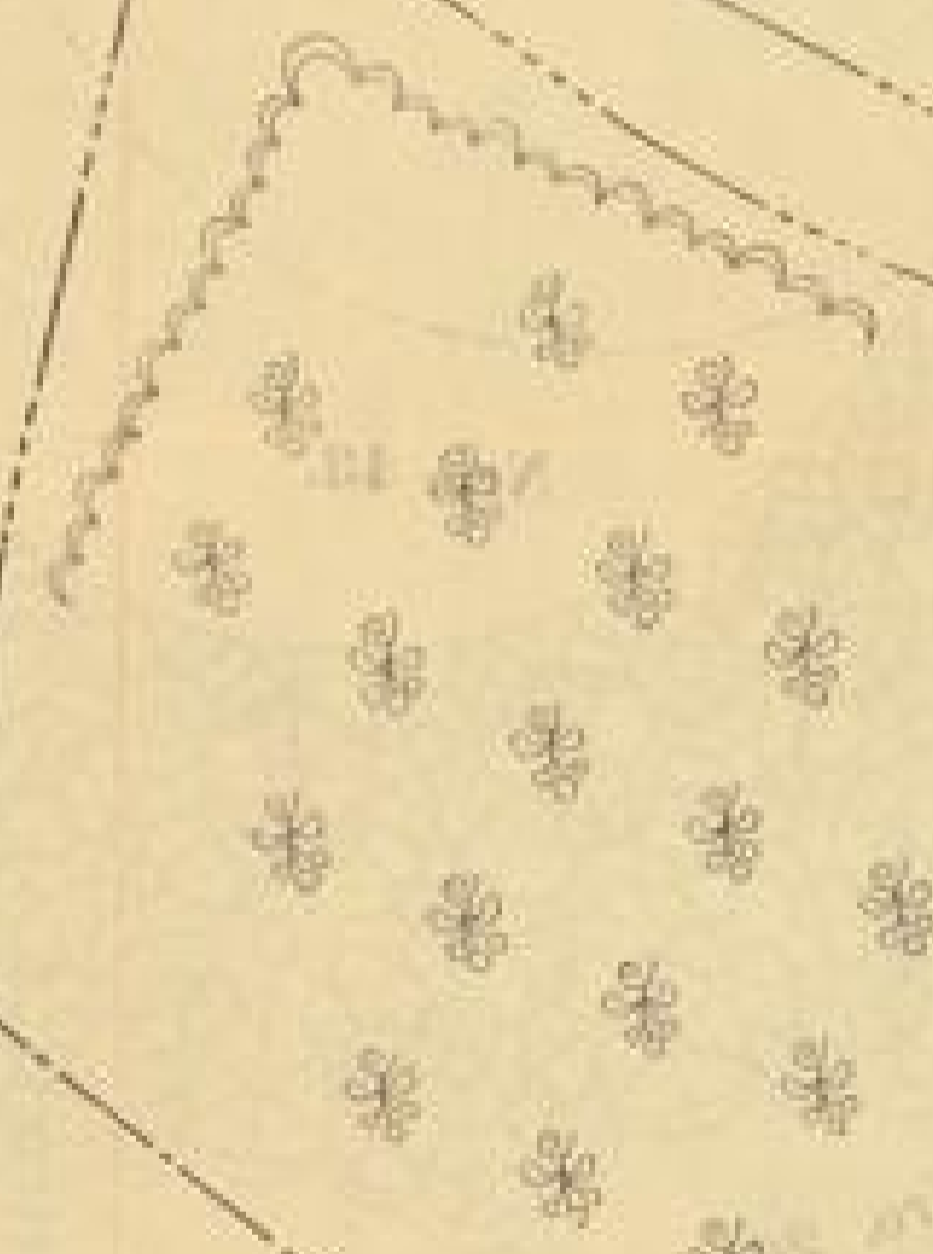


Nro. 4.  
Krone



Nro. 6.

Nro. 13.



Nro. 15.

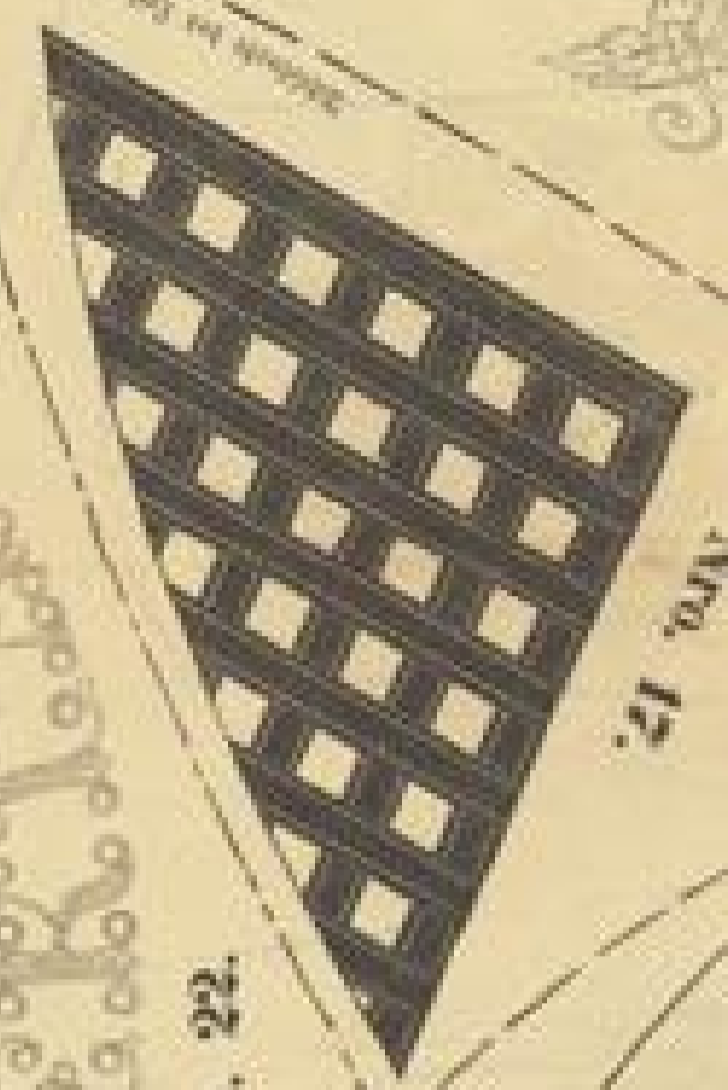


Nro. 14.

Nro. 21.



Nro. 22.



Nro. 17.



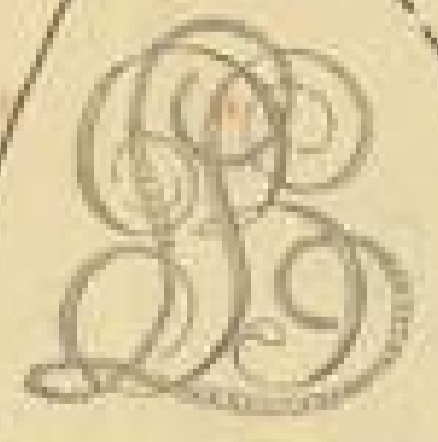
Nro. 21.

Friedrich  
F. K. L. D.

Nro. 2.  
Schrift, in welcher Buchstaben  
man schreiben will.



Nro. 2.

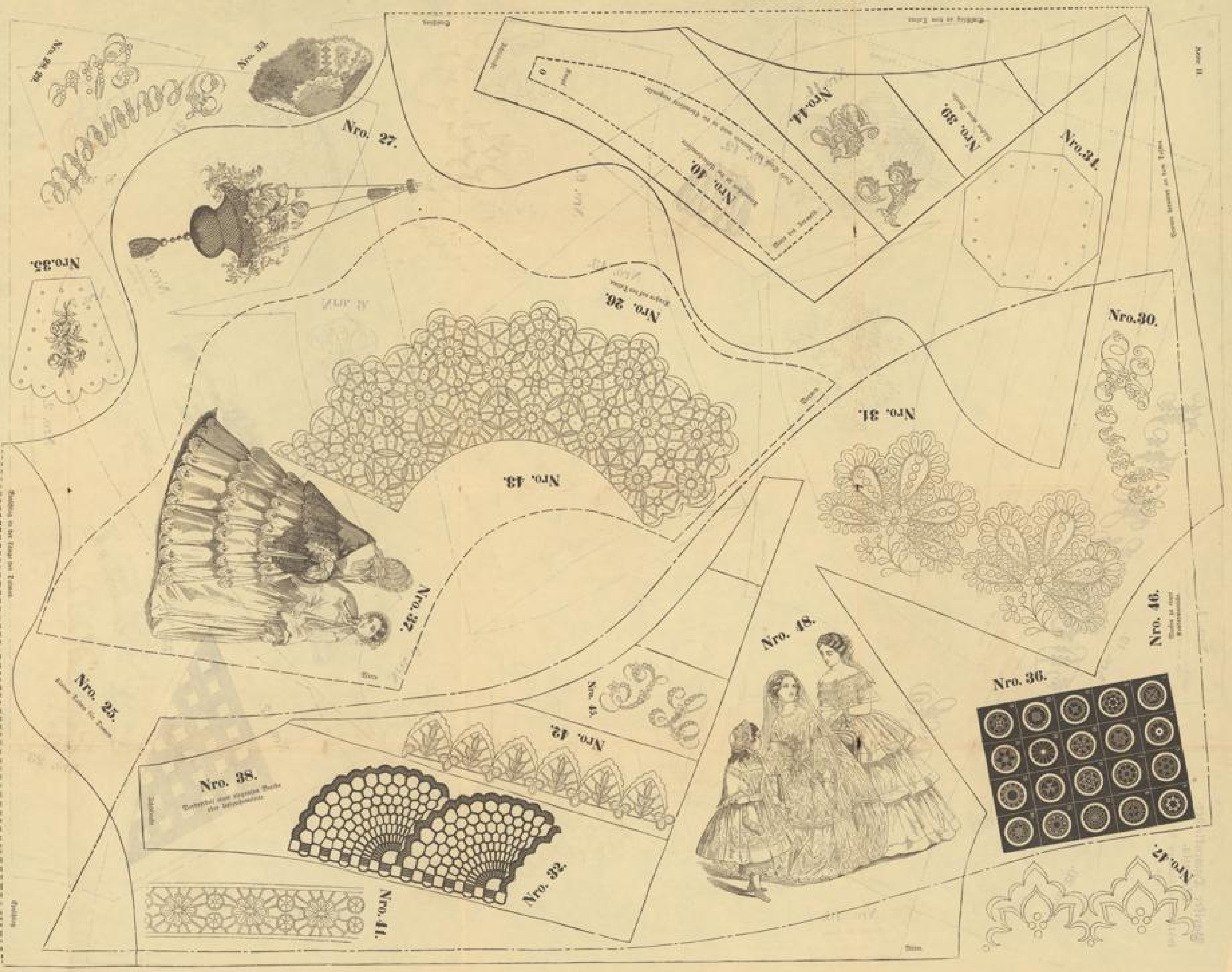


Nro. 8.

Nro. 21.

Nro. 23.





Nro. 24

Nro. 22

Nro. 27

Nro. 33

Nro. 26

Nro. 13

Nro. 37

Nro. 31

Nro. 30

Nro. 46

Nro. 25

Nro. 38

Nro. 12

Nro. 32

Nro. 41

Nro. 48

Nro. 36

Nro. 17







- Nro. 25. Die Buchstaben C. A.  
 Nro. 26. bis 31. Muster zu einem **Corfett** für Damen.  
 Nro. 32. Modell eines **Mautelets**.  
 Nro. 33. Modell einer **Haube**.  
 Nro. 34. und 35. Zwei **Taschentuch-Bignetten**.  
 Nro. 36. Die Buchstaben L. O. U. I. S. E. in verzierter Schrift.  
 Nro. 37. bis 39. Muster zu einem hohen **Schoosleibchen** für Damen.  
 Nro. 40. Modell eines **Hubepolsters** mit filetgestricktem Ueberzuge.  
 Nro. 41. und 42. Dessins zu dieser Arbeit.  
 Nro. 43. Stickereizeichnung, in englischer Manier, zu einem **Vorstecker**.  
 Nro. 44. Zeichnung, in ähnlicher Manier und mit Hochstickerei vermischt, zu einer **Chemisette**.  
 Nro. 45. Modell eines **gestrickten Serviettebandes**.  
 Nro. 46. Abbildung einer **Filetspitze**.  
 Nro. 47. und 48. Muster zu einem englischen **Hemd** für kleine Kinder.  
 Nro. 49. Stickereidesign zu **Garnituren an Aermel, Beinkleider** u. s. w.  
 Nro. 50. Modell einer **Ueberchemisette** für Damen  
 Nro. 51. **Extra-Beilage**. Großes Dessin zu einer Häkel- oder Filet-Arbeit; es eignet sich zu einer **Thee-Serviette** oder einem **Sophakissen**.

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. Modell einer **Nachtjacke** für Damen, zu welcher wir die Schnittmuster unter Nro. 2. bis 5. aufzeichnen.

Die Vordertheile und der Rücken werden auf der Achsel und in der Seitennaht mit einander vereinigt; in dem Rücken kann man einen Taillenzug anbringen. Der Aermel (Nro. 4.) wird unten aufgefaßt und an das Preißchen (Nro. 5.) gesetzt, welches so weit gerichtet werden muß, daß man, wenn es zusammenge- näht ist, bequem mit der Hand heraus- schlüpfen kann.

Am Halsauschnitt umgibt die Nacht- jacke ein gestickter Einfas, an welchen eine leicht aufgefaßte Garnirung gesetzt ist, wodurch sich ein kleines Umschlag- Krägchen bildet. Auch ringsherum und vornen an den Aermeln besteht die Ver- zierung der Nachtjacke in gestickten Ein- fassen und Garnirungen, nach welchen noch mehrere Reihen schmaler Litzen ge- setzt sind.

Nro. 6. und 7. Stickereizeichnungen

in englischer Manier zu einem **Einfas** und **Streifen**, welche bei der Verzie- rung der Nachtjacke oder bei der Verzie- rung verschiedener anderer Gegenstände verwendet werden können.

Nro. 8. Dessin zu einer Häkel- oder Filetarbeit; es eignet sich zu der Ausfüh- rung einer kleinen **Serviette**, eines **Fenstervorsetzers** oder **Kissens** u. s. w.

Nro. 9. und 10. Die Buchstaben L. bis S., als Fortsetzung des angefangenen **Alphabets**.

Nro. 11. Modell eines **Vorärmels**, welcher hauptsächlich unter Puffenärmel bestimmt ist. Der Vorärmel ist unten an ein breites glattes Preißchen gesetzt, über welches dann das, aus einzeln ge- stickten Zacken bestehende Preißchen zu- rückgeschlagen wird. Der Aermel hält oben mit einem Gummiband.

Nro. 12. Modell eines **Damen- hemds**, das wir wegen seiner gefälligen und bequemen Form allen unseren wer- then Freundinnen zur Nachahmung em- pfehlen möchten; es hat den Vorzug vor



vielen ähnlichen Modellen. Die Arn. **13.**, **14.** und **15.** enthalten die Schnittmuster des Kollers, des Ärmels und des oberen Theils des vorderen Unterstocks.

Man kann zu der Anfertigung von Damenhemden Shirting oder Leinwand wählen; wenn man den Stoff vor dem Zuschneiden anbrüht, ist es besser, damit man versichert ist, daß er bei späterem Waschen nicht eingeht.

Zu einem Hemde, für eine Dame mittlerer Größe, werden zu dem Unterstocke zwei Theile abgeschnitten, wovon jedes 100 Centimetres lang und 76 Centimetres breit sein muß. Das eine dieser beiden Theile wird oben nach unserem aufgezeichneten Muster No. **15.** geschnitten und es bildet dann die vordere Seite des Hemds; das andere Theil oder die Rückseite des Hemds bleibt oben ganz fadengerade und wird nur an den Ärmelöchern mit der vorderen Seite gleich geschnitten.

Den Koller No. **13.** schneidet man aus doppelter Leinwand und umgibt ihn oben mit einem Feston, oder näht man die aufgezeichneten Bögen unseres Modells mit engen Hinterstichen auf der linken Seite nach, wendet den Koller um und erhält dadurch an dem Koller eine festonsähnliche Verzierung, welche sehr dauerhaft ist.

Die Ärmel (No. **14.**) sind unten auch mit Festons oder mit einem 3 Centimetres breitem Besatz zu versehen, welcher außen herum nach unseren aufgezeichneten Bögen und unten mit feinen Stichen anzunähen ist.

Wir haben die einzelnen Theile des Hemds mit verschiedenen Buchstaben versehen, welche bei dem Zusammensetzen auf einander zu stehen kommen müssen.

Die Seitenspicke des Hemds reichen bis an das Armloch hinauf; sie haben unten eine Breite von 14 Centimetres und spitzen sich bis zu ihrem Ende allmählig gleichmäßig zu; die schiefe Seite des Spickels wird an den Unterstock genäht. Man kann das Hemd unten herum mit einem fingerbreiten Saum versehen.

No. **16.** und **17.** liefern Stickerei-

dessins zu einem **Einsätze** und einer **Garnirung**, welche man zu der Ausfüh- rung von Vorärmeln benutzen kann. Die beiden Stickereien fallen sehr leicht und elegant aus und sie können noch um Vieles verschönert werden, durch das Anbringen verschiedener Spitzenstücke, zu welchen wir in unserem letzten Hefte und in früheren Heften eine reiche Auswahl von Abbildungen und Anleitungen mitgetheilt haben.

No. **18.** Muster und Stickereizeichnung in englischer Manier zu einer **Morgenhaube**. Der Boden wird seitwärts aufgefaßt und an das Nebentheilen gefügt; sollte die Haube im Nacken nicht fest anschließen, so werden auch da einige Fältchen gelegt. Um die Haube setzt man ringsherum eine doppelte, leicht aufgefaßte Garnirung von gestickten Streifen, welche entweder in einfachen Festsions gearbeitet, oder noch außer diesen mit einer Stickereizeichnung versehen sind. Das Dessin No. **7.** könnte auch zu den Streifen der Haube verwendet werden; unsere nächste Lieferung bringt noch ein passenderes Dessin zu den Streifen.

Die Nackenschleife und die Bindbänder bestehen aus dem gleichen Stoffe der Haube oder aus farbigen Taftbändern.

No. **19.** Der Name Mathilde in ein **Taschentuch** zu sticken.

No. **20.** Modell eines **Kinderkleidens**; dasselbe ist in weißem Jaconat ausgeführt und reich mit Stickereien und schmalen Säumchen geziert. Der sehr weite Rock ist in drei volantsähnlichen Abstufungen angeordnet; den unteren Rand des Rockes umgibt eine hohe englische Stickerei; die beiden anderen Abstufungen des Rockes erhalten mehrere schmale Säumchen, nach welchen außen herum eine gestickte Garnirung flach angelegt ist. Ähnliche schmale Säumchen und gestickte Garnirungen sind auf den Ärmeln und dem Leibchen angebracht.

No. **21.** und **22.** enthalten Zeichnungen zu einer neuen Art von **Stickerei**, welche auf Tüll ausgeführt wird.

Zu leichten Sommertoiletten sehen Vorärmel und Chemisettes, aus Tüll ausgeführt, sehr gut aus; dieselben werden



nun gegenwärtig mit einer neuen Art von Stickerei geziert, welche sehr schnell zu fertigen ist und sich gut ausnimmt. Diese Stickerei besteht darin, daß man in Fillettüll oder in grobem, rundlöcherigen Spitzenüll mit weißen schmalen Lizen, mittelst eines Einziehstifts oder einer langöhrigen Nadel, gerade Linien zieht; man sticht dabei so, daß man das eine Fädchen auf die Nadel nimmt, das andere Fädchen liegen läßt u. s. fort, dann läßt man zwei Reihen von Tüll als Zwischenraum und beginnt nun mit dem Durchziehen der Lize in der dritten Reihe, in der gleichen Weise.

So kann man acht bis zwölf Reihen mit der Lize durchziehen, wodurch sie das Ansehen eines Einfases erhält; die letzten Tüllreihen zwischen den dichtesten Lizenreihen nehmen sich sehr gut aus.

Mit denselben Lizen werden auch verschiedene Dessins für Krägen, Ueberhemmsetten, Hauben u. s. w. ausgeführt, welche Carreaux, Jacken, Greeques und ähnliche Dessins bilden, man muß eben immer dabei der Richtung des Tülls folgen. Unsere beiden Zeichnungen No. 21. und 22. sind leicht auszuführen und zu Verzierungen von Vorärmeln u. s. w. passend.

Ein zu dieser Arbeit sehr geeigneter Tüll ist in Stuttgart bei Herrn Kaufmann Duderstadt zu kaufen, die Elle kostet 45 Kreuzer und er ist 4 Ellen breit.

No. 23. Stickereidesign in Venetianer Manier zu einer **Chemisette**.

No. 24. Muster zu einem **Bund** an **Unterröcke** und **Beinkleider** für Damen; er wird aus doppeltem Stoff geschnitten und an den bezeichneten Stellen mit schwachen Fischbeinstäbchen versehen. Man kann den Bund mit Hasfen oder mit Bändern schließen.

No. 25. Die Buchstaben C. A. in verzierter Schrift können sowohl in **Taschentüchern**, als auch auf **Albums**, **Zeichen-Mappen** u. s. w. angebracht werden, wozu man dann bunte Seide und feine Lizen verwendet.

No. 26. bis 31. enthalten die Muster zu einem **Corsett** für Damen; es besteht aus dem **Borderrtheil**, dem

**Rücken** und vier **Spickeln**, welche an den Stellen der gleichlautenden Zahlen einzusetzen sind.

Der Schnitt dieses Corsetts ist einer der einfachsten und geht sehr gut. Man vereinigt alle Theile des Corsetts nach der mit Zahlen bezeichneten Ordnung, setzt unter die Stellen, welche Fischbeine bekommen, auf der linken Seite Band oder einen Leinwandstreifen, dergleichen auch unter die **Planchette** (Blankseite). Das Corsett wird vorher pünktlich anprobiert, ehe man es festnäht. Alle Nähten werden mit engen Steppstichen genäht. Jeder Spickel wird sorgfältig eingeschlagen und das Ende oder die Spitze mit dem **Feston-** oder **Knopflochstich** dauerhaft an das Corsett gefügt; in die Nähten der Spickel schiebt man später **Fischbeine** ein, dergleichen auch ein **Fischbein** in die Seitennaht, bis zur Taille.

Die vielen **Fischbeine**, welche dieses Corsett bekommt, sind zwar in der Ausarbeitung etwas mühsam anzubringen, aber sie tragen dazu bei, daß das Corsett hübscher formt und sich weniger verzieht. Die **Fischbeine** dürfen überall nicht höher hinaufgehen, als wir auf dem **Patronenbogen** bezeichneten, damit sich das Corsett gut an den Körper anschmiegt. An den beiden Enden der **Rückenfischbeine** werden je zwei **elastische** oder **gewöhnliche Schnüre** eingenäht.

Die **Schnürlöcher** können mit dem **Knopflochstich** fest ausgenäht oder durch **plattirte Ringchen** gebildet werden, welche man an den bezeichneten Stellen sich einschlagen läßt.

Innen in das Corsett setzt man zwei **leinenen Bänder** an, womit dasselbe vor dem **Schnüren** getnüpft wird. Oben und unten wird das Corsett mit einem **leinenen Band** oder mit einer **schmalen, schrägen Befestigung** eingefast, wobei man es etwas einzieht.

No. 32. Modell eines **Mantelets**, das man sowohl aus **schwarzem**, als auch aus **weißem**, gesticktem Tüll ausführen kann. Wenn es die Breite des Stoffs erlaubt, so vermeidet man eine Naht in dem **Mantelet** anzubringen. Die **Verzierung** besteht aus **schönen breiten Spitzen**



und einer gelockten Bandyuffe; letztere ist auch in der Form eines zweiten Kragens darauf gesetzt. Ueber den Armbeugungen befinden sich kurze Bänderchen, welche in flatternden Bändern endigen. Drei Bänderchen, wovon die eine das Mantelstet vornen schließt, vervollständigen die Ausschmückung desselben.

Nro. 33. Modell einer **Häube**. Für den Aufenthalt in Bädern u. s. w. werden reizende Häubchen von den Modistinnen gefertigt. Unser vorliegendes Modell sehen wir in allen Farben ausgeführt und es nahm sich allerliebste aus.

Der runde Tüllboden ist mit einer Bandyuffe und mit einer Reihe schöner Spitzen umgeben, welche auf ein Seitentheilchen fällt, das aus einem in Carreaux gelegten Gitterwerk von rosa Mouleaur gebildet ist. Der äußerste Rand des Seitentheilchens besteht aus einem rosa überzogenen Bastband, auf welches kleine Schleifen mit kurzen Enden gesetzt sind, die sich zu beiden Seiten in größeren Schleifen von breiterem rosa Bastband mit langen Enden verlieren.

Mit schwarzen Spitzen und dunkelblauem oder korinthrothem Sammt ausgeputzt, nahm sich das Häubchen ebenso schön aus.

Nro. 34. und 35. Zwei **Taschentuch-Bignetten**, wovon die eine den Buchstaben H. und die andere Bignette den Namen Johanna enthält.

Nro. 36. Die Buchstaben L. O. U. I. S. E. in verzierter Schrift, sind zu der Stickerei von **Taschentüchern** bestimmt.

Nro. 37. bis 39. enthalten die Muster zu einem **Kleiderleibchen** für Damen; dasselbe kann mit Knöpfen und Knopflöchern vornen herunter geschlossen werden.

Nro. 40. Modell eines **Nuhepolsters** mit filetgestricktem Ueberzug, zu welchem die beiden nächsten Nummern die Dessins der Arbeit enthalten (Nro. 41. und 42.). Die ausführliche Angabe der Ausfertigung werden wir in den Miscellen mittheilen.

Nro. 43. Stickereizeichnung in englischer Manier zu einem **Vorstecker**,

an ein Unterleibchen für Damen einzusticken.

Nro. 44. **Chemisetten-Dessin**, welches theils in englischer, theils in Hochstickerei auszuführen ist.

Nro. 45. Modell eines **Serviettenbands**, das mit Perlen und Seide gestickt wird. Die Miscellen enthalten die Angabe zu dieser Arbeit.

Nro. 46. Dessin zu einer **filetgestrickten Spitze**, welche als Verzierung von **Vorärmeln, Schuthtüchern** und anderer Gegenstände benützt werden kann.

Nro. 47. und 48. Muster zu einem **englischen Hemd** für kleine Kinder; es ist in der Hälfte aufgezeichnet. Auf der Achsel wird das kleine Stückchen zugenäht, welches wir auf dem Patronenbogen bezeichneten. Der Ärmel Nro. 48. bildet, wenn er in das Armloch eingenäht ist, einen kleinen Jockey; er wird in der gleichen Weise wie das Hemd verziert, entweder mit einem Steppsaum, einem Feston oder mit Valenciennes. Man nimmt gewöhnlich sehr feine Leinwand oder Batist zu der Anfertigung solcher Hemden.

Nro. 49. Stickereidessin zu **schmalen Volants**; es ist in englischer Stickart, vermischt mit Hochstickerei, auszuführen.

Nro. 50. Modell einer **Ueberchemisette** für Damen, welche sich zu ausgeschnittenen Kleiderleibchen sehr gut annimmt. Unsere nächste Lieferung bringt das Schnittmuster zu diesem Modell.

Die Chemisette besteht aus Rückentheil, Vordertheil und Schoos; sie wird aus einem lichten Stoff in Schwarz oder Weiß ausgeführt und mit einer Bänder- oder Tüllrüsche ringsherum geziert. Der Schoos ist mit einigen festen Stichen an das Rückentheil unten angenäht und vornen unter der Bänderchleife an das Vordertheil befestigt.

Nro. 51. **Extra-Beilage**. Großes Dessin zu einer Häkel- oder Filetarbeit; man kann es zu einer **Serviette**, einem **Kissen** u. s. w. anfertigen und außen herum mit einer schönen Spitze in ähnlicher Arbeit besetzen.



## Miscellen.

Beschreibung zu der Anfertigung eines Ruhepolsters nach den Zeichnungen Nro. 40. bis 42.

Diese Polster werden über Sopha's oder Lehnstühle an die Wand gehängt, um sich bequem mit dem Kopf daran anlehnen zu können. Die Größe, nach welcher man sie anfertigt, richtet sich nach dem eigenen Geschmack; sehr häufig werden sie 50 Centimetres in der Länge und 13 Centimetres im Durchmesser angeordnet. Sie können mit Rosshaar, mit Federn, oder mit einem Blatt Watt, welches man in der gewünschten Breite ausrollt, ausgefüllt werden.

Bei einem durchbrochen oder leicht gearbeiteten Ueberzuge, wie z. B. der unseres Modells ist, kommt ein farbiges Unterfutter von Glanz-Perkal oder Seidenzeug darunter. Beginnen wir nun mit der Beschreibung unserer Dessins.

Man fängt mit einem beliebigen Material, wir wollen rothe Wolle annehmen, über einen nicht sehr feinen Stab so viele Maschen an, als man das Polster in der Rundung herum wünscht, und führt dann das Dessin Nro. 42. in folgender Weise aus:

1te Reihe: 1 gewöhnliche Masche, 1 Masche, bei welcher man den Faden, ehe man sie strickt, zuvor ein Mal um den Stab schlingt, damit die Masche länger als die erste Masche wird, 1 gewöhnliche Masche, 1 lange Masche u. s. fort die ganze Reihe durch.

2te Reihe: in einfachen Maschen abzustriken, wobei man die einfachen Maschen der vorigen Reihe etwas in die Länge zieht und die gestreckten oder langen Maschen der vorigen Reihe locker abstrikt, damit sich das Netz schöner bildet.

3te Reihe: wie die 1te Reihe, nur kommen die langen Maschen auf die einfachen zu stehen, daß das Dessin verlegt wird.

4te Reihe: wie die 2te Reihe u. s. fort.

Die 1te und 2te Reihe wird so oft wiederholt, bis man die nöthige Länge der Arbeit hat, und man muß sorgfältig darauf achten, daß die langen und die einfachen Maschen pünktlich verlegt auf einander zu stehen kommen.

Die Arbeit wird nun über das vorbereitete Polster gezogen, oben und unten zu einer Rundung zusammengeschlossen, auf welche man zwei Bandrosetten oder Quasten ansetzt, unter denen das Band oder die Schnur, an welchen man das Polster aufhängt, fest angenäht wird.

An unserem Modell war der Falter oben herüber nach dem Dessin Nro. 42. ausgeführt und durch die mittlere durchbrochene Reihe ein Band gezogen von der gleichen Farbe der Rosetten und des Unterfutters.

Das Dessin Nro. 42. wird nach unten stehender Angabe gearbeitet. Nachdem die nöthigen Maschen über einen mittelstarken Stab angefangen sind, wird die 1te Reihe mit 1 einfachen Masche, 1 lange Masche durchgestrikt. Die 2te Reihe ist in einfachen Maschen zu stricken, wobei die einfachen Maschen der vorigen Reihe locker abzustriken sind, damit unten eine gleiche Länge der Arbeit sich bildet.

Bei der 3ten Reihe wird der Faden zu einer langen Masche zuerst ein Mal um den Stab gewickelt, dann mit der Häkelnadel von oben herunter in die lange Masche der 1ten Reihe gestochen und zwar so, daß der eine Theil der Masche auf die linke Seite zu liegen kommt; nun wird die Nadel so weit hindurchgezogen, daß man mit derselben die erste Masche der letzten Reihe ergreifen und unverdreht nach oben durch die lange Masche ziehen kann, dann wird die lange Masche vollends abgestrikt. Mit der ersten Masche der letzten Reihe wird sich auch die zweite Masche derselben Reihe durch die lange Masche durchgezogen haben, welche nun, wie sie liegt,



einfach abzustriicken ist. Hat sich die Masche nicht selbst durchgezogen, so muß sie wie die erste durch die lange Masche gezogen werden.

In dieser Art wird die ganze Reihe fortgestriickt, es wechseln immer 1 lange Masche und 1 gewöhnliche Masche mit einander ab.

Für die folgenden Reihen wiederholen sich die 2te und 3te Tour; die 1ste Tour wurde nur zum Anfangen des Dessins gestriickt.

Es darf nicht übersehen werden, daß die verschlungenen Maschen versetzt werden müssen, daher in der Reihe, in welcher beim zweiten Mal verschlungen wird, die erste Masche als eine einfache Masche gestriickt werden muß.

Das Dessin Nro. 42. kann auch als Ueberzug des Polsters angefertigt werden; es eignet sich, gleich dem Dessin Nro. 41., noch zur Ausarbeitung verschiedener anderer Gegenstände.

**Beschreibung zu der Ausführung eines gestriickten Serviettebands, nach dem abgebildeten Modell Nro. 43.**

Man nimmt zu der Arbeit zwei starke stählerne Stricknadeln und striickt ziemlich locker, daß die Strickerei elastisch bleibt; man kann Seide oder sächsische Wolle dazu verwenden und faßt sich in diese die ausgewählten Perlen, z. B. Granatperlen von mittlerer Größe, ein.

Es werden auf einer Nadel 18 Maschen angefangen und dann folgendermaßen gestriickt:

1te Reihe: 1 rechte Masche (Anfangsmasche), 1 Perle einschieben, 1 verdrehte oder geschränkte Masche, 1 rechte Masche, 1 Perle einschieben, 1 geschränkte Masche, 1 rechte Masche u. s. fort.

2te Reihe: in rechten Maschen ohne Perlen.

3te Reihe: 2 rechte Maschen mit der Anfangsmasche, 1 Perle einschieben, 1 geschränkte Masche, 1 rechte Masche, 1 Perle einschieben, 1 geschränkte Masche u. s. fort. In dieser Reihe kommen die

Perlen versetzt auf die Perlen der ersten Reihe zu stehen.

4te Reihe: in rechten Maschen ohne Perlen.

Diese vier Reihen sind so oft zu wiederholen, bis das Servietteband die gewünschte Weite hat; man vereinigt nun den Anfang und das Ende der Arbeit mit einer Naht.

In ähnlicher Weise können auch Bracelets für Damen gestriickt werden.

### **Haus-Rezepte.**

**Kafe surrogat.** Es sind dieß die Äpfel, welche wie die Dickrüben zerschnitten und geröstet aufbewahrt werden. Man soll von denselben die Hälfte zu gewöhnlichen Kafebohnen nehmen können. Dabei soll man noch einen Theil des Zuckers ersparen. Dieser Kafe soll namentlich nervenschwachen Personen zu empfehlen sein, ein Zeichen, daß das Äpfelsurrogat, so gut wie die andern, nichts von dem enthält, was den ächten Kafe vor allen andern derartigen Stoffen auszeichnet und ihn zum wirklichen Kafe macht.

**Wohlriechende Essenzen zu bereiten.** Man sammelt des Morgens, wenn der Thau gefallen ist, die Blätter des Jasmins, der Rosen, Veilchen, Tuberosen, Jonquillen, reinigt sie sorgfältig und legt sie in die Sonne; dann nimmt man gutes süßes Mandelöl, taucht Baumwolle darein und legt dieselbe in eine blecherne Büchse. Auf diese Baumwolle kommt eine Lage Blumen, dann eine Lage Baumwolle, bis die Büchse voll ist. Nun beschwert man die Büchse mit einem Steine und stellt sie während 7—8 Tagen an einen warmen Ort. Nach Verlauf dieser Zeit wird die Baumwolle fest ausgepreßt und das ausfließende Del wird den Geruch der Blumen angenommen haben. Dieses Mittel ist das einzige, gewissen Pflanzen, deren Wohlgeruch schwer festgehalten werden kann, den Geruch zu entlocken. Mittels dieses Deles kann man Pomaden, Weingeist u. s. w. diesen Geruch mittheilen. Letzteres Re-



fulsat wird erzielt, wenn man 2 Unzen Del in eine Flasche mit Weingeist füllt und während mehrerer Tage gut schüttelt. Wenn der Weingeist von dem Geruche genügend durchzogen ist, so wird das Del abgeseiht und durch einen Saß filtrirt.

Mittel gegen Insektenstich e. Es gibt Insekten, deren Stich sehr schmerzlich und lange anhaltend ist, wenn nichtogleich Mittel zur Linderung angewendet werden. Man muß zuerst den Stachel des Insekts ausziehen, damit dieser nicht tiefer eindringe; dann legt man auf den Stich ungelöschten Kalkstaub oder

ein Bäuschchen mit flüchtigem Laugen-salz. Hat man diese Mittel nicht gleich zur Hand, so zerreiße man Petersilienblätter, presse den Saft aus und lege ihn auf die Wunde.

Ein anderes Mittel, das erfolgreich angewendet wird sowohl gegen Insektenstiche als Resselbrennen besteht darin: Man nimmt eine beliebige wohtrichende Pflanze, z. B. Rosmarin, Thymian, Quendel, Münze u. s. w. und reibt die Wunde damit. Wenn diese Pflanzen zu trocken sind, was ihre Kraft schwächt, so können sie durch etwas Speichel angefeuchtet werden.

## Modebericht.

Die Mode scheint im gegenwärtigen Augenblicke nichts Neues bieten zu wollen. Die reizenden Toiletten der Damen, welche sie sich für's Land oder zum Aufenthalt in Bädern anfertigen lassen, sind zwar mit möglichster Eleganz und Manichfaltigkeit ausgeführt, aber nicht nach neueren Schnitten, als wir in unseren früheren Berichten erwähnten; ihr hauptsächlichster Reiz liegt in den schönen Stoffen, welche dazu verwendet wurden und in der Art, womit der verschiedene Aus-suß angebracht ist.

Die Morgen-, Promenaden-, Mittags- und Abend-Kleider sind je nach dem Stand und den Verhältnissen der Besitzrinnen reicher oder einfacher angeordnet. Junge Frauen wählen zum Neglige weiße Stoffe, z. B. Jafonat mit reicher Stickereiverzierung. Zu ähnlichen Toiletten werden sehr hübsche Leibchen in feinem Piqué ausgeführt; die langen Schöße sind in Bögen festomirt und gestickt, oder mit Rüschen von schmalen Spizen umgeben. Diese Leibchen schließen sich mit einer doppelten Reihe Knöpfe und Schlingen vornen zu; öfters kommen auch vier Reihen kleiner runder Knöpfe darauf.

Eine doppelte Reihe Knöpfe ist auf die Naht der Ärmel, die Revers und um die Schöße gesetzt. Diese Knöpfe werden sehr nahe an einander angebracht, daß sie einer doppelten Reihe Perlen gleichen. Hübsche Verzierungen von Plattstichen und Rundschnüren, vermischt mit englischer Stickeret, können auch noch auf diesen Leibchen ausgeführt werden, welche sich dann zu Röcken von Jafonnet mit kleinen bunten Dessins oder zu Röcken von buntem Foulard allerliebft ausnehmen.

Junge Mädchen haben ähnliche weiße Leibchen; die Schöße daran sind manchmal mit schmalen Guipürespizen besetzt, über welchen ein gefältestes rosa oder blaues Tassetband gesetzt ist. Den Halsauschnitt umgibt eine Rüsche ähnlicher Spizen oder ein herunterliegender Guipürekragen, unter den ein rosa oder blaues Band gelegt ist, das vornen geknüpft in zwei langen Enden bis auf den Gürtel herabfällt. Eine Bandschleife hält den Ärmel hinauf, der ebenfalls mit gefältestem Band und Guipürespizen besetzt ist.

Man sieht sehr hübsche Morgenkleider aus feinem weißem Percal oder aus Mouffeline, welche mit kleinen Bouqueten von allen Farben überfäet sind.



Diese Kleider haben gewöhnlich einen sehr hohen Volant, mit drei schmalen Rüschen besetzt, welche in der hervorstechendsten Farbe des Dessins festonnirt sind. Oben am Volant befindet sich eine breitere Rüsche. Aehnliche, nur schmalere Rüschen umgeben das Leibchen, die Schöße und die Aermel. Es nimmt sich diese Anordnung noch eleganter aus, wenn die Rüschen in Taffet oder Gazeband ausgeführt sind. So war z. B. ein Kleid aus feiner Mousseline, welches rosa und weiße breite Streifen hatte, an den Volants des Rocks, der Aermel und des Leibchens mit rosa Tassirüschen besetzt; rosa Bandschleifen schlossen das Leibchen und hielten die Aermel am Ellenbogen hinauf.

Im Allgemeinen sind die Schoosleibchen immer noch die beliebtesten, sie werden häufig ganz geschlossen angeordnet, oder durch Rüschen, Spangen und Bandschleifen zusammengehalten. Viele dieser Leibchen schließen sich auf dem Rücken, was die Taille feiner und schlanker formt.

Die Aermel werden noch in allen möglichen Arten ausgeführt; wir erwähnen unter ihnen solche mit drei kleinen platten Puffen, getrennt durch schmale Preischen und in zwei weiten faltigen Volants endigend. Viele Aermel sind Copien der Röcke, d. h. sie sind von oben bis unten mit sich verbreiternden Volants bedeckt. Als die beliebtesten Aermel können wohl die genannt werden, welche von oben herunter glatt sind und dann zum Schluß einen breiten und einen schmaleren Volant angefügt haben. Diese Volants sind gewöhnlich gerade, nicht schief aus dem Stoff des Kleides geschnitten und in ähnlicher Weise, wie das Kleid selbst, besetzt oder ausgepußt.

Die verschiedenen Chemisetten und Vorärmel bieten in einfacher oder in luxuriöserer Anordnung eine schöne Auswahl und oft auch eine Vereinigung der beliebtesten gegenwärtigen Stickerien und Spitzenarten dar; die aus Gulpüre gefertigten Chemisetten und Vorärmel sind besonders modern.

Für das Negligee wählt man Chemisetten von feiner doppelter Leinwand mit leichter Stickerieverzierung; die dazu gehörenden Vorärmel sind in ein Preischen geschlossen, über welches sich ein einfach gestickter Revers aus doppelter Leinwand zurückschlägt; der Revers wird mit Knöpfen geschlossen.

Man sieht sehr hübsche kleine Schleier mit abgerundeten Ecken, damit, wenn dieselben auf dem Hute liegen, die Ecken in gleicher Länge herabfallen und nicht in Abstufungen, wie die Ecken der viereckigen Schleier. Die neuesten Schleier sind mit Schmelz gestickt, nach sehr einfachen Zeichnungen, damit die Schleier durch den Schmelz nicht schwer werden. Die Schmelzperlen sind mit sehr feinem, dauerhaftem Faden in Grecques, Guirlanden oder als kleiner Grund in die Schleier einzunähen.

Die Lingerie wird von Tag zu Tag verschönert. Die Hemden der Damen werden mehr mit Kollern getragen, welche auf der Brust, oft auch noch auf dem Rücken, eine Schneppe bilden, als daß sie nur mit schmalen Preischen angeordnet werden. Unser heutiger Patronenbogen enthält das Muster zu einem derartigen Koller-Hemd.

Die Unterröcke sind größtentheils reich mit Stickerien geziert; manchmal haben sie einen breiten Saum und darüber eine gestickte Guirlande, oder viele schmale Säumchen und dazwischen gestickte Einsätze. Die Einfassungen von englischer Stickerie, welche unten um die Unterröcke oder an ihren Volants angebracht werden, vermischt man häufig mit Eigenstickerien, wodurch sie schneller auszuführen sind und einen günstigen Effekt bilden.

Die gestärkten Creoline-Unterröcke sucht man durch Unterröcke zu ersetzen, in welchen von unten bis oben in der Rundung herum leinene Schnüre solid eingenäht werden. Nach dem Waschen stärkt man die Unterröcke und sie verleihen dem Kleide eine schöne Form.

Amélie St. Paul.



## Unterhaltendes.

### Clavering

oder

### Liebe und Heirath.

(Schluß.)

Nach Claverings Abreise von Sandilands-Hall ging die gewohnte Lebensweise wieder ihren früheren Gang. Clara amüsrte sich nach wie vor mit Crawford. Nach vierzehn Tagen etwa sagte sie aber, sie habe eine Einladung nach Portsmouth zu einer ihrer Cousinen, der Wittve eines Marine-Officiers, erhalten, einige Wochen bei ihr zuzubringen. Susan hörte dieß sehr ungern, denn sie dachte sogleich an die vielfachen Zerstreungen in dieser Stadt, sie sah im Geiste Clara schon von einem halben Duzend junger courmachender Officiere umgeben und schüttelte deshalb den Kopf, weil sie diesen Aufenthalt nicht für passend hielt. Clara bestand aber darauf und setzte auch den Willen ihres Köpfs durch.

Es war ein schöner Morgen, an dem sie Sandilands-Hall verlassen sollte. Hartley hatte sich angeboten, sie in seinem Wagen bis zur nächsten Eisenbahnstation zu begleiten. Clara wußte sich vor Wonne gar nicht zu fassen; sie sprach und lachte immer fort und nahm sich keinen Augenblick Zeit zum Niederstehen. Nachdem sie von der ganzen Familie sich verabschiedet hatte, forderte sie Harrietten auf, sie noch einen Augenblick in die Halle zu begleiten. Hier schlang sie unter Weinen und Lachen den Arm um ihren Nacken, riß sich dann los und sprang zum Wagen hinab. Ehe aber noch Harriette in das Wohnzimmer zurückgekehrt war, war Clara schon wieder da und umarmte sie nochmals, indem sie rief:

„Leben Sie wohl, liebste Harriette, ich hoffe, Sie werden noch glücklich werden.“

„Glücklich! liebes Kind,“ versetzte Harriette, „hält man mich denn für unglücklich?“

„Nicht gerade für unglücklich; aber sind Sie denn ganz glücklich?“

„Alle weisen Menschen sagen uns, wie Sie wissen, Clara, daß es keine vollkommene Glückseligkeit in der Welt gibt, und ich habe keinen Anspruch darauf, daß mein Schicksal von dem anderer Menschen eine Ausnahme mache. Wenn nur meine gute Mutter wohl wäre, so würde ich mich hinreichend glücklich fühlen.“



Clara begnügte sich, diese Antwort mit einem halb zweifelhaften, halb verblüfften Blick und mit wiederholten Küßen zu erwidern.

„Ich hoffe, Sie werden mich nicht vergessen, Harriette; obgleich ich ein ausgelassenes, thörichtes, flatterhaftes Geschöpf bin, so werden Sie mich trotz all dem ein wenig lieben?“

„Liebe, gute Clara! Ich bin Ihnen von Herzen gut.“

Hartley, der während dieser Unterredung unter der Thüre gestanden hatte, rief in diesem Augenblick in etwas ungeduldigem Tone, man möchte ihn nicht länger warten lassen, sonst verfehle Clara den Bahnzug, und so hüpfte Clara davon, indem sie lachend ausrief: „Wir müssen eben jetzt um so schneller fahren. Ach, ich fahre so gern rasch.“

„In vierzehn Tagen sehen wir uns wieder,“ rief ihr Harriette freundlich zunicke zu, worauf aber Clara nur mit einem Lachen antwortete, das Harriette höchst auffallend vorkam. Der Eindruck war aber so rasch vorübergehend, daß sie die Sache bald gänzlich vergaß.

Den Tag nach Clara's Abreise wurde Frau Bertram's Befinden weit schlimmer als je zuvor, so daß sie beständig das Bett hüten mußte. Susan und Harriette waren darüber sehr betrübt, doch litt die Erstere, die ihren Gatten, ihre Kinder, ihre Haushaltung und häusliche Bequemlichkeit hatte, und überhaupt ein weniger ängstliches Gemüth besaß, weit nicht so sehr darunter, als die arme Harriette, welche wohl fühlte, daß sie mit ihrer Mutter Alles verlieren würde. Doch ertrug sie eben, um dieses geliebten Wesens willen, Alles mit Muth und Standhaftigkeit und pflegte ihre Mutter mit einer Aufmerksamkeit und Aufopferung, als wenn sie von Jugend auf zur Krankenpflege angehalten worden wäre. Zuweilen aber überfiel sie eine so lebensmüde Stimmung, daß sie an sich und ihrer ganzen Zukunft verzweifelte. Diese Stimmung ergriff sie namentlich, wenn sie allein und unbeschäftigt war und sie unwillkürlich Erinnerungen und Gedanken an die Vergangenheit nachhing, wobei sie sodann eine so bittere Wehmuth beschlich, daß sie manchmal ihre Thränen nicht zurückzuhalten vermochte. Eines Nachmittags, ein oder zwei Tage bevor man Clara's Wiederkehr erwartete, als Frau Bertram eingeschlummert war, benützte Harriette diesen Umstand, in den Garten zu gehen, um dort ein wenig frische Luft zu schöpfen, deren Genuß ihr nach dem langen Aufenthalt in dem Krankenzimmer für sie ein dringendes Bedürfniß war. Im Garten setzte sie sich in eine Laube und ericente sich an dem frischen Grün der Bäume und Gebüße, die sie umgaben und an dem Farbenspiel der mannigfaltigen Blumen zu ihren Füßen. Der wohlthätige Eindruck, den diese Gegenstände sowohl, wie die milde erquickende Luft auf sie ausübten, zerstreuten auch bald ihren Trübfinn und sie gab sich einer Träumerei hin, deren Bilder immer lieblicher sich gestalteten, ja sie vertiefte sich so sehr in diese Phantasie, daß, als sie endlich durch die Erinnerung, daß es Zeit zur Heimkehr sei, daraus erwachte, heiße Thränen in ihre Augen traten, da die geträumte Wirklichkeit wie ein Nebelbild vor ihren Augen verschwunden war. Mit einem Selbstvorwurf über ihre Schwäche und thörichtes Gebaren stand sie rasch auf, um zu ihren Pflichten in's Krankenzimmer zurückzukehren. Kaum hatte sie aber einige Schritte zurückgelegt, als sie ihren Namen nennen hörte, und als sie sich umwandte, zu ihrem Erstaunen und ihrer Verlegenheit bemerkte, daß Arthur Clavering es sei, der ihn ausgesprochen. Sie stammelte einige Worte, deren Sinn etwa dahin lautete, daß sie ihn nicht hier vermuthet habe.

„Ich hoffe, daß Sie mich nicht für zudringlich halten; ich fragte aber den Diener nach Ihrer Schwester und Herrn Hartley. Dieser sagte mir, daß Beide nicht zu Hause seien, daß ich aber Sie im Garten treffen werde.“

Clavering hatte also sie aufgesucht, das war klar. Wie sehr aber auch Harriette sich darüber verwunderte, so gelang es ihr doch, die nöthige Fassung



zu gewinnen, indem sie erwiderte: „Wie können Sie an Zubringlichkeit denken; davon kann doch wohl nicht die Rede sein. Ich selbst ging in den Garten, in der Absicht, einige Blumen zu pflücken.“

„Darf ich Ihnen helfen?“

„Ich danke.“ Harriette wußte nicht, was sie von all dem denken sollte und hütete sich mehr zu sprechen, um nicht am Ende ihre Gemüthsbewegung dadurch zu verrathen. „Was hat wohl die Veränderung, die mit Arthur vorgegangen ist, zu bedeuten?“ dachte sie, und was ist der Grund seines Hierseins?“

Nachdem Clavering ihr verschiedene Blumen gereicht hatte, pflückte er einen Rosmarinzweig, den er ihr halb verlegen, halb linksch, wie man es an ihm sonst gar nicht gewöhnt war, mit Opheliens Worten überreichte: „Hier ist Rosmarin; es ist zur Erinnerung.“

Harriette befaß, wie gesagt, eine große Selbstbeherrschung; aber diesmal war sie nicht Herrin ihrer Gefühle und sie rief, unwiderstehlich gedrängt, ihre natürliche Empfindung auszusprechen: „Geben Sie mir lieber etwas, was das Vergessen bedeutet!“

Arthur blickte sie forschend an, indem er sagte: „In der That, Miß Bertram, in Ihrer Vergangenheit kann nichts zu finden sein, was Sie gänzlich zu vergessen wünschen könnten. Nicht an Ihnen, sondern an mir ist es, vergessen zu lernen.“ Diese lehtern Worte sprach er in leiserem Tone. Harriette glaubte in den Boden sinken zu müssen, denn wenn seine Worte irgend eine Bedeutung hatten, so klangen sie sehr verschieden von dem, was sie von Claverings Lippen zu hören erwarten konnte. Es entstand eine kurze Pause, nach welcher Clavering fortfuhr: „Grimmen Sie sich noch der Spaziergänge, Miß Bertram, welche wir in Fernielee über den Hügel nach dem Parke machten?“

Harriettens Herz pochte laut, denn kaum zuvor hatte sie gerade daran gedacht. Nur mit Mühe hielt sie ihre Thränen zurück, doch gelang es ihr, gelassen zu erwidern:

„Ja, das war ein sehr schöner Spaziergang und das Wetter war herrlich. Ich erinnere mich dessen noch sehr wohl.“

Ueber Claverings Antlitz flog ein Ausdruck des Schmerzens und der Enttäuschung, und er wandte sich fast unmutig ab. Harriette bemerkte dies und so setzte sie im Tone verstellter Sorglosigkeit hinzu: „So viel ich weiß, kommt Clara übermorgen hieher zurück.“

Clavering erbehte. „Clara!“ rief er aus, als wenn er sich plötzlich einer Sache, die er vergessen hatte, wieder erinnerte. „Sie wissen also nicht; -- doch woher sollten Sie es wissen? -- Clara ist vermählt!“

„Vermählt!“ rief Harriette bestürzt.

„Ja; sie hat vor zwei Tagen Carl Crawford geheirathet.“

Harriette vermochte sich von ihrem Erstaunen gar nicht zu erholen, während Arthur in beschleunigtem Tone fortfuhr:

„Vielleicht sind Sie erstaunt, daß ich über diese Treulosigkeit nicht in Verzweiflung bin, aber Clara hat in meinem Innern gelesen, und so hat sie mir die Freiheit gegeben -- wenigstens die Freiheit wieder wünschen zu dürfen.“ Bei diesen Worten blickte er Harrietten fest an, deren Wangen sich blutroth färbten, während sie wie ein Spinnenweb zitterte. Clavering fuhr fort: „Harriette! Als ich um Clara's Hand anhielt, glaubte ich diese zu lieben und Sie vergessen zu haben; aber das Wiedersehen des Mädchens, die ich allein aufrichtig liebte, zerriß den Schleier der Täuschung. Harriette, meine Einzige, liebe, ich bin frei und darf Ihnen nochmals das Herz und die Hand anbieten, die Sie einst ausschlugen. Werden Sie sie abermals ausschlagen? O! dann thun Sie es, ich beschwöre Sie, weniger unfreundlich!“ Der Ton seiner Stimme war bei diesen Worten zu einem leidenschaftlichen Flüstern herabgesunken. Harriette war die ganze Zeit über dagestanden, das Antlitz nach dem Meere



zugewendet, bald auf dieses, bald auf den blauen Himmel, die heiteren Blumen und die purpurroth gefärbten Wolken den Blick richtend, als ob abermals ein himmlisches Traumbild, wie es vor Kurzem ihre Phantasie ihr vorgespiegelt, sie umschwebte. War es denn Wahrheit, daß Arthur Clavering an ihrer Seite stand und um ihre Liebe bat? Lagern denn keine Schranken mehr zwischen ihm und ihr? Sie wandte sich, wie zu ihrer Ueberzeugung, um; sein Auge suchte das ihrige. Er war fest entschlossen, sein Geschick mit Einem Mal kennen und ertragen zu lernen; und in den ängstlichen, leidenschaftlichen Ausdruck der Liebe mischte sich die feste Entschlossenheit eines Mannes, der auf das Schlimmste gefaßt ist. Harriette, wie sehr sie auch Weib und ein stolzes Weib war, so besaß sie doch das ächte tiefe Gefühl dieses Geschlechts; sie fühlte sich so sehr von ihren Empfindungen überwältigt, ihr Herz schlug so laut, sie fühlte sich dergestalt ergriffen, daß, wenn Arthur sie nicht in seinen Armen aufgefangen hätte, sie zu Boden gefallen wäre. Ein Thränenstrom, ihren Kopf an seine Schulter gelehnt, belehrte ihn deutlicher als Worte, daß das frühere, rasch gesprochene Wort zurückgenommen sei.

Es bedarf wohl keiner Versicherung, daß das Erstaunen des kleinen Kreises in Sandilands-Hall sehr groß war, als er alle diese Neuigkeiten erfuhr. Frau Hartley's Unwille über Clara's Handlungsweise schwand bald bei dem Gedanken an die Nothwendigkeit, daß sie der jungen Frau an die Hand gehen müsse, ihr Hauswesen einzurichten. Herr Hartley meinte, wenn auch Clara und ihr Mann nie viel Vernünftiges thun würden, so werden sie wohl auch schwerlich etwas Schlimmeres thun als Poffen machen und musirciren. Der glückliche Ausgang versöhnte Alle mit der Zukunft und die gute Frau Bertram hatte jetzt gar keinen andern Wunsch mehr, als nach Fernielee zurückzukehren.

Nach einigen Tagen erhielt Arthur Clavering eine Rückäußerung von Herrn Bertram auf den Brief, welchen er an ihn geschrieben und in welchem er um die Hand seiner Tochter angehalten hatte. Allein wie sehr auch Arthur von dessen Inhalt befriedigt zu sein erklärte, so zeigte er ihn doch keinem Menschen, ja selbst Harrietten nicht.

Frau Bertram's Wunsch wurde nun erfüllt, indem die Rückreise nach Fernielee angetreten wurde. Sie kam dort zwar noch lebend an, wurde aber von Tag zu Tag schwächer und starb in den Armen ihres schwachköpfigen Mannes, auf den dieses traurige Ereigniß jedoch nur in sofern einen großen Eindruck machte, als es ihn an seine eigene Sterblichkeit erinnerte.

Wenige Tage nach dem Tode ihrer Mutter saß Harriette allein an einem Fenster des Besuchszimmers. Es war ein düsterer Novembertag; ein dichter Nebel deckte die Gegend und die abgestorbene Natur trug noch dazu bei, ihre Trauer um den Verlust des geliebten Wesens zu erhöhen, und so brach sie in Thränen aus, die sie in ihrer Einsamkeit ungestört fließen ließ. Mit Einem Male bemerkte sie, daß sie nicht mehr allein sei, denn Arthur war leise eingetreten und hatte sich neben sie gesetzt. Im ernstesten, aber zärtlichsten Tone fragte er sie:

„Warum weinen Sie allein, liebe Harriette? Berechtigt nicht das Wand, das uns bald eng vereinigen wird, zu gemeinschaftlicher Kundgebung unserer Gefühle?“ Mit diesen Worten zog er sie sanft an sich und legte ihren Kopf an sein Herz.

Harriette fühlte, daß sie nicht mehr allein in der Welt stehe, und wenn sie auch jetzt noch manche Thräne der guten Mutter nachweinte, so geschah es doch nicht mehr in dem Gefühle der Trostlosigkeit, sondern in dem Bewußtsein, ein Herz gefunden zu haben, das ihren Schmerz, so wie auch ihre Freude zu theilen im Stande sei.



## Aus dem Leben eines vom Tode Erweckten.

Frei nach dem Englischen des Dickens.

(Fortsetzung.)

Das Gemach, in welchem sich diese Scene zugetragen, war von einem anstoßenden nur durch eine Flügeltüre getrennt; diese öffnete jetzt mein Onkel Colterer und führte unter einer höhnischen Verbeugung meinen Onkel Morbus, mit Marien an der Hand, in das Zimmer.

„Hier ist ein Brief für Dich, meine Gute,“ sprach der alte Geizhals; „ein Brief von Deinem getreuen Verehrer; Du brauchst ihn aber gar nicht zu lesen, denn Du hast ohne Zweifel alles gehört und Gelegenheit gehabt, die Schmeichelei und Biegbarkeit dieses trefflichen Neffen zu bewundern. Ich hoffe, laut genug gesprochen zu haben, obgleich ich engbrüstig bin und es bei mir nicht lange mehr dauern kann. Nicht wahr, Nefse?“ Dies war eine Citation aus meinen Briefen. Mit diesen Worten übergab er der zitternden Marien mein Billet, und als ich diese, von Gewissensbissen gefoltert, ansah, mich anzublicken, als ich sie mit den leidenschaftlichsten Worten beschwor, mir zu glauben, daß ich ihr treu bleiben werde, ließ sie einen Blick voll verächtlicher Ungläubigkeit über mich hingleiten, indem sie mir das zerknitterte Papier vor die Füße warf.

Jetzt war die Reihe an meinem Onkel Morbus, seine heifere Stimme ertönen zu lassen: „Du willst meine Tochter heirathen!“ rief er aus; „Du? Als Dein Vater starb, hinterließ er mehr Pfunde Schulden, als er je Schillinge besessen. Auch mir schuldet er und schuldet mir noch jetzt. Leider gibt es kein Gesetz, das die Söhne nöthigt, die Schulden ihrer Väter zu zahlen! Du willst meine Tochter heirathen? Glaubst Du denn, ich würde den Sohn Deines Vaters, den Neffen Deines Onkels, je zum Eidam nehmen?“

Diese letztern Worte machten mir klar, daß meine beiden Onkel, die einen Augenblick im Einverständnis gehandelt hatten, ihre alte Feindseligkeit sogleich wieder aufnehmen würden. Ein Hoffnungstrahl erleuchtete meine dunkle Nacht.

„Verlaß jetzt mein Haus, Du und Deine Tochter,“ rief mein Onkel Colterer, „Du hast mir einen Dienst geleistet und ich habe Dir ihn heimgegeben; wir sind quitt. Pack Euch!“

Ich hörte noch draußen und auf der Treppe die feindlichen Brüder sich zanken, dazwischen das Schluchzen Mariens, worauf die Hausthüre heftig zugeschlagen wurde und mein Onkel Colterer wieder zu mir zurückkam.

„Hoffentlich sind Sie jetzt befriedigt, Onkel,“ sprach ich.

„Befriedigt!“ rief er, seine große Tabakbüchse ergreifend, wie wenn er diese mir an den Kopf werfen wollte. „Befriedigt! Glaubst Du denn ganz ungerupft davon zu kommen, Dummkopf! Pack Dich jetzt auch und laß Dich nie wieder vor meinen Augen sehen!“

„Sie wollen mich doch nicht hilflos auf die Straße setzen, Onkel?“ fragte ich lebend.

„Pack Dich mit Deinen Siebenfachen!“ wiederholte er. „Wenn Du noch einen Augenblick verweilst, so schicke ich nach der Polizei! Pack Dich!“ und damit wies er mir die Thüre.

„Wohin soll ich denn aber gehen?“ fragte ich.

„Bettle!“ sprach mein Onkel, „oder wirf Dich Deinem lieben Onkel Morbus zu Füßen. Geh zum —!“

Damit öffnete er die Thüre, stieß mit den Füßen mein Felleisen die Treppe hinab, schob mich an den Schultern auf die Straße hinaus, warf mir das



Felleisen nach, und als ich mich umwenden wollte, schloß er mir die Hausthüre vor der Nase zu.

So stand ich um Mitternacht allein auf der Straße. Mir blieb nichts übrig, als in einem Wirthshause Unterkunft zu suchen. Ich hatte einige Schillinge in der Tasche und am folgenden Tag miethete ich mir in einer engen, abgelegenen Straße ein kleines Zimmerchen unter dem Giebel eines Hauses, das, weil es sehr schlecht war, auch nicht viel kostete. Ich schrieb Briefe über Briefe an meine Dinkel und an Marie, ohne aber auch nur auf einen einzigen eine Antwort zu erhalten. Den Tag über irrte ich in den Straßen umher und stillte meinen Hunger mit Brod und etwas Käse. Mit Sonnenuntergang legte ich mich zu Bett, indem ich es kaum erwarten konnte, bis es finster wurde und wenn endlich die Nacht herabgesunken war, so wünschte ich mir wieder das Tageslicht herbei. Ich kannte Niemand, an den ich mich um Beschäftigung hätte wenden können. Das Haus, das ich bewohnte, war mit fremden Abenteurern, Gauklern und dergleichen Leuten angefüllt, denen ich mich nicht verständlich zu machen im Stande war. Mein kleiner Baarvorrath schmolz sichtbar zusammen und schon am sechsten Tage hatte meine Verzweiflung einen so hohen Grad erreicht, daß ich dem Gedanken an Selbstmord Raum gab. Dazu gelangt man nur nach und nach. Man muß aber auch wissen, was es heißen will, in einer Stadt, wie London, sich ganz vereinzelt zu fühlen, in der man vergebens einen Freund sucht und, nachdem man das letzte entbehrliche Kleidungsstück an den Trödler verkauft hat, seine Börse immer leerer werden fühlt, um im Stande zu sein, so manches Vergehen, das aus einer solchen verzweiflungsvollen Lage entspringt, menschlicher und milder beurtheilen zu lernen. Ich beschloß daher, meinem Leben ein Ende zu machen und verwendete mein letztes Geldstück zum Ankauf von Laudanum, das ich in kleinen Quantitäten in verschiedenen Apotheken der Stadt unter dem Vorwande, das Zahnweh zu vertreiben, mir verschaffte. Nachdem ich Alles beisammen hatte, schloß ich meine Thüre, setzte mich auf mein Felleisen und versuchte zu beten. Es gelang mir nicht. Es war ungefähr neun Uhr Abends im Monat Juli, und im Zimmer herrschte jenes Halbdunkel, das man im gewöhnlichen Leben zwischen Licht und Dunkel nennt. Plötzlich vernahm ich von meinem Fenster her, das offen stand, ein verwirrtes Geräusch und Geschrei von Stimmen in einer Sprache, die mir völlig unbekannt war. Sodann ertönte ein Pistolenschuß, der mir heute noch so lebhaft in den Ohren klingt, wie vor siebenzehn Jahren; unmittelbar darauf folgte ein zweiter Schuß. Ich blickte nach dem Fenster und sah zwei blutige Hände, die sich am Gesimse festhielten. Zugleich stehete eine Stimme um's Himmels willen meine Hilfe an. Ohne recht zu wissen, was ich that, zog ich den Körper eines Mannes in mein Zimmer, dessen Gesicht fast nichts weiter als eine gräßliche rothe Maske war. Nachdem ich ihm vollends hereingeholfen hatte, hielt er sich einen Augenblick aufrecht, indem er mich mit stieren Augen anblickte. Plötzlich fing er an zu wanken und fiel auf den Boden, obgleich er sich an den Fenstervorhängen, am Tische, an der Wand festzuhalten suchte, wo er überall Blutspuren zurückließ; ich verfolgte seine Bewegungen mit wahrer Todesangst, bis er endlich auf meinem Bett, das Gesicht zu unterst, niederfiel. Bitternd zündete ich ein Licht an. Der Mann war todt; sein Gesicht war dergestalt zerrissen, daß man unmöglich auch nur Einen Zug darin hätte unterscheiden können. Er mußte mitten in das Gesicht geschossen worden sein; in seiner linken Hand hielt er ein Pistol, das so eben abgefeuert worden war. Ueber eine Viertelstunde lang blieb ich vor dem Leichname stehen in Erwartung des Lärms, den ein solches Ereigniß nach sich ziehen mußte, und indem ich bei mir selbst überlegte, was ich thun sollte; aber Alles blieb still wie im Grabe. Niemand im Hause schien den Pistolenschuß gehört zu haben; Niemand außerhalb desselben schien ihn beachtet zu haben. Ich sah



durch das Fenster und bemerkte durchaus keine Bewegung. Dichte Nacht lag über den Dächern und Kaminen ausgebreitet und außer meinem Licht war weit und breit keine Helle bemerkbar. Nun stieg der Gedanke in mir auf, ich könnte am Ende des Mordes an diesem Unbekannten angeklagt werden, und ich, der ich mich so eben noch auf einen gewaltsamen Tod, den ich mir selber hatte geben wollen, vorbereitet hatte, ich erzitterte bei dem Gedanken, vielleicht deshalb hingerichtet zu werden. Ich suchte mich zu überreden, daß Alles nur ein gräßlicher Traum sei; aber nein, hier auf meinem Bett lag der Ermordete und in meinem Zimmer waren die deutlichen Spuren seiner blutigen Hände. Ich untersuchte nun den Körper genauer; der Todte war fast genau von meinem Wuchs und meinem Körperumfange. Sein Alter vermochte ich nicht zu beurtheilen, aber er hatte lange schwarze Haare wie ich. In einer seiner Taschen fand ich eine Brieftasche, die mehrere beschriebene Papiere enthielt, die ich aber nicht entziffern konnte, weil der Inhalt in einer Sprache geschrieben war, die ich nicht verstand; dabei lag aber auch ein Paket englischer Banknoten. In seiner Westentasche steckte eine goldene Uhr und seine Börse enthielt ungefähr zweihundert Goldstücke. Welcher Dämon mir zur Seite stand, als ich diese Besichtigung vornahm, ich weiß es nicht; aber bald war der Plan, der mir einleuchtete, entworfen. Ich beschloß, den Todten durch den Lebenden und den Lebenden durch den Todten zu ersetzen. In kürzerer Zeit, als ich zu meiner Erzählung bedarf, nahm ich dem Leichname seine Brieftasche, sein Gold und seine Uhr ab, zog ihm seinen Rock aus, stellte das angezündete Licht unter das Bett und stieg rasch die Treppe hinab. Ich begegnete Niemand weder unter der Hausthüre, noch auf der Straße; Niemand verfolgte mich, und so gelangte ich in die nächstgelegene Hauptstraße, ohne von Jemand bemerkt zu werden. Nachdem ich etwa eine Stunde lang umhergeirrt war, trieb mich die Neugierde in die Nähe meiner Wohnung zurück, um zu sehen, was dort vorgehe. Der Feuerruf hatte endlich die Bewohner des Viertels erweckt und die Böschmannschaft mit ihren Spritzen eilte lärmend an mir vorüber.

„Wo brennt es?“ fragte ich mit gleichgültiger Miene.

„In einem Hause der kleinen Straße von Gray's Inn,“ erwiderte man mir.

(Fortsetzung folgt.)

## Al l e r l e i.

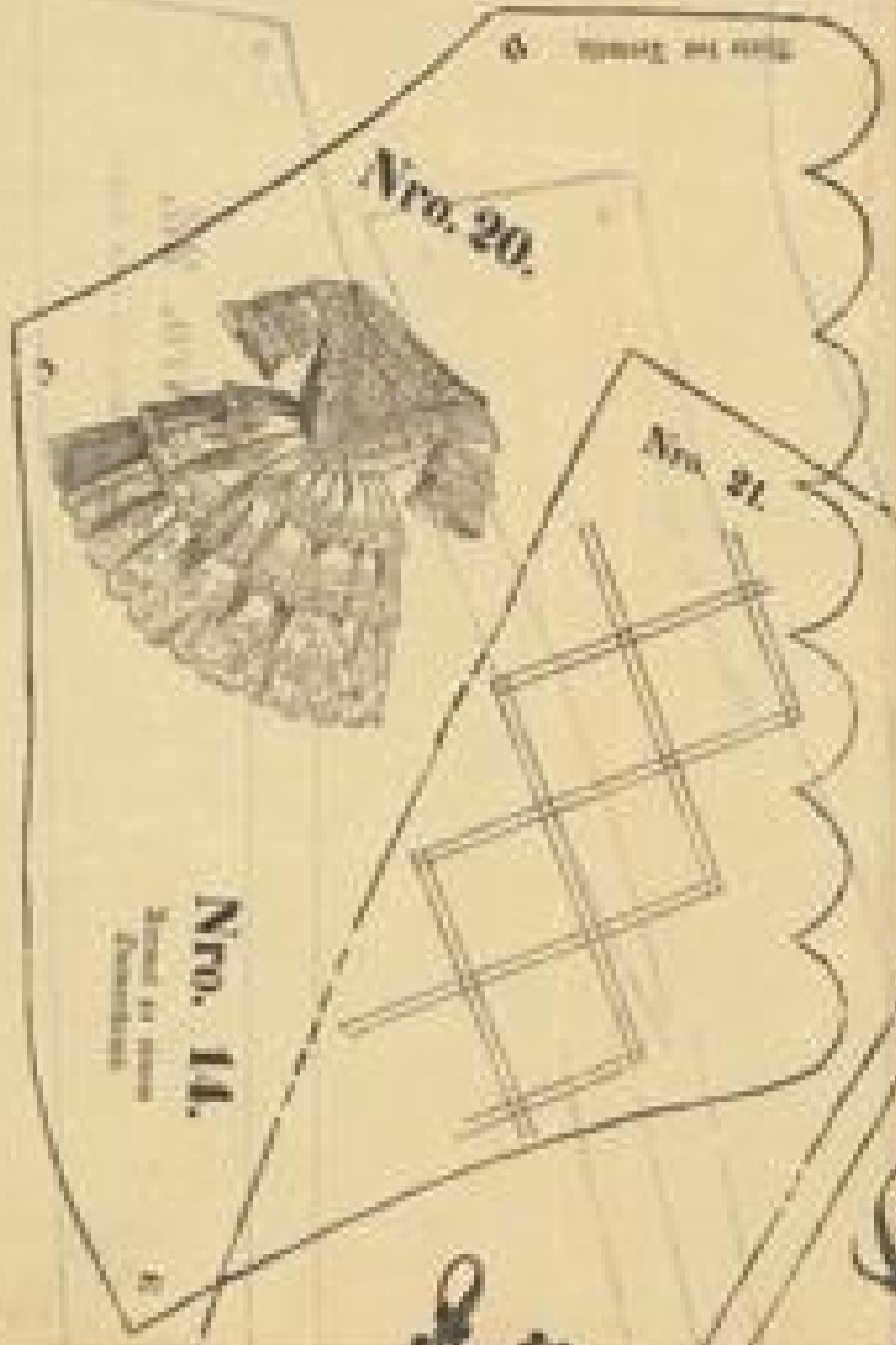
Die Schnauzbärte in England.

Seit der großen Industrieausstellung vor zwei Jahren, wo das erkaunte London so viele bärtige Fremde zu sehen Gelegenheit hatte, gährt es gewaltig in der englischen Jugend, die sich von der alt hergebrachten Sitte der glatt rasirten Oberlippe emanzipiren will. Sie findet aber in den Vorgesetzten der Kanzleien und den Prinzipalen der großen Etablissements entschiedene Gegner dieser barba-

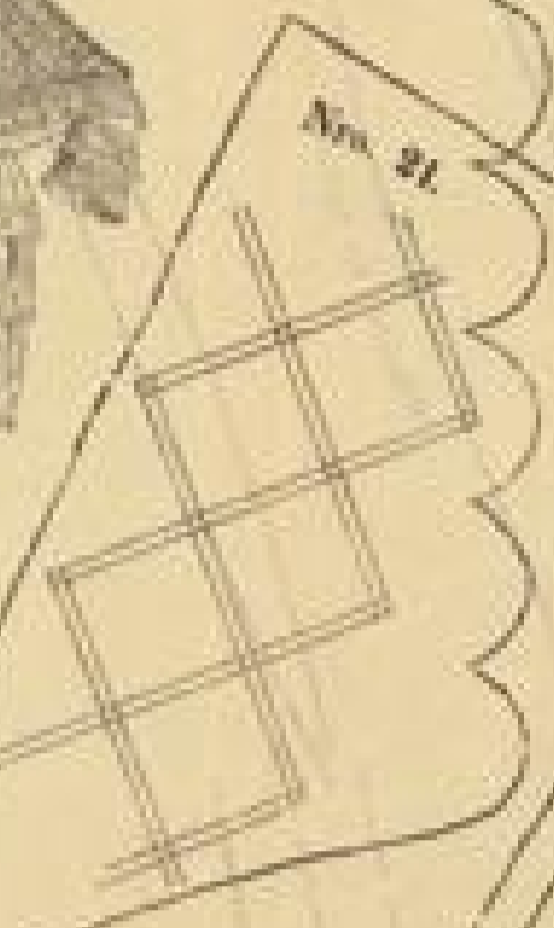
rischen Neuerung, die häufig nur die Wahl zwischen Verabschiedung des Schnauzbarts oder seines Trägers lassen. Kürzlich fragten die Arbeiter eines großen industriellen Etablissements bei ihrem Brodherrn an, ob er ihnen das Tragen von Schnauzbärten erlauben wolle. Um nicht abschlägig bescheiden zu müssen, erwiderte dieser: „Recht gern, aber nur nicht während der Arbeit!“



Porter, Zentgraf  
1851. Original-Gründung, N. IX.  
Seite 1

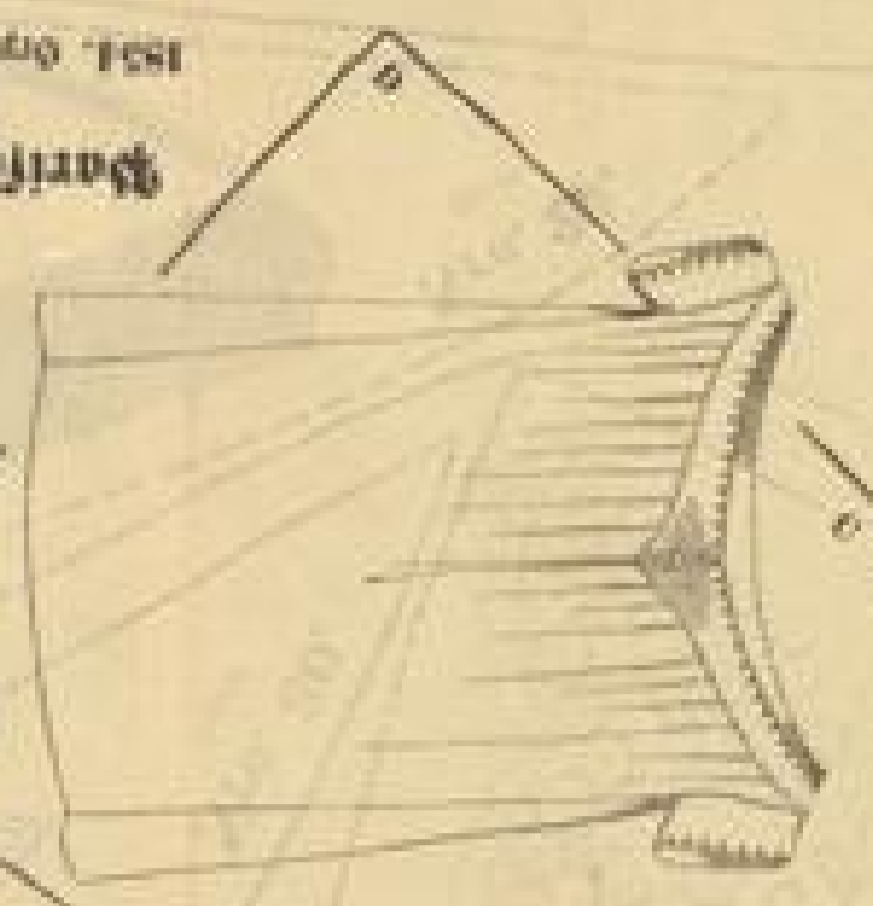


Nro. 20.

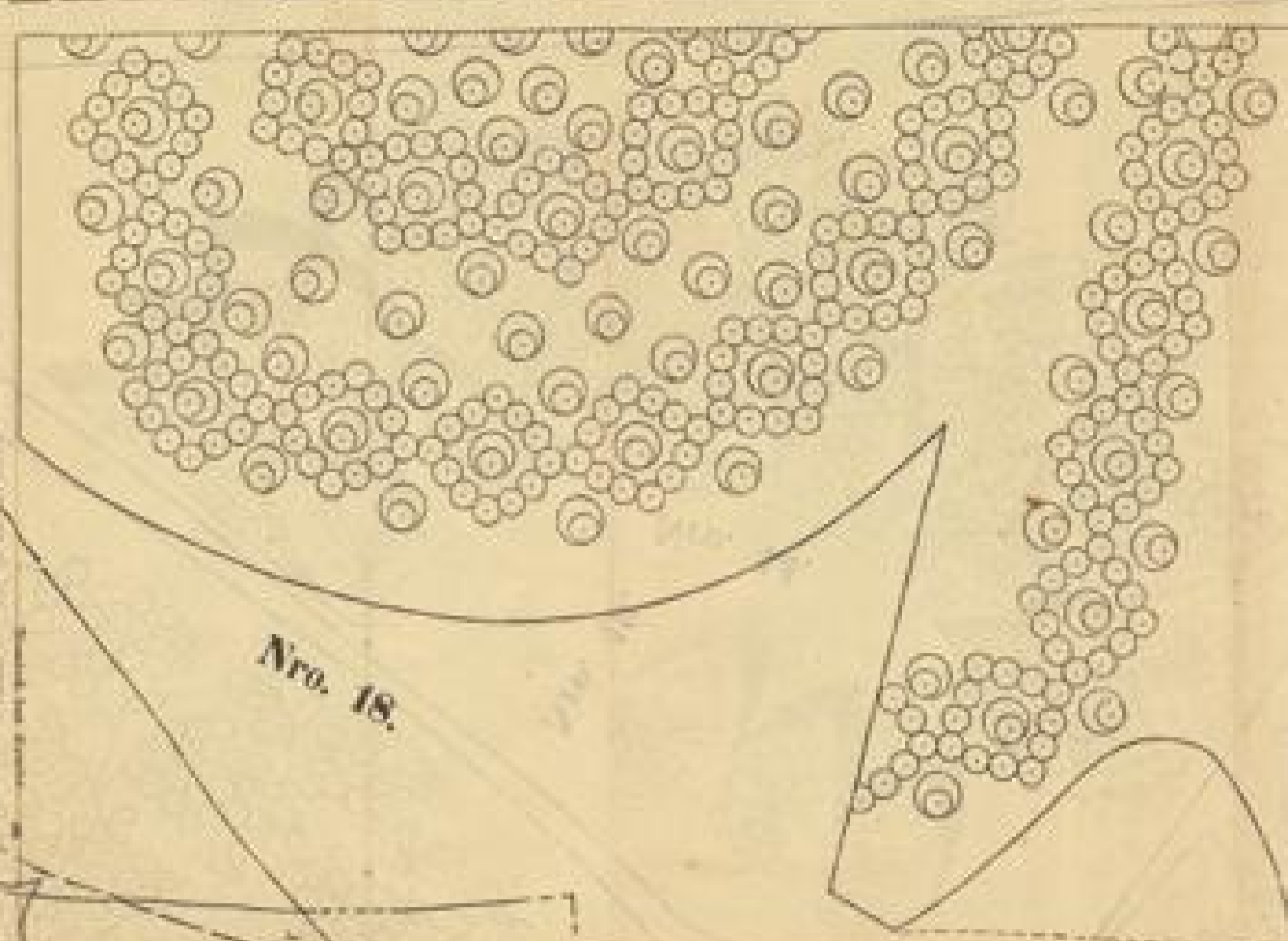


Nro. 14.

Nro. 21.



Nro. 18.



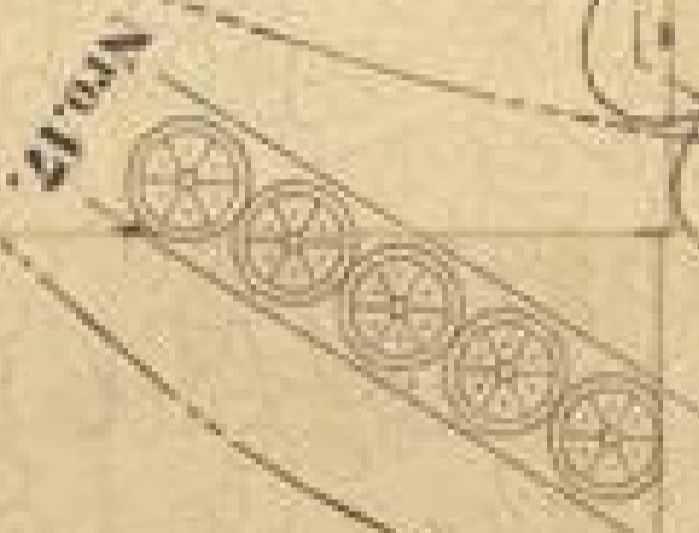
Nro. 15.

Nro. 22.

Nro. 15.  
Geschnitt mit Zorn  
gelb.



Nro. 10.



Nro. 12.



Nro. 9.



Nro. 13.



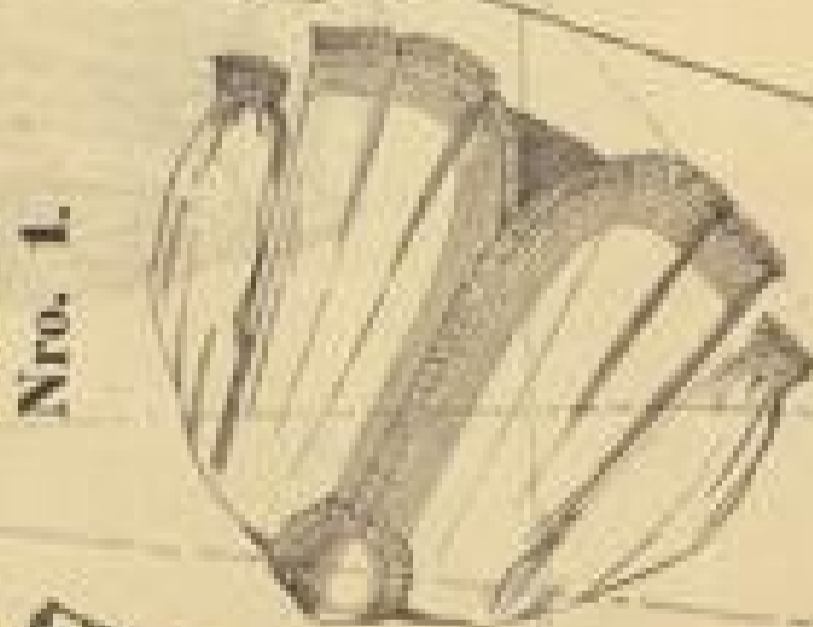
Nro. 8.



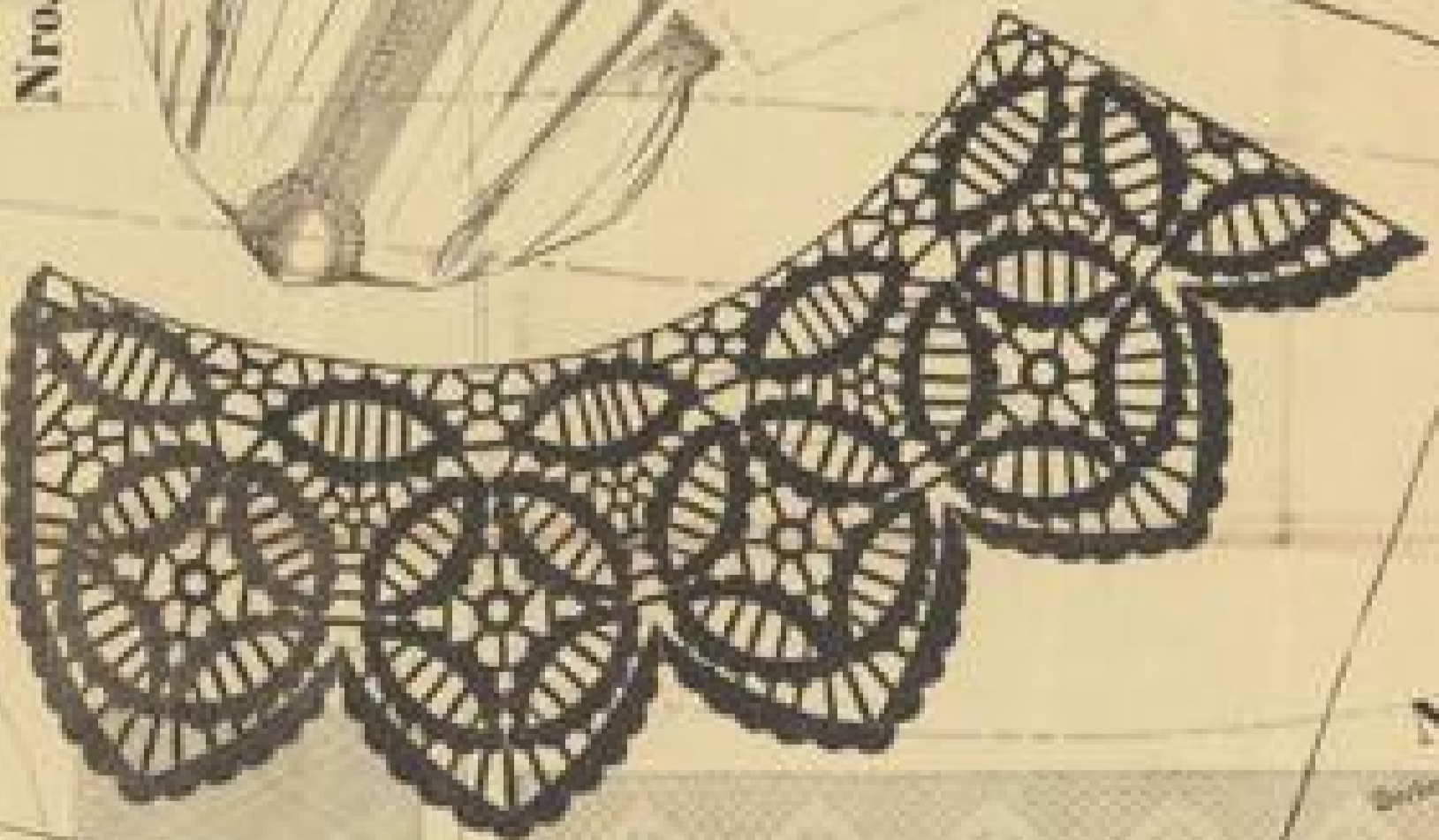
Nro. 19.



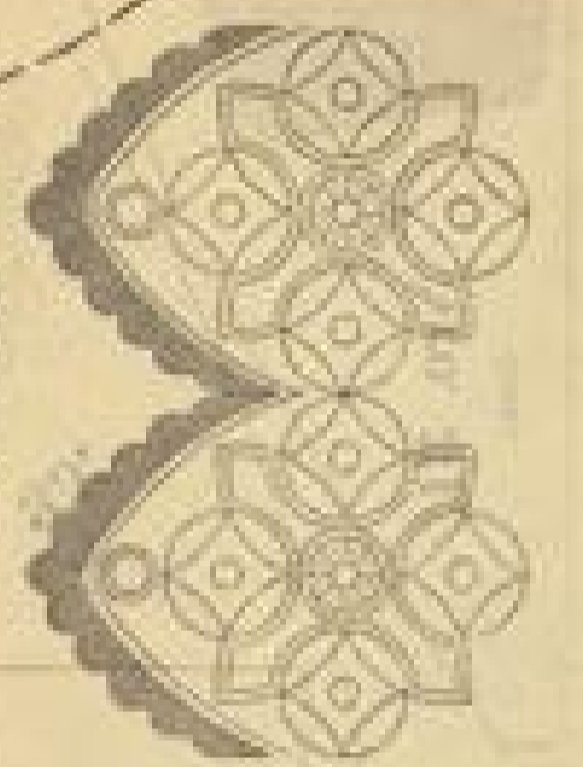
Nro. 11.



Nro. 1.



Nro. 23.



Nro. 16.



Nro. 15.



Nro. 25.



Nro. 7.



Nro. 21.



Nro. 6.



Nro. 4.

Nro. 2.

Nro. 5.

Nro. 3.

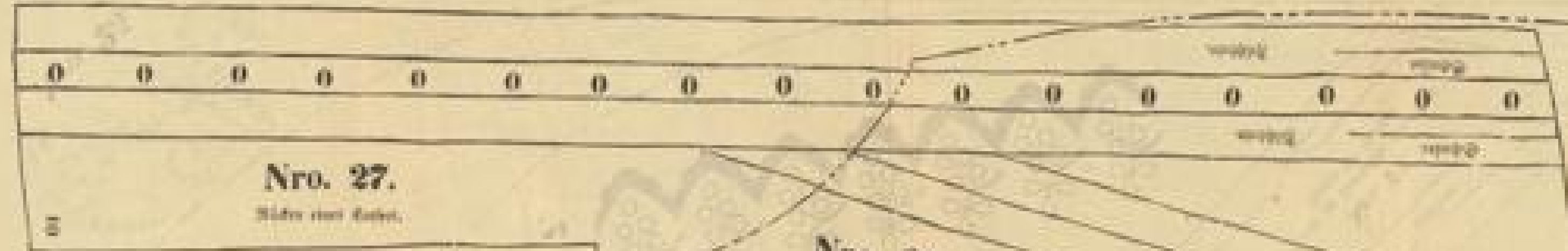
Bitte eingetakt mit der Nadel geben

Gründung in zwei Reihen  
mit der Nadel.

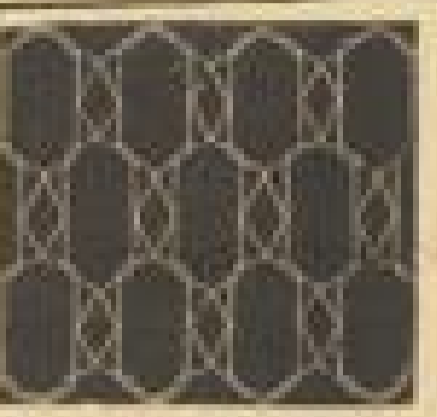
Gründung in zwei Reihen  
mit der Nadel.

Produktion der Nadeln für die Nadeln





Nro. 27.  
Sticks and fabric.



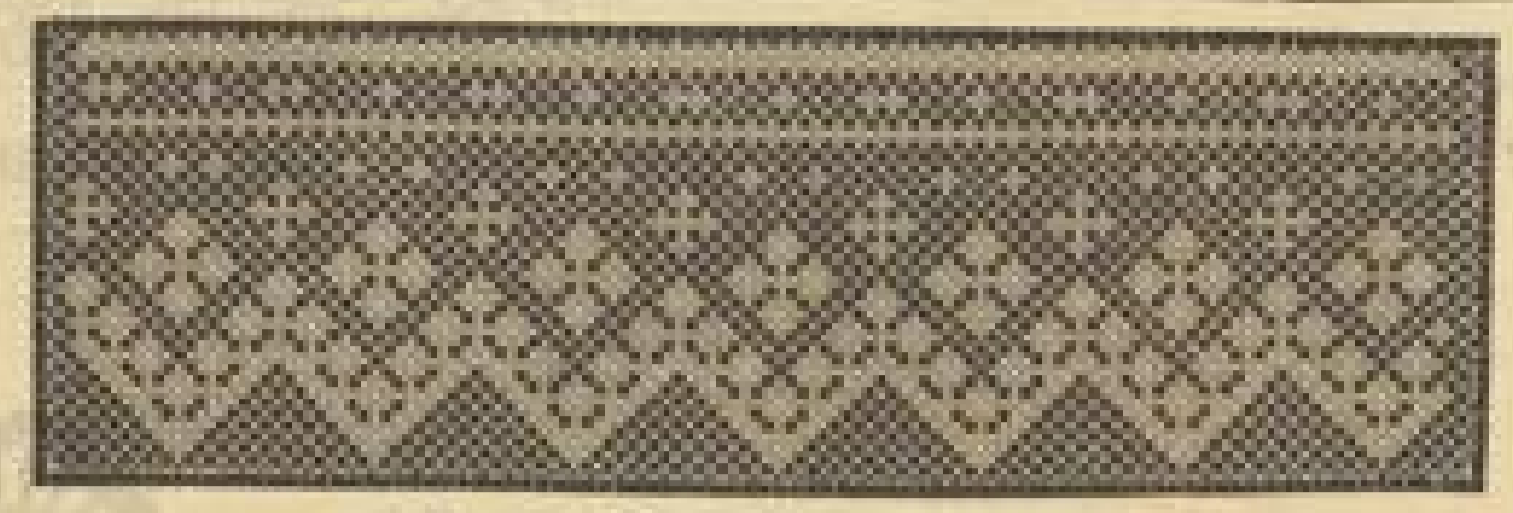
Nro. 42.



Nro. 36.



Nro. 41.



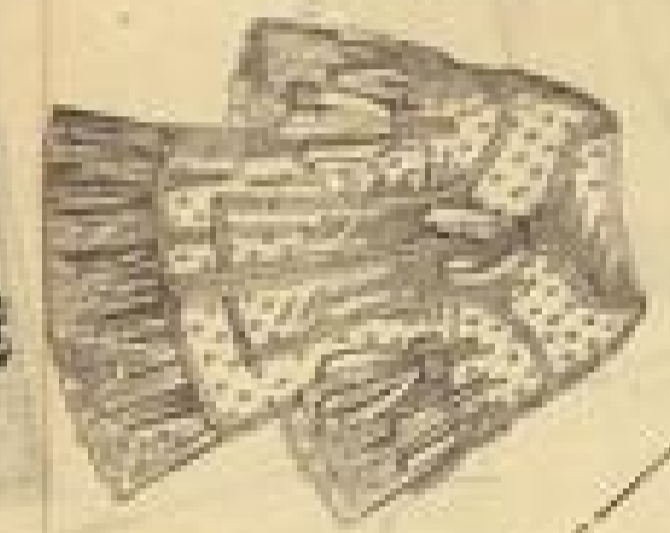
Nro. 46.

Nro. 37.  
Embroidery in cross stitch  
for China.



Nro. 34.

Nro. 35.  
Sticks and fabric.



Nro. 32.

Sticks and fabric.

Nro. 47.

Sticks and fabric in cross  
stitch in dark red  
and black.

Nro. 39.  
Sticks and fabric.

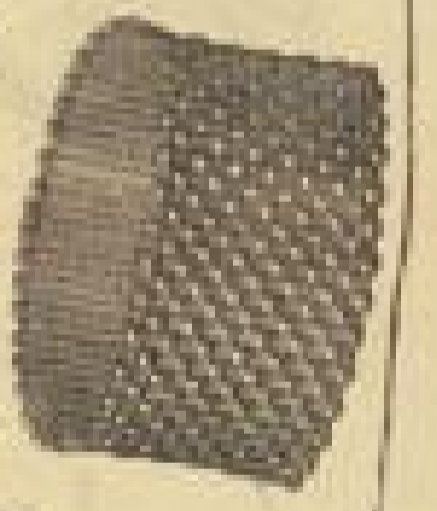
Sticks and fabric.

Nro. 33.



Nro. 31.  
Sticks.

Nro. 45.

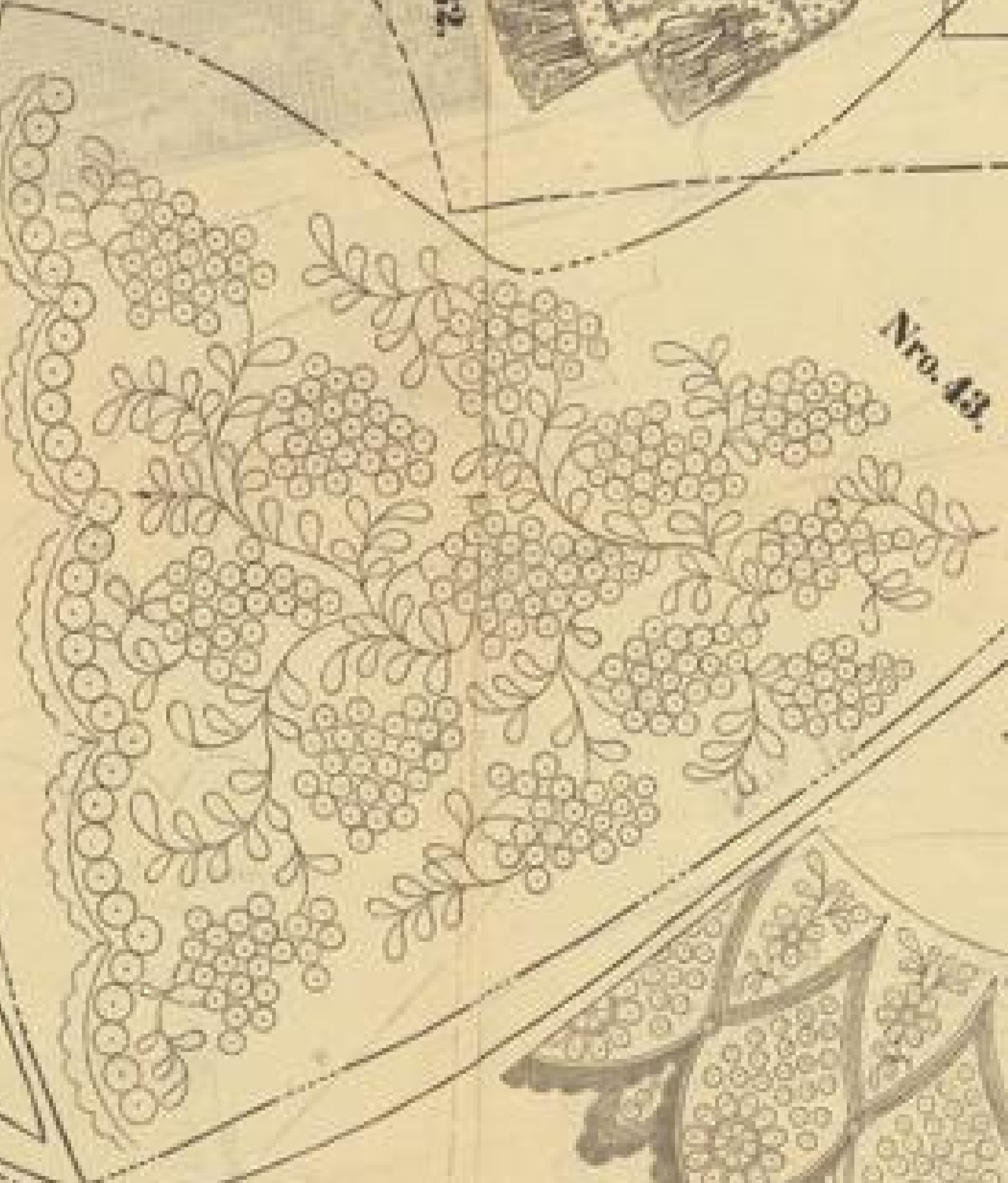


Nro. 50.

Nro. 33.



Nro. 30.

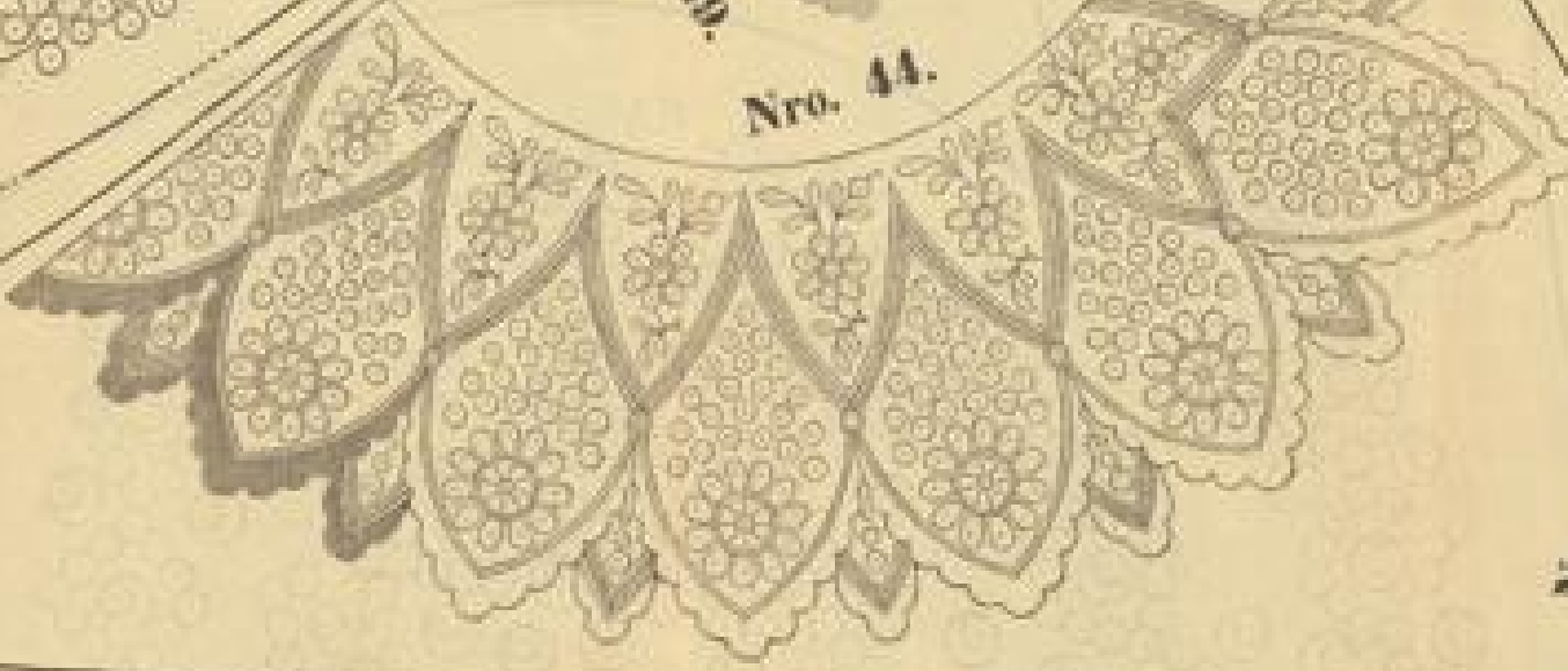


Nro. 43.

Nro. 40.



Nro. 44.



Nro. 38.  
Sticks and fabric in cross  
stitch for China.

Nro. 48.

Sticks and fabric in cross  
stitch for China.

Sticks.



Nro. 26.  
Sticks and fabric.

Nro. 10.



Nro. 20.  
Sticks.



10. p. 4. G. - 8. 1/2

# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 10.

Oktober-Lieferung.

1854.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 10. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1., 2. und 3. Vordertheil, Rücken, Schoos zu einer Ueber-Chemisette für Damen, nach dem Modell Nro. 50. der September-Lieferung.
- Nro. 4. Zeichnung in englischer Manier zu einer breiten Bordüre an Unterröcke, Mouleaux u. s. w.
- Nro. 5. bis 7. Stickereidessins zu einem Kinderjäckchen (Kittelchen).
- Nro. 8. Die Buchstaben T. bis Z. als Schluß des angefangenen Alphabets.
- Nro. 9. Muster eines Mantelets für Damen.
- Nro. 10. und 11. Zwei Taschentuch-Bignetten.
- Nro. 12. und 13. Zwei kleine Dessins zu Häkel-, Stramin- oder Strickarbeiten.
- Nro. 14. Abbildung einer schmalen gestrickten Spitze.
- Nro. 15. bis 19. Muster zu einem ausgeschnittenen Schneppleibchen für Damen.
- Nro. 20., 21. und 22. Die Namen Sarah, Leontine, Emilie.
- Nro. 23. Muster zu einem Bein Kleid für Kinder.
- Nro. 24. Bund an das Bein Kleid.
- Nro. 25. und 26. Stickereidessins zu der Verzierung des Bein Kleids.
- Nro. 27. Zeichnung zu der Stickerei einer Chemisette.
- Nro. 28. Modell eines gehäkelten Zündhölzchen-Behälters.
- Nro. 29., 30. und 31. Drei Muster zu Hutstülpfen.



- Nro. 32. Modell eines **Früchtekorbs**.  
 Nro. 33., 34. und 35. Die Namen **Julie, Amande, Lina**.  
 Nro. 36. Stickerzeichnung zu einer **Chemisette**.  
 Nro. 37. Muster zu einer **Unter-Chemisette**.  
 Nro. 38. Modell einer **Herrn-Mütze** (Häkelarbeit).  
 Nro. 39. und 40. **Deffins** zu der Ausführung der **Mütze**.  
 Nro. 41. Muster zu einem **Talma** für Mädchen von 8 bis 12 Jahren.  
 Nro. 42. Modell eines **Uhrenständers**.  
 Nro. 43. Abbildung des **Gestells** zu demselben.  
 Nro. 44. bis 52. Muster zu einem **Herrnhemd**.  
 Nro. 53. bis 55. **Kragen, Koller, Manschette** an ein **Knabenhemd**.  
 Nro. 56. und 57. Stickerdeffins zu **Knopflöchern**.  
 Nro. 58. Modell eines **Geldbentels** (Häkelarbeit).  
 Nro. 59. Der Name **Charlotte**.  
 Nro. 60. und 61. Stickerdeffins zu einer **Kinderhanbe**.  
 Nro. 62. **Colorirtes Modebild**. Unter den verschiedenen Toiletten, mit welchen die vier Damen abgebildet sind, befinden sich auch die Modelle zu den Schnittmustern Nro. 9. (Mantelet), Nro. 15. bis 19. (Schnepp-Leibchen).

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 3. liefern die Muster zu einer **Heber-Chemisette** für Damen; das Modell davon ist in der September-Lieferung unter Nro. 50. abgebildet.

Die Chemisette kann in weißem oder schwarzem Tüll oder in brochirtem Moll ausgeführt werden; die Verzierung rings herum wählt man in Spitzen oder in Rüschen von Tüll oder Band, welche nach der Angabe unseres Modells zu setzen sind.

Auf der Achsel verbindet eine Naht das Rückentheil mit den Vordertheilen. Der Schoos wird oben herum einpassepoilirt, daß er sich gut nach der Taille des Kleiderleibchens anlegt, dann befestigt man denselben mit einigen Stichen unten an das Rückentheil und vornen an das Vordertheil der Chemisette und setzt auf Letzteres zum Schluß noch eine Bandschleife mit halblangen Enden.

Nro. 4. Stickerdeffin zu einer **breiten Bordüre an Unterröcke, Nonleaug** u. s. w.; es kann ganz in eng-

lischer Manier, oder mit Hochstickerei vermischt, ausgeführt werden.

Nro. 5. bis 7. enthalten Stickerdeffins in englischer Manier zu einem **Kinderjäckchen** (Kittelchen); dieselben können auch zu einer halbhohen **Unter-Chemisette** und zu **Streifen an Ärmel und Beinkleider** für größere Mädchen benützt werden.

Nro. 8. Die Buchstaben T. bis Z. bilden den Schluß des angefangenen **Alphabets**.

Nro. 9. gibt das Muster zu einem **Mantelet** für Damen nach dem Modell, welches die eine Dame unseres Modebildes (Nro. 62.) trägt.

Man kann das Mantelet in Sammt oder Seidenzeug anfertigen und mit einem weichen Futter versehen; die Verzierung besteht aus drei Reihen schöner breiter Spitzen oder Fransen. Gewöhnlich schneidet man das Mantelet der Länge des Stoffs nach heraus, wodurch hinten herauf eine Naht vermieden wird.

Nro. 10. und 11. enthalten zwei



**Taschentuch-Bignetten** zum Hochsticken mit dem Namen Albertine und den Buchstaben I. M.

Nro. 12. und 13. Zwei kleine Dessins zu Häkel-, Stramin- oder Strickarbeiten; verwendet man sie zu Strickarbeiten, so werden die lichten Carreaux der Zeichnung mit linken Maschen und die dunkeln Carreaux mit rechten Maschen gestrickt.

Nro. 14. Abbildung einer schmalen gestrickten Spitze, welche sich zur Verzierung von Jacken, Hauben und anderen Gegenständen eignet. In den Miscellen ist die Angabe zu der Ausführung der Spitze mitgetheilt.

Nro. 15. bis 19. Muster zu einem ausgeschnittenen Schneppleibchen für Damen. Wenn das Leibchen zusammengefügt ist, so setzt man an den Ausschnitt eine schmale Berthe aus Band und Spitzen und verziert auch die kurzen Ärmel in ähnlicher Weise, es gleicht dann dem Leibchen der ersten Dame links auf unserem Modelbild.

Bei Gesellschafts-Kleidern für junge Damen sind diese Schneppleibchen sehr beliebt, man trägt häufig schöne Ueberchemisetten darüber, welche in ähnlicher Weise ausgeführt werden, wie die Schnittmuster Nro. 1. bis 3. es angeben.

Nro. 20., 21. und 22. liefern die Namen Sarah, Leontine, Emilie zu Verzierungen von Taschentüchern.

Nro. 23. Muster zu einem Beinkleid für Kinder. Die Vorder- und Rückseite des Beinkleids ist in einem Muster aufgezeichnet; oben faßt man es auf und setzt den Bund Nro. 24. daran, welcher sich hinten mit zwei Haken oder mit Knöpfen und Schlingen schließt.

Eine neuere Art zum Schließen der Beinkleider für Kinder wird in der Weise angeordnet, daß man das Beinkleid hinten und vornen heraus ganz zunäht und dafür zu beiden Seiten einen viertellenlangen Schliß einschneidet; dann wird der Bund auf das Beinkleid gesetzt, welcher aus zwei Theilen bestehen muß, daß er sich zu beiden Seiten über dem Schliß mit einem Knopfe schließt.

Nro. 25. und 26. geben zwei Sticke-

reidessins zu der Verzierung der Beinkleider unten herum. Beide Dessins können noch bei verschiedenen anderen Gegenständen benützt werden; so eignet sich z. B. Nro. 26. zu der Stickerei der Streifen, welche an die Haube Nro. 18. der September-Lieferung gesetzt werden.

Nro. 27. Stickreidessin zu einer kleinen Zacken-Chemisette; sie kann in Hochstickerei allein, oder mit englischer Stickerei vermischt, ausgeführt werden.

Nro. 28. Modell eines gehäkelten Zündhölzchen-Behälters, zu welchem die näheren Angaben in den Miscellen mitgetheilt sind.

Nro. 29., 30. und 31. liefern drei verschiedene Muster zu Hutstülpfen.

Nro. 32. Modell eines Früchteforbs, dessen nähere Beschreibung in den Miscellen gegeben ist.

Nro. 33., 34. und 35. enthalten die Namen Julie, Amande, Lina zu Verzierungen von Taschentüchern.

Nro. 36. gibt eine sehr leichte, gefällige Zeichnung zu einer Chemisette, welche in der neuen Stickweise mit feinen, weißen Rundschürchen oder Ripen durchzuziehen ist, oder kann man sie in Applikation arbeiten.

Die großen runden Zaden sind an den Chemisetten wieder moderner zu nennen, als die ganz langen spitzigen Zaden, besonders zu Trauer-Chemisetten, und zu diesen würde sich unsere obige Zeichnung sehr gut eignen.

Nro. 37. Muster einer Unter-Chemisette für Damen; das Vordertheil wird mit dem Rückentheile ganz gleich geschnitten, nur der Halsausschnitt ist verschieden, wie wir auf unserem Patronenbogen bemerkten.

Die Unter-Chemisette kann vornen herunter mit einem breiten Saum und eingestickten Knopflöchern geziert werden; auch nimmt es sich gut aus, wenn man als weitere Verzierung einen Streifen von dem neuen Zeug einsetzt, welcher aus schmaleren und breiteren eingewobenen Fältchen besteht. Dieser neue Zeug



wird auch bei Herrnhemden eingefest, wie wir bei Nro. 44. erwähnen werden.

Nro. 38. Modell einer **gehäkelten griechischen Herrn-Mütze**, welche in grauem Zwirn oder in Cordonnetsseide ausgeführt wird; man kann auch zwei abstechende Farben von Seide wählen, z. B. zum Grunde Schwarz und zum Dessin Hochroth, oder sich mehr dem orientalischen Geschmacke nähern und dann Blau und Roth oder Gelb und Roth dazu nehmen. Die Dessins Nro. 39. und 40. sind zum Boden und zum Rande der Mütze bestimmt.

Die Mütze wird mit einem farbigen Taft gefüttert, der zwischen der Häkelarbeit durchschimmert, dann kommt noch ein leichtes Shirting-Futter darüber und an den inneren Rand der Mütze ein schmaler Lederstreifen. Alles muß sehr leicht und weich dazu genommen werden, daß die Mütze ein gefälliges leichtes Ansehen bekommt. Zuletzt wird noch eine lange seidene Quaste, in der Farbe des Grundes oder des Dessins, in die Mitte des Bodens angenäht.

Nro. 41. Muster zu einem **Talma** (runden Krage) für Mädchen von 8 bis 12 Jahren. Dieses beliebte und zweckmäßige Kleidungsstück wird gewöhnlich aus Thibet, Damentuch oder Wollatlas gefertigt und mit Glanz-Jakonet oder Marcelline gefüttert.

Der Besatz kann in Spitzenstickerei, in Sammt- oder breitem Moireband bestehen; er geht ringsherum; vornen schließt der Talma mit einigen Knöpfen. Am Halsauschnitt näht man auf jeder Seite ein kleines Spickelchen ein; wenn es die Breite des Stoffs erlaubt, so erhält der Talma keine Naht, sondern wird aus einem Stücke geschnitten.

Nro. 42. gibt das Modell eines **Uhrenständers** und Nro. 43. die Abbildung von dem **Gestell** zu demselben; die näheren Angaben zu der Ausführung dieser Arbeit sind in den Miscellen enthalten.

Nro. 44. bis 52. liefern die Muster zu einem Herrnhemd.

Zu dem **Unterstocke** des Hemds werden zwei gleich lange Theile

abgeschnitten, von der Größe, wie man das Hemd in der Länge wünscht. Der hintere Unterstocks-Theil bleibt oben und unten sabengerade, nur am Armloch wird er mit dem vorderen Unterstock gleich geschnitten, nach dem Muster Nro. 45.

Der vordere Unterstock bleibt unten auch sabengerade, oder erhält er abgerundete Ecken. Oben wird der Halsauschnitt, die Achsel und das Armloch nach den Mustern Nro. 44. und 45. gerichtet.

Zu den Brustfalten kann man feinere Leinwand einsetzen oder das ganze Bruststück Nro. 44. aus einem eigens zu diesem Zwecke gewobenen Stoffe anordnen. Diesen Stoff kann man in den Weißwaaren-Handlungen kaufen (z. B. in Stuttgart bei Herrn Stadtbauer); er gleicht unserer beigelegten Zeichnung. In den vorderen breiten Saum des Bruststücks können gestickte Knopflöcher, nach den Zeichnungen Nro. 56. und 57., angebracht werden.

Das **Armloch** kann man ringsherum auf der linken Seite mit einem dreifingerbreiten Besatz versehen. An den Unterstock des Hemds setzt man den Koller Nro. 46., welchen man aus doppelter Leinwand schneidet.

Nro. 47. ist das Muster zu einem **Hemdfragen**, den man umgeschlagen trägt; wünscht man ihn nicht so groß, so wird er nur so hoch geschnitten, wie wir mit einer Linie die Stelle bezeichneten. Nro. 48. und 49. geben die Muster zu einer anderen Art von Hemdfragen. Beide Arten von Hemdfragen sind aus doppelter Leinwand zu schneiden und an den Koller des Hemds zu setzen.

Nro. 50. und 51. **Manschette** und **Ärmel** eines **Herrnhemds**. Diese Art von Ärmeln sind zu den ausgeschnittenen Ärmelöchern des Hemds ganz passend; sie erhalten in der Mitte einige aufgefaste Fältchen; von unten herauf wird ein kleiner Schliß in der Naht freigelassen. Die Manschette schließt mit einem Knopf und Knopfloch.

Nro. 52. ist die **Lasche**, welche unten an das Bruststück des Hemds gefest wird

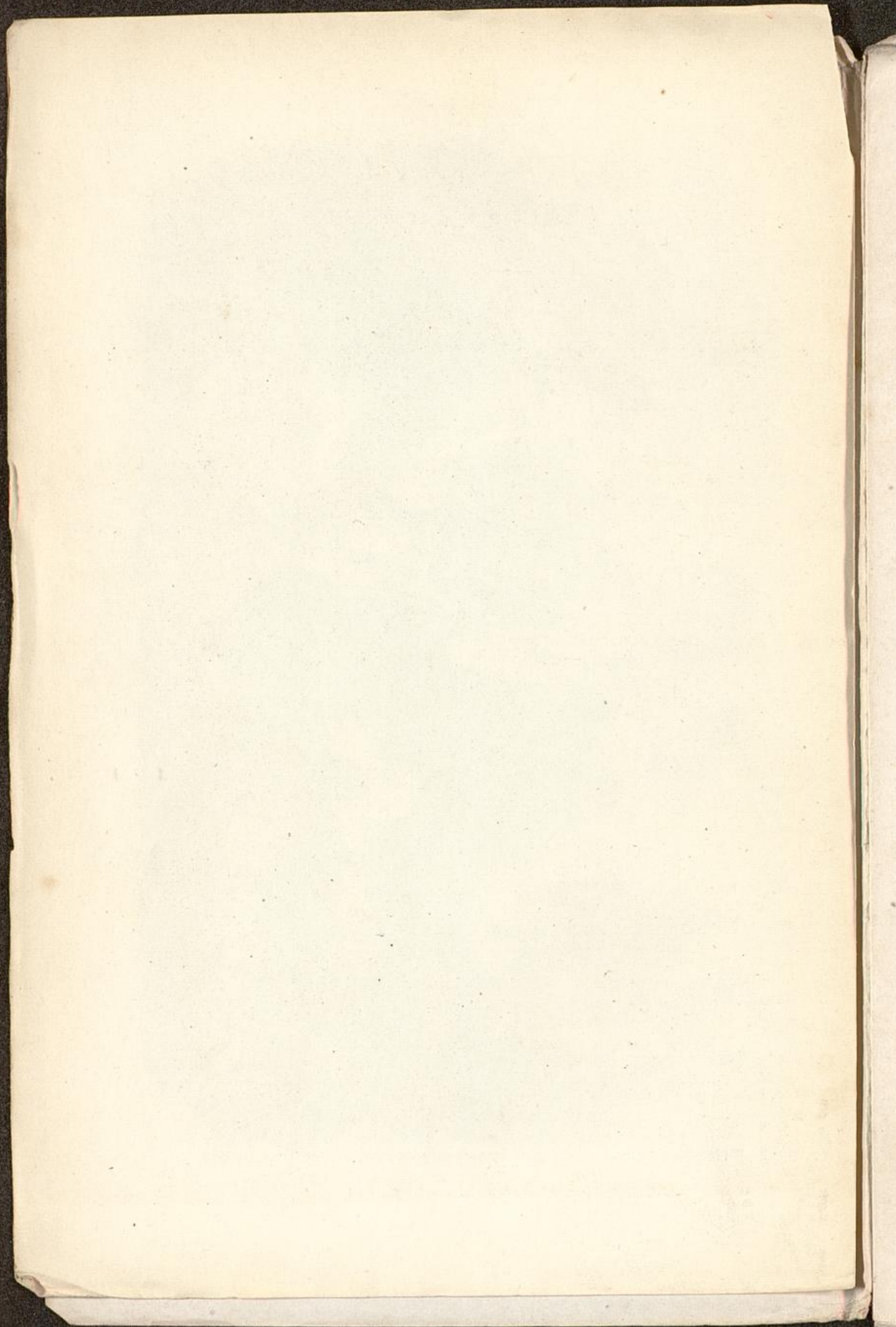




Pariser Damenkleider-Magazin.

October 1854.







angegebenen Weise ausschmücken will, am oberen Rande keine Verzierung, so kann man mit Messing- oder gewöhnlichem Draht runde Zacken daran bilden, wodurch das Körbchen grazioser aussieht und der obere Rand erweitert wird, wie an unserem gezeichneten Körbchen zu sehen ist. Auch ovale oder runde Handgriffe kann man zu beiden Seiten des Körbchens mit dem gleichen Drahte anbringen und diese, wie die Zacken, mit grüner Chenille umwickeln.

Ist das Körbchen nun so weit fertig, so werden kleine Blumen aus Wolle gebildet und zwischen dem Moose befestigt; man bedient sich dazu weißer Wolle, welche man doppelt oder dreifach nimmt und daraus kleine Schleifchen formt, in deren Mitte man einen feinen Blumen-draht steckt, denselben fest zusammendrehet und abschneidet; diese Stelle bildet den unteren Theil der Blättchen und gibt den Schleifchen mehr Halt.

Nun wird aus gelber Wolle eine kleine Kugel gebildet, zum Mittelpunkte oder Herzen der Blume; man bindet dazu aus gelber Wolle sehr kleine Schleifchen fest zusammen, schneidet sie oben scharf ab und setzt die weißen Blättchen oder Schleifchen darunter an und befestigt dann die fertige Blume an dem Körbchen.

Das Körbchen kann Innen auch mit grünem Perkal gefüttert werden.

Man stellt mehrere solcher mit Obst gefüllten Körbchen, je nachdem es die Größe des Tisches erfordert, bei Gastessen, Thee- oder sonstigen Gesellschaften auf; sie gewähren neben den verschiedenen aufgestellten, theils kostbareren Gegenständen einen reizenden Anblick und lassen die saftigen Früchte noch einladender erscheinen.

Erklärung zu den Abbildungen  
Nro. 42. und 43., Modell und  
Gestell eines Uhrenständers.

Die verschiedenen Gegenstände, welche die Bestimmung haben, als Aufbewahrung einer Uhr zu dienen, werden sehr häufig durch Da-

menarbeiten geschmückt und diesen Arbeiten reiht sich auch unser Modell an, das einer abgeplückten Blume gleicht und über ein vom Flaschner vorbereitetes Drahtgestell mit Chenillen ausgeführt wird.

Wünscht man sich dieses Gestell selbst anzufertigen, so verwendet man dazu starken Messingdraht, den man mit Hilfe einer kleinen Zange nach unserer gegebenen Zeichnung des Gestells (Nro. 43.) formt.

An dem Fuße des Gestells wird auf der unteren Seite eine runde Bleiplatte befestigt, damit dieselbe das Gestell von unten beschwert und ihm einen festen Halt zum Stehen gibt. Diese Bleiplatte kann mit flüssig gemachtem Blei in den Deckel einer runden Schachtel gegossen werden, welcher den gleichen Umfang des Gestells hat.

Hinter die Oeffnung, in welche die Uhr kommt, kann zum Halten derselben der Messingdraht kreuzweise gespannt werden, doch so, daß man die Uhr bequem heraus und hinein thun kann; oder wird zum gleichen Zwecke der Befestigung der Uhr eine halbe runde Scheibe aus Kartenpapier hinter der Oeffnung angebracht, die man auf beiden Seiten mit Seidenzeug überzieht.

Ist das Gestell des Uhrenständers in der angegebenen Weise vorbereitet, so nimmt man drei Schattirungen grüner Chenillen und überspannt damit dasselbe, wobei man die Chenille von einem Drahte zum anderen und wieder zurückführt, und sie dabei das eine Mal über, das andere Mal unter dem Drahte durchzieht, bis jedes Blatt dicht mit Chenillen bedeckt ist. Der Stiel wird mit dem mittelsten Grün umwunden. Die kleinen Blumen können aus Chenillen, Wolle, Zeug oder aus Papier gefertigt werden und eine beliebige Form haben.

Anleitung zu der Anfertigung  
eines gehäkkelten Geldbeutel-  
tels, nach der Zeichnung Nro.  
58.

Der untere Theil des Geldbeutels be-



steht aus drei einzeln gehäkeltten runden Sternen, welche man in der Mitte anfängt zu arbeiten und dabei in jeder Tour um 8 Maschen vergrößert.

Der Mittelpunkt jedes Sterns wird in Goldfaden gehäkelt, der Grund mit schwarzer und das Dessin mit grüner Seide. Dann kommen 2 schwarze Touren; 1 Tour mit Goldfaden; 2 Touren mit grüner Seide.

Die obere Hälfte der drei Sterne ist mit einer schmalen Spitze eingefaßt, welche in nachstehender Weise gearbeitet wird:

1te Reihe (mit schwarzer Seide): 4 Stäbchen in die 1te Masche, 1 Luftmasche, 4 Stäbchen in die 4te Masche, 1 Luftmasche u. s. fort.

2te Reihe (mit Goldfaden): feste Maschen in alle Maschen der vorigen Reihe.

Die drei fertigen Sterne näht man an der Seite, wo keine Spitzen sind, zusammen; der untere Theil des Beutels, d. h. der zwischen den Sternen gebliebene leere Raum wird mit einem vierten, viel kleineren Rondel ausgefüllt, das mit fünf festen Reihen in grüner Seide gearbeitet und mit der oben angegebenen Spitze eingefaßt ist.

Der Sack, welcher den oberen Theil des Geldbeutels bildet, wird von grüner Seide gehäkelt. Es werden zu demselben unten in der 1ten Tour 6 Maschen angefangen; in der 2ten Tour 12 Maschen daraus gestrickt; in der 3ten Tour 18 Maschen u. s. fort wird in jeder Tour um 6 Maschen zugenommen, bis es 13 Touren sind.

In der 14ten Tour arbeitet man in jede Masche 1 Stäbchen, 1 Luftmasche, wodurch der Sack die gehörige Weite bekommt; bei der nächsten Tour werden die Stäbchen auf die Luftmaschen gesetzt u. s. fort wird in jeder Tour gewechselt, bis der Sack 32 Touren hoch ist, alsdann schließt man ihn mit der gleichen schwarzen und goldenen Spitze, welche wir oben bei der Verzierung der Sterne angegeben haben, und verfährt den Geldbeutel noch außerdem mit gedrehten Schnüren und schönen Eißeln, nach der Zeichnung des Modells.

Angabe zu einem gestrickten Zäckchen (Kittelschen) für ein kleines Kind.

Man kann zu der Ausführung des Zäckchens ein beliebiges Strickerdeffsin wählen; die Abbildungen Nro. 12. und 13. sind zu ähnlichen Zwecken bestimmt; sehr häufig strickt man die Zäckchen nur einfach in linken und rechten Reihen, welche mit einander abwechseln. Die abgebildete Spitze Nro. 14. kann zu der Verzierung des Zäckchens verwendet werden.

Das Zäckchen wird an dem einen Rückentheile zu stricken angefangen, und man kann deshalb zuerst eine schmale Spitze von 8 bis 10 Maschen Breite 90 Zöpfchen hoch stricken. Diese Zöpfchen faßt man auf, rechnet 80 davon, um das Rückentheile mit ihnen anzufangen, und nimmt die übrigen 10 Zöpfchen unten an der Ecke ab, damit die Spitze, welche von jetzt an gleich unten mit daran gestrickt wird, über der Ecke herüber nicht spannt.

Nun werden 60 Nadeln abgestrickt; dann nimmt man zum Anfang der Achsel 1 Mal auf, strickt 1 Nadel darüber, nimmt wieder 1 Mal auf u. s. fort, bis man 14 Maschen zu der Achsel aufgenommen hat. Hierauf strickt man 24 Nadeln, welche die Breite der Achsel bilden, kettet 34 Maschen zu dem Armloch ab, strickt die Nadel herunter und läßt in der nächsten Reihe oben 5 Maschen ungestrickt liegen; strickt die nächste Nadel ab und läßt dann wieder 5 Maschen ungestrickt liegen u. s. fort, bis man nur noch die Maschen der Spitze hat.

Wenn man so weit ist, so strickt man wieder in der gleichen Weise immer 5 Maschen dazu, bis man oben am Armloch ist, zu welchem 34 Maschen auf die Nadel aufgeschlagen werden müssen. Dann kommen die 24 glatte Nadeln der Achselbreite; sind diese gestrickt, so nimmt man oben in jeder andern Reihe 1 Masche ab, bis man im Ganzen 16 Maschen abgenommen hat (das Vordertheil wird nämlich vornen etwas niedriger gerichtet, als das Rückentheile ist).

Nun strickt man 50 Nadeln ab, nimmt



wieder in jeder anderen Reihe 1 Masche zur Achselhöhe auf, bis man 16 Maschen aufgenommen hat; strickt dann die 24 Nadeln der Achselbreite; kettet 34 Maschen zum Armloch ab; beginnt den Spitzel mit je 5 Maschen liegen lassen.

Ist man damit fertig, so wird das zweite Rückentheil daran gestrickt, in der gleichen Weise, wie unsere obigen Angaben sind; dann wird außen daran die gleiche Spitze gesetzt, wie an dem ersten Rückentheil.

Man verbindet nun die Maschen auf der Achsel durch eine Naht, oder daß man sie zusammenstrickt; dann kann oben herum ein durchbrochener Zug, mit 2 Mal auflegen, 2 Mal abnehmen gestrickt werden, oder strickt man einen schmalen Saum mit sogenannten Schafzähnen daran; beide Arten sind eben dazu bestimmt, um eine Schnur oder ein schmales Band zum Binden des Zäckchens durchziehen zu können.

Die Ärmel des Zäckchens können gerade oder schräge gestrickt werden; bei letzterer Art nimmt sich oft das gewählte Dessin schöner aus, während die erstere Art sich im Waschen besser in der Form hält.

Zu geraden Ärmeln werden 60 Maschen angefangen und davon 5 Maschen abgestrickt, 1 Nadel darüber, wieder 5 Maschen dazu gestrickt u. s. fort, bis man nach und nach alle 60 Maschen in dieser Weise dazu gestrickt hat. Oben zum Ausschnitt des Ärmels wird während diesem Dazustricken in jeder anderen Reihe 1 Mal aufgenommen, so daß man dann im Ganzen 72 Maschen zu der Länge des Ärmels hat.

Nun strickt man 84 Nadeln, ohne auf- oder abzunehmen; hierauf läßt man in jeder anderen Reihe unten 5 Maschen ungestrickt liegen, und nimmt oben in jeder anderen Reihe 1 Mal ab, wodurch sich der Ärmel in der gleichen Form endet, wie er angefangen wurde. Der Ärmel wird dann zusammengenäht oder ge-

kettet und in das Armloch des Zäckchens gefügt.

An dem Ärmel können gleich die ähnlichen Spitzen des Zäckchens angestrickt werden, zu welchem man dann die nöthigen Maschen noch zu den oben erwähnten 60 Maschen zählt; oder strickt man an den Ärmel vorher einen kleinen Aufschlag von mehreren geraden Reihen und setzt dann die Spitzen daran, daß sie sich zurückschlagen.

Zu schiefen oder schrägen Ärmeln fängt man 50 Maschen an, strickt 10 bis 12 gerade Reihen, aus welchen man später einen Saum oder einen Aufschlag bilden kann. Dann strickt man 3 Maschen herunter, wendet die Arbeit um, nimmt oben 1 Mal auf, strickt unten 1 Masche dazu, nimmt oben wieder 1 Mal auf, strickt unten 1 Masche dazu u. s. fort, bis alle 50 Maschen dazu gestrickt sind. Hat nun die Naht des Ärmels die gewünschte Länge, so wird statt dem Aufnehmen oben immer 1 Masche liegen gelassen und in jeder anderen Reihe unten 1 Masche abgenommen; sollte die Naht des Ärmels aber noch nicht lang genug gewesen sein, so muß man mit dem Aufnehmen noch fortfahren, und an dem Ende der Nadel abnehmen, daß man nicht mehr Maschen erhält, dann erst wird der Ärmel in der angegebenen Weise beendet.

Nach vollendeter Arbeit wird der Ärmel zusammengekettet und in das Zäckchen gefügt.

### Gaus-Rezept.

Apfel-Meringuen. Nachdem auf einer Platte Apfelsmarmelade gelegt ist, schlägt man aus zwei Eiweiß einen Schnee, fügt zwei Löffel voll feinen Zucker und ein wenig fein geriebene Zitronenschale hinzu, bedeckt die Platte mit den Eiern, glacirt die Oberfläche mit sehr feinem Zucker und läßt sie im Backofen backen. Sie werden warm servirt.

Amélie St. Paul.



## Unterhaltendes.

### Aus dem Leben eines vom Tode Erweckten.

Frei nach dem Englischen des Dickens.

(Fortsetzung.)

Den folgenden Tag hütete ich mich wohl, in der Nähe der Brandstätte mich zu zeigen, indem ich in einer entlegenen Vorstadt von einer Schenke zu andern ging. Am dritten Tage endlich fiel mir ein Zeitungsblatt in die Hände, das folgenden Artikel enthielt:

„Gräßlicher Selbstmord und Brand in Gray's Inn Lane.

In der Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag wurden die Bewohner von Gray's Inn Lane durch ein heftiges Feuer, das unter dem Dache des Hauses No. 5. ausgebrochen war, in Schrecken gesetzt. Nachdem der Eigenthümer des Hauses, Herr Blose, die Thüre eines Mansardenstübchens im dritten Stocke mit Gewalt geöffnet hatte, fand er den Bewohner desselben mit zerfetztem Kopfe daliegen. Der Unglückliche hielt noch die verhängnißvolle Waffe in der Hand. Sei es, daß die Matrage Feuer gefangen oder aus einem andern Grunde, genug, die Flamme hatte das Bettzeug erfaßt und nach und nach die übrigen Möbel des Zimmers angezündet. Glücklicher Weise gelang es der noch rechtzeitig eingetroffenen Hilfe einem weitem Umsichgreifen der Feuersbrunst Einhalt zu thun; aber der Körper und das Gesicht des Opfers, schon durch den Schuß unkenntlich geworden, waren durch die Flammen auf's Furchtbarste entstellt, doch wurden noch einige seiner Papiere unversehrt gefunden, aus denen der Name des Unglücklichen zu ersehen war. Man kennt den Grund dieses Selbstmordes nicht. Der Unglückliche war zwar in keiner glänzenden Lage, aber er hatte Verwandte, die ihn nicht hätten darben lassen, und wenn er noch einige Stunden länger gelebt hätte, so würde er am Morgen seines Erwachens erfahren haben, daß er ein Vermögen von 30,000 Pfunden geerbt habe, die ihm sein Onkel Collerer hinterlassen, der zwei Tage zuvor plötzlich gestorben war und ihn zu seinem Universalerben eingesetzt hatte. In Ermanglung anderer Erben geht nun dieses Vermögen an dessen Schwager Morbus über, der es aber kaum mehr wird genießen können, da er tödtlich krank darnieder liegt. Die Polizeibehörde hat den Fall auf's Genaueste untersucht und den Tod des Unglücklichen, durch Selbstmord herbeigeführt, constatirt.“

So hatte ich also Alles verloren, meinen Namen, meine eigene Existenz, ein Vermögen von 30,000 Pfunden, und dieß Alles für etwa Hundert Pfund in Gold und Bankbilleten.

„Ich errathe das Uebrige,“ sprach ich zu dem Unglücklichen, der eine kurze



Meine Freude war daher groß, als ich einen Lichtstrahl bemerkte, der durch eine Oeffnung oberhalb meines Kopfes zu mir drang. Ich war also nicht geblendet, sondern befand mich nur an einem dunkeln Orte, dessen Umrisse ich tappend zu ergründen suchte. Meine Hände fühlten aber nur die kalten Mauern eines Gefängnisses, dessen Eingangsthüre ich so gerne entdeckt hätte. Es gelang mir nicht. Ich schrie, aber nur das Echo wiederholte meine Worte und Niemand erschien. So mögen etwa zwei Tage und zwei Nächte verflossen sein; es stellte sich der heftigste Hunger und Durst ein und Todesangst quälte mich, daß man mich hier verschmachten lassen wolle. Erst am dritten Tage nach meiner ungefähren Berechnung hörte ich Klirren von Schlüsseln und das Deffnen von Schließern und Riegeln, das wie himmlische Musik in meine Ohren drang. Die unsichtbare Thüre öffnete sich und ein Lichtstrahl drang zu mir, hell genug, um mich zu blenden, während zugleich eine wohlbekannte Stimme sprach: „hiesher!“ gerade wie man ein wildes Thier in einem Käfig zu sich lockt.

Ich schleppte mich nach der Thüre, und als ich deren Schwelle überschritten hatte, befand ich mich in einem kleinen Hofe, meinem Freunde, dem Graurock, gegenüber. Der graue Rock war aber verschwunden und er präsentirte sich mir in einem andern Kostüme, in einem rothen, reich mit Gold gestickten Spenzer, der ihm so eng um die Taille saß, daß ich unter allen andern Verhältnissen über den dicken kleinen Mann in Husaren-Uniform oder Jockeillivree laut gelacht hätte. Er that aber, wie wenn er mich in seinem Leben noch nie gesehen hätte und begnügte sich, zwei Lakaien, in rother Livree wie er, ein Zeichen zu geben, worauf mich diese auf die Arme nahmen und, wie vor drei Tagen, davon trugen. Ich gelangte auf diese Weise durch mehrere kleine Höfe und verschiedene Thüren. Aus der Architektur der verschiedenen Gebäulichkeiten glaubte ich schließen zu dürfen, daß wir uns in einem gothischen Schloß befänden. Hinter einem vergitterten Fenster glaubte ich Männer in weißen Kamisoln und weißen Mützen zu unterscheiden. Zugleich vernahm ich ein Geräusch von Cafferollen und ein köstlicher Geruch, der zu mir drang, ließ mich vermuthen, daß wir uns in der Nähe der Küche befänden. Hier machten wir einen Augenblick Halt, offenbar in böshafter Absicht, denn mein Freund sah sich mit höhnischem Blick nach mir um, als er bemerkte, daß ich, vor Hunger ganz außer mir, mich den Armen meiner Träger, die zugleich meine Wächter waren, zu entwinden suchte. Endlich stiegen wir eine kleine enge Treppe hinauf, über die wir in eine lange, prächtige Gemälbegallerie gelangten, an deren Ende ein reich möblirtes Gemach, halb Bibliothek, halb Salon, sich befand. Ein hell lodernes Feuer brannte freundlich in dem Kamin, vor welchem ein Greis von hoher Gestalt stand, dessen spärliche Haare sorgfältig gegen die Stirne zusammengekämmt waren. Er trug einen schwarzen Frack, eine weiße Cravatte, und sein Knopfloch zierten mehrere Ordensbänder. Einige Schritte von ihm bemerkte ich einen Tisch, der mit Papieren und Büchern bedeckt war, und dahinter saß in einem weiten Hautteuil ein anderer Greis in einem reich mit Pelz gefütterten Schlafrocke und einer Sammetmütze auf dem Kopfe. Seine Augen deckte ein großer Schirm von grüner Seide. Die beiden Lakaien ließen mich vor diesem Tische auf den Boden nieder, hielten mich aber fortwährend an den Armen fest.

„Herr Müller,“ sprach der Mann im schwarzen Kleide im höflichsten Tone und im reinsten englischen Accent zu mir, „wie geht es Ihnen?“

Ich erwiderte unwillig: „Es handelt sich jetzt nicht um meine Gesundheit, sondern an mir ist es zu fragen, warum ich gefangen genommen, bestohlen, eingekerkert und zum Hungertod verurtheilt worden bin?“

„Herr Müller,“ versetzte der Schwarze mit derselben ausgesuchten Höflichkeit, „entschuldigen Sie gütigst die scheinbar sehr rücksichtslose Weise, mit der Sie behandelt worden sind. Der Grund liegt aber darin, daß unser Haus ursprünglich nicht die Bestimmung hat, zu einem Gefängniß zu dienen, sondern



ein Palast ist, weshalb wir in Ermanglung eines passenden Arrestzimmers genöthigt waren, uns eines Lokals zu bedienen, das, wie ich glaube, früher zu einem Gemüsekeller bestimmt war. Ich hoffe übrigens, daß Sie es nicht zu feucht gefunden haben.“ Der Mann mit dem grünen Lichtschirm schüttelte bei diesen Worten seine breiten Schultern, wie von einem stummen Lachen gerüttelt.

„Anfangs,“ fuhr der Andere fort, indem er mir durch ein Zeichen zu verstehen gab, ihn sprechen zu lassen, denn ich war eben im Begriff, das Wort zu ergreifen, „glaubten wir unsern Zweck erreichen zu können, wenn wir uns in den Besitz der Papiere in Ihrer Briefftasche setzten (zugleich deutete er mit dem Finger auf die verdammte Briefftasche), aber leider ist ein Theil dieser Correspondenz in Chiffren geschrieben, wozu Sie allein den Schlüssel haben. Das Vergnügen einer persönlichen Rücksprache mit Ihnen darüber war deshalb unumgänglich nothwendig.“

„Ich kenne eben so wenig, wie Sie, diese Chiffren und besitze auch nicht den Schlüssel hierzu,“ rief ich aus, „und, so wahr Gott lebt, schwöre ich Ihnen zu, daß ich kein Geheimniß besitze, das Sie im mindesten interessiren kann.“

„Sie werden wohl recht hungrig sein, Herr Müller,“ versetzte der Mann im schwarzen Rock, der gar nicht dergleichen that, als ob ich nur ein Wort gesprochen hätte. „Carol, bringen Sie das Frühstück!“

Dieser Name gehörte meinem ehemaligen Freund im grauen Rocco, denn dieser verbeugte sich achtungsvoll, verließ das Zimmer und erschien sodann wieder mit einer Platte, auf welcher verschiedene herrlich duftende Speisen und zwei Flaschen Wein sich befanden. Die beiden Lakaien ließen meine Arme halb los und ich wollte mich eben eiligst über die Platte hermachen, deren Last mir vor Freude Herz klopfen verursachte, als der Schwarze die Hand erhob und sprach: „Einen Augenblick Geduld, Herr Müller; ehe Sie sich stärken, bitte ich mir eine einzige Frage zu beantworten: Wo ist das Kind?“

„Ja! wo ist das Kind?“ wiederholte der Mann mit dem grünen Lichtschirm.

„Ich weiß es nicht,“ erwiderte ich barsch. „So wahr ich lebe, ich weiß es nicht! Und wenn Sie mich hundert Jahre lang fragen, so vermag ich Ihnen keine andere Antwort zu geben.“

„Carol,“ sprach der Mann im schwarzen Rock mit seiner unerschütterlichen Ruhe, „tragen Sie die Platte wieder hinaus. Herr Müller hat, wie es scheint, keinen Hunger — oder,“ setzte er, gegen mich gewendet, hinzu, „Sie müßten sich noch entschließen, mir diese kleine Frage zu beantworten.“

„Ich kann es nicht, ich weiß nichts, habe nie etwas davon gewußt,“ erwiderte ich.

„Carol,“ sprach mein Verhörrichter, indem er ein Journal zur Hand nahm und mir den Rücken zuwandte, „tragen Sie die Platte weg. Herr Müller, ich wünsche Ihnen einen guten Tag.“

Trotz meines Schreiens und meiner Anstrengung wurde ich durch die beiden Lakaien weggeschleppt und zwar zunächst wieder durch die Gemäldegallerie; allein anstatt die Treppe hinabzusteigen, brachte man mich in eine andere Enfilade von Gemächern. Von da ging es durch eine lange Vorhalle, die durch Kronleuchter erleuchtet war und wo meine Wächter mir etwas freieren Spielraum ließen, indem Einer eine Thüre zu öffnen sich bemühte, während der Andere in seiner Tasche nach dem Schlüssel suchte. In diesem Augenblick öffnete sich eine Tapetenthüre und unter derselben erschien eine sehr schöne schwarz gekleidete Dame, die etwa dreißig Jahre zählen mochte und mir die Worte zuflüsterte: „Sie haben sehr edel gehandelt; fahren Sie so fort und Gott wird Ihnen Ihre treue Pflichterfüllung vergelten.“

Ich hätte keine Zeit gehabt, darauf zu antworten, selbst wenn mein Erstaunen es zugelassen hätte, denn bereits hatten mich die beiden Lakaien wieder



gepackt und mich in ein kleines, einfach möblirtes, aber reinliches Zimmer hineingeschoben. Da ließ man mich und schloß hinter mir ab. Ich fand ein Stück schwarzes Brod und einen Krug mit Wasser. Ueber Beides fiel ich mit einer solchen Gier her, daß auch nicht eine Krume oder ein Tropfen davon übrig blieben. Dieß war innerhalb achtundvierzig Stunden mein einziges Mahl. Von meinem vergitterten Fenster hatte ich die Aussicht auf den Hof, in welchem die Küche lag und der Anblick der Köche, so wie der Geruch der Speisen, der zu mir heraufdrang, brachte mich fast von Sinnen. Am folgenden Tag wurde ich abermals vor den Mann im schwarzen Kleide und den mit dem grünen Augenschild geführt. Dieselbe höllische Scene wiederholte sich; der Anblick der Speisen auf der Platte erregte von Neuem meinen wüthenden Hunger und auf meine Weigerung, die Frage zu beantworten, wo das Kind sei, sagte auch diesmal wieder der Schwarze zu Carol: „Tragen Sie die Platte weg; Herr Müller hat keinen Hunger.“

„Weiben Sie!“ rief ich ganz außer mir vor Verzweiflung, und in der Hoffnung, meine Genker vermittelst einer Lüge zufrieden stellen zu können: „Ich will Alles gestehen, Alles sagen.“

„So reden Sie,“ sprach der Schwarze, „wo ist das Kind?“

„In Moskau,“ versetzte ich auf gut Glück.

„In Moskau, wie abgeschmact!“ sprach der Mann mit dem grünen Schild. „Wie können Sie uns glauben machen wollen, daß das Kind nach Rußland gebracht worden sei.“

„Muß ich Sie denn daran erinnern,“ sprach der Schwarze in spöttischem Tone, „daß dieß überhaupt nicht unsere Frage beantworten heißt, wenn Sie uns ein Land oder eine Stadt nennen? Sie wissen so gut, wie ich, daß der Aufschluß über den Aufenthalt des Kindes, und was sonst damit zusammenhängt, sich hier findet.“ Und damit deutete er auf die Brieftasche.

„Ja hier,“ wiederholte der Mann mit dem grünen Schild mit derselben Geberde.

„Aber meine Herren!“ rief ich in flehendem Tone.

„Guten Tag, Herr Müller!“

Auf diese Weise verabschiedet, wurde ich in mein Gefängniß zurückgebracht; unter Wegs sah ich abermals die Dame in schwarzem Gewande, die mir den nutzlosen Trost zuflüsterte, daß Gott meine Ergebenheit belohnen werde, und in meinem Gemache fand ich wieder schwarzes Brod und Wasser. Dieselbe Komödie wurde jeden Tag mit mir und, wie sich leicht denken läßt, stets erfolglos aufgeführt. Bei dem fünften Verhör endlich bemerkte der Schwarze: „Viel leicht wünscht Herr Müller etwas Gewichtigeres. Versuchen wir es damit.“ Mit diesen Worten öffnete er eine Kiste, die mit Geldsäcken angefüllt war, und ermunterte mich, nach Belieben zuzugreifen. Vergebens betheuerte ich, daß keine Schätze der Welt mir ein Geheimniß zu entreißen vermöchten, das ich nicht kenne. Vergebens erklärte ich, daß ich gar nicht Müller heiße; vergebens erzählte ich, auf welche Weise ich zu dem fatalen Namen gekommen sei; der Mann im schwarzen Kleide schüttelte stets ungläubig den Kopf, ließ zwar meiner Erfindungsgabe alle Gerechtigkeit widerfahren, erklärte aber zugleich, daß er gerade dadurch mehr als je überzeugt sei, daß ich wisse, wo das Kind sich befinde.

Bei dem sechsten Verhör endlich fand die schwarze Dame, die offenbar die beiden Lakaien für sich hatte, Gelegenheit, mich unterwegs anzuhalten und mir die Worte zuzusüßeln:

„Fassen Sie Muth; Ihre Befreiung ist nahe; Sie werden heute Abend noch in ein Irrenhaus gebracht.“

Ich war eben noch mit dem Gedanken beschäftigt, wie ich dadurch befreit werden könne, daß man mich aus dem Zimmer, in welchem ich als Gefangener



ausgehungert wurde, in die Zelle eines Narren sperre, als zwei handfeste Bursche erschienen, mir eine Zwangsjacke anlegten und mich in einen Wagen schleppten, der in raschem Trott davonfuhr. Die Reise dauerte die ganze Nacht hindurch und erst den folgenden Tag langten wir vor einem großen Gebäude an. Hier wurden mir meine Kleider abgenommen; man untersuchte mich vom Kopfe bis zum Fuße, brachte mich in ein Bad und zog mir dann einen Rock von grauem Zeug an. Auf meine Frage, wo ich sei? erwiderte man mir: „In einem Irrenhaus.“

„Kann ich wohl den Direktor dieser Anstalt sprechen?“ sagte ich, mich zusammennehmend, um ruhig zu scheinen.

„Man wird Sie in sein Kabinet führen,“ erwiderte man mir.

Der Oberdirektor war ein kleiner, kahler Mann, der beim Sprechen eine Reihe blendend weißer Zähne sehen ließ. Er empfing mich sehr höflich und fragte mich, was er für mich thun könne? Ich theilte ihm meinen wahren Namen, meine Lebensgeschichte und auf welche Weise ich verfolgt werde, mit. Ich sagte ihm ferner, daß ich ein Engländer sei und meine Freilassung verlange. Lächelnd rief er:

„Wo ist Kraus?“

„Hier, Herr Oberdirektor,“ versetzte der Wächter.

„Welche Nummer hat dieser Herr?“

„Nummer zwei und neunzig“

„Zwei und neunzig,“ wiederholte der Direktor, gemächlich schreibend: „Senfpflaster auf die Fußsohlen, ebenso auf die Brust; spanische Fliegen hinter die Ohren; Eis auf den Kopf.“

Die abscheuliche Verordnung wurde nur zu genau an mir vollzogen. Der heillose Kraus quälte mich auf alle Arten, und mitten unter meinen Qualen fragte er mich immerwährend: „Müller, sagen Sie mir, wo das Kind ist und Sie sollen in einer halben Stunde frei sein.“

So blieb ich sechs Monate in diesem Irrenhaus. Jedesmal, wenn ich mich bei dem Doktor über die üble Behandlung und die Qualen, die ich von Kraus zu erdulden hatte, beklagte, verordnete mir der Direktor Senfpflaster, spanische Fliegen und Eisumschläge. Die Contusionen, welche ich aufwies, nannte man Schläge, die ich mir selbst während meiner Wuthanfälle gebe; ja ich mußte sogar ein paarmal die Drohung hören, daß es mit mir wahrscheinlich so weit noch kommen werde, daß man mich anbinden müsse.

(Fortsetzung folgt.)

## A l l e r l e i.

### Lehrsprüche.

Man gefällt sich überall, wo man selbst gefällt.

Die Glücklichen glauben nicht an das Glück.

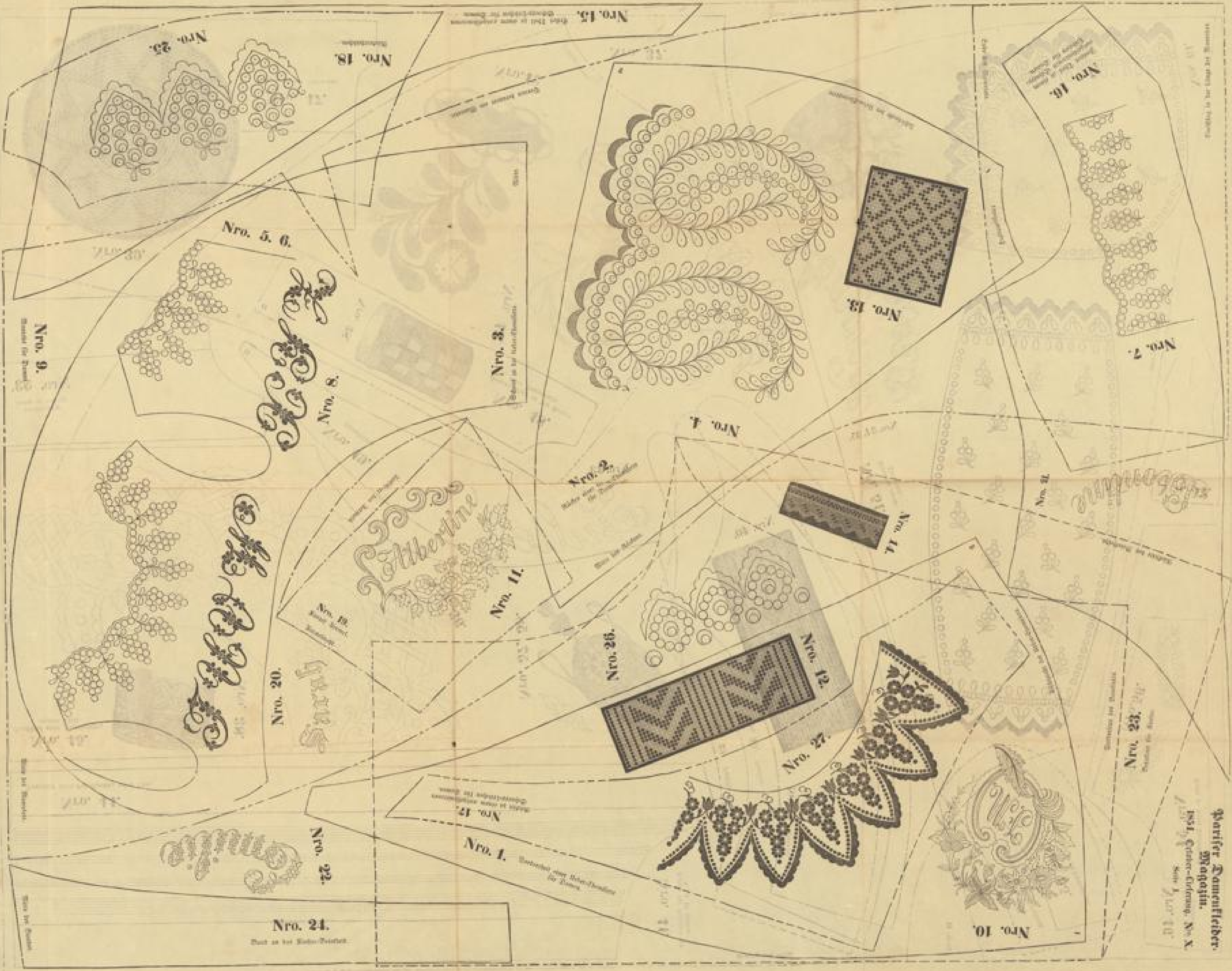
Es gibt so großartiges Unglück, daß man stolz darauf sein könnte.

Jede Frau, welche sich genöthigt sieht, einem Manne seine Stelle anzuweisen, hat die ihrige verloren.

Jeder schlechte Rath ist eine Schmeichelei.

Unter Busenfreunden gibt es keine Hässlichkeit.





Verlag der Kaiserlichen  
Kunst- und Gewerbe-  
Anstalt  
1891

Nro. 23.

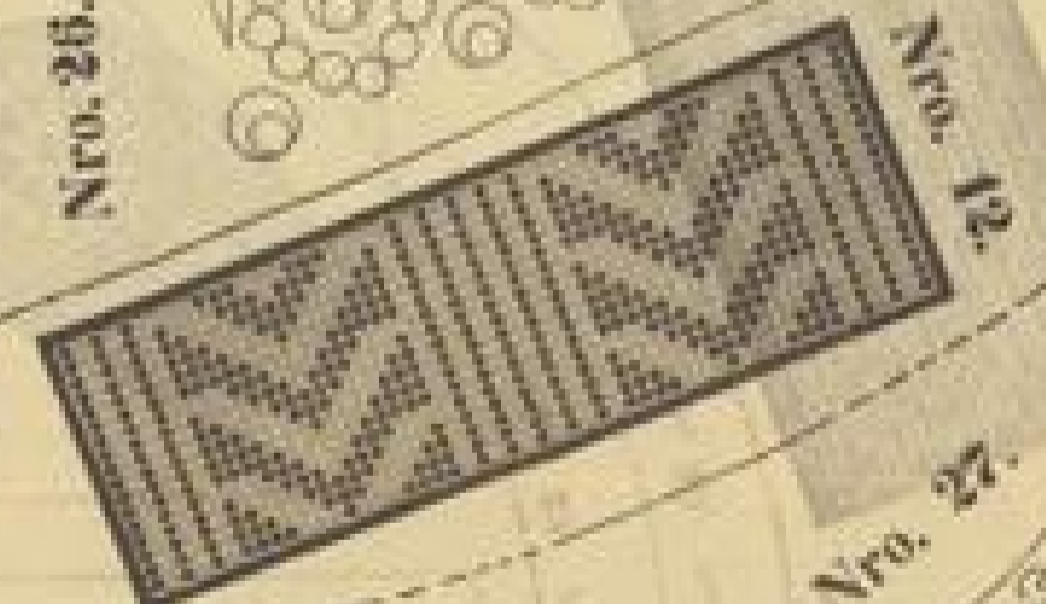
Handkerchiefe



Nro. 10.



Nro. 27.



Nro. 12.

Nro. 26.



Nro. 1.

Nro. 2.

Handkerchiefe



Nro. 11.



Nro. 8.



Nro. 20.



Nro. 5, 6.



Nro. 18.

Nro. 23.



Nro. 9.

Handkerchiefe



Nro. 1.

Handkerchiefe

Nro. 12.

Handkerchiefe

Nro. 22.



Nro. 24.

Handkerchiefe









# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 11.                      November-Lieferung.                      1854.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 11. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. und 2. Mantille für Mädchen von 2 bis 6 Jahren.  
 Nro. 3. Große Stickereizeichnung zu einer Taschentuch-Einfassung.  
 Nro. 4. Der Name Antonie.  
 Nro. 5. Die Buchstaben E. P. in einander geschlungen.  
 Nro. 6. und 7. Muster und Stickereibessins zu einer Morgenhaube.  
 Nro. 8. Modell einer Tasche; Häkelarbeit.  
 Nro. 9. Dessin zu diesem Modell.  
 Nro. 10. und 11. Stickereizeichnungen zu Einfägen in Herrnhenden, Chemisetten u. s. w.  
 Nro. 12. und 13. Zwei schmale Stickereibessins, zu Verzierungen von Beinkleidern oder Kindszeng u. s. w. geeignet.  
 Nro. 14. und 15. Vordertheil mit viereckigem Ausschnitt zu einem halbhohen Leibchen für Damen.  
 Nro. 16. und 17. Rücken zu diesem Leibchen.  
 Nro. 18. und 19. Schoos an das Leibchen zu setzen.  
 Nro. 20. bis 23. Muster eines Ärmels, welcher aus drei Puffen und einer Garnirung besteht.  
 Nro. 24. Muster eines gewöhnlichen, weiten Ärmels.  
 Nro. 25. und 26. Stickereizeichnungen zu einem Einfage und einer Garnirung an Vorärmel, Beinkleider, Nachtjaken u. s. w.  
 Nro. 27. und 28. Zwei Taschentuch-Bignetten mit den Buchstaben S. und I. v. F.



- Nro. 29. Muster zu einem **Vortuch** für kleine Kinder.  
 Nro. 30. bis 32. Die Buchstaben **G. B. A. D.**  
 Nro. 33. Stickereibessin zu **Streifen** u. s. w.  
 Nro. 34. **Mantel** für Damen.  
 Nro. 35. Abbildung eines **Befages** aus Chenillen und Perlen, welcher auf **Kleider, Mantelets** u. s. w. gesetzt wird.  
 Nro. 36. Zeichnung zu einer **Ligen- oder Tambour-Verzierung**.  
 Nro. 37. bis 40. Die Buchstaben **L. B. E. P. U. R. L. B.** in verzierter Schrift.  
 Nro. 41. Abbildung einer **gehäkelten Chemisette**, welche einer **Guyüre-Chemisette** ähnlich ist.  
 Nro. 42. **Taschentuch-Biguette** mit den Buchstaben **E. S.**  
 Nro. 43. und 44. Muster zu dem **Stülz** und der **Kopfform** eines **Damenhuts**.  
 Nro. 45. **Länglichlicher Hutboden**.  
 Nro. 46. **Runder Hutboden**.  
 Nro. 47. und 48. Zwei verschiedene **Hutstülpe**.  
 Nro. 49. Stickereibessin zu einer **schmalen Bordüre** oder einem **Einsatze**, in weiß oder bunt auszuführen.  
 Nro. 50. Stickereizeichnung zu einer **breiten Bordüre** an **Unterröcke** u. s. w.  
 Nro. 51. Modell eines **Damen-Hemds**.  
 Nro. 52. Muster und Stickereibessin zu einem **Lichtschirm**.  
 Nro. 53. bis 55. Zeichnungen zu der Stickerei einer **Herrn-Weste**.  
 Nro. 56. Stickereibessin zu einer **Einfassung** an **Beinkleider, Unterröcke, Ärmel** u. s. w.  
 Nro. 57. **Modellbild** mit drei Figuren, an welchen die Modelle abgebildet sind zu den Schnittmustern Nro. 1. und 2. (Kinder-Mantille), Nro. 14. bis 23. (halbhohes Kleider-Leibchen mit viereckigem Ausschnitt, Ärmel mit Puffen), Nro. 34. (Damen-Mantel).

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. und 2. enthalten das Muster zu einer **graziösen und bequemen Mantille** für Mädchen von 2 bis 6 Jahren, nach dem Modell, welches auf dem Modellbild Nro. 57. abgebildet ist.

Diese Art von Mantille ist gegenwärtig für Kinder sehr beliebt, da sie dieselben in der freien Bewegung beider Arme nicht hemmt und sie außerordentlich hübsch kleidet. Die Mantille bildet ein Halstuch mit abgerundeten Ecken; beim Anziehen wird sie auf der Brust gekreuzt und die beiden äußersten Enden schlingt man auf dem Rücken in einen leichten Knoten.

Die beiden Theile Nro. 1. und 2. werden an der mit Buchstaben versehe-

nen Stelle zusammengenäht. Den Rücken der Mantille kann man ohne oder mit Naht aus dem Stoffe schneiden.

Der Auszug rings um die Mantille kann in schrägen Stoffstreifen bestehen, welche in Garnirungen oder in Rüschen gesetzt werden; auch Sammtbänder und schmale Franzen und Spitzen kann man dazu verwenden.

Nro. 3. Große Stickereizeichnung zu einer **Taschentuch-Einfassung**, welche sich nach der Ausführung prachtvoll ausnimmt; die Biguette Nro. 42. ist in ähnlicher Manier gezeichnet und kann über diese Einfassung gestickt werden.

Nro. 4. Der Name **Antonie** in ver-



zierter Schrift zum Hochsticken und Steppen.

Nr o. 5. Die Buchstaben E. P., in einander geschlungen, können bei **Taschentüchern, Stecknadelkissen** und ähnlichen Gegenständen in Weißstickerei ausgeführt werden; bei einem **Stui** oder **Album** verwendet man zu dem einen Buchstaben Goldfaden und zum anderen Buchstaben kleine Plütern oder Perlen von verschiedener Größe.

Nr o. 6. und 7. enthalten die Muster und Stickereidesigns zu einer **Morgenhaube**; man kann sie entweder ganz in englischer Manier oder mit Hochstickerei vermischt ausführen.

Der runde Boden ist ringsherum einen fingerbreit größer aus dem Stoff zu schneiden, als die äußersten Blümchen der Stickereizeichnung es angeben.

An das Seitentheilen der Haube setzt man vier oder nur zwei Reihen feiner, nicht sehr breiter Spitzen ziemlich gelockt an, welche nach dem Bügeln mit der Schere aufgestellt werden. Die Nackenschleife und die Bindbänder kann man aus Taftband oder aus Stoffstreifen anordnen.

Nr o. 8. und 9. geben das Modell und Dessin zu einer **Tasche**, welche in Häfelarbeit ausgeführt wird. Man kann nach diesem Modell einen niedlichen **Geldbeutel**, ein **Kindertäschchen** oder eine **Arbeits-Tasche** für Damen anfertigen, je nachdem man das Material dazu wählt. Es eignet sich dazu hochrothe Seide und Goldfaden, grauer Zwirn und königsblaue Seide, schwarze und orange gelbe Wolle u. s. w.

Ist man mit dem Häkeln des Dessins fertig, so wird die Tasche unten zugenäht und die schmale Spitze daran gearbeitet, welche an unserer Abbildung zu sehen ist. Die Spitze besteht aus: 1 feste Masche auf die erste Masche, 3 Luftmaschen, 3 Stäbchen auf die 5te Masche und je 3 Luftm. dazwischen, 3 Luftm., 1 feste auf die 9te Masche u. s. fort.

An der oberen Seite der Tasche wird der Saft angehäkelt, welchen man in der 3ten Reihe des Dessins anfängt und die 2 oberen Touren frei stehen läßt, die den Rand der Tasche bilden. Der Saft wird

mit 1 Stäbchen, 1 Luftm., 2 Maschen liegen lassen u. s. w. gearbeitet; in der nächsten Reihe kommen die Stäbchen in die Luftmaschen zu stehen. Der Henkel besteht aus mehreren festgehäkeltten Reihen.

Nr o. 10. und 11. Stickereizeichnungen zu **Einsätzen in Herrnhemden, Chemisetten, Ärmeln** u. s. w., welche recht pünktlich und fein auszuführen sind.

Nr o. 12. und 13. Zwei schmale Stickerei-Einfassungen, die man zu der **Verzierung von Beinkleidern, Streifen** oder an **Kindszug** verwenden kann.

Nr o. 14. und 15. geben die Muster zu dem **Vorderteil**, mit viereckigem Ausschnitt, eines halbhohen Kleiderleibchens für Damen, zu welchem Nr o. 16. und 17. den **Rücken** liefern.

Ist das Leibchen zusammengefügt, so setzt man den **Schoos** Nr o. 18. und 19. daran, der zu beiden Seiten offen bleiben kann oder an dieser Stelle durch eine Naht verbunden wird.

Die eine Dame unseres Modebilds ist mit dem Modell dieses Leibchens abgebildet, das sich durch den darauf angebrachten **Auspuß** besonders schön ausnimmt; er besteht aus schmalen, flach gelockten **Bandpuffen**, die den Schoos umgeben und in drei Reihen, von der Achsel ausgehend, der Länge des Vordertheils nach gesetzt sind, wodurch vornen ein **Vorstücker** gebildet wird, auf dem sich drei **Bandschleifen** befinden, welche mit der Schleife des **Taillebandes** harmoniren.

Das **Tailleband** geht nur von der Naht des Vordertheils an und endigt in zwei langen flatternden Bändern.

Nr o. 20. bis 23. enthalten die Muster eines **Ärmels**, der aus drei Puffen und einer Garnirung besteht; er ist an der gleichen Dame unseres Modebildes, welche das Modell des Leibchens trägt, abgebildet.

Die drei Puffen werden oben und unten aufgefaßt; die gebogene Seite des Musters ist für oben bestimmt; man setzt sie auf ein kurzes, glattes **Unterärmelchen**, dann näht man die aufgefaßte Garnirung Nr o. 23. daran, welche mit dem gleichen Auspuß des Leibchens verzirt wird.



Nro. 24. gibt das Muster zu einem gewöhnlichen weiten **Kleiderärmel**, nach welchem man auch weiße Vorärmel schneiden kann, zu denen sich als Verzierung die Dessins Nro. 25. und 26. eignen.

Nro. 27. **Taschentuch-Piquette** mit dem Buchstaben S. muß sehr fein und pünktlich gearbeitet werden.

Nro. 28. Die Buchstaben I. v. F. unter einer Krone gezeichnet, sind zu der Verzierung eines **Taschentuchs** bestimmt.

Nro. 29. Muster zu einem **Vortuch** für kleine Kinder, welches zugleich eine **Chemifette** bildet, die man mit drei Knöpfen und Knopflöchern schließt; unten wird ein weißes oder farbiges Band an der bezeichneten Stelle gesetzt, das man auf dem Rücken in eine Schleife mit halblangen Enden knüpft.

Man schneidet das Muster des Vortuchs doppelt aus Piqué oder einem anderen waschbaren Stoff, näht die äußere Vogen-Einfassung auf der linken Seite mit Hinterrischen nach, wendet dann das Vortuch auf die rechte Seite, wobei man darauf zu achten hat, daß sich die Vogen schön pünktlich ausdrücken; die Vogen können auch festonnirt werden. Der Halsauschnitt wird gegeneinander eingebogen und mit kleinen Nebensichen genäht, oder kann man denselben mit einem feinen Passepoil umgeben.

Nro. 30. bis 32. enthalten die Buchstaben G. B. A. D. in verzerrter Schrift zu Bezeichnungen von **Taschentüchern**.

Nro. 33. **Stückereidessin**, in englischer Manier auszuführen, zu Verzierungen von **Beinkleidern**, **Nachtjacken** u. s. w. geeignet.

Nro. 34. gibt das Muster zu einem leichten **Mantel** für Damen, wovon das Modell auf dem Modebild Nro. 57. abgebildet ist.

Man wählt gewöhnlich zu diesen Mänteln Tuch, Cashemir oder Wolltuch; recht hübsch nimmt sich dazu ein Mantelstoff aus, dessen Weberci so ausgeführt ist, daß zugleich auf der linken Seite ein Futter von abwechselnder Farbe gebildet ist; so sahen wir z. B. in dieser

Art welche, deren obere Seite grau und die innere (also die Futterseite) blau war.

Diese Stoffe sind ziemlich dick, so daß sie zu Herbst-Mänteln, ohne alles weitere Futter oder Wattirung, genügend warm geben.

Der Besatz unseres Modells besteht in einer breiten Band-Galone, welche zu beiden Seiten eine schmal gestreifte Einsatz-Kante hat. Vornen herauf und um den Halsauschnitt ist der Besatz ganz außen an den Rand des Mantels gesetzt, unten herum befindet sich noch ein Zwischenraum.

Der Mantel schließt mit zwei übersponnenen Knöpfen und Schlingen.

Nro. 35. Abbildung einer neuen Art von **Verzierung**, welche mit Chenillen ausgeführt wird; man verwendet sie zur Ausschmückung von **Mantelets**, **Kleidern** und **Volants**, auf **Talma's**, die sie manchmal ganz bedecken, und verschiedener anderer Gegenstände.

Die Arbeit muß im Rahmen ausgeführt werden, daß sich die Chenille schön gleich anlegt; man wählt dazu Chenillen von beliebiger Stärke, gewöhnlich mittel feine; an den Stellen, wo sie sich kreuzen, werden sie mit einem gestickten Punkt, oder einer Schmelzperle fest auf den Stoff genäht. Auch in die Mitte jedes Carreau's kann eine Schmelzperle oder ein kleiner Punkt eingestickt werden; führt man die Carreau größer aus, als unsere Zeichnung angibt, so kann in die Mitte derselben ein Sternchen platt gestickt oder aus Schmelzperlen gebildet, angebracht werden.

Die Ausführung einer solchen Chenille-Verzierung ist weder mühsam noch schwierig, und sie nimmt sich allerliebste aus, besonders an Ballkleidern und Berthen, mit rosa, hochrothen oder hellblauen Chenillen und weißen Schmelzperlen sieht sie bei Beleuchtung brillant aus.

Nro. 36. gibt die Zeichnung zu einer **Eigen- oder Tambourarbeit**, welche man bei **Kinderkleidern**, **Schürzen** u. s. w. anbringen kann.

Nro. 37. bis 40. Die Buchstaben L. B. E. P. U. R. L. B. in verschiedener Art gezeichnet, sind zu der Verzierung



von **Taschentüchern**, **Toilette-** und **Nadelkissen** bestimmt.

Nro. 41. Abbildung einer **gehäkelten Chemifette**, welche einer **Guispüre-Chemifette** ganz ähnlich ist; sie wurde uns von einer Freundin des Journals zur Aufnahme übergeben und wir sind überzeugt, daß diese Chemifette den Beifall unserer werthen Abonnentinnen erhalten wird, da sie sich in der Ausführung außerordentlich fein und schön ausnimmt.

In den Miscellen ist die genaue Beschreibung der Arbeit enthalten.

Nro. 42. **Taschentuch = Bignette** mit den Buchstaben K. S. wurde schon bei Zeichnung Nro. 3. erwähnt.

Nro. 43. und 44. **Stilp** und **Kopfform** zu einem **Damenhut**, zu welchem man **eins** der unter

Nro. 45. und 46. enthaltenen **Hutbödelchen** nehmen kann.

Nro. 47. und 48. geben noch zwei Muster zu **Hutstülpen**.

In unserem heutigen Modebericht kommen wir auf die neuen Hüte ausführlicher zu sprechen, weshalb wir bei den obigen Mustern darauf hinweisen.

Nro. 49. **Stickerdeffin** zu einem **schmalen Einsatz**, welchen man zu verschiedenen Zwecken benützen kann und je nach der Bestimmung in Weißstickerei oder mit farbiger Seide ausführt.

Nro. 50. Zeichnung zu der **Stickerei einer breiten Bordüre an Unterröcke, Vorhänge, Mouleaug** u. s. w.; es bringt einen günstigen Effekt hervor. Bei den **Medaillons** legt man **Tüll** auf und schneidet nach vollendeter Arbeit den übrigen Stoff darunter aus. Der **Einsatz**, mit den **auf Tüll gestickten Blättchen**, welcher sich durch die Zeichnung hinzieht, kann durch eine **schmale Valenciennes** ersetzt werden, welche bei derartigen **Stickdeffins** häufig angebracht wird.

Nro. 51. **Modell eines Damenhemds** (**Marquisenhemd**); es geht hoch herauf, ist mit **gestickten Streifen**, **Einsätzen** und **schmalen Säumchen** geziert; der **Schnitt** ist sehr **graziös** und erinnert an die **modernern Herrnhemden**; zu einem solchen gaben wir in der **Oktober-**

**Lieferung** unter Nro. 44. bis 52. die **Muster** und **Beschreibung**.

Bei dem vorliegenden **Damenhemd** läßt man zum **Unterstock** die **Leinwand** in der ganzen **Breite**, **setzt** den **Rücken** an ein **Koller** (ähnlich dem **Koller** des **Herrnhemds**), **legt** den **Unterstock** des **Vordertheils** oben in **Fältchen**, **schneidet** dann den **Halsschnitt** nach **Bedürfnis** u. **richtet** die **Achsel** nach der **Achsel** des **Kollers**.

Die **Ärmelöcher** werden **vornen** und **hinten** etwas **ausgerundet** (ähnlich den **Ärmelöchern** des **Herrnhemds**); auch die **Ärmel** **schneidet** man in **gleicher** Weise, wie die **Ärmel** des oben erwähnten **Herrnhemds**, **faßt** sie **unten** in ein **Bündchen** und **verziert** sie mit **Einsätzen** und **gestickten** **Streifen**.

Der **kleine** **Kragen** wird **gleich** dem **Jabot** aus einem **Einsatz** **gebildet**, an welchem man eine **gestickte** **Garnirung** **setzt**.

Nro. 52. **Muster** und **Stickereideffin** zu einem **Lichtschirm**; man wählt gewöhnlich **weißen** **Moire** oder **Taft** und **bunte** **Stoffe** in **gut** **harmonirenden** **Farben**, welche wir dem **Geschmacke** unserer werthen **Damen** **überlassen**.

Nro. 53. bis 55. liefern die **Zeichnungen** zu der **Stickerei** einer **Herrnweste**, die man auf **Caschmir**, **Atlas** oder **weißen** **Piqué** **ausführen** kann.

Nro. 56. **Stickereideffin** zu einer **schmalen** **Bordüre** an **Ärmel**, **Unterröcke**, **Beinkleider**, **Nachtjacken** u. s. w.

Nro. 57. **Modebild** mit **drei** **Figuren**. **Dame** **rechts**: **blaues** **Taftkleid** mit **zwei** **breiten** **Bolants**, welche **gleich** dem **Leibchen** und der **Ärmel** mit **mehrerer** **Reihen** **schmaler** **Sammtbänder** **besetzt** **sind**; **kleiner** **Mantel** **nach** dem **Schnittmuster** Nro. 34. aus **grauem** **Mantelstoff** **gefertigt** und mit einer **breiten** **blauen** **Galone** **umgeben**, welche mit einem **schmalen** **blau** und **schwarz** **gerippten** **Rande** **eingefaßt** **ist**; **rosa** **Hut** mit **halbgroßen** **Rosen**, **Blonden** und **schwarzen** **Sammtbändern** **geschmückt**.

Die **zweite** **Dame** **hat** an ihrem **Kleide** das **Leibchen** und die **Ärmel** **nach** den **Schnittmustern** Nro. 14.



bis 23. abgebildet; die Verzierung besteht aus aufgefasten Bandstreifen und Bandschleifen, welche in königsblauer Farbe auf das graue Kleid gefest sind. An den weißen Vorärmeln aus Ransout befinden sich vornen breite, einfach gestickte Streifen, die beim Bügeln in feine Fältchen gelegt werden, daß sie zu der feingefältesten, hoch heraufgehenden Chemisette passen. Der kleine Hut aus weißem gezogenem Taffet ist außen mit mehreren Reihen Tüllbouillons und kleinen Federn

geziert; der innere Auspuß besteht aus rosa Blüten, schmalen weißen Tafftschleifen und gelocktem Tüll. Den einzigen Schmuck der Dame bilden schwarze Sammtbracelets mit großen Schnallen.

Das kleine Mädchen trägt ein Kleidchen aus gestreifter Popeline und dazu eine Mantille nach den Schnittmustern Nro. 1. und 2., welche mit Stoffrüschen umgeben ist; gestickte Beinkleider, schwarze Zeugstiefeln.

## Miscellen.

Angabe zu einer gehäkeltten Chemisette; Zeichnung Nro. 41.

Diese schöne Chemisette ahmt die gegenwärtig so beliebte Guipüre sehr getreu nach; sie ist nicht besonders mühevoll auszuführen und fällt ausnehmend hübsch und dauerhaft aus.

Für gewöhnlich werden zu einer solchen Chemisette 9 Rosetten gehäkelt und nur für besonders große und starke Personen hat man 10 Rosetten nöthig. Die Rosetten sind nach folgender Angabe auszuführen:

Mit feinem Nollenzwirn Nro. 60 wird begonnen und damit 11 Maschen vermittelst einer Kettenmasche zu einer Rundung verbunden.

1te Tour: 8 Luftm., + in die 2te Masche 1 Doppelstäbchen, 5 Luftm., 1 Masche liegen lassen, dieses wird fünf Mal wiederholt; beim sechsten Mal sticht man das Doppelstäb. in die 3te der 8 Luftm. und bildet so das 6te Stäbchen. Nun wird der feine Zwirn abgebrochen und das Ende in der nächsten Tour verhäkelt.

2te Tour: Hierzu nimmt man grobes Stücgarn und überhäkelt die 6 Böggchen in folgender Weise: 1 feste Masche, 4 einfache Stäbch., 1 feste Masche u. s. fort.

Die nächsten drei Touren werden mit dem feinen Zwirn gearbeitet. 3te Tour:

In die 1ste feste Masche eines Böggchens wird gestochen, 17 Luftm. in das 3te Stäbchen (also in die Mitte des Böggchens) gestochen, 17 Luftm. in die feste Masche des 2ten Böggchens gestochen; 13 Luftm. in die Mitte des 2ten Böggchens, und so vier Mal; dann zwei Mal 17 Luftm. und wieder vier Mal 13 Luftmaschinen.

4te Tour: Am 1sten aus 17 Luftm. bestehendem Bogen wird mit 3 festen Maschen angefangen, 7 Luftm.; 3 feste Masch. in den 2ten Bogen der 17 Luftm.; 9 Luftm., 3 feste in den Bogen der 13 Luftm.; dann 7 Luftm., und so drei Mal; alsdann 9 Luftm., 7 Luftm., 9 Luftm.; dann drei Mal 7 Luftm.; hierauf 9 Luftmaschinen.

5te Tour: 1 feste in die Mitte jedes Böggchens, 13 Luftmaschinen u. s. fort.

6te Tour: Mit dem groben Stücgarn die Böggchen umbäkeln, wobei man 1 feste Masche, 11 Stäbch. u. s. fort arbeitet. Hiemit ist die Rosette beendigt.

Zusammenstellung der Rosetten.

Die zwei Mal vorkommenden, aus je 17 Luftmaschinen bestehenden Bögen der 4ten Tour, geben der Rosette eine längliche Form und bilden das Oben und Unten. Man legt zwei Rosetten in dieser Richtung nebeneinander. Auf jeder Seite derselben stehen 6 Böggchen; die einander zugekehrten Seiten der zwei Ro-



setten werden in folgender Weise mit dem feinen Zwirn verbunden:

Mit 1 festen Masche fängt man an, dann schlingt man den Faden drei Mal um das Häkchen, um 1 dreifaches Stäbchen zu bilden, welches in die Mitte des 3ten Böggchens kommt, rechts, von der Mitte der Rosette aus gerechnet. Dann wird 1 dreifaches Stäbchen in die Mitte des 3ten Böggchens der anderen Rosette gearbeitet; nun ist man an der ersten Masche, als an der Mitte der beiden Stäbchen angekommen, diese Letzteren verbindet man durch eine Kettenmasche noch fester und häkelt von der Mitte aus aufwärts.

10 Luftm., 1 einfaches Stäbch. in die Mitte des 4ten Böggchens der Rosette rechts gestochen; dann 1 Stäbch. in die Mitte des 4ten Böggchens der linken Rosette. Nun werden die beiden Stäbch. in der Mitte durch 1 Kettenmasche befestigt und von dieser aus 10 Luftm., 1 dreifaches Stäbch. nach beiden Seiten in die 5ten Böggchen der beiden Rosetten gestochen. Hat man die Mitte durch 1 Kettenmasche befestigt, so werden 5 Luftm. gehäkelt, 7 Mal der Faden um das Häkchen geschlungen, und zwischen die 5ten und 6ten Böggchen der beiden Rosetten zwei sich gegenüberstehende siebenfache Stäbchen gearbeitet, diese durch 1 Kettenmasche in der Mitte befestigt und hierauf wird der Faden abgebrochen.

In gleicher Weise fügt man alle Rosetten aneinander.

Die Seite, an welcher mit dem siebenfachen Stäbchen aufgehört wurde, ist die innere, und an dieser wird nun der ganzen Länge nach fortgearbeitet; man nimmt dazu den feinen Zwirn und fängt an der ersten Rosette in der Mitte des 5ten Böggchens an.

1te Tour: 1 fünffaches Stäbch., 8 Luftm., 1 dreifaches Stäbch. zwischen das 5te und 6te Böggchen gestochen, 8 Luftm., 1 feste Masche in die Mitte des 6ten Böggchens, 8 Luftm., 1 feste Masche in die Mitte des 6ten Böggchens der zweiten Hälfte der Rosette, 8 Luftm., 1 dreifaches Stäbch. zwischen das 5te und 6te Böggchen (in welches das siebenfache,

früher erwähnte Stäbch. rechts quer einläuft), 8 Luftm., 1 dreifaches Stäbch. in die feste Masche zwischen die beiden siebenfachen Stäbchen gestochen, 8 Luftm., 1 dreifaches Stäbch. zwischen das 5te und 6te Böggchen der zweiten Rosette gestochen u. s. fort.

Bei den nächsten drei Touren müssen die Stäbchen immer aufeinander zu stehen kommen.

2te Tour: 1 dreifaches Stäbch., 7 Luftm. u. s. fort.

3te Tour: 1 dreifaches Stäbch., 6 Luftm. u. s. fort.

4te Tour: 1 dreifaches Stäbch., 5 Luftm. u. s. fort.

Somit ist der Halsauschnitt der Chemisette beendet, und es werden nur noch von der letzten Tour desselben an zwei Mal um die Bögen gehäkelt, welche die Rosetten nach Außen bilden.

Das Eck außen zu beiden Seiten bilden 8 Luftm., dann kommt 1 Doppelstäbch., 4 Luftm. bis zum Anfang der Rosetten, die Stäbch. werden dabei aufeinander gestellt. Nun arbeitet man 5 Luftm., 1 Doppelstäbch. in die viertletzte Masche des 5ten Böggchens gestochen, 5 Luftm., 1 Doppelstäbch. in das 1ste Drittel des 4ten Böggchens gestochen, 5 Luftm., 1 Doppelstäbch. in das 2te Drittel desselben Böggchens gestochen.

Ebenso wird das 3te und 2te Böggchen gearbeitet, jedoch häkelt man statt des 2ten Stäbchens des 2ten Böggchens 1 dreifaches Stäbch., dann 7 Luftm., 1 fünffaches Stäbch. zwischen das 2te und 1ste Stäbch. gearbeitet, 8 Luftm., 1 fünffaches Stäbch. in das 1ste Drittel des 1sten Böggchens gestochen, 8 Luftm., 1 achtfaches Stäbch. in das 2te Drittel desselben Böggchens.

8 Luftm. in das 1ste Drittel des 1sten Böggchens der anderen Hälfte der Rosette gestochen, 8 Luftm., 1 fünffaches Stäbch. in das 2te Drittel desselben Böggchens, 7 Luftm., 1 fünffaches Stäbch. zwischen das 1ste und 2te Böggchen, 5 Luftm., 1 Doppelstäbch. in das 1ste Drittel des 2ten Böggchens, 5 Luftm., 1 Doppelstäbch. in das 2te Drittel desselben Böggchens, 5 Luftm., 1 Doppelstäbch. in das 1ste Drit-



tel des 3ten Böghens, 1 dreifaches Stäbch. in die Mitte der 2 Querstäbch., welche die beiden Rosetten verbinden, 1 Doppelsebch. in das 2te Drittel des 3ten Böghens der zweiten Rosette u. s. fort. (Siehe 2tes Drittel des 3ten Böghens der ersten Rosette.)

Ist die 1ste Tour in dieser Weise nun an allen Rosetten unten herum gearbeitet, so nimmt man zu der 2ten und letzten Tour wieder das grobe Stückgarn und umhäkelt die Bögen folgendermaßen:

1 feste Masche, 5 einfache Stäbch., 1 feste Masche u. s. fort, bis zum Beginn der größeren Bögen, bei welchen man 1 feste Masche, 2 einfache Stäbch., 3 Doppelsebch., 2 einfache Stäbch., 1 feste Masche häkelt.

Die Chemisette ist nun fertig; sie wird nach dem Waschen gestärkt, recht

pünktlich gebügelt, oder was noch besser ist, mit Stecknadeln schön gleich der Form nach auf einen wollenen Teppich geheftet, um so zu trocknen, dann wird sie an eine Unter-Chemisette von Tüll oder Moll genäht.

Auch Vorärmel können, ganz zu der Chemisette passend, in der gleichen Weise angefertigt werden.

Zu einem Ärmel hat man 10 Rosetten nöthig, welche man zu einer Rundung nach der oberen Angabe verbindet. Die geraden Reihen, welche sich am Halsausschnitt der Chemisette verengern, müssen an den Ärmeln gleich weit gearbeitet werden, nicht daß sich diese Reihen verengern. Der obere Theil des Ärmels kann vollends aus einfacher, lichter Häkelarbeit oder aus Brüsseler Tüll bestehen.

## Modebericht.

Die neuen Hüte, Häubchen, Kleider, Mantelets u. s. w., welche wir für diese Saison vorbereitet sahen, bieten uns durch ihre Beschreibung reichen Stoff für unseren heutigen Modebericht. Manches Interessante ist darüber zu berichten; beginnen wir mit den Hüten.

Die Form der Hüte hat im Ganzen keine große Veränderung erlitten; sie werden noch eben so klein und offen getragen, wie diesen Sommer, nur die Böden sind ganz flach und scharfkantig, nicht mehr gewölbt.

Durchaus gezoogene Hüte sieht man wenig, meistens ganz glatte oder gezoogene Stülpe und glatte Köpfe, um die reichen Verzierungen von Plüschstreifen, Rouleaux, Spitzen, Bändern, Rüschen u. s. w., welche für diese Saison modern sind, gut an ihnen anbringen zu können. Viele Böden der Hüte werden carrirt angeordnet. Zu den Knüpfändern verwendet man weniger breite Bänder, wie bis-

her. Die breiten, kleine Halbschleier bildenden Spitzen am Rande des Hutkrüls sind auch für diesen Winter sehr beliebt.

Das Innere der Hüte ist mit einer Mischung von Band, Blumen, Blondes, Spitzen, Sammtschleifen und Rüschen in phantastischer, regelloser Weise ausgeschmückt.

Man verwendet auch zu den Hüten viel Plüsch, welcher wieder sehr in Aufnahme gekommen ist. Es werden aus farbigem Plüsch Leibchen, Mantelets und Mäntel, Hüte und die verschiedensten Besätze angefertigt, ja es gibt sogar Blumen von Plüsch. Wir sahen reizende Hüte für junge Damen aus rosa Plüsch, mit carrirten Böden; sie waren glatt gespannt und auf den Seiten mit weißen und rosa Rosen garnirt.

Schöne Hüte von schwarzem Sammt wurden rosa, grün, dunkelblau ausgeputzt oder mit den gegenwärtig so beliebten großen, vollen Rosen ge-



schmückt, welche Creppherzen haben und von schwarzen Samtblättern umgeben sind.

Die kleinen Puzhäubchen können eigentlich keine Hauben mehr genannt werden, sondern nur Coiffüren; sie bedecken gewöhnlich die hintere Haarfrisur nicht, sondern scheinen in Schleifen von Spitzen und Band zwischen die Haarflechten aufgesteckt zu sein.

Die einfacheren Puzhäubchen garnirt man mit carrirtem Band in blau, weiß und schwarz, oder in rosa, weiß und schwarz, und vermischt dieses Band mit schwarzen Spitzen und Samtschleifen; man ordnet sie häufig in folgender Weise an: Ein handgroßes Stück schwarzen Tülls wird ringsherum mit Drahtband eingefast und mit breiten Spitzen umgeben, dann wird auf die Mitte des Tülls eine Schleife mit langen Enden, welche über den Nacken herabfallen, gesetzt; nach dieser Schleife kommen dann zu beiden Seiten abwechselungsweise Schleifen aus Sammt und Band, aber ohne Enden, welche sich gegen die Scheitel vorlegen; zwischen diesen Schleifen ist eine breite Spitze leicht durchgeschlungen.

Das Puzhäubchen zu größerer Toilette ist reichlich mit kleinen und größeren Blumen überfäet, welche theilweise den Blondensboden bedecken.

Die Ball-Coiffüren sind sehr verschiedenartig. Bei den Blumen finden die natürlichen Blätter mehr Beifall, als die Phantasieblätter aus Creppe.

Der griechische Styl, die sogenannten Cache-peignes, ist nicht mehr modern.

Zwei der neuesten Formen von Guirlanden sind den Zeiten Ludwigs XIV. und XV. entnommen. Die Coiffüre Ludwigs XIV. besteht aus drei Blätterguirlanden, die in Entfernungen von einander den oberen Theil des Kopfes schmücken; die Blumen fangen an den Scheiteln an und erstrecken sich bis in den Nacken, z. B. große Fuchsia's von hochrothem Sammt mit natürlichen Blättern.

Die reizenden, duftigen Ballkleider

erhalten Verzierungen der mannfaltigsten Art; ihre Leibchen haben gewöhnlich Bretelles (Achselbänder), welche vornen und hinten in einer Schleife endigen; auf die kurzen Aermel sind auch Schleifen gesetzt.

Vielen Damen ist die Mode der Schoos- und Jackenleibchen zu allgemein geworden, deshalb werden an eleganteren Kleidern die Leibchen ohne Schöße gefertigt. Diese neuen Leibchen haben vorne und hinten eine abgerundete Schneppe und darauf eine Schleife mit kurzen oder längeren Enden. Für ältere Damen setzt man Revers und für junge Damen Bretelles (Achselbänder) aus Band, Sammt, Plüsch oder Spitzen auf die Leibchen, was sehr kleidsam ist.

Die meisten Leibchen gehen hoch herauf und werden mit Sammt- und überspinnenen Knöpfen geschlossen, oder mit Spangen aus Sammt oder Plüsch, an deren Enden sich Knöpfe befinden.

Plüsch ist zu Verzierungen neuer und koketter als Sammt, aber weniger dauerhaft.

Die Röcke der Promenaden-Kleider sind weniger lang als bisher; oben werden sie noch immer in breite Quatschfalten gelegt.

Das eigentlich Neue wird an den Aermeln ausgeführt. Bei ihnen gilt keine Regel; Volants, Puffen, Creve's, Jokeys, Jacken, Alles ist modern. Alle Formen von Aermeln sind erlaubt, wenn der Schnitt und die Verzierung phantasiereich ist.

Die Band-Verzierungen sind so allgemein beliebt, daß man sie in allen Farben, Formen und Geweben ausführt; so werden z. B. Rosetten gebildet aus dreierlei Farben. Die dunkelste Farbe, als der äußerste Rand der Rosette, ist Sammtband; dann kommen Taftschleifen und zuletzt, zur hellsten Farbe, als Mitte der Rosette, nimmt man Gazeband. Durch die Schattirung der Farben erhalten die Rosetten das Ansehen von Rosen; sie können auch aus fünf Schattirungen gebildet werden.



Die kleinen Mantelets nehmen sich zu grazios aus, als daß sie sobald verdrängt werden könnten; man hat welche von schwarzem, dunkelblauem, kastanienbraunem und grünem Sammt, mit Spitzen, Franzen, Posamentarbeit, Ehenissen und Stickereien in ganz neuer geschmackvoller Weise verziert.

Noch immer beliebt und modern sind die *Talma's*. Sie werden einfach, elegant, jugendlich, oder für ältere Damen daffend, in allen Arten ausgeführt. Das Schnittmuster zu einem solchen Mantel ist in unserer heutigen Lieferung unter No. 31. enthalten. Die einfachsten *Talma's* fertigt man von Damentuch oder Doppelflanell in schwarz oder sehr dunkeln Farben an und besetzt sie mit einem breiten Sammtband in der Farbe des Stoffs, oder davon abstechend, z. B. dunkelblau auf braun und grau, oder braun auf schwarz u. s. w. Man wählt zum Besatz auch reiche Galonen oder mehrere Reihen Plüschstreifen, Lizen und Stickereien.

Einige Mäntel haben einen großen herunterliegenden Kragen oder einen kleinen umgeschlagenen Stehkragen, welcher durch einen doppelten Knopf, eine Kordel oder ein Band geschlossen wird.

In unserem nächsten Hefte werden wir Modelle und Schnittmuster der neuesten Arten von Mantelets mittheilen.

Unter den neuen Stoffen erwähnen wir die Taffete mit breiten Streifen, deren Farben in reizender Auszeichnung harmoniren. Bei den elegantesten dieser Stoffe wechselt ein Moirerestreifen mit einem glatten Streifen, der eingefast ist von einem schmalen, satinirten Filletnetz. Diese breitgestreiften Taffete in perlgrau und rosa mit schwarzem oder kastanienbraunem Filletnetz sind ausgezeichnet schön. Derselbe Genre in grün

und schwarz, braun und blau, violett und schwarz gibt geschmackvolle Kleider zur Halbtoilette.

Eine andere Art gestreifter Stoffe besteht in einer breiten schwarzen Linie und einer Linie mit *Carreaux* in verschiedenen Farben; z. B. eine kastanienbraune Linie abwechselnd mit einer grün und schwarz quadrillirten Linie oder filzgrau mit schwarz und rosa, oder schwarz mit kirschroth quadrillirten Linien abwechselnd u. s. w.

Die *Deffins* mit großen *Carreaux* finden sich auch bei den Winterstoffen; sie erhalten aber ein neues Ansehen und große Eleganz durch die Mischung von Sammt mit Atlas oder *Moire* in lebhaften Farben.

Die antiken *Moire's* sind noch immer sehr in Gunst, ebenso die brochirten und glatten *Brocats*. Die Stoffe à disposition enthalten viel Neues, Verschiedenes, Elegantes und Phantasiereiches.

Ueber die Moden der Kinder läßt sich nicht viel Neues sagen. Die Anzüge der kleinen Knaben bleiben sich immer so ziemlich gleich und die kleinen Mädchen sind so getreue Copien der großen Damen, daß unser heutiger Modebericht auch auf ihre Toiletten anzuwenden wäre.

Die niedlichen, graziosen und geschmackvollen Toiletten dieser kleinen Dämchen nehmen sich manchmal überaus reizend aus, besonders wenn das Kindliche ihres Alters bei der Anordnung der Toilette nicht ganz bei Seite gesetzt wurde. Mantillen oder *Fichüs* von Tafft mit *Volants*, *Rüschen* oder *Zuggalonen* verziert, spielen eine große Rolle bei ihren Anzügen und werden später durch warme Ueberwürfe oder *Talma's* aus Tuch oder Flanell verdrängt werden.

Amélie St. Paul.



## Unterhaltendes.

### Aus dem Leben eines vom Tode Erweckten.

Frei nach dem Englischen des Dickens.

(Fortsetzung.)

Eines Abends lag ich, ganz außer mir über mein Schicksal, auf meinem Bette, als Kraus in meine Zelle trat.

„Stehen Sie auf,“ sprach er, „Sie sind frei. Man hat mir tausend Thaler als Belohnung versprochen, wenn es mir gelingen sollte, Ihnen Ihr Geheimniß zu entreißen; nun bietet man mir aber von anderer Seite vier tausend Gulden, wenn ich Sie freilasse. Sie können sich denken, daß dieses Gebot bei mir gezogen hat. Ich verliere natürlich meine Stelle und muß fliehen; aber mit einer solchen Summe in der Tasche findet man in der ganzen Welt kein Fortkommen. Folgen Sie mir rasch. Mit diesen Worten führte er mich die Treppe hinab durch eine kleine Gartenthür, übergab mir einen Pack mit Kleidern und eine gefüllte Börse und wünschte mir gute Nacht. Ich warf rasch den leinenen Narrenkittel ab, zog die Kleidungsstücke, die man mir gegeben, an, und marschirte die ganze Nacht hindurch. Mit Tagesanbruch befand ich mich viele Meilen weit von dem Irrenhaus entfernt und vor Verfolgung sicher. In einer Tasche meines neuen Rockes fand ich ein mit Banknoten gespicktes Portefeuille und einen vollkommen rechtsgültig ausgestellten Paß, so daß ich nirgends durch Polizei belästigt wurde. Endlich gelangte ich in eine Stadt, wo ich auf der Post mich sogleich nach Brüssel einschreiben ließ. Die Reise dauerte mehrere Tage. Ich kam daselbst noch sehr schwach und abgemagert an in Folge der sechsmonatlichen Qualen und Entehrungen, die ich hatte ausstehen müssen. Bald gelangte ich aber wieder zu vollkommener Gesundheit und Stärke, da ich mir nichts abgehen ließ und die besten Restaurationen in Brüssel und später in Paris besuchte, wohin ich mich von Belgien aus wandte. Eines Abends trat ich im Palais Royal bei den Frères Provencaux ein, bei denen ich seit etwa vierzehn Tagen Stammgast geworden war. Der Kellner übergab mir die Speisekarte in Form einer kleinen Brochure, welche ich gewohnter Weise als ächter Feinschmecker gründlich durchlas, als ich zwischen den Blättern ein Billet mit meiner Adresse und folgenden Inhalts fand:

„Verlangen Sie Fisch; stellen Sie sich, als ob Sie davon äßen, genießen Sie aber nichts davon. Bleiben Sie bei Fische so lange wie gewöhnlich, um keinen Verdacht zu erwecken, dann aber reisen Sie sogleich nach England. Wenn Sie durch London kommen, so vergessen Sie nicht, daß Sie dort Hilsbürger zu besuchen haben.“



Ich bestellte Schellfisch, und als dieser mir gebracht worden war, warf ich ihn in kleinen Stückchen unter den Tisch.

Nachdem ich mit dem übrigen Theil meines Mahls zu Ende war, rief ich den Kellner und verlangte den Betrag meiner Beche zu wissen.

„Wenden Sie sich gefälligst an den Oberkellner,“ sprach dieser. „Ich will ihn sogleich benachrichtigen.“

Der Oberkellner erschien. Wenn plötzlich ein Gespenst oder irgend ein Ungeheuer mir erschienen wäre, so hätte ich nicht mehr erschrecken können, als bei seinem Anblick, denn es war Niemand Anders als Carol, der Mann im grauen Rocke, später in der rothen Livree, Carol mit der Serviette unter'm Arm.

„Müller,“ sprach er, ganz ruhig sich zu mir herabbeugend, „Ihr Fisch war vergiftet. Sagen Sie mir, wo das Kind ist und ich gebe Ihnen ein Gegengift nebst 100,000 Franken.“

Statt einer Antwort ergriff ich die vor mir stehende Flasche und schlug sie mit aller Gewalt auf der Stirne Carols entzwei. Der alte Schurke fiel wie ein Sack zu Boden. Der ganze Saal gerieth in Aufruhr und von allen Seiten rief es: „Wache! Polizei herbei!“ Während der Verwirrung entfernte ich mich aber rasch aus der Restauration und aus dem Palais-Royal durch einen der vielen Ausgänge, die von den vier Gallerien dieses Gebäudes nach den Straßen der Stadt führen. Ob Carol an den Folgen des Schlags gestorben ist, ob er sich wieder erholt hat, ob man mich verfolgte oder nicht verfolgte, ich habe es nie erfahren. Ich gelangte unaufgehalten in meine Wohnung, packte sogleich meine Habseligkeiten zusammen und reiste am andern Tage mit der Diligence nach Boulogne-sur-Mer. Ich fuhr über den Canal und erreichte London, sah aber dort Hildeburger nicht, bemühte mich aber auch nicht, ihn aufzufinden, und zwar aus genügendem Grunde, denn ich wußte ja nicht, wer und wo Hildeburger sei. Noch denselben Abend reiste ich weiter nach Liverpool, fest entschlossen, mich nach Amerika einzuschiffen. Die Angst litt mich nicht mehr in England, die mir nicht allein meine Freunde und Feinde, sondern hauptsächlich das Gespenst des wahren Müller einflößte. Ich mietete mir einen Platz nach New-York auf einem Dampfboot, das in acht Tagen abgehen sollte. Schon war der Freitag gekommen und die Abfahrt war auf den folgenden Montag festgesetzt; ich ging in der Nähe der Börse spazieren, mir Glück wünschend, daß bald das atlantische Meer zwischen meinen Verfolgern und mir sich befinden werde. Plötzlich höre ich in meiner Nähe den Namen Müller nennen. Als ich mich umwandte, erblickte ich einen großen jungen Mann mit einem Schnurrärtchen, nach neuester Mode gekleidet und einen Stock von Ebenholz in der Hand, dessen Knopf er an den Mund hielt.

„Herr Müller,“ sprach er, mit dem Knopfe nickend.

„Ich heiße nicht Müller,“ erwiderte ich barsch.

„Sie haben den Hildeburger noch nicht aufgesucht?“ fuhr er mit leichtem Stirnerunzeln fort.

Ich fühlte einen Schauer meinen Körper durchrieseln und stammelte: „Nein!“

„Wir haben uns viele Mühe gegeben, Ihnen auf die Spur zu kommen,“ setzte er, ohne meine Antwort viel zu beachten, hinzu; „die Dame, der Sie Freiheit und Leben danken, blieb hartnäckig stumm. Vergebens haben wir Einspernung und kaltes Wasser angewendet; endlich gelang es uns aber, durch geschickte Anwendung von Banden und Schrauben sie zum Sprechen zu bewegen.“

Ich schauderte auf's Neue.

„Wollen Sie jetzt Hildeburger besuchen?“ fuhr er lebhaft fort. „Er ist ganz in der Nähe.“

„Jetzt nicht, nein,“ stammelte ich; „ein andermal.“

„Also morgen!“

„Ja, morgen,“ versetzte ich.



„Morgen ist es Samstag. Sie finden mich hier um vier Uhr Nachmittags. Vergessen Sie dieß ja nicht. Auf Wiedersehen, Herr Müller.“

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so drehte er sich um und verschwand rasch unter der Menge der Kaufleute und Mäkler.

Ich zweifelte keinen Augenblick, nachdem er unsere Zusammenkunft auf morgen festgesetzt hatte, daß er um meine bevorstehende Abreise wisse. Obgleich ich nun bereits meine Ueberfahrt nach New-York bezahlt hatte, so beschloß ich doch, dieses Geld lieber fahren zu lassen und meine Verfolger von meiner Fährte abzuleiten. Ich trat deshalb in ein anderes Bureau, wo ich mich auf ein Paketboot einmietete, das noch am selben Abend vom Dock Saint-Georges aus nach Glasgöw abzugehen bestimmt war. „Also nach Glasgöw vor der Hand,“ dachte ich.

Um 9 $\frac{3}{4}$  Uhr fand ich mich mit meinem Gepäck auf dem Dock ein; ein dichter Nebel deckte die Gegend.

„Sie wollen mit dem Paketboot nach Glasgöw,“ sprach ein Matrose in rothem Kamisol; „folgen Sie mir, ich will Ihr Gepäck tragen.“

Ohne meine Zustimmung abzuwarten, lud er meinen Koffer auf seine Schulter und führte mich über das Verdeck von zwei oder drei Schiffen weg zu einem vierten, wo sich ein Mann mit einem schwarzen Schnurrbart befand, der eine angezündete Laterne in der Hand hielt.

„Ist dieß das Paketboot nach Glasgöw,“ fragte ich.

„Ganz recht,“ sprach der Laternenmann, „ganz recht! Die Glocke zur Abfahrt wird sogleich ertönen.“

„Ein Trinkgeld für das Tragen Ihres Koffers!“ sagte der Matrose, der mir als Commissionär und Führer gedient.

Ich gab ihm einen halben Schilling und begab mich auf das Hinterdeck, weil ich bemerkte, daß das Schiff sehr unsauber und angefüllt mit Kisten war. Die Glocke ließ sich hören; die Schiffsmannschaft lief geschäftig hin und her, das Fahrzeug setzte sich in Bewegung und nach etwa zehn Minuten waren wir außerhalb des Bassins und folgten dem Laufe des Mersy.

„Wie lange braucht man zur Fahrt von Liverpool nach Glasgöw, guter Freund?“ fragte ich den Steuermann. Er sah mich an, wie wenn er mich nicht verstünde, und murmelte einige Worte, die ich nicht verstand. Ich wiederholte deshalb meine Frage.

„Er spricht nicht englisch,“ ließ sich eine Stimme neben mir vernehmen;

„Niemand an Bord spricht diese Sprache außer mir und Ihnen, Herr Müller.“

Ich wandte mich um und erblickte zu meinem Schrecken den jungen Mann mit schwarzem Schnurrbart und dem Stock von Ebenholz.

„Ich bin das Opfer eines Irrthums oder eines Complots!“ rief ich aus.

„Wie heißt das Schiff? Wo ist der Kapitän?“

„Hier ist gerade der Kapitän,“ erwiderte der junge Mann, indem er auf einen härtigen Seemann deutete, der auf uns zugeschritten kam. Es ist der Capitän Miloschwich von der russischen Marine, der dieses Schiff befehligt und eben auf der Heimkehr nach St. Petersburg sich befindet. Da nun Kapitän Miloschwich nicht englisch spricht, so wird Herr Müller mir erlauben, als Dolmetscher zu dienen.“

Obgleich die Anwesenheit des jungen Mannes mir nur zu klar machte, daß ich alle Hoffnung auf Befreiung aufgeben müsse, so bat ich ihn doch, dem Kapitän auseinanderzusetzen, daß hier zu meinem großen Nachtheil ein Mißverständnis herrsche, daß ich nach Glasgöw reisen und deshalb sogleich an's Land gesetzt zu werden wünsche.

„Der Kapitän Miloschwich läßt Ihnen sagen,“ sprach der junge Mann, nachdem er meinen Auftrag ausgerichtet und die Antwort entgegengenommen hatte, „daß Sie, Herr Müller, sich merken sollen, daß es sich um kein Mißver-



ständniß handle und daß Sie nicht nach Glasgow, sondern nach St. Petersburg zu gehen haben. Es sei ihm rein unmöglich, Sie hier an's Land zu setzen, weil er gemessenen Befehl habe, Sie nach Kronstadt zu bringen. Er halte es übrigens für seine Pflicht, Ihnen zu wissen zu thun, daß, wenn Sie durch Handlungen oder Worte die Schiffsmannschaft oder die Passagiere zu behelligen suchten, er sich genöthigt sehe, Sie in Ketten schlagen und in den untersten Schiffsraum werfen zu lassen."

Der Kapitän nickte bei dieser Rede mehrmals mit dem Kopfe, wie wenn er die Worte verstände und gab mir durch ein ausdrucksvolles Berühren seiner Handgelenke und Knöchel zu verstehen, wessen ich mich zu versehen habe. Wenn ich einer ruhigen Ueberlegung fähig gewesen wäre, so würde ich mich in mein Schicksal ergeben haben, aber die fortgesetzte Verfolgung hatte mich dergestalt aufgeregt, daß ich mich auf den jungen Mann warf, in der Absicht ihn zu tödten oder ihn in's Meer zu werfen und mich mit ihm hinabzustürzen. Auf ein Zeichen sprangen aber mehrere Matrosen herbei; man legte mir Ketten an und warf mich in den untersten Schiffsraum, wo ich während der ganzen Reise bleiben mußte, und eben so sehr von dem fürchterlichen Lalgengeruch aus den umherstehenden Kisten als von der Seekrankheit zu leiden hatte. Endlich kamen wir in Kronstadt an. Alles was ich von dieser berühmten Festung sagen kann, ist, daß sie am Wasser liegt, daß sie ein unterirdisches Gefängniß besitzt, in welchem ich mehrere Jahre schmachtete, daß alle Tage die Frage an mich gestellt wurde: „Wo ist das Kind?“ und daß eines Tages mein Wärter zu mir eintrat, mir im Namen einer Dame meine Freiheit verkündete, mir eine wohlbespizte Börse einhändigte und deren ewige Erkenntlichkeit für mein männliches Schweigen ausdrückte, und mich, ehe ich recht wußte, wie mir geschah, auf ein Schiff expedirte, das nur auf mein Kommen gewartet zu haben schien, um so gleich seine Fahrt anzutreten.

Ich würde heute nicht mehr fertig werden, wollte ich Ihnen alle die Leiden erzählen, welche ich noch ferner zu erdulden hatte; es genüge Ihnen zu wissen, daß, wohin ich auch reiste, meine Verfolger zugleich mit mir anlangten und mich mit List oder Gewalt in ihre Klauen bekamen. So kam es, daß ich in Palermo als Sträfling die StraÙe lehrte, in Rom im Gefängniß schmachtete, in Konstantinopel die Bekanntschaft mit den berühmten sieben Thürmen machte, in Toulon die Galeeren kennen lernte. Ueberall wurde mir Freiheit und Gold angeboten, wenn ich die Frage beantworten wolle: „Wo ist das Kind?“ Ueberall erhielt ich aber auch die Freiheit wieder durch dieselbe unbekannte Macht, welche mich aus dem Irrenhause und aus Kronstadt erlöst hatte. Endlich wollte ich meinen längst gehegten Vorsatz ausführen und mich nach Amerika flüchten, unglücklicher Weise wurde aber das Schiff, auf dem ich mich befand, an die englische Küste verschlagen. An eine Weiterreise war nicht zu denken, weil das Fahrzeug so bedeutenden Schaden genommen hatte, daß es einer gründlichen Ausbesserung bedurfte. Die Passagiere wurden an's Land gesetzt. Kaum hatte aber mein Fuß den festen Boden betreten, als ich mich von einer Rotte Polizeimänner umgeben sah, die mich verhafteten. Nach einem kurzen, vorläufigen Verhör transportirte man mich nach London, wo ich peinlich prozessirt wurde. Man fragte mich: „Wo ist das Kind?“ und weil ich darauf nicht zu antworten vermochte und man die wahrheitsgetreue Erzählung meiner Schicksale für eitel Lug und Trug hielt, erfanden um ein begangenes Verbrechen nicht eingestehen zu müssen, wurde ich des Mords an einem Kinde, das ich gar nicht gekannt hatte, für überwiesen angenommen und zum Tode verurtheilt. Noch am FuÙe des Galgens fragte mich ein Mensch, der sich an mich drängte: „Wo ist das Kind?“ Natürlich vermochte ich jetzt ebensowenig wie früher darüber Auskunft zu geben."

In diesem Augenblick erschien meine Dienerin, um mir zu melden, daß eine



Dame mich zu sprechen wünsche und in meinem Cabinet mich erwarte. Als ich dahin kam, fand ich Mrs. Walkinshaw, eine meiner Klientinnen, deren Mann vor Kurzem gestorben war und welche mir mein Honorar für seine Behandlung selbst überbringen wollte. Ich suchte den Besuch möglichst abzukürzen, denn es drängte mich, von meinem seltsamen Gast zu erfahren, auf welche Weise er nach der verhängnißvollen Katastrophe wieder zum Leben zurückgebracht worden war. Als ich aber Mrs. Walkinshaw die Treppe hinabbegleitete, öffnete sich plötzlich die Thüre des Zimmers, in welchem Müller, oder wie er sonst heißen mochte, zurückgeblieben war, und dieser rannte wie besessen zum Hause hinaus und dem Wagen nach, welcher meine Besucherin unten erwartet hatte. Meine Neugier blieb also ungestillt und ich hatte Zeit, mir selbst die Frage zu beantworten: ob ich mit einem Wahnsinnigen zu thun gehabt, der sich selbst gehängt, oder ob er ein Verbrecher war, den ein gesetzlicher Spruch zum Tode verurtheilt hatte?

Ein halbes Jahr war seit diesem Vorgang verlossen und ich hatte meinen seltsamen Gast fast vergessen, oder wenigstens jede Hoffnung aufgegeben ihn je wieder zu sehen um Auskunft über sein räthselhaftes Erscheinen in meinem Hause zu erhalten, als mir eines Abends, wie ich in meinem Studirzimmer saß, der Besuch eines Fremden gemeldet wurde. Ich ließ ihn auffordern bei mir einzutreten, und obgleich die Stunde der Consultationen längst vorüber war, so erwartete ich doch einen Patienten in ihm, der meine Kunst in Anspruch nehmen wollte. Als er erschien, vermochte ich mich nicht zu entsinnen ihn zuvor schon gesehen zu haben, da ein dichter Schleier das Licht der Lampe im Zimmer dämpfte und nur das darunter liegende Papier auf meinem Schreibtisch scharf beleuchtete. Ich ersuchte ihn, sich in einem Fauteuil niederzulassen und nahm ihm gegenüber Platz, in der Erwartung, den Grund seines Erscheinens zu erfahren.

„Sie scheinen mich nicht mehr zu kennen,“ hub er endlich an, „und doch ist es noch nicht so lange her, daß ich Ihnen geraume Zeit gegenüber saß und Ihre Gastfreundschaft genoß.“

Die Stimme schien mir bekannt, doch wußte ich mich nicht gleich zu entsinnen, wo ich sie schon gehört hatte. Ich schob daher den Lampenschleier bei Seite, so daß der Lichtstrahl hell auf die Gesichtszüge meines Besuchers fiel, der mich lächelnd anblickte. Plötzlich stand das Bild meines geheimnißvollen Gastes klar und deutlich vor mir, obgleich derselbe sowohl in körperlichem Aussehen als in der Kleidung sehr zu seinem Vortheil sich verändert hatte.

„Ich bin Ihnen noch den Schluß einer Erzählung schuldig,“ fuhr er mit einem eigenthümlichen Lächeln, das um seine Lippen spielte, fort, „die durch das Erscheinen der Mistress Walkinshaw unterbrochen wurde.“

Nun war ich natürlich meiner Sache gewiß wen ich vor mir habe, und ich erwiderte deshalb, daß es mich sehr interessire zu erfahren, wie er der über ihn gefällten Sentenz entgangen und unmittelbar nach der Katastrophe in mein Haus gekommen sei.

„Dies kann mit wenigen Worten geschehen,“ erwiderte er, „da ich kaum selber weiß was mit mir vorging und deshalb nur meine Vermuthung zu Hilfe nehmen kann. Als ich nämlich gänzlich in mein Schicksal ergeben, und fast froh den unausgesetzten Verfolgungen endlich ein Ziel gesetzt zu sehen, die verhängnißvolle Leiter bestiegen wollte, flüsterte der mich begleitende Geistliche mir die Worte zu: „Sie werden nicht sterben, seien Sie ruhig.“ Ich glaubte deshalb im letzten Augenblick noch das Wort *Pardon* rufen zu hören; als aber der Nachrichten mir den Knoten um den Hals schlang, machte ich mich zur Reise in die andere Welt fertig und empfahl meine Seele Gott. Zwar fühlte ich wohl, daß der abscheuliche Strick mir den Hals nicht so fest zuschnürte, daß ich augenblicklich ersticken mußte, aber dennoch verging mir plötzlich Hören



und Sehen und ich versiel in einen gänzlich bewußtlosen Zustand. Wie lange dieser gedauert, weiß ich nicht, sondern erinnere mich bloß, daß ich in einem Miethwagen wieder zu mir selbst kam und daß zwei Personen eifrig damit beschäftigt waren, mich in's Leben zurückzurufen. Ehe ich mich aber wieder so weit gesammelt und Kräfte gewonnen hatte, Fragen an meine Begleiter zu stellen, hielt der Wagen vor Ihrem Haus. Einer meiner Beschützer stieg aus und klopfte an. Als Ihre Dienerin erschien und öffnete, sprach er: „Führen Sie diesen vom Tode erstandenen Mann zu Ihrem Herrn.“ Zugleich schob mich der Andere aus dem Wagen und raunte mir zu: „Ihre Lebensrettung verdanken Sie der Mutter des Kindes, die Ihnen für Ihr edelmüthiges Schweigen zu ewigem Dank verpflichtet ist und auch den Henker bestochen hat, daß er einen falschen Knoten gemacht hat, der Sie vor Erschickung bewahrte. Sie wird auch ferner für Sie sorgen.“ Unter diesen Worten hatte ich Ihre Schwelle überschritten. Ihre Dienerin nahm mich in Empfang; die beiden Fremden warfen sich aber wieder in den Wagen, der eiligst davon fuhr. Was weiter vorging, wissen Sie selbst und brauche ich es daher nicht zu wiederholen.“

„Ich erkannte allerdings alsbald die Ursache Ihrer Krankheit,“ sprach ich, als er geendigt hatte. „Ihr Aussehen und die Untersuchung Ihres Halses belehrten mich sogleich, was mit Ihnen vorgegangen war und was ich als Arzt noch für Sie thun konnte. Es bleibt also für meine Neugierde oder, besser gesagt, Theilnahme nur noch Ems zu erfahren übrig —“

„Weßhalb ich mich so schnell entfernt und wie es mir seither ergangen,“ fiel er, meinen Satz ergänzend, ein.

Ein Kopfnicken belehrte ihn, daß er richtig gerathen hatte.

„Auch dieß sollen Sie erfahren; es liegt mir sogar daran, daß Sie es erfahren, damit jeder Zweifel, den Sie etwa in Betreff meiner noch haben könnten, zerstreut werde.“

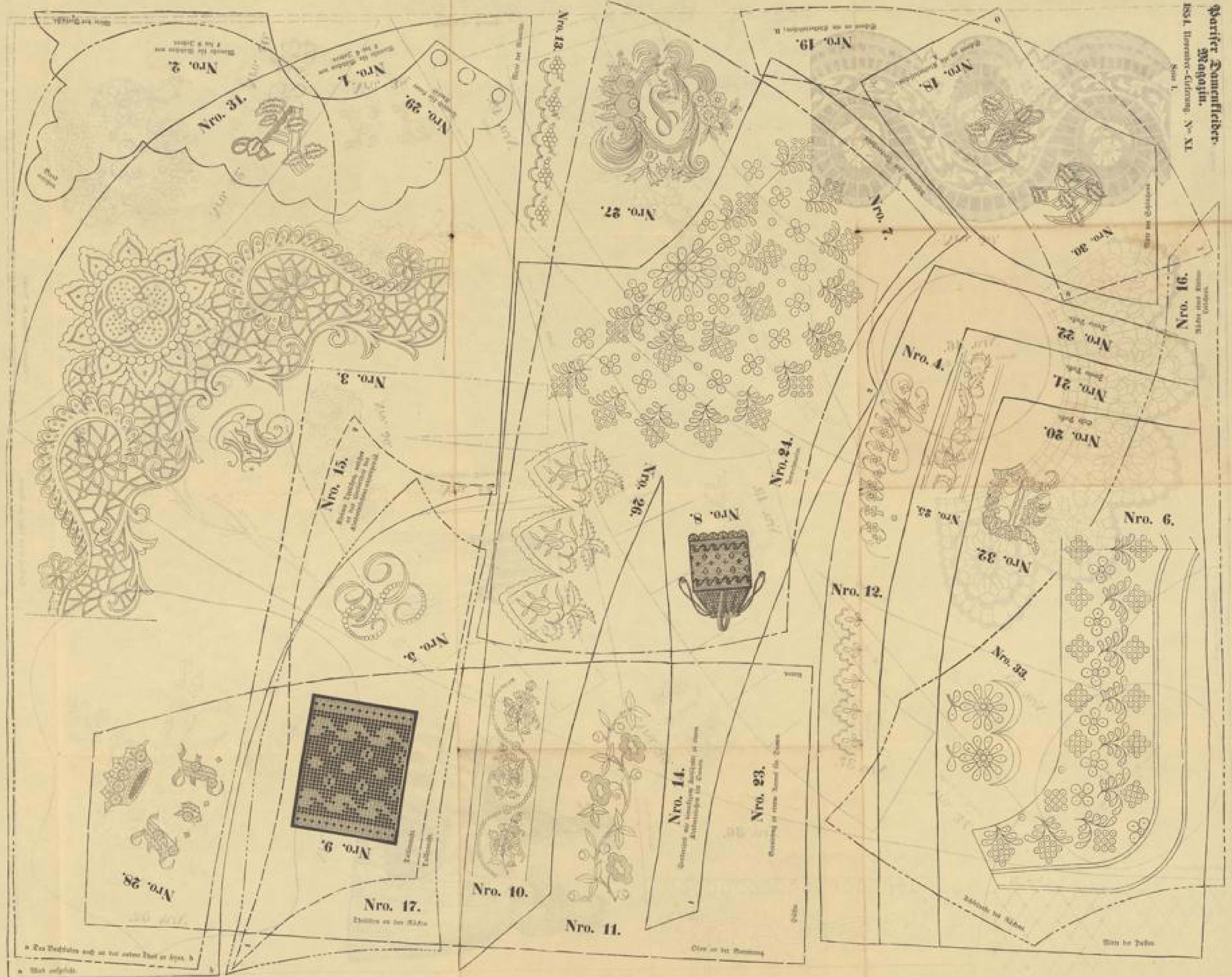
Ich rückte meinen Stuhl etwas näher und er fuhr fort:

„Als Sie mich allein im Zimmer zurückgelassen hatten, um den angemeldeten Besuch zu empfangen und diesen an die Treppe begleiteten, glaubte ich mit einem Male den Ton einer Stimme zu vernehmen, die mir bekannt zu sein schien, obgleich ich sie seit langen Jahren nicht mehr gehört hatte. Eine unwillkürliche Ahnung ergriff mich; ich eilte nach der Thüre und erblickte eine Gestalt, die eine so frappante Aehnlichkeit mit meiner Base Marie hatte, daß ich ihr nachzueilen und mich zu überzeugen beschloß. Bis ich aber unter die Hausthüre gelangte, war sie schon in den Wagen gestiegen, der sogleich sich in Bewegung setzte. Mir blieb nun keine Wahl als ihm nachzulaufen bis an das Haus, wo er etwa halten würde. Glücklicherweise entstand an einem Kreuzwege, ohnweit Ihrer Wohnung, eine kleine Stockung; diese kurze Verzögerung machte es mir möglich, mich auf den Tritt hinten zu schwingen, denn sonst hätte ich wohl meine Absicht nicht auszuführen vermocht, obgleich die Fahrt nicht allzuweit ging; allein meine Kräfte wären damals bald erschöpft gewesen, — nach all' dem, was ich an jenem Tage durchzumachen gehabt hatte,“ setzte er mit einem Seufzer hinzu.

Ich winkte ihm zustimmend zu, indem ich ihn theilnehmend fragte: „Und hat wirklich die Aehnlichkeit Sie nicht getäuscht?“

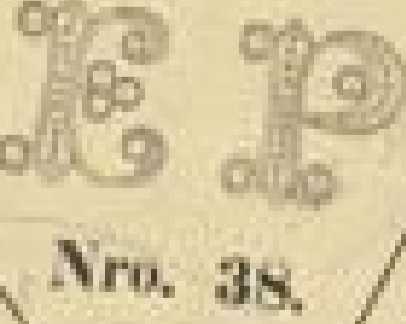
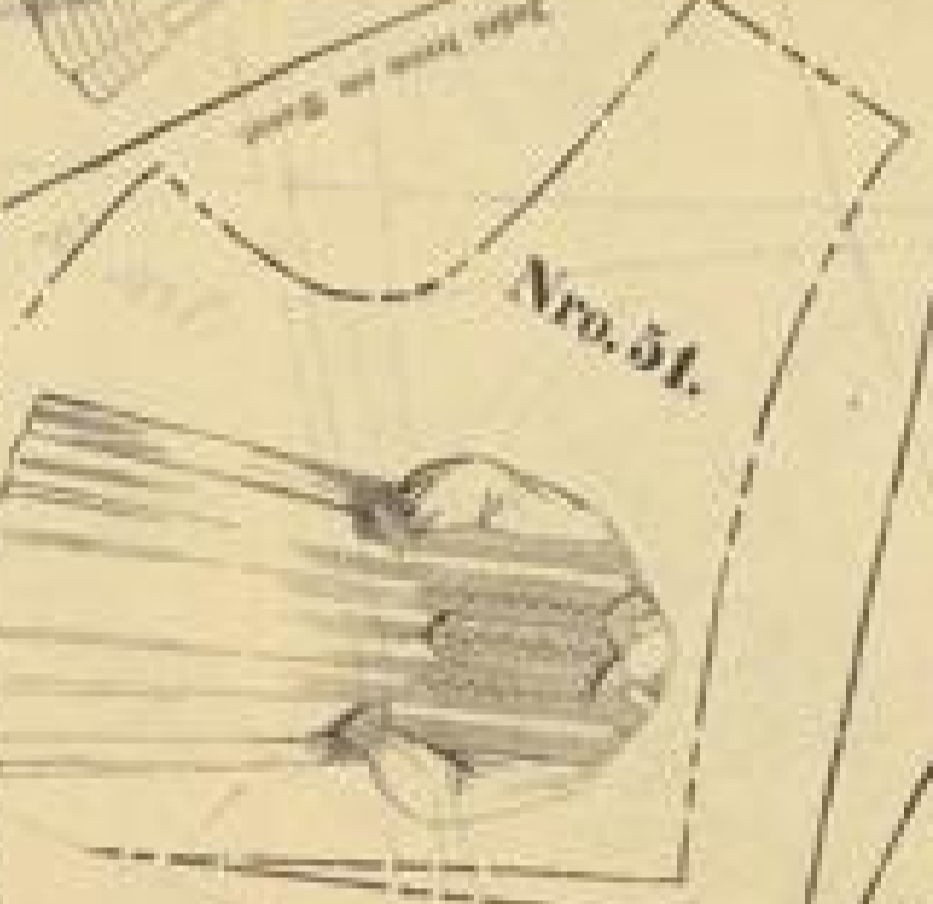
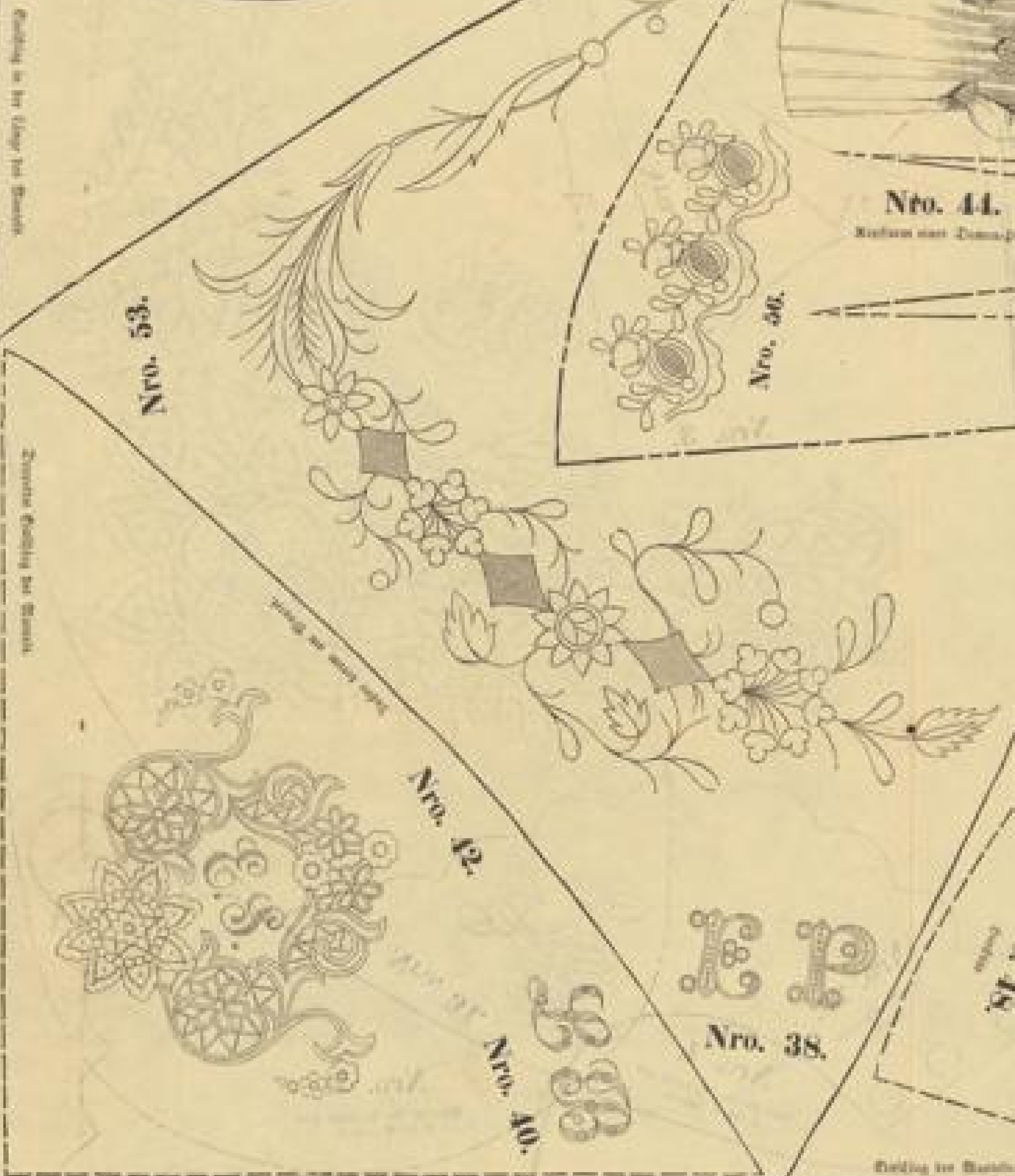
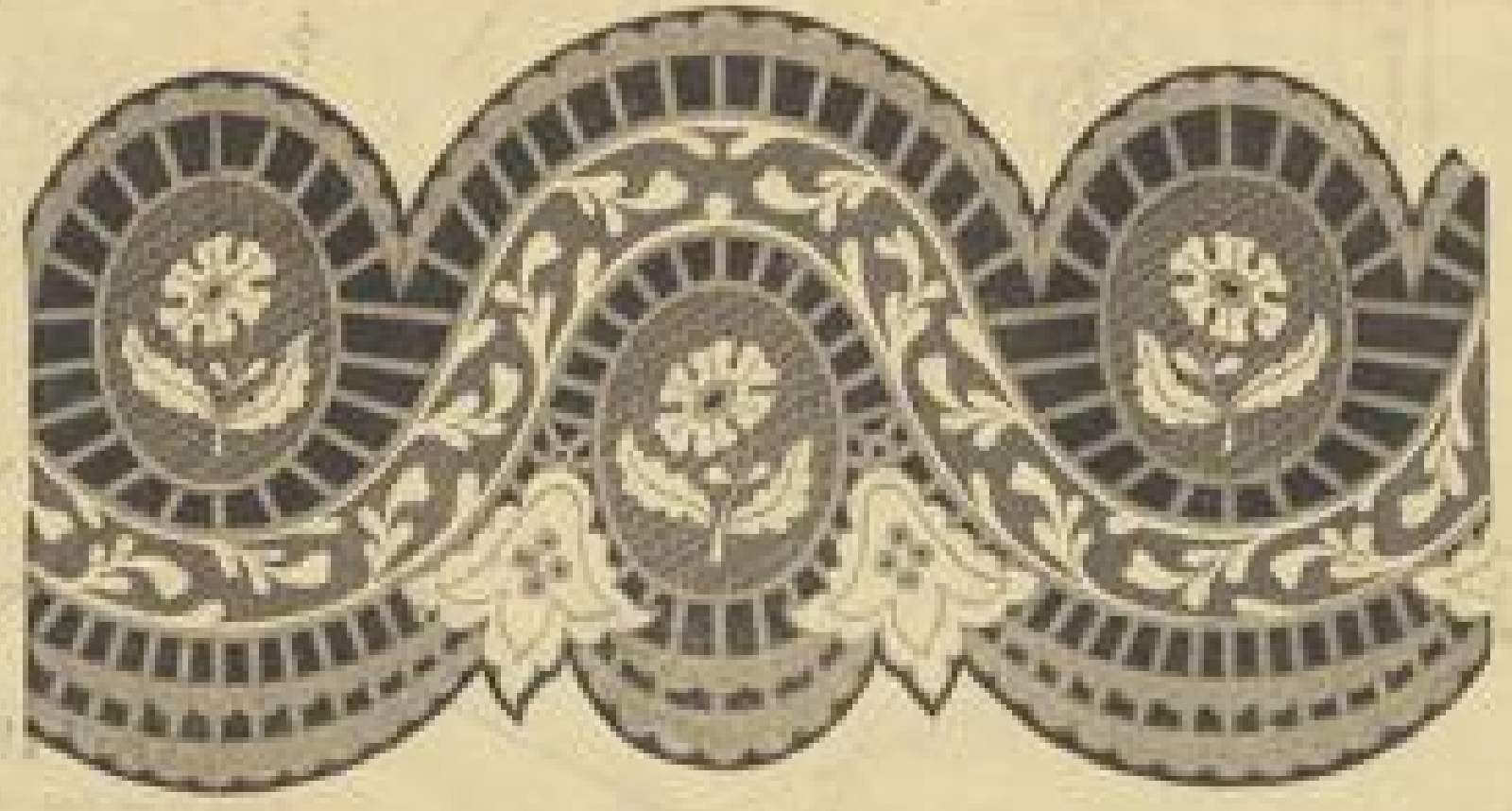
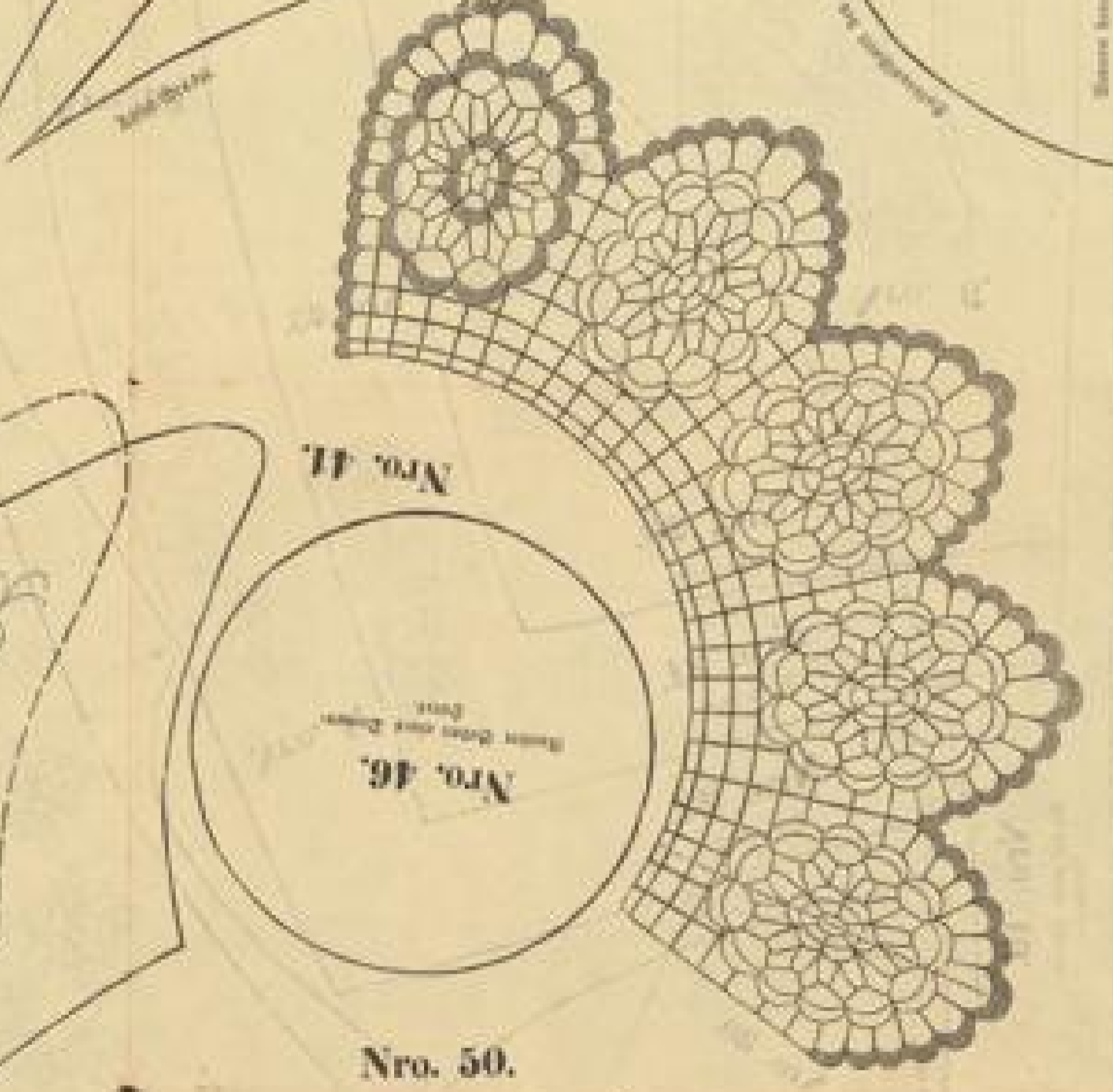
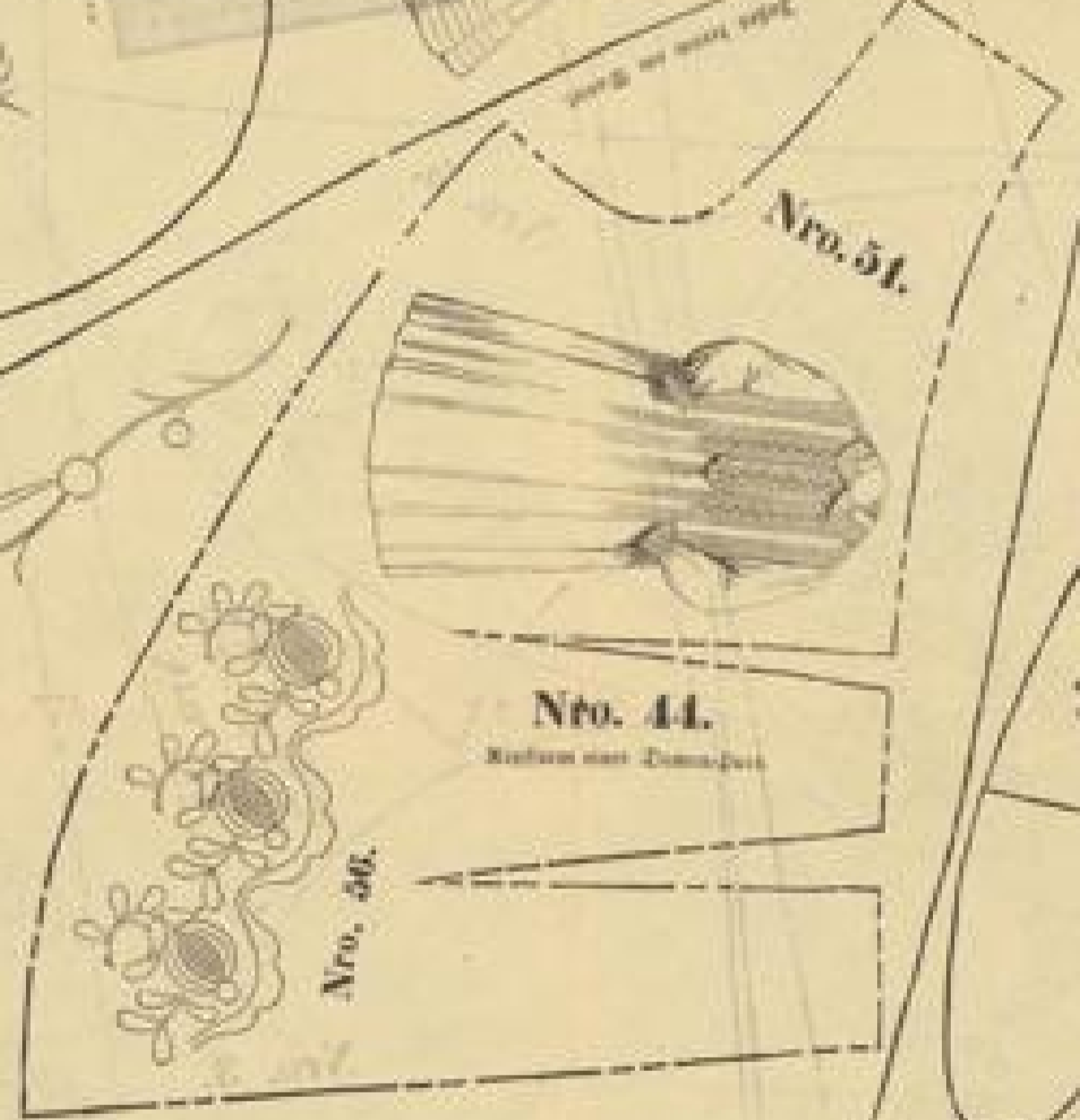
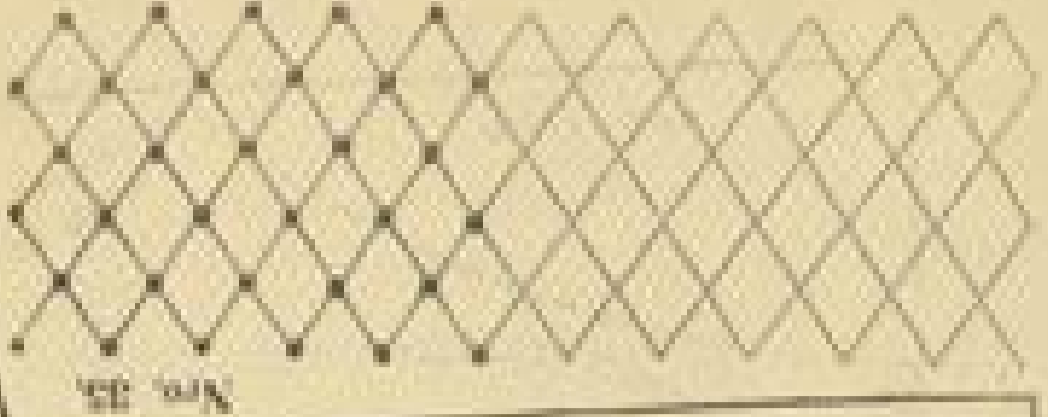
(Schluß folgt.)





\* Die Zeichnungen sind an der ersten Seite zu lesen.  
 \* Bitte um Erlaubnis







**Pariser**  
**Damenkleider-Magazin.**

**Jahrgang 1854.**

Mit 280 Patronen-Mustern in natürlicher Größe, 120 schwarzen  
und colorirten Mode-Bildern und Modellen, nebst vielen  
andern Abbildungen weiblicher Arbeiten.

Stuttgart,  
bei Karl Erhard.  
1854.



1831

Comptroller of the Treasury

1831

Received of the Treasurer of the United States  
the sum of one hundred and thirty dollars  
for the purchase of land in the Territory of Florida

1831

1831



# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

**Nro. 12.                      December-Lieferung.                      1854.**

**Übersicht der in der Lieferung Nro. 12. enthaltenen Patronen.**

- Nro. 1. Modell eines Mantels für Damen.  
 Nro. 2. bis 5. Muster zu diesem Modell; Vordertheil, Rücken, Kra-  
 gen, Tasche zum Schließen des Mantels.  
 Nro. 6. Abbildung einer filetgestrickten Chemisette.  
 Nro. 7. Stickereidessin zu einem Einsage.  
 Nro. 8. Zeichnung zu der Stickerei eines Herrnhalstuchs.  
 Nro. 9. Stickereizeichnung zu einem Glockenzug, oder zu Möbelüber-  
 zügen und Teppichen geeignet.  
 Nro. 10. Modell einer Jagd-Tasche, welche aus Bindfaden geknüpft wird.  
 Nro. 11. und 12. Zwei Unterrocks-Bordüren in englischer Manier.  
 Nro. 13. Englisches Stickereidessin zu einer Chemisette.  
 Nro. 14. Muster zu einer Kamache für Kinder.  
 Nro. 15. bis 20. Die Namen Emma, Louise, Gabriele, Laura, Mathilde,  
 Leonore.  
 Nro. 21. Die verschlungenen Buchstaben E. P.  
 Nro. 22. Taschentuch-Biguette mit B. A.  
 Nro. 23. Stickereidessin zu einem runden Stecknadelkissen.  
 Nro. 24. Modell eines Mantels für Damen.  
 Nro. 25. bis 32. Muster zu diesem Modell; Vordertheil, Rücken,  
 Nevers des Vordertheils, Nevers des Rückens, Be-  
 sag der Tasche, drei Taschen zum Schließen des Mantels.  
 Nro. 33. Die verschlungenen Buchstaben S. E.



- Nro. 34. und 35. Zwei Modelle von **Hüten**.  
 Nro. 36. **Taschentuch-Einfassung** nebst den Buchstaben R. S.  
 Nro. 37. Zeichnung zu einem **Einfasse**.  
 Nro. 38. **Schmale Bordüre** zum Sticken von **Beinkleidern** und **Garnituren**.  
 Nro. 39. Abbildung eines **gestrickten Vorärmels**.  
 Nro. 40. Muster des gestrickten Vorärmels, nach welchem die Größe desselben zu richten ist.  
 Nro. 41. Stickereibessin zu einem **Vortemonaie**.  
 Nro. 42. Stickereibessin zu einer **Brieftasche** oder einem **Stui**.  
 Nro. 43. Modell eines **Mantels** für Damen.  
 Nro. 44. Muster der **Kapuze** zu diesem Mantel.  
 Nro. 45. und 46. Dessins zu der Stickerei eines kleinen **Sonnenschirms**.  
 Nro. 47. Modell einer kleinen Arbeit, welche als **Deckel** auf **Lampengläser** dient.  
 Nro. 48. bis 54. Bequemes **Haus-Corsett** für Damen; Vordertheil, Rücken, zwei Brustspickel, zwei Hüftenpicken, Lasche zum Schließen des Corsetts.  
 Nro. 55. bis 57. Die Namen **Wilhelmine**, **Eugenie**, **Augustine**.  
 Nro. 58. Modell eines **Mantels**.  
 Nro. 59. **Extra-Beilage**; sie enthält verschiedene Dessins zu Häkel- und Filatarbeiten, welche in der Patronenbeschreibung ausführlicher besprochen sind.

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. Modell eines **Mantels** für Damen, zu dem die Schnittmuster unter Nro. 2. bis 5. aufgezeichnet sind.

Die Façonnen der neuen Mäntel sind sehr verschiedenartig; viele haben gleich unserm vorliegenden Modell einen halblangen Kragen, welcher auch zugleich Aermel bildet; bei andern ist ein größerer oder kleinerer Kragen in Form eines dreieckigen Halsstüches aufgesetzt, oder sind sie mit langen, weiten Aermeln versehen u. s. w. Die Unterform oder der eigentliche Mantel besteht dann, wie bei unserm Modell in einem gewöhnlichen weiten Paletot.

Talma's sind noch immer sehr beliebt und werden mit und ohne Capuze angeordnet.

Alle diese verschiedenen Arten von Mänteln harmoniren darin mit einander, daß sie Alle ziemlich kurz, reich mit

Verzierungen versehen, und mit Laschen geschlossen sind. Viele Ueberwürfe schließen sich schief herunter zu, so daß sie einem orientalischen Ueberwurf gleichen, z. B. der Mantel Derwisch; doch können diese nur von sehr eleganten Damen getragen werden \*).

Das Zusammensetzen der Muster Nro. 2. bis 5. ist nach dem abgebildeten Modell und den beigegeführten Buchstaben leicht auszuführen. Die vier Laschen zum Schließen des Mantels sind alle nach dem Muster Nro. 5. geschnitten.

Der Mantel bestand aus schwarzem

\*) Die Modelle und Schnittmuster von Mantelets und Mänteln, welche wir in der November-, December- und in der demnächst erscheinenden Januar-Lieferung aufgenommen haben, wurden uns durch die Gefälligkeit der Herren Bilfinger und Hörner in Stuttgart aus ihrem reichhaltigen Modewaaren-Magazin zu diesem Zwecke überlassen.



Damentuch, er war leicht wattirt und mit schwarzem Seidenzeug gefüttert; der Besatz verlieh ihm ein besonders schönes, reiches Ansehen; er wurde aus schmalen königsblau und schwarzen Sammtborten gebildet, welche einem durchbrochenen Sitterwerk ähnlich aufgesetzt waren.

Nro. 6. Abbildung einer **filetgestrickten Chemisette**, welche durch ihre gute Form sich besonders auszeichnet. Das Modell davon ist uns durch eine Freundin des Journals zur Aufnahme zugesandt worden und wir glauben damit unseren filetstickenden Damen einen Dienst erwiesen zu haben, da man so selten in dieser Arbeit eine gut sitzende und leicht auszuführende Chemisette bekommt. Die genauen Angaben folgen in den Miscellen.

Nro. 7. Stickereibessin zu einem **Einsätze**, welcher in weiß oder bunt ausgeführt werden kann.

Nro. 8. Zeichnung zu der Stickerei einer **Herrnhalstuch-Ecke**. Bei der Ausführung wählt man für ältere Herren die Stickerei in der gleichen Farbe des Halstuchs und für jüngere Herren in einer damit harmonirenden Farbe, doch so, daß sie nicht zu grell davon absteht. Ist z. B. das Halstuch schwarz, so nimmt man zu den Beeren dunkelviolette, zu den Stielen dunkelbraune und zu dem Blatt bläulich grüne Stickerei; die äußeren Bögen fertigt man in einer von diesen drei Farben aus.

Nro. 9. Stickereizeichnung zu einem **Glockenzug** oder bei **Möbelüberzügen** und **Teppichen** zu gebrauchen, wobei man dann mit gleich breiten Streifen von Sammt, Seiden- oder Wollstoff abwechselt. Neuer ist es, wenn zwischen die gestickten Streifen gehäkelte Einsätze angebracht werden, so würden sich z. B. zu dieser Stickereizeichnung gehäkelte oder filetgestrickte Einsätze mit dem Dessin unserer heutigen Extrabeilage, **Trauben-Quirlände**, gewiß schön dazwischen ausnehmen; auch die **Blätter- und die Rosen-Quirlände** eignen sich zu dem gleichen Zwecke.

Nro. 10. Modell einer **Jagdtasche**, welche aus Bindfaden geknüpft wird. Die

Anleitung dazu ist in den Miscellen gegeben.

Nro. 11. und 12. Zwei **Bordüren** an **Unterröcke**, **Vorhänge** oder **Aermel** sind in englischer Stickerei auszuführen.

Nro. 13. Englisches Stickereibessin zu einer **gezackten Chemisette** für junge Mädchen.

Nro. 14. Muster zu einer **Kamasche** für **Kinder**, welche aus Tuch, Kaschmir oder Thibet angefertigt und mit Stahl-, Glas- oder anderen Knöpfen geschlossen wird; unten setzt man einen Steg aus Gummiband an.

Nro. 15. bis 20. die Namen Emma, Louise, Gabriele, Laura, Mathilde, Leonore sind zu der Verzierung von **Taschentüchern** bestimmt.

Nro. 21. Die verschlungenen Buchstaben E. P. können sowohl in **Taschentüchern**, als auch auf **Stuis** und **Serviettenbänder** angebracht werden.

Nro. 22. **Taschentuch-Bignette** mit den Buchstaben B. A. fällt bei pünktlicher Ausführung sehr schön aus. Die Blätter werden gesteppt und die Trauben durchbrochen oder hoch gestickt; die vielen Schnörkel sind sehr fein und leicht zu halten, daß die ganze Bignette nicht dadurch verdorben wird.

Nro. 23. Rundes Stickereibessin zu einem **Stecknadelkissen** oder einem **Flacon-Unterfaß**.

Nro. 24. Modell eines **Mantels** für **Damen**; dasselbe bestand aus graumelirtem Plüsch und hatte einen schwarzen Sammtbesatz; es war wattirt und mit einem schwarzseidenen Futter versehen. Die Schnittmuster zu diesem Modell sind unter Nro. 25. bis 32. ausgezeichnet und bestehen aus Vordertheil, Rücken, Revers des Vordertheils, Revers des Rückens, Besatz der Tasche, drei Taschen zum Schließen des Mantels.

Bei unserem abgebildeten Modell schloß sich das Vordertheil nicht hoch oben am Halse, sondern verlief sich herzförmig, daß es außen an dem Revers endigte und dadurch das Kleiderleibchen noch sichtbar blieb. Für einen leichteren Ueberwurf in Theater und Concerte kann



sich dieses gut ausnehmen, doch als eigentlichen Mantel zum Schutz gegen größere Kälte hielten wir es für besser, das Vorderteil (Nro. 25.) ganz geschlossen aufzuzeichnen.

Das Vorderteil bildet auch zugleich den Ärmel des Mantels. Bei dem Zusammensetzen kommen die drei C. auf einander zu liegen; auch die anderen Buchstaben müssen in der von uns angegebenen Weise auf einander passen.

Wenn man den Mantel anprobirt, so findet man am besten die Stelle, wo die Taschen zu beiden Seiten in das Vorderteil einzuschneiden sind, man setzt dann den Befehl Nro. 29. darauf. Der Mantel schließt mit drei sich verkleinernden Taschen, nach den Mustern Nro. 30. bis 32.

Den Revers (Nro. 27. 28.) kann man auf der Achsel ohne Naht anordnen, die beiden Theile sind dann im Muster beim Zuschneiden zusammen zu heften.

Nro. 33. Die verschlungenen Buchstaben S. E. sind zu der **Stickerei** eines **Taschentuchs** bestimmt. Die verschlungenen Namens-Chiffren werden fortwährend sehr gerne gewählt, zur Verzierung von einfacheren Batisttüchern.

Nro. 34. 35. Zwei Modelle von **Hüten**. Der eine Hut (Nro. 34.) ist in kastanienbraunem Atlas ausgeführt, vornen am Rande mit einem Halbschleier aus schwarzen Spitzen umgeben und zu beiden Seiten mit Federn garnirt; der Boden ist glatt gespannt und scharfkantig; die langen Knüpfbänder sind zu beiden Seiten ausgezackt. Nro. 35. ist eine Capote aus weißem Taffet; am Rande des Stülpes ist eine Taffetrüsche gesetzt, über welche ein Halbschleier aus schönen, breiten Spitzen fällt; das Ansehen dieser Spitze wird durch eine Blondentrüsche verdeckt, welche an dem innern Rande des Hutstülpes sich befindet. Zu beiden Seiten des Hutes sind Rosen-Bouquets angebracht; das Bavolet, die Nackenschleife und die Bindbänder haben eine Einfassung von Blondem. Die innere Ausschmückung des Hutes besteht aus Blondentrüschchen, Rosen und weißen Bandschleifen.

Nro. 36. Einfassung eines **Taschentuchs** mit den Buchstaben R. S.

Nro. 37. Zeichnung zu der **Stickerei** eines **Einsatzes**, welche bei **Möbelüberzügen**, **Teppichen**, **Hosenträgern** u. s. w. benützt werden kann.

Nro. 38. Dessin zu einer **schmalen Bordüre** an **Garnirungen**, **Beinkleider**, **Ärmel** u. s. w. zu gebrauchen.

Nro. 39. und 40. enthalten die **Abbildung** und das **Muster** zu der Größe eines **gestrickten Vorärmels**. Die Beschreibung folgt in den Miscellen.

Nro. 41. **Stickereidessin** zu einem **orientalischen Portemonnaie**, welches sich sehr hübsch ausnimmt und leicht auszuführen ist. Die Arbeit besteht in einer Applikation von ausgeschnittenem Sammt auf feines, dunkles Stickleber. Sammt und Leder kann in der gleichen Farbe gewählt werden oder nicht zu grell von einander abstechend.

Bei der Zeichnung werden die Rosetten und die Drei- und Vierecke von Sammt ausgeschnitten und mit aufgelöstem Gummi auf das Leder geklebt; dann läßt man dieselben trocknen und befestigt sie hernach mit einem feinen goldenen Rundschnürchen, welches man der Angabe unserer Zeichnung nach aufnäht. Die kleinpunktirten Rundungen sind mit Goldfaden im Phantasie-Stich auszuführen, welcher einer weitläufig gehaltenen Stepperei gleicht.

Bei unserem Modell war das Leder violett und der Sammt granatfarben. Die ganze Arbeit wird im Rahmen ausgeführt.

Nro. 42. **Stickereidessin** zu einer **Brieftasche** oder einem **Notizbuch**, **Etui** u. s. w. Man kann die **Stickerei** in der gleichen Farbe des Leders oder in schattirter Seide anordnen; bei der äußeren Einfassung können zu den fortlaufenden Stielen und den Rippen der Blätter Stahl-, Silber- oder Goldfaden verwendet werden.

Nro. 43. **Modell** eines **Salma's** oder **Madmantels** mit **Kapuze**; es war in schwarzem Tuch ausgeführt und hatte einen dunkelblauen Vortenbesatz mit einer Sammt-einfassung.

Zu diesem Modell zeichneten wir nur



das Muster der Kapuze unter Nro. 44. auf, da wir in der November-Lieferung Nro. 34. das Muster zu einem ähnlichen Mantel gaben, und man dieses Muster sowohl zu diesem **Talma**, als auch zu dem Modell Nro. 58. benützen kann. Die Verschiedenheit der eben angeführten Modelle besteht hauptsächlich in der Wahl des Stoffs und der Ausschmückung.

Nro. 44. Muster einer **Kapuze** auf einen **Damen-Mantel**. Die Kapuze bekommt hinten herunter eine Naht; der Umschlag bildet sich nach der angegebenen Linie, ohne daß man ihn nähen muß, er wird nur zuletzt hinten in der Mitte durch einige Stiche an die Naht der Kapuze befestigt. Die beiden a. müssen auf einander zu stehen kommen. Der Umschlag der Kapuze erhält den gleichen Besatz des Mantels und hinten eine lange, seidene Quaste.

Nro. 45. und 46. geben **Stickeressins** zu einem kleinen **Sonnenschirm**, welche man auf weißem, hellgrauem oder rosa Noire, auch Taft, sticht. Nro. 45. kann auch zu einem **Servietteband** oder zu der **Bordüre** eines **Schemels**, **Tabourets** u. s. w. benützt werden.

Nro. 47. **Stöpsel** auf ein **Lampenglas**; die ausführlichen Angaben dieser Arbeit sind in den Miscellen enthalten.

Nro. 48. bis 54. geben die Muster zu einem bequemen **Haus-Corsett** für Damen; es besteht aus Vordertheil, Rücken, zwei Brustspickeln, zwei Hüftspickeln und einer Lasche zum Schließen des Corsetts.

Das Corsett wird in der gewöhnlichen Weise zusammengenäht; die Zahlen bei den Spickeln kommen auf die Seite zu stehen, wo sich die Zahlen am Corsett befinden.

Man kann vornen herunter ein schwaches **Blattschiff** oder zwei **Fischbeine** anbringen; auch in den Rücken näht man ein **Fischbein** ein. Nach dem Muster

Nro. 54. werden zwei Laschen geschnitten; die eine davon näht man an das linke Rückentheil, die andere befestigt man oben und unten mit einigen festen Stichen an das rechte Rückentheil, damit man durch die frei gelassene Stelle beim Anziehen des Corsetts die linke Lasche ziehen kann. Bei dem Ansetzen der Laschen müssen die beigegeführten Zeichen auf die gleichen Zeichen der Rückentheile kommen.

Vornen ist die eine Lasche mit einem Haken und die andere mit mehreren Schnür- oder Nestlöchern zu versehen, damit man das Corsett enger oder weiter zumachen kann.

Nro. 55. bis 57. liefern die Namen **Wilhelmine**, **Eugenie**, **Augustine** in **Taschentücher**.

Nro. 58. Modell eines **Mantels**, zu dessen Anfertigung man das Muster Nro. 34. in der November-Lieferung nehmen kann.

Unser Modell war in königsblauem Sammt ausgeführt und mit schweren Borten und einer breiten Franse geziert, letztere hatte oben eine schöne, lichte Posamentir-Einfassung.

Nro. 59. **Extra-Beilage**, mit verschiedenen Häkel- und Ziletdessins.

Die beiden ersten Dessins sind zu Servietten, Schutztüchern und Fenster-vorsehern bestimmt und bilden ein Seitenstück zu der Tänzerin, welche in der April-Lieferung gegeben wurde.

Die Blätter- und die Rosen-Guirlande können als Einfäße oder zu den Tragbändern von Bücherständern ausgeführt werden.

Das gothische Alphabet ist zum Bezeichnen des Weißzeugs oder anderer Gegenstände zu benützen. Die Trauben-Guirlande kann man zu einem breiten Einfäße und das andere Dessin zu der Stickerie von Vorhängen u. s. w. gebrauchen.



## Miscellen.

Anleitung zu der Ausführung einer filetgestrickten Chemisette, Abbildung No. 6.

Der Vorzug, den diese Chemisette vor ähnlich filetgestrickten verdient, liegt hauptsächlich in der guten Form derselben, mit welcher sie sich am Halse schön anlegt und nach Außen in entsprechender Weise erweitert. Diese Form wird dadurch erreicht, daß man die Chemisette über drei verschieden starke Stricknadeln arbeitet.

Man fängt zum Halsauschnitt der Chemisette mit Rollenzwirn No. 60 über eine ziemlich feine Stricknadel 164 Maschen an, strickt ganz glatt fort, bis man 30 Touren oder 15 Löcher in der Höhe hat. Von diesen 30 Touren werden die ersten 12 über die feinste Stricknadel, die nächsten 12 über die mittelfeine und die letzten 6 und alle späteren Touren über die stärkere Stricknadel gearbeitet, wodurch die Chemisette die rechte Form erhält.

Sind die 30 Touren beendigt, so wird die erste Zacke der Chemisette angefangen, zu welcher man von außen herein 18 Maschen abstrickt, die Arbeit umwendet, wieder hinaufstrickt, die letzte Masche liegen läßt und so fort, bis die Zacke sich mit einer Masche schließt.

Zu der zweiten Zacke wird der Faden an der 1sten Masche von vorn herein angeknüpft, 16 Maschen gestrickt, die Arbeit umgewendet, die letzte Masche liegen gelassen, und so fährt man fort, bis sich diese Zacke wie die erste schließt.

Die nächsten sieben Zacken sind in ähnlicher Weise auszuführen; sie werden oben mit 16 Maschen angefangen. Die zehnte und letzte Zacke wird gleich der Anfangs-Zacke mit 18 Maschen begonnen und wie die übrigen neun Zacken zugespitzt.

Wünscht man die Zacken größer, so strickt man nur 9 Zacken und theilt sich die Maschen dazu so ein, daß man zu der ersten und letzten Zacke je 19 Maschen und zu den 7 anderen Zacken je 18 Maschen nimmt.

Die, bei dem Schließen der Zacken liegenden gelassenen Maschen bilden um dieselben kleine Bögen, welche man mit dem gleichen Rollenzwirn überhäkelt, wodurch sie schmalen Spitzen ähnlich werden.

Die Chemisette wird nun pünktlich aufgespannt und mit Plattfaden eine beliebige Verzierung, in ähnlicher Zeichnung wie bei unserem abgebildeten Modell zu sehen ist, mit dem Stopfstich in dieselbe eingenäht.

Angaben zu einer geknüpften Jagd-Tasche, Zeichnung No. 10.

Man wählt feinen und sehr gleichmäßig gedrehten, grauen Bindfaden und schneidet sich davon zum Saß der Jagdtasche 160 Fäden von je 1 Metre 50 Centim. Länge und 80 Fäden von 50 Centim. Länge zum Deckel der Tasche. Alsdann schneidet man zwei Fäden von der Länge, wie man die Deffnung der Tasche wünscht, und knüpft diese zusammen.

Nun werden die beiden zuletzt abgeschnittenen Bindfäden an einem Rissen fest ausgespannt, angeheftet und die zum Saß der Tasche bestimmten Fäden in diesen Kreis eingeknüpft, und zwar so, daß jeder Faden in der Mitte geknüpft wird. Man bekommt also auf diese Weise die doppelte Fädenzahl, 320 Fäden für den Saß und 160 Fäden für den Deckel oder Umschlag der Tasche. Die Fäden werden ringsum den Kreis, der aus den zwei oben erwähnten Bindfäden gebildet wurde, in gleichmäßigen Entfernungen von einander eingeknüpft, und die Arbeit dann in folgender Weise begonnen:

Man nimmt ein ziemlich langes Stück Bindfaden, knüpft es in der Hälfte, auf die zwei Bindfäden ein, welche die Deffnung bilden; nimmt nach diesem eins der Bindfaden-Enden, welche zuerst eingeknüpft wurden und das dem zuletzt gemachten Knoten zunächst liegt, arbeitet dann mit dem letztgeknüpften Bindfaden weiter, indem man den Faden links unter den ausgespannten Fäden und auf den Faden rechts, und den Faden rechts auf die ausgespannten Fäden und in



die, durch den linken Faden gebildete Schleife, also von oben nach unten durchzieht und den Knoten fest anzieht; dann zieht man den Faden rechts unter den ausgespannten Fäden und auf den Faden links und den linken Faden über den gespannten Fäden und in die, mit dem rechten Faden gebildete Schleife durch und zieht den Knoten fest an.

Dann nimmt man ein anderes Faden-Ende auf die ausgespannten zwei Fäden und fährt fort, in der von uns beschriebenen Art zu arbeiten, bis man alle Fäden, welche zur Tasche und zum Deckel nöthig sind, geknüpft hat.

Es ist wohl überflüssig zu bemerken, daß die Fäden nach der, mit der Weite der Oeffnung im richtigen Verhältniß stehenden Entfernung eingeknüpft werden müssen. Die Fäden, welche zum Deckel bestimmt sind, müssen an der für sie bestimmten Stelle, gleichzeitig mit den zum Sack bestimmten Fäden geknüpft werden.

Ist die Arbeit nun so weit vorbereitet, so wird das Dessin unseres Modells, welches in einem aus Knoten gebildetem Netze besteht, in nachstehender Weise ausgeführt:

Man nimmt vier der vor sich liegenden Fäden, spannt die zwei mittleren fest an und arbeitet mit den beiden anderen beinahe in derselben Weise, wie bei der Bildung der Kette; man zieht nämlich den linken Faden unter den gespannten Fäden und über den rechten Faden; dann den rechten Faden über die gespannten Fäden und durch die Schleife des linken Fadens, also von oben nach unten und zieht den Knoten an; dann schiebt man den rechten Faden unter den gespannten Fäden und über den linken Faden, und den linken Faden über die gespannten Fäden und durch die Schleife des rechten Fadens; hierauf macht man noch einmal den ersten der beiden so eben beschriebenen Knoten und fährt in dieser Art zu arbeiten fort, daß man so viele Knoten knüpft, als man vier Fäden hat.

Dann beginnt die zweite Tour, welche versezt wird, wobei man zu den gespannten Fäden diejenigen wählt,

mit welchen in der ersten Tour geknüpft wurde, d. h. man nimmt einen Faden von dem ersten und einen Faden von dem zweiten Knoten und bildet die Knoten der zweiten Tour mit den Fäden, welche in der ersten Tour gespannt wurden.

Die nächstfolgenden Touren werden wie die vorhergehenden gearbeitet, und man hat sehr darauf zu achten, daß immer alle Knoten gleich pünktlich und regelmäßig gebildet sind; denn nur darin besteht das Schwierige dieser Arbeit.

Hat das Netz die gewünschte Länge, so wird es doppelt zusammengelegt und dann unten, wie folgt, zusammengeküpft:

Man nimmt acht Fäden zu einem Knoten zusammen, wählt unter diesen die zwei längsten Fäden, um die anderen sechs mit ihnen einzuknüpfen, zieht den linken Faden unter die gespannten sechs Fäden und über den rechten Faden, dann den rechten Faden über die sechs Fäden und durch die Schleife des linken Fadens, somit wäre der Knoten ein Mal fertig; man wiederholt ihn ungefähr 11 Mal und fährt so fort, immer acht Fäden mit solchen Knoten zu verknüpfen, bis die Tasche geschlossen ist. Die Franzen werden dann mit einer Scheere zu gleicher Länge geschnitten.

Ist der Sack der Jagdtasche fertig, so wird der Deckel gearbeitet und zur Franse knüpft man denselben Knoten, wie bei den Franzen der Tasche; man wechselt bei dem Deckel mit den beiden Knotenarten ab, d. h. mit dem Knoten des Netzes und mit dem Knoten der Franse, also wird eine Tour mit dem Knoten aus vier Fäden und die nächste Tour mit dem Knoten aus acht Fäden gebildet und so fort, bis man die gewünschte Länge geknüpft hat; der Rest der Fäden wird wie bei der Tasche mit einer Scheere gleich lang geschnitten.

Zum kleineren Verhältniß ist diese Beschreibung auch zu der Anfertigung von Damen-Taschen zu gebrauchen; letztere erhalten noch einen Penkel, welcher wie die Franse der Jagdtasche geknüpft wird.



Angabe zu einem gestrickten Vorärmel; Abbildung Nro. 39.

Man strickt gegenwärtig sowohl für Kinder, als auch für Damen Vorärmel aus Wolle oder schottischem Zwirn; je feiner man das Material dazu wählt, desto hübscher fallen sie aus, doch sind sie natürlich für den Winter in Wolle ausgeführt zweckmäßiger.

Die Zeichnung Nro. 39. gibt eine deutliche Abbildung eines solchen Vorärmels; sie bezeichnet genau die Stellen, wo man abnehmen muß, um das richtige Verhältniß der Form zu erhalten. Nro. 40. ist das Muster von der Größe des Ärmels, das man nach Bedürfniß weiter und länger schneiden kann, doch fällt der Ärmel bei lockerem Stricken sehr elastisch aus, daß er gewöhnlich groß genug ist.

Hat man sich auf vier Nadeln die nöthige Maschenzahl angefangen, so strickt man einige glatte Mal herum und beginnt dann mit dem Dessin.

1te Tour: 1 rechte  $\dagger$ , 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte u. s. w.

2te Tour: 1 abnehmen (das Aufnehmen der vorigen Tour wird dazu genommen), 1 aufnehmen, 1 rechte u. s. w.

Mit diesen beiden Touren wird gewechselt, daß sich das Dessin des Fischgräthchens bildet; man wiederholt sie ungefähr 10 bis 12 Mal, dann kommt der an unserer Zeichnung bemerkliche Einsatzstreifen, bei dem man folgendermaßen strickt:

1te Reihe: 2 Mal auflegen, 2 Mal abnehmen u. s. fort.

2te Reihe: 1 rechte, 1 linke (aus dem 2 Mal Aufgelegten), 2 rechte (dies sind die Maschen des Abnehmens) u. s. f.

3te Reihe: wie die 1te Reihe, das 2 Mal Auflegen kommt dabei zwischen die 2 Maschen des Abnehmens der 1ten Reihe.

Diese 2 Reihen strickt man 3 Mal, dann fängt man wieder das erste Dessin (Fischgräthchen) an und vollendet den Ärmel nach der Abbildung unseres Modells; vornen herum kann man noch Spitzen stricken oder häkeln.

Beschreibung zu der Anfertigung eines Stöpsels auf ein Lampenglas, nach dem Modell Nro. 47.

Diese kleine Arbeit wird in folgender Weise ausgeführt:

Man schneidet sich zu der Form einen Streifen Kartenpapier von 20 Centimetres Länge, welcher oben eine Breite von 2 Centimetres und 5 Millimetres und unten eine Breite von 5 Millimetres hat.

Dieser Streifen wird mit schattirter Wolle, in der Farbe der Möbelüberzüge, umwunden, wobei man jede Tour, an der einen Seite der Form, durch zwei sich kreuzende Fäden hält, wie man es bei der Anfertigung von Wollblumen auch macht.

Ist die ganze Form in dieser Weise mit Wolle überdeckt, so werden die zwei Befestigungs-Fäden und der Wollfaden durch einen Knoten fest zusammengeknüpft, und man zieht die Form heraus.

Sind sechs solcher Theile fertig, so näht man sie an ihrer breitesten Seite an einen Korfstöpsel, welcher genau in die Oeffnung des Cylinders paßt; der Korfstöpsel wird vorher mit Seidenzeug, in der gleichen Farbe der Wolle, überzogen.

### Haus-Rezepte.

Muskat-Herzchen.  $\frac{1}{4}$  Pfund geschälte Mandeln werden mit einigen Tropfen Orangeblüthwasser recht fein gestoßen,  $\frac{1}{4}$  Pfund gesiebter Zucker, Zimmt, Nelken, ein reichlicher Kaffeelöffel voll Muskatblüthe und 1 Ei damit zu einem Teige vermischt, den man mit ein wenig feinem Mehl und Zucker ausrollt und daraus mit einer Form kleine Herzen sticht. Man setzt sie auf ein mit Wachs bestrichenes Blech und überzieht sie nach dem Backen mit einem Citronensaft.

Butterbröbchen.  $\frac{1}{4}$  Pfund Butter wird zu Schaum gerührt, dann 3 Eier,  $\frac{1}{4}$  Pfund Zucker,  $\frac{1}{4}$  Pfund mit etwas Eiweiß zart gestoßene Mandeln, die am



Zucker abgeriebene Schale einer halben Citrone, nach und nach langsam unter fortgesetztem fleißigen Rühren darunter gemischt, und zuletzt noch 12 Loth Mehl hinzugefügt. Diese Masse wird in runde Häufchen aufgesetzt auf einem mit Butter bestrichenen Blech gebacken. Statt der Mandeln können auch eine gute Handvoll kleine Rosinen unter den Teig gerührt, die aufgesetzten Bröbchen mit zerrührtem Ei bestrichen und mit grob gestoßenen Mandeln nebst darunter gemischtem Zucker bestreut werden.

Schweizerbrod.  $\frac{1}{2}$  Pfund Butter wird zu Schaum gerührt und nach und nach das Gelbe von 6 Eiern,  $\frac{1}{2}$  Pfund gefeibter Zucker, an dem vor dem Stoßen eine Citrone abgerieben worden, etwas Zimmt, Nelken und Muskatnus dazu genommen; zuletzt rührt man 1 Pfund Mehl darunter, und arbeitet das Ganze mit den Händen auf dem Backtisch bloß ein paar Minuten lang leicht durch einander, damit es einen Teig gibt, der fest genug ist, um mit Formen ausgestochen werden zu können. Nach dem Backen und Erkalten werden die Bröbchen mit einem weißen Eise belegt, mit fein geschnittenen Pistazien und buntem Zucker bestreut und im Ofen abgetrocknet.

Karlsbader Zwieback. 8 bis 10 Eier werden mit  $\frac{1}{2}$  Pfund gestoßenem Zucker  $\frac{1}{4}$  Stunden lang gerührt, hierauf  $\frac{1}{4}$  Pfund geschälte, länglich geschnittene Mandeln, die abgeriebene Schale einer Citrone und ein wenig Muskatblüthe gut darunter gemischt und zuletzt noch  $\frac{1}{2}$  Pfund Mehl leicht in die Masse gerührt. Mit derselben fülle man große, mit Butter bestrichene papierne oder blecherne Kapseln halbvoll, bade sie in sehr schwacher Hitze, zerlege den Zwieback nach dem Erkalten in Schnitten und röste diese im Backofen.

Maltheser Dörtchen.  $\frac{1}{2}$  Pfund gefeibter Zucker und  $\frac{1}{2}$  Pfund mit etwas Eiweiß fein gestoßene Mandeln werden mit 16 Eigelben eine halbe Stunde lang gerührt, die abgeriebene Schale einer Citrone und 4 Loth zerlassene Butter dazu gethan, zuletzt  $\frac{1}{2}$  Pfund Mehl und der Schaum von 8 Eiweißen leicht untergemischt, kleine papierne oder blecherne Formen zur Hälfte mit der Masse angefüllt und eine halbe Stunde langsam gebacken.

Anisküchlein.  $\frac{1}{2}$  Pfund gefeibter Zucker wird mit 7 Eiern und der am Zucker abgeriebenen Schale einer Citrone so lange geschlagen, bis die Masse dick ist, zuletzt  $\frac{1}{2}$  Pfund Mehl und eine beliebige Portion Anis leicht untergemischt und kleine Häufchen auf Oblaten gesetzt.

### Offene Korrespondenz.

Hr. C. S. in St. Die Extra-Beilage enthält die Erfüllung Ihres Wunsches.

Hr. Ch. B. in R. Das Dessin No. 8. und die schmalen Guirlanden haben wir für Sie aufnehmen lassen. Die gestickten Träger des Bücherständers können mit einem Lederstreifen gefüttert und mit festen Schnüren besetzt werden, daß sie sich durch das Gewicht der Bücher nicht zu sehr dehnen; in die Schnüre knüpft man vorher an den geeigneten Stellen große Knoten, welche durch die Oeffnung der Bretter nicht durchschlüpfen können. Die Bretter des Ständers sind polirt oder mit Papier überzogen.

Die Mäntel der kleinen Mädchen be-

stehen größtentheils in Talma's aus Flanell, Tuch oder Thibet; sie werden warm gefüttert und mit einer Kapuze oder einem kleinen Krägchen versehen.

Hr. S. E. in D. Die heutige Lieferung und der Modebericht des November-Hefes haben dem größeren Theil Ihrer Wünsche entsprochen; der übrige Theil wird später in möglichster Ausdehnung zu erfüllen gesucht werden.

Hr. B. P. in B. In dem Januar-Hefte hoffen wir das Gewünschte aufnehmen zu können.

Der Name Charlotte folgt im nächsten Hefte.

Amélie St. Paul.



## Unterhaltendes.

Aus dem Leben eines vom Tode Erweckten.

Frei nach dem Englischen des Dickens.

(Schluß.)

„Fast glaubte ich mich getäuscht zu haben; denn als der Wagen endlich in Finesbury Street vor einem respektablen Hause anhielt, die Dame ausstieg und ich von meinem Sitze herabsprang, sah sie mich mit so kaltem und fast zornigem Blick an, daß ich kaum die liebliche Marie von ehemals wieder in ihr finden zu können meinte. Schon wollte ich unverrichteter Dinge meines Wegs weiter gehen, als ich sie nochmals anblickte und mechanisch den Namen Marie stammelte, indem ich verlegen hinzusetzte: „Entschuldigen Sie, — eine Aehnlichkeit veranlaßte mich.“ „Wer sind Sie?“ fragte nun die Dame, mit sanfterem Ausdruck im Blicke als zuvor. „Ein Unglücklicher, der in Ihnen eine Verwandte zu erblicken glaubte.“ Sei es, daß in Marien nun ebenfalls die Erinnerung erwachte oder daß sie die Unterhaltung auf der Straße nicht fortsetzen wollte; genug, sie lud mich ein, ihr in ihre Wohnung zu folgen. Ich gehorchte gerne und sie führte mich in das Besuchzimmer, das, wenn auch nicht reich, doch geschmackvoll und behaglich eingerichtet war. Eine alte Dienerin nahm ihr Hut und Mantille ab, worauf sie sich entfernte und uns allein ließ. Es bedurfte nur weniger Andeutungen, um die gegenseitige Erkennung herbeizuführen. Ich befand mich wirklich Marien, meiner einst geliebten Marie, gegenüber, und sie überzeugte sich, daß ich ihr Vetter sei, den in seiner frühesten Jugend seine beiden Onkel und von da an ein grausames Geschick mißhandelt hatte. Ich mußte ihr meine ganze Lebensgeschichte erzählen und ich sah mehrmals Thränen in ihren Augen glänzen. Als ich zu Ende war, sprach sie: „Armer Vetter! Die Menschen haben Ihnen hart mitgespielt. Das Schicksal hat viel an Ihnen wieder gut zu machen; aber auch ich habe Ihnen vieles zu vergüten. Doch hören Sie zuvor auch noch, wie es mir ergangen ist.“ Sie erzählte mir nun, daß die Gerichte ihrem Vater die mir zuerkannte Erbschaft zugesprochen hätten, nachdem der Universalerbe, wie man meinte, durch Selbstmord seinem Leben ein Ende gemacht hatte. Nachdem sie reich geworden, hätten sich eine Menge Bewerber eingestellt, und so habe sie, auf Zureden ihres Vaters, der bald darauf gestorben sei, einem wohlhabenden Fabrikanten die Hand gereicht. Ihre Ehe sei aber nicht glücklich gewesen und kinderlos geblieben. Ihr Mann habe nur seinen Spekulationen und Geschäften gelebt und so habe sie eigentlich die ganze Zeit ihrer Ehe in einer Art von Wittwenstand ein freudenloses Dasein hingeschleppt, bis vor einigen Monaten



der Tod ihres Gatten sie zur wirklichen Wittve gemacht habe. „Sie dürfen von mir überzeugt sein,“ fuhr sie fort, „daß ich ein Gut, das nicht mir gehört, von Stunde an nicht mehr behalten werde. Sie sind der Erbe unseres Unfels und folglich werde ich morgen schon die nöthigen Schritte thun, um Sie in den Besitz dessen, was Ihnen gehört, zu setzen.“ Es entspann sich nun ein Kampf des Edelmuths, indem ich nicht zugeben wollte, daß Marie um meinethwillen eines Vermögens sich beraube, das sie so lange als ihr Eigenthum anzusehen berechtigt gewesen sei. Ich bedürfe wenig, meinte ich, und wenn sie mir so viel zukommen lassen wolle, als ich benöthigt sei, um mir eine neue Existenz in Amerika zu gründen, so reiche dieß vollkommen aus. Marie bestand aber auf der völligen Herausgabe meines rechtmäßigen Eigenthums, indem sie behauptete, ungerechtes Gut könne ihr keinen Segen bringen, und so schieden wir an jenem Abend, ohne uns geeinigt zu haben. Es war indessen sehr spät geworden und ich mußte für die Nacht noch ein Unterkommen suchen, das sich ganz in der Nähe in einem Hotel für mich fand. Am andern Morgen war mein erster Gang wieder zu Marien und sofort jeden folgenden Tag, und obgleich sie alles zur Abtretung des Vermögens an mich eingeleitet hatte, so verweigerte ich doch fortwährend die Annahme, denn ich hatte unterdessen von ihrem Anwalt erfahren, daß Herr Walsinshaw seiner Wittve nicht viel hinterlassen habe, weil er unglücklich spekulirt hatte. Es würde zu weit führen, wenn ich Ihnen alle Einzelheiten unserer Unterhandlungen erzählen wollte, ich theile Ihnen daher blos den Schluß mit, der darin bestand, daß ich Marien erklärte, ich wolle ihr Anerbieten unter einer Bedingung annehmen, wenn sie sich entschließen wolle, als meine Frau Miteigenthümerin des Vermögens zu bleiben. Sie willigte zu meiner großen Freude ein, denn meine schlummernde Liebe zu ihr war durch das tägliche Beisammensein mit ihr neu erwacht und weil ich ihre trefflichen Eigenschaften immer mehr zu schätzen gelernt hatte. Die kindische Jugendneigung hatte sich in eine reine, auf Achtung gegründete Liebe des reifern Alters verwandelt. Sie sehen also jetzt in mir Mariens Bräutigam, morgen ist unsere Trauung und übermorgen reisen wir nach Amerika, weil ich nicht länger in einem Welttheile leben will, in welchem mich ein so trauriges Schicksal heimsuchte.“

„Die Wendung, welche Ihre Lebensverhältnisse gewonnen, freuen mich von Herzen,“ sagte ich, als er zu Ende war, „und ich wünsche nur, daß Sie nicht neuen Verfolgungen ausgesetzt werden mögen.“

„Darüber bin ich unbesorgt —“

„Vermuthlich weil man Sie für todt hält?“

„Nein! sondern weil der Bann und das unglückselige Mißverständniß gelöst ist.“

„Da bin ich in der That sehr neugierig.“

„Hören Sie nur. Sie können sich denken, daß mein Mißgeschick mich nicht nur sehr ängstlich, sondern auch sehr behutsam gemacht hat. Ich berathschlagte daher mit meiner Braut, wie ich es anzustellen hätte, um nicht abermals in die Klauen meiner Feinde zu fallen, wenn ich auf einmal wieder lebendig an's Tageslicht käme, was nicht zu umgehen sei, wenn ich wegen unserer Trauung mit den Behörden verhandelte. Ob es daher nicht das Klügste wäre, wenn wir in aller Stille uns entfernten und uns erst in Amerika traun ließen. Dagegen war aber Marie entschieden. Da ich das mir zur Last gelegte Verbrechen nicht begangen habe, und überhaupt gar nicht Derjenige sei, als welcher ich gerichtet worden, was sich ja durch ihr Zeugniß erweisen lasse, so solle ich frei und offen auftreten. Es könne mir nichts mehr widerfahren, da mir unter den jetzigen Umständen die englischen Gesetze genügenden Schutz gewährten. Um jedoch die gewöhnlichen Regeln der Klugheit nicht aus den Augen zu setzen, so solle ich über die Sache mit ihrem Rechtsanwalt, dem Doktor Johnson sprechen. Dieß that ich und erzählte diesem in Kürze meinen ganzen jammer-



vollen Lebenslauf. Doktor Johnson meinte, die Sache sei jetzt sehr einfach und das einzige, was mir begegnen könne, sei, daß ich meinen Feinden wieder in die Hände falle, ehe ich im Besitz von Dokumenten sei, durch die ich mich ausweisen könne, daß ich nicht der von ihnen verfolgte Müller sei. Dafür wolle er sorgen; ich solle mich nur indessen ruhig zu Hause verhalten. Es vergingen mehrere Tage ohne daß Doktor Johnson etwas von sich hören ließ, endlich, nach Verlauf von einer Woche, erschien er Abends, als ich eben bei Marien war und wir zusammen von unserer Zukunft sprachen. „Alles ist in bester Ordnung und Sie haben nichts mehr zu befürchten,“ sagte er, zu mir sich wendend. „Der Zufall, oder richtiger gesagt, die Vorsehung half mir selbst, in Ihre Angelegenheiten Licht zu bringen. Gleich den folgenden Morgen, nachdem Sie mich in's Vertrauen gezogen, that ich die notwendigen Schritte, um den Beweis herzustellen, daß Sie nicht Müller, sondern Brown heißen, und daß nur eine höchst sonderbare Verkettung von Umständen Sie zu einer vielfältig verfolgten Person und am Ende gar zu einem vermeintlichen Verbrecher gemacht habe. Es wurde mir dieß nicht schwer. Noch an demselben Abend wurde ich nämlich zu einer russischen Fürstin gerufen, welche in Mirvarts Hotel wohnte und mich zu sprechen wünschte. Als ich dahin kam, fand ich eine Sterbende, welche ihr Testament zu machen wünschte. Sie fühle, daß sie nur noch wenige Stunden zu leben habe und sie sich daher beeilen müsse, ihre irdischen Angelegenheiten zu ordnen. Sie theilte mir kurz mit, daß sie einer reichen und vornehmen katholischen irländischen Familie angehörig, sehr jung einen russischen Fürsten geheirathet habe, dessen Bekanntschaft sie in London gemacht. Aus dieser Ehe sei ein Kind, ein Sohn, entsprossen, dessen Geburt den Keim einer Zwietracht zwischen ihr und ihrem Gemahl gelegt habe, die nur mit ihrem Tode enden werde. Dieser habe gewollt, daß das Kind in der griechischen Religion erzogen werde, während sie dasselbe in ihrem, dem römisch-katholischen Glauben habe erziehen lassen wollen. Es habe dieß zu den heftigsten häuslichen Austritten geführt, denen sie dadurch ein Ende zu machen gehofft hatte, daß sie das Kind durch einen Deutschen, Namens Müller, der ihr von einem Diener ihres Vaters empfohlen worden sei, habe rauben und nach Paris in ein Kloster, das sie mir bezeichnete, habe bringen lassen. Anfangs habe man geglaubt, das damals nicht ganz zweijährige Kind habe sich von der Hand seiner Wärterin auf einem Spaziergange in Hyde-Park verlaufen und ihr Gemahl habe sich unsägliche Mühe gegeben, es wieder ausfindig zu machen. Bald sei er aber der Wahrheit, und als dieser Müller vom Kontinent zurückgekommen, diesem selbst auf die Spur gekommen. Von diesem Augenblick an sei dieser arme Mensch den grausamsten Verfolgungen von Seiten ihres Gemahls und Schwiegervaters ausgesetzt gewesen, die ihn, in Begleitung eines eigens zu diesem Zwecke engagirten Advokaten überall, wohin er sich gewendet, verfolgt hätten; denn es war ihnen wegen der Güter, welche das Kind zu erben habe, sehr viel daran gelegen, seinen Aufenthaltsort ausfindig zu machen. Es sei ihr zwar gelungen, diesem Müller aus den vielen Gefängnissen, in die man ihn zu bringen gewußt habe, immer wieder herauszuhelfen, endlich habe man aber diesem den Prozeß gemacht und ihn, als des Mordes an einem Kinde angeklagt, zum Strang verurtheilt. Sein Lügner, daß er nicht wisse, wohin das Kind gekommen sei, daß er überhaupt von demselben gar nichts wisse, habe die Geschworenen veranlaßt, ein Schuldig über ihn auszusprechen. Die Fürstin, damals schon krank, habe die Sache erst erfahren als es kaum noch Zeit gewesen, den Nachrichten zu bestechen und Anstalt zu treffen, den Unglücklichen nach der vermeintlichen Execution in Sicherheit zu bringen. Doktor Moore in Oxford Street werde über ihn Auskunft zu geben wissen. Zu diesem solle ich mich begeben und wenn ich Müller aufgefunden, diesem tausend Pfund einhändigen um ihm den tief gefühlten Dank einer Mutter auszudrücken für seine selbst



durch Todesangst und Dual nicht zu erschütternde Verschwiegenheit. Was den Sohn anbelange, so sollte ich ihn bis zum Alter seiner Volljährigkeit in Frankreich lassen und dann seinem Vater die ganze traurige Geschichte, für jetzt aber nur ihre Vergebung mittheilen für das große Leid, das er ihr während ihres Lebens bereitet habe. Zugleich übertrug sie mir die Vormundschaft über das Kind, das unschuldig an so vielem Unheil Veranlassung war. Nachdem dieß geordnet war, verlangte sie nach ihrem Beichtvater, und als dieser erschien, entfernte ich mich. Als ich den folgenden Morgen bei Mivart's Hotel vorsprach, theilte man mir mit, daß die Fürstin bald nach Mitternacht sanft verschieden sei. Die nothwendigen Anordnungen zum Begräbniß, sowie die Uebernahme der Hinterlassenschaft der Verstorbenen nahmen mich einige Tage in Anspruch, denn der Fürst war unmittelbar nach der Hinrichtung des vorgebliehen Mörders seines Kindes nach Rußland zurückgereist und deshalb erscheine ich erst jetzt, um Ihnen zu dem glücklichen Ausgang meinen aufrichtigsten Glückwunsch darzubringen.“

„Auch ich wünsche Ihnen von ganzer Seele Glück, Herr Müller, — Brown wollte ich sagen.“

„Am's Himmels willen nennen Sie mich nicht mehr bei diesem verdammten Namen, den ich am liebsten ganz vergessen möchte, wenn er nur nicht mit unauslöschlichen Buchstaben in mein Gedächtniß eingegraben wäre. Selbst das Geld, das mir unter diesem heillosen Namen zugebracht worden war, wollte ich nicht annehmen, da ich es offenbar nicht verdient habe, indem ich zehnmal für einmal geplaudert hätte, wenn ich etwas zu sagen gewußt hätte. Doktor Johnson meinte aber, daß ich es als Schmerzensgeld wohl annehmen dürfe und redete mir mit so vieler Ueberzeugung zu, daß ich endlich einwilligte. Und nun, Herr Doktor, bleibt mir nur noch übrig, Sie, den der Zufall in meine Leidensgeschichte eingeweiht hat, zu bitten, auch Zeuge meines Glücks an meinem morgigen Ehrentage zu sein.“

Ich sagte zu und verließ am folgenden Tage das neue Paar nicht eher als auf dem Bahnhof nach Liverpool, von wo es sich nach der neuen Welt einzuschiffen gedachte. Obgleich keine abermalige Störung des Reiseplans zu besorgen war, so beruhigte ich mich doch nicht eher, bis ich von Brown aus Liverpool ein Billet erhielt, des kurzen Inhalts, daß das Dampfschiff, auf dem er und seine Frau sich befanden, in diesem Augenblick in die See steche. Ein Jahr lang hörte ich nichts mehr von den Reisenden, als ich einen Brief aus Amerika erhielt, in welchem Brown mir meldete, daß er im Staate Tennessee eine Farm gekauft habe, deren völlige Instandsetzung seine Zeit dergestalt in Anspruch genommen, daß er keinen Augenblick Zeit zum Schreiben gefunden. Nun sei aber alles in Ordnung und er lebe glücklich und zufrieden mit seiner Marie, die ihn in voriger Woche mit einem gesunden Knaben beschenkt habe, bei welchem ich ihm die Ehre erzeigen möchte, eine Pathenstelle anzunehmen.

## A l l e r l e i.

### Lehrsprüche.

Man verzeiht nicht, aber man vergift.  
Der Geizige ist ein verschämter Reicher.  
Wenn man Jemand gründlich hassen soll, so muß man ihn zuvor geliebt haben.  
Das Alter bestimmt sich nach dem Zustand des Herzens.  
Die Wahrheit ist eine bittere Pille;

wie viel Zucker braucht man oft, um sie zu versüßen!

Das Grab ist das Fußgestell der Unsterblichkeit.

Ein Wort kann einen Menschen verderben und millionen Worte können ihn nicht retten.



Nro. 2.  
Broschüre für Damen  
Nro. 10. 1891

Nro. 15.

Nro. 16.  
Louise

Nro. 17.

Nro. 6.

Nro. 18.

Nro. 10.

Nro. 12.

Nro. 8.

Nro. 9.

Nro. 11.

Nro. 13.

Nro. 7.

Nro. 14.

Nro. 23.

Nro. 3.

Nro. 4.

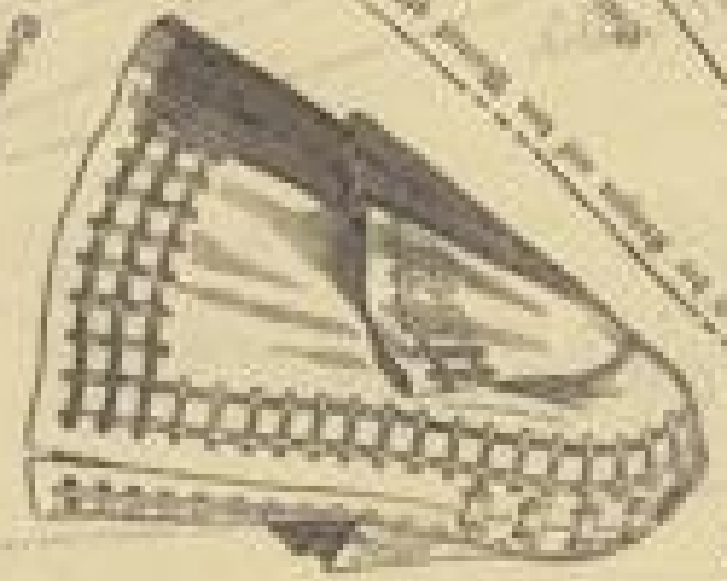
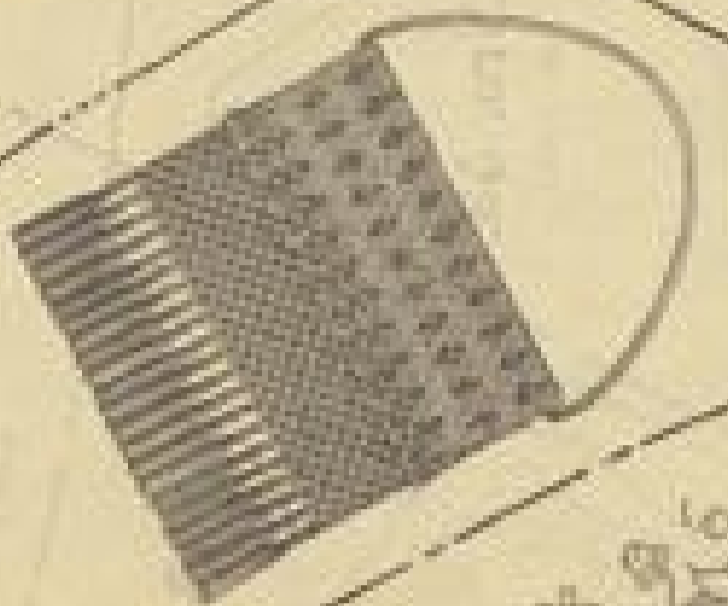
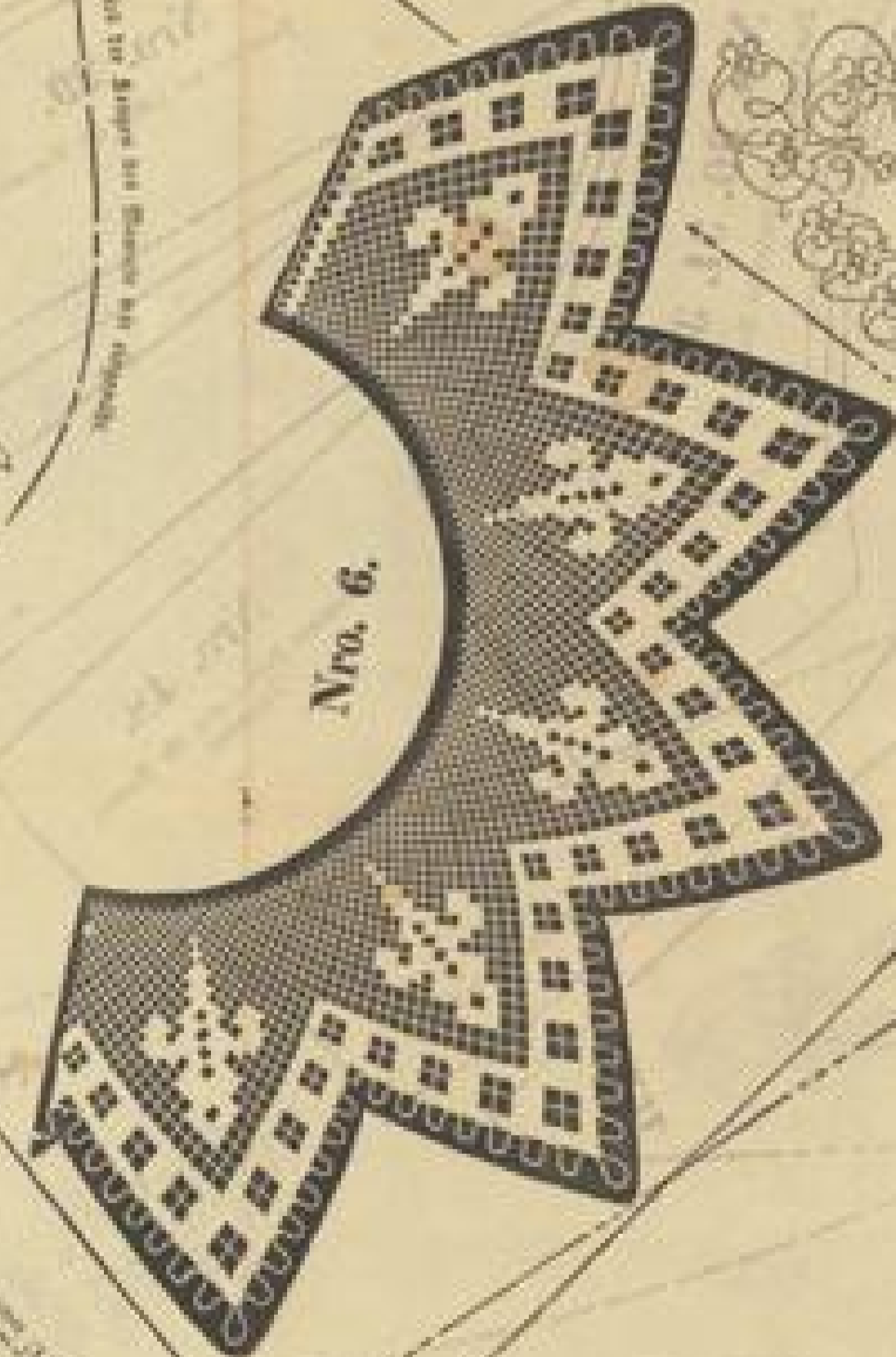
Nro. 20.

Nro. 1.

Nro. 22.

*Harmonie*

*Mathilde*



Quarter Damenleiber  
Magazin.  
1891. Dornier-Verlag, N. XII  
Seite 1

LEONORAS

Einziges für Damenleiber

Einziges für Damenleiber

Einziges für Damenleiber

Einziges für Damenleiber

Einziges für Damenleiber

Einziges für Damenleiber

Einziges für Damenleiber

Einziges für Damenleiber



Nro. 33.

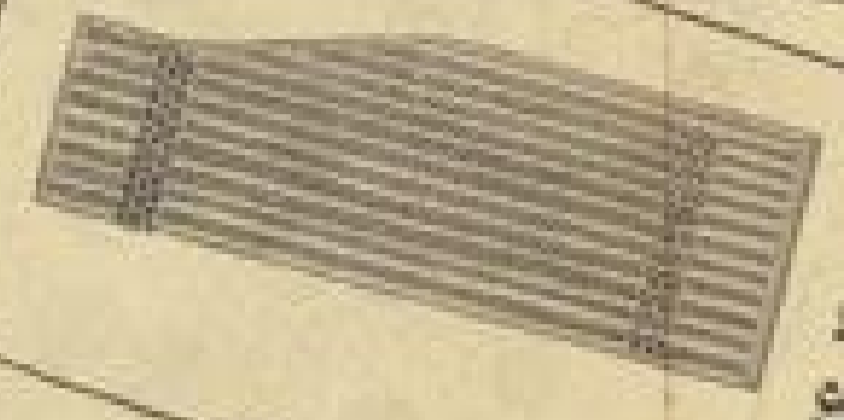


Nro. 25.  
Bastón de mano



Nro. 31.  
Bastón de mano

Nro. 27.  
Bastón de mano



Nro. 39.  
Bastón de mano

Nro. 37.  
Bastón de mano

Nro. 37.  
Bastón de mano

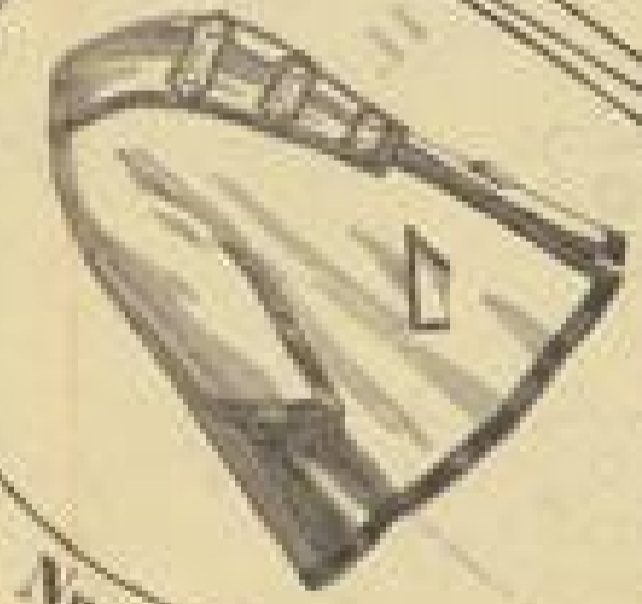
Nro. 50.  
Bastón de mano

Nro. 47.  
Bastón de mano

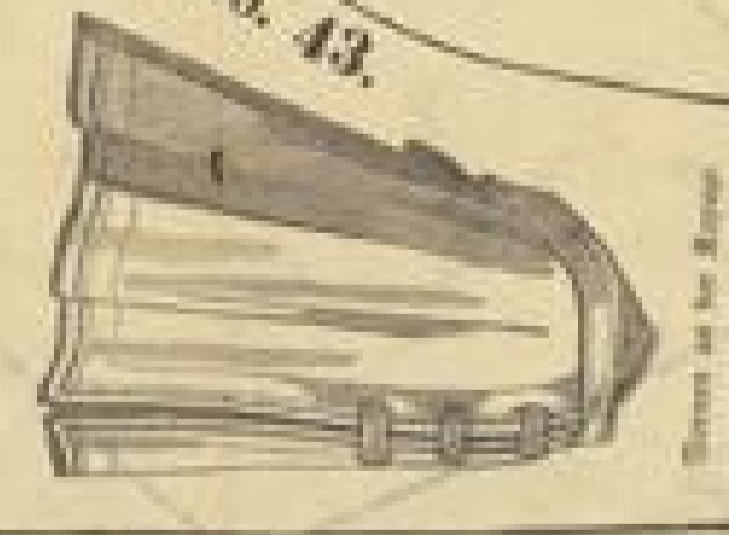


Nro. 52.  
Bastón de mano

Nro. 24.  
Bastón de mano



Nro. 43.  
Bastón de mano



Nro. 38.  
Bastón de mano

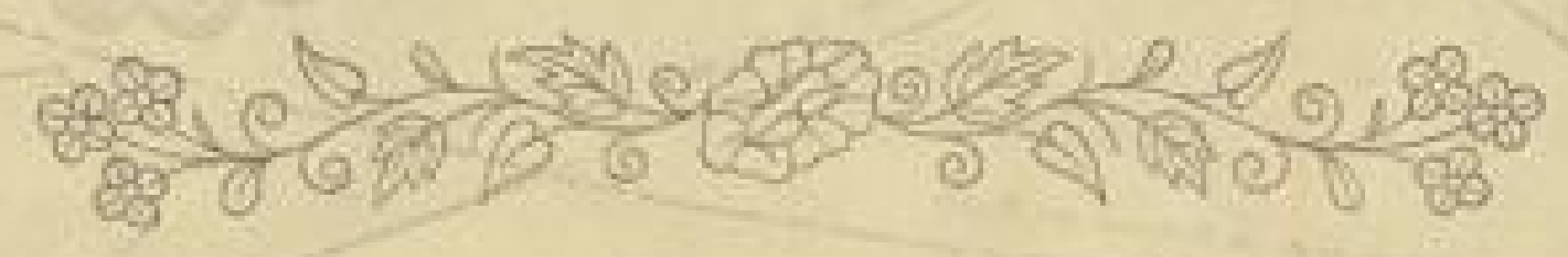


Nro. 56.  
Bastón de mano



Nro. 28.  
Bastón de mano

Nro. 45.  
Bastón de mano



Nro. 53.  
Bastón de mano



Nro. 35.  
Bastón de mano



Nro. 46.  
Bastón de mano

Nro. 36.  
Bastón de mano



Nro. 41.  
Bastón de mano



Nro. 26.  
Bastón de mano

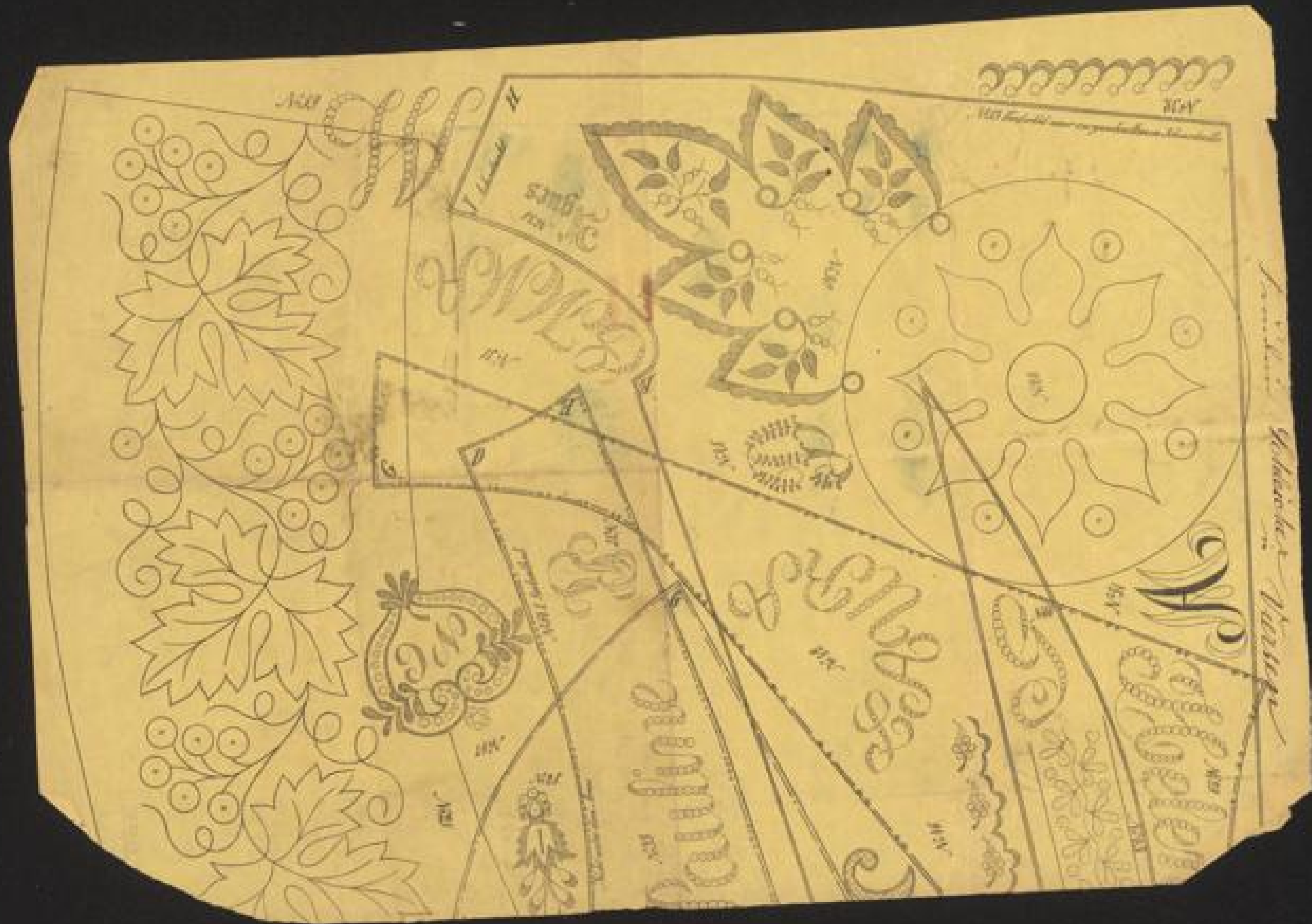
Nro. 54.  
Bastón de mano



Copyright by the Publisher

Copyright by the Publisher





Handwritten text on the right edge of the page, possibly a signature or a page number, written in a cursive hand.

Handwritten text at the top right of the page, possibly a date or a page number, written in a cursive hand.

Handwritten text in the upper left quadrant, possibly a name or a title, written in a cursive hand.

Handwritten text in the center of the page, possibly a name or a title, written in a cursive hand.

Large handwritten text in the lower center of the page, possibly a name or a title, written in a cursive hand.

Large handwritten text on the right side of the page, possibly a name or a title, written in a cursive hand.

Handwritten text in the lower right quadrant, possibly a name or a title, written in a cursive hand.

Handwritten text in the lower left quadrant, possibly a name or a title, written in a cursive hand.







# Inhalts-Verzeichniß

über den Jahrgang 1854.

## I. Muster zu Mänteln und Mantillen.

- Januar=Lief. Nro. 1 bis 4. Mantel (mit Abbildung).  
Februar=Lief. Nro. 46—48. Mantel (mit Abbildung).  
März=Lief. Nro. 1—3. Mantel (mit Abbildung).  
Mai=Lief. Nro. 1—3. Mantelet (mit Abbild.). Nro. 36. 37. Pelérine (mit Abbild.). Nro. 45—47. Mantelet (mit Abbild.).  
Juni=Lief. Nro. 2—5. Mantelet Josephina (mit Abbild.). Nro. 25—27. Mantelet Louise (mit Abbild.).  
Juli=Lief. Nro. 1. 2. Mantelet (mit Abbild.). Nro. 14. 15. Mantille (mit Abbild.). Nro. 37. Mantelet (mit Abbildung).  
August=Lief. Nro. 16. Mantelet (mit Abbild.). Nro. 25. 26. Kleiner Talma (mit Abbild.).  
Oktober=Lief. Nro. 9. Mantelet (mit Abbild.).  
November=Lief. Nro. 34. Mantel (mit Abbild.).  
December=Lief. Nro. 2—5. Mantel (mit Abbild.). Nro. 25—32. Mantel (mit Abbild.). Nro. 44. Kapuze auf einen Mantel (mit Abbild.).

## II. Muster zu Kleidern.

- Januar=Lief. Nro. 48. Ärmel.  
Februar=Lief. Nro. 24—27. Schoos-Leibchen und Ärmel.  
April=Lief. Nro. 1—4. Hohes, offenes Kleider-Leibchen (mit Abbild.). Nro. 5—7. Ärmel.  
Mai=Lief. Nro. 14. 15. Vorderteil und Rücken zu einem hohen, geschlossenen Leibchen (mit Abbild.) Nro. 23. Ärmel. Nro. 36. 37. Pelérine (mit Abbild.).  
Juni=Lief. Nro. 51. 52. Faltenleibchen.  
August=Lief. Nro. 1—3. Hohes Leibchen mit viereckigem Ausschnitt (mit Abbild.). Nro. 4. Ärmel.  
September=Lief. Nro. 37—39. Hohes Schoos-Leibchen.  
Oktober=Lief. Nro. 15—19. Ausgeschnittenes Schneppleibchen (mit Abbildung).  
November=Lief. Nro. 14—19. Halb-hohes Schoosleibchen (mit Abbild.). Nro. 20—23. Ärmel, welcher aus drei Puffen und einer Garnirung besteht (mit Abbild.). Nro. 24. Gewöhnlicher weiter Ärmel.

## III. Muster zu Hüten, Hauben, Chemisetten.

- Januar=Lief. Nro. 45. 46. Zwei Hutstülpe.  
Februar=Lief. Nro. 10. 11. Zwei Hutstülpe. Nro. 12—14. Hutfopf. Nro. 33—35. Haube (mit Abbild.). Nro. 44. Hutstülp.  
März=Lief. Nro. 33. 34. Morgenhaube. Nro. 49. Hutstülp.  
April=Lief. Nro. 38—40. Haube.  
Mai=Lief. Nro. 51—53. Drei Hutstülpe.  
Juni=Lief. Nro. 16—19. Vier Hutstülpe. Nro. 34. 35. Haube (mit Abbildung).  
Juli=Lief. Nro. 7—9. Drei Hutstülpe.  
Nro. 50. 51. Haube (mit Abbild.). Nro. 53—55. Hutstülp nebst Kopfform.  
August=Lief. Nro. 38—40. Elegante Berthe oder Ueberchemisette (m. Abbild.).  
September=Lief. Nro. 18. Morgenhaube.  
Oktober=Lief. Nro. 1—3. Ueberchemisette (mit Abbild.). Nro. 37. Unterchemisette. Nro. 29—31. Drei Hutstülpe.  
November=Lief. Nro. 43. Hutstülp. Nro. 44. Kopfform eines Hutes. Nro. 45. Länglichter Hutfoden. Nro. 46. Runder Hutfoden. Nro. 47. 48. Zwei Hutstülpe.

## IV. Muster zu Kinder-Anzügen.

- Januar=Lief. Nro. 14—16. Jäckchen (Kittelchen). Nro. 23—25. Kinderhaube. Nro. 26—28. Beinleid für Knaben. Nro. 41. 42. Mantel (Pelisse) für Mädchen (mit Abbild.). Nro. 50. 51. Beinleid für Mädchen.  
Februar=Lief. Nro. 2—5. Paletot für Knaben (mit Abbild.).  
März=Lief. Nro. 13—19. Schoos-Leibchen mit Revers (mit Abbild.). Nro. 20. Enger Ärmel. Nro. 21. Weiter Ärmel. Nro. 41—46. Vollständi-



ges Kleidchen.  
 April=Lief. Nro. 8. 9. Haube. Nro. 14.  
 Talma. Nro. 47. 48. Knabenblouse  
 (mit Abbild.).  
 Juni=Lief. Nro. 12—14. Kleines Jäck-  
 chen (Kittelschen). Nro. 43—46. Leib-  
 chen (mit Abbild.). Nro. 47. Aus-  
 schnitt-Kröggchen. Nro. 48. Schösschen.  
 Nro. 49. Aermel.  
 Juli=Lief. Nro. 28—30. Knaben-  
 Blouse (mit Abbild.).

August=Lief. Nro. 46. Mantille (mit  
 Abbild.).  
 September=Lief. Nro. 47. 48. Eng-  
 lisches Hemd.  
 Oktober=Lief. Nro. 23. 24. Bein-  
 kleid. Nro. 41. Talma. Nro. 53—55.  
 Knabenhemd.  
 November=Lief. Nro. 1. 2. Man-  
 tillle (mit Abbild.). Nro. 29. Vortuch  
 für kleine Kinder.  
 December=Lief. Nro. 14. Kamafche.

#### V. Muster zu Weißzeug=Gegenständen.

März=Lief. Nro. 25. 26. Beinkleid  
 für Damen.  
 April=Lief. Nro. 25—30. Nachtjacke  
 (mit Abbild.).  
 Juli=Lief. Nro. 19—22. Zwei Muster  
 zu Herrntragen.  
 September=Lief. Nro. 2—5. Nacht-  
 jacke (mit Abbild.). Nro. 13—15. Da-  
 menhemd (mit Abbild.). Nro. 24. Bund

an Unterröcke und Beinkleider für Da-  
 men. Nro. 26—31. Corsett.  
 Oktober=Lief. Nro. 44—52. Herrn-  
 hemd.  
 November=Lief. Nro. 51. Damen-  
 hemd.  
 December=Lief. Nro. 48—54. Be-  
 quemes Haus=Corsett.

#### VI. Mode=Bilder.

Januar=Lief. Nro. 53. Colorirtes  
 Modebild mit vier Figuren.  
 Februar=Lief. Nro. 49. Modebild  
 mit zwei Figuren.  
 März=Lief. Nro. 55. Modebild mit  
 zwei Figuren.  
 April=Lief. Nro. 51. Colorirtes Mo-  
 debild mit vier Figuren.  
 Mai=Lief. Nro. 58. Modebild mit  
 vier Figuren.

Juli=Lief. Nro. 56. Colorirtes Mo-  
 debild mit drei Figuren.  
 August=Lief. Nro. 37. Modebild mit  
 zwei Figuren. Nro. 48. Modebild mit  
 drei Figuren.  
 Oktober=Lief. Nro. 62. Colorirtes  
 Modebild mit vier Figuren.  
 November=Lief. Nro. 57. Mode-  
 bild mit drei Figuren.

#### VII. Modelle.

Januar=Lief. Nro. 10. Gestrickter  
 Vorärmel. Nro. 13. Mantelet Jeanne.  
 Nro. 22. Mantelet Page. Nro. 34—37.  
 Vier Hauben. Nro. 38. Vorärmel.  
 Nro. 39. 40. Zwei Hüte. Nro. 44.  
 Mantelet.  
 Februar=Lief. Nro. 1. Paletot für  
 Knaben. Nro. 21. Armband. Nro. 22.  
 Körbchen. Nro. 32. Haube.  
 März=Lief. Nro. 23. Gestrickte Da-  
 men=Kapuze. Nro. 32. Morgenhaube.  
 Nro. 36. Velerine. Nro. 39. 40. Kin-  
 derkleid nebst Krage.  
 April=Lief. Nro. 24. Nachtjacke. Nro.  
 33. 34. Zwei Hauben. Nro. 44. Ue-  
 berhemisette. Nro. 46. Knaben=Blouse.  
 Mai=Lief. Nro. 8. Gehäkeltes Unter-  
 plättchen. Nro. 24. 25. Zwei verschie-  
 dene Vorärmel. Nro. 28. Nähkissen.  
 Nro. 30. 31. Zwei Hüte. Nro. 42—44.  
 Drei Häubchen. Nro. 55. Ehemisette.  
 Juni=Lief. Nro. 1. Mantelet Jo-  
 sepha. Nro. 23. Mantelet Chlorinde.  
 Nro. 24. Mantelet Louise. Nro. 31.  
 Tabaksbeutel. Nro. 33. Haube. Nro.  
 43. Leibchen eines Kinderkleides. Nro.  
 50. Mantelet Marie Stuart.

Juli=Lief. Nro. 13. Mantille. Nro.  
 31. Uhrentäschchen. Nro. 36. Mantelet.  
 Nro. 38. Filetgestrickte Börse. Nro. 41.  
 42. Border= und Rückseite einer Man-  
 tillle. Nro. 49. Haube.  
 August=Lief. Nro. 12. Leuchter=Ver-  
 zierung. Nro. 14. 15. Zwei Hauben.  
 Nro. 27. Blumen=Lampe. Nro. 33.  
 Körbchen.  
 September=Lief. Nro. 1. Nacht-  
 jacke. Nro. 11. Vorärmel. Nro. 12.  
 Damenhemd. Nro. 20. Kinderkleid. Nro.  
 32. Mantelet. Nro. 33. Haube. Nro.  
 40. Ruhepolster. Nro. 45. Gestricktes  
 Serviette=Band. Nro. 50. Ueberhemisette.  
 Oktober=Lief. Nro. 28. Gehäkelter  
 Zündhölzchenbehälter. Nro. 32. Fruchte-  
 korb. Nro. 38. Herrn=Mütze. Nro. 42.  
 Uhrenständer. Nro. 58. Geldbeutel.  
 November=Lief. Nro. 8. Gehäkelte  
 Tasche. Nro. 51. Damenhemd.  
 December=Lief. Nro. 1. Mantel.  
 Nro. 10. Geknüpft Tasche. Nro. 24.  
 Mantel. Nro. 34. 35. Zwei Hüte. Nro.  
 39. Gestrickter Vorärmel. Nro. 43. Man-  
 tel. Nro. 47. Lampenglas=Verzierung.  
 Nro. 58. Mantel.



## VIII. Abbildungen und Beschreibungen von feineren weiblichen Arbeiten.

## Filet- und Häkelarbeiten.

Januar=Lief. Nro. 5. Serviette. Nro. 49. Dessin zu Börsen, Taschen u. s. w. Februar=Lief. Nro. 21. Gehäkeltes Armband. Nro. 22. Gehäkeltes Körbchen. Nro. 50. Große Serviette. März=Lief. Nro. 7. Breite gehäkelte Spitze. Nro. 30. Einsatz. Nro. 31. Filetspitze. April=Lief. Nro. 45. Serviette. Mai=Lief. Nro. 9. Häkel= Dessin zu einem Unterplättchen. Nro. 21. Carreau und Bordüre zu einem Couvert. Nro. 54. Abbildung einer Häkelarbeit, welche einer englischen Stickerei ähnlich ist. Filetgestricktes Haarnetz S. 71. Juni=Lief. Nro. 53. Fünf Dessins zu verschiedenen Häkel- und Filetarbeiten. Juli=Lief. Nro. 39. 40. Dessins zu der Stickerei einer filetgestrickten Börse. Nro. 48. Bordüre zu einer Häkel- oder

Filet-Arbeit.

August=Lief. Nro. 27. Blumen-Lampe mit Filet-Ueberzug. Nro. 32. Gehäkelte Spitzen. September=Lief. Nro. 8. Serviette. Nro. 41. 42. Filet= Dessins zu einem Ruhepolster u. s. w. Nro. 46. Filet= Spitze. Nro. 51. Große Serviette. Oktober=Lief. Nro. 12. 13. Zwei kleine Dessins zu Häkel- und Filet= Arbeiten. Nro. 28. Gehäkelter Zündhölzchen-Behälter. Nro. 39. 40. Gehäkelte Herrn-Mütze. Nro. 58. Gehäkelter Weibbeutel. November=Lief. Nro. 8. Gehäkelte Tasche. Nro. 41. Gehäkelte Chemisette, einer Guipüre ähnlich. December=Lief. Nro. 6. Filetgestrickte Chemisette. Nro. 59. Verschiedene Dessins zu Häkel- und Filet= Arbeiten.

## Strickarbeiten.

Januar=Lief. Nro. 10. Vorärmel. Kinderhaube. S. 8. Durchbrochenes Dessin zu Herrn=Shawls, Börsen u. s. w. S. 8. Februar=Lief. Nro. 37. Couvert. März=Lief. Nro. 23. Damen=Kapuze.

Nro. 27. Spitze. Nro. 36. Velerine. September=Lief. Nro. 45. Serviette=Band. Oktober=Lief. Nro. 14. Spitze. Kinderjäckchen (Kittelchen). S. 154. December=Lief. Nro. 39. Vorärmel.

## Weißstickereien.

Januar=Lief. Nro. 6. M. C. Nro. 7. Kinder=Chemisette. Nro. 8. Garnitur an Aermel u. s. w. Nro. 9. Verzierung zu Herrnbenden, Chemisetten. Nro. 17—19. Kinderjäckchen (Kittelchen). Nro. 20. 21. Stickereidesign zu Bolants, Aermeln u. s. w. an Ballkleider. Nro. 23. 25. Kinderhaube. Nro. 24. E. B. unter einer Krone. Nro. 29. 30. Schleier. Nro. 31. Bignette mit Marie. Nro. 47. Kleiner Grund in Hauben u. s. w. Nro. 52. Dessin an Beinkleider, Aermel u. s. w. Februar=Lief. Nro. 6. Gestickte Einfassung an Unterröcke u. s. w. Nro. 7. Abbildung verschiedener Spizentische. Nro. 8. Clara. Nro. 9. Eine Krone nebst den Buchstaben A. M. L. Z. Nro. 17—20. Chemisette, Unterchemisette, Jabot und Einsatz. Nro. 23. Bignette mit S. F. Nro. 30. Bignette mit E. S. Nro. 31. Verziertes Knopfloch. Nro. 36. C. de K. Nro. 38. Kinder=Chemisette. Nro. 39. Bignette mit M. Nro. 40. Vorärmel. Nro. 41. Einsatz. Nro. 42. Chemisette. Nro. 45. Verzierung in ein Herrnhemd. März=Lief. Nro. 5. Die Buchstaben A. bis E. Nro. 8. Fanny. Nro. 9.

M. Nro. 10. Chemisette. Nro. 11. Die Buchstaben F. bis I. Nro. 12. Einsatz. Nro. 22. E. G. I. Nro. 24. 28. 29. Einfassungen an Unterröcke, Vorärmel u. s. w. Nro. 35. Taschentuch=Verzierung mit den verschlungenen Buchstaben E. A. O. Nro. 47. 48. 51. Philippine, Ernestine, Elisa Nro. 52. Dessin zu Blonden oder Spitzen. Nro. 53. 54. A. F. T. U. April=Lief. Nro. 8. 9. Kinderhaube. Nro. 10. K. L. M. Nro. 11. Bignette mit C. L. Nro. 12. Chemisette. Nro. 13. Einfassung an Unterröcke, Beinkleider u. s. w. Nro. 15. F. A. unter einer Krone. Nro. 16. Verschiedene Spizentische. Nro. 17. Die Buchstaben P. C. D. G. F. G. M. P. C. F. Nro. 18—21. Therese, Franziska, Louise, Pauline. Nro. 22. Die verschlungenen Buchstaben M. E. Nro. 23. Die verschlungenen Buchstaben E. P. Nro. 31. Zeichnung zu einer Verzierung von Nachtsack, Beinkleidern u. s. w. Nro. 32. C. F. Nro. 35. Chemisette. Nro. 36. Dessin zu Garnituren. Nro. 37. Babette. Nro. 41. 42. Dessins zu einer Haube. Nro. 43. I. S. unter einer Krone. Nro. 49. Einfassung an



- Unterröcke, Beinkleider u. s. w. Nro. 50. L. G. ineinandergeschlungen.  
 Mai=Lief. Nro. 6. G. M. Nro. 10. Dessin an Aermel, Beinkleider u. s. w. Nro. 11. Helene. Nro. 12. P. I. B. C. N. O. I. V. L. Nro. 16. I. B. Nro. 17. Großes Guipüre-Dessin zu einem Taschentuch. Nro. 18. Eugenie. Nro. 20. E. D. Nro. 22. Elisa. Nro. 26. 27. Einsatz und Garnitur eines Vorärmels. Nro. 32. Mathilde. Nro. 33. Christine. Nro. 34. 35. Zwei Knopfloch-Verzierungen. Nro. 48. 49. Großes und kleines Alphabet zum Stielstich-Zeichnen. Nro. 50. Zahlen zum Stielstich-Zeichnen. Nro. 56. Amalie. Nro. 57. Kinder-Chemifette.  
 Juni=Lief. Nro. 6. Breite Bordüre. Nro. 7. Marie. Nro. 11. Die Buchstaben A. bis H. Nro. 12—14. Kinderkittchen. Nro. 15. Breiter Einsatz. Nro. 20. Zeichnung an Unterröcke, Beinkleider u. s. w. Nro. 21. Pauline. Nro. 22. Chemifette. Nro. 28. Die Buchstaben I. bis N. Nro. 29. Verschiedene Spitzenstücke. Nro. 30. Verzierung an Aermel, Beinkleider u. s. w. Nro. 36—38. Dessins zu einer Haube. Nro. 39. Einsatz in Bettzeug. Nro. 40—42. Bertha, Anna, Lina.  
 Juli=Lief. Nro. 3. Henriette. Nro. 6. E. I. Nro. 10. Ida. Nro. 11. 12. Gothisches Alphabet und Zahlen zum Stielstich-Zeichnen. Nro. 16. Emilie. Nro. 17. 18. Zwei Zaßen-Chemifetten. Nro. 23—25. Schluß eines angefangenen Alphabets. Nro. 26. Taschentuch-Einsatz in Venetianer Manier. Nro. 27. Dessin zu Unterröcken und Volants. Nro. 34. Sophie. Nro. 35. Kleines gothisches Alphabet zum Stielstich-Zeichnen. Nro. 43. Martha. Nro. 46. Dessin zu Unterröcken u. s. w. Nro. 47. A. M. Nro. 52. R. E.  
 August=Lief. Nro. 5—7. Dessins zu den Volants des Rocks der Aermel und des Leibchens eines Kleides. Nro. 8. Die verschlungenen Buchstaben L. B. Nro. 9. Die verschlungenen Buchstaben F. A. Nro. 10. 11. Zwei Taschentücher-Bignetten. Nro. 18. 19. Die Buchstaben A. bis K. Nro. 20. 21. Dessins verschiedener Garnituren. Nro. 22—24. Thekla, Friederike, Agathe. Nro. 28—30. Jeannette, Elise, Rosalie. Nro. 31. Breite Bordüre. Nro. 36. Verschiedene Spitzenstücke. Nro. 41. Gestickter Streifen. Nro. 42. Einsatz. Nro. 43. Chemifette in Venetianer Manier. Nro. 44. 45. Die Buchstaben S. A. I. L. Nro. 47. Garnitur einer Mantille.  
 September=Lief. Nro. 6. 7. Dessins zu Streifen. Nro. 9. 10. Die Buchstaben L. bis S. Nro. 16. Einfassung an Unterröcke u. s. w. Nro. 17. Einsatz. Nro. 18. Dessin zu einer Morgenhaube. Nro. 19. Mathilde. Nro. 21. 22. Neue Stickerei, auf Tüll auszuföhren. Nro. 23. Chemifette in Venetianer Manier. Nro. 25. C. A. Nro. 34. 35. Zwei Taschentuch-Bignetten. Nro. 36. Die Buchstaben L. O. U. I. S. E. Nro. 43. Dessin zu einem Vorstecker. Nro. 44. Chemifette. Nro. 49. Dessin zu Garnituren.  
 Oktober=Lief. Nro. 4. Breite Bordüre. Nro. 5—7. Dessins zu einem Kinderjäckchen. Nro. 8. Die Buchstaben T. bis Z. Nro. 10. 11. Zwei Taschentuch-Bignetten. Nro. 20—22. Die Namen Sarah, Leontine, Emilie. Nro. 25. 26. Schmale Bordüren. Nro. 27. Chemifette. Nro. 33—35. Julie, Amande, Lina. Nro. 36. Chemifette. Nro. 56. 57. Verzierte Knopflocher. Nro. 59. Charlotte. Nro. 60. 61. Kinderhaube.  
 November=Lief. Nro. 3. Große Taschentuch-Einsatzung. Nro. 4. Antonie. Nro. 5. Die verschlungenen Buchstaben E. P. Nro. 6. 7. Morgenhaube. Nro. 10. 11. Einsätze in Herrnhenden. Nro. 12. 13. Zwei schmale Bordüren. Nro. 25. 26. Einsatz und Garnitur an Vorärmel. Nro. 27. 28. Zwei Taschentuch-Bignetten. Nro. 30—32. Die Buchstaben G. B. A. D. Nro. 33. Bordüre. Nro. 37—40. Die Buchstaben L. B. E. P. U. R. L. B. Nro. 42. Taschentuch-Bignette. Nro. 49. Schmale Bordüre. Nro. 50. Breite Bordüre. Nro. 56. Bordüre.  
 December=Lief. Nro. 7. Einsatz. Nro. 11. 12. Zwei Unterröcks-Bordüren. Nro. 13. Chemifette. Nro. 15—20. Die Namen Emma, Louise, Gabriele, Laura, Mathilde, Leonore. Nro. 21. Die verschlungenen Buchstaben E. P. Nro. 22. Taschentuch-Bignette. Nro. 33. Die verschlungenen Buchstaben S. E. Nro. 36. Taschentuch-Einsatzung. Nro. 37. Einsatz. Nro. 38. Schmale Bordüre. Nro. 55—57. Die Namen Wilhelmine, Eugenie, Augustine.

## Bunte Stickereien.

- Januar=Lief. Nro. 49. Dessin zu Schuhen u. s. w. Nro. 11. 12. Zwei Dessins zu Geldtäschchen, Etui's. Nro. 33. Brieftasche.  
 Februar=Lief. Nro. 15. 16. Herrns-  
 Weste. Nro. 28. 29. Herrns-Mütze. Nro. 43. Zeichnung zum Platt-Sticken, zu Hosenträgern, Gewehrriemen u. s. w. Nro. 45. Verzierung zu einem Etui.  
 März=Lief. Nro. 4. Arbeits- oder



Reisetasche. Nro. 6. Uhrentasche. Nro. 37. 38. Verzierung eines runden Tisch-Teppichs oder Tabourets. Nro. 50. Eut.

Mai=Lief. Nro. 4. 5. Herrnmütze. Nro. 7. Pantoffel. Nro. 13. Ueberdecke zu einem Gebetbuch. Nro. 19. Lampenschleier. Nro. 29. Nähstiffen. Nro. 38-41. Dessins zu einem Sonnenschirm.

Juni=Lief. Nro. 32. Zeichnung zu einem Tabaktsbeutel.

Juli=Lief. Nro. 4. 5. Herrnmütze. Nro. 32. 33. Uhrentäschchen.

August=Lief. Nro. 5-7. Dessins zu den Volants des Rocks, der Ärmel und

des Leibchens eines Kleides. Nro. 13. Ecke eines Herrn-Halstuchs. Nro. 47. Garnitur einer Mantille.

Oktober=Lief. Nro. 12. 13. Zwei kleine Dessins zu Straminarbeiten.

November=Lief. Nro. 36. Eisen- oder Tambour-Verzierung. Nro. 52. Lichtschirm. Nro. 53-55. Herrn-Weste.

December=Lief. Nro. 8. Ecke eines Herrn-Halstuchs. Nro. 9. Zeichnung zu einem Glockenzug u. s. w. Nro. 23. Dessin zu einem Nadelstiffen u. s. w. Nro. 41. Portemonnaie. Nro. 42. Brieftasche. Nro. 45. 46. Dessins zu einem Sonnenschirm. Nro. 59. Großes gothisches Alphabet.

#### Verschiedene Arbeiten.

Januar=Lief. Nro. 32. Buchzeichen. Nro. 43. Lampenschirm.

Mai=Lief. Nro. 19. Lampenschleier. Juni=Lief. Nro. 8-10. Abbildungen zu Mosaikarbeiten.

Juli=Lief. Nro. 44. 45. Dessins zu der Bordüre und dem Mittelstück eines gesteppten Bettcouverts.

August=Lief. Nro. 12. Leuchter-Verzierung aus Glasperlen. Nro. 17. Ver-

zierung eines Mantelets aus schmalen Bändern ausgeführt. Nro. 34. 35. Körbchen.

Oktober=Lief. Nro. 32. Früchte-Korb. Nro. 43. Uhrenständer.

November=Lief. Nro. 35. Abbildung eines Besages aus Ebenillen und Perlen.

December=Lief. Nro. 10. Gefnüpftes Tasche. Nro. 47. Lampenglas-Verzierung.

#### IX. Mode-Berichte.

Januar S. 9. Februar S. 24. April S. 54. Mai S. 72. Juni S. 86. Juli S. 103. September S. 136. November S. 168.

#### X. Diffene Correspondenz.

S. 41. 73. 89. 185.

#### XI. Vermischte Aufsätze.

Verfabrungsart um die Muster einzeln verwenden zu können. S. 6. Erklärung zu der Anfertigung verschiedener Stuckarten. S. 8. 22. 53. 86. 120. Rezept zu Quitten-Zeltchen. S. 9. Schnitzbrod. S. 9. Ueber das Stärken der Wäsche. S. 9. Kafesurrogat. S. 23. Mittel gegen Magenweh. S. 23. Englisches Pflaster. S. 23. Seidenzeuge zu appretiren. S. 24. Punschfuchen. S. 41. Unvertilgbare Tinte. S. 41. Schnittwunden zu heilen. S. 41. Mittel gegen den Biß wüthender Thiere. S. 41. Mittel zur Entdeckung von Baumwolle in der Leinwand. S. 54. Englisches Räucherpulver. S. 54.

Kirschen in Bouteillen aufzubewahren. S. 96. Negus. S. 96. Verschiden von Pflanzen. S. 96. Das Einmachen von Gemüse und Obst in Büchsen. S. 101. Magenmorselfen. S. 102. Verfahren, Fettflecken aus Papier herauszumachen. S. 103. Kartoffelorte. S. 120. Seidene und feine Wollstoffe zu waschen. S. 120. Kafe-Surrogat. S. 135. Wohlriechende Essenzen zu bereiten. S. 135. Mittel gegen Insektenstiche. S. 136. Apfel-Meringuen. S. 153. Muskat-Perzchen. S. 184. Butterbröddchen. S. 184. Schweizerbrod. S. 185. Karlsbader Zwieback. S. 185. Maltheser-Törtchen. S. 185. Anisküchlein. S. 185.

#### XII. Unterhaltendes.

Tante Louise. S. 11. 26. Clavering oder Liebe und Heirath. S. 42. 59. 74. 90. 105. 121. 138. Der geheimnißvolle Sän-

ger. S. 46. 57. Allerheiligenabend. S. 77. 93. 110. Aus dem Leben eines vom Tod. Erweckten. S. 125. 142. 154. 171. 186.

#### XIII. Miscellen.

S. 6. 21. 37. 53. 70. 86. 101. 117. 134. 149. 166. 182.

#### XIV. Manufakturiges. Allerlei.

S. 15. 31. 48. 64. 96. 112. 128. 144. 160. 189.